

Christian Schaller

Kulturelle Nachhaltigkeit urbaner Räume



Zwischen authentischer
Stadtentwicklung und
Kulturpolitik

KULTURELLE NACHHALTIGKEIT URBANER RÄUME

Urban Habitat and Humanities – Band 6

Christian Schaller

KULTURELLE NACHHALTIGKEIT URBANER RÄUME

Zwischen authentischer Stadtentwicklung und Kulturpolitik

Urban Habitat and Humanities – Band 6
herausgegeben von Stefan Lindl

Um aus dieser Publikation zu zitieren, verwenden Sie bitte diesen Link:
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-1190468>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Bearbeitete Version der Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades
„KULTURELLE NACHHALTIGKEIT URBANER RÄUME“
eingereicht an der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg
am 07. August 2024
Tag der mündlichen Prüfung: 05. Februar 2025
Erstgutachter: Prof. Dr. Stefan Lindl
Zweitgutachter: Prof. Dr. Günther Kronenbitter

Dieser Band wird vom Autor als Open Access unter der Lizenz CC-BY-NC 4.0 veröffentlicht. Alle Text- und Bildzitate sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben hier vorbehalten.

© 2025
Christian Schaller

Urban Habitat and Humanities – Band 6, herausgegeben von Stefan Lindl
Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Coverabbildung: Blick über Augsburg, Christian Schaller

ISBN: 9783819210662

Vorwort

Christian Schaller verfasste seine Dissertation innerhalb der Grenzen eines Forschungsfelds, das an der Universität Augsburg am Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte sowie Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte seit 2016 abgesteckt wurde. Dieses Feld beschäftigt sich mit Kulturerbe, meist baulichem Kulturerbe, in der Klimakrise. Es stellt sich der Frage, wie urbane Stadtentwicklung in der klimaresilienten und klimaschützenden Transformation ihr bauliches Kulturerbe erhalten oder klima- und denkmalrechtlich weiterentwickeln können. In der Tat fehlt in den aktuellen integrierten Stadtplanungskonzepten der Städte oft das Kulturerbe, das einerseits eine klimaschützende, CO₂-einsparende, andererseits eine Funktion urbaner Klimaresilienz besitzt, denn Bauwerke, denen eine historische Dimension zuerzählt werden kann, sind beliebt und sorgen für Wohlbefinden und das „Gute Leben“, dem Ziel jeder Stadtplanung. Geschichte und Geschichten machen resilient!

Materielles Kulturerbe ist notwendig, um diesem Ziel näher zu kommen. Wir brauchen es, um von ihm angeregt erzählen zu können oder Erzählungen, die mit ihm zusammenhängen, zu suchen und zu finden. Diese These beruht auf einem in Augsburg entwickelten Leitbild für den Städtebau: „Die authentische Stadt“. Dieses Leitbild wurde aus geschichts- und denkmalrechtstheoretischen Studien gewonnen. Christian Schaller erfasste und überprüfte das Leitbild empirisch mittels Interviewpartnerinnen und -partnern, die professionell mit Kulturerbe umgehen und leitete daraus mit einem Methodenmix ein Instrumentarium für die praktische Anwendung in der Stadtplanung ab. Schallers Dissertationsschrift ist also ein Teil eines Gesamtkonzepts der *engaged historiography*, eine Geschichtswissenschaft die anwendungsbezogen geschichtswissenschaftlich argumentierend hilft, urbane Zukunftskonzepte mitzugestalten.

Es ist mir deswegen eine besondere Freude seinen herausragenden Beitrag in der Reihe „Urban Habitat and Humanities“ aufnehmen zu dürfen.

Aber das ist noch nicht alles: Mein Dank gilt Christian Schaller auch in anderer Hinsicht. Mit der Veröffentlichung seiner Masterarbeit „Augsburg und die Authentizität des städtischen Kulturerbes. Erinnerungsorte zwischen historischen und identitätspolitischen Wertigkeiten, Norderstedt 2021“ hat er die Reihe nicht nur eröffnet, sondern überhaupt erst ermöglicht.

Gernsbach, Mai 2025
Stefan Lindl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
1. Einleitung	11
1.1 Vorgehen und Aufbau der Arbeit	15
1.1.1 Methodisches und theoretisches Vorgehen	15
1.1.2 Gliederung und inhaltlicher Aufbau.....	26
1.2 Forschungsgeschichte und aktueller Forschungsstand	30
1.2.1 Klima, Nachhaltigkeit und Resilienz.....	31
1.2.2 Architekturtheorie und Bauforschung	39
1.2.3 Authentizitätsforschung und Kulturtheorie	51
1.2.4 Konstituierung der Region Süddeutschland und der urbanen Räume Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz	59
1.3 Forschungsfragen, Hypothesen und Ziele	64
2. Grundlagen	71
2.1 Begriffserklärungen und Definitionen	71
2.1.1 Umweltgeschichte zwischen Mensch, Natur und Kultur	71
2.1.2 Urbaner Raum und Stadtentwicklung	75
2.1.3 Denkmalpflege und klimagerechte Bauwirtschaft	80
2.1.4 Vermarktung, Tourismus und Stadtprofil	83
2.1.5 Kulturelle Nachhaltigkeit im Kontext von Kultur- und Stadtplanungspolitik	86
2.2 Internationale und deutsche Strategien des Klima- und Umweltschutzes, des Siedlungswesens, des Schutzes von Kulturgut und der kulturellen Nachhaltigkeit	91
2.3 Urbane Räume und kulturelle Nachhaltigkeit im Spiegel der qualitativen Interviews mit Fachleuten aus Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz	101
3. Urbaner Raum I: Augsburg, Bayern, Deutschland	109
3.1 Typisierung und Stadtentwicklung von Augsburg.....	109
3.2 Analyse emblematischer Fallbeispiele in Augsburg	116
3.2.1 Augsburgs Wahrzeichen: Rathausplatz, Domvorplatz, Fuggerei.....	117
3.2.1.1 Der Rathausplatz in Augsburg.....	118
3.2.1.2 Der Domvorplatz in Augsburg	134
3.2.1.3 Die Fuggerei in Augsburg.....	149
3.2.2 Augsburgs Stadtbild: Die südliche Maximilianstraße	161

3.2.3	Augsburgs Peripherie: Das ehemalige Militärgelände Sheridan Park	177
3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Augsburg...	189
3.3.1	Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Augsburg	189
3.3.2	Gegenüberstellung von Augsburg mit dem Leitbild „Authentische Stadt“	194
4.	Urbaner Raum II: Regensburg, Bayern, Deutschland	199
4.1	Typisierung und Stadtentwicklung von Regensburg	199
4.2	Analyse emblematischer Fallbeispiele in Regensburg	207
4.2.1	Regensburgs Wahrzeichen: Rathausplatz, Domplatz, Steinerne Brücke	208
4.2.1.1	Der Rathausplatz in Regensburg	209
4.2.1.2	Der Domplatz in Regensburg	219
4.2.1.3	Die Steinerne Brücke in Regensburg	232
4.2.2	Regensburgs Stadtbild: Der Neupfarrplatz	245
4.2.3	Regensburgs Peripherie: Das Bahnhofsareal und der Alleengürtel	258
4.3	Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Regensburg	273
4.3.1	Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Regensburg	273
4.3.2	Gegenüberstellung von Regensburg mit dem Leitbild „Authentische Stadt“	279
5.	Urbaner Raum III: Ulm, Baden-Württemberg, Deutschland	285
5.1	Typisierung und Stadtentwicklung von Ulm	285
5.2	Analyse emblematischer Fallbeispiele in Ulm	293
5.2.1	Ulms Wahrzeichen: Marktplatz, Münsterplatz, Schwörhaus	294
5.2.1.1	Der Marktplatz in Ulm	295
5.2.1.2	Der Münsterplatz in Ulm	308
5.2.1.3	Das Schwörhaus am Weinhof in Ulm	324
5.2.2	Ulms Stadtbild: Die Neue Mitte	335
5.2.3	Ulms Peripherie: Die Wilhelmsburg und die ehemalige Bundesfestung	346
5.3	Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Ulm	358
5.3.1	Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Ulm	358
5.3.2	Gegenüberstellung von Ulm mit dem Leitbild „Authentische Stadt“	362

6. Urbaner Raum IV: Konstanz am Bodensee, Baden-Württemberg, Deutschland	367
6.1 Typisierung und Stadtentwicklung von Konstanz	367
6.2 Analyse emblematischer Fallbeispiele in Konstanz	375
6.2.1 Konstanz Wahrzeichen: Obermarkt, Münsterplatz, Konzil....	376
6.2.1.1 Der Obermarkt in Konstanz.....	377
6.2.1.2 Der Münsterplatz in Konstanz	389
6.2.1.3 Das Konzilgebäude und der Hafen in Konstanz	401
6.2.2 Konstanz Stadtbild: Das Stadtviertel Niederburg.....	412
6.2.3 Konstanz Peripherie: Petershausen und das Archäologische Landesmuseum	423
6.3 Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Konstanz ...	434
6.3.1 Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Konstanz.....	434
6.3.2 Gegenüberstellung von Konstanz mit dem Leitbild „Authentische Stadt“	438
7. Zusammenfassung: Chancen und Risiken kultureller Nachhaltigkeit in urbanen Räumen und Möglichkeiten der praktischen Umsetzung.....	443
7.1 Zusammenfassung der Analyse und Forschung zu den urbanen Räumen Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz	443
7.2 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse.....	461
8. Fazit und Ausblick: Kulturell nachhaltige Stadtentwicklungen im Spannungsfeld zwischen Authentizität, Kulturpolitik und klimagerechter Bauwirtschaft.....	475
Quellen- und Literaturverzeichnis	481
Quellen	481
Interviewtranskripte	485
Literaturverzeichnis	487
Abbildungsverzeichnis	581
Danksagung.....	635

1. Einleitung

„Ich verlange von einer Stadt, in der ich leben soll: Asphalt, Straßenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich bin ich selbst.“¹

Mit diesen lakonischen Worten beschrieb Karl Kraus, einer der bekanntesten deutschsprachigen Aphoristiker, die Erwartungshaltung gegenüber seiner damaligen Heimatstadt Wien. Seit ihren Ursprüngen besitzt die Menschheit wohl ein Grundbedürfnis danach, sich ihre Umwelt anzueignen und performative² Räume in ihr zu erschaffen. Kraus sah sich im Wien der Jahrhundertwende mit einer Stadt konfrontiert, die trotz allen Wandels noch immer zahlreiche Aspekte des Lebensvollzugs mit den Städten des 21. Jahrhunderts teilt.³ Auch heute noch kann eine Stadt nur florieren, wenn eine funktionierende Infrastruktur vorhanden ist – vom Asphalt der Straßen bis hin zu den Wasserleitungen der einzelnen Gebäude. Unsere moderne Welt ist komplex und dadurch auch zerbrechlich. Die Stabilität unserer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systeme und der allgemeine Wohlstand sind global – aber auch gerade in Europa – alles andere als selbstverständlich oder

¹ Kraus, Karl: Die Fackel (Nr. 315–316). Wien 1911, S. 35.

² Performativ ist hier im Sinne von „das aktive Handeln betreffend“ zu verstehen, aber auch im sprachwissenschaftlichen Sinne als „eine mit einer sprachlichen Äußerung beschriebene Handlung zugleich vollziehend“. Der Mensch spricht über und gestaltet zugleich seine Umwelt und lebt damit in einem performativen Raum.

³ Zu den großen Entwicklungslinien der Gegenwart gehört sicherlich auch die fortschreitende Digitalisierung, die steigende Relevanz des Cyberspace und in Bezug auf urbane Räume sicherlich auch die Fortschritte rund um das Thema Smart City. Im Rahmen dieser Arbeit werden diese Entwicklungen aber weitgehend ausgeklammert. Ein in diesem Zusammenhang fundiertes Dokument stellt etwa das Hauptgutachten der WBGU mit dem Titel „Unsere gemeinsame digitale Zukunft“ dar, in dem das digitale Zeitalter als komplexer Megatrend herausgestellt wird, dessen Schlüsseltechnologien wie etwa das Internet der Dinge oder Big Data zahlreiche Veränderungen, Gelegenheitsfenster und Transformationen mit sich bringen, die letztendlich in verschiedenen Zukunftsentwürfen enden können, vgl. WBGU 2019.

gar sicher.⁴ Unsere Vorstellungen von Energie und Mobilität, von Wohnen und Arbeiten und nicht zuletzt von sozialer Gerechtigkeit müssen ständig neu überdacht werden – im Wien um 1900 und in der heutigen Zeit, sowohl in den Städten als auch global.⁵ Gerade der weltweite Trend der zunehmenden Urbanisierung⁶ gefährdet die natürlichen Ressourcen⁷ der Erde durch seine etablierten Konsum- und Produktionsmuster.⁸ Die Bewältigung des Klimawandels kann als „Feuertaufe für die im Entstehen begriffene Weltgesellschaft“⁹ gelten. Und diese Bewährungsprobe wird zu einem großen Teil in den Städten stattfinden. Diese besitzen im Umkehrschluss ein großes performatives – also gestaltbares – Potenzial.¹⁰ Eine globale nachhaltige Entwicklung¹¹ kann nur gelingen, wenn sie mit und in den Städten gelingt.¹²

Doch zwischen performativen Räumen und dem globalen Klimawandel, zwischen resilient gestalteten Städten und einer nachhaltigen Transformation sitzt noch eine weitere Kraft geradezu wie eine Spinne im Netz: die Kultur. Ihre Fäden spannen sich in jede Richtung und in jeden Bereich, sie unterhält Wechselbeziehungen zu jeder Sphäre des menschlichen Lebensvollzugs. Sie nimmt bei diesem angestrebten und notwendigen Wandel eine zentrale Rolle in der Gesellschaft, in der allgemeinen Entwicklung und im Bereich der Nachhaltigkeit ein.¹³ Kultur ist nicht nur eine Dreingabe für gute Zeiten, sondern auch relevant für die Gesellschaft, die Volkswirtschaft und die Demokratie.

⁴ Ripp und Smith erörtern dies am Beispiel des Tourismus und plädieren in ihrem Aufsatz für einen nachhaltigen Kulturtourismus, vgl. Ripp / Smith 2021, S. 385–393.

⁵ Grunwald 2016, S. 93–98.

⁶ Die „urbane Wende“, also der Zeitpunkt zu dem weltweit mehr Menschen in urbanen Räumen als in ländlichen Räumen leben, war 2007 erreicht, vgl. Jaeger-Erben / Matthies 2018, S. 81.

⁷ Das Bauwesen verbraucht demzufolge fast die Hälfte aller verarbeiteten Rohstoffe weltweit, vgl. Hafner 2012, S. 6.

⁸ Martens / Obenland 2016, S. 118–119.

⁹ Rahmstorf / Schellnhuber 2019, S. 132.

¹⁰ Janson beschreibt diese „Macht“, die der Architektur innewohnt, als einen Komplex aus räumlichen Situationen und szenischen Erfahrungen. Eine Interaktion mit Architektur sei – quasi im künstlerischen Sinne – eine Performance, vgl. Janson 2015, S. 163–167.

¹¹ Die Wortprägung „Nachhaltige Entwicklung“ wurde am 05.03.1980 in der World Conservation Strategy erstmalig genannt, vgl. Grober 2010, S. 249.

¹² Becker 2001, S. 193–197.

¹³ Buschenlange 2013, S. 6–9.

Sie stiftet Identität¹⁴, vermittelt Bildung und stärkt das Zusammenleben und den Zusammenhalt in der Gegenwart und Zukunft. Wenn eine Änderung unseres Lebensstils und unseres Verhaltens notwendig erscheint, so ist der Klimawandel damit vor allem auch eine Frage des kulturellen Wandels – auf der ganzen Welt, natürlich auch auf dem Land, jedoch eben zu einem großen Teil in den urbanen Räumen in ihrer heterogenen architektonischen, sozialen, eben performativen Beschaffenheit.¹⁵ Die großen Fragen und Probleme städtischen Lebens – urbane Sozialität, bezahlbarer Wohnraum, Verkehrsführung, Kriminalität – könnten leichter gelöst werden, wenn man die lokalen Traditionen als Handlungshilfe hinzuzieht.¹⁶ Die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Kultur ist notwendig, um die Nachhaltigkeit von natürlichen und gesellschaftlichen Phänomenen bemessen zu können, so eine These dieser Arbeit. Mehr noch: Der Verbund von Kultur und Nachhaltigkeit kann sogar maßgeblich zu der individuellen, privaten Note beitragen, die Kraus zu Beginn als „gemütlich“ benannt hat – und damit zur idealen performativen Gestaltung urbaner Räume.

Das Dissertationsprojekt mit dem Titel „Kulturelle Nachhaltigkeit in urbanen Räumen Süddeutschlands. Authentische Stadtentwicklungen im Spannungsfeld von Kultur-, Identitäts- und Stadtplanungspolitik“ will einen Beitrag zur Lösung der eben skizzierten drängenden Fragen unserer Zeit leisten. Im Kern der Arbeit stehen damit – neben den zentralen gesellschaftlichen Themen Umwelt und Urbanisierung – zwei Schlüsselkonzepte des 21. Jahrhunderts: der Begriff der Nachhaltigkeit und das eng verwobene Begriffspaar der Authentizität¹⁷ und des kulturellen Werts. Die Oszillation von Stadtentwicklungen zwischen historisch-kultureller Wertzuschreibung, Klimaschutz, Resilienz sowie einer klimagerechten Bauwirtschaft bildet hierbei den zentralen

¹⁴ Straub 2012, S. 334–339.

¹⁵ Gebhardt / Meusburger / Wastl-Walter 2008, S. 639–676.

¹⁶ Die Agenda 2030 formuliert als Ziel Nr. 11 die inklusivere und nachhaltigere Gestaltung von Städten, eine partizipatorische, integrierte und nachhaltige Siedlungsplanung, den Schutz und die Wahrung von Weltkultur- und Naturerbe sowie die Senkung der urbanen Umweltbelastung, vgl. Martens / Obenland 2016, S. 109–115.

¹⁷ Authentizität muss hier im Sinne des Echten, Ursprünglichen, Originalen verstanden sein, jedoch im Verbund mit dem Historischen definiert werden. Authentizität und Historisches bedingen sich dabei gegenseitig, vgl. Lindl 2016, S. 7.

Untersuchungsgegenstand.¹⁸ Das Ziel ist ein möglichst kongenialer Verbund aus anwendungsorientierter historischer Regionalforschung, allgemeiner Geschichts- und Kulturwissenschaften sowie – daran anschließend – auch der Klimaresilienz- und Nachhaltigkeitsforschung. Die Interdisziplinarität erwächst aus der universalen Dringlichkeit der Problemstellung. Nicht nur die Naturwissenschaften sollten als klassische oder zentrale Leitdisziplin der Klimakrise gelten, auch Geistes- und Kulturwissenschaften können und müssen einen aktiven Beitrag zu Klimaschutz und urbaner Resilienz leisten.¹⁹ Die Wissenschaften wiederum müssen zudem die transdisziplinäre Vernetzung mit Politik und Wirtschaft, NGOs und Kulturbetrieb anstreben. Nicht zuletzt sollten auch diejenigen Akteurinnen und Akteure eingebunden werden, die am meisten involviert sind: die individuellen Besuchenden, Nutzenden und Bewohnenden der Gebäude und Städte. Die in dieser Arbeit erbrachte Gegenüberstellung von Interviewaussagen mit der von Stefan Lindl erarbeiteten Tabelle historischer und kultureller Werte²⁰ sowie dem daraus entstandenen Leitbild „Authentische Stadt“ kann zu einer näheren Definition beziehungsweise Methode kultureller Nachhaltigkeit beitragen und einen entscheidenden Impuls zum Erhalt und Schutz von Kulturerbe für kommende Generationen leisten. Mit einem Fokus auf die Bauforschung sind somit unter anderem Ressourcenmanagement²¹ oder Bauen im Bestand zentrale Themengebiete des Forschungsvorhabens. Die Arbeit soll exemplarisch aufzeigen, wie authentisch süddeutsche Städte sind und welche Erfolge und Chancen, aber auch Probleme und Risiken damit einhergehen können.

¹⁸ Bereits 2008 wurde von Bauriedl, Baasch und Winkler festgehalten, dass die klimagerechte europäische Stadt der Zukunft unter Berücksichtigung ihrer Lebensverhältnisse, ihres Konsums und ihrer Mobilität Anpassungs- und Verhinderungsstrategien entwickeln, Umweltwirkungen berücksichtigen und Gerechtigkeit gewährleisten muss, um sowohl in lokaler wie auch internationaler Perspektive ihren Verantwortungen gerecht zu werden, vgl. Bauriedl / Baasch / Winkler 2008, S. 67–70.

¹⁹ Lindl 2020, S. 23–24.

²⁰ Siehe Abb. 1 im Abbildungsverzeichnis.

²¹ Umweltbundesamt Bauen und Wohnen 2012, S. 6–7.

1.1 Vorgehen und Aufbau der Arbeit

1.1.1 Methodisches und theoretisches Vorgehen

Die methodologischen Grundlagen dieser Arbeit, die in den folgenden Kapiteln noch eingehender erläutert werden, fußen auf der Grounded Theory, nachfolgend der historisch-kulturellen Wertetabelle²² sowie auf dem Leitbild „Authentische Stadt“ nach Stefan Lindl²³ und nicht zuletzt auf der Analyse von leitfadenbasierten, qualitativen Interviews mit Fachleuten. Die Durchführung und Auswertung dieser Interviews orientiert sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, die für die Strukturierung und Analyse menschlicher Kommunikation entwickelt wurde. Das Forschungsvorhaben basiert damit auf den ersten Blick primär auf sozialwissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Methoden und orientiert sich zugleich am fächerübergreifenden, inter- und nicht zuletzt auch transdisziplinären Diskurs um das Themenfeld der Nachhaltigkeit. Zunächst soll die Grounded Theory als Rahmen der vorliegenden Arbeit dargelegt werden. Sie ist eng verbunden mit der Auswertung der Interviews. Dem folgen die Vorstellung der Tabelle der historisch-kulturellen Werte und des Leitbilds „Authentische Stadt“. Schließlich wird von diesem grundsätzlichen Vorgehen auf den Aufbau der Arbeit übergeleitet, indem die Gliederung und die Kapitelstruktur erläutert werden. Durch ihre zirkulären Aspekte hilft die Grounded Theory als umgebendes Grundgerüst dabei, die zunächst aufgestellten Thesen und Analyseergebnisse durch die in dieser Arbeit geleistete Empirie – etwa in Form der Interviews – auf den Prüfstand zu stellen. Der Mehrwert der Arbeit ergibt sich letztlich aus der Überprüfung der Geschichtstheorie durch die erzeugten empirischen Daten über Geschichte und den gegenwärtigen Umgang mit Geschichte.

Als erprobte Methodologie der qualitativen Sozialforschung soll im Rahmen dieser Arbeit die Grounded Theory²⁴ verwendet werden, um die quali-

²² Siehe Abb. 1 im Abbildungsverzeichnis.

²³ Lindl 2020.

²⁴ Die Grounded Theory sollte nicht als allgemeine Methode oder Methodologie verstanden werden, sondern vielmehr als eine im Laufe der vergangenen Jahrzehnte konzeptuell verdichtete, methodologisch begründete und in sich konsistente Sammlung von Vorschlägen. Übersetzbar ist der Begriff als „gegenstandsbezogene Theorie“. Strübing konkretisiert die deutsche Übersetzung dann zu „Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien“, vgl. Strübing 2021, S. 1–14.

tativen Daten, sprich die Interviews mit Fachleuten, auszuwerten und mit ihnen die geschichtstheoretischen Annahmen zu überprüfen. Durch die Sammlung und Analyse der empirischen Daten sollen letztlich induktiv neue theoretische Aussagen zum Thema der kulturellen Nachhaltigkeit in urbanen Räumen des deutschen Südens getroffen werden. Die Grounded Theory, begründet von Glaser und Strauss²⁵ in den 1960er-Jahren, wird als Teil einer qualitativen Sozialforschung verstanden und verlangt zunächst die Wahl eines Themas oder eines Phänomens, über das dann theoretische Vorannahmen getroffen werden. Um diese zu untersuchen, werden dann Daten erhoben. Dies geschieht so lange, bis durch ständiges Vergleichen des empirischen Materials – im Rahmen der Arbeit eben die Interviews mit Expertinnen und Experten – eine theoretische Sättigung eintritt, also durch die fortlaufende Datenerhebung keine neuen Informationen mehr gesammelt werden können.²⁶ Daran anschließend erfolgt die Auswertung des Materials. Es werden Kategorien oder ein Kategoriensystem erstellt, das die Informationen und Inhalte abstrahiert und in ihren Beziehungen zueinander darstellt – dies kann in Form von Text, einer Visualisierung oder anderweitig geschehen. Um dies zu gewährleisten, müssen die gesammelten Daten vorab kodiert werden, das heißt, wiederkehrende, übereinstimmende oder auch sich widersprechende Datenstücke – im Bereich der Grounded Theory als Codes bezeichnet – werden gesammelt und zuerst offen, dann axial und letztlich selektiv kodiert. Das bedeutet: Die Codes werden zuerst in Konzepte zusammengefasst, nachfolgend wird ein Netzwerk von Kategorien erstellt, welches diese Konzepte zusammenführt und zum Schluss werden diese Kategorien sinnvoll zu einem

²⁵ Die grundlegende Idee der Grounded Theory nach Glaser und Strauss ist die Analyse und Konzeptualisierung durch den ständigen Vergleich, um ohne Vorannahmen forschen und neue Theorien bilden zu können. Durch diesen Abgleich mit bestehenden Konzepten und Konstrukten sollen neue Beziehungen ergänzt oder bestehende Interdependenzen verbessert werden. Dies geschieht, indem neue Daten durch theoretisches Sampling generiert werden. Dieses 1967 festgelegte Grundprinzip ist bis heute geltend und wird durch zahlreiche weiterführende Publikationen, Forschungen und Datenerhebungen fortlaufend untermauert. Glaser und Strauss gelten als die Urväter der Grounded Theory. Durch ihre akademische Entzweigung ergaben sich im späten 20. Jahrhundert jedoch zwei getrennte Vorgehensweisen, von denen gegenwärtig zwar nach wie vor beide praktiziert werden. Eine konkrete Entscheidung ist jedoch nicht notwendig, da mittlerweile auch andere gangbare und empirisch untermauerte Wege von anderen Autorinnen und Autoren eruiert wurden, vgl. Glaser / Strauss 2008.

²⁶ Strübing 2021, S. 15–35.

System verknüpft, in dem idealerweise eine oder mehrere Kernkategorien im Mittelpunkt stehen.²⁷ Dieses Netzwerk und seine Beziehungen untereinander bilden dann in der Ergebnisdarstellung ein finales Theoriemodell, das entweder eine neue Theorie bildet oder eine bestehende erweitert.²⁸

In dieser Arbeit wird als Form der methodologischen Rahmung und der empirischen Auswertung die sogenannte Gioia-Methodologie verwendet. Sie basiert auf einem Artikel von 2013 und ermöglicht zugleich auch nachträgliche Detailanpassungen durch die Forschenden.²⁹ Ein wichtiges Ziel der Gioia-Methodologie ist es, mehr Exaktheit im Prozess der Theorieentwicklung zu erbringen. Sie eignet sich vor allem für induktive, qualitativ-interpretivistische Forschung, in den meisten Fällen sind Interviewdaten hierfür die Basis. Die Analyse der Daten beginnt mit sogenannten 1st-Order-Concepts. Hierbei werden die Daten der Interviews zusammengefasst und Kategorien gebildet. Dieser Schritt orientiert sich vor allem an der Sprache, die in den Daten verwendet wird. Diese noch relativ hohe Anzahl an 1st-Order-Concepts kann aus Worten, aber auch aus kurzen Sätzen bestehen. Dieser Prozess orientiert sich lose am offenen Kodieren. Diese Konzepte können nachfolgend in einem zweiten Schritt gruppiert werden. Hierbei achtet man auf Muster und gruppiert die 1st-Order-Concepts zu abstrakteren Kategorien, den 2nd-Order-Concepts. Hierbei kann man sich auch vom Wortlaut der Daten lösen und eigene Bezeichnungen finden. Dieser Prozess orientiert sich am axialen Kodieren. Nun sollten neue Daten erhoben werden, bei denen gezielt nach den 2nd-Order-Concepts gesucht und gefragt wird. Dies entspricht dem Vorgang des theoretischen Samplings. Das Ende der Datensammlung ist erreicht, wenn keine neuen Konzepte zu finden sind und eine Sättigung erreicht ist. Im Rahmen der Arbeit erfolgt dies durch die nachträgliche Unterfütterung mit thematisch passender Sekundärliteratur. Im dritten Schritt, nach Abschluss der Datensammlung, werden letztendlich die 2nd-Order-Concepts ein weiteres Mal zusammengefasst. Hierbei entstehen nun einige wenige theoretische Dimensionen. Diese sollten möglichst originell sein und das beobachtete Phänomen einzigartig beschreiben. Die bereits angesprochene theoretische Sättigung wird nun dadurch erreicht und belegt, dass sich die grundlegenden

²⁷ Aghamiri / Streck 2016, S. 201–215.

²⁸ Gläser / Laudel 2006, S. 191–252.

²⁹ Gioia / Corley / Hamilton 2013, S. 15–31.

Aussagen der Interviews und die daraus hervorgegangenen Konzepte in vielen bis allen Gesprächen wiederholen. Im vierten Schritt wird nun aus 1st-Order-Concepts, den 2nd-Order-Concepts und den aggregierten Dimensionen eine sogenannte Datenstruktur gebildet. Das ist ein horizontales Baumdiagramm, das die Entstehung und Übergänge der drei Schritte aufzeigt. So kann nachvollzogen werden, wie aus den erhobenen Daten die theoretischen Konzepte entstanden sind. Im fünften Schritt wird dann das Grounded-Theory-Modell entwickelt. Während die Datenstruktur alle theoretischen Bausteine der neuen Theorie zeigt und damit statisch ist, sollen in diesem letzten Schritt die beobachteten Dynamiken und Prozesse in die Theorie einfließen. Augenmerk sollte dabei auf den Beziehungen zwischen den Konzepten liegen. Das heißt im Klartext: Die Abbildung wird überarbeitet und durch Querverbindungen ergänzt, womit sich der Kreis dieses zirkulären Prozesses schließt.

Das allgemeine Vorgehen der Grounded Theory und das konkrete Vorgehen der Gioia-Methodologie spiegeln sich auch in der Gliederung der vorliegenden Arbeit wider.³⁰ Das gewählte Thema wird im folgenden Kapitel 2.1 unter Begriffserklärungen und Definitionen, ausgeführt. Im daran anschließenden Abschnitt „Forschungsfragen und Hypothesen“ werden die nötigen theoretischen Vorannahmen getroffen. Das Sampling erfolgt dann in den Kapiteln des Hauptteils. Die Daten – also die Interviews mit Fachleuten aus Bottom-up- und Top-down-Perspektiven³¹ – werden offen, dann axial und zuletzt selektiv kodiert. Daraus werden abstrahierte Kategorien gebildet – im Rahmen der Gioia-Methodologie eben auch als 2nd-Order-Concepts bezeichnet –, deren Auswertung dann ein finales Theoriemodell ergibt: im Fall dieser Arbeit der Beleg und die Untermauerung des Leitbilds „Authentische Stadt“.³² Die theoretischen Dimensionen, die Datenstruktur sowie die Entwicklung des Grounded-Theory-Modells werden dann im zusammenfassenden Kapitel 7 dargelegt. Die qualitativen Interviews und die in ihnen zum Ausdruck gebrachten unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Äußerungen liefern damit einen

³⁰ Gerade „Grounded Theory for Qualitative Research“ von Cathy Urquhart bietet hierbei eine zeitgemäße, praktische Vorgehensweise an, an der sich diese Arbeit lose orientiert, sich dabei primär jedoch nach der Gioia-Methodologie richtet, vgl. Urquhart 2023.

³¹ Stark vereinfacht und zusammengefasst verbindet sich Top-down mit Politik und Verwaltung, während Bottom-up-Ansätze mit der Bürgerschaft assoziiert werden, vgl. Ripp 2013, S. 152.

³² Gläser / Laudel 2006, S. 253–276.

empirischen Zugang zu den urbanen Räumen.³³ Wie Charmaz bemerkt, ist bisweilen auch eine Anpassung der Theorien und Studien nötig. Gerade im Umgang mit Individuen und ihren persönlichen Ansichten muss eine zwar konstant evidenzbasierte, jedoch eben auch flexible Herangehensweise gewährleistet sein – etwa im Bereich der Interviewführung und nachträglichen Leitfadenanpassung.³⁴ So war auch im Rahmen dieses Forschungsvorhabens an einigen wenigen Punkten eine Feinjustierung notwendig – etwa bei der endgültigen Auswahl der Interviewten oder dem exakten Wortlaut des Fragebogens. In Bezug auf das Datenmaterial orientiert sich die Arbeit an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.³⁵ Die Interviews stützen sich auf Leitfäden. Die Fragen geben den Gesprächspartnern gelenkte Impulse, aber eben auch Freiraum für Themen und Gedanken.³⁶ Im Rahmen der Arbeit wurden 24 qualitative, themenzentrierte Interviews mit Expertinnen und Experten geführt.³⁷ Hierbei wurden Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern nach repräsentativen Gesichtspunkten ausgewählt. Die emische Perspektive wird durch ein qualitativ-interpretatives Verfahren³⁸ zugänglich gemacht, also im Rahmen der Arbeit durch eine vergleichende Zusammenschau von Interviewausschnitten. Die Entscheidungstragenden werden durch Vertreterinnen und Vertreter verschiedenster Ämter, Institutionen und wissenschaftlicher Fachdisziplinen repräsentiert, die sich grob in eine Top-down-Perspektive und eine Bottom-up-Perspektive aufteilen.³⁹ Während Erstere verallgemeinert die Bereiche Politik, Administrative und teilweise auch Ökonomie abdeckt, steht Letztere für die Bereiche freier Kultursektor, Soziales und bürgerliche Partizi-

³³ Kaspar 2018, S. 96–99.

³⁴ Charmaz 2014, S. 123–150.

³⁵ Mayring 2015, S. 42–99.

³⁶ Das Vorgehen dieser Arbeit orientiert sich damit beispielsweise an der Arbeit von Cindy Sturm, die Klimapolitik in der Stadtentwicklung erforschte, vgl. Sturm 2019, S. 69–70.

³⁷ Neugebauer postuliert, dass die lokalen, stadtgestaltenden Akteurinnen und Akteuren stets auch unterschiedliche Authentisierungsstrategien verfolgen. Es kann also durchaus zu Konflikten zwischen den verschiedenen Auffassungen und Strategien kommen. Dieser städtische Konflikt sei ihr zufolge jedoch symptomatisch, vgl. Neugebauer 2017, S. 97–114.

³⁸ Mayring 2015, S. 11–25.

³⁹ Das deutsche Umweltbundesamt formulierte 2018 auch das Verhältnis von Top-down-Zielen und Bottom-up-Wünschen als eine zentrale Frage bei der Analyse von tiefergehenden Synergien zwischen Umweltschutz, sozialer Gerechtigkeit und bürgerlicher Partizipation, vgl. Umweltbundesamt Synergien 2018, S. 245.

pation.⁴⁰ Der Terminus „Fachleute“ bezeichnet damit regional wie überregional tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Geisteswissenschaften wie der Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte, aber auch der pädagogischen Disziplinen sowie Vertreterinnen und Vertreter aus den Berufsfeldern der Kulturvermittlung, dem Tourismus oder der Architekturbranche – daneben wissenschaftliche Mitarbeitende und Leitungen musealer und ähnlicher Institutionen, aber auch aus verschiedenen kommunalen Referaten und Büros.⁴¹ Bei den individuellen Lebensläufen und Tätigkeiten ergeben sich auch immer wieder Überlappungen zwischen den Top-down- und den Bottom-up-Sphären.⁴² Es wurden offene Interviewleitfäden erstellt, die partiell individualisiert beziehungsweise in Detailfragen auf den jeweiligen Gesprächspartner oder die Gesprächspartnerin abgestimmt wurden. Jeder Leitfaden besitzt eine grundlegende Aufteilung in drei Fragenblöcke, womit eine grundsätzliche Vergleichbarkeit angestrebt wird. Die in den Leitfäden konstituierten drei Oberkategorien sind die Haltung gegenüber kultureller Nachhaltigkeit in urbanen Räumen, die Haltung gegenüber konkreten Fallbeispielen im urbanen Raum sowie die Haltung gegenüber der gegenwärtigen Stadtentwicklung. Diese teilen sich jeweils in einige Unterkategorien auf, die in wenigen Details auf jedes Interview zugeschnitten werden. Aus diesen konstanten Dimensionen ergibt sich die deduktive Kategorienbildung nach Mayring – aus der vorab beschlossenen Strukturierung der Leitfäden ergibt sich ein Material, aus dem festgelegte Elemente extrahiert werden.⁴³ Die Transkription des Ma-

⁴⁰ Gerade die Partizipation der Zivil- und Bürgergesellschaft wurde seit spätestens den 1990er-Jahren auch immer mehr in internationalen Dokumenten über nachhaltige Entwicklung anerkannt und offiziell gefördert, vgl. Heinrichs / Grunenberg 2009, S. 24.

⁴¹ Nähere Angaben und Daten zu den Interviewten werden im Anhang dargestellt. Jeder Interviewte wurde zu Beginn des Interviews nach seiner derzeit ausgeübten Tätigkeit und Position befragt. Im Anhang sind zur besseren Orientierung kurze Steckbriefe der Interviewten aufgeführt. Zudem werden die Interviewten in den einführenden Worten der Kapitel zur Analyse der emblematischen Fallbeispiele in den jeweiligen Städten zur einfacheren Einordnung kurz vorgestellt.

⁴² Beispielhaft seien hier verschiedene Interviewteilnehmende angeführt, die etwa für kommunale und staatliche Institutionen arbeiten – vom Kulturbüro und dem Stadtplanungsamt über Museen bis hin zur Universität – aber daneben beispielsweise noch in Vereinen, freien Nebentätigkeiten oder ähnlichen Bereichen agieren, die sich eher der Bottom-up-Szene zuordnen lassen würden.

⁴³ Mayring 2015, S. 50–61.

terials erfolgte nach vorab festgelegten Transkriptionsregeln.⁴⁴ Jede Frage des Interviewleitfadens kann als ein Code beziehungsweise eine Kategorie, respektive Unterkategorie gelten, die sich wiederum aus zuvor aufgestellten Thesen ergeben, welche durch die allgemeine Forschung und den Diskurs, die Literatur und Desiderata begründet sind. Eine weitergehende Erläuterung sowohl der Grounded Theory als auch der Interviews und Leitfäden im Rahmen dieser Arbeit erfolgt in eigenen Appendices, welche dieser Arbeit beigelegt sind. Die Darlegung der Kodierung, der Kategorisierung und die Auswahl sogenannter In-vivo-Codes⁴⁵, also besonders aussagekräftiger Sätze und Begriffe, erfolgt dann jeweils in den Zusammenfassungen zu den Ergebnissen der urbanen Räume. Die Auswertung der Texte soll durch die beiden Verfahren der Zusammenfassung und der Explikation gewährleistet werden, also durch die Verdichtung und Reduktion auf zentrale Aussagen sowie die Anreicherung relevanter Textstellen durch weitere Daten und Literatur – im Rahmen der Arbeit etwa auch durch das Leitbild „Authentische Stadt“, auf das noch näher eingegangen werden soll. In diesem wird der urbane Raum als ein Raum der Signifikanten, Wissensformationen, Zeitdimensionen und Schichten verstanden. Durch die Hervorhebung des historisch Wertvollen, das es zu bewahren gilt, und durch die Intensivierung oder Schaffung von narrativen Bezugspunkten wird die Einzigartigkeit und Besonderheit von Städten und baulichem Kulturerbe darin hervorgehoben.⁴⁶ Durch die Verortung in Zeit und Raum wird zugleich die Identität des Ortes gestärkt – eine gewinnbringende Tatsache für Bewohnende, aber auch Besuchende und die lokale Ökonomie.

Als ein vergleichendes Beispiel und Vorbild kann hier etwa die Dissertation von Matthias Ripp⁴⁷ gelten: Er konstatiert, dass kaum Theorie und Praxis existieren würden, die eine erfolgreiche und kulturerbebasierte Stadtentwicklung erfassen und designen könnten. Seine Lösung war die Schaffung eines Metamodells, das urbanes Kulturerbe als System repräsentieren und dessen Entwicklung verbessern konnte.⁴⁸ Er betrachtete hierbei die Faktoren, Akteurin-

⁴⁴ Die angewandten Transkriptionsregeln wurden ebenfalls dem Anhang beigelegt.

⁴⁵ Aghamiri / Streck 2016, S. 214.

⁴⁶ Hollander / Sussman 2015, S. 133–148.

⁴⁷ Matthias Ripp, der Welterbe-Koordinator der Stadt Regensburg, wurde im Rahmen dieser Arbeit auch als Experte interviewt.

⁴⁸ Ripp erprobt sein Heritage-Based Urban Development an der Stadt Regensburg. Eine wichtige Rolle spielen hierbei der UNESCO-Managementplan der Stadt, in dem bereits viele Punkte an-

nen und Akteure, Phasen und Prozesse, die bei einer Strukturierung, Evaluierung und letztendlich Verbesserung der Sachlage nutzbar sein könnten. Als theoretischen Hintergrund betrachtete er zuerst die existierenden Konzepte von Kulturerbe, danach die Theorie der zeitgenössischen nachhaltigen Entwicklung und zuletzt die Rolle von urbanem Kulturerbe in der Stadtentwicklung. Er erreichte eine Annäherung an die drei Diskurse durch eine Analyse der Urbanen Morphologie nach Conzen, der Governance-Theorie nach Bevir und der Metamodelling-Theorie nach van Gigh und stellte dabei Verflechtungen und systemische Beziehungen heraus. Mittels der Grounded Theory extrahierte er dann durch Open Coding beziehungsweise axiales Kodieren aus seinen Daten verschiedene Konzepte, die er in sein abstraktes und universales Metamodel integrierte.⁴⁹ Nach Sabrow und Saupe ist gerade die Untersuchung der Authentizitätsbehauptungen wichtig, um die Praktiken, die Rhetoriken und die Narrative – beispielsweise von Expertinnen und Experten, Akteurinnen und Akteuren sowie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – zu eruieren und damit die meist öffentlichkeitswirksame und emotional ansprechende Konstruktion und Dekonstruktion von historisch-kulturellem Wert zu verstehen.⁵⁰ Eine wichtige Rolle spielt hierbei auch die Frage nach der sozialen Konstruktion von Authentizität: Wer thematisiert, postuliert und konsumiert auf welche Weise die Sachverhalte und Kulturgüter?⁵¹ Die Analyse historischer Überlieferungen und Authentizitätsvorstellungen gibt Aufschluss darüber, welche Erfahrungen und welches Wissen von bestimmten Individuen zu bestimmten Zeiten für basal erachtet wurden.⁵² Durch einen performativen und intentionellen Akt findet die Authentisierung von Kulturerbe statt – sie wird durch geschichtswissenschaftliche Archivarbeit, durch kunsthistorische Expertise oder die Sprachakttheorie zum Authentischen gemacht. Dann haben sie eine epistemische, ökologische und ökonomische Bedeutung für die Stadt und bereichern diese. Altbauten sind nicht zuletzt auch Motoren für die Immobilienwirtschaft und den Tourismus. Historische Werte sind das

geführt wurden und ständig neu diskutiert und ergänzt werden, sowie der sechsstufige Historic Urban Landscape Approach. So werden auch Nachhaltigkeit, Resilienz und Krisenmanagement als wichtige Ziele definiert, vgl. Ripp 2019, S. 435–455.

⁴⁹ Ripp 2021, S. 222–231.

⁵⁰ Sabrow / Saupe 2016, S. 25.

⁵¹ Bernhardt / Sabrow / Saupe 2017, S. 14.

⁵² Paulmann / Rehling 2016, S. 125.

Kapital einer Stadt. Die Aussicht auf ein glückliches Leben voller Wohlbefinden ist in diesem Kontext auch ein sozialer Motor.⁵³ Materie wird bislang in der kulturwissenschaftlichen Tradition oft geradezu antipodisch gegen das Immaterielle gesetzt. Materie wird philosophisch mit dem Realismus, Immaterielles mit dem Konstruktivismus verknüpft. Die Forschungen von Stefan Lindl wollen dies theoretisch-methodisch verbinden und damit den Dualismus im westlichen Denken durch eine Verbindung des *linguistic turn* mit dem *material turn* aufheben. Mit jeder kulturellen Produktion, sei es Ding oder Idee, muss letztendlich qualitativ umgegangen werden. Alles Leben ist Gestalten. Es existieren nur drei große Modi, um alles kulturell Geschaffene interstrukturell analytisch zu befragen: Wurde das Gewordene belassen, beseitigt oder – eine Art Mittelweg – angepasst? Diese einfachen, geradezu generalisierenden Modi bedingen sich durch eine logische Reduktion der Komplexität, ohne diese am Ende einzuschränken.⁵⁴ Die erhaltenen Räume sind damit Teil einer kognitiven oder epistemischen Stadtentwicklung. Als Signifikant verankert das Erhaltene und Weiterentwickelte diese Stadtentwicklung im Dinglichen. Die Eigenschaft der Authentizität wird dadurch Objekten aufgrund einiger Indikationen zugeschrieben. Die Indikationen können auch historische Werte genannt werden. Historischer Wert ist sozial konstruiert und ruht auf gesellschaftlichen Wissensformationen; er haftet nicht dem Original oder der Materie an, sondern der immateriellen Seite des Objektes. Authentizität muss in einer sprachlichen Form entwickelt werden, sie muss erzählt werden. Es gibt nach Lindl insgesamt sechs verschiedene historische Werte. Der historische Gesamtwert von Kulturerbe-Objekten wird bestimmt durch: Wissen, Ort, Materie, Zeit, Wahrnehmung und Ideen. Daraus ergibt sich ein vorliegender oder eben nicht vorliegender epistemischer, lokaler, materieller, temporaler, ästhetischer oder idealistischer Wert.⁵⁵

Diese historischen Wertigkeiten können für Stadtentwicklungskonzepte angewendet werden, je mehr dieser Werte, desto authentischer und besser das Konzept, das Authentische löst Bindungsgefühle aus, die zum Begriff „Identität“ führen, wiederum dem Ziel des Leitbilds „Authentische Stadt“.⁵⁶

⁵³ Umweltbundesamt Nachhaltigkeitspolitik 2018, S. 52.

⁵⁴ Lindl 2017, S. 24–35.

⁵⁵ Lindl 2020, S. 93–110.

⁵⁶ Lindl 2021, S. 113–114.

Das Leitbild kann als eine von vielen Antworten auf die Klimakrise verstanden werden. Es formuliert die Grundannahme, dass sich CO₂-Emissionen durch die Bewahrung von Kulturerbe – vor allem in Städten – einsparen lassen.⁵⁷ Grundlegende Ansätze bei der Bewältigung des Klimawandels sind die Mitigation, also eine Minderung, und die Adaption, also die Anpassung an die neuen oder nahenden Umstände.⁵⁸ Das Leitbild „Authentische Stadt“ plädiert für Mitigations- und Adaptionsstrategien wie beispielsweise die Umgestaltung und Weiternutzung von Bausubstanz.⁵⁹ Die Grundthese des Leitbilds ist die Steigerung von Authentizität und Wert im urbanen Raum als Maßnahme, die vielseitig Wert schöpft. Grundlegende Maßnahmen, um dies zu erreichen, sind etwa der Vorzug des Weiterbauens, des Weiterentwickelns und des Erhaltens von Bestand. Das Leitbild fokussiert jedoch nicht nur auf Materie, sondern auch vor allem auf sozial konstruierten immateriellen Bestand. Mit jeder gebauten Umwelt verbindet sich eine soziale Konstruktion, Wissen und Narrative, die Halt in Raum und Zeit geben und dabei helfen, lokale Identität zu entwickeln und zu erhalten.⁶⁰ Bei einem Abriss gehen diese urbanen Erzählungen und Erinnerungen verloren und mindern damit das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Bewohnenden.⁶¹ Strategische Planungen, um Prozesse der Stadtentwicklung nicht nur zu begleiten, sondern auch proaktiv Akteurinnen und Akteure zu vernetzen, sind zunehmend gefragt.⁶² Das Leitbild kommt diesem Bedürfnis entgegen. Ein Ziel von Bestandsanalysen für gebaute Umwelten kann es dann nach der Erfassung und der Zuordnung von vorhandenen historischen Werten sein, Möglichkeiten zur Entwicklung und Steigerung dieser Wertigkeiten abzuleiten und daraus Vorgaben für Stadtentwicklungskonzepte – unter Berücksichtigung des Leitbilds „Authentische Stadt“ – zu eruieren.⁶³

Dieses Forschungsprojekt soll sich nicht in gegenwärtige Planungen einmischen, sie analysieren oder bewerten. Vielmehr soll es darum gehen, was wir aus dem Vorhandenen und aus der Vergangenheit lernen, das uns umgibt – als Stadt, als gebaute Umwelt, als Lebensraum um uns herum. Es geht um den

⁵⁷ Schmidt 2017, S. 144–145.

⁵⁸ Kirchain / Alonso 2012, S. 550–563.

⁵⁹ Lindl 2020, S. 17–18.

⁶⁰ Bernhardt / Sabrow / Saupe 2017, S. 15–17.

⁶¹ Lindl 2021, S. 106–107.

⁶² Rudolph / Stark 2005, S. 328–329.

⁶³ Lindl 2020, S. 128–129.

historischen wie auch gegenwärtigen Umgang mit Kulturerbe und Erinnerungsorten sowie um die Rezeption des Historischen. Der Erhalt von baulichem Kulturerbe schützt und generiert historische Werte, die wiederum zur Identitätsausbildung und einem Zugehörigkeitsgefühl der Bewohnerinnen und Bewohner beitragen.⁶⁴ Es bietet eine analytische Grundlage für Stadtentwicklungs- und Stadtplanungskonzepte, die sich um historische Werte, Formen der Authentizität, Identität und urbane Narrative im Rahmen der Klimaresilienz bemühen.⁶⁵ Die Grundthese ist, dass Gebäude nach Möglichkeit weitergebaut und nicht abgerissen oder durch einen Neubau ersetzt werden sollen. Gutes urbanes Leben steht und fällt mit der Kultur. Dies umfasst alles, also einen maximal breiten Kulturbegriff, aber eben vor allem auch das Kulturerbe, das den architektonischen Rahmen für das soziale Leben bietet. Denn jeder Bau – bis hin zur Nachkriegsplattensiedlung – ist letzten Endes Kulturerbe, das man mit Geschichte und Narrativen aufladen könnte. Diese werden als urbaner Wertschöpfungsprozess verstanden, um Einzigartigkeit und Authentizität der Städte und damit deren Identität zu fördern. Geschichte ermöglicht Unterscheidbarkeit und Einzigartigkeit von Städten und Räumen. Indem man im städtischen Bestand⁶⁶ mit einem Kategoriensystem historische Werte sucht, beschreibt und dann fördert, lässt sich das Leitbild „Authentische Stadt“ in Strukturvorgaben für Stadtplanungsverfahren umsetzen.⁶⁷ Die Arbeit eruiert die Wirkung von Geschichte und Identität. Sie fragt nach der Zukunftsfähigkeit und Daseinsberechtigung von Kultur. Und sie bewertet Kulturerbe, Baubestand und Stadtentwicklung im Hinblick auf dieses Leitbild und stellt es geradezu auf den Prüfstand. Städte, im engeren Sinn geschichtsträchtige Altstädte, besitzen Wert.

⁶⁴ Lindl 2016, S. 10.

⁶⁵ So stellten beispielsweise Bousquet und Mathevet die kulturelle Resilienz als existente, mit der sozialen und wirtschaftlichen Umwelt verbundene Ressource heraus, vgl. Bousquet / Mathevet 2016, S. 305–319.

⁶⁶ Unsere urbanen Räume sind vielmehr durch Bestand als durch Neubau geprägt, vgl. Umweltbundesamt Wohnungsbau 2019, S. 7–9.

⁶⁷ Durch eine Implementierung und Einhaltung des Leitbildes „Authentische Stadt“ erfolgt somit eine Reduktion der CO₂-Emissionen und somit in letzter Instanz auch eine Minderung des Klimawandels durch urbane Resilienz. Diese steigert wiederum Behagen und Wohlbefinden und ist ein weicher Standortfaktor. Dies wurde im allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs bislang allerdings noch kaum berücksichtigt, vgl. Lindl 2021, S. 107–108.

Die historisch-kulturellen Werte und das Leitbild ersetzen als Formen der Datenerhebung letztendlich die Feldforschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung. Nicht zuletzt verfolgt das Leitbild im Sinne der Architekturpsychologie und der Glücksforschung auch das Ziel, das Wohlbefinden von Bewohnenden und Besuchenden zu steigern. Wohlbefinden ist ein weicher Faktor urbaner Resilienz, hervorgerufen durch historisch-kulturelle Werte und die Zuschreibung des Authentischen. Ziel ist es also, CO₂-Emissionen durch die Bewahrung von Kulturerbe zu reduzieren und gleichzeitig historische Werte zu erhalten oder gar zu steigern und zu schöpfen. Diese Anreicherung urbaner Räume durch historische Dimensionen ermöglicht Unterscheidbarkeit, Alleinstellungsmerkmale und Identität im internationalen Wettbewerb der Städte. Dies steigert zugleich Behagen und Wohlbefinden.⁶⁸ Die Umsetzung des Leitbilds innerhalb von Strukturvorhaben für Stadtplanungsverfahren besitzt damit auch einen weichen Faktor, der bislang kaum berücksichtigt wurde. Bindet man Altbauten in ein Neugestaltungskonzept mit ein, fällt die Energiebilanz besser aus. Damit wäre es ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz, wenn man Kulturerbe erhält und Altbauten belässt und anpasst. Gleichzeitig entsteht dadurch ein einzigartiger urbaner Raum, der geschichtsträchtig und nicht reproduzierbar ist und dem dadurch das Attribut „authentisch“ gegeben werden kann.

1.1.2 Gliederung und inhaltlicher Aufbau

Die Arbeit möchte die kulturelle Nachhaltigkeit in urbanen Räumen Süddeutschlands ermitteln. Anhand der Stadtentwicklungen von Augsburg und Regensburg in Bayern sowie Ulm und Konstanz in Baden-Württemberg sollen die Chancen und Risiken der vorhandenen wie möglichen Authentizität, Kulturpolitik sowie am Rande auch der klimagerechten Bauwirtschaft eruiert werden. Dies erfolgt anhand von urbanen Fallbeispielen – also Einzelbauten bis hin zu ganzen Vierteln, die emblematisch alle Bereiche der Städte abdecken sollen – vom Wahrzeichen über stadtbildprägende Ensembles und Bauten⁶⁹

⁶⁸ Lindl 2020, S. 18.

⁶⁹ Hier wurden vier stadtbildprägende Ensembles, Straßenzüge und Viertel gewählt, die nicht direkt miteinander vergleichbar sein sollten – beispielsweise in allen vier Städten die jeweils siedlungsgeschichtlich ältesten Areale oder die traditionellen Handwerkerviertel im Herzen der Alt-

bis hin zu großen, modernen Stadterweiterungsarealen⁷⁰ an der urbanen Peripherie. Hierzu werden die gewählten Fallbeispiele zunächst auf ihre Authentizität und ihre historisch-kulturellen Werte hin untersucht. Anschließend werden qualitative Interviews⁷¹ mit Fachleuten dem gegenübergestellt, die diese Wertigkeiten ebenfalls taxieren sollen.⁷² In einem letzten Schritt werden diese Forschungsergebnisse hinsichtlich ihrer ästhetischen wie auch epistemologischen Qualitäten miteinander verglichen und letztendlich dem Leitbild „Authentische Stadt“ von Stefan Lindl gegenübergestellt.

Nach der Darlegung des Vorgehens und des Aufbaus der Arbeit folgt die Erläuterung der Forschungsgeschichte und der aktuellen Forschungslage, die sich grob in die Themenfelder aufspalten lässt: Nachhaltigkeit, Umwelt, Klima und Resilienz, dann Urbane Räume, Architekturtheorie, Bauforschung und

städte. So würden mit der Konstanzer Niederburg, dem ältesten und im Kern mittelalterlichen Teil der Altstadt, viel eher das Augsburger Lechviertel oder das Ulmer Fischer- und Gerberviertel korrespondieren und korrelieren. Es wurde aber vielmehr versucht, den städtebaulichen Pluralismus innerhalb der süddeutschen Altstädte emblematisch widerzugeben. Darum fiel die Auswahl auf die repräsentative Maximilianstraße in Augsburg, den zentral gelegenen Neupfarrplatz in Regensburg, die erst im 21. Jahrhundert in dieser Form erbaute Neue Mitte in Ulm und die Niederburg als ältester Stadtteil von Konstanz.

⁷⁰ Hier wurden, ähnlich wie im Stadtbild-Kapitel, absichtlich nicht vier konvertierte Kasernenbauten oder vier Hauptbahnhöfe gewählt, sondern es wurde versucht, die Vielfalt an modernen Stadterweiterungs- und Konversionsflächen darzustellen. Deshalb fiel die Auswahl auf ein konvertiertes Militärareal des 20. Jahrhunderts in Augsburg, das Hauptbahnhofareal am Rand der Altstadt von Regensburg, die Ulmer Bundesfestung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie zuletzt den Vorort Petershausen in Konstanz, der zwar im Kern auf ein mittelalterliches Kloster zurückgeht, jedoch erst im 19. und 20. Jahrhundert zu einem modernen Teil der Stadt umgeformt wurde. Ebenfalls wurde der Fokus absichtlich nicht auf ehemalige Industrieareale gelegt, da diese in den vergangenen Jahrzehnten bereits ein weitreichendes Echo und damit eine wissenschaftliche Aufarbeitung in Literatur und Forschung genossen haben. Herausragende Beispiele dieser Kategorie wären etwa das Textilviertel in Augsburg, der Donauhafen in Regensburg oder auch die – teilweise industriell genutzten – Stadterweiterungsareale, die im 19. und 20. Jahrhundert um Ulm und Konstanz entstanden.

⁷¹ Dass sich qualitative Untersuchungen und Interviews im Bereich des Umgangs und Verhaltens mit der gebauten Umwelt als valide Untersuchungsmethode bewiesen haben, bekunden beispielsweise Seamon und Gill in ihrer Arbeit, vgl. Seamon / Gill 2016, S. 115–131.

⁷² Nach Sabrow und Saupe ist die Auseinandersetzung mit den Akteurinnen und Akteuren der historischen Vermittlungsarbeit gerade im Hinblick auf das tiefere Verständnis der „Ressource Vergangenheit“ in den gegenwärtigen Gesellschaften äußerst bedeutsam, vgl. Sabrow / Saupe 2016, S. 26.

Denkmalpflege, folgend Authentizitätsforschung, Kulturtheorie, Ästhetik und Philosophie sowie zuletzt die Konstituierung der Region Süddeutschland mit den urbanen Räumen Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz. Dem folgt ein Kapitel, in dem die zentralen Begriffe und ihre Definitionen vermittelt werden – etwa die der Begriffe Kultur und Natur, kulturelle Nachhaltigkeit, urbaner Raum und Stadtentwicklung, Denkmalpflege und klimagerechte Bauwirtschaft sowie Vermarktung, Tourismus und Stadtprofil. Zuletzt soll das Kapitel durch eine inhaltliche Symbiose abgeschlossen werden, die in den Begriffen der Kultur-, und Stadtentwicklungspolitik mündet. Im letzten Einleitungskapitel werden abschließend die Forschungsfragen, Hypothesen und Ziele der Arbeit aufgeführt.

Dem folgt ein Grundlagenkapitel, in dem urbane Räume und das Thema der kulturellen Nachhaltigkeit dargelegt werden. Dies erfolgt durch eine hypothetische Aufteilung der Analyse und Typisierung von Städten in die drei Teilbereiche des Strukturellen, des Materiellen und des Immateriellen, denen einzelne wissenschaftliche Disziplinen zugeordnet werden, um die notwendige Interdisziplinarität des Forschungsvorhabens zu belegen. Dem folgt ein Unterkapitel, das die Verankerung der kulturellen Nachhaltigkeit auf internationaler, nationaler und schließlich regionaler sowie auch fallbezogener Ebene darlegen soll. Hierbei werden die internationalen und deutschen Strategien des Klima- und Umweltschutzes, des Siedlungswesens, des Schutzes von Kulturgut und der kulturellen Nachhaltigkeit genannt.

Anschließend folgen die vier großen Kapitel zu den gewählten süddeutschen Städten Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz. Die jeweils ersten Unterkapitel dieser Kapitel, benannt als „Typisierung und Stadtentwicklung“, fokussieren auf die anthropogeographischen und kulturwissenschaftlichen Möglichkeiten der inneren Gliederung von urbanen Räumen.⁷³ Hier soll Grundlegendes festgestellt werden – die großen Ausbaustufen und Umbauten, die Entstehung und Entwicklung sowie die Strukturen und Verflechtungen. Details zu Grundrissen, Aufrissen oder Sichtbeziehungen, wie sie beispielsweise die morphogenetische Stadtforschung untersucht, erfolgen in den Unterkapiteln zu den konkreten Fallbeispielen. Das Ziel ist ein Abriss der Entwicklung des urbanen Raumes. Hierzu wird die Stadtgeschichte grob in vier Blöcke geteilt, die den Epochen Frühgeschichte und Antike, Mittelalter,

⁷³ Faßmann 2009, S. 72.

Frühe Neuzeit und schließlich Moderne – also der Zeit nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches zu Beginn des 19. Jahrhunderts – entsprechen. Die gegenwärtigen Entwicklungen der Stadt, vor allem im 21. Jahrhundert, werden ebenfalls in nachfolgenden Kapiteln behandelt und sind daher nicht Gegenstand dieser historischen Darstellung. Jeder dieser Zeitabschnitte wird auf drei Kriterien hin untersucht: morphologisch-strukturelle, funktionsräumlich-materielle und sozialräumlich-immaterielle Gliederung. Nun folgen die eigentlichen Fallbeispiele – materielle Orte in den Städten. In jeder Stadt werden zunächst drei zentrale Erinnerungsorte vorgestellt, die als Wahrzeichen fungieren. Dies umfasst einen zentralen Stadtplatz, meist um das Rathaus gelegen, gefolgt vom Platz um die Hauptkirche und zuletzt eine Hauptsehenswürdigkeit – in Augsburg etwa die Fuggerei, in Regensburg die Steinerne Brücke, in Ulm das Schwörhaus und in Konstanz das Konzil. Dem folgen stadt-bildprägende Ensembles beziehungsweise gebaute Umwelten – etwa die Maximilianstraße in Augsburg, der Neupfarrplatz in Regensburg, die Neue Mitte in Ulm oder das Viertel Niederburg in Konstanz. Zuletzt wird der Fokus noch auf die urbane Peripherie und modernere Stadterweiterungen gelenkt – auf den Sheridan Park in Augsburg, auf das Hauptbahnhofsareal in Regensburg, auf die Wilhelmsburg in Ulm und auf den Stadtteil Petershausen in Konstanz. In diesen Kapiteln wird – orientiert am Vorgehen einer dichten Beschreibung – nacheinander zunächst die allgemeine Geschichte und Genese des Ortes dargelegt. Anschließend werden die relevanten Einzelgebäude in der direkten Umgebung vorgestellt und es folgt ein Blick auf die gegenwärtige Situation, also etwa die Gestaltung und Nutzung der Orte, die gegebene Quellenlage und den vorliegenden Denkmalstatus. Dann erfolgt die Analyse der Orte und damit die Feststellung der vorliegenden historisch-kulturellen Wertigkeiten. Bei allen Unterkapiteln werden bereits Interviewaussagen über die dezidierten Orte integriert. Dem folgt dann jeweils ein Kapitel über die gegenwärtigen Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklungen, die hauptsächlich durch eine Zusammenfassung der allgemeinen Interviewaussagen und Auswertungsergebnisse erarbeitet werden soll. Eine klare Trennung der Interviewten in Top-down- und Bottom-up-Kategorien kann aufgrund der Interdependenzen beider Bereiche nicht erfolgen. Es wird jedoch angestrebt, beide Pole angemessen zu berücksichtigen und die Aussagen in diesem Spannungsfeld zu verorten. Am Ende jedes großen Stadtkapitels steht dann ein zusammenfassendes Unterkapitel, in dem die Ergebnisse zum urbanen Raum,

aufgeteilt nach Herausforderungen und Zielen der Stadtentwicklung aus Top-down- und Bottom-up-Perspektive sowie nachfolgend ästhetischen und epistemologischen Aspekten resümiert und abschließend mit dem Leitbild „Authentische Stadt“ abgeglichen werden.

Nach diesen vier Blöcken erfolgt eine Zusammenschau der Forschungsergebnisse, die Wiedergabe von Chancen und Risiken kultureller Nachhaltigkeit in den urbanen Räumen sowie ein Ausblick auf die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung von Maßnahmen und Ideen. In Kapitel 8, dem Fazit, soll zuletzt ein Ausblick auf die kulturell nachhaltige Stadtentwicklung der Gegenwart und nahen Zukunft im Spannungsfeld zwischen Authentizität, Kulturpolitik sowie klimagerechter Bauwirtschaft gewagt werden.

1.2 Forschungsgeschichte und aktueller Forschungsstand

Die Dissertation ist interdisziplinär angelegt, weshalb es unerlässlich ist, vorab die Forschungsgeschichte und den aktuellen Forschungsstand der einzelnen Disziplinen, Fächer und Wissenschaften darzulegen und das Projekt in all seinen Facetten darin zu verorten. Als Grundvoraussetzung für die Erforschung der kulturellen Nachhaltigkeit in urbanen Räumen, respektive der dort evidenten Mensch-Umwelt-Beziehungen,⁷⁴ gelten in erster Linie die *cultural turns* der Cultural Studies⁷⁵ sowie eine konstruktivistische Herangehensweise.⁷⁶ Besonders hervorhebenswert ist in diesem Kontext auch der *spatial turn*, also die sogenannte topologische Wende, die den Raum wieder als kulturelle Größe wahrnehmen möchte.⁷⁷ Günzel benennt verschiedene Gründe für das gesteigerte Interesse am Raum – so etwa die zunehmende Gentrifizierung der Städte, das gesteigerte Interesse an Nachhaltigkeit, Verschiebungen in der Geopolitik seit dem Ende des Kalten Krieges sowie nicht zuletzt

⁷⁴ Den Beziehungen zwischen Menschen und Umwelt liegen enge Wechselwirkungen zugrunde, die jedoch auch konfliktträchtig sind. Richter plädiert dafür, eingeengte Sichtweisen zu verlassen und sich der komplexen Wirkungsbeziehung vermehrt durch dialektische Sichtweisen zu nähern, vgl. Richter 2004, S. 21–30.

⁷⁵ Hier sind die Cultural Studies vor allem als Gesellschaftstheorie und politische Analyse zu verstehen, vgl. Marchart 2008, S. 219–250.

⁷⁶ Lindl 2020, S. 29–33.

⁷⁷ Löw 2009, S. 354–355.

die veränderten Kommunikationsstrukturen und die zunehmende Digitalisierung. Dieser kulturelle und gesellschaftliche Wandel sorgte für eine Wende im akademischen Diskurs, sodass der Raum als Begriff, Kategorie und allgemeines Thema wieder relevant wurde.⁷⁸ Die Forschungsgeschichte und der aktuelle Forschungsstand werden daher im Folgenden in vier Themenblöcken dargelegt, die an zahlreichen Stellen Überlappungen und Interdependenzen aufweisen. Den ersten Abschnitt bilden im Folgenden die Themen Nachhaltigkeit, Umwelt, Klima und Resilienz, dann folgt als zweites großes Themengebiet Urbane Räume, Architekturtheorie, Bauforschung und Denkmalpflege sowie an dritter Stelle das Feld Authentizitätsforschung, Kulturtheorie, Ästhetik und Philosophie. In einem letzten Punkt wird es noch um die Konstituierung der in dieser Arbeit gewählten Region Süddeutschland gehen. Hierbei wird auch knapp die relevante Forschung und Literatur zu den vier süddeutschen Städten Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz aufgeführt.

1.2.1 Klima, Nachhaltigkeit und Resilienz

Es fällt leicht, Nachhaltigkeit und Umwelt sowie den Wandel und den Schutz des Klimas als zentrale gesellschaftliche Themen des 21. Jahrhunderts zu benennen. Tatsächlich teilt sich das Themenfeld jedoch in eine fast unüberblickbare Vielzahl an Teildisziplinen und Strömungen, von denen im Folgenden die für diese Arbeit relevantesten kurz skizziert werden sollen. Neben den klassischen, etablierten Feldern der Klimaresilienzforschung, der Umweltethnologie, Umweltbildung und politischen Ökologie umfasst dies ebenso den Ecocriticism, die Environmental Humanities⁷⁹ und vor allem auch den Ökokosmopolitismus. Letzterer fokussiert auf ein globales Umweltdenken sowie eine weltweite Umweltpolitik. Damit postuliert er ein Verständnis je kulturell verschiedener Zugriffe auf das Verhältnis zwischen Menschen und Natur.⁸⁰ Die zentralen Themen der damit eng verwobenen Environmental Humanities sind die kulturelle Dimension von Umweltproblemen und die Annahme einer

⁷⁸ Günzel 2022, S. 9–16.

⁷⁹ Wilke 2015, S. 94–106.

⁸⁰ Heise 2015, S. 21–31.

radikalen Verschränkung von Kultur und Natur. Die Disziplin fordert neue, notwendige Narrative über das Verhältnis des Menschen zur Umwelt.⁸¹

Bereits seit dem Altertum hatte die Philosophie die Auswirkungen des menschlichen Umwelthandelns auf die natürlichen Ressourcen erkannt. Die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes kannten noch kein Konzept der Nachhaltigkeit im heutigen begriffsgeschichtlichen Sinn, und auch ein Wandel des Verhaltens oder ein Schutz von Natur und Umwelt wurden nie direkt gefordert. Nichtsdestotrotz wurde die Umwelt bereits in der europäisch-mediterranen Antike als ein autonomer Raum erkannt.⁸² Viele Darstellungen lassen die moderne Nachhaltigkeitsbewegung mit dem erzgebirgischen Buchhalter Hans Carl von Carlowitz beginnen, der im 18. Jahrhundert mit seinem umfassenden Werk über die Forstwirtschaft den Nachhaltigkeitsbegriff prägte. Das Wort erhielt erstmalig in der deutschen Sprache die Bedeutung eines verantwortungsbewussten und langfristigen Umgangs mit einer Sache oder Ressource. Im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten auch zahlreiche Forschungen und empirisch belegbare Erkenntnisse zu Umwelt und Klima.⁸³ Der irische Physiker John Tyndall maß als erster Wissenschaftler die Infrarot-Absorption durch atmosphärische Gase.⁸⁴ Der deutsche Physiker Max Planck baute unter anderem auf diesen Forschungen auf. Er gilt nicht nur als Erfinder der Quantenphysik, er erklärte auch als erster den Prozess der Wärmestrahlung. Das Erdklima ist demnach vom Gleichgewicht zwischen absorbierter Sonnenenergie und ins All abgestrahlter Wärmeenergie abhängig. Ändert sich der Strahlungshaushalt, ändert sich auch die globale Oberflächentemperatur. Die genaue Kenntnis dieser Klimasensitivität war und ist von großer Bedeutung für das Verständnis des Klimawandels – allgemein wie auch menschengemacht.⁸⁵ Das Klima wurde als sensibles und wechselhaftes System erkannt, dessen Veränderungen jedoch nie ohne erklärbare Ursache vorstattengingen.⁸⁶ Svante Arrhenius, ein schwedischer Physiker, etablierte sich am Ende des 19. Jahrhunderts als eine Galionsfigur des Klimadiskurses. In einem Auf-

⁸¹ Zudem situiert sie die Geisteswissenschaften gewinnbringend in einer zukunftsorientierten und interdisziplinären Umweltforschung, vgl. Wilke 2015, S. 94–106.

⁸² Thommen 2020, S. 25–42.

⁸³ Grober 2010, S. 105–125.

⁸⁴ Fleming 1998, S. 66–73.

⁸⁵ Shine 2020, S. 38.

⁸⁶ Rahmstorf / Schellnhuber 2019, S. 9–28.

satz von 1896 sagte er als Erster voraus, dass die CO₂-Emissionen zu einer anthropogen beeinflussten, globalen Erwärmung führen würden. Für diese Erkenntnis war vor allem der 1881 publizierte Aufsatz des österreichischen Physikers Ernst Lecher grundlegend, in dem bereits die Verbindung zwischen Kohlenstoffdioxid und dem Treibhauseffekt nachgewiesen wurde.⁸⁷ Der britische Klimatologe Guy Stewart Callendar veröffentlichte 1938 seine über viele Jahre gesammelten Daten. Sie belegten erstmals den Zusammenhang zwischen dem Anstieg der globalen Temperaturen und dem gleichzeitigen Anstieg des CO₂-Gehalts in der Atmosphäre.⁸⁸ Höhere Treibhausgaskonzentrationen in der Atmosphäre lassen demnach die Temperaturen auf der Erde ansteigen. Dies ist eine Bedrohung für alle Lebewesen – Flora wie Fauna. Jeder Bereich der menschlichen Zivilisation ist betroffen – Industrie, Infrastruktur, Landwirtschaft, Migration und Gesundheit. Vor allem der steigende Meeresspiegel, also die mittlere Höhe der Ozeanoberfläche, ist ein Risiko für die kommenden Jahrzehnte. Extremes Wetter und geändertes Klima beeinflussen zudem alle Natursysteme der Erde, also die Ökosysteme sowie die Kreisläufe von Nährstoffen, Wasser und Energie. Seit circa 1850 stieg die CO₂-Konzentration durch den Menschen verursacht stark an. Als klimawirksames Gas veränderte und verändert es damit den Strahlungshaushalt der Erde – mit teils drastischen Folgen. Die bereits sichtbaren Klimaveränderungen der jüngsten Vergangenheit müssen dabei als Menetekel gelten.⁸⁹

Auch im 21. Jahrhundert ist das Erlangen eines stichhaltigen Wissensstands zur aktuellen Klimaforschung für Laien nur schwer möglich.⁹⁰ Der niederländische Meteorologe und Nobelpreisträger Paul Crutzen spricht zunehmend auf den menschengemachten Klimawandel von der geologischen Epoche des Anthropozäns, also einem vom Menschen geprägten Erdzeitalter, dessen Beginn er im späten 18. Jahrhundert ansetzt – etwa zeitgleich mit der Erfindung des Watt-Mechanismus und der damit verbundenen, entscheidenden Verbesserung der Dampfmaschine, die das Industriezeitalter einläuten sollte.⁹¹ Andere Forschende datieren den Beginn dieses Zeitalters jedoch eher in die 1950er-Jahre, nach denen sich die globalen Entwicklungen immer

⁸⁷ Lindl 2018, S. 469–504.

⁸⁸ Fleming 1998, S. 113–118.

⁸⁹ Rahmstorf / Schellnhuber 2019, S. 29–54.

⁹⁰ Rahmstorf / Schellnhuber 2019, S. 79–87.

⁹¹ Crutzen 2019, S. 171–173.

rasanter fortsetzten. Dieses theoretische Modell wird auch als „Große Beschleunigung“ bezeichnet.⁹² Darin werden zwölf sozio-ökonomische Megatrends weiteren zwölf Megatrends des Erdsystems gegenübergestellt, um die menschlichen Auswirkungen auf die Ökosysteme des Planeten zu verdeutlichen. So stehen beispielsweise auf der einen Seite die Entwicklung der Weltbevölkerung, des realen Bruttoinlandsprodukts oder der städtischen Bevölkerung und auf der anderen, eben ökologischen Seite Erdsystemtrends wie der Anstieg von Kohlenstoffdioxid, Lachgas oder Methan in der Atmosphäre.⁹³ In diesem Kontext sind auch die sogenannten Kipp-Punkte im Erdklimasystem erwähnenswert.⁹⁴ Einzelne Elemente dieses Modells könnten somit bereits durch geringe äußere Einflüsse – wie etwa anhaltende Treibhausgasemissionen – in eine unumkehrbare Schieflage geraten, die sich massiv auf alle Lebewesen des Planeten auswirken würde. Als Kipp-Punkte gelten etwa das Abschmelzen von Meereis und Eisschilden in der Arktis und Antarktis, das Absterben zentraler Waldsysteme wie etwa des Amazonas, Veränderungen wichtiger Meeresströmungen und die Störung des Monsunverhaltens.⁹⁵ Um das Zeitalter des Anthropozäns hat sich ein öffentlicher Diskurs entwickelt, der sich grob in fünf Narrative aufteilen lässt, zwischen denen jedoch auch Überlappungen existieren: Das Katastrophennarrativ fokussiert dabei auf das Bild der aussterbenden Menschheit, während das Gerichtsnarrativ in verschiedenen Ausprägungen auf die Opfer und Schuldigen der Klimakrise verweist. Das biotechnologische Narrativ rückt Naturschutz und effiziente Techniklösungen in den Vordergrund, behandelt die Natur hierbei jedoch als Objekt. Die beiden anderen Erzählstränge, das Narrativ der Großen Transformation und das Interdependenz-Narrativ, werden im Rahmen dieser Arbeit nicht zuletzt als ein gangbarer Weg interpretiert. Das Narrativ der Großen Transformation weist dem Fortschritt der Technologie und dem Erfolg der Aufklärung das Hauptaugenmerk zu, während das Interdependenzen-Narrativ die wechselseitige Verbundenheit des Menschen mit der Natur in einem eng verwobenen Netzwerk annimmt.⁹⁶ Um den menschlichen Einfluss auf das Klima zu beheben, müssten die Emissionen der Treibhausgase auf null

⁹² Stöcker 2023, S. 13–26.

⁹³ Steffen / Broadgate / Deutsch / Gaffney / Ludwig 2015, S. 2–14.

⁹⁴ Stöcker 2023, S. 304–305.

⁹⁵ Umweltbundesamt 2008, S. 4–22.

⁹⁶ Dürbeck 2018.

oder – aufgrund der Verzögerungen – sogar darunter reduziert werden, um den Temperaturanstieg in Grenzen zu halten. Der Energiegewinn aus fossilen Brennstoffen sollte überdacht werden. Die aktuellen Fragestellungen diesbezüglich betreffen nicht nur die Energieherstellung, sondern auch deren Übertragung und Speicherung. Im 21. Jahrhundert sind gleichzeitiges Wirtschaftswachstum und ein allmählicher Rückgang der Emissionen grundsätzlich technisch möglich. Die internationale Zusammenarbeit und völkerrechtlich verbindliche Übereinkünfte sind dabei jedoch letzten Endes unerlässlich – wie beispielsweise die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen, das Kyoto-Protokoll oder das Pariser Klimaabkommen, auf die später noch eingegangen werden soll.⁹⁷ Politisch muss Nachhaltigkeit als Teil der Lösungen, der Zukunftsbilder und -strategien verstanden werden, die von der Politik glaubwürdig und positiv kommuniziert, proaktiv vermittelt und umgesetzt werden.⁹⁸ Durch die 2008 beschlossene Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel wurden vulnerable Planungsbereiche und Schutzgüter erörtert.⁹⁹ Für diese Räume oder ihre Nutzungen können somit Maßnahmen und Strategien erarbeitet und implementiert werden. Unter Berücksichtigung aktueller Raum- und Umweltdaten können wesentliche städtische Bereiche und damit Teile oder Unterpunkte eines Stadtprofils – wie etwa Gesellschaft, Ökonomie, Ökologie und Infrastruktur – ermittelt sowie mögliche Planungsbereiche und Schutzgüter identifiziert werden.

Global geplante Interventionen in das Klimasystem der Erde – sprich: Geoengineering – könnten dem Klimawandel entgegenwirken, bedürfen aufgrund der geringen Kenntnisse um potenziell drastische Auswirkungen jedoch noch weiterer Forschung und Diskussion. Der Beschluss und das Hinarbeiten auf eine Klimaneutralität anhand der vorliegenden Klimaprognosen sind daher ein vorläufiger und langfristig nachhaltiger Lösungsansatz, den bereits viele Staaten verfolgen.¹⁰⁰ Ein zentrales Organ ist hierbei der Weltklimarat IPCC, der mit drei Arbeitsgruppen diesem Ansatz Vorschub leistet. Diese beschäfti-

⁹⁷ Auf zentrale Dokumente und Vereinbarungen soll in Kapitel 2.2 näher eingegangen werden, vgl. Rahmstorf / Schellnhuber 2019, S. 88–131.

⁹⁸ Trebnik 2017, S. 259–284.

⁹⁹ Bundesregierung Deutschland (Hg.): Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Vom Bundeskabinett am 17. Dezember 2008 beschlossen. Berlin 2008.

¹⁰⁰ Der in dieser Arbeit verfolgte Ansatz einer dezidiert kulturellen oder historischen Nachhaltigkeit fällt ebenfalls in diesen Bereich.

gen sich mit der Verwertung der wissenschaftlichen Forschung zu Klimasystemen und Klimawandel, mit der Anfälligkeit sozio-ökonomischer und natürlicher Systeme und zuletzt mit der Minderung von Treibhausgasemissionen.¹⁰¹ Der Konsens ist, dass ein schnelles, umfassendes und konzentriertes Umdenken auf allen Ebenen erfolgen muss – legislativ, juristisch, technisch, ökonomisch, sozial und administrativ.¹⁰² Die Praxis ist und bleibt hierbei ein Problemfeld, das sich nur schwer vermitteln lässt. Gerade hier sind Utopien wichtig. In theoretischer und historischer Hinsicht verfügen diese über eine sehr lange Tradition – von den Gedanken Aristoteles', über Humanismus und Aufklärung bis hin zu den großen Denkern der Postmoderne. Jedoch braucht es in unserer Gegenwart nicht mehr nur vage Utopien, sondern vielmehr auch konkrete und klar ausformulierte Szenarien und Konzepte, um die geradezu historisch installierten Strukturen, Mentalitäten und Deutungsmuster der Menschheit aufzubrechen und die Ökosysteme und Ressourcen der Welt zu schonen.¹⁰³ Nicht zuletzt spielt hierbei auch der Begriff der Resilienz eine herausragende Rolle. Resilienz basiert auf der Frage nach der Beschaffenheit eines Systems, um unvorhersagbare Krisen robust und flexibel zu bestehen. Dies umfasst Vorbereitung und Vorbeugung, während der Krise dann Schutz und aktive Reaktion sowie die Phase der Wiederherstellung danach. Der deutsche Ökonom Volker Stahlmann, zugleich ein Verfechter der umweltverantwortlichen Unternehmensführung, postuliert das Verhalten und die Wirtschaftsweise der Industrienationen als große Problemfelder von globaler Dimension. Die Übernutzung und Vernichtung erneuerbarer Energien und der ständig steigende Bedarf nach nicht erneuerbaren Energien zusammen mit dem Bevölkerungswachstum, den Konsumansprüchen, den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen und dem menschlichen Verhalten nötigen ein neues Denken und Planen.¹⁰⁴ Auch die soziale und kulturelle Ausgangssituation ist problematisch. Obgleich verschiedene Länder der Welt unterschiedliche Nachhaltigkeitspo-

¹⁰¹ Asher IPCC 2020, S. 147.

¹⁰² Doch bereits ohne diese internationalen Reformen ermöglicht schon jetzt beispielsweise der bessere Umgang mit lokalem, kommunalem Baubestand einen Spielraum, der den nötigen, großen Änderungen vorangeht. Durch Erhalt oder Weiterentwicklung von bestehenden Architekturen können zahlreiche Ressourcen gespart werden. Eine Überarbeitung der Mobilitätskonzepte oder auch der existierenden deutschen Stellplatzverordnung könnte Müll, Beton und Bodenversiegelung einsparen, vgl. Lindl 2021, S. 108–110.

¹⁰³ Welzer / Wiegandt 2012, S. 7–13.

¹⁰⁴ Stahlmann 2008, S. 25–38.

tenziale aufweisen, dominieren global gesehen immer mehr die Überbetonung des Marktes und des Marketings sowie ein übersteigter Individualismus samt Werterelativismus.¹⁰⁵ Die traditionelle Wirtschaftsauffassung der Industrienationen sollte durch eine ökologisch-nachhaltige Ökonomie ersetzt werden, die neben den materiellen auch die immateriellen Bedürfnisse miteinbezieht. Diesen Paradigmenwechsel verbildlicht Stahlmann durch eine Umformung des Drei-Säulen-Modells der Nachhaltigkeit, das ursprünglich aus Ökonomie, Ökologie und Sozialem besteht. Die Basis seines neuen Modells bilden Klima und natürliche Ressourcen, darauf fußen die drei Säulen Ökonomie, Soziales und Kultur. Das Dach bildet die nachhaltige Entwicklung. Die Einhaltung dieses Modells wird durch drei Schritte gewährleistet: die Sicherung des ökologischen Gleichgewichts, die Entwicklung einer Gesellschaft, die Grundrechte garantiert und Wohlfahrt in kultureller Vielfalt fördert, sowie die Umorganisation der Wirtschaft in einen nunmehr integralen Teil der Gesellschaft.¹⁰⁶

Die Literatur zu den eben skizzierten Themengebieten und Forschungsrichtungen ist überaus umfangreich und zugleich in zahlreichen Fragestellungen und Details noch nicht in dem Bereich einer harmonisierten, einheitlichen Denkart angekommen. Ein weltweiter Konsens, der alle Länder und Regierungen, Kulturkreise und Bevölkerungsgruppen umfasst, besteht noch nicht vollständig. Es liegt wohl auch im universalen und subjektiv schwer fassbaren Topos und Sachverhalt begründet, dass sich global verbindliche und anerkannte Paradigmen in den Bereichen Nachhaltigkeit, Umwelt, Klima und Resilienz mit dem Fortlauf der Zeit erst langsam herausbilden werden. Einen schnellen ersten Überblick über das umfassende Thema des Klimawandels bieten beispielsweise die knappe Einführung „Der Klimawandel. Diagnose, Prognose, Therapie“ der deutschen Klimaforscher Stefan Rahmstorf und Hans Joachim Schellnhuber.¹⁰⁷ Eine gute Transferleistung von den sehr abstrakten Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen hin zu den praktischen Maßnahmen des echten Lebens bietet „Wie viel ist genug. Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens“¹⁰⁸, publiziert vom britischen Wirtschaftshistoriker Robert Skidelsky und seinem Sohn, dem Philosophieprofessor Edward Skidelsky. Ab-

¹⁰⁵ Stahlmann 2008, S. 39–55.

¹⁰⁶ Stahlmann 2008, S. 56–62.

¹⁰⁷ Rahmstorf / Schellnhuber 2019.

¹⁰⁸ Skidelsky / Skidelsky 2014.

rundend kann noch Armin Grunwalds „Nachhaltigkeit verstehen“¹⁰⁹ als wichtiges Werk aufgeführt werden, ebenso wie „Resilience in Social, Cultural and Political Spheres“¹¹⁰ von Benjamin Rampp, Martin Endreß und Marie Naumann sowie „Psychologie der Nachhaltigkeit. Psychische Ressourcen für Postwachstumsgesellschaften.“¹¹¹ von Marcel Hunecke und „Umweltpsychologie“¹¹² von Jürgen Hellbrück. Im Rahmen dieser Arbeit kann auch die von Gabriele Dürbeck und Urte Stobbe publizierte Aufsatzsammlung über den Ecocriticism¹¹³ als grundlegend angesehen werden, die in zahlreiche Einzeldisziplinen einführt. Ein weiteres wichtiges Werk ist zudem „Breaking Boundaries. The Science of Our Planet“¹¹⁴ von Johan Rockström und Owen Gaffney, in dem zentrale Ergebnisse der jüngeren Klimaforschung zusammengetragen werden. In „Die Große Beschleunigung. Klimawandel, Digitalisierung, Wirtschaftswachstum – wie wir uns in einer sich exponentiell verändernden Welt behaupten können“¹¹⁵ von Christian Stöcker wird – dieser Stoßrichtung folgend – ein Blick auf die sogenannten Kipp-Punkte des Erdsystems geworfen und aufgezeigt, welche Folgen ihr Überschreiten mit sich bringt. Für den deutschen Raum dürfen auch die Publikationen des Umweltbundesamtes als relevant aufgeführt werden, die zahlreiche Studien und Veröffentlichungen zur nachhaltigen Entwicklung, aber auch zu der umwelt- und klimagerechten Stadtentwicklung enthalten, so etwa in dem Dokument „Rahmenbedingungen und Instrumente für die Gestaltung nachhaltiger Stadt-Land-Verknüpfungen“¹¹⁶ oder in der Fachbroschüre „Straßen und Plätze neu denken“¹¹⁷. Auch das von Daniel Christian Wahl verfasste „Regenerative Kulturen gestalten“¹¹⁸ verdient eine Erwähnung, da es einen Bogen von der allgemeinen Nachhaltigkeit zur nachhaltigen Entwicklung innerhalb der Gesellschaft in all ihren Ausformungen schlägt. Die Verbindung von Nachhaltigkeit und urbanen Räumen, die im Rahmen dieser Arbeit angestrebt werden soll, wird darüber hinaus gut

¹⁰⁹ Grunwald 2016.

¹¹⁰ Rampp / Endreß / Naumann 2019.

¹¹¹ Hunecke 2013.

¹¹² Hellbrück 2012.

¹¹³ Dürbeck / Stobbe 2015.

¹¹⁴ Rockström / Gaffney 2022.

¹¹⁵ Stöcker 2023.

¹¹⁶ Umweltbundesamt Stadt-Land 2019.

¹¹⁷ Umweltbundesamt Straßen und Plätze 2017.

¹¹⁸ Wahl 2022.

in Gerhard Beckers „Urbane Umweltbildung im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung“¹¹⁹ sowie in Cindy Sturms „Klimapolitik in der Stadtentwicklung“¹²⁰ wiedergegeben. Besonders erwähnenswert für die vorliegende Arbeit ist auch das von der österreichischen Philosophin und Kommunikationswissenschaftlerin Larissa Krainer herausgegebene „Kulturelle Nachhaltigkeit“¹²¹, welches einen der zentralen Begriffe dieser Arbeit direkt und umfassend thematisiert. Zuletzt soll hier noch auf die fallbezogenen Aufsätze des Sammelbandes „Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte“¹²², herausgegeben von Nils Scheffler, Bernd Paulowitz, Matthias Ripp und Antonia Hager, verwiesen werden, in dem sich mehrere Beiträge auch dezidiert mit dem Weltkulturerbe Augsburgs und Regensburgs befassen.

1.2.2 Architekturtheorie und Bauforschung

Im globalisierten und zunehmend urbanisierten 21. Jahrhundert sind – wie bereits in den einleitenden Worten angedeutet – die eben skizzierten Themen Klimawandel, Umweltschutz und Nachhaltigkeit untrennbar verbunden mit der Diskussion um die Gestaltung urbaner Räume, zeitgemäßer Architekturen, Architekturtheorie und Bauforschung sowie der angemessenen Haltung der Denkmalpflege und ähnlicher Institutionen. Im Folgenden soll gleich zu Beginn knapp auf die enge Wechselwirkung von Stadtforschung und Stadtentwicklung mit nachhaltigen Maßnahmen eingegangen werden. Dann werden die Disziplinen der Architektur- und Bauforschung sowie der Denkmalpflege damit verknüpft. Städte sind gebaute Artefakte des gesellschaftlichen Zusammenlebens.¹²³ Sie sind ein Spiegelbild langer, historischer Prozesse.¹²⁴ Eine differenzierte und individualisierte Stadtforschung darf daher weder eine universale Großtheorie verfolgen noch allzu mikrologisch und ins Detail gehend angelegt sein. Sie erfordert flexible und vielfältige Zugriffe.¹²⁵

¹¹⁹ Becker 2001.

¹²⁰ Sturm 2019.

¹²¹ Krainer 2007.

¹²² Scheffler / Paulowitz / Ripp / Hager 2024.

¹²³ Schott 2014, S. 22.

¹²⁴ Benevolo 1993, S. 244.

¹²⁵ Gehring 2008, S. 153–168.

Die Architektur besitzt mimetisches Potenzial, indem sie sich auf Vorhandenes und Vergangenes bezieht und dieses auch vergegenwärtigen kann. Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und der seit den 1970er-Jahren stärker werdenden Rekonstruktionsdebatten erhielt der Begriff der historischen Authentizität zunehmend Bedeutung innerhalb der Architektur. Die Existenz eines architektonischen Originals wird damit zu einer Funktion der Wiederholung: Materielle Echtheit und ursprüngliche Gestalt sind nicht mehr ausschlaggebend. Vielmehr wird versucht, Authentizität in diesem Bereich auch durch Kontextualisierung und Lesbarkeit zu generieren.¹²⁶ Die Architekturtheorie im modernen, europäischen Sinne bildete sich erst im Zuge der frühen Renaissance und in der intensiven Auseinandersetzung mit dem römisch-antiken Militäringenieur und Architekten Vitruv und seinen „Zehn Büchern über die Baukunst“ als eine eigene Form der Kunsttheorie heraus.¹²⁷ Seine Grundsätze, die Architektur als Wissenschaft zu betrachten und guten Bauten die Attribute dauerhaft, zweckmäßig und schön zuzusprechen, sollten in Europa bis etwa in das 19. Jahrhundert hinein als geradezu verbindlich gelten und den Diskurs – etwa in den Schriften des Renaissancearchitekten Leon Battista Alberti – stark prägen. Durch Alberti etablierte sich letztendlich auch die Tradition der Architekturtheorie, die architektonische Schönheit mit dem angemessenen Zusammenfügen der Einzelteile gleichzusetzen.¹²⁸ Eine Sonderrolle nimmt zeitlich nachfolgend der Stadtplaner Camillo Sitte ein, der Ende des 19. Jahrhunderts durch seine Studien mittelalterlicher Plätze gerade die Unregelmäßigkeit als pittoresk und dadurch bewahrenswert definierte.¹²⁹ Der Vitruvianismus der frühen Neuzeit wurde in der beginnenden Moderne abgelöst durch eine Stildiskussion und -theorie, die sich vor allem auf die Nachahmung historischer Epochen und Baustile richtete. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich dann die architektonische Moderne durch, die sich mehr auf technische und soziale Merkmale konzentrierte, welche sich damit jenseits der Ästhetik befanden.¹³⁰

Der auffälligste Berührungspunkt der Themen Stadt und Nachhaltigkeit sind die Untersuchungen von Stadtklimaten. Als Pionier in der Untersuchung

¹²⁶ Putz 2022, S. 15–22.

¹²⁷ Evers 2019, S. 6–7.

¹²⁸ Scruton 2012, S. 158.

¹²⁹ Krufft 2013, S. 365–368.

¹³⁰ Thoenes 2019, S. 8–25.

des urbanen Klimas gilt der Brite Luke Howard, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstmalig meteorologische Daten für seine Heimatstadt London auswertete und dabei die erfassten Lufttemperaturen auf städtische Brände und die Industrie zurückführte. Die angewandte Stadtklimaforschung besitzt gerade in unserer zunehmend urbanisierten Gegenwart des 21. Jahrhunderts eine große Bedeutung.¹³¹ Durch die Reduzierung von grauer Energie können Klima und Ressourcen geschont und letztendlich sogar Kosten eingespart werden.¹³² Als graue Energie bezeichnet man das Maß für Energieverbrauch und Ressourcenintensität, die beispielsweise ein Gebäude oder dessen Bau erfordert. Leichte und kompakte Bauweisen und eine bewusste Materialauswahl können bei Neubauten damit entscheidend sein, um die Ökobilanz und die Nachhaltigkeitsbewertung zu steigern. Da über die Hälfte der grauen Energie bereits im Rohbau verwendet wird, liegt ein Kurswechsel in Richtung Substanzerhalt und Bauen im Bestand nahe.¹³³ Die energetisch ganzheitliche Betrachtung und die Energiebilanz von Gebäuden erscheinen vernünftig und notwendig.¹³⁴ Die weitgehende Reduzierung von fossilen Emissionen und die Dekarbonisierung durch die Immobilien- und Bauwirtschaft sind bereits in vollem Gange, wie nicht zuletzt der Global Status Report der Global Alliance for Buildings and Construction, als Teil des United Nations Environment Programmes, nahelegt.¹³⁵ Die Abkehr von Stahl, Zement und Aluminium weicht immer häufiger einem planvollen und nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen.¹³⁶ Die gegenwärtig unternommenen kleinen Schritte und guten Beispiele im Bereich der Architektur – Recycling, Ressourcenschonung und Energieeinsparung – müssen dabei von Investoren und Kommunen, Bauverantwortlichen und Produzierenden, Gewerbe und Gesetzgebenden gleichermaßen gestemmt und vielmehr noch intensiviert werden.¹³⁷ Der deutsche Geograph Wolf Gaebe benennt den allgemeinen Wett-

¹³¹ Kuttler 2019, S. 28–35.

¹³² Das allgemeine Ziel definieren Martens und Obenland dabei als Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch, vgl. Martens / Obenland 2016, S. 119.

¹³³ Püschel / Teller 2013, S. 9–24.

¹³⁴ Holthuizen 2013, S. 29–34.

¹³⁵ Global Alliance for Buildings and Construction (Hg.): 2018 Global Status Report. Towards a zero-emission, efficient and resilient buildings and construction sector. Paris 2018.

¹³⁶ Balthasar 2017, S. 94–95.

¹³⁷ Balthasar 2019, S. 82–83.

bewerb der Städte und den gewünschten Lebensstandard der Bevölkerung als Gründe, warum Ressourcenschutz oft scheitert. Als Elemente einer ökologischen Umorientierung und einer Stadtökologie – also einer „umweltverträglichen“ Stadtgestaltung durch Politik und Planung – sieht er die drei Begriffe Dichte, Mischung und Polyzentralität. Die Stadterweiterung und der Flächenverbrauch müssen reduziert werden und die Innenentwicklung und Nachverdichtung vorangetrieben werden. Dennoch sind Verallgemeinerungen ihm zufolge fragwürdig, zu unterschiedlich sind die Einflussfaktoren, Strukturen und Entwicklungen im globalen Vergleich.¹³⁸ So plädiert die Politikwissenschaftlerin Joan Tronto für eine „Caring Architecture“, die sich nicht an den Klientenwünschen orientiert, aber ebenso wenig an den Kriterien der Nachhaltigkeit oder Ästhetik. Vielmehr stellt sie die Verantwortung und Fürsorge für die Welt in den Vordergrund. Reparatur und Erhalt von Bausubstanz sind hierbei wichtige Werte.¹³⁹ Dem Prototyp eines Architekturschaffenden der westlichen Welt ist diese Fürsorge demnach fremd, während die Baubranche unter kommerziellem Druck und überholten Praktiken und Konventionen leidet. Das Ziel wäre hierbei eine unabhängigere Architektur.¹⁴⁰ Denn, so der deutsche Soziologe Jens Dangschat: „Architektur ist als gebauter Raum und als gesellschaftlicher Diskurs Teil der an Ort und Zeit gebundenen Kulturproduktion.“¹⁴¹ Sowohl Stadt als auch Architektur sind sozial konstruierte und dennoch materielle Gefüge und geformte Räume.¹⁴² Die Raumforscherin Sonja Deppisch stellt aus sozial-ökologischer Sicht an den Anfang jeder Strategiebildung zur Steigerung der urbanen Resilienz ein grundlegendes Hinterfragen vorhandener Steuermechanismen, ihrer Wechselbeziehungen, ihrer Komplexität und Nicht-Linearität.¹⁴³ In den Städten herrscht aufgrund der Materialbeschaffenheit der dortigen Oberflächen sowie der Wärme- und Treibhausgasemissionen ein anderes Klima als im ländlichen Umland. Ein Umdenken bei der Stadtplanung sowie die Verringerung der Umweltverschmutzung können die umfassende Umweltverschlechterung sowohl direkt als auch indirekt abmildern. Der Umbau der vorhandenen Städte und die Neu-

¹³⁸ Gaebe 2004, S. 169–176.

¹³⁹ Tronto 2019, S. 26–32.

¹⁴⁰ Krasny 2019, S. 33–43.

¹⁴¹ Dangschat 2009, S. 63.

¹⁴² Löw 2009, S. 352–353.

¹⁴³ Deppisch 2016, S. 203–211.

ausrichtung von Architektur und Städtebau sowie vor allem ein klimagerechter Stadtumbau sind dringliche Aufgaben für die kommenden Jahrzehnte.¹⁴⁴ Die Untersuchung nationaler und internationaler Netzwerke sowie das Umweltengagement in deutschen Städten und Kommunen sind darum auch aktuelle Forschungsthemen. Im deutschsprachigen Raum existiert bereits eine lange Tradition des bürgerlichen Natur- und Heimatschutzes. Nach der sogenannten ökologischen Wende um 1970, in deren Kontext auch die Antiatomkraftbewegung und die Waldsterbendebatte zu sehen sind, wird der Einsatz für die Umwelt eher im linken politischen Spektrum verortet.¹⁴⁵ Architektur, verstanden als Kunstwerk, begleitet den Menschen seit seiner Urgeschichte – anders als viele andere Kunstformen, die kamen und gingen. Das Bedürfnis der Menschheit nach Unterkunft ist beständig, durch alle Epochen hindurch.¹⁴⁶ Der schwedische Resilienzforscher Johan Rockström beschreibt im gemeinsam mit Owen Gaffney publizierten „Breaking Boundaries. The Science of Our Planet“ vier Prioritäten für die globalen Städte und Siedlungen der Zukunft: In ihnen muss jeder Mensch Zugang zu sauberem Trinkwasser und funktionierenden Wasser- und Abwassersystemen haben, folgend müssen die urbanen Räume kompakt, effizient und grün ausgestaltet sein, dem folgend über eine effiziente Mobilität verfügen und zuletzt mehr Wert auf Zirkularität und Regeneration setzen – etwa im Hinblick auf Ressourcenkreisläufe und nachhaltiges Wirtschaften.¹⁴⁷

Bildet die Architekturtheorie eine Seite der Medaille bei der Erschließung und Analyse urbaner Räume, so bildet die Bauforschung das Gegenstück. Die historische und kunsthistorische Bauforschung definiert sich als die Erforschung baulicher Zustände und Zusammenhänge von der ältesten Erscheinung bis zum heutigen Bestand. Sie wurde vor allem ab dem frühen 20. Jahrhundert geprägt und definiert. Sie ist gegenwärtig nur selten ein Lehrfach, sondern muss als interdisziplinäres Geflecht verstanden werden. Großmann bezeichnet die Bauforschung als Quellenkritik der Architekturgeschichte. Eine systematische Erforschung des Bestandes sei demnach die Grundlage

¹⁴⁴ Seiner Zukunftsvision folgend umfasst dies die Grünraumplanung, die Förderung von Rad- und Fußwegen, die Optimierung von Anpassungsarchitekturen wie zum Beispiel Fassadenbegrünungen sowie letztendlich auch eine nachhaltige Energiegewinnung, vgl. Borries 2012, S. 41–59.

¹⁴⁵ Engels 2015, S. 136–147.

¹⁴⁶ Schöttker 2017, S. 187.

¹⁴⁷ Rockström / Gaffney 2021, S. 163–164.

und Voraussetzung für den kulturhistorischen Umgang mit Architektur und Baubestand. Die richtige Datierung, das Wissen um Bauphasen sowie die – meist erst ab den 1970er-Jahren eingesetzten – wissenschaftlichen Methoden sind wichtig für das korrekte Erkennen von Bauzuständen.¹⁴⁸ Den Kern der Bauforschung bildet die stratigraphische Untersuchung eines Gebäudes, bei der die inneren und äußeren Strukturen und Beschaffenheiten erfasst werden – von der Raumstruktur, den Gewölben und Balkenanlagen bis hin zum Putz, den Tapeten und Farbfassungen.¹⁴⁹ Der Abschluss einer Bauforschung sollte zudem in der Weitergabe der Ergebnisse an die Öffentlichkeit und Fachwelt bestehen.¹⁵⁰ Nach der deutschen Architektin und Denkmaltheoretikerin Uta Hassler ist Bauforschung eine Kooperation geistes-, natur- und ingenieurwissenschaftlicher Disziplinen, die trotz unterschiedlicher Entwicklungslinien durch ein gemeinsames Forschungsanliegen verbunden werden: die Konstruktion und Überlieferung von Wissen, Kulturgut und Werten. Die Bauforschung ist damit zentral für die Architekturgeschichte, aber auch für die Kunstgeschichte und Archäologie.¹⁵¹ Durch eine interdisziplinäre archäologische Bauforschung können nicht nur historische Prozesse rekonstruiert, sondern auch kulturelle Dependenzien aufschlussreich analysiert werden.¹⁵² Archäologische Bauforschung bedeutet stets alles – von den Schichten im Erdreich bis zum Dach. Eine Trennung von Bau- und Bodenforschung ist zumindest aus Sicht der Archäologie nicht sinnvoll. Neben Erkenntnisgewinn und Dokumentation sind die Ziele vor allem auch Informationen über die Vergangenheit zu gewinnen und diese als Planungsgrundlage für Erhaltung, Restauration und Neunutzung zu nutzen.¹⁵³ Die Bauforschung hilft dabei, die

¹⁴⁸ Großmann 2010, S. 7–26.

¹⁴⁹ Großmann 2010, S. 84–109.

¹⁵⁰ Großmann 2010, S. 144–145.

¹⁵¹ Hassler 2010, S. 7–9.

¹⁵² Hoffmann verweist hier beispielsweise auf den Einfluss der mittelalterlich-byzantinischen auf die frühneuzeitlich-osmanische Architektur – so beeinflussten christliche Sakralbauten wie die Hagia Sophia später die islamischen Moscheebauten von Sinan in Konstantinopel/Istanbul oder in Edirne. Die osmanische Architektur sollte dann wieder Inspiration und Vorbild für den europäischen Historismus und Eklektizismus des 19. Jahrhunderts werden, vgl. Hoffmann 2010, S. 12–25.

¹⁵³ Während Deutschland die Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit meist nur als eine Art Fortsetzung der Ur- und Frühgeschichte versteht und damit meist nur Bodendenkmäler

Wertigkeiten von Objekten zu ermitteln und die Grundlage für eine wirtschaftliche, sichere Planung im Altbaubereich zu ermöglichen.¹⁵⁴

Hier leitet die Bauforschung zur Denkmalpflege über. Die Denkmalsubstanz vereint in sich verschiedene historische Schichtungen und Nutzungen, die man systematisch erfassen kann. Es gibt grob drei Arbeitsbereiche in der Denkmalpflege – die Literatur- und Archivrecherche, eine ausführliche Baubeschreibung mit Dokumentation, maßstabsgerechter Bauaufnahme und der Erstellung von Bild- und Planmaterialien sowie zuletzt Materialuntersuchungen zu Schichtenfolgen und Chronologien. Die Ergebnisse werden in einen Zusammenhang gebracht, aus dem sich der Entwicklungsprozess des Bauwerks von der Entstehung bis zur Gegenwart ablesen lässt.¹⁵⁵ Die Grundlage der Denkmalpflege stellt die Bestandsdokumentation dar, bei der die Bauschichte sowie alle baulichen Veränderungen erfasst werden. Anschließend kann eine denkmalgerechte, das heißt denkmalrechtlich genehmigungsfähige Bauplanung, Kostenschätzung und Ausschreibung erfolgen.¹⁵⁶ Zentrale Kriterien sind der Erhalt der schützenswerten Substanz, die allgemeine Angemessenheit der Maßnahme und die potenzielle Reversibilität.¹⁵⁷ Die internationalen Grundsätze und Richtlinien für die Denkmalpflege wurden in einem Dokument der ICOMOS festgelegt.¹⁵⁸ Denkmalpflege war und ist stets das Ergebnis eines komplexen Aushandlungsprozesses.¹⁵⁹ Im 19. Jahrhundert geriet die Frage nach Authentizität und originaler Bausubstanz immer mehr in den Hintergrund – historische Gebäude wurden rekonstruiert oder purifiziert, um einen „stilreinen“ Zustand wiederherzustellen. Im 19. Jahrhundert ging somit bereits viel Substanz verloren, erst ab den 1890er-Jahren setzte hier ein Umdenken ein. Die Einheit von Architektur und Denkmalpflege löste sich um 1900 auf. Georg Dehio, der badische Erfinder und Wegbereiter des „Ori-

einbezieht, besitzen andere Länder wie die Schweiz, Frankreich oder Italien diesbezüglich andere Forschungstraditionen, vgl. Boschetti-Maradi 2010, S. 62–69.

¹⁵⁴ Raabe 2015, S. 29–31.

¹⁵⁵ Raabe 2015, S. 29–31.

¹⁵⁶ Raabe 2015, S. 19–22.

¹⁵⁷ Raabe 2015, S. 22–27.

¹⁵⁸ ICOMOS Deutschland, Luxemburg, Österreich, Schweiz (Hg.): Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege. Principes et directives internationaux pour la conservation. International Principles and Guidelines of Conservation (= Monumenta 1). Stuttgart 2012.

¹⁵⁹ Tauschek 2013, S. 50.

ginalen“, plädierte 1901 am Beispiel des Heidelberger Schlosses für eine bloße Konservierung anstatt einer Restauration. In Österreich-Ungarn definierte Alois Riegl 1903 den „Alterswert“ von Gebäuden. Alterswert muss hier als radikale Formulierung verstanden sein, denn nach Riegl darf Erbe auch verschwinden, denn alles ist immer im Wandel und muss gegebenenfalls weiterentwickelt werden.¹⁶⁰ Die stetige Weiterentwicklung ist für Riegl ein Gesetz der Moderne. So beschreibt Riegl auch gewachsene Ensembles als ein Ganzes, jedoch im Wissen um die Brüche – ein Gedanke, an den auch die moderne Denkmaltheorie direkt anknüpft.¹⁶¹ Das Denkmalbewusstsein durchlief im Verlauf des 20. Jahrhunderts mehrere gesellschaftlich-kulturpolitische Transformationen. Vor allem das Denkmalschutzjahr 1975 kann als zentrale Schwelle und als Paradigmenwechsel gelten.¹⁶² Das traditionelle Denkmalverständnis, das sich immer noch an den Ideen und Vorstellungen des 19. Jahrhunderts orientierte, löste sich in den nachfolgenden 1980er- und 1990er-Jahren immer mehr auf, jedoch sind durch die Bauwirtschaft auch Zerstörungen und Tauschgeschäfte an der Tagesordnung.¹⁶³ Jede denkmalpflegerische Maßnahme, so der gegenwärtige Konsens, sollte sich auf das Notwendigste beschränken, reparieren statt erneuern, reversibel sein und stets mit historischen Techniken und Materialien ausgeführt werden.¹⁶⁴ Gerade die Denkmalpflege muss zu einem neuen Rollenverständnis finden und Denkmale als Möglichkeiten innovativer und progressiver Stadtentwicklung wahrnehmen.¹⁶⁵ Sie ringt um ihren politischen wie sozialen Einfluss und gibt ein uneinheitliches öffentliches Bild ab.¹⁶⁶

Eng mit der Denkmalpflege verbunden ist die Praxis der baulich-architektonischen Rekonstruktionen. Diese sind erst zu verstehen, wenn man sie – im europäischen Raum – vor dem Hintergrund der großen Abrisse in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet.¹⁶⁷ Auch der Architekturhistoriker Winfried Nerdinger legt nahe, die konstruierten Erinnerungen als Teil der

¹⁶⁰ Dolff-Bonekämper 2010, S. 27–39.

¹⁶¹ Meier 2020, S. 77–83.

¹⁶² Falser / Lipp 2015, S. 21–53.

¹⁶³ Hoffmann-Axthelm 1987, S. 181–206.

¹⁶⁴ Petzet / Mader 1995, S. 42–45.

¹⁶⁵ Mainzer 2010, S. 200.

¹⁶⁶ Tietz 2010, S. 256–257.

¹⁶⁷ Assmann 2010, S. 20–23.

zeitgenössischen kulturellen Selbstkonstruktion wahrzunehmen und die – häufig dogmatisch oder emotional geführten – Diskussionen um Abrisse, Neubauten und architektonische Rekonstruktionen in den denkmalpflegerischen Diskurs über historische Kontinuitäten einzubeziehen.¹⁶⁸ Nach Nerdinger wird die Rekonstruktion damit eine ästhetische, ideologische und vor allem politische Handlung.¹⁶⁹ Vergangenheit wird in der Erinnerung konstruiert, und die Rekonstruktion historischen Wissens ist ein unverzichtbares und zeitloses Prinzip wissenschaftlichen Denkens, so Hassler.¹⁷⁰ Hubel spricht sogar von einer Manipulation unseres kulturellen Bewusstseins und einer Verarmung unseres kritischen Wahrnehmungsvermögens.¹⁷¹ Die Praxis der Rekonstruktion ebnete in der Folgezeit langsam ab. Ab den 1920er-Jahren lehnte man auch immer mehr die Leistungen der historistischen Baustile ab und bevorzugte moderne Architektursprachen. Nach den massiven Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges musste die alte Debatte völlig neu gedacht werden. Es ergab sich eine große Vielfalt an Lösungsmöglichkeiten.¹⁷² Der deutsche Politikwissenschaftler Klaus von Beyme fasst diese grob verallgemeinernd in drei Termini zusammen: „Rekonstruktiver Wiederaufbau“, „Neubau“ und „Traditioneller Anpassungsbau“.¹⁷³ Durch den vehementen Druck der Bürgerschaft entstanden ab den 1970er-Jahren parallel dazu die Denkmalschutzgesetze.¹⁷⁴ Auch der Stadt- und Wohnungsbauforscher Georg Wagner-Kyora beschreibt den Wiederaufbau als lokal verankerten Entscheidungsprozess, bei dem aber oftmals eine partielle oder vollständige Umwandlung der überkommenen Altstädte in moderne Citys angestrebt wurde.¹⁷⁵ Ein Beispiel der Gegenwart stellt die PlanBude Hamburg dar, ein kooperatives Beteiligungsverfahren, das sich auf das kollektive Wissen eines interdisziplinären Teams aus Stadtplanung, Architektur, Kunst, Urbanistik, sozialer Stadtteilarbeit und Kulturwissenschaft stützt und damit die asymmetrischen Kräfteverhältnisse

¹⁶⁸ Nerdinger 2010, S. 10–14.

¹⁶⁹ Nerdinger Rekonstruktion 2010, S. 14–29.

¹⁷⁰ Hassler Verlust 2010, S. 30–55.

¹⁷¹ Hubel 2010, S. 62.

¹⁷² Hassler 2010, S. 8–11.

¹⁷³ Beyme 1987, S. 173–183.

¹⁷⁴ Hubel 2010, S. 42–53.

¹⁷⁵ Wagner-Kyora 2014, S. 105–140.

unter den zahlreichen Akteurinnen und Akteuren ausgleicht.¹⁷⁶ Der Geograph Klaus Geiselhart konstatiert am Beispiel Münchens etwas anderes: „Stadtverwaltungen suchen akademische Nähe weniger um einer kritischen Meinung willen, als mehr zur ‚Adelung‘ praktischer Prozesse [...]“.¹⁷⁷ Werden diese Prozesse von einer kritischen Stadtforschung begleitet, so gesteht er aber dennoch die Stärkung unterlegener Positionen zu.¹⁷⁸ In seinen architekturtheoretischen Ausführungen nimmt der deutsche Architekt Jörg Gleiter auch Bezug auf die Kritische Theorie: Zunächst führt er die klassischen vier Kritikpunkte an der Moderne auf, nämlich den Verlust der Sprachlichkeit der Architektur, den Verlust der Historizität und damit der Identität, die Unterordnung der Architektur unter bauwirtschaftliche Interessen und den Verlust der sozialisierenden Funktionen der Architektur. Diesen Defiziten sei man in den vergangenen Jahrzehnten wieder vermehrt entgegengekommen. Innerhalb der Kritischen Theorie hätten sich eine amerikanische und eine europäische Entwicklungslinie ausdifferenziert. Folgt man der für die vorliegende Arbeit maßgeblichen, europäischen Variante, so lässt sich auch hier wiederum aufteilen in eine Kritische Theorie der Technofiktionen, welche an die klassische Avantgarde anknüpft, und eine Kritische Theorie der Stadt.¹⁷⁹ Letztere besitzt etwa mit „Die Architektur der Stadt“ von Aldo Rossi, einem der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts, ein prägendes Grundlagenwerk. Rossi konstatiert darin etwa gleichbleibende Typologien der Architektur, die im Laufe der Menschheitsgeschichte in Variationen immer wieder vorkommen und damit die Grundbausteine der Städte darstellen. Indem man die urbanen Räume auch in der Moderne und Postmoderne weiterbaut, anstatt sie abzureißen, erhalten diese Orte ihre – in den Worten Rossis – Permanenz zurück, und die Städte werden wieder geschichtlich.¹⁸⁰ Die Transformation des Bestandes, so Gleiter, verleiht der Moderne ihr kulturelles Gedächtnis zurück. Der nachhaltige Umgang geht dabei weit über Klimaneutralität hinaus und erweitert sich zur kulturellen Nachhaltigkeit und der Fortschreibung der Geschichte eines Ortes. Als wichtiges Taxierungsinstrument nennt er hierbei die Angemessenheit eines Projekts, also die theoretische wie

¹⁷⁶ Katthagen / Tribble / Wedler 2017, S. 267–275.

¹⁷⁷ Vgl. Geiselhart 2020, S. 225.

¹⁷⁸ Geiselhart 2020, S. 225.

¹⁷⁹ Gleiter 2022, S. 57–71.

¹⁸⁰ Rossi 2015, S. 19–90.

praktische Klärung des Verhältnisses zwischen den Bedürfnissen der Menschen und den Mitteln der Architektur unter Berücksichtigung der natürlichen Ressourcen.¹⁸¹

Das Themengebiet rund um urbane Räume, Architektur und Architekturtheorie sowie die Disziplinen der Bauforschung und Denkmalpflege werden gleichfalls umfassend durch Literatur erschlossen. Im Hinblick auf den gewählten Raum dieser Arbeit fokussieren sich die nun aufgeführten, relevanten Werke größtenteils auf den europäischen Kontinent und Deutschland. Im Bereich der Stadtgeschichte und Stadtentwicklung sind neben den bereits aufgeführten Werken vor allem „Die Stadt in der europäischen Geschichte“¹⁸² von dem renommierten Architekturhistoriker Leonardo Benevolo, die unter anderem von dem Architekturhistoriker Vittorio Magnago Lampugnani publizierte „Enzyklopädie zum gestalteten Raum“¹⁸³, „Das Bild der Stadt“¹⁸⁴ des US-amerikanischen Architekten und Stadtplaners Kevin Lynch oder auch „Europäische Urbanisierung (1000–2000)“¹⁸⁵ von dem deutschen Historiker Dieter Schott grundlegende Werke. Das damit eng verbundene Feld der Stadtforschung wird durch „Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung“¹⁸⁶ von Gerd Albers und Julian Wékel, durch „Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland“¹⁸⁷ von Klaus Brake und Günter Herfert, des Weiteren „Urbanität als Habitus“¹⁸⁸ von dem deutschen Kulturgeographen Peter Dirksmeier und zuletzt auch „Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole“¹⁸⁹ von der bereits erwähnten Kulturwissenschaftlerin Brigitta Schmidt-Lauber umfassend abgedeckt. Ergänzend ist im Rahmen dieser Arbeit noch die „Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung“¹⁹⁰ des deutschen Kunst- und Bauhistorikers Georg Ulrich Großmann zu nennen. Im Übergang von der Bauforschung zur Denkmalpflege ist vor al-

¹⁸¹ Gleiter 2022, S. 73–75.

¹⁸² Benevolo 1993.

¹⁸³ Lampugnani / Domhardt / Schützeichel 2014.

¹⁸⁴ Lynch 2013.

¹⁸⁵ Schott 2014.

¹⁸⁶ Albers / Wékel 2017.

¹⁸⁷ Brake / Herfert 2012.

¹⁸⁸ Dirksmeier 2009.

¹⁸⁹ Schmidt-Lauber 2010.

¹⁹⁰ Großmann 2010.

lem „Praktische Denkmalpflege“¹⁹¹ von den deutschen Denkmalpflegern Michael Petzet und Gert Mader zu erwähnen. Wichtige Standardwerke zum verwandten Thema der architektonischen Rekonstruktion sind „Die moderne Rekonstruktion. Eine Emanzipation der Bürgerschaft in Architektur und Städtebau“¹⁹² von Philipp Maaß, die „Geschichte der Rekonstruktion“¹⁹³ von Winfried Nerdinger oder das ebenfalls von Nerdinger zusammen mit der Bauforscherin Uta Hassler herausgegebene „Das Prinzip Rekonstruktion“¹⁹⁴. Ein Standardwerk der Architekturtheorie stellt sicherlich auch das vom deutschen Kunsthistoriker Hanno-Walter Kruft publizierte „Geschichte der Architekturtheorie“¹⁹⁵ dar. Auch Jörg Gleiters „Architekturtheorie zur Einführung“ von 2022 ist erwähnenswert.¹⁹⁶ Abschließend seien noch zentrale Werke aus der Geographie genannt, so etwa Hans Gebhardts, Peter Meusbürgers und Doris Wastl-Walters „Humangeographie“¹⁹⁷, „Stadtgeographie“¹⁹⁸ von Heinz Heineberg sowie Bernd Belinas, Matthias Naumanns und Anke Strüvers „Handbuch Kritische Stadtgeographie“¹⁹⁹. Im Bereich der Psychologie kann vor allem Martin Seligmans „Wie wir aufblühen: Die fünf Säulen des persönlichen Wohlbefindens“²⁰⁰, das Standardwerk der Positiven Psychologie, aufgeführt werden. Architekturpsychologisch sind das Werk „Städte für Menschen“²⁰¹ des dänischen Stadtplaners Jan Gehl oder „Architekturpsychologie. Psychosoziale Aspekte des Wohnens“²⁰² von Paul Klaus-Dieter Bär von Bedeutung für diese Arbeit.

¹⁹¹ Petzet / Mader 1995.

¹⁹² Maaß 2015.

¹⁹³ Nerdinger 2010.

¹⁹⁴ Hassler / Nerdinger 2010.

¹⁹⁵ Kruft 2013.

¹⁹⁶ Gleiter 2022.

¹⁹⁷ Gebhardt / Meusbürger / Wastl-Walter 2008.

¹⁹⁸ Heineberg 2017.

¹⁹⁹ Belina / Naumann / Strüver 2018.

²⁰⁰ Seligman 2015.

²⁰¹ Gehl 2015.

²⁰² Bär 2008.

1.2.3 Authentizitätsforschung und Kulturtheorie

Nach der Vorstellung der beiden Forschungsfelder rund um Nachhaltigkeit und urbane Räume sowie deren Interdependenzen soll zuletzt noch ein drittes Feld eröffnet werden, das sich kongenial mit den beiden vorangehenden verbindet und weitere inhaltliche Überlappungen aufweist: die Authentizitätsforschung, die im Kontext dieser Arbeit vor allem auch im Verbund mit der Kulturtheorie, der Ästhetik sowie philosophischen Erwägungen und Disziplinen, etwa der Geschichtsphilosophie, gesehen werden muss.

Der Begriff des Authentischen drückt bereits in seiner Herkunft eine positive und seltene Qualität aus.²⁰³ In der frühen Neuzeit, vor allem im 18. Jahrhundert, wurde der Begriff der Authentizität hauptsächlich mit der Echtheit von Texten in Verbindung gebracht – vor allem im Bereich der Jurisprudenz, der Theologie und der Geschichtsschreibung. Im nachfolgenden 19. Jahrhundert erfolgte ein Wandel, der den Begriff des Authentischen aufweichte und ausweitete. Als authentisch konnte nun nicht mehr nur ein Text bezeichnet werden, sondern auch ein einzigartiges Objekt oder Individuum. Es erfolgte ein enger Verbund mit den Attributen der Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit und Verbürgtheit.²⁰⁴ In den 1920er-Jahren erweitert sich der Begriff der Authentizität. Er ist nicht mehr der textkritische Terminus des 19. Jahrhunderts, sondern verbindet sich mit positiven Gefühlen, ihm werden Werte eingeschrieben, die ihn mit Identität verbinden.²⁰⁵ Intellektuell gestützt wurde dies durch Walter Benjamins Aura-Begriff²⁰⁶, den er in den 1930er-Jahren formulierte. Der Philosoph Benjamin, einer der bedeutendsten Kulturkritiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, stellte die Einzigartigkeit und Echtheit in einer Zeit der Reproduzierbarkeit in Frage.²⁰⁷ Authentizität ist in diesem Sinne mit ihrer wirkmächtigen, sehnsuchtserregenden Aura in den vergangenen 100 Jahren zu einem erfolgreich eingesetzten Markenartikel und Emblem geworden. Die Verwendungsbereiche des Begriffes sind spannungsgeladen.²⁰⁸ Ohne das Authentische wäre die Wirkung und Bedeutung von Kultur-

²⁰³ Assmann 2012, S. 27–42.

²⁰⁴ Lindl 2020, S. 111–126.

²⁰⁵ Hoffmann 2000, S. 37.

²⁰⁶ Makropoulos 2012, S. 149–157.

²⁰⁷ Benjamin 1989, S. 7–44.

²⁰⁸ Knaller / Müller 2006, S. 7–14.

gut in der Denkmalpflege, aber auch im Gedenkstättenbereich und in den Museen schwer zu erklären.²⁰⁹ Die Konvergenzen von materialen, personalen und kollektiven Authentizitätsvorstellungen sollten untersucht werden und als individuelle Bedürfnisse auch ernst genommen werden. Nur so lassen sich die Beziehungen zwischen Orten, Dingen und Personen analysieren.²¹⁰ Authentisierungen sind eine zentrale Kategorie der Stadtsoziologie und Stadtgeschichte, und dem Konzept der Authentizität kommt bei urbanen Erinnerungsorten eine tragende Rolle zu.²¹¹ Dabei spielen nicht nur die Echtheit und materielle Wahrheit eine Rolle, sondern auch weiche Faktoren wie subjektiver Eindruck, historische Erfahrung, soziale und individuelle Bedürfnisse sowie symbolische, räumliche und emotionale Beziehungen.²¹² Das bedeutet: Authentizität wird vom Menschen gebraucht und kommunikativ ausgehandelt.²¹³ Die Inszenierung und Kommerzialisierung des Authentischen, etwa im Tourismus, nimmt dabei stetig zu.²¹⁴ Diese Hyperinflation des Außergewöhnlichen kann auch kritisch gesehen werden. Authentizität ist in unserer Welt zwar eine Notwendigkeit, aber auch keine beliebig reproduzierbare Ware. Nur als knappes Gut kann sie ihre Symbolkraft entfalten.²¹⁵ Das gesellschaftliche Subjekt ist der Schlüssel zum Verständnis der Authentizität als Signatur der Moderne.²¹⁶ Diese Aussage leitet bereits in Richtung der Kulturtheorie, Ästhetik und Philosophie über.

Im Gegensatz zur Architekturtheorie ist die Architekturphilosophie systematischer angelegt, weniger narrativ und manifestartig, ohne theoretische Ansprüche. Die Architektur stellt gerade für die philosophische Ästhetik darum insofern eine Herausforderung dar, als dass sie sich in prägnanten Merkmalen von den anderen, paradigmatischen Künsten unterscheidet: Funktionalität, Ortsbindung und öffentlicher Charakter. Bauwerke befinden sich sichtbar in Zeit und Raum. Sie wirken langanhaltend auf uns und besitzen da-

²⁰⁹ Sabrow / Saupe 2016, S. 7.

²¹⁰ Saupe 2014, S. 19–24.

²¹¹ Saupe 2017, S. 48–52.

²¹² Saupe 2017, S. 60–61.

²¹³ Saupe 2017, S. 62–64.

²¹⁴ Sabrow / Saupe 2016, S. 15.

²¹⁵ Spode 2017, S. 301–322.

²¹⁶ Paulmann / Rehling 2016, S. 92.

rum auch immer eine ethische Dimension.²¹⁷ Architekturen sind damit so heterogen wie die Gesellschaften der Erde. Bauten sind mit dem Sozialen wechselseitig durchdrungen.²¹⁸ Hier lohnt sich ein Blick in Richtung ethischer Erwägungen: Ethik befasst sich mit den Dingen, die wir tun sollten, was auch die Architektur zu einem inhärent ethischen Feld macht – ihr gehen Überlegung, Design und Fertigung voraus, bevor sie die Umwelt formt.²¹⁹ Das ethische Potenzial der Architektur, ihr wortwörtlicher Nutzen für die Menschheit, kann demnach sogar im Konzept der *eudaimonia* aus der antiken Philosophie wurzeln, also der Glückseligkeit oder der gelungenen Lebensführung.²²⁰ Die bereits erwähnte Aufweitung des Begriffs der Authentizität in den 1920er- und den 1930er-Jahren ist eng mit den Denkern der damaligen Frankfurter Schule verbunden, die sich am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main herausgebildet hatte. Die Philosophen Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Jürgen Habermas und Walter Benjamin beschäftigten sich mit der Echtheit und Authentizität in Gesellschaft und Kultur. Theodor Adorno, ebenfalls Philosoph und Soziologe, verwendete den Begriff der Authentizität auch erstmalig systematisch als ein zentrales Schlagwort der Ästhetiktheorie.²²¹ Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule ging davon aus, dass ein Konzept ästhetischer Erfahrung dabei helfen kann, die Pragmatik instrumenteller Vernunft zu überwinden. Das bedeutete zum Beispiel konkret bei Horkheimer die Entschlüsselung der Wechselwirkung zwischen Ästhetik und sozialen Lebensprozessen, denn nur so ließe sich der Entwicklungsstand von Gesellschaften und Kulturen einschätzen.²²² Hier lässt sich eine inhaltliche Verbindung zum Ecocriticism schlagen, wodurch die Frankfurter Schule zu einem wichtigen Vorläufer der deutschen wie internationalen Ecocriticism-Bewegung erklärt werden kann. Beispielsweise seien hier die Feststellung der menschlichen Naturferne, die Skepsis gegenüber der modernen Industriegesellschaft oder die Ablehnung einer subjektzentrierten Erkenntnislehre genannt. Vor allem Benjamins Natursprache und Adornos Naturästhetik können als einflussreich gelten. Benjamins Philosophie zufolge besitzt nicht nur der

²¹⁷ Baumberger 2013, S. 9–22.

²¹⁸ Delitz 2015, S. 257–279.

²¹⁹ Wasserman / Sullivan / Palermo 2000, S. 32–36.

²²⁰ Wasserman / Sullivan / Palermo 2000, S. 40.

²²¹ Knaller 2007, S. 31–33.

²²² Schweppenhäuser 2010, S. 91–112.

Mensch, sondern auch die materielle Welt der Dinge eine Sprache. Die Natur teilt sich dem Menschen bereits aktiv mit und muss nicht erst durch diesen erkannt werden. Adorno identifiziert die Entfernung von der Natur als ein Grundproblem der Moderne. Während Benjamin die Technologisierung als Problem wahrnimmt, geht Adorno noch weiter und definiert die Natur als dem Menschen entgegengesetzt, gleichzeitig aber auch als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Veränderungen.²²³

Damit lässt es sich bereits überleiten zum damit eng verbundenen Gebiet der Ästhetiktheorie. Während Ästhetik bis in das 19. Jahrhundert als Lehre von der Schönheit eher eine Disziplin der Philosophie war, wurde ab der Aufklärung immer öfter die Kreativität des Menschen als Untersuchungsgegenstand einbezogen. Die Beurteilung von Ästhetik hängt seit diesem Paradigmenwechsel meist von kulturellen, historischen und individuellen Einflüssen ab. Das ästhetische Urteil wird dabei von drei Einflussfaktoren bedingt: von Objektmerkmalen wie Farben, Baustilen und Materialien, von Subjektmerkmalen wie Assoziationen oder auch dem Bekanntheitsgrad von Bauwerken sowie von situativen und kulturellen Merkmalen.²²⁴ Auch hier kann man den allgemeinen Blick bereits in Richtung des urbanen Raumes fokussieren: Bei einer ästhetischen Homogenisierung der Städte wird ein selektiertes Geschichtsbild konstruiert. Hier besteht die Gefahr einer modisch aktuellen und politisch opportunen Bildauswahl.²²⁵ Das wirkliche, am Original interessierte Stadtbild bleibt offenbar verzichtbar. Bereits Immanuel Kant, einer der berühmtesten und wirkmächtigsten Philosophen der Aufklärung, verband die vorliegende Ästhetik von Dingen verpflichtend mit dem subjektiven Empfinden. Zu Kants berühmten Visionen gehörte immer auch die Möglichkeit des Menschen, die Welt zu hinterfragen, Entscheidungen zu treffen und für diese einzustehen. Dies betrifft das gesellschaftliche Zusammenleben, aber auch unsere Umwelt – nicht zuletzt die gebaute.²²⁶ Zukünftige Entwicklung benötigt immer auch Reflexion über uns selbst und über unsere Beziehung zu unserer Welt und Umwelt.²²⁷ Mit diesem Verweis auf Kant über die Stadt und Architektur kann von der Ästhetik auf die Kulturtheorie übergeleitet werden.

²²³ Müller Ecocriticism 2015, S. 160–171.

²²⁴ Maderthaner 2018, S. 228–230.

²²⁵ Meier 2008, S. 13.

²²⁶ Morgan 2017, S. 6–9.

²²⁷ Morgan 2017, S. 116–120.

Kulturerbe wird gegenwärtig in einem umfassenden Sinne definiert und bezieht sich auf das Erbe des Kollektivs und weniger auf das Erbe von Einzelnen. Gesellschaften hinterlassen Kulturerbe, das wiederum von Gesellschaften angeeignet, gedeutet und mit – meist auch emotionalem – Wert aufgeladen wird, um Identität und historisches Bewusstsein zu generieren. Der Umgang mit Kulturerbe ist darum grundlegend politisch. Während der Begriff in Europa vor dem Hintergrund des Verlustes von Kulturerbe in der jüngeren Vergangenheit und zugleich der Suche der modernen, säkularen Gesellschaft der Gegenwart zu betrachten ist, ging er in Deutschland aufgrund der Verbindung zum NS-Begriff des „Ahnenerbes“ und der sozialistischen Besetzung des Begriffes im SED-Regime der DDR einen Sonderweg im Diskurs.²²⁸ Für die Kulturwissenschaften ist der bereits erwähnte *cultural turn* von immenser Bedeutung. Das Erkennen der Eigenwertigkeit von Kultur und die nachfolgende Internationalisierung und Globalisierung der in der Folge immer interdisziplinärer arbeitenden Sozial- und Geisteswissenschaften darf als wichtiger Paradigmenwechsel am Ende des 20. Jahrhunderts gelten. Im Kern der zeitgemäßen Cultural Studies des 21. Jahrhunderts steht immer die komplexe Artikulation zwischen Kultur, Macht und Identität.²²⁹ Laut dem Kulturwissenschaftler und Historiker Jörn Rüsen ist der Paradigmenwechsel des *cultural turn* jedoch nach wie vor ergebnisoffen, und gerade die Kulturwissenschaften sollten eruieren, ob sie einer lebenspraktisch notwendigen Bildungsfunktion entsprechen – oder, einfacher formuliert, welchen Sinn sie in der heutigen Zeit noch haben.²³⁰ Der Soziologe Georg Simmel konstatierte bei der Frage danach, was Kultur ausmache, bereits Ende des 19. Jahrhunderts die Dignität der einfachen Dinge. Die Lebensumwelt sah er als sowohl real als auch symbolisch ausgestaltet. Durch seinen kulturellen Materialismus galt Geld als kulturelles Phänomen und Medium. Kultur wiederum befand er als Basis der Gesellschaft, womit also auch die Wirtschaft als Teil der Kultur galt.²³¹ Der Lyriker und Literaturnobelpreisträger Thomas Stearns Eliot erörtert die verschiedenen Assoziationen, die mit dem Begriff der Kultur einhergehen, und konstatiert, dass persönliche Kultur niemals von einer Gruppenkultur isoliert sein

²²⁸ Eszter / Hein-Kircher 2022, S. 127–135.

²²⁹ Marchart 2008, S. 17–26.

²³⁰ Rüsen 2014, S. 336–358.

²³¹ Junge 2009, S. 54–58.

kann, die wiederum eng mit der gesellschaftlichen Gesamtkultur verbunden ist.²³² Der Physiker Homi Bhabha schreibt dagegen Mitte des 20. Jahrhunderts eher über Hybridität und Differenz. Kulturen sind bei ihm offen, instabil und nicht abgrenzbar, ihnen werden immer neue Bedeutungen und Interpretationen zuteil, womit auch kulturelle Repräsentationen – wie Bauerbe – niemals fix sind. Er spricht sich auch dafür aus, dass in einem integrierten Welt-system von Nationalstaaten Handlungs- und Meinungsspielräume für die „Vergessenen“, die gesellschaftlichen Randgruppen, fehlen. Diese wirken entweder an der Peripherie oder aber unsichtbar in den urbanen Zentren. Er verweist hier klar auf die Relevanz des Kolonialismus nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die Architektur. Somit plädiert er für eine postkoloniale Aufarbeitung und Sichtbarmachung der Minderheiten.²³³ Der Post-strukturalist Michel Foucault, Begründer der Diskursanalyse und einer der einflussreichsten Kulturphilosophen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts²³⁴, untersuchte in seinem Gesamtwerk immer wieder Wissen und Macht und stellt in „Analytik der Macht“ fest, dass diese nur als Handlung existiert – heterogen und plural, aber auch immer lokal und regional. Für die Moderne stellt er zwei Machttechnologien fest: Neben der Disziplin, eine Art Individualisierung von Macht, ist dies vor allem die Biopolitik, also die Entdeckung des menschlichen Körpers als dressierbares Objekt und die nachfolgende „Vermessung“ der Bevölkerung.²³⁵ Kulturpolitikschaffende weltweit müssen sich als gestaltender und vermittelnder Faktor im Kulturprozess immer an dem spezifischen Verständnis der Kultur orientieren, weshalb es umso dringlicher erscheint, den äußerst komplexen Kulturbegriff der öffentlichen Kulturpolitik stets zu reflektieren – die Vielfalt der kulturtheoretischen Ansätze, das gesellschaftliche Kräftefeld, die allgemeine Prozessualität von Kultur.²³⁶ Für die Kulturwissenschaftlerin Eva-Maria Seng bewegt sich Kulturerbe immer zwischen globalen, regionalen und lokalen Sphären, die untereinander aber in engen Wechselwirkungen stehen. Das, was man diesen Kulturgütern und Denkmälern zuschreibt, befindet sich stets im Wandel und un-

²³² Eliot 1961, S. 21–24.

²³³ Hernandez 2010, S. 1–51.

²³⁴ Schneider 2012, S. 185–187.

²³⁵ Foucault 2005, S. 180–187.

²³⁶ Hoffmann / Kramer 1990, S. 421–436.

terliegt Wahrnehmungskonjunkturen und Neuformulierungen.²³⁷ In unserer Gegenwart der Globalisierung und Digitalisierung besitzt auch Kulturerbe keine endgültige Form mehr – von Gehlen spricht davon, dass alles, was „gespeichert“ und zu Software werden kann, auch diesen Weg gehen wird. Mehr noch als das Endergebnis ist heute der Prozess selbst ein integraler Bestandteil von Kunst und Kultur. Jeder Mensch wird zum Akteur und alles Kulturelle ist ein Gemeinschaftsprojekt.²³⁸ Die kulturwissenschaftliche Stadtforschung – vor allem innerhalb der Europäischen Ethnologie verortet – positioniert sich darin ebenfalls multidisziplinär und betrachtet den Pluralismus von Lebenswelten und Alltagserfahrungen innerhalb von Kulturen und Gesellschaften.²³⁹ Die 1945 gegründete und global agierende Organisation UNESCO, also die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, gilt zwar auch im 21. Jahrhundert noch als traditionelle Nobilitierungs- und Authentisierungsinstanz der Weltgemeinschaft, legt aber ebenfalls keine verbindlichen Kriterien der kulturellen Authentizität vor.²⁴⁰ Als letztes Schlagwort sei hier abschließend die Disziplin der Critical Heritage Studies genannt, die es sich zur Aufgabe macht, das kulturelle Erbe in der Gegenwart kritisch, interdisziplinär und multiperspektivisch zu erforschen und dabei Wert auf demokratische Partizipation zu legen.²⁴¹ Für den deutschen Volkskundler Markus Tauschek ist Authentizität also eine machtvolle und effektvolle Auszeichnung und gleichsam eine flexibel interpretierbare Markierung. Das Kulturerberegime der UNESCO, ihre Nominierungs- und Zertifizierungsverfahren von Welterbe reduzieren ihm zufolge Authentizität eher und fördern eine hegemoniale Deutung von Kultur. Dennoch rückte die Konferenz von Nara ein mehr sozialkonstruktivistisches und damit nicht-westliches, nicht-materiefokussiertes Verständnis von Authentizität mehr in den Vordergrund. Dennoch seien die seit dem 19. Jahrhundert etablierten Traditionen – etwa die Institutionalisierung der Denkmalpflege – überaus wirkmächtig und implizit auch weiterhin wirksam.²⁴² Der Wandel des Authentizitätsverständnisses und die

²³⁷ Seng 2023, S. 13–20.

²³⁸ Gehlen 2013, S. 15–66.

²³⁹ Färber / Schmidt-Lauber 2021, S. 78–92.

²⁴⁰ Bernhardt / Sabrow / Saupe 2017, S. 12–15.

²⁴¹ Die Aufgabe der Critical Heritage Studies ist es, Kulturerbe kritisch, multiperspektivisch, demokratisch und partizipativ zu untersuchen, vgl. Tauschek 2013, S. 185–188.

²⁴² Tauschek 2021, S. 53–70.

Öffnung der Debatten darum waren ein langer Prozess, in den nun aber auch alltägliches, immaterielles sowie vor allem asiatisches und indigenes Erbe Beachtung finden.²⁴³

Als grundlegende Texte zur Authentizitätsforschung, die im Rahmen dieser Arbeit von hoher Relevanz sind, können zum Beispiel der Forschungsbericht „Historische Authentizität“²⁴⁴ des Historikers Achim Saupe sowie der ebenfalls von Saupe zusammen mit dem Historiker Martin Sabrow herausgegebene, gleichnamige Sammelband²⁴⁵ gelten. Darüber hinaus veröffentlichten Saupe und Sabrow zusammen mit Christoph Bernhardt den Band „Gebaute Geschichte“²⁴⁶, in dem sich zahlreiche Beiträge der historischen Authentizität in Städten widmen. Auch die Publikationen der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Susanne Knaller, etwa „Ein Wort aus der Fremde“²⁴⁷, behandeln eingehend die Thematik des Authentischen – insbesondere aus literarischer Sicht. Zuletzt seien hier noch die Werke des Historikers und Klimaforschers Stefan Lindl aufgeführt, so vor allem „Kategorien historischer Authentizität in Architektur und Denkmalschutz“²⁴⁸, „Der Umgang mit Gewordenem“²⁴⁹ und „Die authentische Stadt“²⁵⁰. Die darin erarbeiteten Thesen stellen grundlegende Pfeiler dieser Arbeit dar. Vor allem die Definition und teilweise Neudefinition historischer und kultureller Wertigkeiten, von Authentizität und Authentisierung sowie in letzter Instanz das daraus abgeleitete Leitbild „Authentische Stadt“ sind das zentrale Grundgerüst dieser Arbeit, das zugleich angewandt und dabei überprüft wird. Im Bereich der Kulturwissenschaft, Kulturforschung und Kulturtheorie stellen zum Beispiel „Kultur – interdisziplinäre Zugänge“²⁵¹, publiziert von Hubertus Busche, Thomas Heinze und Frank Hillebrandt, sowie „Kulturwissenschaft interdisziplinär“²⁵², herausgegeben von Klaus Stiersdorfer und Laurenz Volkmann, fundierte Grundlagenwerke

²⁴³ Seng 2021, S. 35–52.

²⁴⁴ Saupe 2017.

²⁴⁵ Sabrow / Saupe 2016.

²⁴⁶ Bernhardt / Sabrow / Saupe 2017.

²⁴⁷ Knaller 2007.

²⁴⁸ Lindl 2016.

²⁴⁹ Lindl 2017.

²⁵⁰ Lindl 2021.

²⁵¹ Busche / Heinze / Hillebrandt 2018.

²⁵² Stierstorfer / Laurenz 2005.

dar, die breit aufgefächert in die Materie einführen. Des Weiteren ist das von Wolfgang Müller-Funk publizierte „Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung“²⁵³ eine kongeniale Ergänzung, die sich zudem am konstruktivistischen Grundtenor dieser Arbeit anlehnt. Zudem sei auch noch auf das Werk „Vom Ursprung der Kultur“²⁵⁴ hingewiesen, das von Volker Steenblock und Hans-Ulrich Lessing veröffentlicht wurde. Daneben seien hier noch „Einführung in die Kulturwissenschaften“²⁵⁵ von der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, „Cultural Studies“²⁵⁶ vom Philosophen und Soziologen Oliver Marchart sowie „Kulturerbe“²⁵⁷ vom Volkskundler Markus Tauschek aufgeführt. Richtet man den Fokus auf Philosophie und Ästhetik, so wären abschließend noch „Architekturphilosophie“²⁵⁸ vom Schweizer Philosophiedozenten Christoph Baumberger, „Glück und Architektur“²⁵⁹ vom britisch-schweizerischen Schriftsteller Alain de Botton, „Handbuch Kulturphilosophie“²⁶⁰ vom deutschen Philosophen Ralf Konersmann und „Philosophie der Architektur“²⁶¹ vom deutschen Philosophen Ludger Schwarte zu nennen.

1.2.4 Konstituierung der Region Süddeutschland und der urbanen Räume Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz

Zuletzt soll das gewählte Untersuchungsgebiet, die Region Süddeutschland, konstituiert werden. Sie liegt in der Bundesrepublik Deutschland und umfasst im engeren Sinne die beiden Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg. Die anhand emblematischer Fallbeispiele – sprich Städte – im Rahmen dieser Arbeit untersuchte Region lässt sich als geographisches Gebiet im Herzen Europas und der Europäischen Union verorten. Es wird durch viele Einflüsse aus allen Himmelsrichtungen geprägt. Wenngleich es sich bei Augsburg, Regens-

²⁵³ Müller-Funk 2008.

²⁵⁴ Steenblock / Lessing 2014.

²⁵⁵ Assmann 2017.

²⁵⁶ Marchart 2008.

²⁵⁷ Tauschek 2013.

²⁵⁸ Baumberger 2013.

²⁵⁹ De Botton 2015.

²⁶⁰ Konersmann 2012.

²⁶¹ Schwarte 2015.

burg und Ulm um Großstädte handelt und Konstanz mit knapp 85.000 Einwohner auch nahe an diesen Status heranreicht, scheint der von der Stadtforscherin und Ethnologin Brigitta Schmidt-Lauber erarbeitete Begriff der Mittelstadt fast angebrachter bei der Analyse der urbanen Räume. Denn die damit bezeichneten mittelgroßen bis kleinen Städte sind der Lebensraum von über drei Vierteln aller Menschen, die in urbanen Räumen leben.²⁶² Mittelstädte werden von der Europäischen Union als Säulen der regionalen Wirtschaftssysteme hervorgehoben. Sie haben im Wettbewerb der Städte und in einer Welt der Eventisierung und der kulturtouristischen Labels die gleichen Aufgaben zu stemmen wie internationale Metropolen und Großstädte, besitzen aber selten die finanziellen, sozialen und kulturellen Ressourcen dazu.²⁶³ Im Rahmen dieser Arbeit wurden bewusst nicht die Hauptstädte und Metropolen mit hervorgehobener administrativer Bedeutung wie etwa München, Stuttgart oder Straßburg gewählt. Die Relevanz der vier gewählten Orte spiegelt sich nicht nur in ihrer heutigen Bevölkerungszahl und der langen Siedlungskontinuität, sondern auch in ihrer historisch bedeutsamen Vergangenheit als Zentren von Handel, Kunst und Kultur in verschiedenen Epochen. Eine wichtige Rolle bei den gewählten urbanen Räumen spielen sicherlich die Gewässer, an denen sie gegründet wurden und an denen sie bis heute liegen. Regensburg und Ulm sind Donauhäfen, während Augsburg am strategisch günstigen Zusammenfluss von Wertach und Lech liegt, der wiederum ein Stück weiter nördlich in die Donau mündet. Konstanz dagegen befindet sich am Bodensee und grenzt im Norden an den sogenannten Seerhein, der den Obersee mit dem Untersee verbindet und am Westende des Bodensees schließlich als Rhein nach Nordwesten, in Richtung der Nordsee, mündet. Donau, Bodensee und Rhein waren bereits in der Antike bestimmende Verkehrsstraßen, aber auch Grenzen. Süddeutschland war damit schon immer eingebunden in die größeren Entwicklungslinien und in die überregionale bis

²⁶² Schmidt-Lauber vergrößert dabei die offizielle Wohnendenzahl einer Mittelstadt von 20.000–100.000 auf etwa 50.000–250.000, da ihr dies wesentlich repräsentativer für die Spät- beziehungsweise Postmoderne erscheint. Folgt man dieser Neudefinition, würde beispielsweise das in dieser Arbeit unter anderem betrachtete Augsburg mit knapp 300.000 Einwohnern nach wie vor als Großstadt gelten. Wie die Forschungsergebnisse aufzeigen werden, tut man aber auch gut daran, die Hauptstadt Bayerisch-Schwabens nicht absolut nach den Kriterien einer Großstadt, sondern nach denen einer Mittelstadt zu bemessen, vgl. Schmidt-Lauber 2010, S. 11–25.

²⁶³ Habit 2010, S. 139–148.

internationale Historie. Die Region war über Jahrhunderte ein Schmelztiegel und ist heute ein gesellschaftlich heterogener, global vernetzter und wirtschaftlich bedeutender Teil von Deutschland und Europa. Die US-amerikanische Philosophin Martha Nussbaum analysierte den Begriff des Kosmopolitismus in der politischen Theorie sowie in der Moralphilosophie und stellte dabei die moralische Verpflichtung der Industrienationen heraus, ihren Wohlstand an ärmere Nationen umzuverteilen – mit politischen, juristischen und ökonomischen Maßnahmen. Sie machte einerseits die identitätsstiftende Macht des Nationalismus und Patriotismus aus und bekräftigt gleichzeitig deren unzertrennbare Wechselwirkung. Nur diese gemeinschaftsstiftende Kraft auf das Individuum macht die Verantwortung für die Umwelt und Mitmenschen so umfassend bewusst.²⁶⁴ In einer auf den Rahmen dieser Arbeit angepassten Lesart könnte eine Umsetzung in Realpolitik – die Nussbaum in ihrem Essay schuldig bleibt – auch bedeuten, in wohlhabenden Regionen der Welt, wie Europa, zu sparen und zu retten, was möglich ist. Genauer gesagt: Süddeutschland ist es der Weltgemeinschaft fast schon schuldig, nachhaltige Maßnahmen durchzusetzen sowie seinen Ressourcenverbrauch und seine Umweltverschmutzung zu reduzieren. In der betrachteten Region Süddeutschland liegt zudem eine gefestigte Gesellschaft mit einem stabilen sozialen und kulturellen Gefüge vor. Diese subtil auf alle Bereiche des Lebensvollzugs einwirkende, im internationalen Vergleich relativ homogene Gesellschaftsordnung hebt die Region nicht nur von anderen Kontinenten und Kulturkreisen ab, sondern bildet letztendlich auch innerhalb der deutschen Grenzen eine Besonderheit. So weisen etwa west- beziehungsweise im Rahmen dieser Arbeit eben süddeutsche Städte eine andere Verfasstheit auf als etwa die Städte Ostdeutschlands, in denen andere Entwicklungen und Strukturen vorliegen. Von hoher Bedeutung ist letztendlich auch die bereits erwähnte Verortung der Region in Europa und in der EU. Der österreichische Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk benennt Europa als ein narrativ wie symbolisch schwaches Gebilde, dem der starke kulturelle Code von Nationalstaaten bislang abgeht. Europa fehlen die latenten, geradezu selbstverständlich wahrgenommenen gemeinsamen Erzählungen, Medien und eben auch

²⁶⁴ Nussbaums Essay ist damit fast ein versöhnliches Friedensangebot für die gegenwärtigen Verwerfungen des rechten und linken Flügels in der US-amerikanischen Politik, vgl. Nussbaum 2020.

eine Öffentlichkeit.²⁶⁵ Im Kontrast dazu bezeichnet die österreichische Historikerin Heidemarie Uhl gerade die Kultur als Ausdrucksform einer gemeinsamen europäischen Identität, die sich im Wechselspiel einer narrativen Einheit und einer Vielzahl an Eigenheiten und Wurzeln auszeichnet und die ideengeschichtlich gerade im Zeitalter des Nationalismus, dem späten 18. und 19. Jahrhundert, aufkam.²⁶⁶ Wagt man einen Blick in die Stadtgeographie, so wird dort von einem westlichen Entwicklungspfad gesprochen, der sich durch Heterogenität auszeichnet. Im globalen Vergleich fällt die lange Tradition auf – viele Städte haben eine Vergangenheit, die bis in die Antike zurückreicht. Europäische Städte gelten als weniger vertikal und kleinräumiger gegliedert. Urbanisierung ging hier lange Zeit relativ unkontrolliert vonstatten und entwickelte sich schnell zu einem Massenphänomen. Auch das große bürgerliche Selbstbewusstsein ist erwähnenswert, das sich vor allem in der Wertschätzung und dem Erhalt von Stadtzentren ausdrückt. Europäische Städte gelten als kulturhistorischer Nukleus, in dem sich Demokratie, Rationalismus und Kapitalismus ausformten. In Westeuropa nimmt die deutsche Stadt noch einmal eine Sonderrolle ein, die sich aus der jahrhundertelangen Kleinstaaterei ergibt und die eine Vielzahl an regionalen Stadtlandschaften ausformte.²⁶⁷ Für Wüst waren gerade die Städtegründungen des Mittelalters Voraussetzung für das Entstehen der frühmodernen Städtelandschaften in Mitteleuropa und Süddeutschland. Die zahlreichen kleineren Städte formten in der Fläche ein immer dichteres, urbanes Netz aus, deren Administration immer mehr Effizienz forderte. Dies schlug sich nicht zuletzt in den Städtebünden des späten Mittelalters nieder, die der Verwaltung, aber auch der Sicherung des Friedens in der Region dienten.²⁶⁸

Als ein Grundlagenwerk bezüglich dieser Thematiken kann Dieter J. Mehlhorns „Stadtbaugeschichte Deutschlands“²⁶⁹ gelten. Eine umfassende Dokumentation zur Zerstörung und zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg liefert Hartwig Beseler und Niels Gutschows „Kriegsschicksale Deutscher Architektur“²⁷⁰. Die Aufarbeitung der regionalen Baudenkmäler er-

²⁶⁵ Müller-Funk 2008, S. 14–15.

²⁶⁶ Uhl 2005, S. 129–141.

²⁶⁷ Bähr 2009, S. 138–145.

²⁶⁸ Wüst 2021, S. 29–31.

²⁶⁹ Mehlhorn 2012.

²⁷⁰ Beseler / Gutschow 2000.

folgte recht umfassend durch den Architektur- und Kunsthistoriker Georg Dehio und seine Mitarbeitenden, besonders seien hier die Bände zum südlichen Baden-Württemberg²⁷¹, zu Bayerisch-Schwaben²⁷² und zur Oberpfalz²⁷³ hervorgehoben, in denen die vier gewählten urbanen Räume behandelt werden. Eine eingehende Dokumentation der Denkmäler in Bayern, respektive in Augsburg²⁷⁴ und Regensburg²⁷⁵, erfolgte auch in den umfassenden Bänden des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Natürlich gibt es in Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz eine lange Tradition an Forschungen und Aufarbeitungen stadtgeschichtlicher Themen und eine enorme Fülle an Publikationen. So sei bei Augsburg etwa auf Bernd Roecks „Geschichte Augsburgs“²⁷⁶ oder der von Gunther Gottlieb und anderen Autorinnen und Autoren herausgegebene Sammelband „Geschichte der Stadt Augsburg“²⁷⁷ verwiesen. Für Regensburg sei Matthias Freitags „Regensburg. Kleine Stadtgeschichte“²⁷⁸ oder Alois Schmidts zweibändige „Geschichte der Stadt Regensburg“²⁷⁹ erwähnt. Die Stadt Ulm wird dagegen in Werken wie Henning Petershagens „Ulm & Neu-Ulm. Kleine Stadtgeschichte“²⁸⁰ oder Herbert Wiegandts „Ulm – Geschichte einer Stadt“²⁸¹ aufgearbeitet. Für Konstanz liegen ebenfalls umfassende Publikationen wie Gert Zangs „Kleine Geschichte der Stadt Konstanz“²⁸² oder die von mehreren Autorinnen und Autoren herausgegebene sechsbändige „Geschichte der Stadt Konstanz“²⁸³ vor.

²⁷¹ Dehio / Zimdars 1997.

²⁷² Dehio / Bushart / Paula 2008.

²⁷³ Dehio / Drexler / Hubel 1991.

²⁷⁴ Hagen / Wegener-Hüssen 1994.

²⁷⁵ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997.

²⁷⁶ Roeck 2005.

²⁷⁷ Gottlieb 1984.

²⁷⁸ Freitag 2016.

²⁷⁹ Schmid 2000.

²⁸⁰ Petershagen 2019.

²⁸¹ Wiegandt 1977.

²⁸² Zang 2010.

²⁸³ Maurer Anfänge 1989.

1.3 Forschungsfragen, Hypothesen und Ziele

Nach der Darlegung von Vorgehen und Aufbau sowie von Forschungsgeschichte und Begriffserklärungen sollen nun die Forschungsfragen und Hypothesen der Arbeit expliziert werden. Aus diesen werden theoretische Vorannahmen entwickelt und zuletzt Forschungsziele formuliert.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Auseinandersetzung mit urbanen Erinnerungsorten und die Rezeption des Historischen. Die Erkenntnisziele der Arbeit richten sich auf die drei komplexen Themengebiete der Nachhaltigkeits-, Stadt- und Authentizitätsforschung. Im Kern steht dabei – wie anfangs skizziert – die Wechselwirkung zwischen einer klimagerechten Bauwirtschaft, historisch-kulturellen Wertzuschreibungen und der lokalen bis globalen Kulturpolitik. Der verfolgte Ansatz versteht sich darum als konstruktivistisch, holistisch und interdisziplinär.²⁸⁴ Die Auswirkungen und Gefahren des Klimawandels müssen als akut wahrgenommen und im Verbund mit Faktoren wie Globalisierung und Urbanisierung, Infrastruktur und Mobilität oder Nahrungsproduktion und Energiegewinnung kontrollierter gestaltet werden. Die lebenswerte und menschenfreundliche Stadt der Zukunft muss darum – so eine grundlegende These dieser Arbeit – energieautark und umweltbewusst sein, aber auch die Bedürfnisse der Bewohnenden nicht aus den Augen verlieren, seien sie zwischenmenschlich, spirituell oder kulturell.²⁸⁵ Der Verbund von Nachhaltigkeit und Umwelt mit Urbanisierung, dem städtischen Kulturerbe und der urbanen Entwicklung ist zentrales gesellschaftliches Thema der Gegenwart und Zukunft. Der Klimawandel liegt in der Verantwortung der Menschheit und fordert von uns einen Wandel der Systeme unseres gesamten Lebensvollzugs.²⁸⁶ Eine der zentralen Wechselwirkungen, die es dabei zu analysieren und auch zu gestalten gilt, ist die kulturelle Nachhaltigkeit.

Eine zentrale Forschungsfrage der Arbeit ist damit die nach der Zukunftsfähigkeit von Kultur, also die Existenz oder Nicht-Existenz von Kultur in der Zukunft. Städte und ihre Materie sind oftmals Kulturerbe und damit auch eine

²⁸⁴ Wahl spricht im Hinblick auf die Entwicklung regenerativer Kulturen hierbei von einer Panarchie, also einem System aus miteinander verknüpften Anpassungszyklen auf mehreren zeitlichen und räumlichen Ebenen, die untereinander wiederum keine klaren Hierarchien aufweisen, vgl. Wahl 2022, S. 142–144.

²⁸⁵ Umweltbundesamt Stadt für Morgen 2017, S. 24–43.

²⁸⁶ Lindl 2021, S. 105.

Ressource, die hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeitspotenziale analysiert und anschließend genutzt werden muss. Um in diesem Transformationsprozess einen Beitrag zu leisten, sollen also vor allem die kulturellen Nachhaltigkeitspotenziale von Bausubstanz, Architekturen sowie Orten und Räumen eruiert werden. Das deutsche Umweltbundesamt stellte bereits 2015 in einer Publikation fest, dass eine gesellschaftliche Transformation in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung der Städte auch soziale Innovationen eine wichtige Rolle spielen können. Sowohl in politischen wie auch wissenschaftlichen Debatten wird die Beharrungskraft der gegebenen Verhältnisse als ein Hemmschuh für Innovationen erkannt.²⁸⁷ Als Kernelemente für eine gelungene Governance-Strategie im Hinblick auf eine gesellschaftliche Transformation wurden abschließend unter anderem die Initiierung eines gesamtgesellschaftlichen Aushandlungsprozesses, die Entwicklung einer homogenen Vision und eines geeinten Leitbilds, die Förderung von integrativen Konzepten, von politischer Verantwortung und Langfristigkeit und die Etablierung von Interdisziplinarität innerhalb der Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung festgelegt.²⁸⁸ Die Transformationsforscherin Britta Acksel resümiert in ihrer Fallstudie über die drei Städte Malmö, Essen und Almada, dass Nachhaltigkeits-Governance in urbanen Räumen immer in Spannungsfeldern stattfindet und allgemein auf enabling, also die Befähigung und Ermöglichung, fokussiert. Hierzu werden Ziele definiert und zu deren Erreichung Verpflichtungen eingegangen. Dabei werden zahlreiche Wechselwirkungen und Verbindungen zwischen Akteurinnen und Akteuren sowie den einzelnen Orten generiert. Sie stellt zuletzt die Thesen auf, dass Transformationsinstrumente, also beispielsweise auf Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung zielende Dokumente, Organisationen und Veranstaltungen, eher konsolidierend als transformierend wirken und dass viele dieser Instrumente damit zwar durchaus auch transformationstauglich sind, jedoch nicht immer in der geplanten

²⁸⁷ Kulturerbe kann in diesem Kontext ebenfalls als etwas Beharrendes, Altes und Hergebrachtes gelten, weshalb die in dieser Arbeit versuchte Analyse baulichen Erbes durch die Interviews, die historisch-kulturellen Werte und das Leitbild „Authentische Stadt“ als ein Vorreiter und Versuch verstanden werden kann, innovative nachhaltige Ansätze zu eruiieren. Auch das deutsche Umweltbundesamt nahm in seiner Arbeit einen vergleichbaren Weg, indem es Formen und Potenziale von (Good) Governance mittels Interviews herauszufinden versuchte, vgl. Umweltbundesamt Governance 2015, S. 14–18.

²⁸⁸ Umweltbundesamt Governance 2015, S. 22–24.

Weise, der gewollten Geschwindigkeit oder dem nötigen Ausmaß.²⁸⁹ Bereits 2015 wollte das Umweltbundesamt durch ein Forschungsvorhaben das Thema Umweltgerechtigkeit als eine Planungs- und Entscheidungsgrundlage innerhalb kommunalen Handelns verankern. Vor allem in den Bereichen Stadtentwicklung, Stadtplanung und Umwelt bestehen vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten – darunter etwa die Reduzierung von Verkehrslärm, die Verbesserung des Stadtklimas durch Luftreinhaltung, die energetische Sanierung von Bestandsbauten, die Förderung von umweltfreundlicher Mobilität, von barrierefreier Stadtteilentwicklung sowie von Grün- und Spielflächen und nicht zuletzt das Investieren in Umwelt- und Gesundheitsbildung.²⁹⁰

Es ist nachfolgend eine wesentliche Hypothese des Projekts, dass Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit geradezu eine Wiedergeburt der Geschichte nach sich ziehen müssen. Die Weiterentwicklung fordert einen Wandel, der nicht ohne historische Reflexion erfolgen kann. Historische und kulturelle Werte und Authentizität sind damit nachhaltig. Authentizität generiert wiederum Identität. Positive Auswirkungen könnten erhöhte Ruhe und Sicherheit, eine gestärkte Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, politische Wirkungskraft und sozialer Zusammenhalt sowie wirtschaftliche Vorteile sein. Aus den Themen ergeben sich folgende weitere Hypothesen für diese Arbeit: Die Nachhaltigkeit und damit nicht zuletzt die kulturelle Nachhaltigkeit sind ein Kernstück dieser aktualisierten, zeitgemäßen Kulturpolitik, für welche die UN und die Staaten, die sich verpflichtet haben, stehen. Die normativen Grundlagen hierzu finden sich etwa in der Leipzig-Charta²⁹¹, der UN-Resolution 70/1 und der New Urban Agenda beziehungsweise Habitat III.²⁹² Kultureller oder historischer Wert und Authentizität sind dabei stets soziale Zuschreibungen, keine a-priori-Zustände. Der Arbeit liegt eine konstruktivistische Grundhaltung gegenüber Geschichte, Kultur und Kulturerbe und damit

²⁸⁹ Acksel 2024, S. 255–260.

²⁹⁰ Aufgrund einer fehlenden verbindlichen Definition beschreibt das Umweltbundesamt die Umweltgerechtigkeit als eine Handlungsempfehlung, deren Ziel es ist, in Bezug auf umweltbezogene Gesundheit Beeinträchtigungen zu meiden und Chancen herzustellen. Sie kann differenziert werden in die Verteilungs-, die Zugangs- und die Verfahrensgerechtigkeit, vgl. Umweltbundesamt Umweltgerechtigkeit 2015, S. 13–19.

²⁹¹ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hg.): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin 2007, S. 1–8.

²⁹² Lindl 2021, S. 108–111.

auch Bausubstanz, Erinnerungsorten und urbanen Räumen zugrunde. Es existiert ein Dualismus beziehungsweise Zusammenspiel von lokaler Kulturpolitik und Bau- beziehungsweise Stadtplanungspolitik. Wiederverwertung und Weiterentwicklung von historischer Bausubstanz erfolgte bislang meist nur bei denkmalgeschützten Bauten. Es ist eine weitere These dieser Arbeit, dass sich dies ändern muss. Kultur muss bei der Stadtentwicklung von Anfang an mitgedacht werden und die kulturelle Bedeutung von Orten muss lebendig gehalten werden. Kulturerbe und damit Bausubstanz teilen sich in ästhetische und epistemologische sowie materielle und immaterielle Komponenten, die sich gegenseitig ergänzen, beeinflussen und bedingen.²⁹³ Während beispielsweise die Bauwirtschaft und andere Akteurinnen und Akteure Ästhetisches und Materielles erschaffen, beseitigen oder verändern, verfahren die Geisteswissenschaften und andere Akteurinnen und Akteure gleichsam mit der epistemologischen und immateriellen Seite. Sie erschaffen, beseitigen und verändern Kulturerbe und damit Bausubstanz in den Gehirnen der Gesellschaft und „bauen“ an einer urbanen Umwelt, die aus Signifikanten und damit aus Formationen, Dimensionierungen und Schichtungen besteht. Man benötigt letztendlich auch Werkzeuge, um Wert und Authentizität des Kulturerbes zu ermitteln oder vielleicht sogar eine wertschöpfende Steigerung von historischen oder kulturellen Werten zu erzielen. Im Rahmen dieser Arbeit werden diese Werkzeuge – oder anders formuliert: Formen der empirischen Datenerhebung – die historisch-kulturellen Wertigkeiten sowie das Leitbild der „Authentischen Stadt“ sein, die den qualitativen Interviews und ihrer Auswertung gegenübergestellt werden. Eingebettet in die Grounded Theory sollen diese empirischen Daten, wie bereits erwähnt, die bestehende Geschichtstheorie überprüfen.

Die Forschungsziele dieser Dissertation sind es darum, die Erfolge und Potenziale von kulturell nachhaltigen, historischen Räumen und Orten in den Bereichen historischer Bausubstanz, Bauen im Bestand und urbaner Klimaresilienz in ausgewählten Städten des süddeutschen Sprachraumes zu dokumentieren, zu akkumulieren und zu analysieren. Die Ergebnisse sollen auf dreifache Weise erbracht werden: durch theoretische Annäherung und Typisierung des urbanen Raumes und seiner Entwicklung sowie dessen anthropogeographische und kulturwissenschaftliche Analyse, nachfolgend eine einge-

²⁹³ Lynch 2013, S. 110–114.

hende Beschreibung und Analyse, angewandt auf emblematische Fallbeispiele vom Einzelbau bis zum Stadtviertel, und zuletzt durch qualitative Interviews mit Akteurinnen und Akteuren aus den Bereichen der Politik, Administrative, Ökonomie, Kultur und bürgerlichen Partizipation. Die gegenwärtigen Chancen und Risiken der authentischen Stadtentwicklung und der kulturellen Nachhaltigkeit in urbanen Räumen sollen herausgearbeitet und Möglichkeiten der – universalen wie regionalen und lokalen – praktischen Umsetzung aufgezeigt werden. Darum ist im Hinblick auf die Analyse und Bewertung der Themenbereiche Authentizität, Kulturpolitik und klimagerechter Bauwirtschaft ein Fokus auf das Zusammenwirken ästhetischer und epistemologischer Aspekte notwendig. Der Terminus „ästhetisch“ orientiert sich an der Ästhetik im Sinne einer Theorie der sinnlichen Wahrnehmung allgemein sowie im Rahmen von Architektur- und Umweltpsychologie im Speziellen. Damit bezieht sich der Begriff auch auf die Gestaltung der gebauten Umwelt, um beispielsweise das allgemeine und individuelle Wohlbefinden zu steigern und eine Wirkung auf die menschliche Psyche zu erreichen.²⁹⁴ Der Terminus „epistemologisch“ orientiert sich dabei an der Definition von „Épistémè“ durch Michel Foucault und meint die Struktur des Denkens einer Epoche, die den Wissenschaften das Gepräge gibt sowie den öffentlichen Diskurs und die öffentliche Vermittlung von Wissen.²⁹⁵ Durch die Zusammenfassung der angesprochenen Typisierung, der nachfolgenden Fallbeispiele und der Interviewanalysen soll ein Beitrag zur Ausarbeitung einer Methode kultureller Nachhaltigkeit geliefert werden. Anschließend werden Übereinstimmungen und Unterschiede mit dem von Stefan Lindl erarbeiteten Leitbild „Authentische Stadt“ sowie die Auswirkungen und Folgen des verwirklichten oder nicht verwirklichten Leitbilds auf die Stadt und die Stadtgesellschaft in den Blick genommen. Hier empfiehlt sich ein induktives Vorgehen, also von den Forschungsergebnissen der einzelnen Städte und Kommunen erfolgen Rückschlüsse und Empfehlungen für Süddeutschland, gegebenenfalls Mitteleuropa, Europa und darüber hinaus. Dennoch gilt natürlich vorerst, dass die betrachteten urbanen Räume in ihrer Disposition und Dynamik einzigartige Gebilde darstellen und auch als solche analysiert und wertgeschätzt werden sollen. Durch die Einbettung in die Grounded Theory, die ein rahmendes Theo-

²⁹⁴ Fisher 2019, S. 79–82.

²⁹⁵ Fontana-Giusti 2013, S. 20–23.

riemodell bilden soll, verbinden sich die Themen Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit mit Resilienz, Kultur und Identität zu einem System – einem Metamodell, das durch den grundlegend holistischen und konstruktivistischen Ansatz der Arbeit Kultur als integralen Bestandteil von Stadtentwicklungen definiert und das Wohlbefinden der Menschen darin als Teil der urbanen Resilienz miteinplant.

2. Grundlagen

2.1 Begriffserklärungen und Definitionen

Wie vorausgehend bereits anklang, finden im Rahmen dieser Arbeit zahlreiche Begriffe Verwendung, die von den unterschiedlichsten Fachrichtungen interdisziplinär untersucht und verwendet werden und deren exakte Definition bis heute diskutiert wird. Die zentralen Fachwörter und Termini sollen darum im Folgenden in ihrer für die Arbeit relevanten Verwendungsform expliziert werden. Im Herzen des Dissertationsvorhabens steht die Beziehung von Umwelt, Kultur und Mensch. Daran schließt sich das Themenfeld der kulturellen Nachhaltigkeit an. Der Fokus auf urbane Räume zeitigt eine Auseinandersetzung mit den Termini „Urbaner Raum“, „Stadtentwicklung“ und „Urbanisierung“. Eng verwandt damit sind alle Formen der Kulturpolitik sowie nachfolgend die Maßgaben der Denkmalpflege, des Bauens im Bestand und einer klimagerechten Bauwirtschaft. Zuletzt schließen sich noch die Vermarktung und Tourismuswirtschaft²⁹⁶ an. Mit einem Augenmerk auf nachhaltigem Tourismus schließt sich wieder der Kreis zu den anfänglichen Themen von Umwelt, Kultur, Mensch und kultureller Nachhaltigkeit. Alle Begriffe weisen enge Wechselwirkungen und Verbindungen auf. Im letzten Unterkapitel wird darum der Versuch unternommen, über die Begriffe der Kulturpolitik und der Stadtentwicklungspolitik eine begrifflich-inhaltliche Symbiose zu vollführen, die dann zu den nachfolgenden Kapiteln hinleitet.

2.1.1 Umweltgeschichte zwischen Mensch, Natur und Kultur

Es werden drei große Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Mensch festgestellt: Die Vorbeugung, Vermeidung oder Reduktion von Umweltschäden, die Wiederherstellung von Umweltfunktionen oder die Reduktion von Wirkungen der Umwelt auf die Menschen.²⁹⁷ Ein Mensch kann seine – natürliche,

²⁹⁶ Kritische Geographie 2018, S. 312–317.

²⁹⁷ Heinrichs / Grunenberg 2009, S. 17–20.

gebaute und auch immaterielle – Umwelt belassen, verändern oder beseitigen.²⁹⁸ Zwischen Umwelt und Mensch schwebt die Kultur. Sie bezeichnet im weitesten Sinne alles, was der Mensch selbst gestaltend hervorbringt – im Unterschied zu der von ihm nicht erschaffenen oder manipulierten Natur. Die Kultur ist sowohl das menschliche Wirken als auch das Ergebnis dieses Wirkens.²⁹⁹ Die gesellschaftliche Funktion der Kultur ist ein Sonderfall. Sie ist erwünscht und selbstverständlich, manchmal nur schmückendes Beiwerk, manchmal eine Insel alternativer Lebens- und Arbeitsentwürfe, dann politisch hoch umstritten oder auf ihren ökonomischen Nutzen reduziert. Kultur und Gesellschaft besitzen eine enge, dynamische und sehr wechselvolle Beziehung und mitunter begründen sie geradezu ihr Gegenüber – ohne Kultur keine Gesellschaft, ohne Gesellschaft keine Kultur. Die Kultur bietet Orientierung und Sinnstiftung, sie hilft bei der Identitätsfindung, gleichzeitig soll sie verunsichern und Diskussionen anstoßen.³⁰⁰ Nach Lindl ist Kultur die Umwelt des Lebensvollzuges, die diesen wiederum bestimmt. Kulturerbe ist dann die materielle wie immaterielle und zeitlich autonome Äußerung der Relation von Kulturumwelt und Lebensumwelt.³⁰¹ Müller-Funk benennt Kultur als wohl schwierigsten und zugleich schwerwiegendsten Großbegriff der heutigen Zeit.³⁰² Welsch geht davon aus, dass der Kulturbegriff in der heutigen Zeit überkommen ist und durch das neue Konzept der Transkulturalität ersetzt werden sollte. Kulturen sollten nicht mehr national gedacht werden und in ihren mannigfaltigen Durchmischungen und Durchdringungen erfasst werden. Kultur muss sämtliche kulturellen Dimensionen umfassen und global vernetzt gedacht werden – von der Makroebene bis hinab zur Mikroebene jedes Individuums. Jeder Mensch besitzt somit eine einzigartige kulturelle Identität.³⁰³ Gerade die transkulturelle Sichtweise auf wissenschaftliche Disziplinen

²⁹⁸ Diese drei Modi werden in den späteren Kapiteln, welche die Fallbeispiele in den urbanen Räumen behandeln und analysieren, zu einer zentralen Richtschnur. Denn durch die Art und Weise, wie Räume und Orte in den Städten belassen, verändert oder beseitigt wurden, ergeben sich durch die Signifikanten-Interaktionsanalyse die historisch-kulturellen Werte, mit denen sich Authentizität taxieren lässt, vgl. Lindl 2017, S. 37–44.

²⁹⁹ Berek 2009, S. 34–38.

³⁰⁰ Hoppe 2018, S. 251–286.

³⁰¹ Lindl 2020, S. 37–39.

³⁰² Müller-Funk 2008, S. 4.

³⁰³ Welsch 2017, S. 9–30.

wie Architektur- und Kunstgeschichte, die Denkmalpflege oder die Globalisierungsforschung kann zu einer fruchtbaren Neueinschätzung von Sachverhalten führen, so Falser und Juneja.³⁰⁴ Wie Saint André-von Arnim belegt, wird Kulturerbe sogar im Europarecht in einen organischen Zusammenhang mit Veränderung gestellt. Entwicklung und kreativer Umgang müssen möglich sein. Nachhaltiger Umgang ergibt sich aus der Tatsache, dass Kulturerbe sensibel und nicht erneuerbar ist.³⁰⁵ Kultur wird vom Europarat als bedeutendes, schützenswertes und förderungswertes Element der Identitätsbildung hervorgehoben.³⁰⁶ Han konstatiert: „Der Globalisierungsprozeß wirkt akkumulierend und verdichtend. Heterogene kulturelle Inhalte drängen sich in einem Nebeneinander. Kulturelle Räume überlagern und durchdringen sich.“³⁰⁷ Dürrschmidt bezeichnet dies als Glokalisierung, also als Gleichzeitigkeit von einer lokalen Globalisierung und einer globalen Lokalisierung.³⁰⁸ Des Weiteren spricht er von einem „Horizontzerfall“³⁰⁹ und dem Fehlen einer bindenden „Gravitation“³¹⁰ für all die kulturellen Möglichkeiten und Ereignisse. Es gibt nach Tauschek unterschiedliche „Agenturen“, die sich mit der Aufbereitung der lokalen Historie und der Bewahrung des Kulturerbes befassen – von der Denkmalpflege und Tourismusverbänden³¹¹ bis hin zu Privatpersonen.³¹² Kulturerbe ist somit eine in zahlreichen Kontexten nutzbare Ressource – sei es politisch, religiös oder individuell und biographisch.³¹³ Es ist damit ein vielfältiges Konzept, das viele alltägliche Bereiche tangiert, sich dabei auf Wertigkeiten stützt und diese gleichzeitig generiert, Kulturgüter bewertet und hierarchisiert und sich dabei auch wissenschaftlicher Methoden und Expertise bedient.³¹⁴ Nach Matsumoto ist die Psychologie das bestausgestattete

³⁰⁴ Falser / Juneja 2013, S. 22–24.

³⁰⁵ Dies wurde anhand der Europarat-Rahmenkonvention von 2005 aufgezeigt, vgl. Saint André-von Arnim 2007, S. 135–141.

³⁰⁶ Saint André-von Arnim 2007, S. 164–177.

³⁰⁷ Vgl. Han 2005, S. 17.

³⁰⁸ Dürrschmidt 2006, S. 524–526.

³⁰⁹ Han 2005, S. 54.

³¹⁰ Han 2005, S. 54.

³¹¹ Umweltbundesamt Tourismus 2019, S. 17–30.

³¹² Tauschek 2013, S. 17.

³¹³ Tauschek 2013, S. 20.

³¹⁴ Tauschek 2013, S. 29.

Feld, das es vermag, kultureller Diversität zu begegnen.³¹⁵ Menschliche Verhaltensweisen und mentale Prozesse werden durch Kultur beeinflusst: Während ökologische, soziale und biologische Faktoren die Kultur generieren, wird diese durch die Familie, Gemeinschaften oder Institutionen vermittelt und verinnerlicht und führt dann zu psychologisch analysierbaren Prozessen wie Werten, Meinungen, Normen und Verhalten.³¹⁶ Bruner zufolge verbindet sich jede Kulturpsychologie zwingend mit einer Alltagspsychologie. Diese wiederum befasst sich immer mit individuellen menschlichen Akteurinnen und Akteuren, ihren Überzeugungen, Wünschen und Bestrebungen.³¹⁷ Zuletzt sei noch auf die unterschiedlichen Entstehungsgeschichten und Ausprägungen von Kulturwissenschaften und Cultural Studies hingewiesen. Während gerade die deutsche Kulturwissenschaft die Kultur als Forschungsgegenstand sieht und sich mit der historischen Kontextualisierung, der kritischen Auseinandersetzung mit symbolischen Repräsentationen oder dem kulturellen Gedächtnis beschäftigt, nehmen die eher angelsächsisch geprägten Cultural Studies die Kultur eher als einen Austragungsort der Identitätspolitik wahr. Kultur umfasst hier auch die Populärkultur und ist damit eine immanente Forderung nach Partizipation durch soziokulturelle Minderheiten.³¹⁸ Nach Saupe gehört Identität zu den Grundbegriffen der Kultur- und Geisteswissenschaften, wobei grob nach personaler, narrativer und kollektiv-kultureller Identität aufgeteilt werden kann. Gleichsam beschreibt er den Aufstieg der Identitätspolitik seit dem Ende des 20. Jahrhunderts, der mit dem Niedergang des traditionellen Nationalstaats und sozialmoralischer Milieus in der Gesellschaft zusammenhinge. Die Betonung von Differenz und partikularen Interessen führe dabei oftmals zu Abgrenzung und Viktimisierung. Somit besteht in den Geistes- und Sozialwissenschaften weitgehend Konsens, dass die eine, einheitliche Identitätspolitik nicht existiert.³¹⁹ Identitätspolitik gilt in Deutschland wie auch international als umstritten. Definiert man Identität als die Summe der wesentlichen Eigenschaften, die etwas ausmachen, so ist Identität relational. Eine komplexe menschliche Identität besteht aus vielen Elementen, die man mit anderen teilt oder nicht. So ergibt sich Verbindendes

³¹⁵ Matsumoto 2008, S. 3.

³¹⁶ Matsumoto 2008, S. 13–24.

³¹⁷ Bruner 1997, S. 51–60.

³¹⁸ Assmann 2017, S. 17–30.

³¹⁹ Saupe 2022, S. 215–224.

und Trennendes, auf das man sich jeweils konkret fokussieren kann. Identität wird meistens bei einer Veränderung in der sozialen Umwelt explizit und neu justiert. Solche Veränderungen erfolgten etwa ab den 1960er- und 1970er-Jahren in der westlichen Welt, sodass nicht nur die individuelle Identität, sondern auch die Identität sozialer Gruppen den öffentlichen Diskurs betrat. Scheller sieht darin Chancen und Risiken zugleich, denn Identitätspolitik könne sich ebenso positiv wie destruktiv auswirken – ebenso inkludierend für benachteiligte Gruppen innerhalb der Gesellschaft als auch exkludierend und diskriminierend für andere.³²⁰

2.1.2 Urbaner Raum und Stadtentwicklung

Bereits die offizielle Definition eines urbanen Raumes gestaltet sich schwierig. Nach Lampugnani muss eine effektive Definition von „Stadt“ komplex sein. Allgemein formuliert ist eine Stadt eine größere Bevölkerungskonzentration auf einem zusammenhängenden Territorium und mit einer zentralen, homogenen Administration. Als Zentralort für das Umland besitzt eine Stadt Fernhandelsbeziehungen, ein ausdifferenziertes und arbeitsteiliges soziales Gefüge, eine ebenso differenzierte und dauerhaft gebaute Umwelt und eine Kultur, verstanden als Komplex von Traditionen, Gewohnheiten, Ideen und Träumen, welche den Ort auch materiell und wahrnehmbar formen.³²¹ In Städten sind wiederum Plätze von herausgehobener Bedeutung für das Gefüge. Man kann sie als räumliche Aufweitung verstehen, die sich der baulich-funktionalen Dichte des urbanen Raumes entzieht und dadurch zu einem absichtlichen Schauplatz für Kommunikation, Interaktion und Rituale werden kann.³²² Die Internationale Statistikkonferenz von 1887 legte fest, dass Mittelstädte Einwohnerzahlen von 20.000 bis 100.000 besitzen und dass urbane Räume mit Einwohnerzahlen über 100.000 als Großstädte gelten. Schmid-Lauber hält dies angesichts der seitdem erfolgten Transformation der Gesellschaft für überholt, vielmehr sollten Mittelstädte in der heutigen Zeit zwischen 50.000 und 250.000 Einwohnende besitzen. Nichtsdestotrotz sind sta-

³²⁰ Scheller 2023, S. 1–11.

³²¹ Lampugnani 2014, S. 392–413.

³²² Jöchner 2014, S. 368–378.

tistische Größenklassen nicht immer sinnvoll und aussagekräftig. Vielmehr sollten Strukturmerkmale betont werden, so zum Beispiel eine starke räumliche wie soziale Überschaubarkeit, kurze Wege sowie Funktion, Aufbau und Milieus der Stadtviertel.³²³ Habit bettet diesen Gedanken in das größere Ganze ein: Mittelstädte müssen sich innerhalb der gegenwärtigen EU-Struktur- und Regionalförderungspolitik, die seit den 1980er-Jahren aufkam, geradezu inszenieren. Dies schlägt sich nieder in Konzepten wie der Europäischen Kulturhauptstadt, der Ausweisung von Großprojekten sowie einer allgemeinen Eventisierung und Prädikatisierung des kulturellen Bereichs.³²⁴ Der Wunsch nach historischer Selbstvergewisserung und der Geschichtsbegierde kann als aktueller Trend verstanden werden.³²⁵ Nach Dirksmeier nähern sich Stadt, Vorstadt und Land immer mehr aneinander an und Urbanität diffundiert zunehmend in ursprünglich nicht-städtische Räume.³²⁶ Er verfolgt damit eine Theorie der Urbanität als Habitus, der sich bei weitem nicht mehr nur auf traditionelle urbane Räume beschränkt.³²⁷ Dies verweist auf zwei zentrale Begriffe der kulturalistischen Stadtforschung, die durch Rolf Lindner entwickelt wurden, und welche die dialektische Eigenschaft von Städten widerspiegeln – die Textur und den Habitus, also stark vereinfacht die Bilder und Bedeutungen, die von den Bewohnenden ausgehen, sowie die Prägungen, die von der Stadt auf die Bewohnenden einwirken.³²⁸ Kostof definiert Städte als Orte des energiereichen Zusammentreffens von Menschen, die stets nur in Verbund mit anderen Orten oder ihrem Umland existieren können. Jede Stadt ist – symbolisch oder materiell – begrenzt, durch Arbeitsteilung gegliedert, sie besitzt Schriftlichkeit und Einkommensquellen, monumentale Gebäude ebenso wie Häuser und nicht zuletzt Menschen.³²⁹ Das städtische Bauwesen wird von Burckhardt als Subsystem klassifiziert, das sich der Politik und Ökonomie als dem großen Ganzen unterordnet. Damit einhergehend schreibt er auch dem Bauwesen zu, eine eigene Ideologie und Sprache innerhalb seiner Sphäre zu entwickeln und deren Wachstum als oberstes Ziel zu definieren.

³²³ Schmidt-Lauber 2010, S. 15–23.

³²⁴ Habit 2010, S. 139–148.

³²⁵ Kenkmann 2015, S. 1–15.

³²⁶ Dirksmeier 2009, S. 7–18.

³²⁷ Dirksmeier 2009, S. 265–266.

³²⁸ Lindner 2008, S. 83–94.

³²⁹ Kostof 1992, S. 38–40.

Dies sei jedoch ein Fehler, da das Subsystem das Zusammenleben aller direkt prägen würde.³³⁰

Entstanden urbane Systeme in der Antike und im Mittelalter oft durch Laufwege zwischen verschiedenen Punkten, so geriet die Stadt als Planungsfeld spätestens ab der Renaissance immer mehr in den Fokus. Stadtentwicklung ist nur als fortdauernde Kontroverse zwischen privatem und öffentlichem Interesse zu verstehen. Beide Seiten beeinflussen sich gegenseitig und wählen meist eine Politisierung ihrer Agenda. Gerade die Kommunalpolitik muss einen Gestaltungsanspruch geltend machen, um ökologisch und kulturell wertvolle Städte zu ermöglichen.³³¹ Städte prägen die Menschheitsgeschichte bereits seit Jahrtausenden. Betrachtet man diesen Umstand jedoch evolutionistisch, wird schnell klar: In den etwa 300.000 Jahren, in denen unsere Spezies existiert, macht dies nur einen winzigen, unbedeutenden Bruchteil aus, und Urbanismus ist nur eine mögliche Lebensart unter vielen. Oder wie der Althistoriker Greg Woolf festhält: Wir müssten nicht zwingend in Städten leben.³³² Ihm zufolge besitzt der Mensch evolutionsbedingt ein urbanes Potenzial, das sich seit Jahrtausenden, wenn nicht Jahrhunderttausenden, in seiner Natur und seinem Verhalten spiegelt und das sich auch evolutionär bedingt immer weiter vorangepasst hat.³³³

Die eigentliche Urbanisierung des westlichen Mittelmeerraums und gerade auch der Regionen nördlich der Alpen kann mit der Expansionspolitik des antiken Römischen Reiches in den Jahrhunderten vor und auch nach der Zeitenwende in Verbindung gebracht werden.³³⁴ Das Wort „stat“ für eine Siedlung erscheint in Quellen des hohen Mittelalters zum ersten Mal – kulturhistorisch etwa gleichzeitig mit der Herausbildung eines selbstbewussten Bürgertums

³³⁰ Burckhardt 2014, S. 88–90.

³³¹ Dahlheimer 2010, S. 33–40.

³³² Woolf 2022, S. 10–12.

³³³ Durch die Entwicklung und das Wachstum des urmenschlichen Gehirns entstanden im Laufe der Jahrtausende ein Nährstoffbedarf und damit verbunden Essgewohnheiten und Nahrungsmittelproduktion, die ein späteres Leben in urbanen Räumen einfacher möglich machten und eben das urbane Potenzial generierten. Und mehr noch: Unser Gehirn entwickelte sich über die Jahrtausende einem sozialen Zusammenleben entgegen. Dies förderte das urzeitliche Zusammenleben in Gruppen, aber auch die bereits seit Beginn der Menschheitsgeschichte vorhandene Verschränkung unserer inneren Emotionen mit äußeren Objekten und Orten, vgl. Woolf 2022, S. 43–61.

³³⁴ Kolb 1984, S. 180–183.

und der Entstehung von Stadtrechten. Mit den Städten der griechisch-römischen Antike haben diese wenig gemeinsam, sodass Kolb empfiehlt, für unterschiedliche Epochen auch unterschiedliche Definitionen von Stadt anzusetzen.³³⁵ Gerade das 19. Jahrhundert war zentral für die europäische Urbanisierung: Während um 1700 noch 13 Millionen und um 1800 erst 19 Millionen Menschen in Städten lebten, waren es um 1900 bereits über 108 Millionen.³³⁶ Zimmermann sieht Stadtdefinitionen – Weltstädte, Metropolen, Megastädte – als Idealtypen, die lediglich Kategorien zur besseren Analyse und Deskription für den langen Zeitraum des 19. und 20. Jahrhunderts liefern sollen, in denen sich die urbanen Räume weltweit so tiefgreifend änderten.³³⁷ Nach Oers muss eine Stadt interdisziplinär und ergebnisoffen betrachtet und als jeweils einzigartige historische urbane Landschaft gelesen werden – in all ihren Schichten und Verbindungen, natürlich wie gebaut, materiell wie immateriell. Eine urbane Identität ergibt sich ebenso aus der geerbten Vergangenheit wie auch dem aktuellen Zustand der Stadt.³³⁸ Die Stadt wird nicht mehr als Funktions- und Verkehrsschema gedacht. Das Kleineräumige und Zufällige erlebt seit den 1970er-Jahren ein Revival.³³⁹ Als zukünftige Aufgaben für den Wohnungs- und Siedlungsbau postulierten Harloff und Ritterfeld bereits 1993 die Überwindung der Diskrepanz zwischen den Planungsexpertinnen und Planungsexperten sowie den Nutzerinnen und Nutzern, die Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Bedürfnisse des Wohnens, die Überwindung von Anonymität sowie die Umweltverträglichkeit.³⁴⁰ Im frühen 21. Jahrhundert stehen sich im Bereich der Stadtentwicklung eine Vielzahl teils gegensätzliche Positionen gegenüber – nicht zuletzt dank der regionalen Besonderheiten, aus denen unterschiedliche Städte und Urbanitätskonzepte hervorgingen.³⁴¹ Altrock definiert

³³⁵ Für Kolb sind zum Beispiel allgemeine Eigenschaften einer Stadt ihre Geschlossenheit, ihre Bevölkerungszahl, ihre Differenzierung innerhalb der arbeitenden Bevölkerung wie auch der Architektur, ihr spezifisch urbaner Lebensstil und die Funktion als Zentralort für ein Umland, vgl. Kolb 1984, S. 12–15.

³³⁶ Bis 1930 vergrößerte sich diese Zahl noch einmal signifikant: In nur drei weiteren Jahrzehnten verdreifachte sie sich auf etwa 301 Millionen Menschen, vgl. Zimmermann 1996, S. 13–14.

³³⁷ Zimmermann 2018, S. 11–28.

³³⁸ Oers 2015, S. 317–332.

³³⁹ Meier 2008, S. 11.

³⁴⁰ Harloff / Ritterfeld 1993, S. 31–44.

³⁴¹ Rudolph / Stark 2005, S. 321.

die Praxis der Altstadterneuerung als gegenwärtigen Trend. Verschiedene Aufgaben und Strategien dienen der integrativen urbanen Regeneration, wie die Weiterentwicklung der öffentlichen Räume, die Um- und Wiedernutzung von Großbauten und ein erfolgreiches Zusammenspiel von Marketing mit Denkmalschutz und identitätsstiftendem und -bewahrendem baukulturellem Engagement.³⁴² Für El-Qasem befinden sich die diesbezügliche – vor allem kritische – baukulturelle Bildung und die Ausbildung von individuellen und kollektiven Haltungen trotz ihrer Wirkmächtigkeit noch in ihren Kinderschuhen.³⁴³ Für Barbara Seifen sind die Grenzen zwischen Baukultur und Denkmalpflege fließend. Für sie sind aufgrund des identitätsstiftenden Potenzials auch in einer immer mehr durchmischten Gesellschaft hierbei vor allem der Austausch, die Integration und die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen wichtig. Die Vermittlung und Bildungsarbeit zu Baukultur sollte ebenfalls ausgebaut werden.³⁴⁴ Das Interesse an historischen Städten steigt an. Diese Bewegung zielt dabei auf verschiedene Qualitäten ab und basiert ebenso auf verschiedenartigen Quellen.³⁴⁵ Die architektonischen Merkmale von historischer Bausubstanz sind vernakulär, das heißt, sie ergeben sich aus der Verfügbarkeit von Rohstoffen und dem ressourceneffizienten und suffizienten Bauen, den klimatischen Umgebungseinflüssen sowie der regionalen Handwerkskunst.³⁴⁶ Nach Bremm erlebt die kulturelle Ebene zunehmend Prozesse der Differenzierung und Pluralisierung. Die Entwicklung von Räumen findet im Spannungsfeld von sozialen Tätigkeiten, realpolitischer Performanz und abstrakten Ideen statt. Jede gebaute Umwelt und jeder Stadtraum ist damit ein Schauplatz symbolischer Politik.³⁴⁷ Architektur bedeutet Verantwortung. Gebaute Umwelten werden erdacht und designt, danach sind sie Teil unserer Gegenwart und zumindest näheren Zukunft.³⁴⁸ Stara plädiert darum für eine gute Ausbildung von angehenden Architektinnen und Architekten, die sowohl die Vergangen-

³⁴² Altrock 2016, S. 219–232.

³⁴³ El-Qasem 2020, S. 81–90.

³⁴⁴ Dies erörtert sie anhand ausgewählter Denkmalbeispiele in Westfalen, vgl. Seifen 2020, S. 63–79.

³⁴⁵ Vinken 2016, S. 9–23.

³⁴⁶ Kaiser 2020, S. 18–21.

³⁴⁷ Bremm 1998, S. 225–246.

³⁴⁸ Harries 2010, S. 7–15.

heit als auch die Zukunft kreativ in den Blick nimmt.³⁴⁹ Lampugnani beschreibt eine Architektur und einen Städtebau, die der Klimakrise gewachsen sind, folgendermaßen: Je länger ein Bau hält – sei es durch Reparatur, Umbau oder Veränderung –, umso besser: weniger Energieverbrauch, weniger Abfall, weniger Material. Das Streben nach urbaner Dichte sei demnach nicht neu und findet sich bereits in historischen, prä-industriellen Siedlungen, ihrer Ressourcennutzung und Infrastruktur wieder. Erst das industrielle 19. Jahrhundert, die Vorstellung vom unbegrenzten Wachstum und die Entstehung von ausufernden Vorstädten in der bis dahin unverbauten Landschaft beendete dieses Leitbild.³⁵⁰ In einer Untersuchung benennt das Büro GABU Heindl Architektur am Beispiel der Stadt Wien die Eigentumsverhältnisse, die Kommerzialisierung, die Verkehrs- und Straßenräume, die Grünräume und das Klima, die Qualität und Gestaltung des öffentlichen Raums sowie die Partizipation als zentrale öffentlich-kommunale Konfliktfelder einer Stadt.³⁵¹ Die Authentizität einer Stadt zu bemessen, ist aufgrund der zahlreichen Aspekte und Einzelthemen, in die sich das Thema Stadt aufspalten lässt, ein komplexes Unterfangen. Städtische Geschichte, ihren Wert und ihre Authentizität zu taxieren, erfordert verschiedene Untersuchungsfelder und Skalen, die auch über bauliche Artefakte und traditionelle, sprich bildungsbürgerliche Werthorizonte hinausreichen.³⁵²

2.1.3 Denkmalpflege und klimagerechte Bauwirtschaft

Der Umgang mit Historischem und Historizität, mit Kulturerbe und Authentizität muss im Sinne der Umwelt neu definiert werden. Nachhaltigkeit muss lokal verankert werden und – zum Beispiel im Bereich der Stadtentwicklung – ein Leitkriterium bei der Entwicklung historischer, meist öffentlicher Räume und bei der Auseinandersetzung mit der überkommenen Bausubstanz sein. So können der Denkmalschutz und das Bauen im Bestand als allgemein ressourcenschonender und nachhaltiger Gegenentwurf zu zeitgenössischen „Einweggebäuden“ gesehen werden. Entsprechende Sanierungen mögen länger dauern, sparen aber bis zu zwei Drittel des Materials. Gerade die Sanie-

³⁴⁹ Stara 2010, S. 28–34.

³⁵⁰ Lampugnani 2019, S. 1–17.

³⁵¹ GABU 2022, S. 68–80.

³⁵² Bernhardt 2022, S. 482–491.

rung eines Altbaus oder eines denkmalgeschützten Gebäudes nach energieeffizienten Maßgaben vermeidet CO₂-Emissionen und schont Erdgas- und Erdölvorräte.³⁵³ Dennoch waren die Bauplanung und die Stadtentwicklung in den letzten Jahrzehnten, genau genommen aber bereits seit der Industrialisierung, in Deutschland stark von Abriss und Neubau geprägt. In der Regel erfolgten und erfolgen diese mit nur wenigen natürlichen Materialien und meist komplexen Verbundwerkstoffen, wohingegen die Baustoffe in Denkmälern meist relativ einfach verarbeitet, gut trennbar und reparaturfähig sind. Der Bund Deutscher Architekten formulierte im Positionspapier „Haus der Erde“ bereits Forderungen für eine klimagerechte Städteplanung und betont damit die Relevanz der Architektur für den Klimawandel und den Umweltschutz als eine Motivation für ökologisches Umdenken.³⁵⁴ Der vorhandene Ortsbezug bei der Stadtplanung gilt dem Paper nach als ein wichtiger Faktor der angestrebten, auch kulturellen Nachhaltigkeit: „Architektur in einem umfassenden Verständnis wird dann zu einem wichtigen Teil des gesellschaftlichen Narrativs, das nicht den Verzicht, sondern den Gewinn der ökologischen Wende kommuniziert.“³⁵⁵ Die Wiederverwertung und Weiterentwicklung von Bestand erfolgt gegenwärtig meist nur bei denkmalgeschützten Bauten. Das Dissertationsprojekt möchte ebenfalls vermitteln, dass sich dies ändern muss und kann. Um Verpflichtung gegenüber den riesigen Mengen an Bau- bestand, fernab von Denkmalstatus und hohem kunsthistorischem Wert, im Sinne der Nachhaltigkeit wahrzunehmen, sind vor allem Werkzeuge wichtig, um die jeweiligen kulturellen und historischen Werte und die Authentizität zu ermitteln. Hierzu können Industrie-, Gewerbe und Kasernenanlagen sowie Ein- und Mehrfamilienhäuser zählen. Jede Bausubstanz ist ab dem Tag ihrer Herstellung bedroht – durch die Materiallebensdauer, durch Umwelteinflüsse und menschliche Eingriffe. Doch neben positiven Stimmen wird der Denkmalpflege auch Jahrzehnte nach dem Denkmalschutzjahr mitunter eine „Ewige Gestrigkeit“ unterstellt, die sich beispielsweise in ihrem Umgang mit

³⁵³ Die Planung energiesparender Maßnahmen benötigt in der heutigen Zeit zudem kaum noch Mehrkosten, da sie in der Bauwirtschaft bereits fest etabliert ist, vgl. Stahr 2018, S. 23–25.

³⁵⁴ Bund Deutscher Architekten (Hg.): Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land (Positionspapier). Berlin 2019, S. 1–4.

³⁵⁵ Bund Deutscher Architekten (Hg.): Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land (Positionspapier). Berlin 2019, S. 4.

NS-Architektur zeigen würde.³⁵⁶ Schmid erwähnt nicht nur die „schöpferische“ Denkmalpflege, wie sie ab dem 18. Jahrhundert bis etwa 1900 üblich war, sondern auch moderne Vorgänge, wie liturgische Neuerungen, die sich auf Kircheninnenräume auswirken, oder Schlösser, die zu Luxushotels umgebaut werden. Authentizität ist ein zentraler und prominenter Begriff der Denkmalpflege, der 1977 konzeptuell im Schutz des Welterbes festgelegt wurde. Aufgrund der konstruktivistischen Wende muss eine allein auf Materie ausgerichtete Definition laut Schmitt ausgeweitet werden: Authentizität soll nicht auf Objekte im Ganzen bezogen sein, sondern eher als partieller Authentizitätsbegriff. Bestimmte Eigenschaften von Bauwerken – Form, Gestalt, Material – können authentisch und damit auch operationalisierbar sein.³⁵⁷ Zur bestmöglichen Erhaltung von Bausubstanz gehören für ihn Ehrfurcht und Demut, Sensibilität und Mäßigung.³⁵⁸ In der pluralistischen Gegenwart, in der sich der Bestand an Denkmälern und Artefakten, die auf Anerkennung als solche pochen, immer schneller erweitert, ist es die Aufgabe der Denkmalpflege, sich in diese Prozesse einzubringen, sich dabei kritisch zu reflektieren und den Diskurs rund um die Differenzierung von Kulturerbe mitzugestalten.³⁵⁹ Bernecker definiert Denkmalpflege im sogenannten Anthropozän als eine Wissenschaft, die sich gewandelt hat und weiterhin wandeln muss. Der Fokus muss von dem bloßen Erhalten und Bewahren abweichen und sich entschiedener dem Avantgardismus, dem Futurismus und den gegenwärtigen Entwicklungen und Bedürfnissen öffnen.³⁶⁰ Der Begriff des Anthropozäns ist, wie bereits erwähnt, mit der Vorstellung der sogenannten Kipp-Punkte des Erdklimasystems verknüpft. Keppner verweist in diesem Kontext auch auf das Konzept von sozialen Kipp-Punkten im Bereich der Denkmalpflege, deren Erreichen einen anderen, eben nachhaltigeren Umgang der Disziplin mit dem Klimawandel und daran anschließend dem Kulturerbe zeitigen würde. Solch ein soziales Umdenken im Bereich der Klimagerechtigkeit und der Kulturstätten könnte zu einer wünschenswerten Klimazukunft beitragen.³⁶¹

³⁵⁶ Vollmar 2018, S. 129–135.

³⁵⁷ Schmitt 2011, S. 128–133.

³⁵⁸ Schmid 1979, S. 43–64.

³⁵⁹ Scheurmann 2022, S. 99–107.

³⁶⁰ Bernecker 2024, S. 11–29.

³⁶¹ Keppner 2024, S. 51–58.

2.1.4 Vermarktung, Tourismus und Stadtprofil

Zuletzt soll noch ein Blick auf die Tourismuswirtschaft und Vermarktung geworfen werden, die sich stets eng mit der gesellschaftspolitischen Landschaft vermengt und damit in einer engen Wechselwirkung zur lokalen Kulturpolitik oder zu den Bauten und Erinnerungsorten steht.

Zwischen Stadtgeschichte und Stadtmarketing besteht ein komplexes Verhältnis. Die Handlungsmuster, Reaktionen und Emotionen der Stadtgesellschaft sind um ein Vielfaches heterogener, als es sich durch spannende Anekdoten und Sehenswürdigkeiten erzählen lässt. Die Balance zwischen vermittelbarer Komplexität und historischer Wahrheit ist eine der zentralen Aufgaben der gegenwärtigen Vermarktung.³⁶² Die Suche nach Alleinstellungsmerkmalen, die das städtische Profil stärken, ist dabei oft eine Priorität. Doch gerade die Entwicklung von der Gründung bis in die Gegenwart, jede Epoche und Episode, bereichern die Stadt und prägen ihre Bewohnenden.³⁶³ Robins stellt die emotionalen, sozialen und psychologischen Strukturen des Kollektivs bei der Beschäftigung mit der Stadtkultur in den Vordergrund.³⁶⁴ Kulturelles Erbe ist in der heutigen Zeit immer auch Teil der Wirtschaft. Tourismus fördert die lokale Entwicklung, und urbanes Kulturgut muss als Kapital und Ressource wahrgenommen werden. Hier mischen sich die Anforderungen, aber auch Chancen, die beispielsweise die Gesellschaft an die Stadt stellen: Auch die Ökonomie benötigt urbanes Leben, eine gefestigte Identität und geförderte Nachhaltigkeit.³⁶⁵

Der Tourismus als Form modernen Geschichtsgebrauchs wird von der deutschen Forschung über Erinnerungskulturen selten beachtet. Als umsatz- und wachstumsstarke Branche erschafft er jedoch Bilder, nimmt Geschichte in Anspruch und entwickelt ein facettenreiches Eigenleben, das Groeber in der Sentenz zusammenfasst, dass Artifizialität für den kulturhistorischen Tourismus kein Hindernis, sondern vielmehr ein fruchtbares Reservoir der Möglichkeiten ist.³⁶⁶ Der Tourismus gilt als globales und schnell wachsendes Megaphänomen mit Auswirkungen auf ökonomischer, politischer und kultureller Ebene. Kom-

³⁶² Leppa 2015, S. 29–37.

³⁶³ BCSD 2015, S. 39–42.

³⁶⁴ Robins 1998, S. 166–185.

³⁶⁵ Vernieres 2012, S. 163–164.

³⁶⁶ Groeber 2013, S. 408–428.

plexe Anbieter- und Nachfrage-Strukturen, zahlreiche Innovationen, regionale Unterschiede und die fortschreitende Diversifizierung und Spezialisierung ergeben einen heterogenen, interdisziplinären Forschungsbereich.³⁶⁷ Wie die Corona-Epidemie zeigte, ist dieses weltumspannende System jedoch auch mehr als anfällig. Gerade der Tourismus kann aber auch einer nachhaltigen Entwicklung entgegenwirken. Die verschiedenen Wirtschaftszweige und Akteursebenen sind dabei zunächst einmal Mitverursacher der ökologischen und soziokulturellen Auswirkungen der Klimakrise, bieten gleichzeitig jedoch ideale Ansatzpunkte für eine systemische Herangehensweise und nachhaltige Handlungsmaxime.³⁶⁸ Doch auch im Tourismus sollte ein Fokus auf nachhaltiger Entwicklung liegen.³⁶⁹ Die Bedeutung des Städtetourismus, der kulturellen Profilbildung und Imageschärfung sowie der Kultur- und Kreativwirtschaft nehmen zu, wobei in Deutschland die Tagesreisen quantitativ die größere Position gegenüber Übernachtungsreisen einnehmen. Stadtkultur umfasst im 21. Jahrhundert schon lange nicht mehr nur die repräsentative Hochkultur, sondern eben auch die partizipatorische Stadtteilkultur und damit die Stadtentwicklungspolitik.³⁷⁰ Gerade in der Raumplanung können ein partizipatives Vorgehen und ein interdisziplinärer Gestaltungsauftrag Konflikten und Kritik vorbeugen und große Erfolge erzielen.³⁷¹ Dies hängt eng mit dem Erstarken sozialer Bewegungen ab der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland zusammen.³⁷² Bereits 2010 legte die European Association of Historic Towns and Regions in einem Richtlinienpapier fest, dass nachhaltiger Kulturtourismus in historischen Orten als wichtiger Teil der europäischen Wirtschaft einerseits immer auch mit dem Klimawandel zusammenhängt und andererseits immer die Bewahrung von Authentizität, von lokalen Traditionen und Distinktionen miteinschließen muss. Tourismus sollte die Kulturgüter niemals beeinträchtigen oder gefährden, sondern in seinem Aufbau vielmehr dazu beitragen, diese zu erhalten und die Interessen der Besuchenden und Bewohnenden, der Wirtschaft und der Umwelt unter einen Hut zu bringen.³⁷³

³⁶⁷ Gyr 2001, S. 469–473.

³⁶⁸ Umweltbundesamt Tourismus 2019, S. 8–35.

³⁶⁹ Umweltbundesamt Tourismus 2019, S. 34–35.

³⁷⁰ Heineberg 2017, S. 405–417.

³⁷¹ Priebis 2021, S. 270–278.

³⁷² Rosol / Dzudzek 2018, S. 329–334.

³⁷³ EAHTR 2010, S. 1–9.

Kultur und Kunst sind keine Produkte, sondern eher Werte, die kommuniziert werden müssen. Sie fordern die ständige Auseinandersetzung mit den Rezipientinnen und Rezipienten.³⁷⁴ Der Kultursektor ist im Begriff, seinen traditionellen Stellenwert als sinnstiftende, gesellschaftliche Autorität einzubüßen. Eine aktualisierte „Kultur-PR“ muss vermitteln und zugleich angemessen mit dieser Verantwortung umgehen, da sie die öffentliche Wahrnehmung von Kultur beeinflusst.³⁷⁵ Spode verweist jedoch auch darauf, dass die zunehmende Touristifizierung keine Auflösung von Authentizität bedeuten wird. Diese ist eine endliche Ressource, ein knappes und darum wertvolles und symbolkräftiges Gut.³⁷⁶ Zhu sieht den Heritage Tourism der Zukunft auch stärker als globales, ethisches Projekt, das sich mit dem kommunalen Wohlbefinden und sozialer Gerechtigkeit verzahnt und auseinandersetzt.³⁷⁷ Zacher führt den Ansatz der Community Resilience an, um den Tourismus zu stärken und zu entwickeln. Hierbei gilt es, etwa das Spannungsfeld zwischen Individuen und Organisationen auszuloten und die Resilienz darin als strukturierten, strategisch aufzubauenden und gesamtgesellschaftlichen Prozess zu verstehen. Paradoxerweise wird der Tourismus dabei gleichzeitig auf die Zukunft vorbereitet und grundsätzlich hinterfragt. Diese widersprüchlichen Kriterien werden durch das Zusammenspiel von drei Grundperspektiven harmonisiert: Durch die Gleichgewichtsperspektive wird das gewachsene Netzwerk im Tourismus mit seinen notwendigen Systemstrukturen erhalten. Durch die Perspektive des multiplen Gleichgewichts wird jedoch parallel festgestellt, dass Erhalt um jeden Preis keine Zukunftsfähigkeit besitzt und man auch eine teilweise Re-Organisation anstreben sollte, wenn Bedarf besteht. Die evolutionäre Resilienzperspektive definiert er darum als eigentliche Stärke des Community-Resilience-Ansatzes, da hierbei in einem kooperativen Kulturstil Ideen- und Wissenstransfer, eine Weiterentwicklung der Systeme und echte, ausgeweitete Partizipation miteinbezogen werden.³⁷⁸

Eine profunde Definition eines Stadtprofils muss grundsätzlich umfassend sein und darf nicht nur auf die Bereiche Ökonomie, Tourismus und Marketing ausgerichtet sein. Ebenso wichtig sind die Bereiche Ökologie, Soziales und

³⁷⁴ Mandel 2009, S. 11.

³⁷⁵ Mandel 2009, S. 16–19, 230.

³⁷⁶ Spode 2017, S. 301–322.

³⁷⁷ Zhu 2021, S. 62–64.

³⁷⁸ Zacher 2022, S. 405–413.

Kultur. Auch eine lokal und regional orientierte Betrachtung ist wichtig. Zusammenarbeit, Partizipation und eine interdisziplinäre Herangehensweise sind hierbei bedeutsam. Im Sinne des Promotionsvorhabens fokussiert die gewählte Definition von „Stadtprofil“ jedoch vor allem auf die Oszillation der jeweiligen Stadtentwicklung zwischen den Faktoren Authentizität, Kulturpolitik und klimagerechter Bauwirtschaft. Untersuchungsgegenstand sind damit die Herausforderungen und Ziele dieser Entwicklung des urbanen Raumes im Hinblick auf die kulturelle Nachhaltigkeit.

2.1.5 Kulturelle Nachhaltigkeit im Kontext von Kultur- und Stadtplanungspolitik

Nachhaltige Entwicklungen wollen stets eine möglichst hohe Lebensqualität und das Wohlergehen aller, auch zukünftiger Generationen, sichern.³⁷⁹ Kultur dagegen kann als Lebensart und Gestaltungsaufgabe wahrgenommen werden, sodass es hier bereits deutliche Bezugspunkte in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Alltagsleben zwischen diesen beiden Begriffen gibt. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Gegenwart und näheren Zukunft wird es darum sein, ein Übergangsmanagement zu einer Kultur der Nachhaltigkeit zu entwickeln.³⁸⁰ Kulturelle Nachhaltigkeit in Bezug auf nachhaltige Entwicklung wird somit letztendlich definiert als die Wahrung kultureller Praktiken und Überzeugungen sowie der Kultur und des kulturellen Erbes als eigenständige Entitäten. Zentrale Fragestellung ist die Zukunftsfähigkeit von Kultur, also die Existenz oder Nicht-Existenz von Kultur in der Zukunft sowie der Erhalt und Schutz von Kulturerbe für kommende Generationen. Mit einem Fokus auf die Bauforschung sind somit unter anderem Ressourcenmanagement oder Bauen im Bestand zentrale Themengebiete des Forschungsvorhabens. Durch die Analyse akteursbezogener, qualitativer Interviews sollen stadtplanerische Vorgänge und Handlungszusammenhänge eruiert werden, um einen Beitrag zu der Frage zu leisten, wie kulturelle Nachhaltigkeit im 21. Jahrhundert definiert und umgesetzt werden kann. Regional- und landesgeschichtliche so-

³⁷⁹ Grunwald 2016, S. 91–93.

³⁸⁰ Hierbei ist auch die Frage von zentraler Bedeutung, ob und wie die Wissenschaft zu dieser Transformation beitragen beziehungsweise als mitgestaltender Akteur auftreten kann, vgl. Krainer / Trattnigg 2007, S. 9–21.

wie kunsthistorische Forschung wird mit Befunden der Bauforschung und des Denkmalschutzes interdisziplinär vereint, um eine auf kulturelle Nachhaltigkeit zielende und historisch argumentierende Stadtentwicklung zu erarbeiten.³⁸¹ Kulturerbe gilt als wertvolle Ressource im Bereich der Nachhaltigkeit und Resilienz. Nicht nur sei es ein Ankerpunkt für die lokale Identität und bringe damit Vorteile auf der sozial-emotionalen oder ökonomisch-touristischen Ebene mit sich. Darüber hinaus könne Kulturerbe auch eine materielle Infrastruktur im Stadtraum sein, die sich in Notfällen durchaus als nützlich erweist. Beispielhaft nennt er hier Kulturlandschaften und historische Parks, die als Rückhaltegebiete für Wasser oder als Pufferzone bei Überschwemmungen dienen können. Nicht zuletzt weist er Kulturerbe als Hüter von historischem Wissen rund um Resilienz aus, etwa im Bereich der Handwerks- und Baukünste.³⁸²

Städte waren und sind immer auch Gradmesser der politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen.³⁸³ Die Globalisierung in all ihren Wirkungen und Folgen wertet nicht zuletzt auch das Lokale und Regionale im urbanen Raum auf – nicht nur ökonomisch, sondern auch im Bewusstsein der Bewohnenden.³⁸⁴ Die Zivilgesellschaft fungiert immer als wichtiger Partner bei Politikdebatten und in Denkmalfragen, kann sachlich richtige oder angemessene Maßnahmen oftmals aber auch behindern.³⁸⁵ Brocchi stellt fest, dass für eine urbane Transformation und ein sinnstiftendes und glückliches Leben in der Stadt vor allem eine Face-to-Face-Kommunikation nötig ist. Die Welt wird als weit entfernt wahrgenommen, während man sich mit seiner direkten Umgebung – der Stadt, dem Viertel, dem Wohnort – besser identifizieren und emotional verbinden kann.³⁸⁶ In diesem Kontext sind auch die beiden Begriffe Ortsbindung und Ortsidentität von Bedeutung. Wohnen kann als Identitätssicherung gelten, als Spiegel gewisser Aspekte der Persönlichkeit.³⁸⁷ Bindung

³⁸¹ Rodwell stellte bereits in „Conservation and Sustainability in Historic City“ anhand zahlreicher Städte und Fallbeispiele weltweit diesen direkten Bezug zwischen architektonisch-urbaner Konservierung und dem breit gefassten Begriff der Nachhaltigkeit her, vgl. Rodwell 2007, S. 204–208.

³⁸² Reicher 2023, S. 14–17.

³⁸³ Böhme 2010, S. 13–15.

³⁸⁴ Böhme 2010, S. 22–23.

³⁸⁵ Schröder 2016, S. 257–272.

³⁸⁶ Brocchi 2017, S. 70–71.

³⁸⁷ Fuhrer / Kaiser 1993, S. 57–72.

bezeichnet hierbei das Phänomen der gefühlsmäßigen Anhänglichkeit von Menschen an Orte und Umwelten, beispielsweise durch angenehme Erlebnisse und Erinnerungen. Die Ortsidentität ist dagegen viel umfassender und geht weit über Emotionen hinaus.³⁸⁸

Eine wichtige Rolle in diesem Feld, gerade in städtischen und auch in baukulturellen Kontexten, nimmt die Erinnerungskultur ein. Nach Berek wird sie definiert als der Umgang der Bundesrepublik Deutschlands mit ihrer Vergangenheit. Dies umfasst nicht nur die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte, sondern schließt neben geistigen und künstlerischen Aspekten auch wertfrei alles ein, was mit einer Reproduktion der Vergangenheit zusammenhängt. Erinnerungskultur bedeutet in diesem Kontext dann den allgemeinen Umgang mit der Vergangenheit und Geschichte.³⁸⁹ Urbane Räume können als mnemotechnische Medien beschrieben werden.³⁹⁰ Nach Erll sind die Definitionen von Gedächtnis und Erinnerung jedoch offen. Sie unterscheidet ein kommunikatives und ein kulturelles Gedächtnis, also eigene Erlebnisse und Erfahrungen, als sozialer „Nahhorizont“ versus vergangene Ereignisse mit weitreichender Bedeutung als kultureller „Fernhorizont“. Kultur definiert sie als Zeichensystem mit drei Dimensionen – material, sozial und mental.³⁹¹ Ein Erinnerungsort wird durch die Subjektivität des Erinnernden und die Objektivität des Ortes bestimmt – eine Trennlinie ist meist schwer zu ziehen.³⁹² Nach Bendl kann es ein allgemeingültiges Geschichtsbild niemals geben, da es immer auch durch die zugänglichen Informationen durch Menschenhand entwickelt wird und darum immer auch eine vorläufige und perspektivische Vorstellung ist.³⁹³ Dennoch sei zuletzt noch auf den besonderen Stellenwert verwiesen, den das Gedenken an den Holocaust während des Zweiten Weltkrieges in der gegenwärtigen Erinnerungskultur einnimmt. Assmann bezeichnet diesen als das am

³⁸⁸ Die Ortsidentität ist laut Flade eine der vier Teilidentitäten, die jeder Mensch besitzt. Neben der Ortsidentität sind dies die soziale, kulturelle und ökologische Identität, vgl. Flade 2008, S. 140–143.

³⁸⁹ Berek 2009, S. 38–45.

³⁹⁰ Saupe 2017, S. 30.

³⁹¹ Zur materialen Dimension gehören Medien und Gegenstände, zur sozialen Dimension Personen und gesellschaftliche Institutionen, zur mentalen Dimension zählen kulturspezifische Schemata und gesellschaftliche Codes wie Denkmuster und Empfindungsweisen, vgl. Erll 2005, S. 109–150.

³⁹² Hoffmann 2000, S. 43.

³⁹³ Bendl 2016, S. 38–39.

besten dokumentierte Menschheitsverbrechen, das unsere gegenwärtige Welt, ihre Geschichtspolitik und Erinnerungskultur noch immer zentral prägt.³⁹⁴

In Bezug auf Geschichtsbewusstsein und Umgang mit der Vergangenheit beschreibt Saupe die bereits erwähnte historische Authentizität als wichtige Kategorie, die zunehmend von der Geschichtswissenschaft und den Heritage Studies, aber auch von anderen Gebieten wie der Geographie, Ethnologie oder Tourismusforschung immer häufiger aufgegriffen wird.³⁹⁵ Hesse benennt sie als zentralen Aspekt des Denkmalbegriffs und von Weltkulturerbestätten.³⁹⁶ Moderne Gesellschaften messen der Vergangenheit einen Wert zu, indem sie auf historische Authentizität fokussieren, einen ebenso ubiquitären wie schillernden Begriff von Authentizität pflegen und auf allen Ebenen Authentizität zu konstruieren versuchen.³⁹⁷ In der Spätmoderne gilt Kultur eben nicht nur als ökonomische, sondern auch als identitätspolitische Ressource.³⁹⁸

Stadt und Identität lassen sich jedoch auch mit Nachhaltigkeit und Klimaschutz verbinden. So plädiert etwa der austro-amerikanische Klimaökonom Gernot Wagner für ein Leben in der Stadt. Dieses könne den Herausforderungen der Klimakrise am besten begegnen. Das Stadtleben ist angesichts der zunehmenden Urbanisierung und der teils unrealistischen, weil niemals gesamtgesellschaftlich und global Anklang findenden Entwürfe von Utopien und idealen, grünen Lebensweisen ein realistischer und gangbarer Mittelweg. Städte sind effizient und dicht bebaut. Während Wagner Suburbia, also die ausufernden Vorstädte – vor allem in den USA, aber auch in Europa und weltweit – anprangert, bedeutet sein Plädoyer für die Stadt als vorherrschende Lebensweise und Lebenseinstellung gleichzeitig auch ein Plädoyer für das Land. Es bedarf der Stadt, um Platz für möglichst unberührte Natur zu haben – aber nicht nur als Ausgleich für die Stadtmenschen, sondern auch als wichtiger Nahrungs- und Energieproduzent. Der Trend der Urbanisierung muss laut Wagner mit einer Rückkehr zur Natur, mit Wiederbewaldungen, der Auflösung von Siedlungsgebieten und der Einrichtung von Schutzgebieten einhergehen.³⁹⁹

³⁹⁴ Assmann 1999, S. 246–279.

³⁹⁵ Saupe 2017, S. 31.

³⁹⁶ Hesse 2017, S. 25–27.

³⁹⁷ Saupe 2014, S. 19–26.

³⁹⁸ Tauschek 2013, S. 157.

³⁹⁹ Wagner 2021, S. 23–89.

Kulturelle Nachhaltigkeit bedeutet eben auch das: Nachhaltigkeit des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dies umfasst nicht nur Kulturleben und Architektur, Demokratie oder Sicherheit, sondern auch Begegnungsmöglichkeiten, Diskurs und Zukunftsfähigkeit.⁴⁰⁰ Allein durch eine Taxierung der vorliegenden Authentizität – etwa von Bauten und Architekturen – sowie durch die daran anschließende Wertschätzung der Authentisierungskonzepte und den damit verbundenen Prozessen kann ein wertvoller Beitrag erbracht werden, der die Wertigkeiten vermittelt und das gesellschaftliche oder eben städtische Kulturbewusstsein steigert. Es ist eine wesentliche These des Projekts, dass Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit geradezu eine Wiedergeburt der Geschichte fordern. Die Weiterentwicklung fordert einen Wandel, der nicht ohne historische Reflexion erfolgen kann. Historische und kulturelle Werte und Authentizität sind damit nachhaltig. Authentizität generiert wiederum Identität, die in sich ein soziales Konstrukt ist. Im 21. Jahrhundert kann nationaler sowie vor allem internationaler Zusammenhalt durch eine kollektive Identität geschaffen werden, die auf dem gemeinsamen Glauben an moralische und politische Bildung sowie Werte fußt. Positive Auswirkungen könnten erhöhte Ruhe und Sicherheit, eine gestärkte Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, politische Wirkungskraft und sozialer Zusammenhalt sowie wirtschaftliche Vorteile sein. Daraus ergeben sich folgende Thesen für diese Arbeit: Die Nachhaltigkeit und damit nicht zuletzt die kulturelle Nachhaltigkeit sind ein Kernstück einer aktualisierten, zeitgemäßen Stadtplanung und Kulturpolitik. Kultur muss bei der Stadtentwicklung von Anfang an mitgedacht werden und beispielsweise auf der Weiterentwicklung historischen Baubestands basieren. Weiterbauen als eine Lösung – dies war gang und gäbe bis zur Industrialisierung.⁴⁰¹ Wenn wir zusammenfassend zu einer regenerativen, nachhaltigen und resilienten Kultur überleiten wollen, sind Transformationen nötig. Hierbei ist es wichtig, nicht von vornherein Antworten und Lösungen für die bestehenden Problemfelder zu erwarten, sondern sich mehr auf Fragen und fortlaufende Experimente und Entwicklungen zu stützen und somit auf einen gestaltungsbasierten Ansatz zu setzen.⁴⁰²

⁴⁰⁰ Gehl 2015, S. 43–45.

⁴⁰¹ Lindl 2021, S. 109–111.

⁴⁰² Wahl 2022, S. 125–198.

2.2 Internationale und deutsche Strategien des Klima- und Umweltschutzes, des Siedlungswesens, des Schutzes von Kulturgut und der kulturellen Nachhaltigkeit

Wenngleich die Geschichte der Nachhaltigkeit, des Städtebaus und des Kulturerbeschutzes lang und komplex ist, so spielen für unsere globalisierte Gegenwart gerade die internationalen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte eine herausragende Rolle, da sie die aktuell geltenden Maßgaben, Ziele und Strategien rund um die Themen Nachhaltigkeit und kulturelle Nachhaltigkeit entscheidend prägten. Hierzu zählen auch Dokumente, die den Schutz von Kulturgut, von Denkmälern und deren Authentizität und Integrität betreffen, ebenso wie Überlegungen zum globalen Städtebau und Siedlungswesen der Gegenwart und Zukunft.

Nach dem Ersten Weltkrieg wuchsen in Europa und konkret in Deutschland das Bedürfnis, Kulturlandschaften bewahren zu wollen. Man erkannte die Industrialisierung als Bedrohung an und attackierte zugleich die unmittelbare historische Vergangenheit – und nicht zuletzt dadurch den ornamentreichen wilhelminischen Historismus. Der Heimatschutzgedanke entstand, der wenige Jahre später durch die Nationalsozialisten zu einem völkischen Idealbild pervertiert wurde. Nach den weitreichenden Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, die als nichts anderes als eine Zäsur gelten müssen, folgte der Wiederaufbau, bei dem die dringende Begrenzung eines befürchteten Identitätsverlustes bereits mitgedacht wurde. Oftmals stellte man historische Fassaden wieder her oder rekonstruierte bedeutende Bauten. Gleichsam wurde in der Nachkriegszeit viel Substanz und Struktur geopfert – mal aus der Not heraus, etwa in den direkten Nachkriegsjahren, manchmal aber auch aus fehlendem Bewusstsein und wirtschaftlichem Kalkül bis in die 1970er-Jahre hinein.⁴⁰³ In diesen Jahren verbanden sich die Bedenken um die Stadt und den Denkmalschutz aber auch immer mehr mit der allgemeinen Weltlage und dem globalen Handeln. Die 1972 veröffentlichte Studie „Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ belegte beispielsweise erstmals die bestehenden globalen Auswirkungen der globalen Wirtschaftsweise und des individuellen Handelns jedes Einzelnen und kritisierte

⁴⁰³ Petzet / Mader 1995, S. 22–23.

das endlose, unkontrollierte Wachstum der kapitalistischen Ökonomie.⁴⁰⁴ Im gleichen Jahr wurde auch das Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt⁴⁰⁵ bei der Generalkonferenz der UNESCO verkündet. Die wenige Jahre zuvor gegründete Weltkommission für Umwelt und Entwicklung definierte den Begriff der nachhaltigen Entwicklung im 1987 veröffentlichten Bericht „Our Common Future“, der auch als Brundtland-Bericht bekannt ist. In einer eigentlich doppelten Definition spricht sich das Dokument für eine Generationengerechtigkeit aus, aber auch für eine globale und ganzheitliche Änderung und Transformation der Gesellschaft und ihres Verhaltens.⁴⁰⁶ Das eine Dekade später, 1997, beschlossene und 2005 in Kraft getretene Kyoto-Protokoll, das die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen ergänzte, legte erstmals völkerrechtlich verbindliche Zielwerte für den Treibhausgasausstoß in den Industrieländern fest, um der globalen Erwärmung entgegenzuwirken.⁴⁰⁷

Ein thematisch damit verbundenes, zentrales Dokument für das globale Siedlungswesen ist die Charta von Athen. In diesem berühmten Dokument wurden bereits 1933 unter dem Thema „Die funktionale Stadt“ Aufgaben einer zeitgemäßen Siedlungsentwicklung besprochen.⁴⁰⁸ Für die jüngere Vergangenheit, Gegenwart und nähere Zukunft grundlegend sind schließlich auch die als Habitat I, Habitat II und Habitat III bekannten Erklärungen der Konferenz der Vereinten Nationen zu menschlichen Siedlungen. Die erste Konferenz fand 1976 in Vancouver statt. Die UN erkannten in Habitat I das enorme Ausmaß und die Folgen der global fortschreitenden Urbanisierung, denen sie mit 64 Empfehlungen und einem Aktionsplan zu begegnen versuchten. Die Vorschläge teilten sich dabei in sechs große Sektionen: Politik und Strategien, Planung, Unterkunft, Infrastruktur und Dienstleistungen, Land-

⁴⁰⁴ Meadows, Dennis / u. a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. New York 1972.

⁴⁰⁵ United Nations Conference (Hg.): Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Paris 1972.

⁴⁰⁶ World Commission on Environment and Development: Our Common Future. Oxford 1987.

⁴⁰⁷ UNFCCC (Hg.): Das Protokoll von Kyoto zum Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen. Kyoto 1997, S. 1–27.

⁴⁰⁸ Le Corbusier (Hg.): Die Charta von Athen des IV. Congrès Internationaux d'Architecture Moderne. Athen 1933, S. 1–5.

schaft und öffentliche Partizipation.⁴⁰⁹ In der zweiten Konferenz, die 20 Jahre später 1996 in Istanbul stattfand, präzisierten sich die Ziele. Städte sollten langfristig und nachhaltig gesünder, sicherer und lebenswerter werden. Die Herstellung sozialer Gerechtigkeit und Bedürfnisse von gefährdeten sozialen Gruppen und Frauen wurden besonders betont.⁴¹⁰ Habitat II war damit eine Reaktion auf die Rio-Konferenz über Umwelt und Entwicklung von 1992, in der – völkerrechtlich nicht bindend – festgehalten wurde, dass Umweltschutz und Nachhaltigkeit in allen Gesellschaftsbereichen zu gewährleisten seien.⁴¹¹ Das bereits erwähnte Habitat III, dessen UN-Konferenz weitere 20 Jahre später im Jahr 2016 in Quito stattfand, verdeutlichte noch einmal die Wichtigkeit einer nachhaltigen Entwicklung auch im Bereich der Städte und Siedlungen. Diese sollten resilient, sicher und inklusiv sein.⁴¹² Daran schloss die Neue Urbane Agenda, die NUA, an. Man erkannte darin an, den Herausforderungen der Gegenwart noch lange nicht angemessen zu begegnen. Urbanisierung müsse als Triebkraft der globalen Entwicklung eine Schlüsselrolle innehalten. Planung und Gestaltung, Finanzierung und Regierung, Entwicklung und Verwaltung können, sollten und müssen einen zentralen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten – um das Wohlbefinden und die Gesundheit der Menschheit zu steigern, die städtische Resilienz zu erhöhen und die Umwelt zu schützen.⁴¹³ Die NUA spricht von einem nötigen „urbanen Paradigmenwechsel“⁴¹⁴. Zum Bereich der Bauwirtschaft heißt es konkret, dass sich die Agenda dazu verpflichtet, die Entwicklung von Rahmenwerken für die Stadt- und Raumplanung zu fördern, die eine nachhaltige Entwicklung und Nutzung von Flächen und Ressourcen zum Ziel haben und somit eine umweltverträgliche und resiliente Stadtentwicklung vorantreiben.⁴¹⁵ Eine vorrangige Komponente dieser Planungen soll die Kultur darstellen, die durch entsprechende Planungsinstru-

⁴⁰⁹ United Nations Conference (Hg.): The Vancouver Declaration On Human Settlements (Habitat I). Vancouver 1976.

⁴¹⁰ United Nations Conference (Hg.): Report of the United Nations Conference on Human Settlements (Habitat II). Istanbul 1996.

⁴¹¹ United Nations Conference (Hg.): Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung. Rio de Janeiro 1992.

⁴¹² United Nations Conference (Hg.): Neue Urbane Agenda (Habitat III). Quito 2016.

⁴¹³ United Nations Conference (Hg.): Neue Urbane Agenda (Habitat III). Quito 2016, S. 6–11.

⁴¹⁴ United Nations Conference (Hg.): Neue Urbane Agenda (Habitat III). Quito 2016, S. 15.

⁴¹⁵ United Nations Conference (Hg.): Neue Urbane Agenda (Habitat III). Quito 2016, S. 21.

mente, Leitlinien und Masterpläne bewahrt und gefördert werden soll.⁴¹⁶ Damit reagierte die dritte Konferenz auf die 2012 bis 2015 von der UN ausgearbeiteten Entwürfe einer globalen Entwicklungsagenda. Daraus resultierte eine Erweiterung der im Jahr 2000 beschlossenen Millenniums-Entwicklungsziele für das Jahr 2015.⁴¹⁷ Die Justierung der Zielsetzung mündete in der Formulierung der Ziele für nachhaltige Entwicklung, die mit einer erneuten Laufzeit von 15 Jahren bis 2030 in Kraft treten sollten. In Deutschland sind diese erneuerten Maßgaben kurz als Agenda 2030 bekannt.⁴¹⁸ In der sogenannten Addis Ababa Action Agenda, die nach der Dritten Internationalen Konferenz für Entwicklungsfinanzierung der UN im Juli 2015 in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba verkündet wurde, konnte nach langen Verhandlungen eine zumindest formale Annäherung zwischen der internationalen Entwicklungshilfe und der UN-Resolution 70/1 beziehungsweise der sogenannten Agenda 2030 eruiert werden.⁴¹⁹ Innerhalb der Agenda werden 17 UN-Nachhaltigkeitsziele formuliert, unter denen neben grundsätzlichen Forderungen wie Armut- und Hungerbekämpfung oder die Förderung von Bildung und Geschlechtergleichheit auch nachhaltige Städte und Gemeinden als Ziel formuliert werden.⁴²⁰ In einem Positionspapier von 2023 stellt der Deutsche Städtetag zwar einige Fortschritte fest, merkte jedoch an, dass bezüglich der Agenda 2030 bislang nur unzureichende Zwischenergebnisse vorliegen. Gründe dafür werden in der unzureichenden Einbeziehung der Kommunen in die Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse gesehen. Abschließend unterstreicht das Präsidium des Deutschen Städtetags noch einmal die bedeutende Rolle von urbanen Räumen, deren Anstrengungen zu einer nachhaltigen Entwicklung im Allgemeinen und zum Erreichen der Ziele der Agenda 2030 im Besonderen Anerkennung verdienen.⁴²¹

⁴¹⁶ United Nations Conference (Hg.): Neue Urbane Agenda (Habitat III). Quito 2016, S. 41.

⁴¹⁷ United Nations Conference (Hg.): Millenniums-Entwicklungsziele. Bericht 2015. New York 2015.

⁴¹⁸ United Nations Conference (Hg.): Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. New York 2015.

⁴¹⁹ United Nations Conference (Hg.): Aktionsagenda von Addis Abeba der dritten Internationalen Konferenz über Entwicklungsfinanzierung (Aktionsagenda von Addis Abeba). Addis Abeba 2015.

⁴²⁰ United Nations; Department of Economic and Social Affairs; Sustainable Development: The 17 Goals. <<https://sdgs.un.org/goals>> (01.06.2024).

⁴²¹ Deutscher Städtetag (Hg.): Agenda 2030: Stand der Umsetzung in den deutschen Städten. Berlin/Köln 2023, S. 4–16.

Internationale Bedeutung und vor allem Bekanntheit erreichte dann das Übereinkommen von Paris, das im Dezember 2015 als völkerrechtlicher Vertrag anlässlich der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen verkündet wurde. Das Dokument steht in direkter Nachfolge des Kyoto-Protokolls und sieht die Begrenzung des menschengemachten Klimawandels, der Erderwärmung und der damit verbundenen, irreversiblen Folgen durch eine Senkung des weltweiten CO₂-Ausstoßes vor.⁴²² Daran schließen auch internationale denkmalpflegerische Grundsatzpapiere an. In der Charta von Venedig von 1964 tauchte der Begriff der Authentizität ohne weitere Erklärung auf.⁴²³ Die Charta lehnt die Negierung von Zeitschichten ab und fasst damit den Denkmalbegriff neu, indem sie auch „bescheidene Werke“ miteinbezieht. Diese Prinzipien wurden in der Charta von Burra 1979 verfeinert und seitdem mehrfach modifiziert.⁴²⁴ Dennoch gilt die Charta von Venedig bis heute als erste, globale Vermittlerin von Authentizität.⁴²⁵ Ein zentrales Schriftstück ist das 1994 aus der Nara-Konferenz hervorgegangene, gleichnamige Dokument, das erstmalig das Konzept der Echtheit beziehungsweise Authentizität ausformuliert hat. Dieser außergewöhnliche und universelle Wert sei nach festgelegten Kriterien zu beurteilen, wobei Kulturgüter immer auch innerhalb ihres kulturellen Kontextes betrachtet und beurteilt werden müssen. Hierfür ist eine multidisziplinäre Zusammenarbeit nötig. Eine Prüfung der Echtheit trägt dem Nara-Dokument folgend zur Identitätsfindung und Wachhaltung des kollektiven Gedächtnisses in einer Welt der Globalisierung und Vereinheitlichung bei.⁴²⁶ Diese Erweiterung des Authentizitätsverständnisses ist kulturrelativistisch und offen zu verstehen, postuliert jedoch gleichzeitig auch eine Gegenfigur, eine Nicht-Authentizität, ohne die das Konzept der Echtheit nicht bestehen kann.⁴²⁷ Ende 2023 beschloss die UNESCO in einem Policy Document für die Welterbestätten neue und erweiterte Richtlinien, um die Stätten besser vor den Auswirkungen des Klimawandels zu schützen. Die vier

⁴²² United Nations Framework Convention on Climate Change (Hg.): Übereinkommen von Paris. Paris 2015.

⁴²³ Falser 2012, S. 63–87.

⁴²⁴ Petzet / Mader 1995, S. 38.

⁴²⁵ Saupe 2017, S. 37–41.

⁴²⁶ UNESCO, ICCROM, ICOMOS (Hg.): Das Nara-Dokument zur Echtheit/Authentizität. Nara-Konferenz zur Authentizität bezogen auf die Welterbe-Konvention. Nara 1994.

⁴²⁷ Tauschek 2013, S. 112.

zentralen Ziele lauteten dabei Klimarisikobewertung, Klimaanpassung, Eindämmung des Klimawandels sowie eine Intensivierung von Wissensaustausch, Kapazitätsaufbau und Sensibilisierung.⁴²⁸

Die internationalen Maßgaben und Dokumente über Klimaschutz, Städtebau und Kulturerbe fanden natürlich auch in der Europäischen Union und respektive in Deutschland Anklang und Widerhall. Bereits im Jahr 2007 wurde die Leipzig-Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt von den 27 Ministerinnen und Ministern unterzeichnet, die innerhalb der EU für das Thema Stadt und Stadtentwicklung zuständig waren. In dem Dokument flossen zahlreiche Ergebnisse vorhergehender Diskussionen und Strategien ein. Allgemein wird die Wichtigkeit der Nachhaltigkeitsstrategie der EU betont, in deren Rahmen Städte erhalten und geschützt, aber auch gestärkt und weiterentwickelt werden sollen.⁴²⁹ Ende 2008 beschloss das Bundeskabinett die Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel⁴³⁰, in der die Begrenzung des globalen Durchschnittstemperaturanstiegs auf unter zwei Grad Celsius festgeschrieben wurde. Die Gefahren und Risiken des Klimawandels sollten vermittelt werden und Entscheidungsgrundlagen ebenso wie Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.⁴³¹ In einer Vorstudie von 2011 fasste das damalige Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung bereits die Kernelemente einer klimawandelgerechten Stadtentwicklung zusammen: Durch eine grundsätzlich dreigleisige Strategie – Mitigation, Adaption und Abstimmung der Maßnahmen mit anderen Fachbereichen – und eine Erforschung der allgemeinen Zusammenhänge sollten Aktionsfelder, Leitbilder und Strategien entwickelt werden, um den Anpassungsprozess zu gestalten.⁴³² Der soziokulturellen Dimension wird im Leitfaden für nachhaltiges Bauen des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung von 2012 die Bewahrung von Sicherheit, Gesundheit, aber eben auch Behaglichkeit, ebenso Funktionalität und Ästhetik beziehungsweise städtebauliche Qualität zugeschrieben.⁴³³ Hehn defi-

⁴²⁸ UNESCO (Hg.): Updated Policy Document on Climate Action for World Heritage. Paris 2023.

⁴²⁹ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hg.): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin 2007, S. 1–8.

⁴³⁰ Bundesregierung Deutschland (Hg.): Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Vom Bundeskabinett am 17. Dezember 2008 beschlossen. Berlin 2008.

⁴³¹ Umweltbundesamt Planen 2015, S. 4–14.

⁴³² Bundesministerium VBS 2011, S. 1–3.

⁴³³ Kuczia 2013, S. 137.

niert Postfossilität als konsequente Interpretation der Grundrechte, da es eine Aufgabe des Staates ist, natürliche Grundlagen zu sichern.⁴³⁴ Deshalb sei es auch eine kommunale Aufgabe, eine postfossile Stadtentwicklung zu fördern und damit beispielsweise nachhaltige, bezahlbare Energie zu gewährleisten oder Nutzungen, Wegführungen und Grünflächen zu verbessern.⁴³⁵ Im Jahr 2014 veröffentlichte der Rat der Gemeinden und Regionen Europas etwa die Kommunale Zukunftscharta, in der Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene verankert werden sollte. Dies umfasste neben der sozialen, ökonomischen und ökologischen auch die kulturelle Dimension. Städte wurden als Orte des Kulturwandels verstanden, die einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Kulturpolitik leisten können.⁴³⁶ Im Jahr 2016 veröffentlichte die Deutsche UNESCO-Kommission eine Stellungnahme, die Bezug auf den Regierungsentwurf der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie vom 31. Mai 2016 nahm und darin forderte, die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit zu stärken.⁴³⁷ Im Jahr 2017 erörterte das Bundesministerium in einer weiteren Studie die Nutzungskonflikte in Innenstädten, Stadt- und Ortsteilzentren. Als grundlegende Tendenz wurde eine Abnahme des Einzelhandels festgestellt, ebenso wie die Bedeutung des Wohnens als Stabilisierung der Nutzungsmischung in den Zentren. Es wurden verschiedene Maßnahmen und Kooperationsmöglichkeiten aufgeführt, um Handlungsempfehlungen aussprechen und einen Nutzungsmischungskonsens herstellen zu können. Die Funktionsvielfalt müsse darum in der Städtebauförderung integriert, betont und gestärkt werden – beispielsweise durch den Einsatz von Instrumenten oder baulich-investiven Maßnahmen.⁴³⁸ Im Jahr 2019 wurde von der Europäischen Kommission schließlich das Konzept des European Green Deal vorgestellt. Die EU will als globaler Vorreiter bis 2050 der erste klimaneutrale Kontinent werden und bis 2030 ihre Emissionen im Vergleich zu 1990 um 55 Prozent reduzieren. Es wird gehofft, damit ein Vorbild für die globalen Hauptemittenten China, Russland und die USA zu

⁴³⁴ Hehn 2015, S. 109–119.

⁴³⁵ Hehn 2015, S. 119–128.

⁴³⁶ Rat der Gemeinden und Regionen Europas. Deutsche Sektion (Hg.): Kommunale Zukunftscharta. Eine Welt – Unsere Verantwortung. Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene. Köln 2014.

⁴³⁷ Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.): Die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit stärken!. Stellungnahme der Deutschen UNESCO-Kommission zum Regierungsentwurf der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie vom 31. Mai 2016. Bonn 2016.

⁴³⁸ Bundesministerium VBS 2017, S. 5–8.

werden und durch eine effektive Klimaschutzpolitik auch positiv auf den Verlauf der Geopolitik einwirken zu können. Innerhalb der Klimapolitik der EU soll der Green Deal zu einem zentralen Bestandteil ausgebaut werden.⁴³⁹

Doch hierbei wird auch Kritik laut: Laut Volgger wird das Neue Europäische Bauhaus – eine seit 2021 bestehende Initiative der Europäischen Kommission, welche zwischen Wissenschaft und Kultur vermitteln, den European Green Deal mit realen Lebensräumen verbinden und ein Impuls für partizipative und innovative Prozesse sein soll – zu einer Zauberformel stilisiert. Die Top-down-Plattform und das Netzwerk, die das Neue Europäische Bauhaus mit sich bringt, führen ihm zufolge jedoch nicht zur intendierten Umweltpolitik, sondern vielmehr zu einer Depolitisierung der Ökologie und einer Kulturalisierung der Politik. Der Bezug auf das historische Bauhaus der 1920er- und 1930er-Jahre sei nicht viel mehr als eine abstrahierende Fiktion und eine Marke, die lediglich Teil einer kulturalistischen Identitätspolitik werden kann. Das Neue Europäische Bauhaus steht wie sein historischer Namensgeber nur für eine Avantgarde, die wiederum weltweit Nachahmer finden soll. Hier besteht für Volgger die Möglichkeit, dass mit der Initiative nur ein weiteres Label geschaffen wurde, anstatt einer tatsächlich wirkmächtigen Maßnahme.⁴⁴⁰

Im Jahr 2021 konstatiert der Deutsche Städtetag in einem Positionspapier zur Zukunft der Innenstadt den dauerhaften Wandel, der in Städten abläuft und der durch ein entsprechendes und flexibles Förderprogramm unterstützt werden sollte, das die Kommunen handlungsfähiger macht – etwa im Hinblick auf ein angepasstes Bauplanungsrecht, das Änderungen und Mischungen von Gebäudenutzungen vereinfacht.⁴⁴¹ In einem weiteren Positionspapier von 2022 hebt der Deutsche Städtetag im Hinblick auf die Zukunft des kommunalen Klimaschutzes auch noch einmal die Bedeutung der Städte bei der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe der Klimaneutralität, des Klimaschutzes und der Klimaanpassung hervor – etwa im Bereich der erneuerbaren Energien, der Wärmeplanung, der Gebäudeenergie oder der Infrastruktur und Mobilität.⁴⁴²

⁴³⁹ Europäische Kommission (Hg.): European Green Deal / Europäischer Grüner Deal. Brüssel 2019, S. 2–29.

⁴⁴⁰ Volgger 2023, S. 131–154.

⁴⁴¹ Deutscher Städtetag (Hg.): Zukunft der Innenstadt. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Berlin/Köln 2021, S. 10–31.

⁴⁴² Deutscher Städtetag (Hg.): Zukunft kommunaler Klimaschutz. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Berlin/Köln 2022, S. 9–36.

Im Bereich der Stadterneuerung ist in den vergangenen 50 Jahren auch das Wirken der Deutschen Akademie für Städtebau und Landschaftsplanung hervorzuheben, die sich in zahlreichen Tagungen und Kolloquien inhaltlich und instrumentell mit den zentralen Problemfeldern auseinandersetzt – so etwa dem Verfall der Innenstädte, dem städtebaulichen Denkmalschutz, der erhaltenden Erneuerung und allgemein dem Umgang mit Bausubstanz.⁴⁴³

Skidelsky und Skidelsky postulieren es als allgemeines Bedürfnis unserer Gegenwart, immer mehr zu wollen und die Habgier zu einer Tugend zu stilisieren.⁴⁴⁴ Schirach bezeichnet dies sogar als kollektive Psychose und Identitätskrise der Gesellschaft. Vor allem die westliche Welt verliert in dieser Ökonomisierung seit dem 19. Jahrhundert zunehmend ihre alternativen Wertmaßstäbe – nur noch der ökonomische Nutzen und Wert stehen im Vordergrund.⁴⁴⁵ Dabei sind die menschlichen Vorstellungen von Glück äußerst komplex, subjektiv und immer individuell.⁴⁴⁶ Ein modernes, erfülltes und glückliches Leben wird durch universelle Basisgüter gewährleistet. Diese sind Gesundheit, Sicherheit, Respekt, Raum zur Persönlichkeitsentfaltung, Harmonie mit der Natur, Freundschaft und intensive soziale Kontakte sowie letztendlich Muße und Freizeit.⁴⁴⁷ Peter Richter zufolge bietet die saubere, ruhige und grüne Stadt das größte Potenzial für ein gutes und langes Leben. Diese Vision oder Utopie kann aber nur durch konkrete und detailgenaue Planungen Schritt für Schritt in die Realität umgesetzt werden.⁴⁴⁸ Kommunen sollten neben der Reduzierung von Energie- und CO₂-Verbrauch jedoch auch die kulturelle Prägung eines Ortes schützen. Dies fördert nicht nur die Identität der Stadt, sondern auch den Klimaschutz. Energetische Sanierungen oder Weiternutzungen von Baudenkmalern sind eine Investition in die Zukunft. Denkmalschutz und Klimaschutz sind mehr als vereinbar.⁴⁴⁹ Es ist wichtig, dabei die Menschen konkret miteinzubeziehen. Partizipative Stadtentwicklung sollte als Prozess der Aneignung verstanden werden – es besteht ein menschliches Bedürfnis, sich seine Umwelt anzueignen und aktiv zu gestalten. Für

⁴⁴³ Jessen / Simon-Philipp 2022, S. 168–183.

⁴⁴⁴ Skidelsky / Skidelsky 2014, S. 102–135.

⁴⁴⁵ Schirach 2019, S. 84–142.

⁴⁴⁶ Skidelsky / Skidelsky 2014, S. 171–196.

⁴⁴⁷ Skidelsky / Skidelsky 2014, S. 197–241.

⁴⁴⁸ Richter 2018, S. 113–140.

⁴⁴⁹ Völker 2011, S. 7–12.

eine partizipative und nutzerorientierte Stadtentwicklung ist es wichtig, das kommunikative und kulturelle Gedächtnis zu bewahren.⁴⁵⁰ Bereits 1995 stellten Petzet und Mader fest, dass die „Wahrung der historischen Kontinuität in unserer Umwelt“⁴⁵¹ durchaus eng mit Umweltschutz und Umweltethik verbunden ist. Das einzig beständige Charakteristikum einer Stadt ist die Unvorhersehbarkeit ihrer Geschichte und Entwicklung, so Kostof. Jede Stadt ist einzigartig und verändert sich ständig. Der sorgsame Umgang sollte nicht nur einzelnen Bauten gelten, sondern auch dem historischen Gefüge als Ganzes.⁴⁵² Zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen definierte die Arbeitsgemeinschaft Historische Städte, ein Zusammenschluss von Bamberg, Görlitz, Lübeck, Meißen, Regensburg und Stralsund, in ihrer Berliner Erklärung vom 23. März 2022 fünf zentrale Punkte, die im engen Zusammenhang mit der verdienten Wertschätzung, dem notwendigen Erhalt und der baukulturellen Weiterentwicklung von Stadtzentren stehen: Historische Stadtkerne sind demnach über Jahrhunderte gewachsene, gepflegte und damit nachhaltige Konstrukte, die modellhaft auch für eine klimagerechte Stadt der Zukunft stehen können. Für einen verantwortungsbewussten Umgang mit historischen Städten ist schon immer baukulturelle Bildung notwendig, die fortan auch in einem breiteren Rahmen als öffentliche Aufgabe verankert werden soll. Gleichsam sollen die Planungsinstrumente des Städtebaus an realen Aufgaben geschärft und feinjustiert werden, die Städtebauförderung soll als gesellschaftliche Verantwortung auch verfassungsrechtlich verankert werden und im gleichen Zug auch die Mobilitätswende vorangetrieben werden.⁴⁵³ Das baukulturelle Erbe ist eine wichtige Ressource für die Resilienz von urbanen Räumen. Auf europäischer Ebene ermöglicht etwa die Urbane Agenda für die EU, die UAEU, eine intensive Zusammenarbeit und daraus ableitend Möglichkeiten zum Austausch, zur Forschung und zum Erkenntnisgewinn im Bereich des Kulturerbe- und auch Risikomanagements. Die zentrale Gelenkfunktion in diesem

⁴⁵⁰ Ehmayer-Rosinak belegte dies am Beispiel des Wiener Donaukanals: Durch Möglichkeiten der Aneignung wurde das Wohlbefinden gesteigert und die Menschen konnten sich besser mit der Flussaue und ihrer Gestaltung identifizieren, vgl. Ehmayer-Rosinak 2018, S. 239–254.

⁴⁵¹ Vgl. Petzet / Mader 1995, S. 11.

⁴⁵² Kostof 1993, S. 298–306.

⁴⁵³ Arbeitsgemeinschaft Historische Städte (Hg.): 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Historische Städte. Berliner Erklärung zum 23. März 2023. Eingereicht von den Mitgliedsstädten: Bamberg, Görlitz, Lübeck, Meißen, Regensburg und Stralsund. Berlin 2023.

Lern- und Arbeitsprozess übernimmt dabei naheliegenderweise stets die konkrete Kommune selbst.⁴⁵⁴ Mit diesen Visionen über die Stadt der Zukunft soll nun zum eigentlichen Hauptteil übergeleitet werden, in dem die vier süddeutschen Städte Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz in ihrer Vielgestaltigkeit und Einzigartigkeit, ihrer Geschichte und Entwicklung, aber auch den vorliegenden Chancen und Risiken bezüglich ihrer historisch-kulturellen Wertigkeiten und Authentizität dargelegt werden sollen.

2.3 Urbane Räume und kulturelle Nachhaltigkeit im Spiegel der qualitativen Interviews mit Fachleuten aus Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz

In diesem letzten Absatz soll es abschließend um konkret vorliegende Haltungen gegenüber der kulturellen Nachhaltigkeit in urbanen Räumen gehen. Um einen sinnvollen, überleitenden Schritt von diesem theoretischen Grundlagenkapitel zu den konkreten Fallbeispielen, den Städten Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz, zu vollführen, soll darum die Haltung der Fachleute, die in den qualitativen Interviews befragt wurden, bereits vorab dargelegt werden. Dies erfolgt durch einen Teilschritt der Gioia-Methodologie. Gemäß dem Kategoriensystem, nach dem der Leitfaden der Interviews gestaltet wurde, befasst sich die erste Oberkategorie des Fragenkataloges mit allgemeinen Fragen rund um das Thema der kulturellen Nachhaltigkeit in Städten. Diese wurden nach Gioia kodiert, sprich zu 1st-Order-Concepts, dann zu 2nd-Order-Concepts und schließlich zu theoretischen Dimensionen verdichtet. Diese sollten in diesem Kapitel wiedergegeben werden, um die in den vorherigen Kapiteln erbrachten theoretischen Gedanken und Impulse aus der Sekundärliteratur mit dem tatsächlichen, gewählten Forschungsgegenstand zu verbinden.⁴⁵⁵ Die Leitfäden der qualitativen Interviews waren in drei inhaltliche Blöcke unterteilt, die jedoch sowohl in den Fragestellungen als auch in den gegebenen Antworten starke Verknüpfungen aufweisen. In der ersten Oberkategorie wurden allgemeine Fragen gestellt, welche die Hal-

⁴⁵⁴ Schultheiß / Wahler-Zak 2024, S. 76–88.

⁴⁵⁵ Die theoretischen Dimensionen und ihre Herleitung aus den 2nd-Order-Concepts werden im Grounded-Theory-Appendix, der dieser Arbeit angehängt ist, aufgeführt.

tung der Interviewten gegenüber kultureller Nachhaltigkeit in urbanen Räumen im Allgemeinen betraf und dabei um die drei Themengebiete der Nachhaltigkeit, der Kultur und des Bauwesens kreiste.⁴⁵⁶

Der Begriff der Nachhaltigkeit sei sehr umfassend und darum nur schwer klar zu definieren. Er besäße viele Dimensionen, weshalb er durchaus auch als schwammig wahrgenommen wird. Besonders hervorgehoben wird die Heterogenität und darum notwendige Interdisziplinarität der Nachhaltigkeit. Es bestünden viele Anknüpfungspunkte und Querverweise zu anderen Disziplinen und Gebieten. So benennt etwa der Regensburger Stadtplaner Lothar Backhaus die zahlreichen Berührungspunkte seines Tätigkeitsbereiches mit dem Thema der Nachhaltigkeit wie etwa in den Gebieten Siedlungsentwicklung und Flächenverfügbarkeit, Verkehr und Mobilität oder auch Artenschutz. Dennoch verweist er gleichsam darauf, dass man Nachhaltigkeit nie lösen oder isolieren könne.⁴⁵⁷ Der Augsburger Hochschuldozent Frank Danzinger sieht viel Aktionismus, der gerade in Gange ist, der aber auch in kleinen Schritten abläuft.⁴⁵⁸ Die Nachhaltigkeit wurde insgesamt als großes Thema der Gegenwart beschrieben. Die allgemeine Wahrnehmung ist, dass das Thema wichtig ist, seine Bedeutung anwächst und sich in vielerlei Formen von Aktionismus niederschlägt. Es gibt dabei dennoch eine deutliche Tendenz unter den Interviewten, die die Umsetzung nachhaltiger Maßnahmen in Deutschland zwar als allgemein richtig und auf einem guten Weg einzuschätzen, jedoch auch klar die Versäumnisse, die Langsamkeit und die Defizite hervorzuheben. Die vielen kleinen Schritte, die unternommen wurden und werden, werden mitunter als unzureichend wahrgenommen. So hebt etwa die Texterin und Historikerin Daniela Frey für ihre Heimatstadt Konstanz hervor, dass man sich im Bereich der Nachhaltigkeit zwar bemühe, jedoch auch noch mehr machen könnte.⁴⁵⁹ Für Ulm hebt die Stadtführerin Susanne Freitag ebenfalls hervor, dass das Engagement in Richtung Nachhaltigkeit noch ge-

⁴⁵⁶ Die zweite Oberkategorie beziehungsweise die Fragen darin drehten sich schließlich um die konkreten Erinnerungsorte und Sehenswürdigkeiten in den Städten, während sich die dritte Oberkategorie mit der Haltung der Interviewten gegenüber der aktuellen Stadtentwicklung befasste. Die Analyse dieser beiden Blöcke erfolgt in den entsprechenden späteren Kapiteln.

⁴⁵⁷ Interview Backhaus, Lothar: Online-Videokonferenz, 06.05.2022, Transkript Nr. 7, Z. 16–31.

⁴⁵⁸ Interview Danzinger, Frank: Online-Videokonferenz, 03.11.2021, Transkript Nr. 1, Z. 39–45.

⁴⁵⁹ Interview Frey, Daniela: Online-Videokonferenz, 07.03.2022, Transkript Nr. 19, Z. 21–29.

steigert werden könne, gerade was die Stadtentwicklung angeht.⁴⁶⁰ Von den Interviewten wurde zudem mehrmals bereits vorab der Verweis zum Bauwesen gezogen. Urbanisierung wurde als großer Trend anerkannt und die Wichtigkeit der Nachhaltigkeit auch in der Architektur und bei Baumaßnahmen allgemein bestätigt, da hier hohe Hebelwerte vorliegen würden. Angesichts der vielen Herausforderungen einer zeitgemäßen, nachhaltigen Stadtentwicklung seien Themen wie Wohnungsnot und Nachverdichtung, Flächenverbrauch und Flächenversiegelung, aber auch Themen wie Altstadtsanierungen, Resilienz und Lebensqualität wichtige Arbeitsbereiche der Zukunft, die zugleich viele Menschen betreffen. Sowohl die Bauwirtschaft als auch letzten Endes alle Menschen könnten von nachhaltigen Maßgaben profitieren. Die Augsburger Architekturhistorikerin Barbara Wolf verweist in diesem Kontext auf die immer mobiler werdende Öffentlichkeit und die Dringlichkeit von Partizipation.⁴⁶¹

Die Kultur wird von den Interviewten als wichtiger, geradezu essenzieller Bestandteil des menschlichen Lebens beschrieben. Sie ist der Rahmen und die Basis der Gesellschaft, auf der diese aufbauen kann. Kultur generiert Identität. Diese muss auch erhalten und geschützt werden – zum Beispiel im Kontext von zunehmender Globalisierung. Neben der prägenden Rolle für die Gesellschaft wird der Kultur aber auch ein wirtschaftlicher Wert – zum Beispiel im Tourismus – zuerkannt. Trotz ihrer herausragenden Rolle ist sie ein sich ständig wandelndes und schwer zu definierendes Thema. Kultur ist allgegenwärtig, man kann aus ihr lernen und durch sie die Gegenwart und Zukunft gestalten. Sie ist untrennbar verknüpft mit fortwährendem Wandel und Entwicklung, Vielfalt und Pluralität, Partizipation und Inklusion. Als gesellschaftliche Klammer, so die Meinung der Interviewten, darf sie nicht nur die Hochkultur umfassen, sondern muss auch die Alltagskultur sowie Themen wie soziale Gerechtigkeit einschließen. Damit ist Kultur immer auch ein Spannungsfeld und ein fortwährender Diskurs. So weist der Augsburger Kulturreferent Jürgen Enninger der Kultur eine herausragende Rolle als identitätsstiftender Rahmen zu.⁴⁶² Der Regensburger Welterbe-Koordinator Matthias Ripp ver-

⁴⁶⁰ Interview Freitag, Susanne: Online-Videokonferenz, 04.02.2022, Transkript Nr. 13, Z. 38–40.

⁴⁶¹ Interview Wolf, Barbara: Architekturmuseum der TU München, 09.09.2021, Transkript Nr. 6, Z. 59–83.

⁴⁶² Interview Enninger, Jürgen: Kulturstadt Augsburg, 31.01.2022, Transkript Nr. 2, Z. 19–24.

weist darauf, dass Kulturerbe sowohl einen gesellschaftlich-emotionalen als auch wirtschaftlichen Wert habe.⁴⁶³ Die Ulmer Citymanagerin Sandra Walter fügt hierbei auch die Zukunftsfähigkeit hinzu: Die Wahrung von Kulturerbe stellt die Beibehaltung von Identität und Tradition sicher.⁴⁶⁴ Uwe Jochum, wissenschaftlicher Bibliothekar der Stadt Konstanz, knüpft hingegen an die Sphäre der Politik an. Die finanzielle Seite der Kultur werde immer wieder öffentlich diskutiert, sei jedoch maßgeblich dafür, etwas überhaupt politisch gestalten zu können.⁴⁶⁵

Im Themenbereich des Bauwesens wurde der deutsche Denkmalschutz als wichtiges Instrument herausgestellt. Das Bauwesen ist immer ein Prozess, bei dem man – so gut es geht – über den Tellerrand schauen sollte. Für alte Gebäude muss eine sinnvolle und nachhaltige Nutzung gefunden werden, sie sollten bewohnt oder belebt sein. Substanzerhalt um jeden Preis, so die allgemeine Meinung, kann nicht das Ziel sein. Antonia Hager, die Augsburger Welterbe-Koordinatorin und ausgebildete Denkmalpflegerin, merkt an, dass leere Kulissen nicht haltbar wären, weshalb immer wieder Einzelfallentscheidungen getroffen werden müssen.⁴⁶⁶ Dieses Augenmaß umfasst die Qualität und Schönheit, aber eben auch moderne Richtlinien wie Barrierefreiheit und Brandschutz. Immer wieder wurde der Wunsch geäußert, Neues und Innovatives zu wagen. Dennoch sollte laut dem Augsburger Architekturhistoriker Gregor Nagler von jedem Bautypus etwas erhalten werden.⁴⁶⁷ Der maßvolle Umgang mit der Substanz betrifft letztlich auch die Innenentwicklung, so Karin Thieme, Professorin am Institut für Geographie an der Universität Augsburg.⁴⁶⁸ Nichtsdestotrotz wird der Denkmalschutz auch immer wieder von der Bevölkerung als Verhinderer aufgefasst, wenngleich das öffentliche Bewusstsein seit den 1970er-Jahren ebenso wie Wertschätzung und Partizipation zunahm.⁴⁶⁹ Allgemein sind sowohl die Denkmalpflege als auch die Stadtplanung und Architektenschaft laut Carola Kupfer⁴⁷⁰, der Präsidentin

⁴⁶³ Interview Ripp, Matthias: Online-Videokonferenz, 02.02.2022, Transkript Nr. 12, Z. 50–67.

⁴⁶⁴ Interview Walter, Sandra: Online-Videokonferenz, 21.03.2022, Transkript Nr. 17, Z. 39–43.

⁴⁶⁵ Interview Jochum, Uwe: Online-Videokonferenz, 23.02.2022, Transkript Nr. 20, Z. 32–39.

⁴⁶⁶ Interview Hager, Antonia: Stadtplanungsamt Augsburg, 29.09.2021, Transkript Nr. 3, Z. 94–112.

⁴⁶⁷ Interview Nagler, Gregor: Barfüßerbrücke 8, Augsburg, 19.11.2021, Transkript Nr. 4, Z. 79–98.

⁴⁶⁸ Interview Thieme, Karin: Online-Videokonferenz, 18.11.2021, Transkript Nr. 5., Z. 103–110.

⁴⁶⁹ Interview Wolf, Z. 130–148.

⁴⁷⁰ Interview Kupfer, Carola: Online-Videokonferenz, 04.05.2022, Transkript Nr. 10, Z. 66–69.

des Bayerischen Landesverbandes der Kultur- und Kreativwirtschaft, durchaus limitiert in ihren einzelnen Möglichkeiten, was eine interdisziplinäre Zusammenarbeit noch wichtiger macht. Wichtig seien bei all dem aber auch die Konstellationen im kommunalen Stadtrat und die baupolitische Situation. Der politische Wille muss da sein, um die starken Investoreninteressen wo nötig zu begrenzen. Hier hänge noch viel von Einzelinitiativen ab, die nicht immer erfolgreich seien und damit auf den Nachholbedarf in diesem Bereich verweisen.⁴⁷¹ Die Institution des Denkmalschutzes befinde sich gegenwärtig oftmals in der Defensive, so Michael Wettengel, Leitender Stadtarchivdirektor in Ulm.⁴⁷² Peter Regelman, Kulturvermittler im westlichen Bodenseeraum und Dozent der Hochschule Konstanz, definiert den Denkmalschutz hierbei sogar als eine undankbare Aufgabe, da das Bewusstsein um den Wert von Kultur und Geschichte in der Bevölkerung manchmal fehle.⁴⁷³ Wichtig für den europäischen und damit auch süddeutschen Städtebau seien zudem die Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges gewesen, sodass gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Gebäude entstanden, die bis heute die Städte prägen.⁴⁷⁴ Daneben sollten angesichts der heterogenen Bevölkerung, die nicht immer hinter Denkmalentscheidungen steht, auch neuen Bauprojekten eine Chance eingeräumt werden, die angemessen in den alten Bestand eingebunden sind. Städte hätten immer mit Wandel zu tun, so Jürgen Enninger.⁴⁷⁵ Der Denkmalbegriff präsentiert sich im Licht der Interviews als ein sich wandelndes, umkämpftes und immer wieder auszuhandelndes Konzept. Stefan Uhl, Denkmalpfleger der Stadt Ulm, hält auch zahlreiche Gebäude für wertvoll und identitätsbildend, die offiziell nicht unter Denkmalschutz stehen.⁴⁷⁶ Die Denkmaldefinition umfasst letzten Endes schon vieles und auch die Denkmalliste wird gegenwärtig immer weiter ergänzt, so Frank Mienhardt, Denkmalpfleger der Stadt Konstanz.⁴⁷⁷ Dies lässt erneut auf einen Bewusstseinswandel in den letzten Jahrzehnten schließen. Gerade in Zeiten

⁴⁷¹ Interview Wolf, Z. 59–71.

⁴⁷² Interview Wettengel, Michael: Online-Videokonferenz, 31.01.2022, Transkript Nr. 18, Z. 43–45.

⁴⁷³ Interview Regelman, Johann-Peter: Online-Videokonferenz, 18.05.2022, Transkript Nr. 22, Z. 56–66.

⁴⁷⁴ Interview Wolf, Z. 154–159.

⁴⁷⁵ Interview Enninger, Z. 19–24.

⁴⁷⁶ Interview Uhl, Stefan: Online-Videokonferenz, 24.03.2022, Transkript Nr. 16, Z. 69–72.

⁴⁷⁷ Interview Mienhardt, Frank: Online-Videokonferenz, 28.02.2022, Transkript Nr. 21, Z. 58–68.

von zunehmender Bodenspekulation und wachsenden Immobilienpreisen, so Bernhard Lübbers, Direktor der Staatlichen Bibliothek Regensburg, werde der Denkmalschutz immer bedeutender.⁴⁷⁸ Denkmäler machen die Qualität und Identität von Städten, Vierteln, Straßen, Orten aus. Sie machen Wegebeziehungen und Raumstrukturen klar und bieten Orientierungspunkte.

Auf die Frage danach, wem ein historisches Gebäude am besten gehören sollte, um ideal damit zu verfahren, entschied sich die absolute Mehrheit der Interviewten dafür, dass jeder Bau und jedes Projekt eine Einzelfallentscheidung sein müssen, man hierbei keine Präferenz haben sollte und die Realität, in der die Eigentümerschaft bunt durchmischt ist, eigentlich ganz passabel ist. Joachim Buck, Vorsitzender des Arbeitskreises Kultur Regensburger Bürger e. V., verweist hierbei auf die bestehende Gesetzeslage der Bundesrepublik Deutschland, die Eigentum, Immobilienrecht und die damit einhergehenden Verpflichtungen bereits umfasse.⁴⁷⁹ Auch Gudrun Litz, die Vorsitzende des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben sowie Mitarbeiterin im Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm, verweist auf die geltenden Rechte in der deutschen Demokratie, die gleichermaßen für alle Eigentümer gelten, seien sie nun privat oder öffentlich.⁴⁸⁰ Matthias Freitag, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Regensburger Museen, empfindet die Vielzahl an Trägerinnen und Trägern als spannende Realität.⁴⁸¹ Der Ulmer Architekt Steffen Haag sieht den Zank zwischen den Beteiligten sogar ideal, da sich nur so ein Verständnis von baulicher Qualität und Wertzumessung erreichen lässt.⁴⁸² Christine Zureich zufolge, einer Konstanzer Autorin, Dozentin und Künstlerin, gibt es zahlreiche Kommunen, private Eigentümer oder auch Institutionen wie die Kirche, die als Kulturerbe-Besitzende positiv und vorbildhaft verfahren.⁴⁸³ Ines Stadie, Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin aus Konstanz, hält in einer idealen Welt auch einen interdisziplinären Arbeitskreis für sinnvoll, um in Einzelfällen den Wert von Kulturerbe zu taxieren und transparent zu vermitteln.⁴⁸⁴

⁴⁷⁸ Interview Lübbers, Bernhard: Online-Videokonferenz, 17.02.2022, Transkript Nr. 11, Z. 56–70.

⁴⁷⁹ Interview Buck, Joachim: Online-Videokonferenz, 14.03.2022, Transkript Nr. 8, Z. 149–153.

⁴⁸⁰ Interview Litz, Gudrun: Online-Videokonferenz, 15.02.2022, Transkript Nr. 15, Z. 64–71.

⁴⁸¹ Interview Freitag, Matthias: Online-Videokonferenz, 17.02.2022, Transkript Nr. 9, Z. 86–91.

⁴⁸² Interview Haag, Steffen: Online-Videokonferenz, 04.03.2022, Transkript Nr. 14, Z. 100–102.

⁴⁸³ Interview Zureich, Christine: Online-Videokonferenz, 20.05.2022, Transkript Nr. 24, Z. 109–120.

⁴⁸⁴ Interview Stadie, Ines: Online-Videokonferenz, 13.03.2022, Transkript Nr. 23, Z. 112–120.

Somit ergeben sich aus den zahlreichen, eben aufgeführten 2nd-Order-Concepts rund um die Themen Nachhaltigkeit, Kultur und Bauwesen folgende theoretischen Dimensionen aus den qualitativen Interviews, die zugleich auch die vorangehenden Kapitel untermauern und ergänzen: Sowohl Nachhaltigkeit als auch Kultur sind sich ständig wandelnde, schwer zu definierende Themen, die jedoch auch beide grundlegend für die Gesellschaft sind. Beide sind unbedingt zukunftsfähig und betreffen letzten Endes alle Menschen. Während sich Nachhaltigkeit interdisziplinär ausrichten und Anknüpfungspunkte zu verschiedenen Disziplinen finden sollte, sollte man die Kultur durch Demokratisierung, Inklusion und Partizipationsangebote möglichst zugänglich ausgestalten. Im Bereich des Bauwesens wurde der Denkmalschutz als wichtiges, umkämpftes und sich wandelndes Instrument definiert, das seinen Platz in der Gesellschaft einnehmen muss. Interdisziplinarität, Kommunikation und Zusammenarbeit mit der Stadtpolitik und Bauwirtschaft seien wichtig, um das Klischee der Denkmalpflege als Verhinderer abzubauen und ihren Ruf als Qualitätssicherer aufzubauen. Gebäude müssen eine sinnvolle Nutzung finden, damit ihr Erhalt gerechtfertigt ist. Denkmalentscheidungen und Erhalt hängen oft von Einzelinitiativen ab. Dabei liegen oft starke Investoreninteressen und ein geringer politischer Wille vor und erschweren die Durchsetzung solcher Pläne.

Die in diesem Kapitel angeführten und zusammengefassten Aussagen über die drei Themengebiete Kultur, Nachhaltigkeit und Bauwesen bilden im Grounded-Theory-Modell dieser Arbeit die sogenannte Makroebene, die den Diskurs über das große Ganze wiedergeben – sprich die individuellen Haltungen der Interviewten gegenüber dem überregionalen und internationalen Umgang mit Kultur, Nachhaltigkeit und dem Bauwesen sowie damit einhergehend auch dem Umgang mit der kulturellen Nachhaltigkeit. Diese Makroebene verbindet sich am Ende dieser Arbeit mit der Mesoebene, also der kulturellen Nachhaltigkeit im Regionalen und der gegenwärtigen, lokalen Stadtentwicklung, sowie zuletzt der Mikroebene, also der kulturellen Nachhaltigkeit am konkreten Ort und innerhalb der konkreten, urbanen Fallbeispiele.⁴⁸⁵

⁴⁸⁵ Hier sei erneut auf den Grounded-Theory-Appendix verwiesen, der dieser Arbeit angefügt ist.

3.

Urbaner Raum I: Augsburg, Bayern, Deutschland

3.1 Typisierung und Stadtentwicklung von Augsburg

Die erste nachweisbare Besiedlung des Augsburger Raumes erfolgte in der Antike durch die Römer. Um 15 vor Christus war der Augusteische Alpenfeldzug abgeschlossen, in dem unter anderem auch das Voralpenland in das Imperium Romanum eingegliedert wurde. In den folgenden Jahren wurde die römische Provinz Raetia et Vindelicia eingerichtet, deren erste Hauptstadt das zentral gelegene Cambodunum, das heutige Kempten im Allgäu, werden sollte.⁴⁸⁶ Der Augsburger Raum lag zu Beginn noch am Rande des römischen Einflussgebietes, das erst in den folgenden Jahrzehnten bis an die Donau und auch nördlich darüber hinaus ausgedehnt wurde. Durch die strategisch günstige Lage am Zusammenfluss der beiden Flüsse Wertach und Lech entstand hier bereits in vorchristlicher Zeit ein Militärlager, das als Garnison und Versorgungsdepot für die Region diente. Wohl nach einem schweren Hochwasser wenige Jahre nach der Zeitenwende zog das Lager vom Wertachufer im Bereich der heutigen Augsburger Vorstadt Oberhausen auf die flutsichere, höchste Erhebung in der Gegend um, die mit ihrer Lage auf einem Geländesporn zwischen zwei Flüssen zugleich strategische Vorteile bot. Dort, auf dem heutigen Domhügel, entstand erneut ein Militärlager, um das jedoch auch rasch eine zivile Siedlung heranwuchs, die sich kontinuierlich ausbreitete.⁴⁸⁷ Das Domviertel stellt bis heute die Keimzelle Augsburgs dar, von der aus sich die Stadt in den folgenden Jahrhunderten entwickelte. Abseits des römischen Stadtzentrums, aber immer noch innerhalb der Stadtmauern gelegen, entstand in der Spätantike wohl auch ein früher Bischofssitz.⁴⁸⁸ Im Vierkaiserjahr 68/69 nach Christus wurde das Militärlager im Zuge von Kriegshandlungen und Aufständen niedergebrannt und planiert. Auf dem Areal entstanden in der Folge zahlreiche repräsentative Bauten wie beispielsweise ein Forum mit Verwaltungsgebäuden und Tempeln. Spätestens 100 nach Christus löste Au-

⁴⁸⁶ Zorn 2001, S. 30–35.

⁴⁸⁷ Deschler-Erb 2022, S. 45–48.

⁴⁸⁸ Witzler 2007, S. 47–55.

gusta Vindelicum, das römische Augsburg, die Siedlung Cambodunum als Hauptstadt der Provinz Raetien ab. Immer mehr Gebäude wurden in Stein ausgeführt und qualitativ ausgestattet – beispielsweise mit Mosaiken oder römischen Fußbodenheizungen, sogenannten Hypokaustanlagen. Nordwestlich des Forums entstand als Zeichen des florierenden Handels auch eine große Markthalle aus Stein. Im zweiten Jahrhundert war Augsburg mit geschätzten 10.000 Einwohnern die mit Abstand größte Stadt des Voralpenlandes und das unangefochtene politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum zwischen Donau und Alpen. Diesen Status erhielt sich die Stadt bis in die Spätantike hinein. Archäologische Funde und Befunde wie Reste von Repräsentationsbauten, Inschriften, Münzen und Handelsgütern belegen den Rang Augusta Vindelicums in der gesamten späten Antike.⁴⁸⁹ Die Via Claudia Augusta, die Römerstraße, die von der Donau durch Augsburg und bis nach Norditalien führte, prägte auch die Struktur und Morphologie Augsburgs nachhaltig. Bis heute folgt die zentrale Straßenachse der Augsburger Altstadt, die Maximilianstraße, zumindest parallel versetzt dieser antiken Straßenführung.⁴⁹⁰ Die Römer legten ihre Gräberfelder stets an Ausfallstraßen und außerhalb der Siedlungen an. In der Spätantike wurde wohl auch die Augsburger Märtyrerin Afra auf einem Friedhof im Süden der Stadt beerdigt, der sich an der Via Claudia befand. Hier entstand am Übergang zum frühen Mittelalter rasch ein christlicher Heiligenkult. Aus den antiken Ursprüngen und einer kleinen Kapelle entwickelte sich über die Jahrhunderte eine Benediktinerabtei mit der Basilika St. Ulrich und Afra – bis heute eine städtebauliche Dominante am Südende der Augsburger Altstadt.⁴⁹¹ Durch die Römische Reichskrise des dritten Jahrhunderts und die darauffolgende Völkerwanderung lässt sich ein tiefgreifender Wandel in der urbanen Struktur feststellen. Die Stadtmauern wurden renoviert und erweitert, der Fernhandel ließ nach und der allgemeine Lebensstandard sank.⁴⁹² Nichtsdestotrotz blieb Augsburg auch im Übergang zum frühen Mittelalter durchgehend bewohnt, wie archäologische Funde beweisen. Frühchristliche Gräberfunde sowie der bereits im sechsten Jahrhundert belegte Kult um die heilige Märtyrerin Afra verweisen nicht nur auf die

⁴⁸⁹ Gairhos 2022, S. 66–72.

⁴⁹⁰ Rajkay 2020, S. 20–26.

⁴⁹¹ Demmler-Mosetter 1985, S. 22–39.

⁴⁹² Groos 1973, S. 105–108.

Siedlungskontinuität, sondern auch auf die wichtige Rolle Augsburgs bei der Christianisierung innerhalb des oberdeutschen Raumes. In der Gegenwart haben sich kaum römische Ruinen oder sichtbare Überreste im Stadtraum erhalten können.⁴⁹³

Das frühmittelalterliche Augsburg lag innerhalb der größtenteils verlassenen römischen Stadt und konzentrierte sich auf den Bereich der Domburg, einen umfriedeten Bereich rund um den Bischofssitz und die Domkirche. Nach der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955, die wohl in der Flussebene bei Augsburg entschieden wurde, erlebte die Region eine Phase der Stabilität und Prosperität.⁴⁹⁴ Zahlreiche und bis heute stadtbildprägende Kirchen und Klöster wurden in ihrem Kern in den nachfolgenden Jahrzehnten erbaut, der Dom wurde erweitert und die Siedlungsfläche wuchs.⁴⁹⁵ Entlang der alten Römerstraße nach Süden, der Via Claudia Augusta, siedelten sich zunehmend Handwerker und Kaufleute an. Während die römische Antike mit den Ursprüngen des Domviertels und St. Ulrich und Afra im Süden bereits die städtebaulichen Determinanten festlegte, wurde die Gestalt Augsburgs bis zum späten Mittelalter größtenteils ausgeformt: Eine Stadtmauer mit zahlreichen Türmen und Toren umschloss die circa 217 Hektar große und stark von Norden nach Süden gestreckte Siedlungsfläche, im Osten schloss sich im späten Mittelalter die ebenfalls in die Wehrbefestigungen integrierte Jakobervorstadt an. Im Inneren erfolgte die Gliederung durch zahlreiche Kirchen, Klöster und Stifte. Diese Stadtmorphologie sollte bis in das 19. Jahrhundert fast unangetastet fortbestehen.⁴⁹⁶ Auf halbem Weg zwischen dem Dom im Norden und der Grablege der heiligen Afra im Süden, der späteren Basilika St. Ulrich und Afra, entstand ein Marktplatz, der über die Jahrhunderte zum administrativen Zentrum der Stadt heranwachsen sollte. Dieser Markt ist der Ursprung des heutigen Rathausplatzes, der bis in die Gegenwart das politisch-administrative Zentrum geblieben ist.⁴⁹⁷ Nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen der selbstbewusster werdenden Bürgerschaft mit dem bisherigen Stadtherren, dem Bischof und seinem Domkapitel, konnten schrittweise Rechte und Privilegien vom römisch-deutschen König oder Kaiser erstritten werden. Die For-

⁴⁹³ Rettner 2022, S. 145–149.

⁴⁹⁴ Kreuzer 1984, S. 115–120.

⁴⁹⁵ Demmler-Mosetter 1985, S. 24–30.

⁴⁹⁶ Kießling 1987, S. 12–16.

⁴⁹⁷ Nagler / Wimmer / Wolf 2021, S. 32–39.

sung spricht von einem Übergang von der Bischofsstadt zur Königsstadt und schließlich zur Reichsstadt im hohen Mittelalter.⁴⁹⁸ Im Jahr 1276 wurde Augsburg schließlich das Stadtrechtsbuch verliehen, in dem die Rechte des Bischofs endgültig beschnitten wurden und die Stadtverwaltung in die Hände eines bürgerlichen Rates überging. Die Reichsstadt Augsburg war damit nun für über 500 Jahre lang ein autonomer Stadtstaat innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die nur dem König und Kaiser unterstand. Nichtsdestotrotz darf die Stadt Augsburg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nicht als homogene politische Einheit betrachtet werden. Innerhalb der Stadtmauern gab es mit dem bürgerlich-patrizischen Stadtrat, dem Bischof und der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra allein drei reichsunmittelbare – das heißt nur dem Kaiser verantwortliche – Einheiten, teilweise mit konkurrierenden Interessen. Das seit der Römerzeit strategisch günstig gelegene Augsburg entwickelte sich zu einer der wichtigsten Handelsmetropolen Süddeutschlands und Mitteleuropas. Nach der sogenannten Zunftrevolution von 1368 errangen die Handwerkszünfte einen Einfluss auf die Stadtregierung, der auch verfassungsmäßig verankert wurde.⁴⁹⁹ Das Leithandwerk war für lange Zeit die Weberei. Auch die frühen Mitglieder der Familie Fugger waren in Textilproduktion und -verkauf tätig, erweiterten ihre Geschäfte jedoch auch rasch auf den Fernhandel, das Bank- und Kreditwesen sowie die Gewinnung und den Verkauf von Edelmetallen. Um 1500 können die Fugger als eine der reichsten und mächtigsten Familien Europas gelten, die Fürsten, Kaiser und sogar den Papst finanzierten und Handelsrouten bis nach Asien und in die Neue Welt erschlossen.⁵⁰⁰ Sie stehen damit stellvertretend für eine Vielzahl von Augsburger Handelshäusern, die die Stadt am Lech zur heimlichen ökonomischen Hauptstadt des Alten Reiches machten, das europaweit für seine Pracht und Festkultur bekannt wurde.⁵⁰¹

Der Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit kann in Augsburg als eine Blütezeit gesehen werden.⁵⁰² Morphologisch und strukturell hatte sich die Stadt bereits voll ausgebildet. In der gesamten frühen Neuzeit änderte sich relativ wenig an der Stadtgestalt, dafür umso mehr am Stadtbild: Wie in ande-

⁴⁹⁸ Kaufhold 2019, S. 237–260.

⁴⁹⁹ Roeck 2005, S. 63–90.

⁵⁰⁰ Häberlein 2016, S. 56–78.

⁵⁰¹ Rajkay 2020, S. 32–38.

⁵⁰² Kießling 1984, S. 241–251.

ren Städten erfolgten Umgestaltungen und Neubauten im Stil der Renaissance⁵⁰³ und später – in geringerem Ausmaß – des Barocks.⁵⁰⁴ Augsburg erlangte kunsthistorische Bedeutung, indem es eine der ersten Städte nördlich der Alpen war, welche die Ideen und Formensprache der Renaissance importierte. Vor allem das Handelshaus der Fugger war ein großer Förderer des neuen Stils und gestaltete bereits Anfang des 16. Jahrhunderts seinen neuen Stadtpalast⁵⁰⁵ am zentralen Festplatz der Stadt, dem damaligen Weinmarkt, sowie die als Familiengrablege geplante Fuggerkapelle in der Kirche St. Anna⁵⁰⁶ mit aufwendigen und innovativen Renaissanceformen. Auch die 1521 von den Fuggern gegründete Fuggerei in der Jakobervorstadt kann sinnbildlich für den Humanismus und das erneuerte, gelehrte Menschenbild der damaligen Zeit gelten. Inspiriert vom Planstadtgedanken und als Wohnstatt für unverschuldet in Not geratene Bürgerinnen und Bürger gilt die bis heute kontinuierlich genutzte „Stadt in der Stadt“ als eine Vorform der modernen Sozialsiedlungen.⁵⁰⁷ Während diese Bauten für den Beginn des „goldenen Zeitalters“ in der Reichsstadt Augsburg stehen können, wurden hundert Jahre später, um 1600 und damit am Ende der frühneuzeitlichen Blütezeit, weitere Renaissancebauten geschaffen, die bis in die Gegenwart Stadtbild und Identität prägen.⁵⁰⁸ Neben drei bronzenen Prachtbrunnen, Repräsentationsbauten und neuen Türmen und Toren wurde durch den Stadtbaumeister Elias Holl unter anderem auch der Rathausplatz mit Perlachturm und Rathaus neugestaltet. Handel und Wirtschaft, aber auch Kultur und Wissenschaft blühten im 16. Jahrhundert und Augsburg wurde mehrfach zur Bühne weltpolitischer Ereignisse. Eine große Zahl an Reichstagen, also Versammlungen der Reichsstände, fand in dieser Zeit in Augsburg statt und viele politische Entscheidungen, politische Reformen und Kriegshandlungen wurden hier beschlossen. Auch kirchengeschichtlich nahm die Stadt eine zentrale Rolle ein. Im Jahr 1530 wurde bei einem Reichstag auf dem Platz vor der Bischofsresidenz am Dom das Augsburger Bekenntnis verlesen, bis heute ein zentrales Grundlagendokument der evangelisch-lutherischen Kirchen weltweit. Im Jahr 1555 wurde im Augsbur-

⁵⁰³ Roeck 2005, S. 121–138.

⁵⁰⁴ Bushart 1984, S. 490–503.

⁵⁰⁵ Hausladen 2016, S. 67–69.

⁵⁰⁶ Hausladen 2016, S. 55–57.

⁵⁰⁷ Hausladen 2016, S. 669.

⁵⁰⁸ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 44–46.

ger Religionsfrieden erstmalig die freie Religionsausübung für den neuen reformatorischen Glauben reichsgesetzlich verankert.⁵⁰⁹ Der Dreißigjährige Krieg beseitigte die letzten Nachklänge des goldenen Zeitalters. In der nachfolgenden Barockzeit konnte Augsburg nicht mehr an den wirtschaftlichen und politischen Erfolg anknüpfen, wohl aber im Bereich des Kunsthandwerks. Durch ein Netzwerk an fähigen Künstlern und Handwerkern in der Stadt sowie europaweit interagierenden Agenten etablierte sich die Stadt am Lech als eine der wichtigsten Kunstmetropolen Mitteleuropas. Im Zuge der Napoleonischen Kriege wurde 1806 die jahrhundertelange, autonome Selbstverwaltung beendet. Augsburg war nun kein Stadtstaat mehr, sondern nur noch eine Provinzstadt des jungen Königreichs Bayern.⁵¹⁰

Als bayerische Garnison war Augsburg nach der Mediatisierung verpflichtet, die beengenden Stadtmauern und das Glacis rundherum aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig nahm die bayerische Regierung einige Umgestaltungen, Abrisse und Neubauten in der Stadt vor. Unter anderem wurde dabei auch die zentrale Achse, die vom Dom im Norden bis nach St. Ulrich und Afra im Süden führte, neu geordnet. War die prächtige Reichsstraße seit Jahrhunderten eher eine Abfolge von einzelnen Plätzen gewesen, die durch Gassen und Straßen verbunden waren, so entstand nun eine breite, durchgängige Prachtstraße – die heutige Maximilianstraße.⁵¹¹ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde schließlich auch die Festungseigenschaft aufgehoben. Zahlreiche Tore und Mauerabschnitte wurden geschleift und die Stadt wuchs in alle Himmelsrichtungen.⁵¹² Im Westen, zwischen der Altstadt und dem neuen Bahnhof, entstand ein Westend mit repräsentativen Verwaltungs-, Kultur- und Wohngebäuden sowie breiten, baumbestandenen Straßen.⁵¹³ Die Stadt wuchs und wie in vielen anderen deutschen Städten entstand eine Wohnungsnot, die erst im späteren 20. Jahrhundert einigermaßen gelöst werden konnte.⁵¹⁴ Der Bedeutungsverlust Augsburgs wurde im 19. Jahrhundert durch die aufkommende Industrialisierung kompensiert.⁵¹⁵ Diese war auch ausschlaggebend

⁵⁰⁹ Roeck 2005, S. 91–138.

⁵¹⁰ Roeck 2005, S. 139–156.

⁵¹¹ Häußler 2000, S. 26.

⁵¹² Kießling 1987, S. 41–63.

⁵¹³ Rauch 2019, S. 35–38.

⁵¹⁴ Wolf 2000, S. 15–25.

⁵¹⁵ Loibl 2006, S. 26–35.

für die morphologischen Veränderungen und funktionsräumlichen Erweiterungen der Stadt. Vor allem im Osten entstanden zahlreiche Großfabriken, die Augsburg spätestens ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein zu einem wichtigen Industriestandort erhoben.⁵¹⁶ Während des nationalsozialistischen Regimes wurde Augsburg zu einer Gauhauptstadt ernannt. Der damit einhergehende monumentale Umbau samt Gauforum und Aufmarschallee blieben durch den Kriegsbeginn jedoch weitgehend gigantomanische Planungen.⁵¹⁷ Im Westen der Stadt wurden auf der grünen Wiese in dieser Zeit jedoch zahlreiche verstreute Kasernenbauten für die Wehrmacht errichtet. Zuletzt diente eine Halle auf dem Gelände des heutigen Sheridan Park auch als KZ-Außenlager.⁵¹⁸ Im Jahr 1944 erfolgte die weitgehende Zerstörung der Stadt durch die alliierten Luftstreitkräfte. Der Wiederaufbau nach dem Krieg nahm mehrere Jahre in Anspruch. Alte Bausubstanz wurde zerstört oder eigentlich rettbare Bauruinen wurden abgerissen. Es entstanden in der Nachkriegszeit zahlreiche moderne Gebäude und Wohnsiedlungen in und um die stetig wachsende Stadt. Nichtsdestotrotz konnten die grundlegende Stadtgestalt sowie viele stadtbildprägende Sehenswürdigkeiten und Kirchen gerettet werden.⁵¹⁹ In der Zeit nach 1806 und eigentlich bis in die Gegenwart war und ist Augsburg bestrebt, sich als moderne Großstadt zu behaupten und zu präsentieren. Äußerte sich dies im 19. Jahrhundert noch durch Industrie und Repräsentationsbauten, so gelangte nach dem Krieg das Leitbild der autogerechten City in den Vordergrund.⁵²⁰ In den Jahrzehnten nach 1945 entwickelte sich Augsburg als drittgrößte Stadt Bayerns zu einem überregionalen Zentrum der Wirtschaft und Kultur. Vor allem im Bereich des Fußballs, des Eishockeys und des Kanusports etablierte sich Augsburg als wichtige Sportstadt. Fremdenverkehr und touristische Vermarktung ergänzten die Ansiedlung von Unternehmen und den fortschreitenden Bau von Wohn- und Gewerbeflächen. Mit gegenwärtig fast 50 % besitzt Augsburg auch unter den deutschen Großstädten einen der größten Bevölkerungsanteile mit Migrationshintergrund.⁵²¹ Die für Jahrhunderte dominie-

⁵¹⁶ Ruckdeschel 2004, S. 77–112.

⁵¹⁷ Wolf 1999, S. 169–206.

⁵¹⁸ Geschichtswerkstatt Augsburg 2001, S. 92–94.

⁵¹⁹ Nagler Wiederaufbau 2016, S. 155–203.

⁵²⁰ Hagen / Wegener-Hüssen 1994, S. XXV–LVI.

⁵²¹ Zorn 2001, S. 367–387.

rende Textilindustrie kam – nach einer letzten Spätblüte in der Nachkriegszeit – bis zur Jahrtausendwende zum Erliegen, was die Stadt vor neue Herausforderungen stellte und neue Impulse forderte.⁵²²

3.2 Analyse emblematischer Fallbeispiele in Augsburg

Im Folgenden werden Erinnerungsorte und Kulturerbe der bayerischen Stadt Augsburg analysiert. Der Rathausplatz wird hierbei als administrativ-politisches Herzstück und zentraler Stadtplatz definiert. Der Domvorplatz von Augsburg kann als spirituell-religiöses Zentrum gelten. Die Fuggerei, als älteste kontinuierlich genutzte Sozialsiedlung der Welt, wird ebenfalls zu dieser Trias an betrachteten Wahrzeichen gezählt. Das stadtbildprägende Ensemble stellt im Rahmen dieser Arbeit die Maximilianstraße dar, wobei hierbei auf ihre südliche Hälfte, den Bereich vom Moritzplatz bis zum Ulrichsplatz fokussiert wird. Als jahrhundertealte Achse quer durch die ehemalige Reichsstadt Augsburg ist sie maßgebend für die topographische Entwicklung, die Stadtgeschichte und die süddeutsche Kunstgeschichte. Auf ihr befinden sich mit den drei Prachtbrunnen aus der Spätrenaissance auch Elemente des Augsburger Wassermanagement-Systems, das seit dem Jahr 2019 ein eingetragenes Weltkulturerbe der UNESCO ist. Zuletzt wird als urbane Peripherie und modernes Stadterweiterungsareal noch das ehemalige Kasernengelände von Sheridan Park im Westen Augsburgs behandelt.

Für Augsburg wurden folgende sechs Expertinnen und Experten interviewt, die zum Zeitpunkt der Interviews folgende Tätigkeiten ausübten: Frank Danzinger ist Dozent und Professor der Hochschule Augsburg in den Bereichen Wirtschaft, Technologie und Innovation, sein Fachgebiet sind unter anderem Innovation Spaces in Städten.⁵²³ Jürgen Enninger ist der Referent für Kultur, Welterbe und Sport der Stadt Augsburg und diplomierter Kulturwirt.⁵²⁴ Antonia Hager ist Denkmalpflegerin und die Welterbe-Koordinatorin der Stadt Augsburg.⁵²⁵ Gregor Nagler ist Architekturhistoriker, Kunstpäda-

⁵²² Lauschke 2010, S. 85–93.

⁵²³ Interview Danzinger, Z. 6–14.

⁵²⁴ Interview Enninger, Z. 7–13.

⁵²⁵ Interview Hager, Z. 6–9.

goge und Kulturvermittler.⁵²⁶ Karin Thieme ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Professorin des Instituts für Geographie der Universität Augsburg.⁵²⁷ Barbara Wolf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Architekturmuseums der TU München in der Pinakothek der Moderne und ehemalige Mitarbeiterin des Architekturmuseums Schwaben in Augsburg.⁵²⁸

3.2.1 Augsburgs Wahrzeichen: Rathausplatz, Domvorplatz, Fuggerei

Die Geschichte der Stadt Augsburg, ihrer Entwicklung und Bauphasen, der Genese ihres Stadtbildes, ihrer Ensembles und Einzelbauten wird durch zahlreiche archäologische Funde und Befunde sowie weitreichende Dokumente und Bildquellen gut dokumentiert und aufgearbeitet. Als historisch bedeutsame Stadt mit einer über zweitausendjährigen Siedlungskontinuität weist Augsburg eine reiche Quellenlage auf. Sowohl der Rathausplatz als auch der Domvorplatz und die Fuggerei sind mit ihren Gebäuden und Schutzzonen eingetragene Denkmale und in den regionalen Archiven, allen voran dem Stadtarchiv Augsburg und dem Archiv der Städtischen Kunstsammlungen und Museen, gut dokumentiert.⁵²⁹ Hinzu kommen die Funde und Befunde des Archäologischen Zentraldepots Augsburg und verschiedene Stadt- und Architekturmodelle, vom Rogel-Modell aus dem 16. Jahrhundert über die Architekturmodelle von Elias Holl im frühen 17. Jahrhundert bis hin zu neuzeitlichen Modellen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, welche im Zuge der angestrebten Neugestaltung des Rathausplatzes in der Nachkriegszeit entstanden.⁵³⁰ Die Bildquellen über diese drei Orte umfassen ein enorm breites Spektrum: von historischen Vogelschauplänen oder Katasterplänen⁵³¹ aus der frühen Neuzeit bis hin zu Ansichten und Gemälden, Zeichnungen, Stichen, Drucken, Postkarten und Fotografien.⁵³²

⁵²⁶ Interview Nagler, Z. 7–9.

⁵²⁷ Interview Thieme, Z. 7–12.

⁵²⁸ Interview Wolf, Z. 6–9.

⁵²⁹ Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hg.): Regierungsbezirk Schwaben. Kreisfreie Stadt Augsburg. Baudenkmäler. (21.01.2023), <https://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_761000.pdf> (01.05.2023).

⁵³⁰ Bakker 1994, S. XIII–XXII.

⁵³¹ Heiß / Metzger 1999, S. 8–12.

⁵³² Schmidt 1999, S. 217–227.

3.2.1.1 *Der Rathausplatz in Augsburg*

Seine kulturgeschichtliche Bedeutung bezieht der Rathausplatz nicht nur aus seiner zentralen Lage und seiner politisch-administrativen Bedeutung vom Mittelalter bis in die Gegenwart, sondern auch durch seine kunsthistorisch wertvolle Renaissancearchitektur, die sich im Osten und Nordosten manifestiert, sowie durch seine direkte Anbindung an die zentrale Achse der ehemaligen Reichsstadt vom Dom im Norden zu St. Ulrich im Süden.

Das römisch-antike Augsburg hatte seinen Siedlungsschwerpunkt im Norden der heutigen Altstadt, im Bereich des heutigen Domviertels. Von dort führte eine gepflasterte Straße, die Via Claudia, nach Süden in Richtung Alpen und Italien. Nachdem die Stadt im frühen Mittelalter zunächst auf den befestigten Bereich um die Domkirche zusammengeschumpft war, wuchs sie ab dem 10. Jahrhundert beständig an. Vor allem entlang der alten Römerstraße siedelten sich Kaufleute und Handwerker an, wodurch sich die bis heute im Stadtbild ablesbare, charakteristische Nord-Süd-Ausdehnung der Augsburger Altstadt ergibt.⁵³³ War der seit 989 belegte Perlachturm neben dem Rathaus im frühen Mittelalter noch ein Wachturm am Rand beziehungsweise knapp außerhalb des urbanen Raumes, so entwickelten sich hier im Verlauf der Zeit ein wichtiger Markt und das politische, administrative und bürgerliche Zentrum des mittelalterlichen Augsburgs heraus.⁵³⁴ Der ursprüngliche Platz war wesentlich kleiner, etwa dreieckig und beschränkte sich auf den Bereich vor dem Perlachturm, rund um den heutigen Augustusbrunnen. Die Fläche wurde zuerst Eiermarkt genannt.⁵³⁵ Der Bereich zwischen St. Peter am Perlach und dem Rathaus wurde dagegen als Fischmarkt genutzt. Im Rahmen der Betrachtung soll dieser Nebenplatz jedoch nicht weiter beachtet werden. Ab 1260 erwähnen historische Dokumente dann erstmalig auch ein hölzernes Rathaus an diesem Platz. In den folgenden dreihundert Jahren erfolgten zahlreiche Umbauten und Erweiterungen, bis das alte, gotische Rathaus aus Stein und mit seiner Drei-Giebel-Front am Ende des 16. Jahrhunderts seine endgültige Form erreichte.⁵³⁶ Im Jahr 1589 wurde mittig auf den Dreiecksplatz vor dem Perlachturm der Augustusbrunnen im Stil der späten Renaissance errichtet.

⁵³³ Leipprand 2007, S. 56–67.

⁵³⁴ Groos 1967, S. 114–122.

⁵³⁵ Häußler 2000, S. 106–108.

⁵³⁶ Hilbich 1968, S. 68–73.

Aufgrund der herausragenden Rolle Augsburgs als einer heimlichen Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im 16. Jahrhundert wollte man die repräsentative Ausgestaltung der Stadtmitte fortführen und damit auch das überkommene Rathaus erneut umbauen, um einen angemessenen Rahmen für die Institution der Reichstage zu schaffen, die das ganze Jahrhundert über immer wieder in Augsburg stattgefunden hatten.⁵³⁷ Nach Jahren der Planungen erhielt der damalige Stadtbaurat Elias Holl allerdings den überraschenden Auftrag, das alte Rathaus nicht umzugestalten, sondern komplett abzureißen und einen monumentalen Neubau im Stil der späten Renaissance zu errichten.⁵³⁸ Im Jahr 1609 begann die Bestandsaufnahme des alten, gotischen Rathauses. Nach einer aufwendigen Planung, Finanzierung und Konstruktion konnte der Neubau bis 1624 abgeschlossen werden. In seiner neunjährigen Bauzeit diente das Großprojekt nicht zuletzt als eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in einer politischen, religiösen und wirtschaftlichen Krisenzeit.⁵³⁹ In Elias Holls Wirkungszeit fällt auch die Errichtung des Beckenhauses am Nordosteck und des Neuen Baus im Norden des Platzes, ebenfalls beide im Stil der Spätrenaissance. Während das Beckenhaus, also das repräsentative Zunfthaus der Bäcker, nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen und durch einen schlichten Nachkriegsbau ersetzt wurde, konnte sich der Neue Bau trotz einer relativ freien Umgestaltung in seinen Grundformen bis in die Gegenwart erhalten.⁵⁴⁰ Nach einer jahrhundertelangen und komplexen Baugeschichte präsentiert sich der heutige Rathausplatz heterogen und mit Zeugnissen aus zahlreichen baugeschichtlichen Epochen. Besonders prägend sind die umgebenden Fassaden des Rathauses, des Perlachturmes mit der Kirche St. Peter⁵⁴¹, gefolgt vom Neuen Bau im Norden und dem Gebäude der Stadtverwaltung aus dem Jahr 1902 im Süden. Im Westen wird der Rathausplatz durch eine Reihe von Wohn- und Geschäftsgebäuden begrenzt. Inmitten der großen, durch schwarze und weiße Steine gegliederten Freifläche ist der manieristische Augustusbrunnen ein wichtiger Bezugspunkt. Er stellte den Mittelpunkt des damals viel kleineren, etwa dreieckigen Platzes dar und

⁵³⁷ Jachmann 2010, S. 193–197.

⁵³⁸ Roeck 1985, S. 186–221.

⁵³⁹ Kießling 1997, S. 423.

⁵⁴⁰ Beseler / Gutschow 2000, S. 1337.

⁵⁴¹ Die mittelalterliche Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg kaum beschädigt, lediglich der ausgebrannte Dachstuhl musste erneuert werden, vgl. Würmseher 2020, S. 466.

befand sich in direkter Sichtachse der Steingasse. Er markierte die zunehmende repräsentative Gestaltung des Platzes, die durch das bald folgende Bauprogramm in den Jahren nach 1600 noch intensiviert werden sollte. Der Augustusbrunnen wurde um 1900 einige Meter nach Westen versetzt, um Platz für die neue Straßenbahnlinie und für den Verkehr entlang des Rathauses zu schaffen.⁵⁴² Der Platz selbst wurde nach dem Stadtratsbeschluss von 1962, den Ort unbebaut zu lassen, durch Kleinsteinpflaster ornamental gestaltet. Die angrenzende Philippine-Welser-Straße und damit Teile des Platzes sind heute ausgewiesene Fußgängerzone, während die Nutzung des Straßenraums direkt zwischen Platz und Rathaus durch Straßenbahnen und bedingt auch Verkehr bis in die Gegenwart besteht.

Im Folgenden sollen zunächst das Rathaus, dann der Perlachturm und schließlich der Neue Bau in ihren heutigen Erscheinungsbildern kurz näher erläutert werden. Dem folgt die kurze Darlegung der restlichen Bauten in der Umgebung, gefolgt von der Genese des heutigen Rathausplatzes in der Nachkriegszeit.

Das neue Rathaus⁵⁴³, das zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den schlichten und strengen Formen der Spätrenaissance⁵⁴⁴ erbaut wurde, misst etwa 45 auf 35 Meter, der First besitzt eine Höhe von 44 Metern.⁵⁴⁵ Ein Rathaus in dieser Größe ist für eine ehemalige deutsche Reichsstadt einzigartig.⁵⁴⁶ Mit dem benachbarten Perlachturm⁵⁴⁷, dem davor errichteten Augustusbrunnen und der rahmenden Architektur des Neuen Baus bildete er das administrativ-weltliche Herz der bürgerlichen Reichsstadt.⁵⁴⁸ Auch die Errichtung direkt auf einer Hochterrasse, die sich durch die Augsburger Altstadt zieht, gestaltete sich als statische Herausforderung. Der Baumeister Elias Holl erhöhte zugleich den benachbarten Perlachturm und glich ihn in der Formensprache der Spätrenaissance an.⁵⁴⁹ Im Inneren des Rathauses sticht neben den beiden großen Sälen der Untergeschosse, genannt Unteres und Oberes Fletz, vor al-

⁵⁴² Heiß / Kirstein 1996, S. 38.

⁵⁴³ Siehe Abb. 3 im Abbildungsverzeichnis.

⁵⁴⁴ Walter 1972, S. 36–46.

⁵⁴⁵ Kießling 1997, S. 423.

⁵⁴⁶ Heiß 1997, S. 12–13.

⁵⁴⁷ Siehe Abb. 3 im Abbildungsverzeichnis.

⁵⁴⁸ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 113.

⁵⁴⁹ Miller-Gruber 2023, S. 75–76.

lem der Goldene Saal im zweiten Stock hervor. Er gilt als eine Glanzleistung der deutschen Renaissance.⁵⁵⁰ Das Hollsche Rathaus ging über die Traditionen und Normen seiner Zeit weit hinaus und vereinte die Bautypologien bürgerlicher Rathäuser mit einem deutlichen Anspruch auf geradezu fürstliche Repräsentation.⁵⁵¹ Sein Bildprogramm thematisiert neben Groteskenfiguren und Porträts im Erdgeschoss und einer Galerie römischer und christlicher Kaiser in den unteren Wandzonen vor allem durch mehrere Deckengemälde ethische Grundprinzipien des Gemeinwohls sowie Kardinaltugenden. Hinzu kamen Schnitzereien sowie reiche Vergoldungen, die zum Namen des Saales führten.⁵⁵² Das ganze Rathaus erfuhr bis zu seiner vorläufigen Zerstörung im Jahr 1944 mehrere Veränderungen, Sanierungen sowie Restaurierungen. So wurden etwa 1751 die Fußböden im Goldenen Saal erneuert oder um 1938 das Kellergeschoss als gastronomisch genutzter Ratskeller umgebaut.⁵⁵³ Das Äußere des Rathauses wurde jedoch über die Jahrhunderte hinweg nur geringfügig verändert. 1894 wurde etwa auf der Rückseite des Rathauses ein gotisches Relief aus dem Vorgängerrathaus in die östliche Fassade integriert. Als Spolie erinnert er mit seiner Darstellung von sogenannten Wilden Männern und einer Zirkelnuss an den mittelalterlichen Vorgängerbau.⁵⁵⁴ Im Februar 1944 erfolgten Bombenangriffe, die große Teile Augsburgs zerstörten. Das Rathaus brannte bis auf den Unteren Fletz nieder und nur wenige Umfassungsmauern blieben erhalten.⁵⁵⁵ Das Äußere des Rathauses wurde als wichtiger Bestandteil des Stadtbildes bezeichnet und sein ursprüngliches Erscheinungsbild direkt nach dem Zweiten Weltkrieg wiederhergestellt. Im Inneren erfolgte vorerst nur eine einfache Ausführung: Der Goldene Saal wurde mit Asphaltboden und unverputzter Wand ausgestattet, in die die wenigen originalen Fragmente der Bemalung integriert wurden.⁵⁵⁶ Auch der Ratssitzsaal erinnert mit seiner Kassettendecke und den kannelierten Stützen zwar an Hollsche Motive, ist ansonsten allerdings auch eine schlichte Lösung der Nachkriegszeit. Noch 1956 wurde eine Rekonstruktion des Goldenen Saales

⁵⁵⁰ Krüger 1999, S. 69–73.

⁵⁵¹ Paul 1997, S. 15–21.

⁵⁵² Nagler Rathaus 2008, S. 25–27.

⁵⁵³ Kießling 1997, S. 423–424.

⁵⁵⁴ Holzheu 2013, S. 60.

⁵⁵⁵ Lohrmann 2010, S. 72–73.

⁵⁵⁶ Lutz 2008, S. 111–114.

einstimmig abgelehnt, doch im Lauf der 1970er-Jahre änderte sich die öffentliche Meinung. 1978 wurde ein internationales Kolloquium einberufen, das praktikable Handlungsanweisungen für den Wiederaufbau erarbeiten sollte, die nicht zuletzt aufgrund der in den frühen 1940er-Jahren erfolgten, umfassenden Bestandsaufnahmen detailliert möglich waren. Im Jahr 1985 – und damit zur 2000-Jahr-Feier Augsburgs – war die erste Bauphase abgeschlossen, aber erst 1996 wurden Fresken und Vergoldungen vollendet.⁵⁵⁷ Die Diskussion um den Goldenen Saal wurde international verfolgt und diskutiert.⁵⁵⁸

Nördlich neben dem Rathaus befindet sich der seit dem zehnten Jahrhundert belegte Perlachturm mit der angeschlossenen Kirche St. Peter am Perlach. Anstelle einiger abgebrannter Gebäude wurde um 989 ein etwa 30 Meter hoher Wachturm erbaut. Im Jahr 1348 wurde eine Feuerglocke im Turm installiert. Fast fünfhundert Jahre lang blieb der Bau architektonisch weitgehend unverändert. Durch die baulich angegliederte Kirche St. Peter am Perlach diente er zwischenzeitlich als Glockenturm. Im 15. Jahrhundert gelangte der Turm in städtischen Besitz. Der ursprüngliche mittelalterliche Wachturm wurde dann bis 1527 auf 63 Meter erhöht, womit er den nahen Augsburger Dom knapp überragte. Wenige Jahre später baute man ein Uhrwerk ein, das durch viertelstündliche Glockenschläge die Zeit verkündete. Zwischen 1612 und 1618 wurde er abermals erhöht, wobei der mittelalterliche Kern in den Untergeschossen beibehalten wurde. Der ausführende Baumeister Elias Holl verkleidete die Untergeschosse bei diesem letzten Umbau neu und fügte auf der Nordseite einen neuen Eingang an. Der Turm erreichte nun seine finale Höhe von etwa 70 Metern und präsentierte sich fortan in der bis heute erhaltenen, repräsentativen Renaissanceform. Die Spitze gestaltete Holl als Zwiebelhaube mit Laterne, die von dorischen Säulen in einem Oktogon gehalten wird. Im Jahr 1910 wurde die Turmspitze erneuert und geringfügig verändert. Ein Jahr später wurde auch eine kurzlebige historistische Bemalung angebracht, die bereits 1914 wieder durch die Witterung abgetragen worden war. Nach leichten Kriegszerstörungen im Jahr 1944 wurde der Turm nach historischem Vorbild bis 1950 rekonstruiert. Um 1984 erfolgte eine Sanierung, bei der auch die originalen Farben wiederhergestellt wurden.⁵⁵⁹ Und so präsentiert sich der Perlachturm heute fast wieder wie vor vier Jahrhunderten: Auf

⁵⁵⁷ Wolf 2010, S. 319–320.

⁵⁵⁸ Schmid 1997, S. 3–13.

⁵⁵⁹ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 116.

einem breiten kubischen Unterbau mit Rustikaputz und weißen Bogenblenden steht ein hoher, viereckiger Turm, der durch Lisenen, Gesimse und Rundbögen gegliedert wird. Darauf sitzt das von einer umlaufenden Galerie gerahmte Obergeschoss aus Haustein, darauf ein Oktogon mit offenen Arkaden, Brüstung und Ecklisenen. Der Turm wird durch eine Kupferkuppel bekrönt, auf der eine Laterne samt Wetterfahne angebracht ist.⁵⁶⁰

An der Nordseite dieses Perlachplatzes befand sich ab dem Mittelalter und bis in die Zeit um 1600 auch die Metzger, also das Zunft- und Verkaufsgebäude der Metzger.⁵⁶¹ Nach deren Verlegung hinab in das Lechviertel wurde an dieser Stelle der sogenannte Neue Bau⁵⁶² ausgeführt. Elias Holl errichtete ihn bis 1614, ebenfalls im Stil der späten Renaissance. Der Neue Bau dient damit als repräsentative architektonische Rahmung des Augustusbrunnens. Ursprünglich war eine offene Loggia nach italienischen Vorbildern geplant, die jedoch nie zur Ausführung kam. Das finale Bauwerk verfügte dennoch über hohe Rundbogenarkaden im Erdgeschoss und Blendpfeiler im Obergeschoss. Dieser zweistöckige Entwurf war zweieinhalb Jahrhunderte in Benutzung, bevor er 1876 innen wie außen verändert wurde. Die Rundbögen wurden verbaut, so dass im Inneren vier Geschosse eingezogen werden konnten, die gewerblich genutzt wurden. Der Neue Bau wurde dann 1944 durch Bombenangriffe zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte ab 1946 – anders als beim gegenüberliegenden Bäckerzunfthaus, das auch von Elias Holl errichtet worden war und das man nach den Kriegszerstörungen restlos zugunsten eines Neubaus abtrug – eine Rekonstruktion des ursprünglichen Fassadensystems durch den Architekten Raimund von Doblhoff. Die erhaltene Front wurde in den Ursprungszustand der Holl-Zeit zurückgebaut, dabei jedoch auch um eine Achse zur Karolinenstraße und zur Steingasse hin ergänzt und im Inneren baulich mit dem Nachbargrundstück verbunden.⁵⁶³ Der Neue Bau präsentiert sich heute als zweigeschossiger Kubus mit nach vorne hin sechs Achsen und einem Walmdach. Das hohe Erdgeschoss öffnet sich durch große, vermauerte Bögen, im Obergeschoss strukturieren ionische Pilaster die Fassade. Über den Fenstern sind Dreiecksgiebel angebracht.⁵⁶⁴

⁵⁶⁰ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 116.

⁵⁶¹ Nagler Neuer Bau 2008, S. 33.

⁵⁶² Siehe Abb. 4 im Abbildungsverzeichnis.

⁵⁶³ Nagler 2009, S. 74–77.

⁵⁶⁴ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 116.

Die Umgestaltung des Perlachturms und der Neubau des Rathauses stehen auch in Verbindung mit dem wenige Jahre zuvor erbauten Augustusbrunnen⁵⁶⁵, der gewissermaßen als Auftakt der Umgestaltung rund um das Rathaus gelten darf. Von 1589 bis 1594 wurde dieser Monumental- und Prachtbrunnen durch den niederländischen Bildhauer Hubert Gerhard geschaffen und schließlich auf dem Platz vor dem Perlachturm errichtet. Er war nicht nur ein innovatives manieristisches Kunstwerk von europäischem Rang und präsentierte gleichsam die effiziente Wasserwirtschaft der Reichsstadt, sondern besaß auch eine politische und moralische Symbolik. Die Stadt Augsburg verwies mit der Figur des Stadtgründers und Namensgebers Augustus auf ihr ehrwürdiges Alter und antikes Erbe. Gleichzeitig verdeutlichte sie als Reichsstadt ihre Treue zu den Habsburgern, dem Kaiserhaus des Heiligen Römischen Reiches. Die ungewöhnliche Beckenform mit den vier Gewässergottheiten auf dem Brunnenrand brachte die Kunst der Renaissance und des Manierismus erstmalig im öffentlichen Straßenraum Augsburgs zum Ausdruck.⁵⁶⁶

Während des Deutschen Kaiserreiches erfuhr die Stadtverwaltung eine starke Vergrößerung, sodass zwei neue Bürobauten nötig wurden. Der Stadtbaurat Ludwig Leybold plante bis 1890 rückwärtig an das historische Rathaus einen Neubau im Stil der Neorenaissance. Vom Rathausplatz aus ist vor allem die Loggia sichtbar, die dem schmalen Platz zwischen Perlachturm und Rathaus, dem ehemaligen Fischmarkt, eine neue architektonische Rahmung im Osten verlieh.⁵⁶⁷ Im Jahr 1902 erfolgte die Errichtung des neuen Stadtverwaltungsgebäudes⁵⁶⁸ durch Fritz Steinhäuser. Dessen repräsentativer Charakter zeigt sich bis heute im qualitätvollen Treppenhaus und der Schaufassade in Richtung Westen. Zwischen diesem Neubau und dem eigentlichen Rathausplatz befand sich die Börse, dazwischen verlief das schmale Kanzleigässchen. Daraus erklärt sich die schlichte Gestaltung der Nordfassade, die zwar heute das gesamte Südende des Rathausplatzes ausmacht, allerdings ästhetisch nie dafür ausgeführt wurde.⁵⁶⁹

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurden, anders als viele Sehenswürdigkeiten und Sakralbauten, die restlos zerstörten Bürger- und Ge-

⁵⁶⁵ Siehe Abb. 2 im Abbildungsverzeichnis.

⁵⁶⁶ Nagler Augustus 2008, S. 33–34.

⁵⁶⁷ Holzheu 2013, S. 60.

⁵⁶⁸ Siehe Abb. 5 im Abbildungsverzeichnis.

⁵⁶⁹ Heiß / Kirstein 1996, S. 581.

schäftshäuser im Westen des Platzes⁵⁷⁰ um die Philippine-Welser-Straße nicht wieder aufgebaut. Kulturgeschichtlich sticht am Rathausplatz jedoch nicht der Verlust der Wohn- und Geschäftsgebäude am Westende des Platzes hervor, sondern vor allem der des ehemaligen Bäckerhauses oder Beckenhauses im nordöstlichen Eck des Rathausplatzes. Als Zunftgebäude der Bäcker wurde es um 1602 vom Stadtbaumeister Elias Holl im Stil der späten Renaissance neu errichtet. Er gliederte die Fassade repräsentativ mit Pilastern, die sich an den drei klassischen Säulenordnungen anlehnten. Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Ruine wurde bis 1950 erhalten, dann aber zugunsten einer Straßenverbreiterung restlos abgerissen. Ein schmalerer Neubau in schlichter 1950er-Jahre-Gestaltung ermöglichte nun einen besseren Straßenbahnverkehr. In den Nachkriegsjahrzehnten erfreute sich das Hoch-Café im obersten Stockwerk großer Beliebtheit.⁵⁷¹

Die eben umrissenen, umgebenden Gebäude sind entscheidend für die Struktur und Wirkung des eigentlichen Platzes. Dieser besitzt jedoch auch selbst eine reichhaltige Baugeschichte. Von den zahlreichen historischen, heute nicht mehr existenten Wohngebäuden auf und um den heutigen Rathausplatz ist vor allem die sogenannte Herrenstube erwähnenswert. Ihre historische Parzelle beziehungsweise ihr Standort würde heute direkt auf dem Platz und vor dem Rathaus liegen. Sie war ab 1416 der Treffpunkt der Augsburger Herrenstuben-Gesellschaft, also einer Vereinigung der Patrizier. Als exklusiver Zusammenschluss mächtiger Stadtadeliger und wohlhabender Bürger übte die Stubengesellschaft jahrhundertlang einen großen Einfluss auf die Politik der Reichsstadt aus. Nach mehreren Umzügen und Neubauten existierte der direkt dem Eiermarkt und dem Perlachturm zugewandte Bau in seiner letzten Form von 1563 bis 1826. In diesem Jahr wurde die Herrenstube sowie die benachbarte Kaufleutestube abgerissen, um Platz für das neue Börsengebäude am Rathaus zu schaffen. Im 19. und 20. Jahrhundert, also grob seit Beginn der Moderne, durchlief der Rathausplatz allgemein gravierende Änderungen. Um 1830 wurden mittelalterliche Bürgerhäuser, darunter auch die Herrenstube, abgerissen, um den Neubau der Börse zu ermöglichen. Durch eine Veränderung der Baufluchten wurde das Rathaus bereits etwas freigestellter. Die bereits seit 1540 bestehende Institution der

⁵⁷⁰ Siehe Abb. 6 im Abbildungsverzeichnis.

⁵⁷¹ Lutz 2001. S. 182–183.

Börse erhielt damit einen zentralen, klassizistischen Repräsentationsbau nach den Plänen von Johann Nepomuk Pertsch. Die Börse wurde durch die Zentralisierungsmaßnahmen der Nationalsozialisten 1934 eingestellt, ein Jahr später bezog der Reichsrundfunk die Räumlichkeiten. Nach den Zerstörungen 1944 wurde das Gebäude erst 1960 abgerissen.⁵⁷² Die Wiederherstellung der Rathausfassade ab 1947 und bis 1962 lenkte den Blick der Öffentlichkeit nämlich umso mehr auf die vorgelagerte Freifläche. Zunächst war eine Neugestaltung angedacht, ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben und konkrete Planungen für ein Bankgebäude bewilligt. Die Börsenruine und die spätere Baugrube ermöglichten den Augsburgerinnen und Augsburgern jedoch erstmalig einen beeindruckenden, freien Blick auf das Rathaus. Bereits im Jahr 1960 wurde das Komitee „Freier Rathausplatz“ ins Leben gerufen. 1963 stimmte der Stadtrat endgültig gegen eine erneute Bebauung. Kleinsteinpflaster wurde ornamental verlegt, der Augustusbrunnen war bereits Jahre zuvor um einige Meter nach Westen versetzt worden, um der Straßenbahn Platz zu machen. 1972 wurde auch die in den Platz mündende Philippine-Welser-Straße zur Fußgängerzone erklärt. Der freie Rathausplatz existiert trotz immer wiederkehrender, vager Bebauungsideen⁵⁷³ bis in die Gegenwart. Die Fläche vor dem Rathaus wird seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht mehr als Markt genutzt. Dennoch ist sie heute teilweise durch angrenzende Gastronomien bestuhlt und wird zu besonderen Anlässen und Events genutzt – wie beispielsweise dem Christkindlesmarkt am Jahresende, der seit 1963 auf dem neuen, großen Platz stattfindet.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Als zentraler Stadtplatz ist der Ort seit dem späten Mittelalter gut dokumentiert – in offiziellen Plansätzen bei den Behörden, durch historische bis moderne Stadt- und Architekturmodelle sowie durch archivalische und archäologische Quellen und historisches Bildmaterial von Gemälden und Zeichnungen, über Stiche und Drucke, bis hin zu Postkarten und Fotografien. Das his-

⁵⁷² Häußler 2000, S. 88–90.

⁵⁷³ Engelberg 1997, S. 396–399.

torische Wissen um den Ort ist sehr hoch, die Bauphasen sind gut dokumentiert und aufgearbeitet. Es liegt also ein hoher epistemischer Wert vor. Die bestehende Dokumentation wird natürlich auch durch einen großen lokalen Wert ergänzt – immerhin befindet sich der Platz seit 1000 Jahren an dieser Stelle, und auch die drei Markerbauten des Rathauses, des Perlachturms und des Neuen Baus bestehen trotz baulicher Veränderungen seit Jahrhunderten an ihren angestammten Stellen. Die mittelalterliche, frühneuzeitliche und zuletzt moderne Stadt wuchs und entwickelte sich um diesen Ort herum und maß ihm durchgehend seine hohe Relevanz im Stadtraum zu. Geschmälert wird dies lediglich durch die Einbuße von Bausubstanz auf der südlichen Hälfte des Platzes, wo im 19. Jahrhundert zunächst die Herrenstube, im 20. Jahrhundert dann die Börse wich.

Materieller und temporaler Wert

Die Bemessung der originalen Materie und Bausubstanz gestaltet sich im Fall des Rathausplatzes etwas schwieriger. Jedes Bauwerk und auch die Platzfläche selbst besitzen stark divergierende materielle Wertigkeiten, die jedoch im Großen und Ganzen unbedingt in hohem Maße vorliegen. Jedes Gebäude, allen voran die Markerbauten, durchliefen im Laufe der Zeit zahlreiche Bauphasen. Der Perlachturm mit der angeschlossenen Kirche St. Peter besitzt im Kern frühmittelalterliche Bausubstanz, die jedoch mehrfach überformt wurde. Die Fassade präsentiert sich heute in der Formsprache der Spätrenaissance.⁵⁷⁴ Das alte, gotische Rathaus musste weichen, von dessen Bausubstanz – bis auf ein kleines Steinrelief an der Rückseite des Rathauses – eigentlich nichts erhalten ist. Im Zweiten Weltkrieg wurde die originale Bausubstanz ebenfalls stark zerstört, jedoch detailgetreu wieder rekonstruiert – beim Rathaus historisch exakter als beim benachbarten Neuen Bau. Die übrigen Gebäude rund um den Platz – der in seiner Form, wie bereits erwähnt, ebenfalls erst in den 1960er-Jahren entstand – erfuhren ähnliche Schicksale. Die Wohn- und Bürogebäude wurden seit dem Mittelalter immer wieder umgebaut, erweitert, abgerissen und neu errichtet, sodass sich im frühen 21. Jahrhundert ein heterogenes Bild ergibt. So besitzt jedes Gebäude einen unterschiedlich hohen Anteil an ursprünglicher Materie. Eine große Ent-Authen-

⁵⁷⁴ Nagler Perlachturm 2008, S. 30–31.

tisierung im engeren Sinne fand 1962 mit der Entscheidung statt, den Rathausplatz nicht mehr zu bebauen und als Freifläche zu nutzen. Dies widerspricht zwar Jahrhunderten der historischen und architektonischen Traditionen, muss als klare Äußerung des Bürgerwillens jedoch akzeptiert werden. Dieser demokratische Zufall wird auch durch die heutige Südfassade des Platzes betont: Das dortige Stadtverwaltungsgebäude besitzt auf dieser Seite ganz klar keine repräsentative Schaufassade, denn diese Fassade war ursprünglich nur der schmalen Gasse zwischen dem Verwaltungsbau und der Börse zugewandt. Durch die unterschiedlichsten Entstehungszeitpunkte der Materie waren die Gebäude auch unterschiedlich lange in der Zeit und weisen darum von Parzelle zu Parzelle unterschiedliche temporale Werte auf. Nichtsdestotrotz lassen sie sich bis in das Mittelalter – wie im Fall des Perlachturmes – oder in die späte Renaissance – wie im Fall des Rathauses – zurückverfolgen. Die Gestalt und Gestaltung des Platzes sowie die Fassaden und Kubaturen unterlagen dennoch gewissen Änderungen.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Noch einmal etwas komplexer ist zuletzt die Einschätzung der ästhetischen oder idealistischen Werte – vor allem im Hinblick auf die Markerbauten im Osten des Platzes. Streng genommen liegt durchaus an einigen Stellen ein idealistischer historischer Wert vor: Der Augustusbrunnen und die Hollschen Gebäude stammen aus der Zeit der Spätrenaissance und des Manierismus. Die Renaissance rezipierte die Ideen, Formen und Ideale der Antike. Ebenso verfuhr der Historismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in dessen Geiste beispielsweise das Verwaltungsgebäude an der Südseite entstand – man bediente sich historischer Formen, gab ihnen aber gleichzeitig eine zeitgenössische Umwandlung und Anpassung. Den Renaissancebauten wurde ein so hoher ästhetischer Wert zugeschrieben, dass man sie nach den Kriegszerstörungen wieder rekonstruierte und im Fall des Neuen Baus sogar auf ihren ursprünglichen Zustand des 17. Jahrhunderts zurückführen wollte. Dies gilt nur bedingt für die übrigen Gebäude: Die neuen Wohn- und Geschäftsgebäude an der Westseite des Platzes mussten neu aufgebaut werden und folgten dabei immerhin meist den historischen, manchmal bis ins Mittelalter reichenden Parzellen und Fluchten. Der heute freie Platz erinnert kaum an die Herrenstube, die politische Schaltzentrale der Reichsstadt oder den einst hier stehenden

Pranger⁵⁷⁵, ist aber immer noch ein politisches und gesellschaftliches Zentrum, wenngleich auch keine reichsstädtische Richtstätte mehr. Die Nutzung als Markt wurde zumindest durch Gastronomien teilweise abgelöst. Das Rathaus wird immer noch authentisch durch die Stadtverwaltung genutzt. Das Verwaltungsgebäude, das den heutigen Platz an seiner Südseite begrenzt, wurde zwar nie für diese Disposition erbaut – so besitzt es auch keine repräsentative Schauffassade in Richtung des Platzes. Nichtsdestotrotz beinhaltet es mit der Touristeninformation und dem Welterbe-Info-Zentrum zwei wesentliche Anlaufstellen für Besuchende und die Stadtbürgerschaft gleichermaßen. Die Kommune nutzt die relativ schlichte Fassade auch für Marketingzwecke, um große Plakate und Banner anzubringen. Der Neue Bau ist weniger ein original überlieferter Renaissancebau, sondern ein eigensinniges Projekt des Nachkriegsarchitekten Raimund von Doblhoff und seiner teilweisen Neuinterpretation der Hollschen Architektur. Die Wohnbebauung im Westen besteht aus mehreren Wohn- und Geschäftsbauten unterschiedlichen Baudatums, die einen heterogenen und meist schlichten westlichen Platzabschluss erschaffen, dabei aber auch die mittelalterlichen Parzellen beibehalten. In idealistischer Hinsicht stellt der Rathausplatz abschließend jedoch eine einzigartige Symbiose von süddeutschen Bautraditionen mit den Ideen der italienischen Renaissance dar, die zur Zeit ihrer Entstehung im frühen 17. Jahrhundert von der damals bereits über hundertjährigen Rolle Augsburgs als süddeutsches und mitteleuropäisches Zentrum der Renaissance kündete.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Der Rathausplatz sei in der Außenkommunikation sehr markant, trage zur Identitätsbildung bei und besitze darum eine zentrale Bedeutung, so Danzinger.⁵⁷⁶ Enninger definiert ihn als zentrale Agora der Stadt, auf der ein gesundes Spannungsfeld herrscht zwischen der Spiegelung der historischen Reichsstadtgeschichte und dem

⁵⁷⁵ Heiß / Kirstein 1996, S. 32–33.

⁵⁷⁶ Interview Danzinger, Z. 145–157.

modernen, demokratischen Ort des Austausches, den der Platz heute darstellt.⁵⁷⁷ Auch für Hager gilt der Rathausplatz als Ort der Repräsentation und des Zusammenkommens, der funktioniert und daraus seine heutige Daseinsberechtigung schöpft.⁵⁷⁸ Nagler zufolge verfügt der Platz durch seine signifikanten Wahrzeichen über einen Genius Loci, der durch die Nutzung, Begehrbarkeit und Verkehrsreduzierung noch zusätzlich untermauert wird.⁵⁷⁹ Thieme hebt die umgebende Bebauung, ihre Kubatur und Struktur hervor, die eben gerade die typische Performativität dieses wichtigsten öffentlichen Raums in Augsburg unterstützt.⁵⁸⁰ Gerade das Rathaus und der Perlachturm dominieren den Platz geradezu und verweisen auf die Weltgeltung und das Selbstbewusstsein des Bürgertums in der Blütezeit Augsburgs während der späten Renaissance.⁵⁸¹ Wolf sieht das Rathaus als eines der großen Wahrzeichen der Stadt und verweist auf die seit Jahrzehnten bestehende Diskussion um die Belassung oder Wiederbebauung des freien Rathausplatzes, wie er in der Nachkriegszeit durch ein Bürgerbegehren zustande kam, das für die Beibehaltung des von Bombenschutt geräumten Platzes plädierte, der nun erstmals eine uneingeschränkte Sicht auf das Rathaus bot. Die Nicht-Geplantheit des Rathausplatzes offenbare sich etwa in der Lage des Augustusbrunnens am heutigen Platzrand oder an der Fassade des Verwaltungsbaus, der heute den südlichen Platzabschluss bildet und dabei keine repräsentative Schaufassade aufweist, da er ursprünglich durch das davorliegende Gebäude verdeckt wurde.⁵⁸² Die Interviewten erkennen damit die hohe Relevanz des Platzes im Stadtgefüge, fassen ihn aber natürlich nicht in die klar getrennten Begrifflichkeiten der Wertetabelle. Dennoch werden die epistemischen, lokalen, materiellen und temporalen Werte anerkannt, ebenso die ästhetischen und idealistischen Wertigkeiten.

Danzinger sieht die kulturelle Nachhaltigkeit als gegeben an, da der Platz genutzt und belebt wird. Die Menschen lassen sich auf ihm nieder und genießen die Atmosphäre, womit auch Wohlbefinden gewährleistet ist.⁵⁸³ Für En-

⁵⁷⁷ Interview Enninger, Z. 132–145.

⁵⁷⁸ Interview Hager, Z. 168–180.

⁵⁷⁹ Interview Nagler, Z. 143–151.

⁵⁸⁰ Interview Thieme, Z. 236–250.

⁵⁸¹ Interview Thieme, Z. 267–287.

⁵⁸² Interview Wolf, Z. 252–294.

⁵⁸³ Interview Danzinger, Z. 152–199.

ninger besitzt der Platz einen reichen Nutzungsmix – von der freizeitlichen Eispause bis hin zu politischen Demonstrationen. Als Begegnungsstätte verfügt der Ort nicht nur über kulturelle Nachhaltigkeit, sondern auch über eine hohe Aufenthaltsqualität.⁵⁸⁴ Hager wünscht sich einen würdigen Umgang mit dem Ort, an dem sich Renaissancebauten und mit dem Augustusbrunnen auch Welterbe befinden. Durch die mögliche Teilhabe der Bürgerschaft verfügt der Platz für sie aber durchaus über kulturelle Nachhaltigkeit und Wohlgefühlcharakter.⁵⁸⁵ Dennoch wird für Nagler die Geschichte der unterschiedlichen historischen, sichtbaren wie unsichtbaren Schichten nur unzureichend erklärt und vermittelt – so etwa die Tatsache, dass es sich bei dem heutigen, großen Platz um eine Art Kriegslücke handelt. Dies schmälert die kulturelle Nachhaltigkeit in seinen Augen stark. Wohlbefinden wird dagegen generiert, da der von historischen Gebäuden gerahmte Platz als unverzichtbarer Treffpunkt der Stadt fungiert.⁵⁸⁶ Auch Thieme hebt die Bedeutung als Treffpunkt und lebhafter Mittelpunkt hervor, der etwa durch Außengastronomie gesteigert wird und das Wohlbefinden erhöht.⁵⁸⁷ Seine kulturelle Nachhaltigkeit erhält er ihr zufolge durch seine Qualität als offener und öffentlicher, genutzter und bespielter Raum.⁵⁸⁸ Wolf bemerkt, dass die Freifläche durchaus ihre Qualitäten hat und Wohlbefinden vermitteln kann, jedoch schärfer definiert, besser strukturiert und geregelter bespielt sein müsste.⁵⁸⁹ Die Interviewten nehmen den Augsburger Rathausplatz also zusammenfassend als zentralen Platz Augsburgs wahr, der genutzt wird und funktioniert, ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit aufweist und Wohlbefinden generiert. Grundsätzlich stimmen die Interviewaussagen über den Augsburger Rathausplatz mit den ermittelten historisch-kulturellen Werten weitestgehend überein und bestätigen damit die ermittelten Wertigkeiten.

⁵⁸⁴ Interview Enninger, Z. 150–159.

⁵⁸⁵ Interview Hager, Z. 191–208.

⁵⁸⁶ Interview Nagler, Z. 157–189.

⁵⁸⁷ Interview Thieme, Z. 255–263.

⁵⁸⁸ Interview Thieme, Z. 306–324.

⁵⁸⁹ Interview Wolf, Z. 267–277.

Zusammenfassung

Der Platz liegt zentral in der Altstadt, die in ihrer Gesamtheit unter denkmalpflegerischem Ensembleschutz steht. Während Einzelgebäude am Platz, wie das Rathaus, der Perlachturm, der Neue Bau im Norden, das Stadtverwaltungsgebäude im Süden sowie ein Geschäftshaus im Westen, eingetragene Denkmale⁵⁹⁰ sind, ist der Augustusbrunnen im Nordosten des Platzes zudem Teil des UNESCO-Weltkulturerbes „Augsburger Wassermanagement-System“, sodass der gesamte Platz als umgebende Pufferzone noch einmal erhöhte Schutzwürdigkeit aufweist.⁵⁹¹ Das einzige erhaltene Gebäude an der Westseite des Platzes, das unter Denkmalschutz steht, befindet sich an der Adresse Unter dem Bogen 1.⁵⁹² Das dreigeschossige Giebelhaus mit Flacherker ist im Kern um 1554 entstanden.⁵⁹³ Bis in die Gegenwart ist der Platz Veranstaltungsort von zahlreichen Festen – vom Friedensfest bis zum Christkindlesmarkt. Der Rathausplatz dient in der Gegenwart zwar nicht mehr als Markt, Gerichtsstätte oder Ort der reichsstädtischen Regierung, er ist aber immer noch Sitz des Rathauses und der Kommunalverwaltung. Hier befinden sich die Touristeninformation und das Welterbe-Infozentrum, analog zur historischen Marktnutzung zudem auch Gewerbe und Gastronomie. Der Rathausplatz ist immer noch ein zentraler, repräsentativer und dadurch identitätsstiftender Stadtplatz, der von historischen Bauten gerahmt ist – das Renaissance-Rathaus und der Perlachturm dominieren den Ort und der Augustusbrunnen bietet einen wichtigen Orientierungspunkt. Der Rathausplatz

⁵⁹⁰ Das Rathaus besitzt die Litera D-7-61-000-824, der Perlachturm D-7-61-000-826, die angeschlossene Kirche St. Peter am Perlach D-7-61-000-825, der Neue Bau D-7-61-000-827 und der Augustusbrunnen D-7-61-000-823. Das Stadtverwaltungsgebäude im Süden trägt die Litera D-7-61-000-639.

⁵⁹¹ Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat: BayernAtlas. Augsburg, <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/?zoom=7&lang=de&topic=ba&bgLayer=luftbild_labels&E=639421.11&N=5357710.01&layers=6f5a389c-4ef3-4b5a-9916-475fd5c5962b,044eccef-ab23-478c-8f17-e2182559d036,d0e7d4ea-62d8-46a0-a54a-09654530beed,9d0e3859-be17-4a40-b439-1ba19b45fbb8&layers_opacity=0.55,0.85,0.8,0.45&catalogNo-des=11> (01.05.2023).

⁵⁹² Das Gebäude an der Adresse Unter dem Bogen 1 besitzt die Denkmallitera D-7-61-000-1035.

⁵⁹³ Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat: BayernAtlas. Augsburg. Bürgerhaus. Aktennummer D-7-61-000-1035 <<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?objtyp=bau&koid=110717>> (01.05.2023).

wird bis in die Gegenwart genutzt und belebt, er wird von Gastronomie und öffentlichen Events genutzt, zugleich finden auch Ereignisse wie Demonstrationen hier oft statt. Der Platz ist nicht begrünt und vor allem an seiner Ostseite auch nicht verkehrsberuhigt. Dennoch bestehen immer wieder Planungen, Teile des Rathausplatzes zu begrünen.

Zusammenfassend vereint der Rathausplatz von Augsburg als administrativ-repräsentativer Nukleus zahlreiche Funktionen und Wertigkeiten. Hier fanden wichtige historische Ereignisse statt. Der ganze Platz wird von den hochaufragenden Renaissancebauten des Rathauses und des Perlachturmes mit der angeschlossenen Kirche St. Peter beherrscht. Bis in die Gegenwart vermittelt der Platz noch die ursprüngliche Entstehung. Er ist ein unregelmäßiger, im Mittelalter entstandener Freiraum, in den mehrere Straßen aus allen Himmelsrichtungen einmünden. Der Rathausplatz kann sinnbildlich für die zahlreichen platzartigen Aufweitungen in der Altstadt stehen, die in der Reichsstadtzeit als Märkte dienten. Einen großen zentralen Marktplatz gab es dabei nie. Der Ort wurde um 1600 neugestaltet – jedoch nicht wie zeitgleich in Residenzstädten am Reißbrett, sondern vielmehr sukzessive durch jahrhundertelange Entwicklungen. Dies spiegelte die Regierungsform der freien Reichsstadt durch einen oligarchischen Rat und Patrizier. Ein radikales, konzentriertes Vorgehen im Stile von Fürsten und Landesherren war im Stadtstaat Augsburg nicht möglich. Dieses urbanistische Bau- und Umgestaltungsprogramm wurde für die Zeit um 1600 und vor allem nördlich der Alpen immer wieder als herausragend und einzigartig beschrieben.⁵⁹⁴ Die öffentlichen Räume dienten der prachtvollen Repräsentation, wurden zu bühnenartigen, theatralischen Stadträumen, deren Gebäude und Kunstwerke man „lesen“ konnte. Nach der mittelalterlichen Entstehung an einer Achse, die sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt, und der frühneuzeitlichen Umgestaltung sollte vor allem die Moderne wieder tiefgreifende Änderungen zeitigen. Der Platz ist in weiten Teilen von historischer oder nach historischem Vorbild rekonstruierter Architektur umgeben. Während wichtiger Markerbauten wie das Rathaus, der Perlachturm, der Neue Bau oder auch der Augustusbrunnen davor über die Jahrhunderte größtenteils in ihrer Form und sogar Funktion belassen wurden, wurden viele historische Gebäude, vor allem die Wohn- und Geschäftsgebäude im Westen, aber auch das Beckenhaus im Renais-

⁵⁹⁴ Heiß / Kirstein 1996, S. 29.

sancestil, beseitigt. Seinen stärksten Ausdruck findet dies in der Freifläche des Rathausplatzes selbst, für deren Schaffung die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, dann jedoch die bewusste Entscheidung des Nicht-Bebauens ausschlaggebend waren. Als neuralgischer Punkt inmitten einer seit Jahrhunderten lebendigen Großstadt ist der Rathausplatz immer ein Ort des Wandels und der gesellschaftlichen Aushandlung gewesen. Seine angemessene Gestaltung und Nutzung war, ist und wird auch weiterhin der Gegenstand von öffentlichen Diskussionen sein – ein Zustand, der eben typisch für Orte dieser Art ist und dem sich auch die Bewahrung oder Schaffung von historisch-kulturellen Werten immer wieder unterordnen müssen. Durch seine Größe, heterogene Nutzung und die Vielzahl an Gebäuden wurden also alle drei Modi – das Belassen, das Verändern und das Beseitigen – bei diesem zentralen öffentlichen Platz im Herzen einer Großstadt angewandt.

3.2.1.2 *Der Domvorplatz in Augsburg*

Der Augsburger Dom, seine bauliche Umgebung und der vorgelagerte Platz sind für die Stadt von herausragender topographischer, historischer und kulturgeschichtlicher Bedeutung. An diesem Ort lassen sich alle Epochen und Jahrhunderte der Stadtentwicklung beinahe emblematisch nachvollziehen und alle Stile der Kunstgeschichte architektonisch ablesen.

Der Augsburger Dom nimmt städtebaulich eine Schlüsselrolle in Augsburg ein. Das römische Lager, aus dem später das Municipium Aelium Augustum oder populärer Augusta Vindelicum hervorgehen sollte, zog spätestens um 15 nach Christus vom Wertachufer auf die höchste und darum hochwassersichere Erhebung zwischen den Flüssen Wertach und Lech um – dem Bereich des heutigen Domviertels. Als das Lager im Vierkaiserjahr 68/69 nach Christus zerstört wurde, war dies nur ein Katalysator für den Aufstieg der umgebenden, bereits florierenden Zivilsiedlung. Die alte Fläche des Militärgeländes – heute etwa unter dem Klostergarten von St. Stephan zu verorten – wurde planiert und zum Stadtzentrum ausgebaut. Das römische Augsburg erhielt rasch eine repräsentative Ausgestaltung mit Tempeln, Verwaltungsgebäuden, einer Markthalle und Thermen. Spätestens um 100 nach Christus avancierte die Siedlung zur neuen Provinzhauptstadt Raetiens und war mit geschätzten 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die mit Abstand größte Metropole

zwischen Donau und Alpen.⁵⁹⁵ Im Übergang von der Antike zum Mittelalter und auch im Zuge der voranschreitenden Christianisierung des späten Römischen Reiches entstanden am eigentlichen Stadtrand christliche Kirchenbauten.⁵⁹⁶ Ab dem frühen Mittelalter befand sich im Bereich des heutigen Augsburger Doms ein Bischofssitz – wenngleich der erste belegbare Bischof Wikterp erst im achten Jahrhundert wirkte.⁵⁹⁷ Die Römerstadt schrumpfte im Frühmittelalter auf eine Domburg zusammen, also einen Bereich, der noch einmal kleiner ist als das gegenwärtige Stadtviertel und wohl nur die direkte Umgebung der Domkirche umfasste. Nichtsdestotrotz bestand durch den Bischofssitz eine durchgehende und archäologisch mittlerweile auch belegbare Siedlungskontinuität von der Antike bis in das Mittelalter.⁵⁹⁸ Viele römische Gebäude und auch die Steinmauern wurden aufgegeben und für mittelalterliche Neubauten verwendet. Unter Bischof Simpert, heute ein Stadtheiliger und Bistumspatron, wurde um 800 nach Christus ein erster, karolingischer Dom erbaut.⁵⁹⁹ Unter Bischof Ulrich, einem weiteren Bistumspatron, wurde die Stadt in der Mitte des zehnten Jahrhunderts stärker befestigt, um sie gegen die Magyarenangriffe zu verteidigen. Einen Höhe- und Endpunkt stellte dabei die berühmte Schlacht auf dem Lechfeld von 955 dar, in der Ulrich als Stadtherr die Mauern so lange halten konnte, bis ein vom ostfränkischen König Otto angeführtes Heer die Magyaren vor der Stadt vernichtend schlagen konnte. Es folgte eine Ära des Friedens und der Stabilität für Mitteleuropa. Die zivile Bebauung in Augsburg wuchs daraufhin über die alte Domburg hinaus und es entstand ein neues politisches und wirtschaftliches Zentrum rund um den späteren Rathausplatz. Zeitgleich erfolgten zahlreiche Kirchengründungen mit angegliederten Gebäuden und Gehöften.⁶⁰⁰ Im Laufe des Mittelalters wuchsen diese verschiedenen kleinen Siedlungszentren zusammen und wurden im hohen Mittelalter durch eine alles umfassende Stadtmauer umgeben, welche die Topographie der Stadt bis weit in das 19. Jahrhundert hinein bestimmen sollte.⁶⁰¹ Der Bereich um den Augsburger Dom stellt also einen kulturhistori-

⁵⁹⁵ Bakker 1984, S. 31–50.

⁵⁹⁶ Groll Lage 2014, S. 19–20.

⁵⁹⁷ Groll Bistum 2014, S. 11–12.

⁵⁹⁸ Roeck 2005, S. 27–29.

⁵⁹⁹ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 50–51.

⁶⁰⁰ Kreuzer 1984, S. 15–20.

⁶⁰¹ Kießling 1987, S. 12–31.

schen Nukleus dar, einen Mittler zwischen Antike und Mittelalter und ein Symbol der durchgehenden Siedlungskontinuität, der Ethnogenese, des Kulturtransfers und zugleich der Christianisierung des süddeutschen Raumes.

Bevor man sich den historischen Wertigkeiten des konkreten Domvorplatzes⁶⁰² widmet, ist es wichtig, auch die umgebenden Gebäude und ihre Baugeschichten zu betrachten, da sie ganz entscheidend zur Wirkung und Historizität des Platzes beitragen. Namentlich sind dies neben der Domkirche die ehemalige barocke Fürstbischöfliche Residenz mit dem davorliegenden Fronhof, eine Häuserzeile von Wohngebäuden im Süden, von denen vor allem der Burggrafenturm am westlichen Ende und das etwas zurückgesetzte Peutinggerhaus jenseits der PeutingerstraÙe herausstechen.⁶⁰³ Zuletzt sei noch das neue Bischofshaus genannt, das hinter dem StraÙenzug des Hohen Weges den Platz im Osten abschließt.⁶⁰⁴ Im Norden schließt direkt an den Dom das Diözesanmuseum St. Afra an, das vom Platz aus nicht zu sehen ist, jedoch baulich mit der Domkirche und deren Kreuzgang eng verbunden ist. Der Betrachtung weitestgehend entzogen werden die historischen Wohngebäude im Süden des Platzes und in der Domkurve.

Die kulturgeschichtliche Vielgestaltigkeit des Platzes setzt sich auch im Inneren der Domkirche kongenial fort. Vom 807 geweihten, karolingischen Ursprungsbau, dem „Simpertdom“, sind nur noch Spolien in der inneren Krypta erhalten. Diese ist gleichzeitig auch der bis in die Gegenwart erhaltene Teil des um 1000 fertig gestellten Nachfolgebaus⁶⁰⁵, der jedoch bis heute den Kern des Doms bildet.⁶⁰⁶ Herausragende kunsthistorische Zeugnisse sind die fünf romanischen Prophetenfenster, Teil des ältesten erhaltenen Glasgemäldezyklus der Welt. Sie werden in das 11. Jahrhundert datiert.⁶⁰⁷ Das Portal befindet sich heute im benachbarten Diözesanmuseum St. Afra. Im 14. Jahrhundert erfolgte ein groß angelegter Umbau im gotischen Stil – Baubeginn war 1325, das Nordportal war 1343, das Südportal 1360 fertig, um 1356 begann man den Ostchor, der das romanische Kirchenschiff⁶⁰⁸ bis heute überragt. Die bis dahin

⁶⁰² Siehe Abb. 9 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁰³ Siehe Abb. 7 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁰⁴ Siehe Abb. 10 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁰⁵ Kluge 2014, S. 31–43.

⁶⁰⁶ Die Krypta wurde im 12. Jahrhundert noch einmal erweitert, vgl. Schmid 2013, S. 4–6.

⁶⁰⁷ Schmid 2015, S. 9–17.

⁶⁰⁸ Kluge 2014, S. 31–44.

gewestete Kirche war nun geostet, der 1431 geweihte Chor und der Hochaltarraum befanden sich also nun im Osten.⁶⁰⁹ Der gotische Anbau war letztendlich auch ein Politikum in der damaligen Reichsstadt Augsburg. Der Bischof und der Stadtrat waren zwei getrennte politische Instanzen innerhalb der Stadtmauern. Das Domkapitel geriet im späten Mittelalter politisch immer mehr ins Hintertreffen und musste Rechte und Privilegien an den erstarken Rat der sich herausbildenden freien Reichsstadt Augsburg abgeben. Die neuen Formen der Gotik boten einen Anlass zur Repräsentation, wenngleich auch Macht und Geld fehlten, um die Hauptkirche komplett zu erneuern. Der kostengünstigere Anbau wurde dann auf dem heutigen Hohen Weg ausgeführt, der damals wie heute die zentrale Verkehrsachse vom Norden nach Süden war.⁶¹⁰ Der Verkehr musste fortan eine Kurve um das Halbrund nehmen – für den Rat der Stadt ein Affront. Die Bürgerschaft erstritt sich das Wegerecht: Offizielle durften Wagen und Pferde durch das gotische Nord- und Südportal der Kirche ziehen und sie dabei durchqueren. Dies war ein symbolischer politischer Schlagabtausch; ob dann von diesem verliehenen Recht auch Gebrauch gemacht wurde, ist bis heute historisch umstritten.⁶¹¹ Bis in die Gegenwart bildet der Ostchor mit seinem Kapellenkranz aber einen Blickpunkt, der vom Rathausplatz im Süden zu sehen ist und den bis dahin gerade verlaufenden Straßenraum gewissermaßen blockiert. Im Jahr 1537 erfolgte ein reformatorischer Bildersturm.⁶¹² Nach barocken Überformungen⁶¹³, von denen heute vor allem die stuckierte Marienkapelle erhalten ist, wurde die Kirche Mitte des 19. Jahrhunderts wieder „purifiziert“ und damit im Sinne der Neugotik umgestaltet.⁶¹⁴ 1934 erfolgte eine weitere Rückführung in einen – vermeintlichen – mittelalterlichen Zustand, beispielsweise wurden hierbei auch mittelalterliche Fresken und Mäanderfriese wieder freigelegt. Die neugotische Ausstattung wurde reduziert oder angepasst.⁶¹⁵ Der Dom überlebte den Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschädigt.⁶¹⁶ Auch im 20. und 21. Jahrhundert

⁶⁰⁹ Kah 2014, S. 71–78.

⁶¹⁰ Häußler 2000, S. 142–144.

⁶¹¹ Scherer 1965, S. 41–56.

⁶¹² Groll 2006, S. 98–99.

⁶¹³ Heiß 2009, S. 12–25.

⁶¹⁴ Klotz Regotisierung 2014, S. 187–203.

⁶¹⁵ Klotz Purifizierung 2014, S. 221–231.

⁶¹⁶ Ansbacher 2019, S. 489–514.

erfolgten neben Renovierungen auch weitere Umbauten – beispielsweise erhielt der Dom 1962 einen neuen Hauptaltar, im Jahr 2000 ein neues Bronzeportal und 2010 schließlich neue Glasgemälde im Westchor.⁶¹⁷ Zusammengefasst befinden sich im Dom mit seinen zahlreichen Kapellen, dem Kreuzgang, aber auch in den beiden Chören, der Krypta und in den Seitenschiffen wertvolle Kunstwerke vom frühen Mittelalter bis in die jüngste Gegenwart – sogar ein in einen Pfeiler verbauter römischer Grabstein wurde freigelegt und kündigt von den römischen Ursprüngen der Stadt und dem mittelalterlichen „Recycling“ ihrer Gebäude.

Baulich und historisch eng mit der Domkirche verbunden ist die ehemalige Bischofspfalz, die sogenannte Fürstbischöfliche Residenz, die seit 1817 die Regierung von Bayerisch-Schwaben beherbergt. Von diesem Gebäude regierte der Bischof sein Herrschaftsterritorium, das Hochstift Augsburg sowie das Bistum Augsburg.⁶¹⁸ Der Komplex wuchs im Mittelalter aus drei einzelnen Gebäudezeilen zusammen. Bis heute erhalten hat sich der mittelalterliche Pfaltzturm, der um 1508 noch einmal erhöht wurde.⁶¹⁹ Im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude bereits im Inneren verbunden, bevor es dann vom Baudirektor Gabriel de Gabrieli auch äußerlich in den Formen des Barock vereinheitlicht wurde. Nach diesen Umbauten um 1750 wurde zwischen 1784 und 1798 nach einem Besuch des Papstes Pius VI. noch ein prachtvolles Prunkportal angefügt. Im Südwesten, abseits des Domvorplatzes, entstanden bis 1744 noch der Hofgarten und bis 1902 weitere Anbauten. Besonders hervorzuheben ist hierbei das Bischöfliche Ordinariat, das 1898 im Stil des Neobarock erbaut wurde und die barocke Residenz baulich mit dem romanischen Westchor der Domkirche verband.⁶²⁰ Im Inneren des Gebäudes erhielten sich unter anderem ein repräsentativ ausgestaltetes barockes Treppenhaus mit Gemälden und ein Rokokosaal.⁶²¹

Der Residenz vorgelagert befindet sich der Fronhof, der nicht zuletzt durch die sogenannte Römermauer etwas vom restlichen Domvorplatz im Osten abgeschnitten ist.⁶²² Er diente seit dem Mittelalter als Turnier- und Exerzier-

⁶¹⁷ Schmid 2013, S. 10–11.

⁶¹⁸ Groll Bistum 2014, S. 11–18.

⁶¹⁹ Groll Lage 2014, S. 19–30.

⁶²⁰ Chevalley 1995, S. 519–520.

⁶²¹ Beseler / Gutschow 2000, S. 1338.

⁶²² Siehe Abb. 8 im Abbildungsverzeichnis.

platz, als Fest- und Versammlungsort sowie teilweise auch als Friedhof des Doms.⁶²³ Als Erinnerungsort sind Residenz und Fronhof damit ein kulturgeschichtlich bedeutsames Ensemble für die politische und religiöse Geschichte Europas. Nach der Mediatisierung und Säkularisation geriet der ehemalige Stadtstaat Augsburg an Bayern, und der Fronhof bis zum Hohen Weg wurde nach 1806 zu einem Paradeplatz umgestaltet, wofür zahlreiche Gebäude abgetragen wurden. Die abgegangenen Bauten am Domvorplatz beziehungsweise im Areal des dort gelegenen Domfriedhofs umfassten die Finstere Gräd, einen gedeckten Gang, der eine Friedhofsbegrenzung bildete und dessen Verlauf heute durch die Römermauer⁶²⁴ nachgeahmt wird, daneben die Lang- und die Langemantel-Kapellen sowie die Dreikönigkapelle, die Pfarrkirche St. Johann und die Ostmauer des Friedhofs. Auch das bischöfliche Spital, das Kapellhaus und einige Benefiziathäuser wurden abgerissen.⁶²⁵ Hierbei wurde eine große Menge an historischer Bausubstanz und Ausstattung des Mittelalters und der frühen Neuzeit zerstört; die über Jahrhunderte gewachsene Platzgestalt wurde massiv verändert – vor allem durch die Entfernung der Ostmauer und der vom Hohen Weg aus sichtbaren Dompfarrei St. Johann und der Dreikönigskapelle. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1871 wurde 1876 ein Sieges- und Friedensdenkmal mit einer bronzenen, antikisierenden Kriegerfigur errichtet. Der Stadtmagistrat beschloss dann 1878 die Umgestaltung der Freifläche in eine öffentliche Parkanlage.⁶²⁶ Heute befindet sich zudem ein moderner Kinderspielplatz neben dem Friedensdenkmal. Der schmiedeeiserne Gitterzaun des Fronhofes wurde um 1770 von Michael Endres geschaffen und 1956 am Burggrafenturm angebracht. Das Gitter stammte ursprünglich aus der Schüleschen Kattunmanufaktur im Osten der Stadt, der ersten Kattunmanufaktur Festlandeuropas.⁶²⁷ Daneben befinden sich noch zwei kleinere Denkmäler der jüngeren Vergangenheit vor dem Dom. Auf dem Fronhof, nahe des Gitters, wird mittels einer Stele dem im

⁶²³ Der römisch-deutsche König und Kaiser wurde bei Besuchen in Augsburg oftmals hier empfangen und beherbergt. Auch die *Confessio Augustana*, bis heute das Bekenntnis aller lutherischen Kirchen weltweit, wurde in der Residenz und auf dem davorliegenden Fronhof übergeben und verkündet, vgl. Häußler 2000, S. 144–145.

⁶²⁴ Siehe Abb. 11 im Abbildungsverzeichnis.

⁶²⁵ Chevalley 1995, S. 537–542.

⁶²⁶ Scherer 1965, S. 134–144.

⁶²⁷ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 126.

Domviertel aufgewachsenen Stadtsohn Leopold Mozart und seinem berühmten Sohn Wolfgang Amadeus gedacht.⁶²⁸ Sie wurde 1991 zum 200. Todestag des berühmten Komponisten durch die Mozartgemeinde Augsburg gestiftet.⁶²⁹ Auf dem Domvorplatz im Westen befindet sich eine weitere kleine Stele, die dem pazifistischen Priester Max Josef Metzger gedenkt, der sein Christkönigsinstitut in Meitingen unweit Augsburgs gründete und 1944 von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde.⁶³⁰ An die vier historischen, heute nicht mehr erhaltenen Kirchen und Kapellen auf dem Domvorplatz erinnert heute eine Gedenktafel. Die nur wenige Jahre nach der Lechfeldschlacht im 10. Jahrhundert erbaute und mehrmals umgestaltete Johanniskirche wurde 1809 abgerissen, um einen Paradeplatz anzulegen. Ähnliches geschah mit der Dreikönigskapelle von 1357, der Johann-Nepomuk-Kapelle von 1512 und der Matthäuskapelle von 1513.⁶³¹

Von den zahlreichen umgebenden Wohnhäusern, die teilweise in ihren Kernen bis auf das Mittelalter zurückreichen, sind vor allem der Burggrafenturm und das Peutingerhaus aufgrund ihrer hinzukommenden historischen Bedeutung emblematisch herauszuheben. Hier residierte mit dem Burggrafen der höchste Beamte der Burgstadt – in der florierenden Handelsmetropole und Reichsstadt des späten Mittelalters aber ein zunehmend entmachtetes Amt. Im Jahr 1507 erfolgte ein turmartiger Neubau, der vor allem durch seine oktogonalen Erker und sein offenes Gewölbe im Erdgeschoss auffällt, in das nach dem Zweiten Weltkrieg ein Denkmal für vermisste Soldaten integriert wurde. Nach 1806 fiel das Gebäude an Bayern. Es wurde im Laufe der Zeit von unterschiedlichen Behörden genutzt, seit 1977 befindet sich hier die Sektion Augsburg des Deutschen Alpenvereins. Der ehemalige Burggrafenturm in der Peutingerstraße 24 gehört damit zu den prägnanten Resten der mittelalterlichen Bischofspfalz. An der Straßenfront ist ein großer Wappenstein des Bischofs Friedrich von Hohenzollern, bezeichnet mit 1492, angebracht. Im Nebengebäude, der Peutingerstraße 25, befand sich das Fürstbischöfliche Kastenamt. Das spätmittelalterliche, traufseitige Gebäude verfügt ebenfalls über einen Hohenzollern-Wappenstein.⁶³² Einige Gebäude weiter befindet

⁶²⁸ Häußler 2014, S. 92.

⁶²⁹ Metzger 2008, S. 106–107.

⁶³⁰ Schmid 2013, S. 3.

⁶³¹ Häußler 2014, S. 90–91.

⁶³² Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 126.

sich das Peutingerhaus. Der berühmte Humanist und Gelehrte Konrad Peutinger erwarb das großzügige mittelalterliche Anwesen um 1515 und entfaltete dort ein reges Geistesleben. Er sammelte Schriftstücke, antike Monumente und Kunstobjekte. Zugleich empfing er berühmte historische Persönlichkeiten, wie den Reformator Martin Luther. Von den reichen Depots sind heute nur noch in der Tordurchfahrt eingemauerte, teilweise verwitterte Grabmonumente aus der Römerzeit erhalten. Im hinteren Gebäude befindet sich auch eine hebräische Steintafel. Um 1750 wurde das Anwesen barockisiert, die Fassade wurde zum heutigen Bild vereinheitlicht.⁶³³

Am Ostende des Domvorplatzes befindet sich das Bischofshaus, die heutige Residenz des Augsburger Bischofs. Das Barockgebäude mit repräsentativer Fassade und Zwerchhausgiebel wurde 1761 ursprünglich als Domkustodie geschaffen, bis der Bischof Anfang des 19. Jahrhunderts hierhin umzog. Auf den mittelalterlichen Gebäudekern des Nordflügels, die römischen Spuren, die bei Ausgrabungen gemacht wurden, sowie die auf einem Vorgängerbau errichtete neuromanische Kapelle im Innenhof sei ebenfalls verwiesen. Das Bischofshaus mit seinen zahlreichen historischen Schichten und Umbauten steht dabei sinnbildlich für die anderen Wohnbauten im Domviertel, dem seit der römischen Antike durchgehend besiedelten und damit ältesten Teil der Stadt Augsburg.⁶³⁴ Das direkt nördlich an den Dom anschließende Diözesanmuseum St. Afra ist das zentrale Museum des Bistums und präsentiert seit dem Jahr 2000 sakrale Kunst aus fast zwei Jahrtausenden. Dabei nutzt es teils neue Räumlichkeiten, aber auch historische Bausubstanz des ehemaligen Domklosters. Neben zahlreichen bedeutenden Kunstgegenständen nimmt vor allem die Präsentation des originalen Bronzeportals aus dem 11. Jahrhundert eine zentrale Stelle in der Präsentation ein.⁶³⁵

Der Domvorplatz umfasst neben seinen Freiflächen und Grünanlagen sowie den bereits genannten drei Denkmälern vor allem die Römermauer, das Archäologische Fenster und den Dombrunnen. Während des Mittelalters und nachfolgend der Frühen Neuzeit setzte sich das Areal um den Fronhof aus zahlreichen Gebäudeflügeln mit Verwaltungs- und Wohnräumen, Kapellen sowie Stallungen zusammen. Im Lauf der Jahrhunderte wurden hier Feste, Tur-

⁶³³ Gairhos 2008, S. 114.

⁶³⁴ Hagen / Wegener-Hüssen 1994, S. 248.

⁶³⁵ Stadt Augsburg 2018, S. 13–14.

niere und Verkündungen abgehalten. In der Barockzeit, zwischen 1680 und 1785, wurden mehrere Neu- und Umbauten vorgenommen. Nach der Mediatisierung um das Jahr 1806 wurde die Freifläche zu einem Parade- und Exerzierplatz umgebaut, sodass auch eine große Menge an historischer Bausubstanz abgetragen wurde – vor allem im Südosten. Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Ort in einen öffentlichen Park umgestaltet. Im Jahr 1930 wurden bei archäologischen Ausgrabungen die Fundamente der ehemaligen Kirche St. Johannes sowie ein darunter liegendes römisch-antikes Repräsentationsgebäude freigelegt und als Archäologisches Fenster belassen. Zeitgleich wurde auch der Bau eines neuen, jedoch aus Geldmangel kostengünstigen Kriegerdenkmals erwogen, welches gleichzeitig die Neuordnung des Domvorplatzes rahmen und betonen sollte. Der Architekt Thomas Wechs plante, den Bereich von dem romanischen Teil der Domkirche sowie den nach Osten ausgerichteten Chor aus der Gotik durch Mauern in zwei gefasste Platzsituationen zu fassen, um damit auch an die 1808 abgerissenen Domfriedhofsmauern zu erinnern. Das Domkapitel äußerte Bedenken, sodass Wechs eine weitere Skizze anfertigte. Durch die niedrigeren Mauern eröffneten sich Blickachsen zum Fronhof und zu der ehemaligen Residenz. In einem dritten Entwurf verzichtete Wechs schließlich ganz auf die Mauerzüge und setzte an ihre Stelle drei Inschriftensteine. Der romanische und der gotische Teil des Doms wurden in dieser Idee durch eine Treppe voneinander getrennt. Zudem projektierte er ein Wasserbassin und einen Gedächtnisraum im Norden. Keine dieser Planungen kam zur Ausführung, sie können aber gleichsam als Vorarbeiten für die Entwürfe nach dem Zweiten Weltkrieg gelten.⁶³⁶ Der Augsburger Stadtbaurat der Nachkriegszeit, Walther Schmidt, plante um 1954 ebenfalls zwei Mauerzüge in Anlehnung an den historischen Friedhof. Schließlich wurde allein die westliche Mauer errichtet, die sogenannte Römermauer. Durch sie konnten die historischen Schichten des Ortes sowie zumindest teilweise der bauhistorische Kontext in zeitgenössischer Formensprache vermittelt werden.⁶³⁷ Im Jahr 1983 wurde durch Hans Engel und Frieder Pfister eine Terrassengestaltung vor dem Südportal der Kirche entworfen, die damit das leicht abfallende Terrain durch eine Freitreppe und eine Brüstung bühnenähnlich gestaltete.⁶³⁸ Drei Jahre später gestaltete der Künstler Josef Henselmann

⁶³⁶ Lutz 2005, S. 162–164.

⁶³⁷ Nagler Domvorplatz 2016, S. 18.

⁶³⁸ Nagler Domvorplatz 2016, S. 18.

einen Brunnen mit drei Bronzefiguren der Bistumspatrone Simpert, Ulrich und Afra.⁶³⁹ Die Römermauer im Westen wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts neu konzipiert und präsentiert Grabmale, Inschriften, Reliefs sowie antike Architekturteile.⁶⁴⁰

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Betrachtet man diesen reichhaltigen historischen Bestand, so ergeben sich zahlreiche historische Werte – sowohl an den einzelnen Elementen und Gebäuden als auch am gesamten Platz. Der epistemische Wert ist mehr als gegeben – in den historischen Archiven des Bistums oder auch im Stadtarchiv sind die Bauphasen bildlich wie schriftlich gut dokumentiert. Ähnlich wie beim Rathausplatz liegt auch beim Domvorplatz eine außerordentlich gute Dokumentation über die Jahrhunderte vor – von archäologischen Quellen, die bis in die römische Antike zurückreichen, bis hin zu Archivgut und Bildmaterial, künstlerischen Aufarbeitungen, Architekturzeichnungen und -modellen, bürokratischen Plansätzen und Fotografien. Unter den relevanten regionalen Archiven ist hierbei das Archiv des Bistums Augsburg besonders hervorzuheben. Das historische Wissen wird auch vor Ort anhand von Informationstafeln wiedergegeben. Auch lokaler Wert ist überreich vorhanden: Seit 2000 Jahren ist der geographische Ort gleichgeblieben und sein Genius Loci wurde durch zahlreiche kunsthistorische Stile und Bauphasen angereichert. Die Entwicklung vom Standort eines römisch-antiken Repräsentationsgebäudes zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kathedrale fand an diesem Ort statt und ist durch verschiedene Artefakte, Relikte, Gebäude und Bauphasen auch direkt lokal und am authentischen Ort ablesbar, wenngleich die historischen Funktionen wie Fronhof, Friedhof und Paradeplatz heute nicht mehr konkret vorliegen. Darum ist auch die Zugänglichkeit des einstmals eher geschlossenen Areals in der Gegenwart sehr viel höher als im Mittelalter oder der frühen Neuzeit.

⁶³⁹ Heiß 2008, S. 104.

⁶⁴⁰ Gairhos Römermauer 2008, S. 104–105.

Von der ursprünglichen Materie und Bausubstanz ist trotz zahlreicher Umbauten und Abrisse noch immer – eigentlich ebenfalls aus jeder Epoche von der Antike bis zur Gegenwart – viel erhalten, sodass auch ein relativ großer materieller Wert vorliegt. Natürlich erfuhr der Platz als eines der wichtigsten religiösen Zentren der Bischofs- und späteren Reichsstadt Augsburg über die Jahrhunderte auch immer wieder An- und Umbauten, bei denen immer wieder auch Gebäude oder Teile davon abgerissen wurden. Wenngleich der Sakralbau in weiten Teilen belassen wurde, wie er über die Jahrhunderte heranwuchs, so wurde er doch immer wieder auch verändert. Das im 19. Jahrhundert und dann restlos in den 1920ern vom Putz befreite, romanische Kirchenschiff im Westen zeigt heute sein Ziegelmauerwerk, das jedoch ebenso wie die Strebeböfeler ergänzt und renoviert wurde. Im Querhaus sind der 1340 erfolgte Einbau des Maßwerkfensters, die originalen Bruchsteinbereiche sowie Ziegelergänzungen auszumachen. Noch stärker setzt sich dieses Prinzip auf dem umgebenden Platz fort. Hier wurden die kleineren Bauten nicht nur immer wieder angepasst, sondern – vor allem im Bereich des eigentlichen Platzes – auch beseitigt sowie nachträglich und in Teilen wieder ergänzt oder sichtbar gemacht. Als eine baugeschichtliche Ergänzung zur Römermauer dient auch der direkt anschließende Durchgang zwischen Dom und Ordinariat zur nördlich verlaufenden Kornhausgasse. Dort ist am Nordquerhaus die ottonische Bruchsteinmauer mit ihren unterschiedlich großen, meist auch römisch-antiken Steinquadern zu erkennen. Ebenso lassen sich hier neben dem heutigen, aus der Gotik stammenden Giebel die Giebelumrisse von 1000 und von 1178 ausmachen.⁶⁴¹ Die größten Abbrüche fanden schließlich im frühen 19. Jahrhundert statt, im Zuge derer Sakral- wie auch Profanbauten zugunsten einer neuen Platzgestaltung weichen mussten. Die Gebäude um den Platz waren lange in der Zeit und blicken auf eine teilweise jahrhundertealte Geschichte zurück. Dies trifft für den romanischen Westchor und die barock überformte Residenz ebenso zu wie für die Römermauer aus den 1950er-Jahren oder den Dombrunnen von 1985. Somit liegen alle nicht reproduzierbaren historischen Werte beim Augsburger Domvorplatz trotz der zahlreichen Überformungen, Abrisse und Schichtungen im Übermaß vor.

⁶⁴¹ Schmidt 2013, S. 12.

Hinzu kommen noch die ästhetischen und idealistischen Qualitäten. So muss man wohl dem neubarocken Ordinariat, das direkt an die barocke Residenz angebaut wurde, ästhetischen Wert zusprechen. Der im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten Purifizierung der Bausubstanz und der Rückführung auf einen angeblich mittelalterlichen Originalzustand kann man idealistischen Wert zuordnen, da diese Vorgänge die Ideen und Formen des Mittelalters zwar zum Vorbild nehmen, sie aber gleichzeitig zeitgemäß umformen, abwandeln und interpretieren. Auch in diesem Vorgang, der die überkommene und originale Materie der Barockisierungen wie zum Beispiel Stuck und Architekturelemente beseitigte, liegt wiederum Wert. Die Purifizierungen künden vom Geschmack und dem Umgang mit Kulturerbe im Zeitalter des Historismus und der sich anbahnenden Denkmaldiskussion im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Als solcher Wert müssen sie – geht man von einem erweiterten Verständnis von historisch-kultureller Authentizität aus – gleichrangig mit römischen Spolien und mittelalterlicher Sakralarchitektur gesehen werden. Einen tiefergehenden ästhetischen oder idealistischen Wert maß man indes dem eigentlichen Platz weniger zu. Der Fronhof und der vorgelagerte Friedhof wurden zu einem Paradeplatz und schließlich zu einer Parkanlage, die mittlerweile ebenfalls seit vielen Jahrzehnten einen wertvollen Beitrag zur innerstädtischen Erholung leistet.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Enninger beschreibt den Ort als kirchlich geprägtes und schön gestaltetes Ensemble, das schützenswert ist und als Teil der Stadt verstanden und dementsprechend weiterentwickelt werden muss.⁶⁴² Hager betont ebenfalls die verschiedenen Zeitschichten und die Mischung aus Objekten, die einen großen Aussagewert und eine hohe Bedeutung besitzen.⁶⁴³ Auch Nagler hält die gewachsene Umgebung für charak-

⁶⁴² Interview Enninger, Z. 173–183.

⁶⁴³ Interview Hager, Z. 215–228.

teristisch und verweist auf die extreme stadtgeschichtliche Bedeutung, die sich eben gerade an den verschiedenen, teilweise offen gelegten Schichten und Spuren offenbare.⁶⁴⁴ Thieme hebt die kirchliche Prägung des Ortes hervor, die auch das gesamte umliegende Viertel prägt und in deren Kontext man den Platz eben auch sehen und bewerten muss.⁶⁴⁵ Wolf sieht in erster Linie die signifikante und mit positiver Konnotation verbundene Funktion des Domvorplatzes als Bestandteil des sakralen Zentrums der Bischofsstadt Augsburg, ferner seine Bedeutung in städtebaulicher und architektonischer Hinsicht. Als markant hervorgehobener Standort an der Altstadtachse spiegelt der Domvorplatz das urbanistische Gesamtkonzept, durch die öffentlich präsentierten baulichen Relikte die – zumindest partiell dargestellte – Entstehungsgeschichte der Bischofskirche wie der frühen Architekturgeschichte der Stadt Augsburg.⁶⁴⁶ Die Interviewten erkannten den Platz im Vorfeld der Augsburger Hauptkirche als einen Ort, der durch seine Geschichte und Bedeutungen, aber auch durch seine heutige Ruhe und Begrünung kontemplativ wirkt. Die historisch-kulturellen Werte werden abermals nicht direkt mit dem Vokabular der Methode benannt, aber durchaus von den Interviewten erkannt und in anderen Worten beschrieben.

Durch den Charme und die Aufenthaltsqualität, so Enninger, wird der Ort von Touristinnen und Touristen sowie Bewohnerinnen und Bewohnern gut angenommen, weshalb sowohl kulturelle Nachhaltigkeit vorliegt als auch das Wohlbefinden gesteigert wird. Hierbei tut es für ihn keinen Abbruch, dass der Platz heute veränderte Nutzungen besitzt, jedoch könnten der kontemplative Aspekt und die Beziehung zur Kirche mehr gestärkt werden.⁶⁴⁷ Hager misst dem Ort einen hohen Wohlfühlcharakter zu. Die heterogene Bebauung wird durch die Einfassung mit Bäumen ergänzt und erschafft ihrer Meinung nach einen sehr angenehmen und auch kulturell nachhaltigen Platz.⁶⁴⁸ Nagler zufolge variiert die Bedeutung des Ortes je nachdem, wer ihn besucht. Die Grünfläche generiert Wohlbefinden, aber es ist für ihn fraglich, inwieweit sich Bewohnende wie auch Besuchende tief mit der Geschichte auseinandersetzen. Durch die zahlreichen sichtbaren Schichten besitzt der Platz aber auch

⁶⁴⁴ Interview Nagler, Z. 195–233.

⁶⁴⁵ Interview Thieme, Z. 345–352.

⁶⁴⁶ Interview Wolf, Z. 231–247.

⁶⁴⁷ Interview Enninger, Z. 187–208.

⁶⁴⁸ Interview Hager, Z. 215–226.

für ihn eine hohe kulturelle Nachhaltigkeit und ist zugleich ein mustergültiges Beispiel dafür, was er an Augsburg insgesamt schätzt: das bunte Nebeneinander von Epochen und Stilen.⁶⁴⁹ Für Thieme ist der Domvorplatz ebenfalls kulturell nachhaltig, wenngleich sie ihn nicht so fest im Bewusstsein verankert sieht wie etwa den Rathausplatz. Das Gesamtensemble mit seinen Bauten, den Grünflächen und der reduzierten Verkehrsführung, die eigentlich nur über den Hohen Weg im Osten erfolgt, erschaffen einen Ort, der ihr zufolge zum Wohlbefinden beiträgt.⁶⁵⁰ Für Wolf ist der Dom ein interessantes Wahrzeichen, das vor allem aufgrund seiner langen Baugeschichte ein wichtiges Kennzeichen für die Stadt ist. Der Domvorplatz bezieht seine Daseinsberechtigung und seine positive Wirkung aber auch aus seiner Rolle als geistiges Zentrum der Bischofsstadt Augsburg.⁶⁵¹ Die Interviewten stellten für den Augsburger Domvorplatz allgemein eine vielseitige Nutzung fest, die sich nicht nur auf die kirchlichen Aspekte beschränkt. Die Heterogenität setzt sich zudem in den historischen Schichten und kunsthistorischen Stilen fort. Das vorliegende Wohlbefinden und die kulturelle Nachhaltigkeit wurden allgemein als sehr hoch eingeschätzt. Mehr noch als beim Rathausplatz erkannten die Interviewaussagen über den Augsburger Domvorplatz die Vielzahl an historisch-kulturellen Werten an und deckten sich somit abermals in weiten Teilen mit den Ergebnissen.

Zusammenfassung

Der Augsburger Domvorplatz befindet sich im Norden der heutigen Innenstadt und liegt zentral im Domviertel. Bezüglich des Denkmalstatus gilt Ähnliches wie beim Rathausplatz: Der Ort befindet sich in der in seiner Gänze unter Ensembleschutz stehenden Altstadt, und zahlreiche Einzelgebäude rund um den Platz stehen unter Denkmalschutz – der Dom samt Anbauten, die ehemalige Bischofsresidenz im Westen, aber auch die meisten Wohngebäude, die im Süden und Osten den Platz rahmen. Auch die Römermauer und das Archäologische Fenster sind Denkmale.⁶⁵² Der Domvorplatz entstand am

⁶⁴⁹ Interview Nagler, Z. 195–233.

⁶⁵⁰ Interview Thieme, Z. 345–389.

⁶⁵¹ Interview Wolf, Z. 231–247.

⁶⁵² Der Dom besitzt die Denkmallitera D-7-61-000-238, das benachbarte Ordinariat im Westen die D-7-61-000-274, die Residenz D-7-61-000-277 und die Toreinfriedung D-7-61-000-281.

Rand der Römerstadt, war ein früher Bischofssitz und wichtiger Ort in Augsburg, der zugleich für die antik-mittelalterliche Siedlungskontinuität und die Christianisierung stehen kann. Er ist immer noch Sitz des Bischofs und der bischöflichen Verwaltung, zugleich aber auch Standort der säkularen Regierung von Schwaben. Als grüner und ruhiger, zudem nur am östlichen Rand von Verkehr betroffener Platz erfüllt er eine wichtige Rolle als Entspannungsort in der Innenstadt. Seine historischen Nutzungen als katholischer Friedhof, bischöflicher Fronhof, mittelalterlicher Turnierplatz oder königlich-bayerischer Paradeplatz erfüllt der Platz nicht mehr.

Die vom Domplatz aus wahrnehmbaren historischen Signifikanten und Elemente sind zusammengefasst vielgestaltig. An der Domkirche kann man die Höhenunterschiede und die Fassadengestaltung der Bauphasen erkennen. An der zum Platz gewandten Fassade könnte man zwei zentrale Kunstwerke des Doms – die Prophetenfenster und das Bronzeportal – auch direkt am Domvorplatz und damit im öffentlichen Raum sichtbar machen, die sonst nur vom Inneren der Kirche beziehungsweise vom benachbarten Diözesanmuseum aus, in dem das Portal gelagert wird, erfahrbar sind. Dies muss nicht zwingend durch direkten Blickkontakt oder originale Materie erfolgen, sondern könnte auch durch Infotafeln bewerkstelligt werden. Ähnlich wie beim gotischen Südportal, dessen Originalfiguren im inneren Eingangsbereich verwahrt werden, ließe sich zwar auch im Türrahmen des romanischen Bronzeportals nachträglich noch eine Replik anbringen. Man entschied sich jedoch 2001 für ein neues sakrales Kunstwerk, das sogenannte Brautportal, ausgeführt durch den Künstler Max Faller. Es zeigt in 28 Bildern ebenfalls Szenen aus der Bibel. Hier entschied man sich also absichtlich für eine Veränderung. Durch die ab dem 19. Jahrhundert erfolgten Purifizierungen und Umbauten ergibt sich heute ein durchaus gelenkter und verfälschter Blick auf die Vergangenheit und die Bauphasen.⁶⁵³ Gerade der Barock erfuhr zahlreiche „Einbußen“: Die Barockisierungen im Dom wurden entfernt, die barocken Kapel-

Das Friedensdenkmal besitzt die D-7-61-000-282, die Römermauer die D-7-61-000-1217 und das Archäologische Fenster D-7-61-000-283. Die Häuserzeile entlang der Peutingerstraße und des Fronhofs besitzt die Litera D-7-61-000-779, D-7-61-000-778, D-7-61-000-278, D-7-61-000-276, D-7-61-000-776, D-7-61-000-774, D-7-61-000-772, während das Peutingerhaus D-7-61-000-773 besitzt. Das Eckhaus Peutingerstraße / Hoher Weg im Südosten des Platzes hat die Litera D-7-61-000-771, das Bischofshaus im Osten D-7-61-000-427.

⁶⁵³ Schmid 2013, S. 9.

len vor dem Dom wurden abgerissen. Die barocke Sakristei ist ebenso wie das Innere der heutigen Regierung von Schwaben der Öffentlichkeit meist nicht zugänglich. Dies ist nicht bedauernswert, sondern spiegelt auch Kulturgeschichte und das sich wandelnde Kultur- und Geschichtsbewusstsein wider. Dennoch fehlt am Platz stellenweise die nötige Performanz – eine einfache, preiswerte Maßnahme wären hier weitere Informationstafeln. Die Heterogenität und Komplexität des Ortes ist ein Faktum, das für Besuchende auch erfahrbar sein muss. Dies gelingt in vielerlei Hinsicht: Der Domvorplatz authentisiert sich durch das stimmige Zusammenwirken vieler Epochen und historischer Werte. Die zahlreichen Veränderungen der historischen Substanz werden bei eingehender Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsort schnell und gut fassbar. Die Geschichte und das Gewordene bereichern den Domvorplatz als einen wichtigen innerstädtischen, grünen Ort der Ruhe und Erholung. Hier offenbart sich ein auf den ersten Blick ähnliches Schicksal wie am Augsburger Rathausplatz: Als ein wichtiger innerstädtischer Raum wurde als Umgangsmodus immer wieder die Veränderung – im Sinne eines kontinuierlichen Weiterbauens – verwendet. Größere Beseitigungen erfolgten im frühen 19. Jahrhundert. Sie prägen die Platzgestalt bis in die Gegenwart.

3.2.1.3 Die Fuggerei in Augsburg

Die Fuggerei liegt in der Jakobervorstadt, dem traditionellen Armenviertel der Reichsstadt Augsburg. Sie bildete sich zunächst als mittelalterliche, palisadenumwehrte Vorstadt rund um die Pilgerkirche St. Jakob und wurde erst um 1340 mit einer steinernen Mauer umgeben und in den Befestigungsring der Reichsstadt einbezogen. Zwischen der älteren Stadt im Westen und der Jakobervorstadt im Osten verlief darum auch eine innere Mauer mit innerem Stadtgraben.⁶⁵⁴ Im Herzen dieses historischen Stadtteils befindet sich die Fuggerei, die älteste durchgehend bestehende Sozialsiedlung der Welt. Als „Stadt in der Stadt“ ist sie baulich und strukturell, als musealisiertes Denkmal künstlerisch und kulturell, als nach wie vor bewohnte Sozialsiedlung jedoch auch sozial und gesellschaftlich von herausragender Bedeutung.

⁶⁵⁴ Kießling 1987, S. 16.

Im spätmittelalterlichen Augsburg des 15. Jahrhunderts existierten bereits mehrere Formen der sozialen Fürsorge⁶⁵⁵ – ein Spital für die Armen, Kranken und Alten, dazu Armen- und Seelhäuser sowie Siechenhäuser für ansteckende Kranke.⁶⁵⁶ Als eines der wichtigsten Handelszentren Mitteleuropas verdichteten sich in Augsburg am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit die zeitgenössischen sozialen Problemstellungen Europas emblematisch – Augsburg kann als eine Art repräsentatives Tableau für ganz Mitteleuropa oder zumindest für Oberdeutschland dienen.⁶⁵⁷ Nicht zuletzt ist die Fuggerei natürlich auch ein Monument ihrer Stifter und vermittelt den Aufstieg, das Wirken und die Bedeutung der Familie Fugger und der Fuggerschen Stiftungen, die bis in die Gegenwart bestehen.⁶⁵⁸ Der Gründung und dem Bau der Fuggerei gingen mehrere Jahre der Planungen und Vorbereitungen voraus. Über sieben Jahre erfolgende Einzelankäufe ergaben das bis heute bestehende, unregelmäßige Grundstück. Im Jahr 1514 kaufte Jakob Fugger der Reiche vier Häuser mit Gärten, im Jahr 1516 kaufte er drei weitere Gebäude. Bis 1517 erfolgten der Abriss der Vorgängerbauten und die Fertigstellung von 22 Fuggereihäusern. Im Jahr darauf wurden weitere 18 Häuser fertiggestellt, und bis 1522 waren dann 52 Häuser mit 102 steuerzahlenden Bewohnerinnen und Bewohnern nachweisbar.⁶⁵⁹ Die Stiftungsurkunde aus dem Jahr 1521 legt verbindliche Kriterien und Bestimmungen fest, die bis in die Gegenwart bestehen und vom Stifter, Jakob Fugger dem Reichen, auch als zeitlich unbegrenzt festgelegt wurden. So dürfen nur Bürgerinnen und Bürger einziehen, die unverschuldet in Not geraten und bedürftig sind, die einen guten Leumund besitzen und die in Augsburg wohnhaft sind.⁶⁶⁰ In moderner Umdeutung bedeutet dies: Ein potenzieller Bewerber muss Mittellosigkeit und ein polizeiliches Führungszeugnis vorweisen sowie seit mindestens zwei Jahren seinen Wohnsitz im Augsburger Stadtgebiet angemeldet haben. Eine weitere Voraussetzung, die sich durch die kulturgeschichtlichen Entwicklungen der frühen Neuzeit ergeben

⁶⁵⁵ Sczesny 2020, S. 130–132.

⁶⁵⁶ Im mittelalterlichen Denken waren Krankheiten gottgegeben und Armut etwas Natürliches. Durch Hilfsbedürftigkeit konnten sich die Reichen zugleich das Seelenheil erkaufen. Dieser Armutsbegriff wandelte sich am Übergang zur frühen Neuzeit jedoch gewaltig, vgl. Strobl 2020, S. 54.

⁶⁵⁷ Schiersner 2020, S. 13–17.

⁶⁵⁸ Karg 2020, S. 86.

⁶⁵⁹ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 120–123.

⁶⁶⁰ Sczesny 2020, S. 132–133.

hat, ist die katholische Konfessionszugehörigkeit. Zu Lebzeiten Jakob Fuggers war die Reformation erst im Entstehen begriffen und die Aufspaltung der Kirche noch nicht offiziell vollzogen. Da das Stiftungsdokument jedoch täglich drei Gebete – das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und vor allem das Ave Maria – von den Bewohnenden an den Stifter und seine Familie fordert und dies von Glaubensanhängern anderer Religionen und christlicher Konfessionen nicht erbracht werden kann, gilt auch der Katholizismus als verpflichtende Maßgabe. Die 1521 festgelegte Jahresmiete von einem Rheinischen Gulden ergibt im 21. Jahrhundert inflationsbereinigt und umgerechnet eine Jahreskaltmiete von 0,88 Euro – ein symbolischer Betrag, der auch nach wie vor von den Fuggerschen Stiftungen erhoben wird.⁶⁶¹ Die nachhaltige Finanzierung des Areals wurde ab dem 17. Jahrhundert durch Waldwirtschaft gewährleistet und in jüngster Zeit ganz maßgeblich durch die erhobenen Eintrittsgelder ergänzt.⁶⁶² Es sind keine Planzeichnungen des frühen 16. Jahrhunderts überliefert, nur ein gewisser Thomas Krebs ist als ausführender Maurermeister belegt. Die Anlage und Architektur der Fuggerei stachen mit ihren geraden Straßen und einheitlichen Reihenhäusern aus dem ansonsten sehr kleinteiligen Baubestand der Jakobervorstadt hervor.⁶⁶³ Die Architektur orientierte sich mit ihrer strengen Ordnung, den traufseitigen Zeilenbauten mit einheitlichen Fassaden und durchgehenden Dachstühlen am Planstadtgedanken mit – zumindest konzeptionellen – Vorbildern in den Niederlanden und Flandern, dort vor allem in Form von Begijnenhöfen. An den Kreuzungen der Gassen⁶⁶⁴ ergeben quergestellte, gotische Treppengiebel⁶⁶⁵ bis in die Gegenwart ein charakteristisches Bild. Die Siedlung war eine Stadt in der Stadt, mit einer umgebenden Mauer und Toren⁶⁶⁶, die nachts auch geschlossen waren und sind – in der frühen Neuzeit wie in der Gegenwart. In jedem Gebäude befinden sich eine Erdgeschosswohnung, meist mit Garten⁶⁶⁷, sowie darüber eine Wohnung im Obergeschoss, meist mit Dachboden. Es gab Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit tonnenüberwölbten, kleinen Kochräumen. Nur ein Raum war durch

⁶⁶¹ Gribl 2020, S. 190–201.

⁶⁶² Karg 2020, S. 74–85.

⁶⁶³ Nagler Fuggerei 2010, S. 346–348.

⁶⁶⁴ Siehe Abb. 16 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁶⁵ Siehe Abb. 15 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁶⁶ Siehe Abb. 13 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁶⁷ Siehe Abb. 14 im Abbildungsverzeichnis.

einen Hinterladeofen beheizbar und durch eine Nische mit der Küche verbunden. Die Eingangstüren zu beiden Wohneinheiten liegen stets direkt nebeneinander, die Treppenhäuser und Wohnungen sind jedoch strikt getrennt. Dieses Maß an Privatsphäre war für damalige Zeiten, gerade für ehrenhafte Arme, ungewöhnlich und erfüllt bis in die Gegenwart die Vorstellung einer kleinen, aber angemessenen Wohneinheit. Damit hob sich die Fuggerei bei ihrer Gründung sowohl von den Spitälern als auch von Zunft- und Gildensiedlungen ab. Es existierten eine Wasserversorgung durch Rohrleitungen und Brunnen, eine Abwasserversorgung über einen Kanal, eine Krankenstation, später eine Schule und im Zuge der Gegenreformation ab 1580 auch eine eigene St.-Markus-Kapelle. Öffentliche Räume und Ladengeschäfte existierten jedoch nicht – eine Anbindung an die Stadt war von Anfang an Teil des Konzeptes, zugleich sollte durch die dichte Bebauung und das Fehlen von Freiräumen oder gar Wirtshäusern „unehrenhaftem“ Verhalten vorgebeugt werden.⁶⁶⁸ Strobl fasst die Baugeschichte wie folgt zusammen: „Die Modernität der Fuggerei liegt in ihrer Zusammenführung und der konsequenten Übersetzung der Stiftungsin-tention in das bauliche Konzept einer sozialen Ordnung [...]“.⁶⁶⁹ Charakteristisch sind auch die zahlreichen Heiligenfiguren an Fassaden und Gebäudeecken, die auf den katholischen Glauben der Stifterfamilie und der Bewohnenden verweisen.⁶⁷⁰ Das Fuggersche Seniorat, welches die Stiftung bis heute verwaltet, geht auf eine weitere Urkunde von 1548 zurück, in der Anton Fugger, Jakob Fuggers Neffe, die Fuggerei offiziell übernahm und ausbaute. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Fuggerei von schwedischen Truppen besetzt und dabei zerstört, jedoch rasch wieder aufgebaut. Im Jahr 1660 wurde die eigentliche Kapitalstiftung der Fuggerei dann in eine Liegenschaftsstiftung umgewandelt, also zur Sicherung der Erträge durch Grundherrschaft – im Falle der Fuggerei größtenteils durch landesherrlichen Holzverkauf, was langfristige Stabilität garantierte. Auch nach der Mediatisierung 1806 geriet die Fuggerei nicht etwa an Bayern, sondern blieb vor der staatlichen Einvernahme gesichert.⁶⁷¹ Im 19. Jahrhundert wurden die gelb-grauen Fassaden dem Geschmack des Biedermeier folgend im auch heute noch existierenden Ockerton gestrichen, die wohl holzfarbenen Fensterläden wurden grün bemalt. Im Jahr

⁶⁶⁸ Strobl 2020, S. 55–60.

⁶⁶⁹ Strobl 2020, S. 60.

⁶⁷⁰ Gribl 2023, S. 26.

⁶⁷¹ Karg 2020, S. 71–76.

1879 erfolgte ein weiterer Grundstücksankauf aus den Stiftungsmitteln. Das Areal im Nordwesten wurde mit einer Grünanlage versehen und mit zwölf weiteren, gleichartigen Häusern bebaut.⁶⁷² Im Jahr 1944 wurden zwei Drittel des Bestandes bei alliierten Bombenangriffen während des Zweiten Weltkrieges zerstört. Direkt nach Kriegsende erteilte das Fuggersche Familienseniorat dem Architekten Raimund von Doblhoff den Auftrag zum Wiederaufbau – noch vor der Wiederherstellung der Repräsentationsbauten wie des Fuggerpalasts am Weinmarkt oder der Kirche St. Anna. Damit wollte man auf die gravierende Wohnungsnot reagieren. Das knappe Gut Holz konnte rasch aus dem Fuggerschen Waldbestand bezogen werden. Die historische Gesamterscheinung wurde weitgehend rekonstruiert und sogar Ziegel aus dem Bauschutt wenn möglich wiederverwendet. Doblhoff dokumentierte den Baubestand akribisch und notierte auch die zahlreichen Umbauten zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Die Grundrisse wurden geringfügig modifiziert, beispielsweise wurden nun erstmalig Badezimmer eingezogen.⁶⁷³ Moderne Wasserleitungen, Elektrizität und Heizungen wurden installiert. Durch die Kriegszerstörungen waren auch rundherum geringfügige Grundstücksankäufe möglich, Gärten und Häuser wurden erweitert und in der Neuen Gasse eine ganze Häuserzeile errichtet. Der Haupteingang zur Fuggerei befindet sich heute am Seniorats- und Administrationsgebäude⁶⁷⁴, das nach dem Zweiten Weltkrieg um 1950 neu errichtet werden musste. Es umfasst heute Wohn- und Arbeitsräume sowie im Erdgeschoss eine Gastronomie, die auch das angrenzende „Markusplätzle“ als Biergarten nutzt. Beim Wiederaufbau wurden unter anderem auch Bauteile und Spolien aus zerstörten Augsburger Gebäuden integriert – so zum Beispiel der gotische Höchstetter-Erker sowie das gotische Gewölbe der Leonhardskapelle aus dem zerstörten Welserhaus.⁶⁷⁵ Nach außen hin wurde es nahtlos an die Ästhetik der Fuggereigebäude angepasst, während Doblhoff im Inneren eine hybride Formensprache anwandte, die sich etwa auch in einer frei geschwungenen Treppe im Stil der 1950er-Jahre offenbart.⁶⁷⁶ Auf den ersten Blick erscheint dieses Vorgehen konträr zum ansonsten streng nach denkmalpflegerischen Maßgaben handelnden Vorgehen bei der

⁶⁷² Nagler Wiederaufbau 2016, S. 191–192.

⁶⁷³ Nagler 2009, S. 54–65.

⁶⁷⁴ Siehe Abb. 12 im Abbildungsverzeichnis.

⁶⁷⁵ Stadt Augsburg 2018, S. 56.

⁶⁷⁶ Nagler 2009, S. 60–63.

Wohnbebauung der Fuggerei. Beide Konzepte spiegeln jedoch die Wertschätzung des historischen Baubestandes. Das allgemein konservative methodische Vorgehen erweckte durchaus Kritik innerhalb der Wiederaufbaudiskussion der Nachkriegszeit und wurde als rückwärtsgewandte Geschichtsauffassung bezeichnet.⁶⁷⁷ Hinzu kommt die 1580 erbaute Markuskirche nahe des Haupteingangs, die nach den Zerstörungen von 1944 wieder aufgebaut wurde.⁶⁷⁸ Hierbei wurden verschiedene historische Versatzstücke und Kunstwerke verbaut, wie zum Beispiel eine Holzkassettendecke aus dem Besitz der Familie Fugger. Die nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Modernisierungen bestehen bis in die Gegenwart und entsprechen damit modernen Wohnstandards. Hierzu gehören der Einbau von dezidierten Badezimmern und Toiletten in jeder Wohnung, Fernwärmeheizungen sowie später ein TV- und dann Internetanschluss.⁶⁷⁹ Im 21. Jahrhundert besteht die Fuggerei aus 67 Häusern, in denen etwa 150 Menschen leben.⁶⁸⁰ Hinzu kommen Verwaltungs- und Werkstattgebäude. Im hinteren Bereich existieren ausgewiesene Parkplätze. Das östliche Tor wurde mit einer Automatik versehen, um unbedingt notwendigen Autoverkehr in den ansonsten verkehrslosen Fuggereigassen zu gewährleisten.

Die Fuggerei gilt als die älteste kontinuierlich genutzte Sozialsiedlung der Welt und wird touristisch auch so vermarktet. Der Superlativ bezieht sich also nicht auf die historische Erstmaligkeit, sondern vielmehr auf eine über fünfhundertjährige, durchgehende Tradition. Die denkmalgeschützte Fuggerei ist gegenwärtig sowohl bewohnt als auch musealisiert. Die Tore sind geschlossen, am Haupteingang, dem Nordportal am Senioratsgebäude, wird Eintritt für Besuchende verlangt. Drei Wohnungen sind zu kleinen Museen umgestaltet – das „Museum der Geschichte und des Wohnens“, das „Museum der Bewohner“ und das „Museum des Alltags“. Ein museal aufbereiteter Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg vermittelt die Zerstörung und den Wiederaufbau des Areals nach dem Krieg. Diese vier Ausstellungen thematisieren damit die Geschichte und Architektur sowie die vergangenen wie gegenwärtigen Lebenswelten in der Fuggerei.⁶⁸¹ Zahlreiche Informationstafeln und Broschüren er-

⁶⁷⁷ Karg 2020, S. 80–83.

⁶⁷⁸ Würmseher 2020, S. 461.

⁶⁷⁹ Gribl 2020, S. 196.

⁶⁸⁰ Gribl 2023, S. 6–9.

⁶⁸¹ Fuggersche Stiftungen 2021, S. 2–9.

klären architektonische Details oder historische Begebenheiten und Persönlichkeiten – so zum Beispiel die Person des Maurermeisters Franz Mozart, der Urgroßvater des berühmten Wolfgang Amadeus, der 13 Jahre in der Fuggerei lebte. Eine Bronzestatue Jakob Fuggers des Reichen von 2007⁶⁸² erinnert an den Stifter, ergänzt durch Stiftertafeln an drei Eingangstoren und zwei steinerne Fugger-Lilien-Wappen⁶⁸³ in der Herrengasse.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Die Fuggerei kann damit zusammenfassend als historisch und kulturell wertvolles Ensemble gelten. Ermittelt man die Wertigkeiten des Areals, so ergeben sich bereits sehr hohe epistemische und lokale Werte, die sich nicht nur aus der ursprünglichen Entstehungszeit um 1521 schöpfen, sondern auch aus nachfolgenden Epochen. In anderen Worten heißt das: Es besteht ein hohes historisches Wissen um den Ort, er ist sozial wie kulturell fest in der Stadt Augsburg verankert. Als geographischer Ort befindet sich die Fuggerei seit über einem halben Jahrtausend an der gleichen Stelle. Die Bau- und Entwicklungsgeschichte ist im Fuggerschen Archiv gut dokumentiert, der geographische Ort ist seit über 500 Jahren gleich. Besonders hervorhebenswert ist die Stiftungsurkunde von 1521, deren Regularien bis heute durchgängig – wenn auch in moderner Interpretation – in Kraft sind. Als immaterielle Kraft bedingen die Urkunde und die dahinterstehende, ebenfalls durchgehend existierende Stiftung seit über 500 Jahren die Kontinuität in der Fuggerei – immateriell im Sinne des Zusammenlebens wie auch materiell durch die Wahrung des Siedlungsbildes. Das Fortbestehen der Gründerfamilie Fugger und ihr kontinuierliches Wirken in der Stiftung und auf die Siedlung können hierbei zugleich als ein wichtiger Pfeiler angenommen werden – wodurch sich nicht zuletzt auch die Bedeutung von Individuen und ihres Engagements für den Erhalt von Kulturerbe widerspiegelt.

⁶⁸² Gribl 2023, S. 69.

⁶⁸³ Gribl 2023, S. 15.

Materieller und temporaler Wert

Trotz Zerstörungen, etwa im Dreißigjährigen Krieg oder im Zweiten Weltkrieg, und einiger Erweiterungen, Umbauten und zahlreichen Veränderungen ist die Menge an originaler Bausubstanz sehr hoch. Doch auch die späteren Ergänzungen können mittlerweile meist auf eine lange Existenz zurückblicken. Als Beispiel sei hier die biedermeierliche Farbgestaltung in Ockergelb genannt, die zwar nicht der Farbgebung des 16. Jahrhunderts entspricht, aber durch ihre zweihundertjährige Existenz das Bild der Fuggerei ebenfalls seit langer Zeit maßgeblich mitprägt und selbst temporalen Wert besitzt. Trotz der Kriegszerstörungen ist die originale Bausubstanz noch so weit wie möglich erhalten worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden beim Wiederaufbau sogar alte Ziegel wiederverwendet. Zahlreiche althergebrachte Architekturen haben bis heute überdauert und werden sogar performativ vermittelt – durch Infotafeln, Führungen und Broschüren. Somit sind – auf einem fast mustergültigen Maximum – auch überreiche materielle und temporale Werte in der Fuggerei vorhanden.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Auch bei der Bewertung der ästhetischen und idealistischen Wertigkeiten beschreitet die Fuggerei einen besonderen Weg. Der ästhetische Wert der Fuggerei wurde von der Stiftung und dem Nachkriegsarchitekten Doblhoff erkannt, sodass die Gestalt und Gestaltung, die Fassaden und Kubaturen wiederhergestellt wurden. Die Neubauten der Nachkriegszeit passen sich im Äußeren sogar den althergebrachten Formen und Kubaturen an. Die zeitautonome Ästhetik der Reihenhäuser mit Treppengiebeln und geradlinigen Gassen schöpfte aus zahlreichen spätmittelalterlichen Entwicklungen, Konzepten und Vorbildern und schuf damit etwas Neues. Diese Formen sind zwar per se reproduzierbar, auch anderswo ließen sich vollständige Kopien der Fuggerei errichten, jedoch ist der immanente Bedeutungsgehalt mit seiner reichhaltigen, jahrhundertelangen Tradition vielmehr ein vorbildhaftes Konzept und kann in seiner historischen Einzigartigkeit nicht wiederholt werden. Dadurch liegt auch ein hoher idealistischer Wert vor, da zahlreiche historische Ideen adaptiert wurden – dies bezieht sich nicht nur auf materielle, bauliche Dinge wie den Planstadtgedanken, sondern auch auf die soziale Fürsorge, die ja keine

Neuerfindung der Fuggerschen Stiftung oder Jakob Fuggers des Reichen war, sondern aus einer Vorgeschichte schöpfte. In die Materie und Bausubstanz der Fuggerei eingeschrieben sind die zeitgenössischen Ideen und Ideale um 1500: Die angeblich „älteste Sozialsiedlung der Welt“ steht für die Vorreformation und den Frühkapitalismus des 15. Jahrhunderts, die immer weiter aufklaffende Schere zwischen Arm und Reich und das aufkommende Bedürfnis nach sozialer Fürsorge – oftmals im urbanen Rahmen und ausgehend von der damaligen Elite.⁶⁸⁴ Damit ist sie nicht nur ein Zeugnis für die Renaissance oder den Humanismus, sondern steht stellvertretend für ein gesellschaftliches Faktum des Mittelalters und der frühen Neuzeit, an deren Epochenschwelle sie geplant und errichtet wurde: die unverschuldete Armut. Ein Großteil der damaligen Bevölkerung, sei es auf dem Land oder in den Städten – sogar in einer Handelsmetropole wie Augsburg – war sehr arm.⁶⁸⁵ Dieses Narrativ wird bei der Stadtvermarktung vieler Orte nur zu gerne ausgeblendet. Auch Augsburg präsentiert sich durch vielerlei Labels – Römer, Renaissance, Wasser. Jede Blütezeit und große Epoche haben jedoch auch eine Gegenseite, eine andere Seite der Medaille, die zwar durchaus Erwähnung findet, jedoch selten einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Enninger sieht die Fuggerei als großen touristischen Leuchtturm in der Stadt, die vor allem durch ihre sozialen Aspekte glänzt.⁶⁸⁶ Auch für Hager hat die Fuggerei eine hohe Bedeutung – sowohl der Ort als auch die zugrunde liegende Idee der Stiftungsurkunde, die seit über fünfhundert Jahren gültig ist.⁶⁸⁷ Nagler sieht die Fuggerei sogar als das Alleinstellungsmerkmal der Stadt Augsburg, da es beispielsweise historische Rathäuser und beeindruckende Domkirchen auch an vielen ande-

⁶⁸⁴ Strobl 2020, S. 53.

⁶⁸⁵ Die wohlhabenden Großbürger, Patrizier und Kleriker machten auch in einer florierenden Großstadt wie Augsburg nur etwa 10 % der Gesamtbevölkerung aus, vgl. Strobl 2020, S. 54.

⁶⁸⁶ Interview Enninger, Z. 213–225.

⁶⁸⁷ Interview Hager, Z. 233–251.

ren Orten geben würde. Darüber hinaus lässt sich an diesem konkreten Ort aber auch an sehr viele stadtgeschichtliche und gesellschaftsgeschichtliche Themen anknüpfen – von den Fuggern und der Reichsstadtzeit bis hin zu den sozialen Unterschieden oder dem sozialen Wohnungsbau.⁶⁸⁸ Auch Thieme betont, dass die Fuggerei ein wesentlicher Identifikationspunkt für Augsburg und aus historischer Sicht ein wesentlicher Bestandteil der Stadt ist.⁶⁸⁹ Wolf hebt das in der Vergangenheit wie in der Gegenwart bewährte Modell der Fuggerei hervor, sozial schwachen Mietern preisgünstige und gesunde Wohnungen zu bieten. Zeittypisch für die Fuggerhäuser ist die Differenzierung in einzelne, kleine Zimmer, die sich deutlich von der aktuellen Präferenz offener Grundrisse oder Tiny Houses abhebt.⁶⁹⁰

Laut Danzinger liegt vor allem durch die durchgehende Nutzung eine kulturelle Nachhaltigkeit vor, während der Ort zugleich eine Anziehungskraft auf Besuchende auszuüben scheint.⁶⁹¹ Die Fuggerei verspricht Enninger zufolge ein Gefühl der Heimeligkeit, das das Wohlbefinden steigert. Auch die kulturelle Nachhaltigkeit schätzt er durch die jahrhundertelange Tradition – gerade auch der sozial nachhaltigen Aspekte – sehr hoch ein.⁶⁹² Die Schönheit und Ruhe der Architektur tragen laut Hager sehr zum Wohlbefinden bei – sowohl bei Bewohnerinnen und Bewohnern der Fuggerei als auch bei Besucherinnen und Besuchern. Doch auch sie verweist darauf, dass die Stadt in der Stadt gewissermaßen ein abgeschlossener Bereich ist, zu dem man nur über Eintrittsgelder Zutritt hat. Die kulturelle Nachhaltigkeit schätzt sie aufgrund der langen Kontinuität und auch des Nach-Außen-Tragens der Idee als sehr hoch ein.⁶⁹³ Während Nagler das Wohlbefinden der Fuggereibewohner als gewährleistet ansieht, entsteht dieses bei den restlichen Augsburgerinnen und Augsburger jedoch nicht mehr, da sie die Fuggerei durch die abgesperrten Tore nicht mehr einfach durchqueren können. Die Fuggerei bekam dadurch einen stark musealen Zug und ist nicht mehr Teil des alltäglich durchschrittenen Stadtraums. Lediglich als Vorzeigeobjekt bei Gästen generiert sie einen gewissen Stolz.⁶⁹⁴

⁶⁸⁸ Interview Nagler, Z. 243–249.

⁶⁸⁹ Interview Thieme, Z. 394–395.

⁶⁹⁰ Interview Wolf, Z. 306–359.

⁶⁹¹ Interview Danzinger, Z. 208–221.

⁶⁹² Interview Enninger, Z. 223–238.

⁶⁹³ Interview Hager, Z. 233–251.

⁶⁹⁴ Interview Nagler, Z. 254–271.

Die Fuggerei sieht er zugleich als Inbegriff eines kulturell nachhaltigen und über alle Erweiterungen, Zerstörungen und Wiederaufbauten hinweg dauerhaft genutzten Ortes.⁶⁹⁵ Dazu trägt auch die authentische Unregelmäßigkeit der Architektur, etwa der Fenster und Türen, bei.⁶⁹⁶ Thieme hebt lobend hervor, dass das Baudenkmal im Sinne der Stiftung und ohne öffentliche Gelder erhalten wird, zugleich aber eben auch durchgehend belebt ist. Die kulturelle Nachhaltigkeit ist für sie absolut gegeben, ebenso wie das Wohlbefinden, das nicht zuletzt auch durch die gebaute wie soziale Maßstäblichkeit zusätzlich erhöht wird.⁶⁹⁷ Wolf betont ebenfalls die teilweise Isolierung der Fuggerei von der Reststadt, die sich durch die Abriegelung, Musealisierung und Erhebung von Eintrittspreisen ergeben hat.⁶⁹⁸ Insgesamt bewerten die Interviewten die Fuggerei geradezu als ein Vorbild in sozialen Belangen und damit als ein mustergültiges Wahrzeichen der Stadt Augsburg, das über ein Höchstmaß an kultureller Nachhaltigkeit verfügt und zugleich hohe Aufenthaltsqualität besitzt. Damit decken sich die Interviewaussagen über die Fuggerei ebenfalls weitgehend mit den Ergebnissen. Dennoch lässt sich feststellen, dass die Befragten den besonderen Wert der Fuggerei etwas mehr in ihrer immateriellen, sozialen Komponente wahrnehmen als in ihrer bloßen Materie.

Zusammenfassung

Die Fuggerei, eine der meistbesuchten Hauptsehenswürdigkeiten der bayrisch-schwäbischen Großstadt, rückt die soziale Fürsorge in den Fokus – ein auch in der Gegenwart aktuelles Thema, dem dadurch historische Impulse beigefügt werden können. Einige wenige Traditionen und Gebäudenutzungen liegen gegenwärtig nicht mehr vor – etwa eine fuggerei-interne Krankenstation oder Schule. Auch die offenen Tore in alle Himmelsrichtungen existieren zugunsten der Musealisierung nicht mehr. Doch die originale Bausubstanz ist, wo sie nicht Kriegszerstörungen und Modernisierungen zum Opfer fiel, noch größtenteils erhalten, somit nur geringfügig verändert und größtenteils belassen. Sieht man von der Inneneinrichtung und historischen Raumeinteilung der Wohnungen ab, so wurde wenig beseitigt. Die Architektursprache blieb trotz mehr-

⁶⁹⁵ Interview Nagler, Z. 280–282.

⁶⁹⁶ Interview Nagler, Z. 282–286.

⁶⁹⁷ Interview Thieme, Z. 403–444.

⁶⁹⁸ Interview Wolf, Z. 325–328.

maliger Erweiterungen gleich und wurde auch nach dem Krieg erneut rekonstruiert. Die Stiftungsurkunde ist seit 1521 durchgehend in Kraft, die Fuggerei ist auch im 21. Jahrhundert eine bewohnte „Stadt in der Stadt“ – sogar mit einem Nachttor und Nachtwächter. Die Fuggerschen Stiftungen verwalteten und finanzierten das Areal über die Jahrhunderte hinweg und bis in die Gegenwart hinein. Die Wohnungen wurden im 20. Jahrhundert modernisiert. Durch das Museum der Geschichte und des Wohnens, das sich in der letzten noch weitgehend erhaltenen Erdgeschosswohnung mit ursprünglicher Raumeinteilung befindet, lassen sich die vergangenen Lebenswelten der frühen Neuzeit jedoch erfahren. Zahlreiche architektonische Details sind im Original erhalten oder verweisen zumindest direkt auf die historischen Traditionen. Das Nicht-Sichtbare oder Vergangene wird performativ durch die Museen, Informationstafeln und gratis ausliegenden Broschüren nähergebracht. Das Konzept der „Hilfe zur Selbsthilfe“ für die Bewohnenden verbindet sich mit regelmäßigen temporären Ausstellungen oder Events sowie der Nutzung des Eingangsbereichs als Biergarten und macht die Fuggerei damit auch in der Gegenwart zu einem lebendigen, mit dem restlichen urbanen Raum verbundenen Stadtteil. Die überregionale und überzeitliche Modellhaftigkeit dieser damals modernen, säkularisierten Armenfürsorge spiegelt zeitgenössische religiöse und gesellschaftliche Bedürfnisse und Ideen. Dies geschieht allerdings nicht nur performativ und epistemisch, also durch Erzählungen, museal-kulturelle Vermittlung oder Archivakten, sondern materialisiert sich auch in der Architektur und den Gebäuden sowie in der Bau- und Entwicklungsgeschichte. Die Fuggerei ist damit ein ideales Beispiel für die gelungene Gratwanderung zwischen Denkmalschutz und Musealisierung auf der einen sowie städtischer Vitalisierung und kulturell nachhaltiger Nutzung auf der anderen Seite. Das historische Areal ist angereichert mit historischen Wertigkeiten, besitzt eine Fülle an originaler Bausubstanz und Traditionen, verfügt aber zugleich über angemessene und kleine Anpassungen, Umbauten und Erweiterungen.

Die Fuggerei liegt ebenfalls im Ensembleschutzgebiet der Augsburger Altstadt und ist zudem ein eingetragenes Bauensemble.⁶⁹⁹ Ähnlich wie beim Rathaus- und Domvorplatz liegt auch hier eine umfassende Dokumentation

⁶⁹⁹ Die Fuggerei besitzt die Denkmallitera D-7-61-000-284, diese Nummer umfasst auch die Administrationsbauten im Eingangsbereich, die Markuskapelle und die neueren Gebäude im südlichen Bereich der Fuggerei.

durch Archivgut und Bildmaterial vor. Besonders hervorzuheben ist hierbei das Fürstlich und Gräflisch Fuggersche Familien- und Stiftungsarchiv in Dillingen an der Donau. Die Fuggerei ist in der Gegenwart eine bewohnte und zugleich vielbesuchte Sehenswürdigkeit und ein einheitliches Ensemble, das eine gelungene Balance zwischen Musealisierung und zeitgemäßer Weiterbenutzung gefunden hat. Zugleich besteht ein Ausgleich zwischen Belebung, Ruhezeiten und teilweise begrünten Freiflächen. Nicht zuletzt fußt die Stiftung der Fuggerei finanziell seit spätestens 1660 auf einer langfristigen und nachhaltigen Forstwirtschaft. Anlässlich des 500-Jahr-Jubiläums im Jahr 2021/2022 wurde das zugrunde liegende Konzept der Fuggerei neu definiert und soll in zukünftigen Projekten weltweit zu Neugründungen regional angepasster „Fuggereien 2.0“ führen. Die Fuggerei vereint im Rahmen der in dieser Arbeit betrachteten Sehenswürdigkeiten und Erinnerungsorte eine fast mustergültige Fülle an historisch-kulturellen Werten in sich, die sich in kaum einem Fall noch eingehend steigern ließen. An der Fuggerei liegt als dominierender Umgangsmodus mit dem Überkommenen klar das Belassen vor. Verändert oder beseitigt wurde nur in wenigen Ausnahmefällen. Wo verändert wurde, bestand fast immer große Rücksicht auf den Bestand.

3.2.2 Augsburgs Stadtbild: Die südliche Maximilianstraße

Die Maximilianstraße war in der Reichsstadtzeit die zentrale Straßenachse von Norden nach Süden durch die mauerumwehrte Altstadt. Wie bereits erwähnt, verlief sie parallel zur alten Römerstraße Via Claudia und war ab dem Mittelalter eher eine Abfolge von einzelnen Plätzen. Ihren breiten Boulevardcharakter im Bereich zwischen Moritzplatz und St. Ulrich und Afra erhielt sie erst im 19. Jahrhundert.⁷⁰⁰ Im Rahmen dieses Kapitels soll die südliche Maximilianstraße, deren historischer Name Weinmarkt war, besonders hervorgehoben werden. Dieser Abschnitt der „Reichsstraße“ war der zentrale Festplatz der Reichsstadt Augsburg. Er ist umgeben von kunsthistorisch bedeutsamen Bürgerhäusern⁷⁰¹, Kirchen und anderen Repräsentationsbauten.⁷⁰²

⁷⁰⁰ Häußler 2000, S. 10–11.

⁷⁰¹ Pfaud 1976, S. 22.

⁷⁰² Siehe Abb. 18 im Abbildungsverzeichnis.

Die 217 Hektar große Altstadt Augsburgs teilt sich in mehrere Distrikte, die historisch dennoch in enger Wechselwirkung stehen. Das Domviertel entstand auf römischen Ruinen, die mittelalterliche Bürgerstadt mit ihren Märkten entwickelte sich entlang der Via Claudia, und den Süden der Altstadt bildete die Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra, die auf ein spätrömisches Gräberfeld zurückgeht.⁷⁰³ Die zahlreichen Kirchen- und Klostergründungen des Mittelalters sowie die Angliederung der Jakobervorstadt im Osten komplettierten die Stadtgestalt, die vom Spätmittelalter bis weit in das 19. Jahrhundert durch einen gleichbleibenden Mauerring definiert wurde.⁷⁰⁴ Die Stadt Augsburg entwickelte sich, wie bereits erwähnt, entlang einer von Norden nach Süden verlaufenden Achse, die zugleich auch – teils der oberen, teils der unteren – Kante einer Schotterhochterrasse folgte. Während „oben“, am Rand der Terrasse entlang, prachtvolle Patrizier- und Bürgerpaläste entstanden, führte man „unten“, am Fuß der Terrasse und damit auf Höhe des nahen Flusses Lech, zahlreiche Kanäle in die Stadt, um die Wasserkraft wirtschaftlich zu nutzen. Hier entwickelte sich das Lechviertel, der Bezirk der Handwerker und Zünfte, als ökonomischer Motor der Reichsstadtzeit. Ähnlich wie der nahe Rathausplatz wuchs auch die südliche Maximilianstraße, der sogenannte Weinmarkt, über Jahrhunderte hinweg und entwickelte sich beständig weiter. Im Mittelalter war dieser Bereich ein relativ klar definierter, wenn auch sehr langgezogener Platz, der als Straßenmarkt genutzt wurde. Im Norden, auf der Höhe der Kirche St. Moritz, ist ab 1396 das Tanzhaus bezeugt – ein reichsstädtisches Repräsentationsgebäude, das bei Reichstagen auch als Audienzhalle diente. Am gegenüberliegenden Ende des Weinmarkts, also hinter dem heutigen Herkulesbrunnen, befand sich das Siegelhaus, mit hinten angeschlossenen Lagerräumen für Wein und Salz, die sich bis zur Basilika St. Ulrich und Afra zogen und auch hier keinen breiten Boulevard, sondern vielmehr zwei schmale Gassen zwischen Weinmarkt und Ulrichsplatz formten.⁷⁰⁵ Bis 1633 wurde das Tanzhaus am Nordende abgerissen, sodass sich nun ein durchgehender Stadtraum vom Siegelhaus mit dem Herkulesbrunnen bis zum Moritzplatz mit dem Merkurbrunnen und dem Rathausplatz mit dem Augustusbrunnen bildete.⁷⁰⁶ Der Weinmarkt war somit kein klar definierter Platz mehr, son-

⁷⁰³ Beck 2007, S. 68–75.

⁷⁰⁴ Kießling 1987, S. 20–29.

⁷⁰⁵ Jachmann 2010, S. 198–202.

⁷⁰⁶ Häußler 2000, S. 26–58.

dern verband sich mit dem Brot-, Holz- und Kornmarkt Augsburgs. Nach dem Ende des Alten Reichs und der Mediatisierung wurde auch das Siegelhaus um 1809 abgetragen.⁷⁰⁷ Unter der neuen bayerischen Herrschaft entstand nun ein repräsentativer, ungemein breiter Straßenzug von St. Ulrich bis zum Rathaus, der zunächst nach dem wittelsbachischen König Maximilian I. Joseph von Bayern benannt wurde. Bereits 1957 erfolgte die Umwidmung der nunmehr sogenannten Maximilianstraße an Kaiser Maximilian I. aus dem Haus Habsburg. Im frühen 20. Jahrhundert erfolgten gravierende Umbauten im Bereich des Moritzplatzes: Die Bürgermeister-Fischer-Straße schuf einen neuen, breiten Durchgang zum Königsplatz, dem neuen Verkehrsknotenpunkt – vor allem des öffentlichen Personennahverkehrs. Die Kornschranne und das Weberhaus wurden abgerissen und neu gebaut, während der Merkurbrunnen zugunsten einer effektiveren Verkehrsführung verschoben wurde.⁷⁰⁸

Im Folgenden soll ein knapper Abriss der anfangs erwähnten Bauten entlang der südlichen Maximilianstraße gegeben werden. Sie werden in der Reihenfolge vorgestellt, in der sie sich von Norden nach Süden im Stadtraum räumlich aneinanderreihen. Folglich wird es zuerst um den Moritzplatz⁷⁰⁹ gehen, der seinen Namen von der angrenzenden Moritzkirche erhält, nachfolgend um das Fuggerhaus, das benachbarte Hotel Maximilian's und schließlich um das Schaezlerpalais, das direkt am Herkulesbrunnen gelegen ist. Um das Palais herum befinden sich ebenfalls erwähnenswerte Gebäude wie etwa das Höhmannhaus oder das ehemalige Reichsstädtische Kaufhaus. Zuletzt wird es um den südlichen Abschluss des Areals gehen, der durch den Ulrichsplatz⁷¹⁰ gebildet wird. Südlich davon schließt sich die Ulrichskirche an, die als Blickpunkt den Straßenzug dominiert, mit ihrem hohen Turm aber auch eine wichtige Determinante für das gesamte Stadtbild darstellt.

Der Moritzplatz entwickelte sich im Mittelalter zu einem wichtigen Marktplatz der Reichsstadt Augsburg. Namensgebend war die Kirche St. Moritz, die seit dem Jahr 1019 belegt ist. Der auf einen romanischen Vorgänger folgende, hohe gotische Bau wurde später barockisiert und nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs⁷¹¹ zunächst schlicht wiederaufge-

⁷⁰⁷ Friedel 1974, S. 85–87.

⁷⁰⁸ Kießling 1975, S. 96–104.

⁷⁰⁹ Siehe Abb. 21 im Abbildungsverzeichnis.

⁷¹⁰ Siehe Abb. 17 im Abbildungsverzeichnis.

⁷¹¹ Würmseher 2020, S. 465.

baut⁷¹² und in den 2010er-Jahren noch einmal modern umgestaltet.⁷¹³ An die Kirche anschließend befand sich die Kornschranne, ein wichtiger Getreidespeicher, der seit dem 14. Jahrhundert belegt ist. Der offene Straßenbahn pavillon, der heute an deren Stelle erbaut ist, ahmt die historischen Formen nach.⁷¹⁴ Am Moritzplatz befindet sich auch das seit 1389 belegte und durch seine bunte Fassadenmalerei auffallende Weberhaus. Das Weberhandwerk stellte jahrhundertlang ein zentrales Leithandwerk in der Stadt dar, was auch die Größe und Lage des Gebäudes an einem der zentralen Märkte erklärt. Das ehemalige Zunfthaus der Weber durchlebte mehrere Um- und Neubauten, knüpfte jedoch bei seiner äußeren Form stets an alte Traditionen an – nicht zuletzt durch die Fortführung der Augsburger Tradition der Fassadenmalerei, zuletzt durch die Freskierung von Otto Michael Schmitt um 1960, die traditionelle Bildthemen aufgriff, etwa Szenen der Stadtgeschichte, diese jedoch in moderner Formsprache wiedergab.⁷¹⁵ Inmitten des Platzes, seit dem 20. Jahrhundert zugunsten der besseren Verkehrsführung einige Meter versetzt, befindet sich seit 1599 auch der Merkurbrunnen. Er zeigt eine Bronzefigur des römischen Gottes des Handels, geschaffen von Adriaen de Vries, und stellt den räumlich wie zeitlich mittleren der drei Augsburger Prachtbrunnen dar.⁷¹⁶ Zwischen dem Moritzplatz und dem weiteren Verlauf der Maximilianstraße nach Süden befand sich von 1396 bis 1632 das Tanzhaus. Es diente für offizielle Anlässe, Tanzveranstaltungen und Hochzeiten der Oberschicht. Es wurde wenige Jahre nach seiner ersten Fertigstellung bereits neu erbaut, um mehr Platz zu bieten. Ein zweiter Wiederaufbau erfolgte nach einem Brand im Jahr 1451. Die Tanzhaus tradition geriet im Laufe des 16. Jahrhunderts langsam außer Mode, sodass um 1608 der Abriss des baufälligen Gebäudes geplant wurde. Dieser wurde jedoch erst 1632 ausgeführt.⁷¹⁷

Folgt man der Straße ein kurzes Stück weiter nach Süden, so befindet sich auf der Westseite das ehemalige Wohn- und Geschäftsgebäude des Handelshauses Fugger⁷¹⁸. Dieser Fuggerstadtpalast besitzt die Adresse Maximilian-

⁷¹² Heiß / Kirstein 1996, S. 46.

⁷¹³ Müller 2019, S. 22–30.

⁷¹⁴ Heiß / Kirstein 1996, S. 47.

⁷¹⁵ Hagen / Wegener-Hüssen 1994, S. 336–337.

⁷¹⁶ Friedel 1974, S. 59–70.

⁷¹⁷ Häußler 2000, S. 674.

⁷¹⁸ Siehe Abb. 19 im Abbildungsverzeichnis.

straße 36/38 und umfasst zwei langgestreckte Traufseitbauten unter einem gemeinsamen Satteldach, die von 1512 bis 1515 wohl von Jakob Zwitzel und Sebastian Loscher durch den Ausbau von Vorgängerbauten geschaffen wurden. Im Erdgeschoss konnten sich gotische Gewölbe erhalten, zwei Arkadenhöfe lassen sich der Renaissance zuordnen.⁷¹⁹ Im Laufe der Zeit wurde dieser frühe und bedeutsame Profanbau der Renaissance jedoch immer wieder baulich verändert, sodass die repräsentativen Formen und Ausgestaltungen des 16. Jahrhunderts bis in das frühe 20. Jahrhundert schrittweise verschwanden oder überdeckt wurden.⁷²⁰ Der gesamte Komplex brannte schließlich im Zweiten Weltkrieg, während der Bombenangriffe 1944, bis zum Erdgeschoss nieder, wobei Ausstattung und Fassaden ebenfalls nicht gerettet werden konnten. Der Architekt Raimund von Doblhoff setzte die Anlage ab 1950 wieder instand und erhielt dabei historische Bauteile. Die Fassade zur Maximilianstraße wurde durch schlichten, zurückhaltenden Felderverputz gegliedert.⁷²¹ Durch die Zerstörung und eine nachfolgende Bauaufnahme konnten ältere Raumstrukturen und -abfolgen ermittelt werden. Diese teilweise spekulative Rekonstruktion erwählte Doblhoff zur Grundlage seines Wiederaufbaus. Der Architekt konnte dadurch auch die historischen Flügel und Innenhöfe erhalten. Vor allem beim Innenausbau der zahlreichen Privatwohnungen wählte Doblhoff trotz zeitgemäßer Elemente oft auch Formen und Materialien, die für die 1950er-Jahre ungewohnt behäbig und traditionell erschienen – beispielsweise Solnhofer Platten und Parkett, kunstvolle Holzkassettendecken und Stuckprofile.⁷²² Damit erreichte der Architekt beim Fuggerstadtpalast eine „Mischung aus moderner Innenkonstruktion, sensibler Konservierung und zurückhaltender, aber gediegener Ergänzung“⁷²³.

Ebenfalls auf der Westseite und direkt an das Fuggerhaus anschließend befindet sich das Hotel Maximilian's.⁷²⁴ Dieses vormalige Hotel Drei Mohren befindet sich in der Maximilianstraße 42. Es entstand 1723 durch den Umbau mehrerer älterer Gebäude zu einem viergeschossigen, palaisähnlichen Bau mit einer stuckierten Fassade von Johann Baptist Gunetzhainer. Um 1875

⁷¹⁹ Stadt Augsburg 2018, S. 24–26.

⁷²⁰ Nagler 2009, S. 65–66.

⁷²¹ Beseler / Gutschow 2000, S. 1340.

⁷²² Nagler 2009, S. 66–72.

⁷²³ Nagler 2009, S. 72.

⁷²⁴ Siehe Abb. 19 im Abbildungsverzeichnis.

bis 1877 erfolgte ein vollständiger Innenumbau durch Ludwig Leybold.⁷²⁵ Im Jahr 1944 brannte das Hotel aus und wurde in den ersten Nachkriegsjahren trotz aufrechtstehender, neobarocker Fassade vollends niedergelegt und gesprengt. Der neue Hotelbau orientierte sich nur vage am Vorgängerbau.⁷²⁶ In den vergangenen Jahrzehnten erfolgten weitere Umbauten und Umgestaltungen sowie im Jahr 2019 die Änderung des als rassistisch empfundenen Namens von Drei Mohren hin zu Maximilian`s.

Südlich an das Hotel anschließend und nur durch die Katharinengasse getrennt liegt das Schaezlerpalais⁷²⁷. Es wurde ursprünglich als Liebertsches Haus von 1765 bis 1770 für den wohlhabenden Bankier Benedikt Adam Liebert neu erbaut. Die Vorgängerbauten wurden restlos abgetragen. Es wurde von Architekten und Künstlern als prachtvolles Rokokopalais ausgeführt – mit zwei Innenhöfen, einem Garten, einer langen Enfilade im Obergeschoss sowie einem prunkvollen Festsaal, der sich bis heute erhalten hat. Zur Fertigstellung und Einweihung besuchte die junge Marie Antoinette das Palais auf ihrer Brautfahrt nach Versailles und tanzte im dortigen Saal. Lieberts Schwiegersohn Johann Lorenz von Schaezler wurde der spätere Bewohner des Hauses und verlieh dem Palais auch seinen heutigen Namen. Heute befindet sich die Deutsche Barockgalerie in den Räumlichkeiten.⁷²⁸

Im direkt südlich an das Schaezlerpalais anschließenden Höhmannhaus mit der Adresse Maximilianstraße 48⁷²⁹ befinden sich neben einem Spätrenaissancebrunnen im Innenhof – charakteristisch für die repräsentative Gestaltung der Patrizierhäuser und ihrer Höfe in der gesamten Straße – auch zwei kleine Ausstellungsflächen im Erdgeschoss, in Richtung der Maximilianstraße. Namentlich sind dies die Neue Galerie im Norden und das Grafische Kabinett im Süden. Die Neue Galerie wurde 1996 hier eröffnet und zeigt seitdem Sonderausstellungen zur zeitgenössischen Kunst. Im Grafischen Kabinett werden dagegen Sonderausstellungen aus den Archiven der städtischen Grafiksammlung gezeigt, sprich Radierungen und Kupferstiche vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.⁷³⁰

⁷²⁵ Beseler / Gutschow 2000, S. 1340.

⁷²⁶ Nagler 2015, S. 186–192.

⁷²⁷ Siehe Abb. 20 im Abbildungsverzeichnis.

⁷²⁸ Trepesch 2016, S. 10–33.

⁷²⁹ Hagen / Wegener-Hüssen 1994, S. 312.

⁷³⁰ Stadt Augsburg 2018, S. 43–44.

In der Heilig-Grab-Gasse 1/3 befindet sich das ehemalige Reichsstädtische Kaufhaus, das mit seiner Westfassade zur Maximilianstraße und in Richtung des Herkulesbrunnens gerichtet ist. Der Renaissancebaumeister Elias Holl baute das lange Giebelhaus um 1611, wohl nach Plänen von Matthias Kager. Es fungierte als ursprüngliche architektonische Platzfassung rund um den Brunnen und kann damit als eine bauliche Analogie zum Neuen Bau am Augustusbrunnen gelten. Als Kaufhaus war es ein wichtiger Ort des reichsstädtischen Wirtschaftslebens in direkter Nachbarschaft zum Siegelhaus, einer Art reichsstädtischem Zollamt. Es wurde nachträglich verändert, erhielt um 1700 einen Schweifgiebel und wurde 1944 beschädigt. Das Erdgeschoss ist heute zugunsten einer gastronomischen Nutzung umgebaut.⁷³¹

Direkt zwischen dem Schaezlerpalais und dem Kaufhaus steht der Herkulesbrunnen mittig auf der Maximilianstraße. Er stellt den jüngsten und größten der drei Augsburger Monumentalbrunnen dar, wurde von Adriaen de Vries bis 1602 fertiggestellt und zeigt den antiken Halbgott Herkules im Kampf mit der Hydra. Am Brunnenpfeiler sind Wassergottheiten dargestellt, dazwischen Reliefs mit der mythischen Stadtgeschichte Augsburgs.⁷³² Ursprünglich war der Brunnenpfeiler leicht gedreht, sodass die tuchwringende Grazie am Pfeiler zum Weinmarkt hinschaute. Zugleich stand der Brunnen vor der prachtvollen Renaissancefassade des 1604 fertiggestellten Siegelhauses. Dieser von Elias Holl ausgeführte, dreigeschossige Bau diente der Weinprüfung und der Erhebung des Ungeldes, einer Art reichsstädtischer Verbrauchssteuer. Der Giebel war von einem mächtigen Bronzeadler bekrönt. Südlich des Siegelhauses schloss sich eine lange Gebäudezeile an, die vom Herkulesbrunnen bis zum Platz vor St. Ulrich und Afra im Süden führte und die heute breite Straße jahrhundertlang in zwei schmalere Gassen aufteilte. In diesen Salz- und Weinstadeln wurden die Waren gelagert. Nach dem Ende der Reichsstadtzeit 1806 wurden diese Gebäude bis 1809 restlos abgetragen, um diese Symbole der politischen Souveränität zu beseitigen und gleichzeitig einen breiten Boulevard mit Blick auf die Ulrichskirchen zu schaffen, der mitunter auch für Militärparaden dienen konnte.⁷³³

Am südlichen Ende der Maximilianstraße befindet sich schließlich der Ulrichsplatz. Im Osten und Westen wird er von Bürgerhäusern umstanden, zu-

⁷³¹ Dehio / Bushart / Paula 2008, S. 118.

⁷³² Friedel 1974, S. 72–85.

⁷³³ Link 2010, S. 2–4.

dem führen von hier aus die Weite Gasse nach Westen und der Milchberg nach Osten. Im Süden des Platzes erheben sich zunächst die evangelisch-lutherische Pfarrkirche St. Ulrich⁷³⁴ und dahinter die monumentale katholische Basilika St. Ulrich und Afra⁷³⁵ mit ihrem charakteristischen Zwiebelturm. Mit 93 Metern stellte er bis in die 1970er-Jahre den höchsten Turm der Stadt dar – noch vor Dom, Rathaus und Perlachturm. Die katholische Basilika ist heute ein hoher, spätgotischer Bau, der mit wertvollen Holzaltären um 1600, zahlreichen Kapellen und anderen Kunstwerken ausgestattet ist. Die Kirche dient als Grablege der drei Bistumspatrone Afra, Simpert und Ulrich. Im ehemaligen Predigthaus, einer Art Vorhalle, wurde im Zuge der Reformation und dann dauerhaft spätestens seit dem Westfälischen Frieden 1648 – also nach dem Dreißigjährigen Krieg – die evangelische Ulrichskirche untergebracht. Im 17. und 18. Jahrhundert erfolgten hier zahlreiche Umbauten, um diesen sakralen Raum repräsentativ auszugestalten. Dadurch ergibt sich die bautypische Besonderheit einer Doppelkirche, in der katholischer und evangelischer Kirchenraum Mauer an Mauer liegen. St. Ulrich und Afra erfuhr im Zweiten Weltkrieg einige Schäden am Dach und an den Fenstern, die in der Nachkriegszeit rasch behoben werden konnten.⁷³⁶

Das Erscheinungsbild der Maximilianstraße ist zu einem großen Teil von der Fassadengestaltung des 19. und 20. Jahrhunderts geprägt – von historistischen Überformungen bis hin zu den modernen, schlichten Fassaden der Nachkriegszeit.⁷³⁷ In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg gab es wiederholt Planungen zur Neugestaltung der Augsburger Prachtstraße. Auch die Rekonstruktion der historischen Platzabfolgen war dabei im Gespräch. Ab den 1990er-Jahren mehrten sich die Planungen. Erwähnenswert ist hier beispielsweise die Untersuchung von Pfister und Schiffler⁷³⁸, die bereits 1989 durchgeführt wurde, nachfolgend der Vorentwurf des Architekturbüros Brockel und Müller von 1991⁷³⁹ und mehr noch der Ideenwettbewerb Kaisermeile von 1998. In beiden Fällen wurden die Herausforderungen des Stadtraumes klar benannt: Das Verkehrsaufkommen beeinträchtigte die Aufenthaltsquali-

⁷³⁴ Stadt Augsburg 2018, S. 76–77.

⁷³⁵ Stadt Augsburg 2018, S. 78–82.

⁷³⁶ Würmseher 2020, S. 468–469.

⁷³⁷ Heiß / Kirstein 1996, S. 42.

⁷³⁸ Pfister / Schiffler 1989, S. 2–15.

⁷³⁹ Brockel 1991, S. 9–37.

tät für Fußgängerinnen und Fußgänger, während das Gewerbe gleichzeitig die erschwerte Anlieferung und Anfahrbarkeit beklagte. Die nächtliche Überaktivität stand zudem der Nutzung der Maximilianstraße als Wohngebiet entgegen.⁷⁴⁰ Die verschiedenen Lösungsansätze, von denen schlussendlich keiner umgesetzt wurde, offenbarten die diffizile Rolle dieses zentralen Stadtraumes, dessen verkehrstechnische, gestalterische und architektonische Gestaltung die Stadt Augsburg vor zahlreiche Herausforderungen stellte und noch immer stellt.⁷⁴¹ Im Zuge der innerstädtischen Verkehrsberuhigung, die in Augsburg in den vergangenen Jahren vorangetrieben wurde, konnte auch die Maximilianstraße umgestaltet werden. Durch einen neuen Bebauungsplan wurde die Nutzungsmischung aus Gewerbe, Gastronomie, öffentlichen Einrichtungen, aber eben auch Wohnraum gesichert. Der Kfz-Verkehr wurde neu geregelt und beruhigt. Die Parkplätze wurden neu eingeteilt und stark reduziert; beispielsweise besteht nun rund um den Herkulesbrunnen ein Parkverbot. Die Gehsteige wurden verbreitert, eine komfortable Fahrbahn für Fahrräder integriert und Einbauten und Straßenmöbel entlang von zwei Längsachsen angeordnet, um den historisch wertvollen Straßenraum nicht unnötig zu beeinträchtigen. Der ehemalige Augsburger Baureferent Gerd Merkle hält die Weiterbenutzung der in der Maximilianstraße verlaufenden Straßenbahngleise für unerlässlich – sowohl für das Ein- und Ausrücken in das naheliegende Tramdepot, als auch in Zukunft für einen durch den Straßenraum geführten normalen Linienverkehr.⁷⁴² Hinter den Häuserfronten der Maximilianstraße lässt sich jedoch auch ein anderer Umgang mit dem historisch gewachsenen Stadtbild erahnen. Im Bereich des sogenannten Kaiserviertels, das sich zwischen der südlichen Maximilianstraße im Osten und der Konrad-Adenauer-Allee im Westen erstreckt, erfolgte ein relativ unsensibler Eingriff in den gewachsenen historischen Stadtraum, der auf eine bauliche Historisierung verzichtet.⁷⁴³ Identitätsstiftende Bestände wie eine industrielle Brauereiarchitektur wurden radikal entfernt. Die Historizität ging zugunsten eines ubiquitären Wohnviertels ohne lokale Bezüge verloren. Stadtentwicklung und Denkmalschutz verlaufen im Kaiserviertel diametral.⁷⁴⁴

⁷⁴⁰ Baureferat Augsburg 1998, S. 8–10.

⁷⁴¹ Baureferat Augsburg 1998, S. 46–73.

⁷⁴² Merkle 2019, S. 27–29.

⁷⁴³ Kinz 2021, S. 131–138.

⁷⁴⁴ Lindl 2021, S. 131–140.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Als wichtigste Straße und lange Zeit auch Straßenplatz liegt bei der Maximilianstraße, gerade in ihrem südlichen Teil, dem ehemaligen Weinmarkt, ein ungemein hohes historisches Wissen und damit ein großer epistemischer Wert vor. Jahrhunderte der Festkultur und der gesellschaftlichen Anlässe, stets auch verbunden mit dem Bedürfnis nach Repräsentation, generierten eine ungemein hohe soziale Konstruktion. Der Ort und das Leben auf ihm spielten in vergangenen Jahrhunderten eine zentrale Rolle für die Identität und das Selbstbewusstsein der Stadtbewohner. Historische Funktionen wie die Nutzung als Turnierplatz sind mittlerweile zwar verschwunden, und andere wurden zumindest verändert – so ist die Straße zwar keine Marktplatz mehr, in den angrenzenden Gebäuden sind aber durchaus Geschäfte und Gewerbe untergebracht. Auch eine Nutzung als Festplatz liegt nicht mehr umfassend vor, wenngleich die Straße durch zahlreiche ansässige Bars und Clubs immer noch ein Ort des Feierns ist und sie auch durch Events wie die „Augsburger Sommernächte“ immer wieder als festlicher Rahmen genutzt wird. Der Ort war und ist fest verankert im kulturellen Bewusstsein Augsburgs – eine Traditionslinie, die sich damit bis in die Gegenwart fortzieht. Zahllose Dokumente und Bildquellen halten den Platz und seine Gebäude, aber eben auch die Menschen und Ereignisse auf ihm fest. Als geographischer Ort besteht die Maximilianstraße genau genommen seit beinahe 2000 Jahren, da sie ungefähr dem Verlauf der antiken Römerstraße Richtung Italien folgt. Der Genius Loci ist deshalb intensiv spürbar – gleichsam für Bewohnende wie auch Besuchende. Vielmehr wird er sogar durch die prachtvollen Architekturen, die den Weinmarkt umgeben, geradezu gefeiert – vom Fuggerstadtpalast, vom Schaezlerpalais und dem Herkulesbrunnen oder dem Turm von St. Ulrich als südlichem Blickpunkt. Trotz abhandengekommener historischer Bausubstanz sind die Straßenverläufe und Wegbeziehungen sowie in Teilen auch die Parzellenstruktur seit Jahrhunderten weitgehend gleichgeblieben. Der lokale Wert ist also auch im Übermaß vorhanden.

Auch materiell und temporal liegen sehr hohe Wertigkeiten vor. Trotz zahlreicher Abrisse und Umbauten, die zumindest von den Blütezeiten und der wirtschaftlichen Stärke der Stadt durch zahlreiche Epochen hindurch künden, und ebenso trotz Zerstörungen, maßgeblich während des Zweiten Weltkrieges und durch die Bombenangriffe von 1944, verfügt die Maximilianstraße über zahlreiche Gebäude mit historischer Bausubstanz, die bis in das Mittelalter zurückreicht, kunsthistorisch wertvollen Fassaden und Innenausstattungen sowie auch für sich allein geschichtlich bedeutsamen Orten – vom Weinmarkt als Veranstaltungsort von Reichstagen bis hin zum Fuggerpalast, in dem Martin Luther verhört wurde, oder dem Festsaal des Schaezlerpalais, in dem einst Marie Antoinette tanzte. Die einzelnen Gebäude waren lange in der Zeit, teilweise – in ihren Parzellen und Kernen – an die 1000 Jahre. In ihrer Gestalt und Gestaltung, den vorliegenden Fassaden und heutigen Kubaturen weist natürlich jedes Einzelgebäude entlang dieses Straßenzugs eine ganz eigene Bau- und Ausstattungsgeschichte auf. Als zentrale Achse der Stadt gerieten die Gebäude immer wieder in neue Besitzverhältnisse, sodass sich auch einzelne Parzellierungen immer wieder änderten und die Bauten außen wie auch innen oftmals grundlegend verändert wurden. Immer wieder erfolgten Abrisse und Neubauten, die auch mit Funktionswandeln verbunden waren. So wurde der kriegszerstörte Fuggerstadtpalast zwar schlicht rekonstruiert und erhaltene Substanz wurde bewahrt. Er wurde dabei jedoch auch den zeitgenössischen Bedürfnissen angepasst und modernisiert. Das benachbarte Hotel, damals Drei Mohren, heute Maximilian's, wurde in der Nachkriegszeit stattdessen vollständig seiner erhaltenen, historischen Materie beraubt und durch einen Neubau ersetzt, der den Ansprüchen eines modernen Hotels genügte. Nach dem jüngsten Umbau wurden auch zahlreiche dieser Ausstattungsstücke im Stil der 1950er-Jahre beseitigt. Das Schaezlerpalais weist im Gegensatz dazu einen fast mustergültigen Umgang mit der Materie auf. Bis in die Nachkriegszeit war es in Familienbesitz und zudem unzerstört, sodass bis in die Gegenwart die Bausubstanz, die Fassade, die Raumstruktur und auch Teile der Inneneinrichtung – allem voran der prachtvolle Rokoko-Festsaal – erhalten werden konnten. Durch die Musealisierung wurden diese materiellen Gegebenheiten zu einem wesentlichen Element des Museumskonzeptes.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Durch ihr kontinuierliches Weiterbauen und die Vielgestaltigkeit der südlichen Maximilianstraße, also dem Nebeneinander von öffentlichem Straßenraum und privaten Wohngebäuden sowie semiöffentlichen Arealen wie Gastonomien und Museen, liegen auch zahlreiche ästhetische wie idealistische Werte vor. Die Gebäude können als Bilderbuch der Stilgeschichte wahrgenommen werden – Gotik, Renaissance, Barock, Klassizismus, Historismus oder Moderne liegen hier auf engem Raum beieinander. Teilweise adaptieren sie zeitgenössische Strömungen und Stile, die zur Entstehungszeit überregional und in ganz Europa verbreitet waren. Teilweise formen sie diese aber auch durch lokale Einflüsse und individuelles Geschmacksempfinden um. Sowohl die Ästhetik als auch die Adaption historischer Ideen sind im Grunde reproduzierbar, doch die Maximilianstraße vereint ihre einzelnen Bestandteile zu einem einzigartigen Gesamtkunstwerk, das ihr den Rang als einer der kunsthistorisch wichtigsten Straßenräume Deutschlands zukommen lässt. Der Maximilianstraße wurde im Gesamten über die Jahrhunderte ein großer ästhetischer und idealistischer Wert zugemessen, sodass man zwar Einzelgebäude immer wieder beseitigte oder anpasste, den Ort aber immer als repräsentatives Schaufenster der Stadt wahrnahm. Die Wertschätzung, die bis zum heutigen Tag vorliegt, offenbart sich nicht zuletzt auch darin, dass die Gestaltung dieses Straßenraums immer der Gegenstand von öffentlichen Diskussionen war und ist.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Für Enninger ist die südliche Maximilianstraße das Schaufenster der Stadt – mit allen positiven wie negativen Seiten, die auch immer wieder neu ausgehandelt werden müssen.⁷⁴⁵ Durch ihr Renommee als bedeutende Prachtstraße Europas mit herausragenden, qualitätvollen und stadtbildprägenden Bauten sieht Wolf die

⁷⁴⁵ Interview Enninger, Z. 250–263.

kulturelle Bedeutung gegenwärtig etwas negiert. Die Nutzung als Partymeile sei dem Ambiente nicht immer angemessen.⁷⁴⁶ Auch Hager stellt die große Bedeutung der zentralen Reichsstadtachse von Norden nach Süden, ausgestattet mit prächtigen Gebäuden und Brunnen, für die Stadt heraus – sowohl historisch als auch repräsentativ.⁷⁴⁷ Sie betont auch die drängenden Fragen, die um diesen Straßenraum kreisen: Die richtige Weiterentwicklung muss öffentlich und partizipativ ausdiskutiert werden, zwischen den konfligierenden Nutzungsinteressen muss ein Ausgleich gefunden werden, und nicht zuletzt muss der sehr steinerne, versiegelte Raum in Zeiten des Klimawandels eigentlich idealerweise auch herabgekühlt werden – etwa durch Begrünung.⁷⁴⁸ Nagler sieht die Maximilianstraße gerade stadträumlich als den Inbegriff von Augsburg an, das er als Straßenstadt und weniger als Platzstadt definiert. Dieses Charakteristikum sei trotz der späteren Aufweitungen auch heute noch gut ablesbar, zudem existiere viel erhaltene und gut sanierte Bausubstanz. Bis auf wenige Kriegslücken oder etwa die monotone und dem Ort nicht angemessene Nachkriegsumgestaltung des Hotels Maximilian's sieht er keine richtigen Brüche vorliegen. Die Straßenfassaden ergeben ein harmonisches Bild. Dennoch könnte der Zustand erheblich durch ein Gestaltungskonzept verbessert und die Lesbarkeit der Geschichte gesteigert werden.⁷⁴⁹ Dieser eigentlich prägende Bau, dessen neobarocke Stuckfassade nach dem Krieg noch zugunsten einer trivialeren Nachkriegsfassade wich, verfügte über eine eigenständige Aussagekraft. In jüngerer Zeit wurde jedoch die mittlerweile ebenfalls historisch wertvolle, filigrane Innenausstattung der 1950er-Jahre beseitigt, und der lichtdurchflutete Lichthof wurde zugunsten eines modern ausgestatteten Saales ersetzt.⁷⁵⁰ Auch Thieme beschreibt die Straße als wichtigsten Straßenzug Augsburgs, als Identifikationsmittelpunkt für das Bürgertum in Vergangenheit und auch Gegenwart sowie als Raum der Repräsentation. Auch den Rang als Partymeile hält sie für einen wichtigen Aspekt, da dieser den performativen Charakter des Urbanen gut widerspiegelt.⁷⁵¹

⁷⁴⁶ Interview Wolf, Z. 365–380.

⁷⁴⁷ Interview Hager, Z. 257–259.

⁷⁴⁸ Interview Hager, Z. 259–279.

⁷⁴⁹ Interview Nagler, Z. 293–304.

⁷⁵⁰ Interview Nagler, Z. 312–338.

⁷⁵¹ Interview Thieme, Z. 451–473.

Für Danzinger ergeben sich die kulturelle Nachhaltigkeit und das Wohlbefinden in der südlichen Maximilianstraße vor allem aus dem Erhalt des Historischen bei gleichzeitiger, fortwährender Nutzung, Belebung, aber eben auch Veränderung und Anpassung.⁷⁵² Die Verkehrsberuhigung hält er für einen wichtigen Schritt.⁷⁵³ Für Enninger liegt eine hohe Aufenthaltsqualität vor, die jedoch immer wieder partizipativ mit der Stadtgesellschaft ausgehandelt werden muss. Die kulturelle Nachhaltigkeit hält er wegen der durchgehend ähnlichen Funktionen für gegeben: So wie in vergangenen Jahrhunderten die Menschen hier in ihren besten Kleidern flanierten und sich repräsentierten, so ist die Straße auch heute noch – modern umdefiniert – eine Partymeile, auf der man sich zeigt, sieht und gesehen wird.⁷⁵⁴ Die Maximilianstraße ordnet er als urbanen Kristallisationspunkt ein, dessen adäquate Nutzung und Gestaltung in jeder Generation aufs Neue verhandelt werden muss, um die verschiedenen Interessen, die hier zusammentreffen – Wohnraum, Gewerbe, Gastronomie und Nachtleben – zu harmonisieren.⁷⁵⁵ Durch die anhaltenden Konflikte sieht Hager das durch die Maximilianstraße generierte Wohlbefinden als etwas zwiespältig. Eine Einigung zwischen den Bewohnenden, Feiernenden und Gewerbetreibenden erscheint darum umso wichtiger.⁷⁵⁶ Thieme findet, dass die zahlreichen Planungsansätze der vergangenen Jahrzehnte allesamt Schwierigkeiten haben, der Straße gerecht zu werden. Einen fairen Weg, der auch die Aufenthaltsqualität für die größtmögliche Zahl an Menschen steigern würde, besteht ihrer Ansicht nach darin, an diesem Ort einen Shared Space einzurichten, an dem alle Verkehrsteilnehmenden einen gleichberechtigten Platz erhalten. Zugleich könnte man noch an der Barrierefreiheit und der Steigerung der Aufenthaltsqualität feilen. Die kulturelle Nachhaltigkeit hält sie jedoch bereits aufgrund der überkommenen, historisch bedeutsamen Bausubstanz für gegeben.⁷⁵⁷ Wolf betont, dass ausgewiesene Konversionsflächen zwar Abrisse im Bestand notwendig machen, dennoch aber auch eine sinnvolle Umnutzung für überkommene Bauten gefunden und die kulturelle Identität durch markante architektonische Beispiele innerhalb der eher

⁷⁵² Interview Danzinger, Z. 226–233.

⁷⁵³ Interview Danzinger, Z. 238–245.

⁷⁵⁴ Interview Enninger, Z. 267–290.

⁷⁵⁵ Interview Enninger, Z. 292–312.

⁷⁵⁶ Interview Hager, Z. 274–279.

⁷⁵⁷ Interview Thieme, Z. 468–508.

gleichförmigen Kasernenareale erhalten werden sollte. Ein typisches Bauwerk sei etwa das Offizierskasino, jedoch wäre auch ein dreiseitiges Kasernenensemble aus zwei Mannschafts- und einem Wirtschaftsgebäude aus ihrer Sicht exemplarisch erhaltenswert gewesen, das wegen des vorgegebenen Grundrisses – ein langer Gang erschließt eine Vielzahl von Einzelzimmern – etwa als Wohnheim oder Herberge hätte genutzt werden können.⁷⁵⁸

Die Interviewten sind sich bei der immensen historischen Bedeutung der Maximilianstraße und auch bei der hohen Einschätzung der kulturellen Nachhaltigkeit einig. Ebenso heben sie aber deutliche Verbesserungspotenziale hervor, den Straßenraum angemessener zu gestalten und für die heterogenen Nutzungen Kompromisse zu finden, womit letztendlich auch die gute Aufenthaltsqualität noch weiter gesteigert werden könnte – so etwa durch eine weitere Verkehrsberuhigung, wie sie im Sommer 2023 als vorläufiges Pilotprojekt durchgeführt wurde. Die Interviewaussagen decken sich bei der Augsburger Maximilianstraße mit den Ergebnissen. Die Interviewten verweisen jedoch nicht nur auf die historische Bedeutung, sondern fokussieren vielmehr auf den fortwährenden und niemals abgeschlossenen Wandel sowie die notwendigen Aushandlungen um die Gestaltung und Nutzung dieses Ortes, die schon immer geführt wurden und auch in Zukunft weitergeführt werden.

Zusammenfassung

Ähnlich wie beim Rathausplatz und dem Domvorplatz, die im weiteren Sinne ebenfalls Teil der Maximilianstraße oder zumindest der ehemaligen Reichsstraße sind, ist auch der südliche Teil des Straßenzugs unter Ensembleschutz. Viele der Gebäude sind ebenfalls eingetragene Denkmale, darunter etwa der Fuggerpalast oder das Schaezlerpalais. Eine Ausnahme bildet das Hotel Maximilians, an dem lediglich die Tonbüsten der sogenannten „Drei Mohren“ als Baudenkmal gelten.⁷⁵⁹ Durch den Merkurbrunnen und den Herkulesbrunnen

⁷⁵⁸ Interview Wolf, Z. 403–427.

⁷⁵⁹ Im Bereich der südlichen Maximilianstraße besitzt etwa die Kirche St. Moritz die Denkmalliteratur D-7-61-000-728, der Merkurbrunnen die Aktennummer D-7-61-000-640 und der Herkulesbrunnen die D-7-61-000-650. Der Komplex rund um St. Ulrich und Afra teilt sich in mehrere, einzelne Denkmäler auf, so besitzt die katholische Basilika etwa die Litera D-7-61-000-1033 und wird zudem als besonders landschaftsprägendes Denkmal eingestuft. Das Schaezlerpalais besitzt

befindet sich die südliche Maximilianstraße samt umgebender Gebäuden zudem in der Pufferzone des Augsburger UNESCO-Weltkulturerbes. Zudem befinden sich zahlreiche Zeichnungen, Stiche, Drucke, Gemälde, Postkarten und historische Fotografien, welche den Straßenzug und die einzelnen Gebäude im Lauf der Jahrhunderte in all ihren Bauphasen dokumentieren, im Augsburger Stadtarchiv, aber ebenso in diversen anderen und privaten Archiven. Die Maximilianstraße, gerade in ihrer südlichen Hälfte vom Moritzplatz zum Ulrichsplatz, unterliegt einem heterogenen und geradezu historischen Nutzungsmix. Hier treffen divergierende Interessen an einem zentralen, repräsentativen Straßenraum von höchster kulturhistorischer Bedeutung aufeinander. Die Straße liegt im Bereich der steinernen Altstadt, ist unbegrünt, besitzt nach wie vor Verkehrsaufkommen und wird als Ort des Gewerbes, der Gastronomie und des Nachtlebens ebenso frequentiert wie als kirchlich und museal genutzter Raum sowie als Wohngebiet. Die südliche Maximilianstraße muss als Gesamtensemble betrachtet werden, wenngleich auch einige Großbauten wie der Fuggerstadtpalast oder Kirchen wie vor allem der markante Turm von St. Ulrich hervorstechen. Der Merkurbrunnen und der Herkulesbrunnen bilden dabei – unabhängig von den umgebenden Fassaden der Gebäude – wichtige visuelle Bezugspunkte im Straßenraum.

Zusammenfassend besitzt auch die Maximilianstraße eine Vielzahl historischer und kultureller Wertigkeiten. In gewisser Hinsicht spiegelt die südliche Maximilianstraße auch viele Charakteristika wider, die bereits auf den Domvorplatz und mehr noch auf den Rathausplatz zutreffen: Sie ist Teil der zentralen Achse, die vom Fischertor im Norden bis zum Roten Tor im Süden die gesamte Altstadt durchlief und durchläuft. Sie stellte jahrhundertlang die wichtigste Verkehrsachse durch den ummauerten Reichsstadtbereich dar. Sie geht auf römische und antike Ursprünge zurück, verlief parallel zur Via Claudia Augusta und ist damit elementar für die topographische Entwicklung Augsburgs seit der Spätantike. Auf einem antiken Gräberfeld südlich der römischen Stadt entwickelte sich durch die Märtyrerverehrung der katholischen Heiligen Afra eine Benediktinerabtei, deren stadtbildprägende Basilika bis heute eine Determinante in der südlichen Altstadt darstellt. Entlang der Straße standen und stehen wichtige Bauten – historisch wie kunstgeschichtlich. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit wurde hier Markt abgehalten, und wohlhabende Kauf-

die Nummer D-7-61-000-649, der Fuggerstadtpalast die D-7-61-000-645 und die drei Büsten am Hotel Maximilian's die D-7-61-000-647.

leute und Patrizier siedelten sich an dieser zunehmend vornehmen Adresse an. Die Maximilianstraße war ein Ort des Handels, der Macht und der Repräsentation. Historische Persönlichkeiten lebten hier oder waren hier beherbergt. Als wichtigster Festplatz der Stadt fanden hier religiöse Prozessionen, profane Feste und für beide Sphären bedeutsame Reichstage statt. Als in seiner Wichtigkeit nicht zu überschätzender Stadtraum erfuhr die Maximilianstraße immer hohe Wertschätzung und Aufmerksamkeit, die sich nicht zuletzt darin zeitigte, dass alle drei Modi des Umgangs – belassen, verändern und beseitigen – je nach aktuellem gesellschaftlichem Bedarf angewandt wurden. Wichtige Marker wie St. Ulrich und Afra und das Schaezlerpalais wurden weitgehend belassen, andere Bauten wie der Fuggerpalast oder das Drei Mohren wurden – nicht zuletzt aufgrund von Kriegszerstörungen oder wirtschaftlichen Interessen – verändert, und immer wieder fanden auch bauliche Beseitigungen statt, wie etwa aus politischem Kalkül beim Siegelhaus und den angrenzenden Wein- und Salzstadeln. Ähnlich wie beim Rathausplatz befindet sich auch die Maximilianstraße im Spannungsfeld verschiedenster Nutzungen und Interessen. Mit den zahlreichen Wohn- und Geschäftsgebäuden entlang dieser Achse wurde im Laufe der Jahrhunderte und bis in die Gegenwart höchst unterschiedlich umgegangen, sodass auch restlose Abrisse keine Seltenheit sind. Dennoch wird dem Straßenzug hohe Wertschätzung entgegengebracht, die Schutzwürdigkeit wird gegenwärtig anerkannt und nicht nur der Erhalt, sondern auch die angemessene Gestaltung und Nutzung gehören zur klar kommunizierten Agenda der Stadt Augsburg.

3.2.3 Augsburgs Peripherie: Das ehemalige Militärgelände Sheridan Park

Das heutige Gebiet von Sheridan Park liegt im Westen von Augsburg, im Stadtteil Pfersee. Es umfasst das Areal südlich der Stadtberger Straße zwischen der B300 im Westen und der Bürgermeister-Bohl-Straße im Osten. Die ehemalige Sheridan-Kaserne auf diesem Gebiet besaß eine Fläche von etwa 70 Hektar. Sie wurde 1998 aufgelöst und als städtebauliche Konversionsfläche freigegeben. Es haben sich hauptsächlich vier größere Gebäude aus dem historischen Kasernenbestand erhalten: die Halle 116, das Offizierskasino, eine Kommandantur, ein Wirtschaftsgebäude und eine Kapelle.⁷⁶⁰

⁷⁶⁰ Steude 2002, S. 26–28.

Augsburg war durch die Mediatisierung im Jahr 1806 Teil des Königreichs Bayern geworden. Bis zum Wiener Kongress 1815 waren bereits 3500 Soldaten in Augsburg stationiert. Die Stadt wurde zur Festung ernannt und die Abtragung der Stadtmauern verboten, was die Stadtentwicklung für ein halbes Jahrhundert stark behinderte. Trotz des Reglements, dass das umgebende Glacis nicht bebaut werden durfte, entwickelte sich im Osten der Stadt ein Industriedistrikt von überregionaler Bedeutung, das heutige Textilviertel.⁷⁶¹ Nach dem Biedermeier wurden in der Mitte des Jahrhunderts, vor allem aufgrund der revolutionären Ausschreitungen 1848/49, neue Kasernen rund um die Stadt erbaut. Während des gesamten 19. Jahrhunderts und auch noch im frühen 20. Jahrhundert war Augsburg einer der wichtigsten Militärstandorte Bayerns und Süddeutschlands. An diese militärischen Traditionen knüpfte dann auch das nationalsozialistische Regime an. Nach der Machtübernahme 1933 wurden im gesamten Deutschen Reich die Wehrmacht aufgerüstet und zahlreiche neue Kasernenbauten geplant.⁷⁶² Im Westen von Augsburg, im Stadtteil Pfersee, entstand auf der grünen Wiese von 1934 bis 1936 ein 70 Hektar großes Militärgelände mit drei großen Kasernen – die General-Kneußl-Infanteriekaserne, die Luftnachrichtenkaserne und die Heeresnachrichtenkaserne. Augsburg war damit Sitz der 27. Wehrmachtsdivision und beheimatete bis zu 8000 Soldaten. Nach dem Zweiten Weltkrieg avancierte Augsburg rasch zur zweitgrößten Garnison innerhalb des Southern Area Commands der US-Army. Die relativ unbeschädigten Wehrmachtskasernen der nationalsozialistischen Zeit wurden dabei weitergenutzt, zusammengelegt und in Sheridan-Kaserne umbenannt.⁷⁶³ Daneben existierten noch zwei weitere amerikanisch genutzte Standorte – die Flak-Kaserne in Kriegshaber sowie die Reese-Kaserne direkt nördlich von Sheridan. In direkter Umgebung der Militärdistrikte entstanden großflächig Infrastruktur-, Wohn- und Versorgungsbauten. Neben rund 1880 Wohnungen – von denen vor allem die exklusive Wohnanlage Fryar Circle hervorzuheben ist⁷⁶⁴ – umfasste dies auch Schulen, Kinos und ein Einkaufszentrum. Kapellen wurden nach stan-

⁷⁶¹ Nagler Industrie 2010, S. 213–256.

⁷⁶² Durth / Nerdinger 2003, S. 50.

⁷⁶³ Brenner 2014, S. 52–54.

⁷⁶⁴ Die Architekten Friedrich Gnam und Franz Throll erbauten zwischen 1954 bis 1957 neun Einfamilienhäuser, die den oberen Militärrängen dienen sollten, sowie insgesamt 70 Doppelhäushälften für die Offiziere, vgl. Wolf 2002. S. 16–20.

dardisierten Typenplänen erbaut und durften von allen vertretenen Religionsgemeinschaften genutzt werden. In Augsburg waren zwar zu unterschiedlichen Zeiträumen verschiedene Verbände stationiert, zu Hochzeiten lebten jedoch insgesamt 17.000 Soldaten in Augsburg.

Um 1960 hatte sich dieses sogenannte Little America westlich von Augsburg zu einer autonomen Stadt in der Stadt mit US-amerikanischem Gepräge herausgebildet – der größten Siedlung dieser Art im westlichen Deutschland.⁷⁶⁵ Dies hatte nicht nur einen militärischen und städtebaulichen Impact auf den Stadtwesten, sondern prägte über Jahrzehnte hinweg auch die Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft. Die Präsenz der US-Army bestand von 1945 bis 1998 und wurde im Laufe der Zeit kontinuierlich reduziert. Nach 1998 wurden die Kasernenareale, darunter auch Sheridan, zu Konversionsflächen erklärt. Ein städtebaulicher Wettbewerb wurde ausgeschrieben und für das etwa 70 Hektar große Gebiet ein Bebauungsplan erarbeitet. Im Jahr 2006 begann man offiziell mit dem Ausbau des neuen Wohn- und Gewerbegebiets unter dem Namen Sheridan Park.⁷⁶⁶ Die Flak-Kaserne wurde bis 2015 restlos abgetragen, während in Sheridan und Reese⁷⁶⁷ zumindest einige historische Substanz erhalten werden konnte. Die US-amerikanischen Wohnbauten konnten um die Jahrtausendwende relativ leicht in den öffentlich-zivilen Wohnungsmarkt integriert werden. Die Neustrukturierung der Kasernenflächen begann zwar in den 1990er-Jahren, muss aber aufgrund der riesigen Flächen als längerfristiger Prozess begriffen werden. Im Jahr 2001 wurde eine historische Expertise angefertigt, die den Sheridan Park als Zeugnis für militärische Bauten des 20. Jahrhunderts, als Symbol der nationalsozialistischen Aufrüstungspolitik sowie nachfolgend der amerikanisch-deutschen Beziehungen definiert. Der Erhalt von Teilen der Bausubstanz oder der grundlegenden Arealstrukturen, etwa der Anlage der Mannschaftsgebäude, vor allem aber auch die Kasinos und die Halle 116, wurde als unbedingt erhaltenswert eingeschätzt. Auch die angrenzenden US-Wohnsiedlungen sollten sensibel behandelt werden. Das ganze Areal im Westen Augsburgs wurde als wichti-

⁷⁶⁵ Brenner 2013, S. 225–239.

⁷⁶⁶ Stadt Augsburg 2008, S. 128–130.

⁷⁶⁷ Das Areal der ehemaligen Reese-Kaserne besteht heute aus dem Wohngebiet Reese-Park sowie dem Kulturpark West. Das erhaltene Wehrmachtskasino wurde von der US-Besatzung als Recreation Center weiterbenutzt. Nach einem Umbau fungiert es heute als Kulturhaus, vgl. Stadt Augsburg 2005, S. 4–5.

ger und schützenswerter Bestandteil der Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts beschrieben.⁷⁶⁸ Die Umgestaltung der Halle 116, die 1944 als KZ-Außenlager genutzt wurde, in einen Gedenkort wurde im Jahr 2009 vom Augsburger Stadtrat entschieden.⁷⁶⁹ Im Jahr 2018 wurde durch den Kulturbeirat der Stadt Augsburg dann der Beschluss gefasst, einen museumsähnlichen Lern- und Erinnerungsort zu entwickeln, der sowohl den Aufenthalt der KZ-Gefangenen als auch die amerikanische Ära, die Demokratisierung und die Nachkriegszeit thematisieren sollte. Das Ziel war damit ein Ort für die Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts und eine Integration der Halle 116 in das laufende Museumsentwicklungskonzept der Stadt Augsburg.⁷⁷⁰ Zusammen mit dem Kulturbeirat fordern die Initiative Halle 116 und die Bürgeraktion Pfersee eine kulturelle und soziale Nutzung, die neben einem sogenannten „Lernort Frieden“ auch Platz für eine Dauerausstellung, Kreativwirtschaft sowie Büros für Vereine und die Stadtverwaltung bieten soll. Dies umfasst auch den sensiblen Umgang mit den Außenflächen.⁷⁷¹

Im Folgenden soll noch einmal dezidiert auf die erhaltenen Kasernenbauten eingegangen werden – zunächst die Halle 116, dann das Offizierskasino, die Kommandantur, das Wirtschaftsgebäude und die Kapelle. Zuletzt erfolgt ein Blick auf die allgemeine Architektur der Sheridan-Kaserne sowie auf die jüngsten Baumaßnahmen des 21. Jahrhunderts.

Im Jahr 1944 wurden Teile des Areals des späteren Sheridan Park, vor allem eine um 1937 erbaute Fahrzeughalle der Luftnachrichtenkaserne Pfersee, die heutige Halle 116⁷⁷², als ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau genutzt. Der Satteldachbau verfügt über große Zufahrten zu den zehn Unterstellbereichen. An den Kopfseiten waren Büroräume untergebracht, im Osttrakt baute man später einen Aufzug an. Die Kaserne besaß mehrere dieser typisierten, langen Fahrzeughallen, von denen heute aber nur noch die Halle 116 erhalten ist.⁷⁷³ Zwischen 1000 und 2000 Gefangene wurden dort unter grausamen Verhältnissen gefangen gehalten, um in den Messerschmitt-Flugzeugwerken des benachbarten Stadtteils Haunstetten Zwangsarbeit zu leis-

⁷⁶⁸ Geschichtswerkstatt Augsburg 2001, S. 72–74.

⁷⁶⁹ Stadt Augsburg 2017, S. 29–30.

⁷⁷⁰ Kulturamt Augsburg 2018, S. 1–8.

⁷⁷¹ Brenner 2014, S. 35–65.

⁷⁷² Siehe Abb. 22 im Abbildungsverzeichnis.

⁷⁷³ Stadt Augsburg 2017, S. 29–30.

ten. Misshandlungen, Mangelernährung und Krankheiten waren alltäglich. Die Kriegsgefangenen stammten hauptsächlich aus Osteuropa. Ab November 1944 wurden auch ungarische und polnische Personen jüdischen Glaubens inhaftiert. Die zehntorige Halle wurde hierfür in zehn mit Gängen verbundene Blöcke eingeteilt, wobei in den mittleren acht die Häftlinge untergebracht waren. Exakte Quellen zum Verhältnis und der Kommunikation mit dem KZ Dachau fehlen. Im Standesamt der Stadt Augsburg wurden nur 74 Tote verzeichnet. Am 21. April 1945 wurde das Lager aufgrund der vorrückenden amerikanischen Truppen aufgegeben und die Insassen wurden zu einem Marsch in südlicher Richtung gezwungen. Erst am 27. April wurde dieser Tross dann in der Nähe von Schwabmünchen von der US-Army gerettet. Die Truppen bezogen das gut erhaltene Militärbereich und fassten die Gebäude zur sogenannten Sheridan-Kaserne zusammen. Bis zum Abzug der US-Truppen im Jahr 1998 wurde der nun als Halle 116 nummerierte Bau als Werkstatt und Garage, vorübergehend aber auch als Bibliothek genutzt.⁷⁷⁴

Geradezu als krasser architektonischer sowie thematischer Gegensatz kann das Sheridan-Offizierskasino⁷⁷⁵ gelten. Der Repräsentationsbau wurde bis 1938 in einem Grüngürtel abseits der Kaserne erbaut. Er setzt sich aus zwei rechteckigen Bauten mit Walmdach und einem niedrigeren Verbindungstrakt zusammen. Der deutsche Nationalsozialismus integrierte zahlreiche historisierende und „heimatliche“ Architekturdetails in seine Bauweise – dies beweisen nicht zuletzt das Portal mit dem Adler, die Eckrustikae und die Fensterklappläden. Die mit Eichenholz, Naturstein und geschmiedeten Belägen ausgestatteten Innenräume sind äußerst repräsentativ ausgestaltet. Einen Höhepunkt stellt der Festsaal mit Eichentäfelung, Kassettendecke und Porphyrbüstungen dar, an den sich südlich und westlich eine Außenterrasse anschließt.⁷⁷⁶ An der Ostwand ist ein Gemälde der Lechfeldschlacht von 955 angebracht, das der Maler Otto Michael Schmitt 1938 als eine Art militärisches Propagandabild gestaltete. Die aufwendige Gestaltung des Kasinos mit Solenhofer Stein, rotem Marmor und Porphyrr sowie Eichenholz unterstrich die Bedeutung der dort einkehrenden Offiziere der Wehrmacht und visualisierte zugleich die NS-Ästhetik.⁷⁷⁷ Im Außenbereich des Kasinos befinden sich zudem ein Naturstein-

⁷⁷⁴ Kucera 2002, S. 15.

⁷⁷⁵ Siehe Abb. 25 im Abbildungsverzeichnis.

⁷⁷⁶ Stadt Augsburg 2018, S. 60–61.

⁷⁷⁷ Geschichtswerkstatt Augsburg 2001, S. 93–95.

brunnen und die Skulptur eines Reichadlers. Die Portale sind aus doppeltem Eichenholz und mit eisernen Armaturen besetzt. Der niedrigere Nordflügel wurde von der US-amerikanischen Besatzung nach 1945 umgebaut und als Festsaal genutzt, der Südflügel blieb seit seiner Erbauung so gut wie unverändert. Bis auf die spätere Anfügung eines neuen, nordwestlichen Saales ist das Offizierskasino – bis auf die verlustigen Lampen – erhalten. Der darunterliegende Wein- und Bierkeller mit einem Separee, einer Kegelbahn und Lagerräumen verfügt über ausladende Gewölbe, einen Kachelofen und bemalte Fenster und Wände aus der nationalsozialistischen Zeit. Die Zimmer wurden von den US-Truppen wegen der ästhetischen Klischees geschätzt, weshalb sie erhalten wurden. Das Kasino ist damit ein eindruckliches Denkmal für die Weiterbenutzung eines Militärareals von den Nazis zur US-Army.⁷⁷⁸

Zwei weitere erhaltene Gebäude stellen die ehemalige Kommandantur⁷⁷⁹ im Norden und das Wirtschaftsgebäude 1 im Osten dar. Beide wurden in ihrer historischen Substanz weitgehend bewahrt, jedoch im Inneren umgebaut und modernisiert. Sie werden heute gewerblich genutzt. Die Kommandantur dient als Sitz der Freien Christengemeinde ARCHE e. V. und liegt heute inmitten der Parkanlagen⁷⁸⁰ und direkt gegenüber einem öffentlichen Sportareal mit Tischtennisplatten sowie einer Mehrzweckfläche aus Asphalt und dahinter aus Sand, etwa für Basketball und Volleyball. Das Wirtschaftsgebäude 1, an der östlichen Grenze des Sheridan-Areals direkt an der Bürgermeister-Bohl-Straße gelegen, ist heute von Wohnbebauung der frühen 2000er- und 2010er-Jahren umgeben. Es dient als Kindergarten und Kindertagesstätte. In ihrer architektonischen Ausformung entsprachen die Kasernenbauten dem funktionalen Ideal der 1930er-Jahre und waren auf Symmetrie ausgerichtet. Die meist um Innenhöfe formierte Architektur war reduziert, typisiert und technisch optimiert. Die verwendeten Materialien waren weitgehend Eisen- und Stahlbeton. So wurden zum besseren Schutz vor Bomben auch die Decken der Geschosse zu zwei Dritteln aus Stahlbeton erbaut. Der Infanteriebereich wurde dreistöckig und um zwei Höfe ausgeführt, der Luftnachrichtenbereich niedrig und weitläufig verteilt errichtet. Dies geschah zur besseren Tarnung und zum Schutz vor Luftangriffen. Sie waren in hofähnliche

⁷⁷⁸ Stadt Augsburg 2017, S. 46–47.

⁷⁷⁹ Siehe Abb. 23 im Abbildungsverzeichnis.

⁷⁸⁰ Siehe Abb. 26 im Abbildungsverzeichnis.

Bereiche für die Mannschaft, die Wache, die Kommandantur sowie Stabs- und Wirtschaftsgebäude aufgeteilt. In einem abseits gelegenen Grüngürtel wurde das repräsentative Offizierskasino erbaut. Tore, Eckrisalite und Loggien wurden in Kalktuff ausgeführt.⁷⁸¹ Die Übernahme von traditionellen schwäbischen Bauformen wie Giebeln und Satteldächern folgte dem nationalsozialistischen Heimatschutz-Gedanken.⁷⁸²

Die Kapelle⁷⁸³, inmitten des Parks, ist in der Gegenwart ungenutzt und baufällig, aber dennoch als Baudenkmal anerkannt. Für den schlichten, länglichen Hallenbau von 1952 mit flachem Satteldach, halbkreisförmiger Apsis, acht hohen Buntglasfenstern, zwei kleinen Anbauten und einem später aufgesetzten, kleinen Glockenturm mit Helmdach wird momentan eine neue Nutzung gesucht. Die Kapelle entstand augenscheinlich aus einem Umbau bereits vorhandener Kasernensubstanz. In den von der US-amerikanischen Truppen genutzten Kasernenarealen westlich von Augsburg entstanden ursprünglich mehrere dieser standardisierten Sakralbauten, die auch von allen christlichen sowie jüdischen Glaubensanhängerinnen und Glaubensanhängern genutzt werden konnten. Neben Sheridan entstanden somit noch Kapellen in der Flakkaserne, im Wohngebiet Centerville und in der Gablingen-Kaserne nördlich von Augsburg.⁷⁸⁴

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Eine Bemessung der historischen Werte gestaltet sich komplexer als bei den vorangegangenen Augsburger Fallbeispielen. Nach der Nutzung des Areals durch die Nationalsozialisten von 1936 bis 1945 und der nachfolgenden Nutzung durch die US-Army von 1945 bis 1998 endete ihr Status als Kaserne. Trotz der historischen Expertise und des bürgerlichen Engagements wurde zu Beginn der 2000er-Jahre ein Großteil der originalen Bauten abgetragen. Die wenigen erhaltenen Kasernenbauten können jedoch nach wie vor stellvertretend für die ehemalige Gesamtanlage stehen und das historische Wissen ver-

⁷⁸¹ Haibl 2012, S. 115.

⁷⁸² Haibl 2002, S. 7–14.

⁷⁸³ Siehe Abb. 24 im Abbildungsverzeichnis.

⁷⁸⁴ Amerika in Augsburg e. V. 2024, S. 1.

mitteln. Ein zumindest mittlerer epistemischer Wert liegt also vor. Die Anlage ist in verschiedenen Archiven umfassend dokumentiert, wenngleich auch die heutige Nutzung ebenso wie die Straßenführung und Wegbeziehungen der Kaserne verschwunden sind. Durch diese Negierung des historisch Gewachsenen wurde auch der lokale Wert von Sheridan Park im Ganzen und der Kasernenbauten im Speziellen reduziert, wenngleich die wenigen erhaltenen Markerbauten nichtsdestotrotz an der gleichen Stelle zu verorten sind. Die meiste Substanz mag verschwunden sein und auf den ersten Blick deutet kaum mehr etwas auf die Nutzung als Garnison oder gar als KZ-Außenlager hin. Im urbanen Bewusstsein wird dieses Narrativ aber seit vielen Jahren immer wieder betont und hervorgehoben.

Materieller und temporaler Wert

Während der geographische Ort nach wie vor stimmt, wurde der materielle Wert durch die Abrisse der übrigen Kasernenbauten stark verkleinert. Die wenigen erhaltenen Bauten besitzen natürlich wiederum temporalen Wert, sie sind teilweise seit den 1930ern existent. Die erhaltene Bausubstanz war nun seit einem Jahrhundert in der Zeit. Dennoch erfolgten hier massive Veränderungen und Einbußen, sodass insgesamt kein hoher materieller oder temporaler Wert vorliegt. Die erhaltene Bausubstanz ist in guten Teilen unberührt und erhalten, jedoch auch teilweise dem Verfall preisgegeben, da bislang Neunutzungen nicht konkret umgesetzt wurden. Eine kulturelle oder allgemeine Nutzung etwa der Halle 116 wird derzeit angestrebt. Während erste Schritte wie eine Dauerausstellung dort bereits umgesetzt werden konnten, müssen andere Maßnahmen und Projekte erst noch geplant werden, um die Halle in den kommenden Jahren noch mit Leben zu füllen – und dabei die Bausubstanz nach denkmalpflegerischen Maßgaben und durch sensible Eingriffe zu erhalten. Während die Kommandantur bereits genutzt wird, steht dies neben der Halle 116 für die Chapel und das Kasino noch aus.⁷⁸⁵

⁷⁸⁵ Stadt Augsburg 2018, S. 33–34.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die nationalsozialistische Architektur wurde vom Heimatschutz inspiriert und adaptierte verschiedene lokale, das heißt schwäbische Bautraditionen wie etwa spitze Giebel und übersetzte diese in eine spezifische nationalsozialistische Form. Dadurch wohnt den Gebäuden auch ein gewisser idealistischer Wert inne, der in geringem Maße durch ästhetischen Wert ergänzt wird. Trotz ihrer dunklen Vergangenheit besitzen die Bauten eine ihnen eigene Ästhetik, Form und Gestalt – von den schlichten Fassaden und den klassisch militärischen, jedoch eben nicht mehr erhaltenen Hofstellungen bis hin zu der teils repräsentativen Ausgestaltung im Inneren, vor allem sichtbar am Kasino. Dennoch wurde die Ästhetik sowie der idealistische Wert der Kaserne in ihrer nationalsozialistischen und der nachfolgenden, sehr viel längeren US-amerikanischen Nutzung am Ende des 20. Jahrhunderts nicht allgemein anerkannt und wahrgenommen, sodass der weitreichende Abriss und die Ausweisung als Konversionsfläche beschlossen wurden. Gerade die Neugestaltung weiter Flächen als Parkanlage und Grünschneise für den Augsburger Stadtteil Pfersee generiert für Sheridan Park jedoch auch eine gewisse neue Ästhetik sowie in seiner Bedeutung als grüne Lunge und Naherholungsgebiet für die Anwohnenden auch einen gewissen idealistischen Wert.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Hager befindet, dass von der ursprünglichen Bausubstanz auf dem Kasernengelände nicht mehr allzu viel vorhanden sei und dass die ursprüngliche Nutzung anhand der wenigen überkommenen Gebäude nicht mehr ablesbar wäre. Trotz der Qualitäten der neuen Parkanlage besäße die neu entstandene Wohnbebauung durchaus aus-sage-lose und gleichförmige Züge.⁷⁸⁶ Enninger betont die hohe Bedeutung des genossenschaftlichen Bauens, das im Areal durch die Stadt möglich gemacht und geschützt wird.⁷⁸⁷ Auch Nagler kritisiert die großflächigen Abbrüche bei

⁷⁸⁶ Interview Hager, Z. 291–318.

⁷⁸⁷ Interview Enninger, Z. 323–329.

gleichzeitigem Nichtvorhandensein eines stimmigen und umgesetzten Konzeptes. Der historische Stadtraum werde an dieser Stelle negiert, die Geschichte sei nur noch punktuell ablesbar und die Grundstruktur von Sheridan Park sei eine völlig neue.⁷⁸⁸ Thieme hält die Ausweisung als Konversionsfläche samt Beteiligungsverfahren für den einzig gangbaren Weg, da das Areal eine wichtige Bedeutung für die allgemeine Stadtentwicklung besitzt. Bei der Weiterentwicklung solle jedoch keine Gentrifizierung erfolgen, sondern vielmehr wäre ein partizipativ mit der Stadtbevölkerung erarbeitetes Konzept sinnvoll gewesen.⁷⁸⁹ Wolf betont, dass ausgewiesene Konversionsflächen zwar Abrisse notwendig machen, dabei aber sinnvolle neue Nutzungen gefunden und die kulturelle Identität durch wichtige, markante Bauten innerhalb der eher gleichförmigen Kasernen erhalten werden sollte. Ein typisches Bauwerk sei etwa das Offizierskasino, jedoch wäre auch ein dreiseitiges Kasernenensemble aus zwei Mannschafts- und einem Wirtschaftsgebäude aus ihrer Sicht exemplarisch erhaltenswert gewesen, um dieses etwa als Wohnheim oder Herberge zu nutzen.⁷⁹⁰

Enninger sieht Wohlbefinden und kulturelle Nachhaltigkeit in der nahen Zukunft gegeben, wenn die aktuellen Planungen und Baumaßnahmen auch umgesetzt sind.⁷⁹¹ Trotz der weitreichenden Abrisse und damit einer gewissen Abwesenheit von historisch-kultureller Nachhaltigkeit sieht Hager gerade die neue Grün- und Frischluftschneise des Sheridan Park als etwas sehr Nachhaltiges. Auch die Vergabe von Baufeldern nach einem Konzeptvergabeverfahren trägt grundsätzlich dazu bei, innovative, sozial gut funktionierende und nachhaltige Wohnformen in diesem Stadtteil zu etablieren.⁷⁹² Obwohl für Nagler der Park keine Geschichte mehr transportiert, trägt er als öffentliche Grünanlage dennoch stark zum Wohlbefinden bei. Im Bereich der kulturellen Nachhaltigkeit wird für ihn jedoch viel zu wenig vermittelt. Die Geschichte von erhaltenen Bauten wie etwa dem Offizierskasino ist im Stadtraum nicht nachvollziehbar. Hier würden seiner Ansicht nach digitale Rekonstruktionen, Apps und Tafeln helfen – im Endeffekt wären sie angesichts der Abrisse jedoch immer noch zu wenig. Hier wären materielle Erinnerungsaus-

⁷⁸⁸ Interview Nagler, Z. 387–396.

⁷⁸⁹ Interview Thieme, Z. 525–604.

⁷⁹⁰ Interview Wolf, Z. 472–501.

⁷⁹¹ Interview Enninger, Z. 334–336.

⁷⁹² Interview Hager, Z. 295–304.

löser wie etwa erhaltene Bauteile wichtig gewesen.⁷⁹³ Auch Thieme spricht dem Areal weitgehend kulturelle Nachhaltigkeit ab, vor allem da das Sheridan-Areal – zumindest noch und im räumlich enger gefassten Sinne – keinen Bezug zur Stadtkultur aufweist.⁷⁹⁴ Für Wolf wird kulturelle Nachhaltigkeit nicht zuletzt dadurch bedingt und gesteigert, dass der Ort seine Geschichte, seine Entstehung und seine Transformation vermittelt – sei es durch Gebäude oder aber durch Stelen, Tafeln, Architekturführer und Apps.⁷⁹⁵ Die Interviewten bescheinigen zusammengefasst dem Areal von Sheridan Park eine relativ geringe kulturelle Nachhaltigkeit. Die Aufenthaltsqualität liegt weniger durch die Historizität als vielmehr durch die Parkanlage vor. Allgemein wird Sheridan Park noch als Projekt der nahen Zukunft wahrgenommen. Somit decken sich auch bei diesem ehemaligen, konvertierten Militärgelände die ermittelten – relativ geringen – historisch-kulturellen Werte mit der allgemeinen Wahrnehmung der Interviewten.

Zusammenfassung

Ähnlich wie die anderen Stadterweiterungsareale des 19. und 20. Jahrhunderts – wie das prominente Textilviertel⁷⁹⁶ im Osten oder der Bahnpark im Süden von Augsburg – kam dem kulturellen Erbe des Garnisonsviertels im Westen nach dem Abzug des Militärs zunächst wenig öffentliche Wertschätzung entgegen. Ebenso wie die Industriegebiete um Augsburg wurden auch die Militärdistrikte zu Konversionsgebieten erklärt. Sheridan Park wurde zu großen Teilen planiert und neu bebaut. Zahlreiche Bauten wurden so kurz vor der Jahrtausendwende beseitigt, und nur die wenigen verbliebenen Gebäude wurden beziehungsweise geringfügig verändert, um sie neuen Nutzungen zuzuführen. Die militärische Bedeutung der Stadt Augsburg, die Zeit des nationalsozialistischen Regimes und die Ära der US-Besatzung werden im Stadtbild damit bislang sehr wenig repräsentiert oder museal aufgearbeitet, wenngleich von Seiten der Stadt Augsburg deutliche Bestrebungen existieren, dies zu ändern. Die umgebenden Straßennamen – meist benannt nach Freiheitskämpfern, Pazifisten und Opfern des NZ-Regimes – und ein Audioguide,

⁷⁹³ Interview Nagler, Z. 412–442.

⁷⁹⁴ Interview Thieme, Z. 583–584.

⁷⁹⁵ Interview Wolf, Z. 515–529.

⁷⁹⁶ Murr 2013, S. 102–106.

der über das Gelände führt, sind nur zwei Beispiele für die aktuelle, subtile Vermittlung der Historie. Gegenwärtig wird auf Beschluss des Stadtrats und durch das Engagement mehrerer lokaler Initiativen ein Lern- und Erinnerungs-ort projektiert.⁷⁹⁷ Nach den Abrissen bis 2006 erfolgte die schrittweise Umnutzung und Neubebauung des Areals durch Geschäftsgebäude, hauptsächlich im Westen rund um die Halle 116, sowie durch Wohnbebauung, hauptsächlich im Osten. Zu den neuen prägnanten Gebäuden werden unter anderem die Westparkschule, deren Mittagsbetreuung im alten erhaltenen Wirtschaftsgebäude 1 untergebracht ist, die Apostelin-Junia-Kirche der altkatholischen Gemeinde inmitten des Parks, das Sheridan-Center an der Stadtberger Straße oder der Sheridan-Tower in der Max-Josef-Metzger-Straße, direkt neben der Halle 116, gezählt.

Im Gebiet von Sheridan Park sind lediglich das Offizierskasino und die Chapel offiziell unter Denkmalschutz gestellt.⁷⁹⁸ Die Halle 116 unterliegt diesen Maßgaben nicht, wird jedoch als wertvolles Monument wahrgenommen. Die Geschichte des Ortes wird durch eine Ausstellung im Inneren vermittelt. Die Kommandantur ist ebenfalls kein Denkmal und wird gewerblich genutzt, während die mittlerweile als Baudenkmal anerkannte Chapel derzeit leer steht und verfällt. Durch den jahrzehntelangen Unterhalt des Areals als Militärkaserne befinden sich zahlreiche Quellen zu Sheridan Park heute im Bundesarchiv Berlin, im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dann auch im Staatsarchiv München und im Staatsarchiv Augsburg sowie im Stadtarchiv Augsburg. Luftbildaufnahmen befinden sich unter anderem im Architekturmuseum der TUM in der Pinakothek der Moderne in München, während Pläne und Grundrisse im Bundesvermögensamt Augsburg, im Hochbauamt Augsburg sowie bei der Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Augsburg lagern. Als Konversionsfläche erfuhr Sheridan Park massive, aber eben geplante und auch stadtentwicklungstechnisch gewollte Abrisse. Die historischen Strukturen wurden negiert und es existieren am Übergang zum 21. Jahrhundert keine Nutzungskontinuitäten. Die wenigen erhaltenen Kasernenbauten stehen als Solitäre im weitläufigen Wohn- und Parkareal, stechen jedoch kaum hervor. Bei der Förderung des kulturellen Bewusstseins und damit der historisch-kulturellen Werte besteht Verbesserungsbedarf. Der hauptsächliche Umgangsmodus mit diesem weitläufigen und für die jüngere Stadtgeschichte

⁷⁹⁷ Brenner 2014, S. 56–57.

⁷⁹⁸ Das Kasino besitzt die Litera D-7-61-000-1257, die Chapel die Aktennummer D-7-61-000-1973.

bedeutsamen Areal war die Beseitigung. Belassen wurden nur wenige Mark-erbauten.

3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Augsburg

3.3.1 Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Augsburg

Augsburg ist die Hauptstadt des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und mit knapp 300.000 Einwohnern der drittgrößte urbane Raum Bayerns nach München und Nürnberg. Sie liegt am Zusammenfluss der Flüsse Lech und Wertach, kann auf eine etwa zweitausendjährige Geschichte zurückblicken und verfügt damit auch über reiches Kulturerbe aus sämtlichen historischen Epochen von der Antike bis in die Gegenwart. Die Siedlung war römisch-antike Provinzhauptstadt, Bischofs- und Königsstadt des frühen Mittelalters, Handelsmetropole der Renaissance, Kunstmetropole des Barocks und ab dem 19. Jahrhundert wichtiger Industriestandort. Mit den Augsburger Sehenswürdigkeiten verbinden sich Superlative, aber auch Persönlichkeiten wie Mozart und Brecht sowie Ereignisse der europäischen Geschichte wie etwa die Schlacht auf dem Lechfeld von 955 oder der Augsburger Religionsfrieden von 1555. Seit 2019 ist das Wassermanagement-System der Stadt Augsburg ein eingetragenes UNESCO-Weltkulturerbe.

Im Bereich der Kultur und Kulturpolitik wird von den Interviewten allgemein darauf hingewiesen, dass viele Dinge bereits funktionieren, jedoch auch noch Luft nach oben besteht. Kulturreferent Enninger vertritt etwa die Auffassung, dass wachsende, historische Städte wie Augsburg eine bessere Selbstwahrnehmung entwickeln müssen und sich nicht mehr unter Wert verhandeln sollten. Mit seiner enormen Geschichte muss Augsburg sein Erbe wie eine Monstranz vor sich hertragen und sich als selbstbewusste Kulturmetropole etablieren. Das kleingeisige Mikromanagement der Kulturpolitik muss enden und seine zahlreichen vorhandenen Labels in all ihrer Heterogenität vermarkten.⁷⁹⁹ Hager bewertet die gegenwärtige Kulturpolitik der Stadt Augsburg als dynamisch, jedoch müsse man sich als Bürgerschaft Augsburgs auch dafür interes-

⁷⁹⁹ Interview Enninger, Z. 345–365.

sieren und sich aktiv engagieren.⁸⁰⁰ Die zahlreichen Kommunikationsangebote der Stadt müssten auch von der Bevölkerung angenommen werden. Es sei eine politische Aufgabe, in diesem Bereich das Bewusstsein zu erhöhen.⁸⁰¹ Danzinger schätzt gerade den UNESCO-Titel als außenwirksames, prägendes und einzigartiges Element der Augsburger Kulturpolitik ein.⁸⁰² Wolf konstatiert, dass in der Bewerbungsphase viel aufgearbeitet und Kulturerbe umfassender begriffen wurde – so etwa durch die Ausweisung der 1972 errichteten Kanustrecke am Eiskanal als Denkmal und Teil der UNESCO-Liste.⁸⁰³ Für Nagler fehlt die übergreifende, konsequente Vision, wohin die Politik genau mit ihrem kulturellen Erbe will. Hierbei sollte nicht nur das Berühmte, das einfach touristisch vermarktbare ist, Zuwendung erhalten, sondern auch die kleineren Labels, die zur Förderung der lokalen Identität wichtig wären.⁸⁰⁴

Auch der Bereich der allgemeinen Kommunikation zwischen den Akteurinnen und Akteuren weist Ausbaupotenziale auf. Enninger unterstreicht den Universalwert der Museen, Institutionen, Vereine und Stiftungen – kurz des tertiären Sektors – und schätzt die vorhandenen Synergien zwischen den Akteurinnen und Akteuren als wichtig ein.⁸⁰⁵ Die Augsburger Museen dienen nach Wolf als Vermittlungsinstanzen, die durchaus gelungene Kooperationen eingehen und Themen der Öffentlichkeit näherbringen.⁸⁰⁶ Für Danzinger ist es gerade das Zusammenspiel der verschiedenen Museen, Institutionen und anderen Beteiligten, die eine wichtige Funktion für die Stadt ergibt.⁸⁰⁷ Auch Hager betont die hohe Relevanz der Museen, Vereine und Stiftungen als Vermittler, die sich für die gesellschaftliche Teilhabe einsetzen sollten und dies auch tun.⁸⁰⁸ Nagler zufolge könnten und sollten sie auch durchaus eine beratende Tätigkeit bei politischen Entscheidungen einnehmen.⁸⁰⁹ Thieme weist jedoch darauf hin, dass Kultur nicht nur in Museen und Institutionen stattfindet, sondern eben auch den öffentlichen Raum und den Alltag umfasst und

⁸⁰⁰ Interview Hager, Z. 343–348.

⁸⁰¹ Interview Hager, Z. 375–383.

⁸⁰² Interview Danzinger, Z. 254–260.

⁸⁰³ Interview Wolf, Z. 560–573.

⁸⁰⁴ Interview Nagler, Z. 493–502.

⁸⁰⁵ Interview Enninger, Z. 390–396.

⁸⁰⁶ Interview Wolf, Z. 586–589.

⁸⁰⁷ Interview Danzinger, Z. 318–325.

⁸⁰⁸ Interview Hager, Z. 400–404.

⁸⁰⁹ Interview Nagler, Z. 536–548.

ohnehin ein offener Prozess ist.⁸¹⁰ Etwas kritischer verhält es sich mit dem Eindruck von der Kommunikation zwischen der Politik und der Bevölkerung. Für Enninger sind bereits viele partizipative Momente vorhanden, jedoch sieht er vor allem die Stadtbevölkerung in der Pflicht, sich für ihre Stadt zu engagieren. Die Stadtpolitik kann vor allem einen ermutigenden Rahmen stellen.⁸¹¹ Auch Wolf sieht den Kontakt zwischen der Politik und der Stadtbevölkerung als grundsätzlich gegeben.⁸¹² Thieme beschreibt die typische Bürgerin und den typischen Bürger Augsburgs als eher lethargisch, ein aktives Engagement erfolgt oft nur durch einen kleinen und immer gleichen Personenkreis.⁸¹³ Danzinger zufolge könnte die Politik noch mehr mit der Bürgerschaft in Kontakt treten. Zugleich sollten kreative Ideen und Visionen dringend gefördert werden.⁸¹⁴ Das Miteinander aus Stadt und Stadtbevölkerung erlebe er teilweise noch als Gegensatzpaar.⁸¹⁵ Nagler beschreibt die Kommunikation dagegen oft als verheerend, weil sich viele Bürgerinnen und Bürger nicht wirklich gehört oder ernst genommen fühlen und der Eindruck entsteht, dass Partizipation nur als Variable genutzt wird, um nach außen hin einen funktionierenden Bürgerdialog zu inszenieren und schließlich doch diametral entgegengesetzte, stark abgewandelte und meistens kommerzialisierte Planungen durchzusetzen.⁸¹⁶ Dennoch gibt es natürlich einzelne Stadtratsmitglieder, die sich für Kultur interessieren und aktiv dafür einsetzen, jedoch handelt es sich dabei um eine Minderheit.⁸¹⁷

Im Bereich des Bauwesens, der Denkmalpflege und der Nachhaltigkeit sind ebenfalls zahlreiche Dinge im Wandel. Thieme bewertet den herrschenden Umgang mit der Bausubstanz als fachgerecht, verantwortungsvoll und sorgfältig.⁸¹⁸ Jedoch hält sie es für äußerst wichtig, eine komplette Privatisierung der Stadtentwicklung zu verhindern. Als ein Negativbeispiel benennt sie etwa das ehemalige Hasenbräu-Areal an der Maximilianstraße, wo nach dem Abriss his-

⁸¹⁰ Interview Thieme, Z. 636–651.

⁸¹¹ Interview Enninger, Z. 375–385.

⁸¹² Interview Wolf, Z. 578–581.

⁸¹³ Interview Thieme, Z. 618–624.

⁸¹⁴ Interview Danzinger, Z. 288–313.

⁸¹⁵ Interview Enninger, Z. 421–428.

⁸¹⁶ Interview Nagler, Z. 507–531.

⁸¹⁷ Interview Nagler, Z. 557–565.

⁸¹⁸ Interview Thieme, Z. 657–663.

torischer Bausubstanz kapitalorientierte Architektur entstand.⁸¹⁹ Hager hebt zudem hervor, dass in Augsburg grundsätzlich sehr viel mehr saniert werden müsste und dass man den Mut und die Kreativität aufbringen sollte, Abbrüche zu vermeiden.⁸²⁰ Sie plädiert hier für eine bessere Kommunikation zwischen der Politik, der Administrative und der Bevölkerung, um rein wirtschaftlich orientierten Investoreninteressen besser die Stirn zu bieten.⁸²¹ Nagler bemerkt, dass der Anspruch des Stadtplanungsamtes und des Bauwesens außerhalb der denkmalgeschützten Bereiche eher selten kulturelle Nachhaltigkeit umfasst. Dennoch müsse zeitnah ein Umdenken in Themenbereichen wie etwa Baustoffknappheit und Baustoffrecycling einsetzen.⁸²² Für Danzinger sind auch innovative neue Nutzungen der städtischen Räume ein Thema, die über Handel und Gastronomie, simples Einkaufen und Entertainment hinausgehen.⁸²³ Als ein wichtiges Thema für die Stadtentwicklung benennt Wolf klar die herrschende Wohnungsnot. Die städtischen Flächen werden durch den hohen Zuzug an Menschen immer knapper und umkämpfter. Zumindest in der Vergangenheit zeigte die Stadt bei anstehenden Bauprojekten immer wieder die Tendenz, investorenhörig einzuknicken – so etwa beim Abriss hochrangiger Industriebauten, die einer oft konfektionären Architektur weichen mussten. Hier sieht Wolf auch das Stadtplanungsamt etwas in der Pflicht, mit den Investoren einen Mittelweg zu finden, um die Qualitäten der Stadt zu bewahren und gegebenenfalls auch auszubauen.⁸²⁴ Enninger hebt hervor, dass gegenwärtig das baukulturelle Erbe der Nachkriegszeit – die 1950er- bis 1970er-Jahre wie etwa die Erhard-Wunderlich-Sporthalle in ihrer Betonbauweise – noch etwas unterrepräsentiert im kulturellen und baupolitischen Bewusstsein sind.⁸²⁵ Dem Stadtplanungsamt weist er eine stark korrigierende Funktion zu, in der es unterschiedlichste Interessen verwaltet und den Überblick bewahrt.⁸²⁶

Der Bereich des Tourismus und der Vermarktung wird abschließend allgemein als wichtig wahrgenommen. Wolf sieht den Tourismus als Wachs-

⁸¹⁹ Interview Thieme, Z. 694–702.

⁸²⁰ Interview Hager, Z. 357–366.

⁸²¹ Interview Hager, Z. 415–443.

⁸²² Interview Nagler, Z. 573–588.

⁸²³ Interview Danzinger, Z. 261–282.

⁸²⁴ Interview Wolf, Z. 598–623.

⁸²⁵ Interview Enninger, Z. 403–411.

⁸²⁶ Interview Enninger, Z. 433–440.

tumsbranche, die gerade durch kulturelle Themen – wie den UNESCO-Titel, die Museen oder Besuchermagnete wie die Fuggerei – profitiert.⁸²⁷ Für Danzinger ist Tourismus zwar wichtig, er sieht Augsburgs touristische Attraktivität aber auch durch die Nähe zu größeren Städten wie München oder Nürnberg eingeschränkt.⁸²⁸ Hager ist der Meinung, dass kein Overtourism vorliegt, die Vermarktung und der wachsende Tourismus jedoch immer auch mit den Bedürfnissen der Bewohnenden abgestimmt sein sollten.⁸²⁹ Enninger definiert Besuchende als bedeutende Botschafterinnen und Botschafter, die als wichtiger Multiplikatoreffekt für die Stadt, ihre Werbung und Wirtschaft fungieren. Dennoch sieht er im Tourismus noch etwas Luft nach oben.⁸³⁰ Bei der großen Rolle des Tourismus sollten aber, so Thieme, der inhärente Bildungsauftrag nicht vergessen werden. Zu oft wird dabei etwa die historische Substanz eher dem Tourismus untergeordnet.⁸³¹ Nagler hebt hervor, dass der Tourismus für Augsburg wohl immer wichtiger werde, man dabei jedoch nicht die kritische Aufarbeitung der Stadtgeschichte in all ihren Brüchen vergessen darf. Zugleich fehle es in Augsburg noch sehr an einem Selbstbewusstsein im kulturellen Bereich. Hier könnte der UNESCO-Titel in der näheren Zukunft noch einen wichtigen Beitrag leisten.⁸³² Seit 2022 besitzt die Stadt zudem ein Klimawandel-Anpassungskonzept, das die urbane Klimaresilienz als Leitbild festlegt. Es teilt sich in zwei Dokumente. Das erste⁸³³ behandelt die lokale Klimaveränderung und die Bereiche, die von ihr betroffen sind, während das zweite⁸³⁴ sich mit den daraus folgenden Maßnahmen und Strategien, dem Controlling und dem Kommunikationsnetzwerk auseinandersetzt. Das Konzept weist dabei strategische Querbezüge zum 2019 beschlossenen Stadtentwicklungskonzept⁸³⁵ auf. Besondere Berücksichtigung im Klimawandel-Anpassungskonzept

⁸²⁷ Interview Wolf, Z. 629–633.

⁸²⁸ Interview Danzinger, Z. 340–358.

⁸²⁹ Interview Hager, Z. 468–481.

⁸³⁰ Interview Enninger, Z. 447–452.

⁸³¹ Interview Thieme, Z. 669–679.

⁸³² Interview Nagler, Z. 597–617.

⁸³³ Stadt Augsburg / Umweltamt Augsburg (Hg.): Klimawandel-Anpassungskonzept für die Stadt Augsburg (KASA) – Teil 1. Lokale Klimaveränderungen und betroffene Bereiche. Augsburg 2022.

⁸³⁴ Stadt Augsburg / Umweltamt Augsburg (Hg.): Klimawandel-Anpassungskonzept für die Stadt Augsburg (KASA) – Teil 2. Strategien, Controlling, Verstetigung und Kommunikation. Augsburg 2022.

⁸³⁵ Stadt Augsburg / Stadtplanungsamt Augsburg (Hg.): Stadtentwicklungskonzept Augsburg (STEK). Anlage 1 – Rahmenbedingungen und Planungsvorgaben. Augsburg 2020.

kommt dem Handlungsfeld Wasser zu, womit die Ziele und Maßnahmen wiederum eine Verbindung zum Welterbe generieren. Insgesamt wurden im Konzept der Mensch, die Infrastruktur, die Produktive Stadt und die Natur als die vier zentralen Schutzgüter Augsburgs definiert.⁸³⁶

3.3.2 Gegenüberstellung von Augsburg mit dem Leitbild „Authentische Stadt“

Der ästhetische Aspekt der Stadt Augsburg, die Wahrnehmungen und Empfindungen, die sich aus ihrem Stadtbild ergeben, speisen sich aus zahlreichen Quellen. Durch die mehreren historischen Blütezeiten und deren Baukonjunkturen sowie durch die Tatsache, dass eine fast zweitausendjährige Siedlungskontinuität vorliegt, bietet Augsburg ein umfassendes Spektrum an kunstgeschichtlichen Stilen, Architekturen aus sämtlichen Epochen und sichtbaren, geradezu Stein gewordenen Traditionen. Das Spätrenaissance-Rathaus und der Perlachturm, die den Rathausplatz dominieren, stehen sinnbildlich für die Blütezeit Augsburgs während der Renaissance. In diesem Kontext ist auch die Fuggerei zu sehen, die am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit entstand. Der Domvorplatz bietet eine Vielzahl an Spuren und Schichten, von der römischen Antike über die kirchengeschichtlich bedeutsamen Jahrhunderte des Mittelalters bis hin zu frühneuzeitlichen und modernen Umformungen. Doch auch der Rathausplatz und die Fuggerei zeigen diese jüngeren Schichten, etwa durch die Schaffung des großen, freien Rathausplatzes oder die Erweiterung und Modernisierung der Fuggerei in der Nachkriegszeit. Die Maximilianstraße ist ähnlich zu bewerten: Hier reihen sich zahlreiche Repräsentationsbauten aneinander, die aus verschiedensten Epochen stammen und verschiedenste Stile zeigen – von gotischen Gewölben oder barocken Fresken im Inneren der Gebäude bis hin zu modernen Umbauten des späteren 20. Jahrhunderts. Der Herkulesbrunnen, der um 1600 entstand und mittig in der südlichen Maximilianstraße steht, verweist zugleich auf den UNESCO-Titel der Stadt. Doch auch die modernen Stadterweiterungen, räumlich wie materiell der Großteil des Stadtgebietes, prägen Geschichte und Gegenwart Augsburgs – nicht zuletzt versinnbildlich durch die Konversionsfläche der wichtigen, ehe-

⁸³⁶ Herrmann 2024, S. 116–120.

maligen Militäranlage des 20. Jahrhunderts, Sheridan Park. Das Wachstum, die Weiterentwicklung und das Weiterbauen prägen die Stadt Augsburg. Die Pluralität, die zahlreichen Schichten und Veränderungen prägen das Stadtbild, die Wahrnehmungen und Empfindungen. Gerade die lange und wechselvolle Geschichte bedingte und bedingt die heterogene Ästhetik, die den Bewohnenden und Besuchenden entgegentritt.

Auch der epistemologische Aspekt der Stadt Augsburg, ihre kulturelle Wissensvermittlung und die Vermarktung sind auf den ersten Blick äußerst vielfältig. Begründet liegt dies zunächst in der einfachen Tatsache, dass es in der zweitausendjährigen Geschichte mehrere Blütezeiten gab, in denen die Siedlung überregionale Bedeutung genoss. Jede Epoche hinterließ ihre materiellen wie immateriellen Spuren, Kulturerbe und Erinnerungsorte im Stadtraum – von der römischen Antike bis in die Gegenwart. Nichtsdestotrotz stechen einige Zeitabschnitte, Ereignisse und Persönlichkeiten hervor. Die Gründe dafür sind vielschichtig und empirisch oft schwer belegbar. Sie hängen zum Beispiel zusammen mit sich jährenden Jubiläen wie dem 1000-jährigen Jubiläum der Lechfeldschlacht 1955, der 2000-Jahr-Feier der Stadt 1985, die Bewerbung als Kulturhauptstadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts oder der Verleihung des UNESCO-Welterbe-Titels im Jahr 2019. Im Jahr 1955 war beispielsweise der Wiederaufbau der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg in weiten Teilen abgeschlossen, was man durch einen national wahrgenommenen Festakt auch präsentieren wollte. Das Stadtfest 1985 zelebrierte die Glanzzeit Augsburgs um das Jahr 1600. Es erregte aber auch durch die Rekonstruktion des Goldenen Saales als Herzstück der urbanen Identität internationale Aufmerksamkeit in Denkmalschutzkreisen. Im Jahr 2003 bewarb sich Augsburg um den Titel als Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2010. Dies zeitigte die Publikation von zwei ausführlichen Bänden, betitelt als *Ansichten*⁸³⁷ und *Visionen*⁸³⁸, in denen die Stadt ihr kulturelles Erbe präsentierte und in dieser Form und diesem Umfang erstmalig gesammelt vermittelte. Obwohl die Bewerbung letztendlich scheiterte, schärfte die Auseinandersetzung der Stadtgesellschaft das kulturelle Bewusstsein.⁸³⁹ Die Verleihung des UNESCO-Titels 2019 war das Ergeb-

⁸³⁷ Stadt Augsburg *Ansichten* 2003.

⁸³⁸ Stadt Augsburg *Visionen* 2003.

⁸³⁹ Stadt Augsburg: Das Augsburger Wassermanagement-System. Nominierung zur Eintragung in die UNESCO-Welterbeliste. Managementplan. Augsburg 2019.

nis einer jahrelangen ehrgeizigen Bewerbungsphase, in der die zahlreichen offiziellen Nominierungsobjekte rund um das Thema Wasser hervorgehoben wurden. Nichtsdestotrotz steht die mit dem Label „UNESCO“ verbundene touristische Vermarktung und damit internationale wirtschaftliche Bedeutung außer Frage. Trotz der Heterogenität der Epochen, Themen oder Personen – von den Römern über das Wasser bis hin zu Stadtsöhnen wie Leopold Mozart oder Bertolt Brecht – ist ein kulturelles Label für die Stadt Augsburg seit Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten maßgebend. Die Rede ist von der bereits mehrmals erwähnten Blüte der Reichsstadt, vom „goldenen Zeitalter“ im 16. Jahrhundert. Durch seine Wirkmächtigkeit stiftet es Identität und ist ebenso ein populäres Image, wie es ein Menetekel ist. Gleichzeitig gewinnt auch das kulturelle Label des UNESCO-Weltkulturerbes „Das Augsburger Wassermanagement-System“ immer mehr an Bedeutung.

Aus der Darlegung der Stadtgeschichte, der Vorstellung von emblematischen Fallbeispielen im urbanen Raum und deren Analyse, nachfolgend der Wiedergabe der Aussagen, den Herausforderungen und Zielen der Stadtentwicklung sowie der Erörterung des ästhetischen und epistemologischen Aspektes der Stadt Augsburg ergibt sich ein Gesamtbild, das nun abschließend dem Leitbild der „Authentischen Stadt“ gegenübergestellt werden soll. Kulturerbe hat – in Augsburg wie überall – immer zwei Seiten, die jedoch aufs Engste verwoben sind. Die materielle Substanz und die immateriellen Aspekte verweben sich, Ästhetik und Epistemologie bedingen und verstärken sich oft gegenseitig, und sowohl das Stadtbild, das sich unerklärt den Betrachtenden darbietet, als auch die Vermittlung von Wissensformationen rufen Emotionen hervor, beeinflussen die Wahrnehmungen und das Wohlbefinden und tragen zu dem komplexen Gesamtbild bei, das sich in Augsburg bietet. Der Erhalt von Kulturerbe war in Augsburg lange Zeit nicht unbedingt ein Hauptaugenmerk der Regierung und der Bewohnenden quer durch die Epochen. Die römisch-antike Stadt wurde als Steinbruch für das mittelalterliche Augsburg verwendet. Einzelne Parzellen wie auch die gesamte Stadtgestalt änderten sich bis zum Mittelalter, Häuser wurden abgerissen, umgebaut und erweitert. Das Rathaus und die Domkirche sowie die repräsentative Straßenachse dazwischen erfuhren massive Transformationen in allen Epochen. Der Zweite Weltkrieg brachte dann nie dagewesene Zerstörungen mit sich. Doch auch in der Zeit des Wiederaufbaus und bis zum Ende des 20. Jahrhunderts wurden immer wieder historische Bauten abgetragen und alte Strukturen negiert. Gleichzeitig

entwickelte sich jedoch auch ein immer größeres Bewusstsein um Kulturerbe und Tradition, um Geschichte und Erinnerung. Dies umfasste zuletzt auch die jüngeren Zeugen der Stadtgeschichte – die Industrieareale und Militärflächen. Trotz vieler Abrisse konnten einige wichtige Zeugen erhalten werden. Nichtsdestotrotz kann Augsburg geradezu als mustergültige Großstadt gelten, in der – vor allem im dichten und seit 2000 Jahren besiedelten Altstadtbereich – über Jahrhunderte auch immer wieder weitergebaut wurde. Die Erinnerung und historische Dimensionierung der Gegenwart wurden in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend als wertschöpfender Teil einer zeitgemäßen Stadtentwicklung erkannt, nicht zuletzt durch die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus. Die spezielle Stadtgeschichte, Größe und Bedeutung Augsburgs führten zu einem urbanen Raum, der über keine intakte, homogene Altstadt verfügt und zudem kein konkretes, einzelnes kulturelles Label aufweist. Die kulturelle Einzigartigkeit von Augsburg ergibt sich aus der überreichen Summe ihrer einzelnen Teile. Das Leitbild der „Authentischen Stadt“ wird in Augsburg also nicht zur Gänze, nicht in Perfektion und nicht in jedem Detail umgesetzt. Gerade in der jüngeren Stadtgeschichte wurden aber wesentliche Rahmenbedingungen und Entwicklungen, die sich auch im Leitbild wiederfinden, adaptiert und umgesetzt.

Die Augsburger Kulturpolitik sowie das Bauwesen und der städtische Tourismus werden von den Interviewaussagen vielschichtig bewertet. Die unterschiedlichen Meinungen spiegeln die Heterogenität einer modernen Großstadt wider, die zudem bereits bei der Bewertung der unterschiedlichen Sehenswürdigkeiten und Erinnerungsorte anklang. Divergierende Interessen unter den Akteurinnen und Akteuren zeitigen hier seit jeher Aushandlungsprozesse. Viele urbane Räume und Entwicklungen sind Teil fortwährender Transformationsprozesse. Der Diskurs und die Haltungen gegenüber den konkreten, urbanen Fallbeispielen leiten damit fließend über zum Diskurs und den Haltungen gegenüber der gegenwärtigen Stadtentwicklung Augsburgs. Dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Grounded-Theory-Modell folgend, spiegeln sich darin letztendlich auch die Parallelen zwischen der kulturellen Nachhaltigkeit am konkreten Ort, sprich auf der Mikroebene, und der kulturellen Nachhaltigkeit im regionalen und lokalen, sprich gesamtstädtischen Kontext, also der Mesoebene.

4.

Urbaner Raum II: Regensburg, Bayern, Deutschland

4.1 Typisierung und Stadtentwicklung von Regensburg

Obgleich sich im Raum Regensburg bis zu 5000 Jahre alte Siedlungs- und vor allem Grabspuren⁸⁴⁰ finden lassen, existierte bis zur römischen Antike wohl keine größere Ortschaft am Donaubogen.⁸⁴¹ Mildes Klima, fruchtbares Ackerland und nicht zuletzt die strategisch günstige Lage am nördlichsten Punkt des großen Flusses und an zahlreichen Verkehrsverbindungen in alle Himmelsrichtungen führten im ersten Jahrhundert nach Christus dann zur Errichtung eines römischen Stützpunktes.⁸⁴² Bereits um 15 vor Christus hatten die Römer das Voralpenland erobert. Es sollte noch einige Jahrzehnte dauern, bis die Grenze mit Donau, Limes und dem Rhein im Westen ihren festen Verlauf erreicht hatte, den man nun auch fortifikatorisch ausbaute. Bereits um das Jahr 40 wird ein erstes Lager vermutet, um das Jahr 80 ist dann ein befestigter Standort im Regensburger Stadtteil Kumpfmühl belegbar. Das etwa 154 auf 145 Meter große Lager sollte das jenseits des Flusses gelegene freie Germanien bewachen. Um den Stützpunkt entstand eine Zivilsiedlung.⁸⁴³ Um 170 wurde die Siedlung im Zuge der Markomannenkriege zerstört. Der römische Kaiser Marc Aurel schlug die germanischen Stämme zurück und ließ nach einem Friedensschluss 175 ein Stück weiter östlich ein neues, monumentales Legionslager mit Steinmauern errichten, die *Castra Regina*.⁸⁴⁴ Umrisse und zentrale Achsen dieses 542 auf 453 Meter großen Lagers stellen die Grundstruktur und Keimzelle der Stadt Regensburg dar und sind bis heute im Altstadtbereich ablesbar.⁸⁴⁵ Die repräsentative Toranlage der *Porta Praetoria* in Richtung der Donau und des Feindes ist bis heute teilweise erhalten.⁸⁴⁶ Ein zweiter, sehr viel kleinerer

⁸⁴⁰ Rappert 2007, S. 11–13.

⁸⁴¹ Dallmeier 2000, S. 3–10.

⁸⁴² Freitag 2016, S. 9–12.

⁸⁴³ Freitag 2016, S. 14–19.

⁸⁴⁴ Lippold 1979, S. 21–35.

⁸⁴⁵ Dietz / Fischer 2018, S. 21–31.

⁸⁴⁶ Lang 2017, S. 52–53.

Stützpunkt wurde im Westen an der Mündung der Naab erbaut. Erneut entstand eine sehr große Zivilsiedlung mit großen Infrastruktur- und Repräsentationsbauten sowie Gutshöfen im Umland.⁸⁴⁷ In der römisch-kaiserzeitlichen Antike formte sich damit zusammenfassend Regensburgs grundlegende Struktur bereits aus, die bis in die Gegenwart in der Altstadt erkennbar ist.⁸⁴⁸ In der Spätantike nahmen die Kampfhandlungen dann immer mehr zu, das Lager wurde mehrere Male angegriffen und zerstört.⁸⁴⁹ Im Laufe der Jahrzehnte verblasste die römische Zentralgewalt immer mehr: Langsam und schrittweise wurden das Umland aufgegeben, der Handel kam zum Erliegen und die römischen Soldaten wurden letztendlich am Ende des fünften Jahrhunderts abgezogen. Innerhalb der alten Legionslagermauern siedelte nun die Zivilbevölkerung – die romanische Lokalbevölkerung vermischte sich hierbei zunehmend mit germanischen Zuwanderern, sodass am Übergang von der Antike zum frühen Mittelalter durchaus eine Siedlungskontinuität angenommen werden darf.⁸⁵⁰ Diese war dann auch die entscheidende Voraussetzung für den Verlauf der mittelalterlichen Stadtgeschichte. Nach der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum, dem heutigen Augsburg, war die Gegend um das antike Regensburg wohl der bevölkerungsreichste Raum der römischen Provinz Raetien und damit weitere Teile des Landes zwischen Alpen und Donau. Der gehobene römische Lebensstandard der Kaiserzeit lässt sich durch archäologische Befunde und Funde nachweisen – Fußbodenheizungen, Luxusgüter und Kunsthandwerk. Weitaus wichtiger war jedoch die strategische und militärische Bedeutung. Für die Zeit zwischen 430 und 770 nach Christus fehlen dann sämtliche Schriftquellen, sodass nur archäologische Funde und Befunde zur Verfügung stehen.⁸⁵¹ Dies betrifft auch die frühesten Zeugnisse der Christianisierung, wie zum Beispiel das Grab der Sarmannana.⁸⁵²

Das Mittelalter darf dann als eine der Hauptblütezeiten Regensburgs gelten, in der die Stadt zugleich auf den Grundlagen ihres römischen Erbes ihre typische Morphologie entwickelte, die bis ins 19. Jahrhundert fast unverändert und auch bis ins 21. Jahrhundert in großen Teilen aufrechterhalten blieb.

⁸⁴⁷ Freitag 2016, S. 19–30.

⁸⁴⁸ Boos / Dallmeier 2018, S. 5–23.

⁸⁴⁹ Dietz / Fischer 2018, S. 258–267.

⁸⁵⁰ Codreanu-Windauer / Hoernes / Rettner / Schnieringer / Wintergerst 2000, S. 1013–1024.

⁸⁵¹ Freitag 2016, S. 34.

⁸⁵² Freitag 2016, S. 40–42.

Der Regensburger Raum war zu Beginn des Mittelalters eine Art politisches Vakuum. Die überkommenen, quasi uneinnehmbaren Mauern des antiken Legionslagers boten zugleich einen weithin herausragenden und einzigartigen strategischen Vorteil.⁸⁵³ Bereits um 555 wird mit Garibald aus dem Geschlecht der Agilofinger ein Herzog der Bajuwaren genannt, der in Regensburg – genauer in einer Pfalz am Alten Kornmarkt, wo sich bereits zu römischer Zeit die Kommandantur befunden hatte – seinen Herrschaftsmittelpunkt geschaffen hatte.⁸⁵⁴ Das bajuwarische Herzogtum wurde christianisiert – verantwortlich dafür waren vor allem die drei Missionsbischöfe Rupert, Emmeram und Erhard. Deren Herkunft aus dem Frankenreich im Westen belegt den frühmittelalterlichen Kulturtransfer ebenso wie den politischen Einfluss der fränkischen Merowingerkönige, die teilweise sogar agilofingische Könige einsetzten.⁸⁵⁵ Dennoch blieb eine Unabhängigkeit von den Merowingern erhalten. Sie endete erst, als Karl der Große im Jahr 788 das Herzogtum der Baiern eroberte und in sein Frankenreich eingliederte. Zunächst nutzte Karl die Pfalz und die Infrastruktur der Stadt als militärstrategisches Zentrum im Kampf gegen die Awaren. Diese Funktion erhielt sich Regensburg auch im 10. Jahrhundert während der einsetzenden Magyarenstürme aus dem Osten. Parallel entwickelte sich erneut ein Herzogsamt in der Stadt. Unter Herzog Arnulf I. aus dem Geschlecht der Luitpoldinger wurde um 920 die erste Stadterweiterung Regensburgs vorgenommen – zugleich die erste nachantike fortifikatorische Vergrößerung einer Siedlung nördlich der Alpen.⁸⁵⁶ Am Beginn des Hochmittelalters begann die eigentliche Blütezeit der Stadt.⁸⁵⁷ Die Bautätigkeit in der Stadt war hoch, und die Donau entwickelte sich zur zentralen Lebensader, über die ein Großteil des Handels erfolgte. Entlang des Flusses entwickelten sich Plätze und Märkte in ost-westlicher Abfolge.⁸⁵⁸ Die lange Zeit bestehende Funktion des Flusses als Außengrenze existierte zwar teilweise fort, dies behinderte

⁸⁵³ Wellnhofer 1997, S. XXI-XXII.

⁸⁵⁴ Freitag 2016, S. 36–40.

⁸⁵⁵ Freitag 2016, S.40–46.

⁸⁵⁶ Freitag 2016, S.46–53.

⁸⁵⁷ Freitag 2016, S. 54–61.

⁸⁵⁸ Zudem wurde die Stadt bereits in acht Distrikte geteilt, sogenannte Wachten. Der Vitusbach teilte die Stadt in zwei Hälften: Die obere, westliche Hälfte unter der Pfarrkirche St. Rupert, zugehörig zu St. Emmeram, und die untere, östliche Hälfte unter der Pfarrkirche St. Ulrich neben dem Dom, vgl. Freitag 2016, S. 78–83.

aber keineswegs Handel und Austausch. Spätestens nach der Lechfeldschlacht von 955 sahen weite Teile Mitteleuropas einer Epoche der Stabilität und Prosperität entgegen. Gerade Regensburg nutzte hierbei seinen Standortvorteil – die Handelsbeziehungen reichten bis zum Schwarzen Meer und von dort nach Konstantinopel im Süden und Kiew im Norden. Über den Landweg stand man auch in Verbindung mit den oberitalienischen Städten, Venedig und dem Mittelmeerraum.⁸⁵⁹ Die hauptsächlich mit Luxusgütern handelnden Großkaufleute entwickelten sich über die Jahrzehnte zum Stadtpatriziat. Ihr Standesbewusstsein äußerte sich in trutzigen Stadthäusern mit Geschlechtertürmen nach italienischem Vorbild.⁸⁶⁰ Diese zahlreichen bis heute erhaltenen Haus- und Patriziertürme, die teilweise bis in das 12. Jahrhundert zurückdatieren, ließen Regensburg in der Moderne wiederum zu einem überregional wichtigen Forschungsgebiet für die mittelalterliche Stadtbaukunst nördlich der Alpen avancieren.⁸⁶¹ Das sich herausbildende Kaufleuteviertel im Westen der heutigen Altstadt konzentrierte sich um den Haidplatz als zentralen Versammlungsort.⁸⁶² Im Laufe des Mittelalters kam es zu deutlichen Auseinandersetzungen zwischen den reichen und mächtigen Patriziern und den eigentlichen Stadtherren – Bischof, Herzog und Kaiser. Ähnlich wie in anderen Städten wurden zentrale Rechte und Privilegien erstritten – wie das Philippinum 1207 und das Fridericianum 1245, das den Bürgerinnen und Bürgern letztendlich Selbstverwaltung erlaubte. Regensburg war nun eine Reichsstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.⁸⁶³ Der Bischof, der Herzog und die autonomen Klöster St. Emmeram, Niedermünster und Obermünster behielten jedoch ihre Besitzungen und Befugnisse innerhalb der Stadtmauern.⁸⁶⁴ Anders als in anderen Reichsstädten konnten in Regensburg indes die Zünfte systematisch kleingehalten werden. Zu einem erfolgreichen Zunftaufstand kam es nicht und die Stadt wurde gewissermaßen durch eine patrizische Oligarchie geführt.⁸⁶⁵ Ebenfalls besonders ist die Tatsache, dass in der wirtschaft-

⁸⁵⁹ Wellnhofer 1997, S. XXXII–XXV.

⁸⁶⁰ Hubel 2000, S. 1129–1133.

⁸⁶¹ Strobel 1976, S. 32–49.

⁸⁶² Freitag 2016, S. 63–72.

⁸⁶³ Schmid 2000, S. 191–210.

⁸⁶⁴ Hoffmann / Milow 1994, S. 81–88.

⁸⁶⁵ Zunächst durfte der Bürgermeister kein Patrizier sein. Dieses zünftische Amt wurde jedoch schrittweise zurückgedrängt und 1429 ganz abgeschafft, vgl. Freitag 2016, S. 73–78.

lich florierenden Stadt keine Vertreibung und kein Pogrom gegen Jüdinnen und Juden stattfand, auch nicht nach der Pestepidemie von 1349.⁸⁶⁶ Aus der allgemein hohen Bautätigkeit des hohen Mittelalters ragten zwei besonders eindrucksvolle und repräsentative Großbauten hervor: die Steinerne Brücke und der Dom St. Peter. Die Steinerne Brücke über die Donau wurde im 12. Jahrhundert errichtet und stellte den einzigen festen Flussübergang zwischen Ulm und Wien dar.⁸⁶⁷ Der um 1275 begonnene Neubau des gotischen Doms St. Peter sollte bis zum Ende des Mittelalters eine Baustelle bleiben und danach für 400 Jahre ruhen. Die beiden Türme wurden erst 1859 bis 1869 fertiggestellt.⁸⁶⁸ Das mittelalterliche Altstadtgefüge konnte bis heute in einer breiten Zahl an qualitätsvollen Bauten erhalten werden.⁸⁶⁹

Am Übergang zur frühen Neuzeit waren die Struktur und Morphologie der Stadt voll ausgebildet. Das wirtschaftliche und kulturelle Leben kam jedoch um 1500 schrittweise zum Erliegen und führte die Stadt in eine tiefgreifende Krise. Zunächst einmal war Regensburg ebenfalls den allgemeinen Entwicklungen der Weltgeschichte und damit der globalen Wirtschaft ausgesetzt: Der Atlantikhandel wurde immer wichtiger, zugleich wurde die Donauroute durch die Türkengefahr im Osten immer gefährlicher. Luxusgüter nahmen immer mehr zugunsten von Massenproduktion ab, das konservative und damit innovationslose Regensburg besaß durch jahrhundertelange Unterdrückung auch kein konkurrenzfähiges Handwerkertum. Die Dominanz der Patrizier und des Fernhandels brachte nun keinen Wohlstand mehr, sondern entwickelte sich zum zentralen Hemmschuh der Stadtpolitik. Für einige Jahre musste das fast bankrotte Regensburg sogar seinen Reichsstadtstatus einbüßen und Freiheiten an den bayerischen Herzog verpfänden. Wenige Jahre später, um 1498, erzwang Kaiser Maximilian I. eine Rückgabe der verlorenen Freiheitsrechte – ein Entschluss, der vorteilhafter für das Kaiserhaus war als für die finanziell wankende Stadt.⁸⁷⁰ Nach dem Tod Maximilians 1519 wurden auch die Juden aus der Stadt vertrieben und deren altes Viertel eingeebnet.⁸⁷¹

⁸⁶⁶ Freitag 2016, S. 88.

⁸⁶⁷ Wellnhofer 1997, S. XXII-XXVI.

⁸⁶⁸ Freitag 2016, S. 69.

⁸⁶⁹ Dallmeier 1997, S. XXXVIII.

⁸⁷⁰ Wanderwitz 1992, S. 29–36.

⁸⁷¹ Köglmeier 2016, S. 26–29.

Auf dem Gebiet entstand der heutige Neupfarrplatz.⁸⁷² Ab 1523 verbreitete sich die Reformation in Regensburg und sorgte für weiteren sozialen Zündstoff. Kaiser, Herzog und Bischof blieben katholisch, während die große Mehrheit der einfachen Bevölkerung evangelisch wurde.⁸⁷³ Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg, während dem Regensburg zweimal belagert und erobert wurde, konnte die konfessionelle Koexistenz endgültig geregelt werden.⁸⁷⁴ Nach Jahrzehnten der Krise konnte sich zumindest das kulturelle Leben der Stadt teilweise erholen: Ab dem Jahr 1663 etablierte sich der Immerwährende Reichstag in der Stadt und machte die Stadt an der Donau damit zu einem Tagungsort eines der zentralen politischen Organe des Reiches.⁸⁷⁵ Mit dem heraufziehenden Barockzeitalter hielt auch höfisches Leben Einzug in Regensburg. Etwa 70 Fürsten und andere Stände residierten nun dauerhaft in der Stadt, die innerhalb der Stadtmauern nach wie vor territorial an fünf Reichsstände aufgeteilt war.⁸⁷⁶ Eine geradezu offene, internationale und multikulturelle Atmosphäre entwickelte sich, stellenweise erfolgten Umbauten im Stil des Barock oder Rokoko⁸⁷⁷, das Zeitungswesen florierte und auch die Aufklärung wurde aufgenommen. Regensburg etablierte sich zunehmend wieder zu einem wichtigen Standort der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit im späten Alten Reich.⁸⁷⁸ Die Familie Thurn und Taxis stiftete zudem eine grüne Allee rund um den mittelalterlichen Mauerring, der bis heute als beliebter Grüngürtel existiert. Als politisch zwar eigentlich machtlose, aber kulturell blühende Stadt kann Regensburg im 18. Jahrhundert und damit in der Endphase des Alten Reiches als eine archetypische Stadt und Abbild des Heiligen Römischen Reiches gelten.⁸⁷⁹

Der Beginn der Moderne markierte auch für die alte Reichsstadt Regensburg einen grundlegenden Wandel in jedweder Hinsicht – nicht zuletzt auch morphologisch-strukturell.⁸⁸⁰ Ebenso wie der patrizische Fernhandel mit Lu-

⁸⁷² Hohenberger Neupfarrkirche 2016, S. 30–31.

⁸⁷³ Lottes 1992, S. 15–26.

⁸⁷⁴ Hohenberger Reformation 2016, S. 16–21.

⁸⁷⁵ Gottfriedsen Rathaus 2016, S. 22–25.

⁸⁷⁶ Hahn 2000, S. 213–234.

⁸⁷⁷ Dittscheid 2000, S. 1155–1176.

⁸⁷⁸ Meinel 1995, S. 10–18.

⁸⁷⁹ Kubitz 2000, S. 148–162.

⁸⁸⁰ Hermes 1979, S. 205–232.

xusgütern im Mittelalter war auch die Rolle als Stadt des Immerwährenden Reichstages eine äußerst schmale und unsichere Grundlage für die ökonomische und kulturelle Relevanz. Ähnlich wie beim Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit ereilte die Stadt an der Donau auch am Übergang zur Moderne eine weitere Zäsur: das Ende des Heiligen Römischen Reiches im Zuge der Napoleonischen Kriege. Durch den Reichsdeputationshauptschluss fielen die ehemalige Reichsstadt und ihr Umland zum Jahreswechsel 1802/1803 als Entschädigung an Karl Theodor von Dalberg, dem ehemaligen Erzbischof und Kurfürst von Mainz. Er erkannte rasch die wirtschaftliche Stagnation und Rückständigkeit seines neuen Fürstentums und strengte sich an, die Stadt zu einer modernen Residenz umzugestalten.⁸⁸¹ Er verschmolz die ehemals fünf Obrigkeiten der Reichszeit zu einer Verwaltung, erwirkte gleiches Bürgerrecht für Protestanten und Katholiken, setzte eine wirksame Sozial- und Wirtschaftspolitik in Gang und befahl unter anderem den Bau von Krankenhäusern oder eines Theaters. Bereits im Jahr 1810 fiel Regensburg aber an das benachbarte Königreich Bayern.⁸⁸² Dies bedeutete zunächst den völligen Verlust der Verwaltung und eine Degradierung zur bayerischen Provinzstadt. Das gesamte 19. Jahrhundert war in der Folge geprägt von einem konservativen, festgefahrenen Establishment in der Stadt sowie einer gebremsten Dynamik in jeder Hinsicht – vor allem aber in Bezug auf die beginnende Industrialisierung. Im Jahr 1846 wurde der Rhein-Main-Donau-Kanal fertiggestellt, erst 1859 erfolgte die Eisenbahnanbindung und noch 1910 erfolgte der Bau eines Westhafens.⁸⁸³ Außerhalb der Altstadt und des Alleengürtels entstanden Stadterweiterungsareale.⁸⁸⁴ Trotz einer raschen Veränderung für den Alltag des Menschen – hierzu trugen Wasser- und Abwasserversorgung, Müllabfuhr, Gas und Elektrizität bei – bewahrte gerade die Innenstadt ihr mittelalterliches Gepräge.⁸⁸⁵ Außerhalb hielt jedoch die Moderne Einzug: Die Stadtmauern wurden größtenteils geschliffen und in allen Himmelsrichtungen erfolgten Neubauten. Auch wenn die Ansiedlung von Industrie sehr zögerlich geschah, wandelte sich Regensburg im Laufe des 19. Jahrhunderts langsam zu einer

⁸⁸¹ Schroeder 1991, S. 413–423.

⁸⁸² Freitag 2016, S. 123–129.

⁸⁸³ Chrobak 2000, S. 299–347.

⁸⁸⁴ Borgmeyer 2003, S. 32–83.

⁸⁸⁵ Albrecht 1984, S. 195–214.

modernen Großstadt.⁸⁸⁶ Erst unter dem nationalsozialistischen Regime während der 1930er-Jahre wurde die Industrie zusammen mit dem sozialen Wohnungsbau massiv gefördert. In die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg fielen neben dem Bau des Neuen Rathauses und einer neuen Donaubrücke vor allem auch Eingemeindungen und der Beginn der Altstadtsanierung.⁸⁸⁷ Während der Luftangriffe blieb Regensburg weitgehend vor Zerstörungen bewahrt, sodass ein Wiederaufbau weitgehend unnötig war. Nichtsdestotrotz hemmte die Nähe zur tschechischen Grenze und die Etablierung des Eisernen Vorhangs über Jahrzehnte die wirtschaftliche Entwicklung.⁸⁸⁸ Nichtsdestotrotz erfolgten in der späteren Nachkriegszeit die Ansiedlung von Unternehmen und die Anlegung eines Industriehafens, sodass Regensburg in den 1980er-Jahren das höchste Wirtschaftswachstum aller deutschen Städte verzeichnen konnte.⁸⁸⁹ Moderne Verkehrsplanung und damit verbunden Eingriffe in die historische Bausubstanz erfolgten ebenfalls stellenweise.⁸⁹⁰ Auch der soziale Wohnungsbau wurde in Angriff genommen und die Wohnungsnot zwar nicht vollständig behoben, aber dennoch gelindert.⁸⁹¹ Die archäologische Denkmalpflege der Nachkriegszeit konnte neben einigen Verlusten auch Pionierleistungen vollbringen – beispielsweise die Freilegung der Südostecke der Legionslagermauer.⁸⁹² Eine wichtige Rolle spielte auch die Gründung der Universität im Jahr 1967, die zugleich die landesgeschichtliche Forschung anregte.⁸⁹³ Ab den 1970er-Jahren setzte auch zunehmend ein Umdenken bezüglich der historischen Bausubstanz ein – nicht zuletzt aufgrund einiger erfolgter Abrisse und Bausünden.⁸⁹⁴ Im Jahr 2006 wurde Regensburg für seine mittelalterliche Altstadt der Rang eines UNESCO-Weltkulturerbes verliehen. Gegenwärtig finden sich zahlreiche Firmen im Südosten des Stadtgebietes angesiedelt.⁸⁹⁵ Die Stadt formuliert hierbei zwei maßgebliche Achsen: In der Nord-Süd-Erstreckung befindet sich ein Schwerpunkt der Dienstleistungsbetriebe, in Ost-

⁸⁸⁶ Freitag 2016, S. 129–140.

⁸⁸⁷ Borgmeyer / Morsbach 2000, S. 1221–1251.

⁸⁸⁸ Chrobak 2004, S. 9–18.

⁸⁸⁹ Schaidinger 2005, S. 103–111.

⁸⁹⁰ Morsbach 2004, S. 26–40.

⁸⁹¹ Borgmeyer 2004, S. 66–78.

⁸⁹² Dallmeier 2004, S. 41–49.

⁸⁹³ Löffler 2014, S. 51–65.

⁸⁹⁴ Freitag 2016, S. 140–151.

⁸⁹⁵ Gebauer 2017, S. 55–59.

West-Richtung reihen sich Angebote und Einrichtungen der Freizeitgestaltung. Den Kreuzungspunkt bildet die historische Altstadt.⁸⁹⁶ Ähnlich wie bei Augsburg besteht die Besonderheit der Geschichte, Architektur und überkommenen Bausubstanz Regensburgs vor allem in der Tatsache, dass im Altstadtbereich 2000 Jahre des Städtebaus nicht separiert, sondern vielmehr miteinander verwoben und verbaut sind.⁸⁹⁷ Die Regensburger Geschichtskultur definiert sich facettenreich.⁸⁹⁸ Die durch den Welterbe-Managementplan⁸⁹⁹ erstmalig formulierte, seitdem jedoch ständig überprüfte und aktualisierte⁹⁰⁰ Stadtentwicklung basiert auf dem Kulturerbe der Stadt und teilt sich in acht große, eng verwobene Handlungsfelder: bauliches Erbe, Kultur und Tourismus, Wirtschaft, Wohnen, Verkehr, Stadtgestaltung, Umwelt und Erholung sowie Bewusstseinsbildung und Forschung.⁹⁰¹

4.2 Analyse emblematischer Fallbeispiele in Regensburg

In den folgenden Kapiteln werden Erinnerungsorte und Kulturerbe der bayerischen Stadt Regensburg betrachtet. Das Alte Rathaus, der Dom St. Peter samt umgebendem Platz sowie die Steinerne Brücke über den Fluss Donau werden dabei als Wahrzeichen definiert und analysiert. Als stadtbildprägend wird die mittelalterliche Altstadt Regensburgs herausgestellt, die seit 2006 eingetragenes UNESCO-Weltkulturerbe ist. Hier liegt der Fokus zunächst auf dem zentral gelegenen Neupfarrplatz. Als modern geprägte, urbane Peripherie wird zuletzt noch das Bahnhofsareal mit der Maximilianstraße sowie dem Alleengürtel behandelt.

Für Regensburg wurden folgende sechs Expertinnen und Experten interviewt, die zum Zeitpunkt der Interviews folgende Tätigkeiten ausübten: Lothar Backhaus ist stellvertretender Leiter des Stadtplanungsamtes der Stadt Re-

⁸⁹⁶ Freitag 2016, S. 153–165.

⁸⁹⁷ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. XLII.

⁸⁹⁸ Memminger 2014, S. 9–33.

⁸⁹⁹ Stadt Regensburg: Welterbe-Managementplan für die Altstadt Regensburg mit Stadthof. Regensburg 2012.

⁹⁰⁰ Stadt Regensburg: Managementplan Umsetzungsstand / Schlüsselmaßnahmen. Regensburg 2019.

⁹⁰¹ Ripp 2019, S. 220–233.

gensburg.⁹⁰² Joachim Buck ist Vorsitzender des Arbeitskreises Kultur Regensburger Bürger e. V.⁹⁰³ Matthias Freitag ist Stadtführer, Autor und Mitarbeiter der Museen der Stadt Regensburg.⁹⁰⁴ Carola Kupfer ist Präsidentin des Bayerischen Landesverbandes der Kultur- und Kreativwirtschaft e. V., Texterin und Autorin.⁹⁰⁵ Bernhard Lübbers ist Direktor der Staatlichen Bibliothek Regensburg sowie Vorstandsmitglied des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg.⁹⁰⁶ Matthias Ripp ist der Welterbe-Koordinator der Stadt Regensburg und Sustainability and Resilience Consultant.⁹⁰⁷

4.2.1 Regensburgs Wahrzeichen: Rathausplatz, Domplatz, Steinerne Brücke

Das Alte Rathaus, der gotische Dom St. Peter und die Steinerne Brücke über die Donau künden vom Einfluss und Reichtum während des hohen und späten Mittelalters, zeigen jedoch auch Spuren anderer Epochen.⁹⁰⁸ Als wichtiger Handelsort, bedeutende Reichsstadt im Mittelalter und Sitz des Immerwährenden Reichstages in der frühen Neuzeit verfügt Regensburg über eine reiche Quellenlage, die von archäologischen Funden der Vorgeschichte und Römerzeit über historische Stadtansichten und künstlerische Ansichten zahlreicher Orte und Gebäude bis hin zu modernen Bildquellen wie Fotografien reicht – so etwa die sogenannte Bahre-Vogelschau von 1645, das Kataster-Uraufnahmeblatt von 1811 oder die sogenannten Graf-Zeichnungen von etwa 1890. Die Bauphasen und die Genese vieler Orte sind dadurch gut dokumentiert und nachvollziehbar. Als wichtige Aufbewahrungsorte dieser Quellen können die städtische Presse- und Kommunikationsstelle mit dem Welterbebüro, das Stadtarchiv von Regensburg und das Zentraldepot am Prüller Weg genannt werden. Daneben besitzen die Museen der Stadt Regensburg, vor allem das Historische Museum, die Universität und das Bistum Regensburg sowie Pri-

⁹⁰² Interview Backhaus, Z. 6–12.

⁹⁰³ Interview Buck, Z. 5–27.

⁹⁰⁴ Interview M. Freitag, Z. 6–12.

⁹⁰⁵ Interview Kupfer, Z. 6–13.

⁹⁰⁶ Interview Lübbers, Z. 8–19.

⁹⁰⁷ Interview Ripp, Z. 6–24.

⁹⁰⁸ Dallmeier / Trapp 2012, S. 11–19.

vat- und Vereinsarchive zahlreiche Dokumente und Bildquellen quer durch alle Epochen. Die gesamte Altstadt Regensburgs und damit der gesamte Bereich innerhalb der ehemaligen, mittelalterlichen Mauern steht unter Ensemble- sowie Bodendenkmalschutz und gilt als landschaftsprägend. Seit der Eintragung der Altstadt als UNESCO-Weltkulturerbe im Jahr 2006 unterliegt dieser Bereich noch einmal erhöhten Schutzmaßnahmen. Zahlreiche Einzelgebäude in der Stadt stehen unter Denkmalschutz, wovon der Dom St. Peter und die Steinerne Brücke als landschaftsprägende Baudenkmale hervorgehoben sind.

4.2.1.1 *Der Rathausplatz in Regensburg*

Der Regensburger Rathausplatz besitzt eine unvergleichliche historische Bedeutung, nicht nur für Regensburg, sondern für ganz Deutschland. Als bürgerlich-politisches Zentrum während der mittelalterlichen Blütezeit der Reichsstadt besaß das sich hier herauskristallisierende Rathaus bereits eine hohe Bedeutung.⁹⁰⁹ Diese wurde trotz des wirtschaftlichen Niedergangs während der frühen Neuzeit ab der Barockzeit wieder gesteigert, als Regensburg Sitz des Immerwährenden Reichstages wurde, der im Rathaus tagte. Von 1663 bis 1806 war Regensburg dadurch der Versammlungsort der Reichsstände des Heiligen Römischen Reiches und ein Zentrum der europäischen Politik und Diplomatie.⁹¹⁰

Ganz ähnlich wie Augsburg blickt auch das bayerische Regensburg an der Donau auf eine bewegte Vergangenheit zurück. Blütezeiten und Epochen des Niedergangs und der Stagnation wechselten sich im Lauf der Jahrhunderte ab. Regensburg war in der Antike ein römisches Legionslager, im Mittelalter eine weit vernetzte Reichsstadt und im Barock als Sitz des Immerwährenden Reichstages eine Art Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Bis heute zeigt sich das Stadtbild von Regensburg heterogen. Historische Schichten und kunsthistorische Stile bilden ein buntes Gesamtbild.⁹¹¹ Dennoch überwiegt das Image der mittelalterlichen Handelsmetropole – nicht zuletzt befeuert durch die 2006 erfolgte Auszeichnung der historischen Altstadt als UNESCO-Welterbe. Die zahlreichen Gebäude, vom Handwerker-

⁹⁰⁹ Freitag 2016, S. 62–78.

⁹¹⁰ Freitag 2016, S. 114–119.

⁹¹¹ Färber 2005, S. 8–13.

häuschen bis hin zum Patrizierpalast mit Geschlechterturm, untermauern dieses mittelalterliche Bild. Und auch hinter eigentlich barocken oder historistischen Fassaden verbergen sich oftmals romanische Gebäudekerne oder gotische Kellergewölbe. Auch die Wahrzeichen und Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt sind, trotz zahlreicher Umbauten und Überformungen in späteren Zeiten, im Kern mittelalterlichen Ursprungs. Dies gilt auch für den Regensburger Rathausplatz. Ähnlich wie bei Augsburg spielte auch bei der Stadt an der Donau die Christianisierung eine wichtige Rolle bei der Siedlungskontinuität von der Antike bis ins Mittelalter. In den starken Steinmauern des ehemaligen Legionslagers wurde auch während der Spätantike und Völkerwanderungszeit weiterhin gesiedelt. Hier etablierten sich ein wichtiger Zentralort für das Herzogtum der Bajuwaren und ein frühmittelalterlicher Bischofssitz. Während die Bischofspfalz neben der Domkirche noch Gebäudereste des Legionslagers nutzte und so etwa ein Haupttor, die heutige Porta Praetoria, in seinen Gebäudekomplex integrierte, wuchs die Stadt Regensburg – ebenfalls ganz ähnlich wie Augsburg – im Laufe der Jahrhunderte rasch über ihre antiken Umfassungen hinaus. Nach Norden, hin zur Donau, entstanden Hafensiedlungen, im Osten und Westen entwickelten sich große Vorstädte, die im Laufe des Mittelalters auch durch neue Stadtmauern in einen vereinenden Befestigungsring integriert wurden. Lediglich im Süden bildete die ehemalige Legionsmauer jahrhundertlang zugleich auch die südliche Begrenzung der späteren Reichsstadt. Knapp außerhalb des römischen Castra Regina, knapp westlich des Nordwestecks, entstand im frühen Mittelalter bereits ein Platz. Dieser war nicht geplant, seine Unregelmäßigkeit setzte sich bis in die Gegenwart fort. Dieser Ort des späteren Rathauses befand sich überaus günstig gelegen: Im Osten lag der Kohlenmarkt, der im Mittelalter schlicht Markt genannt wurde und ein wichtiger Umschlagplatz für die aufstrebende Handelsmetropole war. Knapp nördlich davon lag der Donauhafen, die Quelle des wirtschaftlichen Wohlstands der Stadt. Knapp im Südosten lag der spätere Dom St. Peter mit der Pfalz des Bischofs. Im Westen lag der Kaufmannsdistrikt, dessen Herz der Haidplatz war.⁹¹²

Im Folgenden sollen zunächst das Alte Rathaus⁹¹³ sowie die umliegenden Gebäude und Platzräume vorgestellt werden.

⁹¹² Freitag 2016, S. 54–61.

⁹¹³ Siehe Abb. 31 im Abbildungsverzeichnis.

Der Regensburger Rathausplatz⁹¹⁴ war von Anfang an klein, unregelmäßig und im direkten Vergleich zu Augsburg gewiss weniger repräsentativ oder städtebaulich prägend. Seine immense historische Bedeutung bezieht er hauptsächlich aus dem Rathausgebäude. Das repräsentative und im Kern mittelalterliche Regensburger Rathaus stand zentral in der Stadt, inmitten des wirtschaftlichen Zentrums, und durchlief zahlreiche Bauphasen und Nutzungswandel. Das sogenannte Alte Rathaus ist eines der bedeutendsten Bauwerke seiner Art in Deutschland und Europa. Es war über Jahrhunderte das politische Zentrum der Reichsstadt, während der Reichstage aber auch der Versammlungsort der Reichsstände des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.⁹¹⁵ Ab dem 16. Jahrhundert wurde es der Sitz des Immerwährenden Reichstages, eines Vorläufers des deutschen Parlaments. Es entstand wohl ursprünglich um das Jahr 1000, nach einem Brand erfolgte jedoch ein Neubau.⁹¹⁶ Als Kern des Komplexes inmitten des mittelalterlichen Kaufleuteviertels wird ein Patrizieranwesen mit Wohnturm angenommen. Als frühestes, sicheres Datum gilt der Brand des Stadtturmes im Jahr 1356. Durch seinen 55 Meter hohen Ratsturm wurde hier auch ein stadtbildprägender Akzent gesetzt, der mit den Geschlechtertürmen der umgebenden Patrizierhäuser konkurrierte und korrespondierte. Ein mögliches Vorbild des Regensburger Rathauses und auch zahlreicher mittelalterlicher Rathäuser in Italien sind wohl antike Vorbilder wie beispielsweise die römischen Kuriengebäude. Über dem offenen Erdgeschoss lag ein großer Saalbau, der im Laufe der Zeit und wegen Raummangels durch unregelmäßige Gebäude bis zum 18. Jahrhundert ständig umgebaut und erweitert wurde.⁹¹⁷ In seiner heutigen Form besteht das Alte Rathaus aus mehreren unregelmäßigen Gebäudeteilen und Höfen. Den ältesten Bereich bildet der um 1250 entstandene, viergeschossige Mittelbau mit Innenhof, der sich an die zeitgenössischen Patrizierburgen anlehnte und einen 55 Meter hohen Turm erhielt. Nach einem Brand um 1360 wurden die westlich angrenzenden Flächen in einen neuen Rathausflügel mit dem charakteristischen Standerker umgebaut. Im Obergeschoss befindet sich der Reichssaal. Der siebengeschossige, gotische Turm aus dem 13. Jahrhundert bildet bis in die Gegenwart das Zentrum der Rathausanlage. Das obere Ende des Turmes

⁹¹⁴ Siehe Abb. 30 im Abbildungsverzeichnis.

⁹¹⁵ Hubel 2000, S. 1121–1124.

⁹¹⁶ Hoernes / Kostka 1994, S. 109–112.

⁹¹⁷ Angerer 1992, S. 7–19.

ist barockisiert und mit Ratsuhr versehen worden. Im rechten Winkel dazu liegt der Saalbau, der gleichzeitig die westliche Begrenzung des Platzes bildet und mit seiner regelmäßig gegliederten Schauwand, den Maßwerkfenstern und dem Erker sowie dem skulptierten Portal den Platz prägt. Der Saalbau wird auf das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts datiert. Dahinter liegt der Reichssaal, der mit 15 auf 22,5 Metern als eine bauliche Meisterleistung des Mittelalters gelten kann.⁹¹⁸ 1481 wurden die beiden Rathaustrakte mit einem Schwibbogen verbunden. Im 16. und frühen 17. Jahrhundert etablierte sich Regensburg bereits als wichtiger Austragungsort für Reichstage. Im späteren 16. Jahrhundert erfolgte wohl auch damit zusammenhängend zunächst eine Renovierung des Dachstuhls und der Reichssaaldecke, bevor 1564 und 1600 Erschließungsbauten zwischen den älteren Bauteilen entstanden. Gute 60 Jahre später erfolgte der Bau des östlich anschließenden, barocken Rathaustraktes. Im 17. Jahrhundert erlebte das Alte Rathaus dann einen grundlegenden Wandel seiner Struktur und Nutzung, auf den später noch näher eingegangen werden soll.⁹¹⁹ Östlich daran schließt ein Erweiterungsbau an, ein bis 1723 errichteter, regelmäßig gestalteter Barockbau mit Eckquaderungen.⁹²⁰ Das Alte Rathaus besitzt drei Innenhöfe: einen kleinen Hof mit Arkadengang im alten Bau sowie einen großen Hof und den Neptunhof im neueren, barocken Bau.⁹²¹ Die barocken Erweiterungen des Rathauses bilden eine Vierflügelanlage, die den größten Teil des Nordens des Rathausplatzes einnimmt. Der Kernbau, der 1662 fertiggestellt wurde, umgibt einen Innenhof. In ihm befindet sich ein ebenfalls 1662 fertiggestellter Wandbrunnen mit steinerner Neptunstatue. Der Südflügel von 1722 steht auf den Grundmauern der mittelalterlichen Ahakapelle und des Marktturmes.⁹²² Von den Innenräumen des Rathauses konnten sich zahlreiche historische Stiche erhalten, etwa die des Kupferstechers und Verlegers Andreas Geyer vom Anfang des 18. Jahrhunderts.⁹²³ In der Nachkriegszeit wurde der Rathausplatz als Parkfläche für Autos genutzt. Dem benachbarten Kohlenmarkt⁹²⁴ erging es ähnlich, zudem

⁹¹⁸ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 556–557.

⁹¹⁹ Morsbach 2000, S. 1141–1142.

⁹²⁰ Paulus 1992, S. 7–19.

⁹²¹ Lang 2017, S. 108–109.

⁹²² Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 559–560.

⁹²³ Neiser 2013, S. 115–129.

⁹²⁴ Siehe Abb. 27 im Abbildungsverzeichnis.

fürhte hier von 1903 bis 1964 eine zweigleisige Tram.⁹²⁵ Eine architektonische Besonderheit innerhalb des Rathausbaus stellt der sogenannte Dollingersaal dar. Der frühgotische, gewölbte Einstützenraum mit überlebensgroßen Stuckfiguren stammt aus dem 13. Jahrhundert und war ursprünglich in ein Patrizieranwesen gegenüber dem Rathaus eingebaut, wo er als Festsaal genutzt wurde. Bei Abbruch dieses Hauses am Rathausplatz 3 wurden die Bauteile transloziert, bevor sie über mehrere Umwege 1964 im Anschluss an das barocke Rathaus in ein Raumensemble integriert wurden.⁹²⁶ Restaurierungen des Rathauses erfolgten um 1898, 1904 bis 1910, in den 1930ern und um 1978 bis 1987. Das Regensburger Rathaus gilt in der Gegenwart als eines der ältesten erhaltenen Rathäuser Süddeutschlands. Die Mehrflügelanlage weist Bauphasen zwischen dem 13. und dem 18. Jahrhundert auf. Die Baugeschichte ist nur lückenhaft überliefert. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgten Umbauten und Erweiterungen, daneben sind zahlreiche Restaurierungen belegt. Die komplexe Baugeschichte lässt sich bis heute am Äußeren ablesen. Insgesamt existieren vier unterschiedlich gefasste und überdachte Bauteile. Die Mehrflügelanlage öffnet sich mit ihrer Hauptseite in Richtung des ebenfalls unregelmäßigen, nach Westen hin leicht ansteigenden Rathausplatzes, der wiederum zwischen dem Kohlenmarkt im Osten und dem Haidplatz im Westen liegt. Das Rathaus wird vor allem im barocken Teil bis in die Gegenwart als politisch-administrative Verwaltungszentrale der Stadt genutzt. Einige Ämter sowie das Bürgermeisterbüro sind in dem Trakt untergebracht.⁹²⁷ Im Inneren des Rathauses befindet sich das sogenannte document Reichstag, das ehemalige Reichstagsmuseum.⁹²⁸ Neben dem zentralen Reichssaal lassen sich hier das Kurfürstliche Kollegium samt Nebenräumen und Vorzimmern, der Blaue Saal und museale Ausstellungsräume besichtigen.⁹²⁹ Im Erdgeschoss liegt die städtische Tourist-Information⁹³⁰, im Keller die sogenannte Fragstatt, eine musealisierte ehemalige Folterkammer mit Gefängnisräumen.⁹³¹

⁹²⁵ Sedlmeier / Dietz 2010, S. 42–43.

⁹²⁶ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 560–561.

⁹²⁷ Lang 2017, S. 110–111.

⁹²⁸ Paulus 1992, S. 22–50.

⁹²⁹ Angerer 1992, S. 22–47.

⁹³⁰ Siehe Abb. 29 im Abbildungsverzeichnis.

⁹³¹ Piereth 1997, S. 20–26.

Gegenüber dem Rathaus befinden sich mehrere Parzellen mit Wohn- und Geschäftsgebäuden.⁹³² Bemerkenswert sind hier vor allem die beiden Anwesen Waaggäßchen 1 und Kohlenmarkt 1, die beide unter Denkmalschutz stehen. An der ersten Adresse, einem viergeschossigen Walmdachbau mit Erker und Werksteingliederung, befand sich ursprünglich das Gasthaus Goldener Hirsch. Bis heute hat sich die Bauplastik eines goldenen Hirschs aus dem 16. Jahrhundert erhalten können. Das Gebäude selbst wurde 1871 im Stil der Neogotik neu erbaut. Auch heute wird das Gebäude gastronomisch genutzt, hier befindet sich seit 1930 das Hofbräuhaus Regensburg.⁹³³ An der zweiten Adresse befindet sich ein ehemaliges Kaufmannshaus. Das heute viergeschossige Mansarddachgebäude ist durch Lisenen und Hausteine gegliedert. Im Kern ist es wohl frühgotisch, es wurde jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts umgestaltet. Das Erdgeschoss wird heute gewerblich genutzt. Zwischen diesen beiden denkmalgeschützten Bauten befinden sich noch zwei weitere Gebäude, die damit direkt auf den Rathausplatz blicken. Sie sind nicht denkmalgeschützt, orientieren sich jedoch lose an traditionellen Bauformen. Im östlichen Gebäude ist das überregional bekannte Café Prinzess untergebracht.⁹³⁴ Direkt östlich an den Rathausplatz schließen dann der Kohlenmarkt und der Zieroldsplatz an, gewissermaßen als trapezartige Erweiterung des Kohlenmarktes nach Norden. Als miteinander verwobene Stadtplätze werden beide, vor allem aber der Zieroldsplatz, vom barocken Rathausanbau an ihren Westseiten dominiert.⁹³⁵

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Als wichtiger Ort der deutschen Geschichte liegt am Regensburger Rathausplatz natürlich ein immenser epistemischer Wert vor, der die fehlende Weitläufigkeit oder das fehlende architektonisch-städtebauliche Hervorstechen wieder aufwiegt. Das historische Wissen und die soziale Konstruktion sind an diesem Ort hoch ausgeprägt, da er durch alle Jahrhunderte bestens doku-

⁹³² Siehe Abb. 28 im Abbildungsverzeichnis.

⁹³³ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 598.

⁹³⁴ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 340.

⁹³⁵ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 662.

mentiert wurde und bis in die Gegenwart eine wichtige Rolle im kulturellen Bewusstsein der Stadt spielt. Das im Kern mittelalterliche Rathaus erfuhr zahlreiche Umbauten, das für heutige Verhältnisse relativ schlichte Erscheinungsbild wurde aber weitgehend erhalten und konterkariert die historische Bedeutung geradezu durch seine eher unaufdringliche Schlichtheit. Ebenfalls hoch ist der lokale Wert – das Rathaus und der davorliegende Kohlenmarkt befinden sich seit knapp 1000 Jahren an diesem Ort. Der geographische Ort ist damit seit langer Zeit gleich geblieben und gibt damit Auskunft über die im Laufe der Zeit natürlich gewachsene Stadtopographie.

Materieller und temporaler Wert

Es konnte sich viel ursprüngliche Materie erhalten, die bei den zahlreichen Um- und Anbauten weitgehend bewahrt und integriert wurde. Alle Gebäude um den Platz sind bereits lange in der Zeit gewesen und speisen daraus ihren Wert für das Stadtbild. Am Rathausplatz manifestiert sich gewissermaßen auch der Genius Loci – sein Charakter und seine Merkmale sind einzigartig und verbinden sich kongenial mit der praktischen Nutzung als Rathaus- und Verwaltungsgebäude. Für das mittelalterliche Rathaus und seinen barocken Anbau trifft dies in ganz erheblichem Maße zu, doch auch die umgebenden Wohn- und Geschäftsgebäude jüngerer Datums können einen Beitrag zu den materiellen und temporalen Wertigkeiten des Platzes leisten. An zahlreichen Stellen verbindet sich am Rathaus mittelalterliche mit frühneuzeitlicher Materie – so etwa am Beispiel des prägnanten, gotischen Turms, dessen oberer Teil barockisiert wurde. Gegenüber, in den beiden Gebäuden, in denen das Hofbräuhaus und das Café Prinzess untergebracht sind, liegen zumindest historische Kerne und an den Fassaden historistische Elemente aus dem 19. Jahrhundert vor, die ebenfalls einen gewissen materiellen und temporalen Wert generieren.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die Bauwerke besitzen – jedes für sich – eine zeitautonome Ästhetik und dadurch einen hohen ästhetischen Wert, wie es inmitten einer als UNESCO-Weltkulturerbe ausgezeichneten Altstadt als angemessen erscheint. Die überkommenen Kubaturen und Fassaden des Rathauses wurden in der Barockzeit wertgeschätzt und trotz erfolgter Anbauten bewahrt. Dieser Um-

gang zog sich dann bis in die Gegenwart fort. Der unregelmäßige Komplex mit seinen verwinkelten Räumen und Höfen stellt durch seine Genese ein einzigartiges Baudenkmal dar, dem eine herausragende Ästhetik innewohnt. Zugleich finden sich vor allem am Rathausgebäude auch teilweise idealistische Werte wieder, so zum Beispiel die Orientierung an italienischen Vorbildern und lokalen, mittelalterlichen Bauformen wie dem charakteristischen Turm. Nicht zuletzt folgen die Gebäude, die dem Rathaus gegenüberliegen, auch den zeitgenössischen Formen der Architektur, die in ihrer Entstehungszeit vorherrschten. So orientiert sich die Ästhetik des Hofbräuhauses durch seine historistisch-neogotische Formensprache am platzbeherrschenden und im Kern gotischen Rathaus.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Für Backhaus ist der Regensburger Rathausplatz zwar ein relativ kleiner, dadurch jedoch auch in sich geschlossener und beschaulicher Ort mit einem guten Erhaltungszustand und einer langen Geschichte. Durch das Rathaus, das den Platz quasi zu drei Seiten umgibt, liegt für ihn hier ein Kulturgut erster Güte vor. Aufgrund seiner Größe gehe er jedoch etwas zwischen dem Haidplatz und dem angrenzenden Kohlenmarkt unter und fungiere oft als eine Art Transitzone. Dennoch ist er für ihn klar ein Ort der städtischen Repräsentation, der auch genutzt wird.⁹³⁶ Buck unterstreicht ebenfalls die Rolle als gute Stube und Herz der Stadt, die stark mit der Funktion des Alten Rathauses zusammenhängt und in dem sich ein guter Teil des Selbstbewusstseins der Regensburger Bürgerschaft konzentrierte und verbildliche.⁹³⁷ Freitag betont, dass das ikonische Rathaus geradezu als Sahnehäubchen ausschlaggebend für den 2006 verliehenen UNESCO-Weltkulturerbe-Titel gewesen wäre.⁹³⁸ Die historischen Ereignisse, allen voran der hier tagende Immerwährende Reichstag, so Kupfer,

⁹³⁶ Interview Backhaus, Z. 188–215.

⁹³⁷ Interview Buck, Z. 173–185.

⁹³⁸ Interview M. Freitag, Z. 100–112.

bereichern den Charme bis in die Gegenwart.⁹³⁹ Auch Ripp sieht den im Inneren gelegenen historischen Rathaussaal als eigentlich entscheidenden Nukleus des Ortes, über den er sich auch erklären und vermitteln lässt.⁹⁴⁰ Lübbers beschreibt den Ort als prägend für das Stadtbild, mit dem auch behutsam umgegangen wird.⁹⁴¹

Für Backhaus liegt am Rathausplatz durchaus kulturelle Nachhaltigkeit vor – zum Beispiel durch die Tatsache, dass das Rathaus immer noch als solches genutzt wird und Sitz des Bürgermeisteramtes ist. Er verweist auch auf das historisch anmutende Kopfsteinpflaster, das jedoch erst in den 1980er-Jahren verlegt wurde, damals jedoch den Schein der Historizität steigern sollte.⁹⁴² Für Buck liegt die kulturelle Nachhaltigkeit ebenfalls durch die lange beibehaltene Nutzung vor. Auch er verweist auf die 1980er-Jahre, in denen neben dem Kopfsteinpflaster auch eine Verkehrsberuhigung eingeführt wurde, die bis in die Gegenwart sehr zum Wohlbefinden an diesem Ort beiträgt.⁹⁴³ Freitag hebt hervor, dass der seit Jahrhunderten fast unveränderte Platz zusammen mit einer guten Substanzpflanze und einer spannenden Nutzungsvielfalt dazu beitragen, dass der Ort auch in der Gegenwart noch funktioniert und kulturell nachhaltig ist.⁹⁴⁴ Der Rathausplatz dient als Identifikations- und Treffpunkt, der zum Wohlbefinden beiträgt – nicht zuletzt unterstützt durch die Touristinformation, das Café Prinzess oder das Hofbräuhaus am Platz.⁹⁴⁵ Auch für Kupfer liegt kulturelle Nachhaltigkeit durch die anhaltende Nutzung des Ortes vor, die Aufenthaltsqualität sieht sie jedoch manchmal durch die hohe Zahl an touristischen Gruppen etwas eingeschränkt.⁹⁴⁶ Die allgemeine Platzqualität werde auch durch die umgebenden Wohn- und Geschäftsgebäude unterstützt, so Lübbers.⁹⁴⁷ Für Backhaus würde es das Wohlbefinden im Sommer steigern, wenn der kleine, dicht bebaute und steinerne Platz besser begrünt und abgekühlt werden könnte.⁹⁴⁸ Die Interviewten stimmten darin überein, den Re-

⁹³⁹ Interview Kupfer, Z. 147–154.

⁹⁴⁰ Interview Ripp, Z. 145–149.

⁹⁴¹ Interview Lübbers, Z. 116–123.

⁹⁴² Interview Backhaus, Z. 221–233.

⁹⁴³ Interview Buck, Z. 191–217.

⁹⁴⁴ Interview M. Freitag, Z. 149–157.

⁹⁴⁵ Interview M. Freitag, Z. 149–166.

⁹⁴⁶ Interview Kupfer, Z. 162–178.

⁹⁴⁷ Interview Lübbers, Z. 128–132.

⁹⁴⁸ Interview Backhaus, Z. 238–255.

gensburger Rathausplatz als zentralen Ort des urbanen Selbstverständnisses zu klassifizieren, der vor allem durch seine lange Nutzungskontinuität hervorstechte. Auch die erhaltene Bausubstanz und historische Bedeutung tragen zur hohen kulturellen Nachhaltigkeit und Aufenthaltsqualität bei. Damit decken sich die Interviewaussagen über den Regensburger Rathausplatz weitgehend mit den ermittelten Ergebnissen. Für die Interviewten ist vor allem das den Platz bestimmende und in seiner Bedeutung auf diesen ausstrahlende Rathaus hervorhebenswert und weniger der eigentliche Freiraum samt umliegender Gebäude.

Zusammenfassung

Als zwar städtebaulich nicht herausragendes, nichtsdestotrotz unbestrittenes administratives und politisches Zentrum der Reichsstadtzeit Regensburgs – vor allem während der Episode als Sitz des Immerwährenden Reichstages in der Barockzeit – ist der Rathausplatz mit dem Alten Rathaus durch zahlreiche Quellen bestens dokumentiert. Rund um den Rathausplatz sowie den angrenzenden Kohlenmarkt, den Zieroldsplatz, die Silberne-Kranz-Gasse und die Neue-Waag-Gasse in Richtung Westen zum Haidplatz hin sind viele Gebäude eingetragene Denkmäler – allen voran der mehrflügelige Rathauskomplex, der den Norden des Platzes einnimmt.⁹⁴⁹ Lediglich direkt gegenüber dem Rathaus verfügen die beiden Anwesen Rathausplatz 2 und 3 nicht über diesen Status. Der mittelalterlich-unregelmäßige Straßenplatz war und ist ein zentraler Knotenpunkt im Altstadtgefüge, weshalb der Ort auch ein idealer Standort für das Rathaus war. Dieses wird bis in die Gegenwart noch genutzt, ist ein Sitz der Kommunalverwaltung und gleichzeitig teilweise musealisiert. Es beherbergt das Bürgermeisterbüro, die Touristinfo und das Standesamt.

Der Regensburger Rathausplatz ist wenig begrünt, weist wenig Verkehr auf und ist durch seine Lage meistens belebt. Obwohl aus dem Komplex des Rathauses einige Elemente wie der Saalerker, der Turm oder auch der Barockanbau leicht hervorstechen und an den Nachbargebäuden nachmittelalterliche Umbauten erfolgten, weist der Rathausplatz dennoch ein harmonisches Gesamtbild auf. An diesem historisch bedeutsamen Ort lassen sich auch hohe kulturelle Werte ablesen. Während einige der Wohn- und Ge-

⁹⁴⁹ Das Rathaus besitzt die Litera D-3-62-000-956, das gegenüberliegende Gebäude Waaggäßchen 1 die D-3-62-000-1271 und das Gebäude Kohlenmarkt 1 die D-3-62-000-645.

schäftsgebäude ringsumher zwar im Laufe der Jahrhunderte verändert wurden und auch das mittelalterliche Rathaus in der Barockzeit einen Anbau erhielt, wurde der Platz im Großen und Ganzen nur wenig verändert und weitgehend belassen – wovon vor allem die seit dem Mittelalter bestehende Platzgestalt kündet. Beseitigt wurden dagegen so gut wie keine Gebäude. Der Regensburger Rathausplatz ist im engeren Sinne keine große, repräsentative Freifläche oder gar auf dem Reißbrett geplant. Vielmehr ergibt sich die heutige Gestalt aus den historischen Entwicklungen und vor allem der mittelalterlichen Blütephase. Der Platz war zwar in der Reichsstadtzeit das politische und administrative Zentrum und später, als Sitz des Immerwährenden Reichstages, sogar ein zentraler Ort des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Dennoch musste er seine städtebauliche Relevanz stets mit den anderen Straßenmärkten und Plätzen in Regensburg teilen – allen voran mit dem Domplatz als religiösem Zentrum oder auch dem Haidplatz und dem Neupfarrplatz als wirtschaftlich-repräsentative Zentren.

4.2.1.2 *Der Domplatz in Regensburg*

Die Gegend um den Regensburger Dom St. Peter befindet sich in der nördlichen Hälfte des ehemaligen römischen Legionslagers. Von diesem antiken *Castra Regina* aus entwickelte sich im frühen Mittelalter die spätere Handelsmetropole und Reichsstadt. Das Areal um den Dom fungierte dabei nicht nur als Nukleus der Stadtentwicklung, als Bischofssitz besaß der Ort auch eine hohe religiöse Bedeutung. Dies zeitigte auch einen repräsentativen Ausbau, der im Mittelalter begann, sich aber bis weit in die Neuzeit fortziehen sollte.

Am Übergang von der Antike zum Mittelalter blieb Regensburg nach der Aufgabe des römischen Lagers um die Mitte des fünften Jahrhunderts innerhalb seiner antiken Mauern durchgehend besiedelt. Wenige Jahrzehnte später entwickelte es sich dann zu einem Hauptsitz der Bajuwaren, eines Stammesherzogtums, das sich spätestens im sechsten Jahrhundert nach Christus nachweislich herausbildete. Regensburg avancierte rasch zum Sitz ihrer Herzöge aus dem Geschlecht der Agilofinger. Unter ihrer Ägide entstanden auch die ersten Bistümer in der Region. Im Jahr 739 wurde durch Herzog Odilo die bayerische Diözesanteilung auch offiziell kirchenrechtlich vollführt. Das bedeutete, dass neben Freising, Passau und Salzburg auch das Bistum Regensburg

gegründet und in seinen Grenzen ausgelotet wurde. Im frühen Mittelalter entstand an der ehemaligen, römischen Porta Praetoria auch bereits die Residenz und Wohnung des Bischofs.⁹⁵⁰ Zum ersten Dombau gibt es kaum Spuren, man vermutet jedoch die Zeit um 700 als Bauzeit einer ersten, einfachen Saalkirche. Unweit der Bischofspfalz, am östlichen Ende des südlichen Domplatzes, entstand ab dem Ende des sechsten Jahrhunderts auch die sogenannte Herzogspfalz⁹⁵¹, eine Residenz der Agilofinger und später der Karolinger, Ottonen und im 12. Jahrhundert auch der Wittelsbacher. Um 788 wurde das baierische Stammesherzogtum durch Karl den Großen erobert und als Gebiet in das Frankenreich einverleibt.⁹⁵² Als eines der ältesten deutschen Bistümer und strategisch günstig gelegener Ort entwickelte sich Regensburg rasch zu einer der wichtigsten Städte im karolingischen Frankenreich und später im Ostfrankenreich. Durch die Lage an der Donau und den Fernstraßen blühte Regensburg wirtschaftlich und kulturell auf. Die Stadtbevölkerung wuchs und gleichzeitig erstarkte auch das Selbstbewusstsein der Bürger und Kaufherren. Durch die notwendigen Stadterweiterungen, schon lange auch über die alten Römermauern hinaus, verschob sich zunehmend der alte Siedlungsschwerpunkt weg von der Bischofspfalz.⁹⁵³ Die allmähliche Verlagerung des Stadtzentrums in die westlichen Viertel der Kaufleute verwies den Bischof zu Beginn des hohen Mittelalters damit an die urbane Peripherie. Nicht zuletzt deshalb wurde der Neubau eines neuen, gotischen Doms unter Bischof Leo Tundorfer begonnen. Zugleich wurde dabei die neue Westfassade der Kirche weiter nach Westen verschoben – also in Richtung des florierenden neuen Stadtmittelpunkts.⁹⁵⁴ Während der Dom zunächst eine alltagsprägende Großbaustelle war, etablierte er sich – obwohl seine Türme erst im 19. Jahrhundert fertiggestellt werden sollten – als ein stadtbildprägendes Monument und Orientierungspunkt, der die mittelalterlichen Geschlechtertürme der weltlichen Kaufherren überragte. Über die Jahrhunderte des Mittelalters und der frühen Neuzeit erfuhr die Kirche samt dem umgebenden Platz und der sich dort befindlichen Bebauung immer wieder Umbauten. Größere Einschnitte erfolgten jedoch erst im Zeitalter des Historismus. Der Domplatz erhielt seine heutige Gestalt im spä-

⁹⁵⁰ Freitag 2016, S. 34–46.

⁹⁵¹ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 186.

⁹⁵² Wellnhofer 1997, S. XXI–XXIII.

⁹⁵³ Freitag 2016, S. 46–61.

⁹⁵⁴ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. LII.

teren 19. Jahrhundert durch den Abriss des Salzburger Hofes, des Dompfarhofs und des alten Postgebäudes sowie durch den Neubau der nach Süden versetzten Dompost und die Errichtung des Reiterstandbilds Ludwigs I. davor.⁹⁵⁵ Durch den Abriss des Salzburger Hofes zwischen 1893 und 1895 ging wertvolle Substanz für immer verloren. Gleichzeitig wurde die historische Platzführung am Dom signifikant verändert.⁹⁵⁶ Im 20. Jahrhundert entstand auch die Nutzung des Platzes als Verkehrs- und Parkfläche für den zunehmenden Autoverkehr – eine Entwicklung, die im 21. Jahrhundert wieder zunehmend kritisiert und zurückgedrängt wird.

Im Folgenden sollen die wichtigen Gebäude, die den Domplatz in der Gegenwart umgeben, knapp vorgestellt werden. Dies umfasst zunächst die platzprägende Domkirche St. Peter, gefolgt von der Stiftskirche St. Johann und dem Bischofshof im Norden, der Dompost samt Reiterstandbild im Süden, die hier den ehemaligen Salzburger Hof ersetzte, St. Ulrich im Osten sowie zuletzt die profane Bebauung, die vor allem den Westen des Platzes umfasst.

Der Regensburger Dom St. Peter⁹⁵⁷ präsentiert sich heute als dreischiffige Basilika mit einer westlichen Zweiturmfassade, einem fünfjochigen Langhaus mit einem nicht ausragenden Querhaus sowie mehrgeschossigen Anbauten und Kapellen.⁹⁵⁸ Der Regensburger Dom gilt als einer der bedeutendsten Kirchenbauten Deutschlands im Stil der französischen Gotik.⁹⁵⁹ Um 700 nach Christus ist an seiner Stelle bereits die erste Bischofskirche der Stadt nachweisbar, um 739 erfolgte die kanonische Bistumsgründung. Ähnlich wie in Augsburg entstand auch in Regensburg ein karolingischer Dom, der Anfang des 11. Jahrhunderts im Stil der Romanik stark erweitert wurde und nun auch ein vorgelagertes Atrium sowie zwei Türme besaß.⁹⁶⁰ Nach einem Brand um 1273 begann ein Neubau im Westen des alten Doms, der jedoch noch bis 1320 in Benutzung blieb. Erst als die drei Ostchöre des hochgotischen Neubaus nutzbar sind, wird die alte Kirche vollends abgetragen.⁹⁶¹ Nur der romanische Eselsturm, ein ehemaliger Kirchturm des Vorgängers, wird in die neue

⁹⁵⁵ Lang 2017, S. 58–59.

⁹⁵⁶ Chrobak / Unger 2019, S. 13–14.

⁹⁵⁷ Siehe Abb. 36 im Abbildungsverzeichnis.

⁹⁵⁸ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 429–436.

⁹⁵⁹ Fuchs / Monheim 2010, S. 25–27.

⁹⁶⁰ Hubel / Schuller 1995, S. 7–10.

⁹⁶¹ Hubel 2000, S. 1115–1121.

Nordfassade integriert und ist bis in die Gegenwart erhalten. Erst 1425 wird das neue Westportal vollendet, 1442 folgt der Dachstuhl des Mittelschiffes. Um 1500 wirkt sich die wirtschaftliche Stagnation auch auf die prominente Großbaustelle aus und die Arbeiten werden vorerst eingestellt, wenngleich bis 1538 noch der Kreuzgang ausgebaut wird.⁹⁶² Während des Dreißigjährigen Krieges und bis 1649 erfolgte dann eine Renovierung und barocke Umgestaltung des Gebäudes.⁹⁶³ Nach dem Ende des Alten Reiches und der kurzen Zeit als Fürstentum geriet Regensburg an das Königreich Bayern. Dessen König Ludwig I. befahl 1828 bis 1841 eine von romantisierenden und nationalistischen Strömungen beeinflusste Regotisierung. Unter anderem wurde dabei die noch im Barock eingezogene Kuppel durch ein Kreuzrippengewölbe ersetzt.⁹⁶⁴ Dem folgte 1859 bis 1869 die Fertigstellung der beiden Domtürme nach neogotischem Vorbild.⁹⁶⁵ Dieser historistisch-romantisch motivierte Ausbau sollte dem Zeitgeist folgend eine stilgerechte Vollendung der stadtbildprägenden Kirche erzielen.⁹⁶⁶ Erst 1872 wurden die Bauarbeiten restlos abgeschlossen, die Dombaustelle war nun nach fast genau 600 Jahren vollendet.⁹⁶⁷ Dennoch mussten zeitgleich im 19. und 20. Jahrhundert immer wieder Restaurierungen an dem monumentalen Bau vorgenommen werden.⁹⁶⁸ Im Jahr 1923 wurde darum die Dombauschule neu gegründet, um das große Bauwerk angemessen instand zu halten.⁹⁶⁹ Bis 1985 erfolgte im Zuge der Innenrestaurierung noch die Einrichtung einer unterirdischen Bischofskrypta, bei der zugleich archäologische Grabungen durchgeführt wurden.⁹⁷⁰ Ebenso wie im Augsburger Dom erfolgten und erfolgen auch in der Regensburger Bischofskirche bis in die Gegenwart Renovierungen und Umbauten.⁹⁷¹ Der wahrscheinlich ebenfalls bis in die Romanik zurückgehende Kreuzgang wurde ebenfalls in allen Epochen ausgebaut und überformt – beispielsweise durch

⁹⁶² Fuchs / Monheim 2010, S. 89–100.

⁹⁶³ Fuchs / Hubel 2019, S. 173–199.

⁹⁶⁴ Schmidt Domvollendung 1989, S. 97–106.

⁹⁶⁵ Fuchs 2016, S. 106–111.

⁹⁶⁶ Schmidt 2019, S. 16–32.

⁹⁶⁷ Paulik 2001, S. 197–201.

⁹⁶⁸ Schmidt Restaurierungen 1989, S. 107–119.

⁹⁶⁹ Fuchs 2016, S. 112.

⁹⁷⁰ Gieß 2001, S. 43–46.

⁹⁷¹ Hubel Dom 1989, S. 9–24.

Gräber und Kapellen.⁹⁷² Auch moderne archäologische Forschungen brachten in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Erkenntnisse – vor allem zu den mittelalterlichen Bauphasen.⁹⁷³

Den nördlichen Platzabschluss des westlichen Domplatzes bildet die Stiftskirche St. Johann⁹⁷⁴ mit ihrem 900 Jahre alten Kollegiatsstift. Der ursprünglich ottonische Bau musste für den gotischen Neubau des Doms ebenfalls abgetragen werden. Die Kirche wurde im Stil der Gotik neu errichtet, im Barock umgestaltet und nach einem Feuer im Jahr 1887 neobarock wiederaufgebaut.⁹⁷⁵ Die Westfassade zeigt in Richtung des Krauterermarktes, der den Domplatz nach Norden weiterführt und dabei in Richtung der Donau sanft abfällt. Er fungierte im Mittelalter als Markt für Gemüse und Kraut.⁹⁷⁶

Nördlich des Doms und damit östlich und nordöstlich von St. Johann schließt sich der Bischofshof an. Seit dem frühen Mittelalter wird hier die Residenz des Regensburger Bischofs verortet. Diese erste Anlage bezog die antik-römische Porta Praetoria samt Obergeschossräumlichkeiten mit ein. Analog zur Erweiterung des Doms nach Westen, wurde wohl auch die Bischofspfalz im 11. Jahrhundert in diese Richtung vergrößert und nach einem Brand 1273 vermutlich neu errichtet. Es folgten zahlreiche Um- und Anbauten im Laufe des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Im 16. Jahrhundert erfolgte so unter anderem auch die repräsentative Ausgestaltung als kaiserliche Herberge. Im Jahr 1803 erfolgte die Säkularisierung, 1852 kaufte das Bistum den Komplex zurück. Im Jahr 1910 erfolgte eine Renovierung für die im Gebäude untergebrachte Gaststätte und das Hotel. Gleichzeitig wurden neue Priesterwohnungen integriert. In den Jahren 1967 bis 1979 erfolgte eine Grundsanierung, bei der die Hofbebauung abgerissen und eine Tiefgarage in den ehemaligen Brauereikellern eingezogen wurde. Noch während der Arbeiten wurde 1974 das Domschatzmuseum eröffnet. Der Bischofshof präsentiert sich damit heute als Vierflügelanlage, die über die Jahrhunderte aus verschiedenen Bauteilen zusammengewachsen ist. Im Süden verläuft der Bau parallel zum Langschiff des Doms, ist jedoch durch eine schmale Gasse von ihm ge-

⁹⁷² Morsbach 1989, S. 25–39.

⁹⁷³ Codreanu-Windauer / Schnieringer 1989, S. 81–91.

⁹⁷⁴ Siehe Abb. 33 im Abbildungsverzeichnis.

⁹⁷⁵ Altmann 1997, S. 2–15.

⁹⁷⁶ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 344.

trennt. Im Osten schließt der Hof an den Kreuzgang an. Der Nordflügel folgt indessen dem Verlauf der römischen Lagermauer.⁹⁷⁷

Im Jahr 976 schenkte Kaiser Otto III. dem Bischof von Salzburg einen repräsentativen Bau direkt neben dem Herzogshof nahe dem Doms, den dieser bei seinen Aufenthalten in der Stadt an der Donau nutzte. Der Salzburger Erzbischof war im Mittelalter der Metropolit aller bayerischen Bischöfe und stand ihnen damit vor. Der Salzburger Hof in Regensburg wurde im Stil der innerstädtischen bürgerlichen Burghäuser mit Geschlechterturm ausgebaut.⁹⁷⁸ Nach romanischen Umbauten im 12. Jahrhundert gehörte er zu den größten und qualitativsten Palästen Regensburgs. Erst 1802 gelangte das herabgewirtschaftete Gebäude in Privatbesitz, bevor es 1893 bis 1895 zugunsten des neuen Postamtes abgerissen wurde. Überreste des Hofes werden im Historischen Museum am Dachauplatz ausgestellt. Die reich gegliederte Neurenaissancefassade dieser neuen Dompост wurde in den 1930er-Jahren von den Nazis purifiziert.⁹⁷⁹ Davor ist ein Reiterstandbild König Ludwigs I. in Marmor und Bronze platziert.⁹⁸⁰ Es entstand um 1900, wurde um 1902 aufgestellt und sollte den Dank für die vom bayerischen König angestoßene Regotisierung des Doms, die Fertigstellung der Türme und den Bau der Walhalla im nahen Regenstein ausdrücken.⁹⁸¹ Das Reiterstandbild stand 1936 bis 2008 im Alleenrücken, wurde nachfolgend restauriert und 2010 wieder an seinem alten Ursprungsort aufgestellt.⁹⁸²

Am östlichen beziehungsweise südöstlichen Ende des heutigen Domplatzes befindet sich zudem die ehemalige Dompfarrkirche St. Ulrich.⁹⁸³ Sie wird im frühen 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Ein Schwibbogen verbindet bis in die Gegenwart den trutzigen Römerturm hinter der Kirche mit einem Gebäude daneben, dessen Vorgänger Teil der agilofingischen Herzogspfalz

⁹⁷⁷ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 466–467.

⁹⁷⁸ Gerade die Bischofsresidenzen in Regensburg gehörten zu den frühesten Vertretern der im späteren Mittelalter so typischen Regensburger Turmbauten und den daran angeschlossenen Wohnkomplexen. Im 12. und mehr noch 13. Jahrhundert leisteten sich immer mehr Patrizier und Kaufleute diese repräsentativen Steinbauten. Zugleich lösten sich die Bauschemata immer mehr auf – bis hin zur Zusammenlegung mehrerer angrenzender Gebäude, vgl. Pöllath 2023, S. 17–21.

⁹⁷⁹ Lang 2017, S. 58.

⁹⁸⁰ Siehe Abb. 35 im Abbildungsverzeichnis.

⁹⁸¹ Chrobak / Unger 2019, S. 14–19.

⁹⁸² Lang 2017, S. 59.

⁹⁸³ Siehe Abb. 35 im Abbildungsverzeichnis.

war. Bei ihrer Errichtung, die bis spätestens 1238 abgeschlossen war, rief die Verwendung des damals neuen gotischen Stils nach dem Vorbild von Notre-Dame in Paris große Bewunderung hervor – umso mehr in direkter Nachbarschaft der damals romanischen und damit schnell altmodisch wirkenden Domkirche. Damit ist St. Ulrich ein Spiegel der mittelalterlichen Politikgeschichte und ein Dokument der langjährigen Konkurrenz der wittelsbachischen Herzöge Bayerns mit dem Bischof und dem Bürgertum der Reichsstadt Regensburg. Als herzogliche Hofkirche erbaut, wandelte sich die Nutzung bereits im selben Jahrhundert. Spätestens nach dem Brand des Doms von 1273 wurde St. Ulrich als Regensburger Pfarrkirche genutzt.⁹⁸⁴ Direkt nördlich von St. Ulrich und östlich des Doms befindet sich inmitten einer kleinen Grünanlage, dem Domgarten, auch die Staatliche Dombauhütte.⁹⁸⁵ Auf dem Areal des Domgartens befanden sich der karolingische und später der romanische Vorgängerbau von St. Peter. Vom hohen Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert wurde er dann als Domfriedhof genutzt.⁹⁸⁶

Den ehemaligen Petersplatz umgibt mittelalterliche, profane Bausubstanz, von der vor allem das gotische Haus an der Heuport⁹⁸⁷ hervorzuheben ist, das um 1350 entstand und sich in seiner Fassadengestaltung und mit seinem hochgotischen Innenhof klar an italienische, vor allem venezianische Vorbilder anlehnt. Der Domplatz 7 präsentiert sich damit heute als hochgotische Mehrflügelanlage, in der sich ein Patrizierfestsaal, eine Hauskapelle und eine Treppenhalle erhalten konnten.⁹⁸⁸ Das Gebäude war der Sitz des Hansegrafen, des Richters für die Kaufleute der Stadt.⁹⁸⁹ Nördlich daran schließt das Anwesen Kramgasse 12 an. Dieses im Kern frühgotische Eckhaus mit Mansarddach beherbergt eine zweigeschossige Andreaskapelle und besitzt einen angefügten Turm. Bis 1341 war es ein Bestandteil des Hauses Heuport.⁹⁹⁰ Davor liegt der Adlerbrunnen von 1566 mit einem Ziergitter von 1592. Er besitzt ein achteckiges Becken auf einem Stufenunterbau und stellte bei seiner Errichtung einen von insgesamt fünf öffentlichen Trinkwasserbrunnen in

⁹⁸⁴ Hubel 2000, S. 1106–1108.

⁹⁸⁵ Fuchs 2016, S. 123–126.

⁹⁸⁶ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 152.

⁹⁸⁷ Siehe Abb. 32 im Abbildungsverzeichnis.

⁹⁸⁸ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 184.

⁹⁸⁹ Chrobak / Unger 2019, S. 7.

⁹⁹⁰ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 342.

Regensburg dar.⁹⁹¹ Nördlich des Adlerbrunnens geht der Domplatz in den bereits erwähnten Krauterermarkt über, der in Richtung Donau führt. Die dortigen Gebäude werden dieser Betrachtung entzogen, da sie bereits außerhalb des eigentlichen Platzes liegen. Auch der Südwesten des Domplatzes wird von Profangebäuden eingerahmt, die unter Denkmalschutz stehen. Hervorhebenswert ist hierbei vor allem die ehemalige Dompropstei, die nur durch die Residenzstraße getrennt direkt an das Haus an der Heuport angrenzt. Das Gebäude, ein frühklassizistischer Kubusbau mit Mansardwalmdach, wurde bis 1802 als Dompropstei erbaut.⁹⁹² Sie diente 1806 bis 1813 als Regierungssitz des Dalberg-Fürstentums und Residenz des Fürstprimas.⁹⁹³ Zwischen der ehemaligen Dompropstei im Westen und der Post im Osten liegen noch zwei weitere, dem Domplatz zugewandte Anwesen. Diese Gebäude am Domplatz 4 und 5 sind ehemalige Domkanonikerhöfe. Beide weisen Bausubstanz auf, die bis in das Mittelalter zurückreicht, teilweise bis in das 13. Jahrhundert. Beide Gebäude wurden in den 1880er-Jahren aufgestockt und im Stil des Neobarock umgestaltet.⁹⁹⁴

Im Mittelalter und der frühen Neuzeit war der Eindruck dieses Platzes noch völlig verschieden: Die unfertigen Domtürme waren viel gedrungener und mit Pyramidendächern besetzt. Der Platz war von der Dompropstei, der Domkustodei und dem Salzburger Hof, der Residenz des Salzburger Erzbischofs, eingerahmt. Parallel zur Südfassade des Doms verlief nur eine sehr schmale Straße, da die Nordkante des Salzburger Hofes viel näher am Kirchenschiff entlang verlief, als es die heutige Post tut. Im frühen 19. Jahrhundert erfolgten unter dem bayerischen König Ludwig I. die ersten größeren Veränderungen. Regensburg war kurz zuvor erst bayerische Provinzstadt geworden und unterlag der Weisungsmacht des romantisch veranlagten Königs. Der Dom wurde purifiziert, Glasfenster an der Westfassade wurden ergänzt und die Barockisierung des 17. Jahrhunderts wurde entfernt. Dieser Regotisierung folgte über 20 Jahre später dann die Fertigstellung der Domtürme. Gleichzeitig etablierte sich in der Gesellschaft der Gedanke der „Domfreiheit“, dem auch durch die Gründung von Vereinen und Komitees zugespielt wurde. Man wollte die Domkirche von den eng herangebauten, mittelalterlichen Gebäuden befreien. Im

⁹⁹¹ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhöfer 1997, S. 186.

⁹⁹² Siehe Abb. 34 im Abbildungsverzeichnis.

⁹⁹³ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhöfer 1997, S. 184.

⁹⁹⁴ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhöfer 1997, S. 182.

Jahr 1896 verschwand der romanisch-gotische Salzburger Hof. Deutlich nach Süden gerückt entstand in den Folgejahren die neoromanische Königliche Oberpostdirektion. Im Jahr 1902 wurde ein Reiterstandbild Ludwigs I. auf dem neuen Platz vor der Südfassade der Kirche aufgestellt. Im nationalsozialistischen Regime wurde die Bronzestatue entfernt und die Post umgestaltet – der reiche Renaissancedekor wich der schlichten, nüchternen Formensprache, die von den Nationalsozialisten präferiert und propagiert wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Platz jeden Samstag als Markt genutzt. Zudem führte von 1903 bis 1964 eine Straßenbahnlinie über den Platz. Autoverkehr querte die Fläche vor dem Dom ebenfalls von Anfang an und stellt bis heute eine in der Bürgerschaft kritisierte und diskutierte Tatsache dar. Von 1989 bis 2010 wurde der Dom aufwendig restauriert. Im Jahr der Fertigstellung, 2010, wurde das Standbild Ludwigs I. wieder auf der Domsüdseite aufgestellt. Pläne zur Verkehrsberuhigung und Begrünung des Platzes dauern bis in die Gegenwart an.⁹⁹⁵ In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten diente der Domvorplatz nicht nur zahlreichen kirchlichen und liturgischen Anlässen, sondern war auch Schauplatz vieler städtischer Events – über verschiedenste Konzerte und Illuminationen bis hin zum Fest der Bayern 2000, dem Papstbesuch 2006 oder dem Deutschen Katholikentag 2014.⁹⁹⁶

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Ähnlich wie beim Augsburger Domvorplatz ergibt sich auch am Regensburger Domplatz ein heterogenes Bild mit Bausubstanz und Architekturstilen aus zahlreichen Epochen. Durch eine Umrundung des Doms und eine Umschreitung des Domplatzes sind – mit einem Abstecher zur Porta Praetoria – alle großen Epochen der Kunstgeschichte visuell ablesbar. Als ein zentraler Erinnerungsort inmitten der Altstadt kann der Platz auf eine fast zweitausendjährige Geschichte zurückblicken. Das Wissen um diese Vergangenheit in all ihren Facetten und Bauphasen ist vorhanden, dokumentiert und wird auch gut vermittelbar. Der epistemische Wert ist also im Übermaß vorhanden. Der Genius Loci ist durch den durchgehend gleichen geographischen Ort spürbar. Eine Aus-

⁹⁹⁵ Chrobak / Unger 2019, S. 8–45.

⁹⁹⁶ Chrobak / Unger 2019, S. 29–45.

nahme stellt die Versetzung der Westfassade des Doms während des gotischen Neubaus dar, ebenso wie einige Abrisse und Umbauten der Gebäude ringsum. Im Großen und Ganzen ist der lokale historische Wert jedoch groß, wenngleich die Platzgestalt in ihrer heutigen Form ein Kind des 19. Jahrhunderts ist.

Materieller und temporaler Wert

Auch der materielle und der temporale Wert sind in hohem Maße vorhanden. Es ist eine große Menge an authentischer Bausubstanz erhalten – dies gilt gleichsam für die mittelalterliche Kathedrale wie auch für die historistischen Platzbauten des 19. Jahrhunderts. Die Bauten waren allesamt lange in der Zeit und existieren teilweise seit dem Mittelalter. Dennoch ist die Geschichte des Areals durchaus auch von Abrissen, Neubauten und Umbauten geprägt, die den materiellen Wert an einigen Stellen schmälern. Nicht alle Wohn- und Geschäftsgebäude besitzen gegenwärtig Denkmalstatus. Sie alle wurden immer wieder im Äußeren wie vor allem Inneren verändert – ein gutes Beispiel liefern hierfür etwa die Dompropstei und das benachbarte Haus Heuport. Der ehemalige Salzburger Hof erlitt trotz seiner bis in das 19. Jahrhundert erhaltenen, mittelalterlichen Substanz eine komplette Beseitigung der historischen Materie. Die Kirchen St. Johann und St. Ulrich, aber allen voran auch der Dom, unterliefen zahlreichen Ausbauten und Verbesserungsarbeiten, die abgenutzte Originalmaterie im Lauf der Zeit ersetzten und damit ihre vorhandene Menge erheblich reduzierten. Von älteren Bauten an dieser Stelle – etwa aus der Antike oder der Epoche der Romanik – konnten sich nur wenige materielle und sichtbare Spuren erhalten, wie etwa die Porta Praetoria an der anderen Seite der Bischofspfalz oder der ebenfalls dem direkten Blickkontakt entrückte romanische Eselsturm am Dom. Ebenso differiert der temporale Wert natürlich von Gebäude zu Gebäude – etwa zwischen dem mittelalterlichen Dom und den historistischen Wohn- und Geschäftsgebäuden am Platz. Ähnliches gilt für die erst spät geschaffene Platzgestalt, die neugotische Vollendung des Doms und die zeitgleich angestrebte optische Freistellung der Kathedrale.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Das gesamte Areal bietet eine Fülle von zeitautonomen Bauformen, die auf klar voneinander abgrenzbare Entstehungszeiten hinweisen. Somit verfügt

das Ensemble des Domplatzes darüber hinaus über einen hohen ästhetischen Wert. Auch ein idealistischer Wert ist teilweise vorhanden – in den historischen Gebäuden, die den Platz umgeben und sich dabei unweigerlich und absichtsvoll an die Historizität des Ortes anpassen, bis hin zu den neugotischen Ergänzungen am Dom, die durch die angegliederte Bauhütte und die andauernde Renovierungsbedürftigkeit des riesigen Baukörpers bis in die Gegenwart anhalten und dies auch weiterhin tun werden. Während die neugotischen Schöpfungen im 19. Jahrhundert durchaus idealistischen Wert besaßen, kann man den Ergänzungen der Zeit danach nur noch ästhetischen Wert zuschreiben, da sie nicht mehr kreieren, sondern nur noch reparieren. Die Ästhetik des gotischen Doms wurde vor allen Gebäuden seit jeher – zumindest seit dem 19. Jahrhundert – anerkannt, erhalten und, wenn nötig, durch Steinmetzarbeiten im Detail wiederhergestellt. Die hohen Steintürme der Kirchen sind geradezu ikonisch und stellen wichtige Landmarks für das gesamte Stadtbild und das umgebende Donautal dar.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Für Backhaus spiegelt der Domplatz sehr viel Stadtgeschichte wider, wobei die Kathedrale natürlich das prägende Bauwerk ist.⁹⁹⁷ Für Ripp ist der Dom ein Landmark, durch die sich auch das gesamte mittelalterliche Stadtgefüge, das die Kirche umgibt, in ihrer Komposition und Struktur erschließen lässt.⁹⁹⁸ Buck betont die hohe emotionale Bedeutung des Ortes, verweist aber auch auf die historische Genese. Gerade der südliche Platz sei eigentlich eine städtebauliche Erfindung des 19. Jahrhunderts, der durch den Abriss des Salzburger Hofes entstand und damit die geänderten Vorstellungen des Städtebaus aufzeigen würde.⁹⁹⁹ Auch Freitag verweist auf die eigentlich unhistorische Platzbreite und künstliche optische Freistellung der Kathedrale. Für die Domkirche selbst stellt er im Gegen-

⁹⁹⁷ Interview Backhaus, Z. 262–270.

⁹⁹⁸ Interview Ripp, Z. 196–203.

⁹⁹⁹ Interview Buck, Z. 223–236.

satz dazu jedoch einen mustergültigen Umgang fest.¹⁰⁰⁰ Die Kathedrale besitzt nicht nur einen hohen Identifikationswert, sondern ist auch ein Symbol für die mittelalterliche Blütezeit Regensburgs, so Lübbers.¹⁰⁰¹

Backhaus hebt die heikle Diskussion hervor, die seit Jahrzehnten um diesen Platz geführt wird. Die Fläche wird nach wie vor als Parkplatz genutzt und von Verkehr durchschnitten. Auch wenn hier in gestalterischer Hinsicht die Qualität noch angehoben werden könnte, würden die Menschen den Platz durchaus auch annehmen und nutzen.¹⁰⁰² Auch Buck befindet den motorisierten Verkehr als der Aufenthaltsqualität abträglich und bezeichnet die heutige Aufgabe der Stadtgestaltung, unterschiedliche Verkehrsarten unter einen Hut zu bekommen, als schwierig. Das Wohlbefinden könne etwa durch eine temporäre Marktnutzung des Platzes erfolgen, die zugleich auch eine Art historischer Kontinuität darstellen und damit die kulturelle Nachhaltigkeit steigern würde.¹⁰⁰³ Freitag betont ebenfalls die Abstriche, die man beim Domvorplatz machen muss: Durch den Verkehr und die spärliche Begrünung sei die Aufenthaltsqualität nicht so hoch, wie sie sein könnte. Dennoch liegt sie aufgrund der Cafés, Restaurants oder der Außenbestuhlung rund um den Brunnen sowie regelmäßiger Veranstaltungen nichtsdestotrotz vor. Auch die kulturelle Nachhaltigkeit sei nicht ganz so gegeben wie etwa am Rathausplatz, der sehr viel mehr über die Jahrhunderte in gleicher Form erhalten wurde.¹⁰⁰⁴ Auch für Kupfer stellt der Domplatz einen eben neuralgischen Punkt dar, an dem trotz der mittlerweile eingeschränkten Verkehrsführung auch zukünftig noch gefeilt werden sollte. Gerade der südliche und östliche, ruhigere Teil bietet für sie eine entspanntere Grundstimmung. Das Nebeneinander von Gastronomie, Touristengruppen und Verkehr schafft im Westen eine gewisse Unruhe. Während Besuchende durch die Sehenswürdigkeit der Kathedrale und die ansässige Gastronomie hier durchaus Wohlbefinden verspüren könnten, sieht sie das für Bewohnende, die diesen Platz als Teil ihres Alltagslebens nutzen und überqueren, im Vergleich etwas weniger gegeben. Kulturelle Nachhaltigkeit sieht sie aufgrund des eindrucksvollen Doms dennoch vorliegen.¹⁰⁰⁵ Lübbers

¹⁰⁰⁰ Interview M. Freitag, Z. 172–192.

¹⁰⁰¹ Interview Lübbers, Z. 197–203.

¹⁰⁰² Interview Backhaus, Z. 262–302.

¹⁰⁰³ Interview Backhaus, Z. 237–263.

¹⁰⁰⁴ Interview M. Freitag, Z. 207–240.

¹⁰⁰⁵ Interview Kupfer, Z. 186–234.

bemerkt ebenfalls die noch ausbaufähige Aufenthaltsqualität des Domplatzes.¹⁰⁰⁶ Ripp verweist auch hier auf den steinernen, hitzeanfälligen Charakter und sieht die steigende Notwendigkeit zu einer klimaresilienten Anpassung.¹⁰⁰⁷ Die Interviewten verstehen den Domvorplatz als durchaus kulturell nachhaltigen Ort, sehen aber gerade bei der besseren Gestaltung, angemesseneren Nutzung und dadurch Erhöhung des Wohlfühlcharakters noch Luft nach oben. Damit erkennen die Interviewaussagen den Domplatz von Regensburg in Einklang mit den Wertigkeiten als wichtigen innerstädtischen Ort an, der aufgrund seiner Bedeutung und Lage fortwährend im Spannungsfeld verschiedener Interessen liegt und bei dessen Gestaltung ein perpetueller Handlungs- und Anpassungsbedarf vorliegt, um diesem besonderen urbanen Raum gerecht zu werden.

Zusammenfassung

Der Regensburger Domplatz präsentiert sich heute als L-förmige Anlage, die im Westen und Süden den Dom St. Peter umschließt. In dieser Größe ist er weitgehend eine Schöpfung des späten 19. Jahrhunderts. Der westliche Teil, vor der Westfassade der Kathedrale gelegen, wurde früher auch Petersplatz genannt. Als Bischofssitz und einer der ältesten Bezirke der Stadt, der im frühen Mittelalter als Nukleus der Stadtentwicklung wirkte, verfügt auch das Areal um den Dom über eine außerordentlich gute Dokumentation durch archäologische, schriftliche und bildliche Quellen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Ähnlich wie beim Rathausplatz ist auch der Domplatz bis auf wenige Ausnahmen komplett von denkmalgeschützten Anwesen umgeben. Dies umfasst neben dem Dom, der nördlich anschließenden ehemaligen Bischofspfalz mit der Kirche St. Johann, dem östlich anschließenden Domgarten und der Kirche St. Ulrich sowie dem Adlerbrunnen und dem Reiterstandbild Ludwigs I. auf dem Platz alle Wohn- und Geschäftsgebäude rundum, von denen die ehemalige Dompropstei am Domplatz 6 hervorzuheben ist.¹⁰⁰⁸ Besagte Aus-

¹⁰⁰⁶ Interview Lübbers, Z. 170–184.

¹⁰⁰⁷ Interview Ripp, Z. 228–234.

¹⁰⁰⁸ Der Dom besitzt die Litera D-3-62-000-313, die Johanneskirche D-3-62-000-663, der Bischofshof D-3-62-000-661, der Domgarten D-3-62-000-1571 und St. Ulrich D-3-62-000-314. Das Reiterstandbild weist die Litera D-3-62-000-458 auf, während der Marktbrunnen D-3-62-000-319 besitzt. Die Dompropstei im Süden hat die Nummer D-3-62-000-317, die nach Osten

nahmen bilden ein kleiner Verbindungsbau zwischen St. Johann und Bischofspfalz sowie das große Gebäude samt Anbau am Domplatz 3, das die gesamte Südhälfte des Platzes dominiert. Die gebaute Umwelt um den Dom spiegelt bis in die Gegenwart die Epochen: Die antike Porta Praetoria ist in den Nordflügel der ehemaligen Bischofspfalz integriert, der romanische Eselsturm ist ein Überbleibsel des Vorgängersbaus, das jedoch an die gotische Kathedrale, die wiederum im Historismus vollendet wurde, angegliedert ist.

Als nach wie vor wichtiger Bischofssitz und Hauptsehenswürdigkeit weist der Platz ein hohes Maß an Belebung auf. Neben gastronomischer Nutzung, vor allem im Westen, und ein wenig Begrünung, vor allem im Osten, dient der Platz auch nach wie vor dem Durchgangsverkehr. Dominiert wird der Ort von der hohen Doppelturmfassade der Kathedrale, aber auch Einzelbauten wie etwa das Reiterstandbild vor der Post können sekundäre Akzente setzen. Als wichtiger Nukleus der Stadtgeschichte und Stadtentwicklung, als religiöses Zentrum und zentraler öffentlicher Raum innerhalb der Reichsstadt befand sich der Domplatz zu Regensburg durchgehend in einem Wandel. Dies umfasste weniger die Domkirche selbst, die in ihrer gotischen Form weitgehend belassen und lediglich im 19. Jahrhundert im neogotischen Stil verändert – oder im Wortlaut der Zeit eben „vollendet“ – wurde. Veränderungen und Beseitigungen umfassten vielmehr die umliegenden, platzformenden Gebäude – allen voran etwa der Salzburger Hof. Mehr noch als der Rathausplatz fungiert dieser urbane Raum als innerstädtischer Verkehrsknoten. Die Harmonisierung dieser Nutzung mit dem überkommenen Kulturerbe und dessen historisch-kulturellen Werten ist eine Aufgabe der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

4.2.1.3 Die Steinerne Brücke in Regensburg

Die Steinerne Brücke in Regensburg ist die älteste erhaltene Brücke Deutschlands, ein Meisterwerk mittelalterlicher Ingenieurskunst und ein Wahrzeichen der Stadt. Sie wurde im 12. Jahrhundert als Weltwunder gefeiert, hatte jedoch auch wirtschaftliche Funktionen und stand in enger Verbindung mit

hin anschließenden Gebäude besitzen die Litera D-3-62-000-316 und D-3-62-000-315. Das Haus Heuport im Westen hat die Litera D-3-62-000-318 und die benachbarte Adresse Kramgasse 12 die D-3-62-000-657.

dem Donauhandel, der die Stadt im Mittelalter wohlhabend und mächtig machte.¹⁰⁰⁹

Durch seine Lage am nördlichsten Punkt der Donau war Regensburg seit dem Altertum ein mitteleuropäischer Verkehrsknotenpunkt. Die Überquerung des reißenden Stromes erfolgte jahrhundertlang über Fähren und schmale Holzbrücken, ehe der Aufschwung der Stadt im Mittelalter eine ganzjährig sichere Überquerung immer notwendiger machte.¹⁰¹⁰ Darum wurde schließlich die Steinernen Brücke zwischen 1135 und 1146 erbaut. Sie stellte den ersten festen Donauübergang zwischen Ulm und Wien dar. Die Verwaltung der Brücke hatte ein eigener Brückenmeister inne, seit dem 14. Jahrhundert erhob Regensburg einen Brückenzoll. Dieser diente dazu, die immensen Reparaturkosten der Brücke zu stemmen. Eine weitere Folge des Brückenbaus war auch die Anlage eines Hafenkanals, der die Brücke umging und die Boote an Anlegestellen in der Stadt führte. Diese lagen am heutigen Wiedfang.¹⁰¹¹ Der Brückenbau veränderte die Entwicklung und Struktur der Stadt: Die Achse der steinernen Straße über die Donau wurde auch in der Stadt fortgeführt. Damit verlagerte sich der alte, antike und frühmittelalterliche Stadtmittelpunkt endgültig in die ehemalige Nordwestecke des ehemaligen Römerlagers sowie weit darüber hinaus in den Westen. Haupthandelsplatz waren der Kohlenmarkt am Rathaus sowie der Woll- und Tuchmarkt und die Donaulände.¹⁰¹² Die Brücke muss als Ort der öffentlichen Repräsentation gedacht werden. In diesem Kontext ist auch der reiche mittelalterliche Skulpturenschmuck auf ihr zu sehen. Die Statuen offenbarten die politische Situation der damaligen Zeit. Regensburg war ein Zankapfel zwischen dem Bischof, dem bayerischen Herzog, dem römisch-deutschen König sowie natürlich dem erstarkenden bürgerlichen Rat der Stadt. Am Ende des 16. Jahrhunderts entstanden am südlichen Donauufer auch Stadelbauten mit steilen Giebeln, die bis in die Gegenwart das Stadtbild prägen.¹⁰¹³ Westlich der Steinernen Brücke wurde Ende des 15. Jahrhunderts der Amberger Stadel errichtet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde auf der anderen Straßenseite, ebenfalls der Donau und der Brücke zugewandt, der Regensburger Salzstadel

¹⁰⁰⁹ Stadt Regensburg 2014, S. 10–15.

¹⁰¹⁰ Braun 2005, S. 33–35.

¹⁰¹¹ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. L.

¹⁰¹² Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. L.

¹⁰¹³ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. LXII.

errichtet. Das Areal, an dem die spätere Steinerne Brücke entstehen sollte, war ab dem frühen Mittelalter der traditionelle Umschlagplatz für Salz, das meist über den Inn nach Passau und von dort donauaufwärts getreidelt wurde. Auch ein sogenannter Kräncher, ein großer Lastenkran zum Be- und Entladen, existierte an unterschiedlichen Standorten um die Steinerne Brücke. Die Steinerne Brücke stellte zudem über viele Jahrhunderte eine politische Grenze dar. Die heute in ihrem UNESCO-Welterbetitel vereinten Areale von Regensburg und Stadtamhof gehörten im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zwei verschiedenen Herrschaften an. Als souveräne Reichsstadt verwaltete sich Regensburg selbst, während Stadtamhof zum Herzogtum Bayern gehörte.¹⁰¹⁴ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam Regensburg an das junge Königreich Bayern und büßte seine Selbstverwaltung ein. Die Steinerne Brücke befand sich nun in keiner Grenzlage mehr. Bereits 1826 wurde ein bayesisches Brückenzollhaus am Brückturm errichtet. Mit der zunehmenden Industrialisierung nahm auch der Salzhandel über die Donau immer mehr ab. Um 1860 verlagerte er sich zunehmend auf die Eisenbahn und der Salzstadel an der Brücke wurde als Pfandleihe und Eichamt umgenutzt. Zeitgleich wurde auch die flussseitige Stadtmauer abgetragen. Um 1902 erfolgten zugunsten der effektiveren Verkehrsführung größere Abrisse und Umbauten, die den stadteinwärts gewandten Brückenkopf architektonisch umgestalteten und die Straße an dieser Stelle verbreiterten.

Im Folgenden werden die Steinerne Brücke¹⁰¹⁵, aber auch wichtige Bauten am südlichen und nördlichen Donauufer vorgestellt.

Die im 12. Jahrhundert erbaute Steinerne Brücke¹⁰¹⁶ war 336 Meter lang, acht Meter breit und erhielt 16 Bögen über die Donau, die bis zu 17 Meter maßen. Die Beschlächte, die linsenförmigen Vorlagen an den Brückenpfeilern, verhinderten Unterspülungen, erzeugten aber auch gefährliche Strömungen, wenn man die Brücke unterqueren wollte. Die Brückenpfeiler wurden auf Rosten aus Eichenholz gegründet, das Material der Quader bestand aus Grünsandstein, Donaukalkstein und hinterfülltem Bruchstein. Die technische Leistung wurde jahrhundertlang bewundert, die Brücke erhielt sogar ein eigenes Zollsiegel und war lange Zeit das Vorbild für andere Brücken in ganz

¹⁰¹⁴ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 562–566.

¹⁰¹⁵ Siehe Abb. 38 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰¹⁶ Siehe Abb. 40 im Abbildungsverzeichnis.

Europa.¹⁰¹⁷ Es existierten ursprünglich drei befestigte Türme auf der Brücke, von denen heute nur noch der stadtseitige Brückturm¹⁰¹⁸ erhalten ist. Seine heutige Gestaltung geht auf die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zurück.¹⁰¹⁹ In der Mitte der Brücke am Scheitel der Westbrüstung steht – auf einem Unterbau mit Satteldach reitend – das sogenannte Brückenmanderl oder Bruckmandl¹⁰²⁰, eine steinerne Skulptur, die 1854 nach mittelalterlichen Vorlagen neu geschaffen wurde. Sie stellt einer Legende nach den Brückenbaumeister dar.¹⁰²¹ Das originale Bruckmandl wurde wohl 1579 zerstört. Von der zweiten Ausführung hat sich bis in die Gegenwart ein steinerner Torso im Historischen Museum erhalten können. Obwohl es im Laufe der Jahrhunderte wohl mehrfach erneuert wurde, stellt die Figur heute ein letztes Überbleibsel der ehemaligen Brückenbebauung dar.¹⁰²² Im Laufe der Geschichte wurden einzelne Brückenbögen immer wieder zerstört. So sprengte man 1633 während des Dreißigjährigen Krieges den südlichen dritten Brückenbogen, um die Schweden zu behindern. Bis 1791 überbrückte an dieser Stelle nur eine Holzkonstruktion. Im Jahr 1810 wurde der Schwarze Turm bei Stadtamhof durch napoleonische und österreichische Truppen so beschossen, dass er in der Folge abgerissen werden musste. Und auch 1945, ganz am Ende des Zweiten Weltkrieges, wurden der zweite und elfte Pfeiler durch deutsche Truppen gesprengt. Bis 1967 dienten erneut bloße Holzkonstruktionen als Überbrückungen.¹⁰²³ Bis 1951 wurde eine Behelfsbrücke benutzt, danach erfolgte der Wiederaufbau: Bis 1962 wurden die unter Wasser liegenden Pfeilerbeschlächte durch Beton saniert, die Brüstungsplatten aus Granit von 1878 durch Betonplatten ersetzt und bis 1967 dann die zerstörten Pfeiler und Joche aus Grünsandstein rekonstruiert. Der originale Brückenlöwe befindet sich im Historischen Museum und wurde durch eine Kopie vor Ort ersetzt.¹⁰²⁴ In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sogar ein Abriss und Neubau der Brücke diskutiert.¹⁰²⁵ Zugunsten der Verkehrsführung wurde ein Schwibbogen neu

¹⁰¹⁷ Volkert 2005, S. 9–29.

¹⁰¹⁸ Siehe Abb. 39 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰¹⁹ Volkert 2000, S. 1098–1105.

¹⁰²⁰ Siehe Abb. 41 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰²¹ Stadt Regensburg Brücke 2018, S. 12–13.

¹⁰²² Lang 2017, S. 77–78.

¹⁰²³ Lang 2017, S. 78.

¹⁰²⁴ Beseler / Gutschow 2000, S. 1466–1467.

¹⁰²⁵ Schöller 2005, S. 48–52.

errichtet und das alte Brückenzollhaus abgerissen. Dies stellte den ersten bewusst wahrgenommenen Eingriff in die historisch gewachsene Substanz der Altstadt dar.¹⁰²⁶ Die originalgetreue Wiederherstellung der beiden von der Wehrmacht gesprengten Brückenjoche wurde positiv aufgenommen. Eine geplante, neue Straße und Aufschüttungen um die Brücke herum wurden gleichsam abgelehnt.¹⁰²⁷ Die Brücke wurde nicht nur durch Wasser und Niederschlag zunehmend belastet, sondern im 20. Jahrhundert auch durch intensiven Auto- und Straßenbahnverkehr.¹⁰²⁸ Bei der Sanierung wurden Betonelemente früherer Restaurierungen durch beständigere Granitsteine ersetzt.¹⁰²⁹

Von den ehemals drei Türmen auf der Steinernen Brücke hat sich nur der Brückturm bis in die Gegenwart erhalten. Der mittlere Turm, der einen Zugang zur Donauinsel Oberer Wöhrd ermöglichte, musste 1784 nach einem Eisgang – ebenso wie zahlreiche Walk-, Mahl- und Schleifmühlen an den Brückenplattformen – abgerissen werden. Der Nordturm, auch Schwarzer Turm genannt, fiel dem Beschuss durch napoleonische Truppen im Jahr 1809 zum Opfer.¹⁰³⁰ Der Brückturm bildete den eigentlichen Wachturm am Zugang zum Stadtgebiet von Regensburg. Er wurde im Dreißigjährigen Krieg beschädigt und 1648 wiederhergestellt, wobei dieses Erscheinungsbild bis heute prägend ist. Hierbei wurde in den Turm eine Uhr mit Schlagwerk eingebaut, die der Uhrmacher Abraham Habrecht fertigte. Heute ist das Brücktor das letzte erhaltene der ursprünglich drei Turmtore auf der Brücke. An der Nordfassade ist Figurenschmuck angebracht: Statuen von Kaiser Friedrich II, ehemals am Schwarzen Turm bei Stadtamhof angebracht, und von Königin Irene und König Philipp, ehemals am Mittelturm angebracht. Im Turm ist heute ein Museum über die Steinernen Brücke und die Donaudampfschiffahrt untergebracht.¹⁰³¹ Zugunsten der Straßenbahn wurde das Südende der Steinernen Brücke um 1901 verbreitert, sodass ein neuer Schwibbogen zwischen Salzstadel und Brückturm gebaut werden musste.¹⁰³² Im Brückturm befindet sich gegenwärtig ein Museum zu Entstehung und Geschichte der Brücke.

¹⁰²⁶ Borgmeyer / Gieß 1997, S. LXXV-LXXVI.

¹⁰²⁷ Borgmeyer / Gieß 1997, S. LXXVIII.

¹⁰²⁸ Schöller 2005, S. 42–44.

¹⁰²⁹ Stadt Regensburg Brücke 2018, S. 20–32.

¹⁰³⁰ Stadt Regensburg Brücke 2018, S. 14–15.

¹⁰³¹ Lang 2017, S. 88–89.

¹⁰³² Lang 2017, S. 88.

Das erste Joch der Steinernen Brücke im Süden ist seit dem späten 15. Jahrhundert westlich durch den Amberger Stadel, östlich ab 1620 durch den Salzstadel bebaut. Während in Letzterem das über die Donau verschiffte Salz für die Stadt Regensburg gelagert wurde, diente der Amberger Stadel¹⁰³³ als Salzlager für die gesamte Region und weite Teile der Oberpfalz. Heute dient der Stadel als Studentenwohnheim.¹⁰³⁴ Der Komplex des Amberger Stadels besteht aus einem geradezu monumental wirkenden, abgewalmten Satteldachbau, der 1487 erwähnt und 1551 wiederhergestellt wurde. Der 1902/1903 errichtete Überbrückungsbau zum Brückentorturm orientiert sich als Schwibbogen an traditionellen Formen. Im Inneren erfolgten im 20. Jahrhundert zahlreiche Umbauten, um moderne Wohnungen einziehen zu können. Hierbei konnte der grundsätzliche Charakter des Stadels mit seinen Holzkonstruktionen jedoch erhalten werden.¹⁰³⁵

Der geradezu monumentale, mehrgeschossige Salzstadel¹⁰³⁶ an der Weiße-Lamm-Gasse 1 wurde von 1616 bis 1620 erbaut. Auf einem unregelmäßigen Grundriss sind fünf Speichergeschosse untergebracht. Das Gebäude wird von einer mächtigen Holzkonstruktion stabilisiert. Kurz vor Baubeginn war Regensburg 1614 wieder in die Hoheit über den Salzhandel gelangt und benötigte hierfür neue Speicherbauten. Der Standort an der Steinernen Brücke und am Donauhafen erschien sinnfällig. Der große Profanbau wurde immer wieder saniert und instandgehalten. Nach dem Niedergang des Salzhandels im 19. Jahrhundert diente er ab 1885 bis 1955 als Eichamt und von 1885 bis 1988 ebenfalls als Pfandleihanstalt. Eine Sanierung wurde von 1988 bis 1991 auch nach den Maßgaben der Denkmalpflege durchgeführt.¹⁰³⁷ Im Salzstadel ist heute die Dauerausstellung des UNESCO-Welterbe-Besucherzentrums von Regensburg untergebracht.

Die angrenzende Brückstraße nimmt als stadtseitiger Brückenkopf eine wichtige topographische Rolle ein. Sie stellte ab dem Mittelalter die Hauptverkehrsader von der Brücke und dem Hafen zu den Märkten, Kaufmannsdistrikten und auch dem Rathaus dar. Sie wird seit 1255 erwähnt und besaß bis in das 19. Jahrhundert auch den alternativen Namen Schustergasse, auf-

¹⁰³³ Siehe Abb. 39 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰³⁴ Lang 2017, S. 88–89.

¹⁰³⁵ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 130.

¹⁰³⁶ Siehe Abb. 39 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰³⁷ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 622.

grund des dort in hoher Zahl ansässigen Gewerbes. Durch die massiven Umgestaltungen und Umbauten bis 1902 wurde die mittelalterliche Straßenbreite an dieser Stelle stark erweitert. Dies erfolgte auch durch den Abriss der Gaststätte Bruckkeller, eines an den Amberger Stadel angebauten Eckhauses, sowie des erst 1829 erbauten Brückenzollhauses und der 1357 erstmals erwähnten und 1555 profanierten Margaretenkapelle, die zeitweise als Schuldgefängnis diente.¹⁰³⁸

Etwas abseits der Mündung der Steinernen Brücke in die Stadt Regensburg und der zentralen Kreuzung von Brückstraße, Goldene-Bären-Straße und Weiße-Lamm-Gasse befindet sich an der Adresse Weiße-Lamm-Gasse 3 die denkmalgeschützte Wurstlkuchl, die einen hohen emotionalen und identifikatorischen, aber auch touristischen Stellenwert in Regensburg einnimmt und deshalb bei dieser Betrachtung nicht unerwähnt bleiben soll. Die historische Bratwurstküche ist ein gedrungenes Häuschen, das unterhalb der Steinernen Brücke an der ehemaligen Donaustadtmauer liegt. Seine Entstehung reicht bis in die Bauzeit der Brücke zurück, also das 12. Jahrhundert, wo es wahrscheinlich zunächst als Baubüro diente. Nachfolgend wurde es als einfache Garküche für die Hafen- und Bauarbeiter der Stadt genutzt. Im Jahr 1806 ging der Betrieb nach Jahrhunderten durchgehender Nutzung an die Familie Schrickler über, die ihn bis in die Gegenwart führt. Sie erweiterten die einfache Speisekarte auch um die etwas feineren Bratwürste. Die Wurstlkuchl verfügt mit den historischen wie modernen Hochwassermarkierungen und der nahen bronzenen Welterbe-Plastik von Alfred Böschl auch über zwei signifikante Sehenswürdigkeiten im Umfeld der Steinernen Brücke.¹⁰³⁹

Auf der anderen Seite der Donau, am nördlichen Ende der Steinernen Brücke, befindet sich Stadtamhof, heute ein Bezirk von Regensburg, über lange Zeit jedoch eine selbstständige Stadt am Nordufer der Donau, die den Herzögen und später Kurfürsten von Bayern unterstand. Die Siedlung ist seit dem Mittelalter belegt und erhielt 1497 auch das Stadtrecht von Bayern.¹⁰⁴⁰ Nachdem Stadtamhof 1809 durch napoleonische Truppen zerstört worden war, erfolgte der Wiederaufbau. Bis 1825 entstanden dann auch die beiden klassizistischen Ladenreihen, die den nördlichen Kopf der Steinernen Brücke einrahmten. Dieser Brückenbasar stellte eine große Änderung der Nutzung dar: Das

¹⁰³⁸ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 128.

¹⁰³⁹ Lang 2017, S. 74–75.

¹⁰⁴⁰ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 558.

Areal war nun nach vielen Jahrhunderten nicht mehr eine politische Außengrenze und man verzichtete auch auf die Wiedererrichtung von Wehranlagen an dieser Stelle. Die Adressen Am Brückenbasar 1 bis 11 und 12 bis 20 bildeten nun eine ökonomisch genutzte, neue Eingangssituation zu Stadthof.¹⁰⁴¹

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Die Steinerne Brücke wurde jahrhundertlang als bauliche Meisterleistung wahrgenommen und stellte einen wirtschaftlich und infrastrukturell bedeutsamen, manchmal auch politisch umstrittenen Donauübergang dar. Dementsprechend hoch ist der Niederschlag dieses Ortes im Quellenbestand. Durch Sanierungen sind die Baugeschichte und Genese gut dokumentiert. Die Steinerne Brücke kündigt bis in die Gegenwart von der mittelalterlichen Blütezeit als Handelsmetropole. Als solch symbol- und geschichtsträchtiger Erinnerungsort wird die Brücke auch seit jeher sozial konstruiert. Es wird historisches Wissen um sie generiert und dokumentiert, und dadurch besitzt sie einen großen epistemischen Wert. Die Steinerne Brücke büßte vielleicht ihre historische Nutzung als Grenze und Wirtschaftsraum ein, sie ist aber unverrückbar im kulturellen Bewusstsein der Stadt verankert. Sie gilt als Landmark und Ikone, als Sehenswürdigkeit ersten Ranges und national bedeutsames Denkmal sowie nicht zuletzt auch als wichtiger Infrastrukturbau über die Donau. Neben diesen Wissensformationen generiert der gleichbleibende geographische Ort, den die Brücke seit jeher einnimmt, einen hohen lokalen Wert, der maßgeblich zum Rang der Brücke als Regensburger Ikone beiträgt.

Materieller und temporaler Wert

Die weitreichend erhaltene ursprüngliche Materie und das allgemeine In-der-Zeit-gewesen-Sein des Flussübergangs sorgen für einen sehr hohen materiellen und temporalen Wert, der nur durch einige bauliche Änderungen reduziert wird. Seit 1146 stellt sie eine wichtige Verbindung dar. Zur Zeit ihrer Entstehung war die Brücke zwischen Ulm im Westen und Wien im Osten der einzige

¹⁰⁴¹ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellenhofer 1997, S. 49.

dauerhafte Übergang über die Donau und zugleich ein starker Wirtschaftsfaktor, der den Handel zu Land, vor allem aber auch über die Donau befeuerte und der aufstrebenden Reichsstadt Regensburg zunehmend Wohlstand, Macht und Prestige einbrachte. Aufgrund des Status als souveräne Stadtrepublik diente die Brücke nicht nur der Repräsentation und wirtschaftlichen Nutzungen, sondern stellte auch ein Politikum dar, das über den Fluss direkt zu Stadthof führte – über Jahrhunderte eine Stadt im bayerischen Ausland. Ebenso wie die wirtschaftlichen Nutzungen – etwa die Anbringung von Mühlen an den Pfeilern – gehört die Grenzlage, wie bereits erwähnt, heute der Vergangenheit an. Durch die lange Nutzung durch den motorisierten Verkehr und die – Anfang des 21. Jahrhunderts notwendig gewordene – Sanierung erfolgte eine weitgehende Rettung der historischen Materie, die dadurch jedoch auch durch Ausbesserungen und neues Material verdeckt werden musste, so dass sich das Vorhandensein von materiellem Wert wohl vor allem auf den eigentlichen, dem Auge entzogenen Substanzkern bezieht. Das sichtbare Material, vor allem auf der Oberseite und den Rändern der Brücke, stammt von den Renovierungen. Diese geschahen jedoch nach denkmalpflegerischen Maßgaben und stellen einen Kompromiss dar, eine wichtige Verkehrsader inmitten einer modernen Großstadt auch nachhaltig zu bewahren. Das Verbot von motorisiertem Verkehr auf der Brücke und die Umwidmung in eine Art Fußgängerzone darf hierbei nicht als Bruch in der authentischen Nutzung gesehen werden, sondern vielmehr als sinnvolle und zeitgemäße Weiterentwicklung einer zentralen innerstädtischen Infrastruktur. Ebenso sind zahlreiche Auf- und Anbauten, aus Holz wie auch Stein, im Laufe der Zeit restlos abgetragen worden. Dies umfasst nicht nur die Wirtschaftsgebäude an den Brückenpfeilern, sondern vor allem auch die Brückentürme, die durch ihre Bauweise wesentlich zum historischen Eindruck der Brücke beitrugen.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Dem visuell schlicht und monumental erscheinenden Infrastrukturbau des Mittelalters wohnt eine ganz eigene Ästhetik inne, die sich jedoch weniger mit Verzierungen oder den Brückenstatuen, sondern vor allem mit der enormen technischen Bauleistung verbindet. Dieses zeitautonome, im Kern mittelalterliche Aussehen generiert einen hohen ästhetischen Wert. Die Steinerne Brücke wurde in ihrer ikonischen Schlichtheit bewahrt und immer wie-

der hergestellt. Veränderungen, wie etwa während des nationalsozialistischen Regimes, wurden nachträglich behoben. Auch ein Abriss und Neubau einer – technisch eben besseren und für den Autoverkehr geeigneten – Brücke war grundsätzlich denkbar, wurde aufgrund der Strahlkraft und eben wahrgenommenen Ästhetik der Steinernen Brücke niemals durchgeführt. Dennoch muss das Aussehen des Flussübergangs als nur scheinbar historische Ästhetik bezeichnet werden, da zahlreiche Elemente – wie etwa die Brückentürme – zwischenzeitlich beseitigt wurden. Die grundlegende Idee einer festen Flussüberquerung ist natürlich ebenfalls nicht neu und wurde im Regensburg des 12. Jahrhunderts naheliegenderweise nur adaptiert, jedoch auf für die damalige Zeit ungemein hohem Niveau ausgeführt. Darüber hinaus wurde die Brücke über Jahrhunderte erfolgreich unterhalten und gepflegt. Somit kann auch ein gewisser idealistischer Wert konstatiert werden. Das angewandte Prinzip des massiven und stabilen Rundbogens, der über Jahrhunderte den Fluten der Donau trotzen konnte, stellt eine grundlegende Form dar, der daher auch ein ideeller Wert innewohnt. Nicht zuletzt wird die Brücke als Wahrzeichen und geradezu Ikone der Stadt Regensburg angesehen.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Die Steinerne Brücke gilt für Kupfer als ein Wahrzeichen der Stadt und als Symbol ihres mittelalterlichen Wohlstandes.¹⁰⁴² Lübbers beschreibt sie als geradezu ikonisch.¹⁰⁴³ Über die Brücke lässt sich Regensburg samt seiner Geschichte erschließen, so Ripp.¹⁰⁴⁴ Sie war Gegenstand von intensiven Diskussionen rund um die jüngst erfolgte, umfassende Sanierung, so Backhaus. Dies führte nicht nur zu einer regen Beteiligung und gelungenen Umsetzung, sondern spiegelt auch die Bedeutung wider, die diesem geschichtsträchtigen Kulturdenkmal zugemessen wird. Backhaus sieht die Brücke gar als einen kulturellen Kitt, der Regensburg

¹⁰⁴² Interview Kupfer, Z. 240–242.

¹⁰⁴³ Interview Lübbers, Z. 222–224.

¹⁰⁴⁴ Interview Ripp, Z. 245–246.

zusammenhält und gleichsam in die Welt ausstrahlt. Neben dem Dom sei die Brücke der wichtigste identitätsstiftende Bau in der Stadt.¹⁰⁴⁵ Buck betont darüber hinaus auch noch die Klammerfunktion der Brücke, die Stadtamhof mit der Altstadt verbindet.¹⁰⁴⁶ Freitag erwähnt dagegen auch die mustergültige Umsetzung der denkmalpflegerischen Maßgaben bei der Sanierung und vergleicht die Brücke in ihrer Nutzung als Begegnungsort auch mit der Karlsbrücke in Prag.¹⁰⁴⁷ Die Restaurierung sei ein Kompromiss zwischen der Historizität und der Benutzbarkeit gewesen, so Ripp.¹⁰⁴⁸

Für Backhaus ist die Brücke unbedingt ein kulturell nachhaltiger Ort, da er nach dem Herausnehmen des Autoverkehrs von der Bürgerschaft angenommen wurde. Er dient als Ort der alltäglichen Lebenswirklichkeit vieler Menschen und des selbstverständlichen Flanierens. Die Brücke sei nicht nur ein Pflichtprogramm für Touristinnen und Touristen, sondern eben auch ein allgemeiner Wohlfühlort, den man gerne passiert.¹⁰⁴⁹ Nach der Sanierung habe die Stadtbevölkerung zwar zunächst mit dem eigenwilligen Steinbelag „gefremdelt“, so Buck, dennoch sei die Brücke mittlerweile umso mehr ein beliebter und stark frequentierter Aufenthaltsort für die Bürgerschaft und Besuchende.¹⁰⁵⁰ Durch die Nutzung der Brücke als Begegnungsort, aber auch Darbietungsort von Kleinkunst sei sie ein kulturell nachhaltiger Ort, so Freitag. Das allgemeine Wohlbefinden, das sich mit ihr verbindet, wird sogar noch gesteigert, da die Brücke als Infrastruktur einen direkten Zugang zu den nahen, grünen Flussinseln als städtische Orte der Naherholung ermöglicht.¹⁰⁵¹ Für Kupfer liegt durchaus auch Nachhaltigkeit in der Tatsache, dass die Brücke seit fast eintausend Jahren als genau solche diene – eben als befestigter Flussübergang. Sie beschreibt sie zudem als magischen Ort, dessen Aufenthaltsqualität in der touristischen Rush Hour aber durchaus auch beeinträchtigt werden kann.¹⁰⁵² Ripp verweist auf die zahlreichen Funktionen der Brücke, die heute nicht mehr vorliegen, etwa als Grenz- und Rechtsraum, als

¹⁰⁴⁵ Interview Backhaus, Z. 308–330.

¹⁰⁴⁶ Interview Buck, Z. 286–292.

¹⁰⁴⁷ Interview M. Freitag, Z.281–306.

¹⁰⁴⁸ Interview Ripp, Z. 247–250.

¹⁰⁴⁹ Interview Backhaus, Z. 335–354.

¹⁰⁵⁰ Interview Buck, Z. 292–319.

¹⁰⁵¹ Interview M. Freitag, Z. 311–319.

¹⁰⁵² Interview Kupfer, Z. 255–274.

Wirtschafts- und sogar Energieerzeugungsraum. Geblieben sei quasi nur die Funktion als Infrastruktur.¹⁰⁵³ Die Brücke verfüge zwar über keine Schattenzonen, was der Aufenthaltsqualität im Sommer durchaus abträglich sein kann, meist herrscht hier jedoch zumindest eine sanfte Brise von der Donau her, und zugleich bietet sie einen schnellen Übergang zu den schattigeren Grünbereichen am Donauufer, so Ripp.¹⁰⁵⁴ Die Steinerne Brücke wird zusammenfassend als Ort wahrgenommen, in dem sich der Status als einzigartige Sehenswürdigkeit mit dem einer genutzten und beliebten Infrastruktur vereint. Als Symbol und Wahrzeichen verfügt der Flussübergang nach allgemeiner Meinung über ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit und erzeugt auch Wohlbefinden bei Bewohnenden wie Besuchenden. Damit wird die Steinerne Brücke noch mehr als Rathaus und Dom, als Rathausplatz und Domplatz, von den Interviewten als markantes Wahrzeichen der Stadt Regensburg definiert, mit dem mustergültig umgegangen wurde und das als ein wertvolles und wertiges Denkmal gelten kann. Die Aussagen decken sich auch hier weitgehend mit den festgestellten Wertigkeiten.

Zusammenfassung

Die Steinerne Brücke kann durch ihr Zusammenspiel aus praktischer Infrastruktur, langer Historie und großer Symbolkraft letztendlich auch als europäisches Kulturgut ersten Ranges gelten.¹⁰⁵⁵ Im Prozess der Bewerbung Regensburgs als Kulturhauptstadt 2010¹⁰⁵⁶ wurde die Steinerne Brücke ganz besonders als Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins und „Weg zur Welt“¹⁰⁵⁷ hervorgehoben, was noch einmal auf die Rolle der Brücke als urbanes Symbol verweist.¹⁰⁵⁸ Bis weit in die 1990er-Jahre wurde die Steinerne Brücke von motorisiertem Verkehr genutzt, bis 1997 eine Bürgerinitiative die Sperrung durchsetzte. Dennoch waren Busse und Taxis weitere 11 Jahre erlaubt. Wenige Jahre später begann die grundlegende Sanierung, die 2012 bis 2017 dauerte und 20 Millionen Euro kostete. Der neue Belag aus industriell-

¹⁰⁵³ Interview Ripp, Z. 266–272.

¹⁰⁵⁴ Interview Ripp, Z. 250–255.

¹⁰⁵⁵ Feistner 2005, S. 5–8.

¹⁰⁵⁶ Schaidinger / Freitag 2004.

¹⁰⁵⁷ Arends / Schnetz 2005, S. 36.

¹⁰⁵⁸ Arends / Schnetz 2005, S.36–37.

len Granitplatten sowie die Brüstung riefen zwar Kritik hervor, erfolgten jedoch in Abstimmung mit dem Denkmalschutz und zugunsten einer historischen Authentizität.¹⁰⁵⁹ Die Brücke ist als Wahrzeichen und Identifikationspunkt in zahlreichen Bildquellen vom Mittelalter bis in die Gegenwart festgehalten worden. Als landschaftsprägendes Baudenkmal verbindet es die beiden großen, unter Ensembleschutz stehenden und als UNESCO-Weltkulturerbe geltenden Bereiche der Regensburger Altstadt im Süden mit Stadtamhof im Norden. Eingetragene Denkmale im Bereich der Brücke sind neben der bis 1146 fertiggestellten Brücke selbst vor allem der Brücktorturm an der Adresse Brückstraße 2 sowie die Brückenabfahrt zum Oberen Wöhrd mit Pfeilern um 1501. Auf der südlichen Donauseite stehen alle Gebäude rund um den Brückenzugang, also an der Kreuzung der Brückstraße mit der Goldene-Bären-Straße und der Weiße-Lamm-Gasse, unter Denkmalschutz, wozu insbesondere der Amberger Stadel im Westen und der Salzstadel im Osten gehören.¹⁰⁶⁰ Zusammen mit dem Brückturm und dem Schwibbogen sind diese beiden Großbauten auch visuell bestimmend für einen von Stadtamhof aus kommenden Betrachtenden. Eingefasst werden diese Einzelbauten jedoch auch von dem breiten Altstadtpanorama¹⁰⁶¹ mit seinen zahlreichen Geschlechter- und Kirchtürmen, das sich von der Steinernen Brücke aus bietet. Am Nordufer der Donau, in Stadtamhof, sei vor allem der unter Einzelschutz stehende Brückenbasar genannt, dessen Ladenbauten die Mündung der Brücke in die Ortschaft architektonisch rahmen und einen wichtigen visuellen Bezugspunkt am nördlichen Brückenende darstellen.¹⁰⁶²

An der Steinernen Brücke wurde nur in geringstem Maße etwas verändert oder gar beseitigt. Vielmehr wurde an ihr stets und im größtmöglichen Umfang der Modus des Belassens angewandt. Sie hat in der Gegenwart zwar ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung verloren, ist aber immer noch eine elementare Infrastruktur zwischen Regensburg und Stadtamhof und zugleich eine Hauptsehenswürdigkeit der Stadt, von der aus sich ein beeindruckendes

¹⁰⁵⁹ Lang 2017, S. 78–79.

¹⁰⁶⁰ Die Litera der Steinernen Brücke lautet D-3-62-000-1165, der südliche Brückenturm hat die Litera D-3-62-000-1165, der Ambergerstadel die D-3-62-000-248, der benachbarte Salzstadel D-3-62-000-1342 und die Wurstkuchl D-3-62-000-1343. Die Basarbauten, die am Nordende der Brücke nach Stadtamhof hineinweisen, besitzen die Denkmallitera D-3-62-000-53.

¹⁰⁶¹ Siehe Abb. 37 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰⁶² Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 562–566.

Panorama bietet. Die gut erhaltene und sanierte Brücke besitzt heute keine historischen Auf- und Anbauten mehr, ist aber immer noch ein belebter und beliebter Treffpunkt für Bewohnende und Besuchende. Im angrenzenden Salzstadel ist mit dem UNESCO-Besucherzentrum ein wichtiger Anlaufpunkt untergebracht, der durch die nahe Touristenattraktion der Wurstlkuchl ergänzt wird. Die Brücke ist mittlerweile verkehrsberuhigt und leitet als Fußgängerübergang direkt zu den grünen Naherholungsgebieten der Donauinseln. Ähnlich wie die Fuggerei in Augsburg wird auch die Steinerne Brücke in Regensburg als fest im Bewusstsein verankertes Wahrzeichen wahrgenommen, das jedoch durch seine nach wie vor intakte Funktion als Flussübergang und dadurch die Einbindung in das Alltagsleben der Bürgerschaft zusätzliche Wertschätzung erfährt.

4.2.2 Regensburgs Stadtbild: Der Neupfarrplatz

Im hohen Mittelalter hatte sich das heutige Altstadtgebiet von Regensburg größtenteils ausgebildet und war von einer schützenden, jedoch auch korrsettartig wirkenden Stadtbefestigung umgeben worden. Vom 14. bis in das 19. Jahrhundert wurde fast ausschließlich innerhalb dieses mittelalterlichen Mauerrings gebaut und die grundlegende Morphologie der Stadt änderte sich kaum noch.¹⁰⁶³ Eine städtebauliche Ausnahme stellt hierbei der Neupfarrplatz dar.¹⁰⁶⁴ Als um 1500 völlig neu entstandene und zentrale innerstädtische Freifläche verfügt er in der Gegenwart über eine heterogene Architektur und Gestaltung, an der sich alle Epochen der Stadtgeschichte emblematisch ablesen lassen können.

Viele große Städte Europas, allen voran Handelsmetropolen, besitzen eine reichhaltige jüdische Geschichte. Die Stadt Regensburg macht da keinen Unterschied, weist gleichzeitig jedoch einige kulturhistorische Besonderheiten auf. Innerhalb der zahlreichen jüdischen Erinnerungsorte in der Altstadt nimmt vor allem der heutige Neupfarrplatz eine hervorgehobene Rolle ein. Der Ort liegt zentral im urbanen Raum, unweit von Dom, Altem Rathaus und Haidplatz. Die Freifläche entspricht relativ genau dem Gebiet des mittelalterlichen Ju-

¹⁰⁶³ Aufgrund der zunehmend stagnierenden Wirtschaft jedoch auch nur auf relativ geringem Niveau, vgl. Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. LIX-LXI.

¹⁰⁶⁴ Freitag / Schmidt / Morsbach 2005, S. 4.

denviertels, das bereits seit circa 1000 nach Christus belegt ist, vermutlich jedoch bis ins achte Jahrhundert zurückreicht. Neben einer Synagoge¹⁰⁶⁵, einer überregional bedeutsamen Talmudschule und anderen öffentlichen Bauten befanden sich hier ungefähr 40 Wohngebäude, die über 500 Jüdinnen und Juden Platz boten.¹⁰⁶⁶ Der Distrikt wurde das ganze Mittelalter hindurch kein einziges Mal Opfer eines Pogroms, wie sie für andere Städte typisch waren. Im hohen Mittelalter kann dieses Viertel als ein überregionales Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit gelten.¹⁰⁶⁷ Obwohl sich die Beziehung zwischen der jüdischen und christlichen Bevölkerung ab dem 11. Jahrhundert verschlechterte – 1096 wurden beispielsweise die Jüdinnen und Juden zur christlichen Taufe gezwungen – kam es auch immer wieder zu Hochphasen jüdischen Kulturlebens. Gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Stagnation Regensburgs im späten Mittelalter stieg die antisemitische Propaganda an. Am Ende des 15. Jahrhunderts beschuldigte man die Jüdinnen und Juden immer öfter Verbrechen wie Ritualmorden und Hostienschändungen. Zuletzt stand die jüdische Gemeinschaft unter dem Schutz Kaiser Maximilians I. aus dem Haus Habsburg. Nach dessen Tod 1519 beschloss der Rat der Stadt sehr rasch die Vertreibung aller Jüdinnen und Juden und ließ das gesamte Viertel schleifen.¹⁰⁶⁸ Der Legende nach verletzte sich der Steinmetz Jacob Kern dabei schwer, wurde jedoch wie durch ein Wunder geheilt – obgleich der Mann dann noch im selben Jahr dahinschied. Dies schrieb man der „Schönen Maria“ zu und es entwickelte sich rasch eine frenetische Marienwallfahrt am Ort. Zugleich wollte man die Rückkehr der Juden nachhaltig verhindern. Noch vor Regierungsantritt des nächsten Kaisers, Karl V., musste auf dem alten Viertel ein christliches Gotteshaus entstehen, um die nach wie vor eigentlich illegale Vertreibung unumkehrbar zu machen. Einem Provisionsbau aus Holz folgte dann bereits 1519 bis 1521 ein steinerner Sakralbau, die spätere Neupfarrkirche, die auch teilweise aus den Trümmern jüdischer Häuser und Grabsteine errichtet wurde.¹⁰⁶⁹ Bis 1522 war Regensburg damit das Ziel der besucherstärksten Wallfahrt des Spätmittelalters.¹⁰⁷⁰ Verehrung genoss dabei das Steinbild Marias vor der Kirche, was

¹⁰⁶⁵ Svenshon 2002, S. 107–116.

¹⁰⁶⁶ Codreanu-Windauer 2002, S. 11–18.

¹⁰⁶⁷ Hoffmann / Milow 1994, S. 90–91.

¹⁰⁶⁸ Freitag / Schmidt / Morsbach 2005, S. 17–27.

¹⁰⁶⁹ Hubel 2000, S. 1133–1137.

¹⁰⁷⁰ Morsbach 2002, S. 41–50.

unter reformatorischen Zeitgenossen große Kritik hervorrief.¹⁰⁷¹ Doch auch in späteren Jahrhunderten war der Neupfarrplatz ein wichtiger stadtgeschichtlicher Ort – so fand 1796 hier die Soldatenrevolte statt, 1919 wurde hier die Räterepublik ausgerufen, 1933 fanden nationalsozialistische Bücherverbrennungen statt, und 1942 versammelten sich Oppositionelle der Nazis auf dem Platz, die sogenannte „Neupfarrplatzgruppe“.¹⁰⁷² Regensburg nahm nach dem Zweiten Weltkrieg eine Sonderrolle in Deutschland ein: Die Altstadt war kaum zerstört und eignete sich bald den Ruf der einzigartigen „gotischen Stadt“ an. Die Stadtsanierung war eng mit der Denkmalpflege verflochten und berücksichtigte in den folgenden Jahrzehnten die gewachsene Gesamtheit sowie die Tradierung und Bewahrung der historischen Bezüge und Zusammenhänge.¹⁰⁷³ Die große Fülle an Handwerker- und Bürgerhäusern erhielt jedoch zunächst kaum Beachtung als relevantes Kulturerbe, die Maßgaben bezogen sich meist nur auf die herausragenden Bauten. Insgesamt erfolgten die meisten Abbrüche in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Krieg.¹⁰⁷⁴ Die Wahlenwacht, also der Stadtbezirk, in dem sich der Neupfarrplatz befindet, erlitt wohl die größten Eingriffe in die historische, meist mittelalterliche Bausubstanz. Trotz des Entsetzens der Denkmalpflege wurde zu Beginn der 1970er-Jahre ein moderner Kaufhausbau von der Stadt als notwendig eingeschätzt, um Wirtschafts- und Alltagsleben in der Altstadt zu fördern. Die städtebauliche Bilanz am Ost- und Südostrand des Neupfarrplatzes war schließlich folgende: 22 historische Anwesen wurden zugunsten des Kaufhauses und der ebenfalls projektierten zwei Bankengebäude abgerissen. Der kleine Platz am Spielhof verschwand ebenso wie die Schlossergasse vollständig, das Verhältnis von überbauter und freier Fläche wurde geradezu umgedreht und alte Baulinien verschoben sich zugunsten einer breiteren Straße.¹⁰⁷⁵ Der Platz diente in der Nachkriegszeit auch lange als Parkplatzfläche¹⁰⁷⁶, was damals bereits öffentliche Kritik hervorrief.¹⁰⁷⁷

¹⁰⁷¹ Freitag / Schmidt / Morsbach 2005, S. 33–49.

¹⁰⁷² Lang 2017, S. 70.

¹⁰⁷³ Borgmeyer / Gieß 1997, S. LXXV.

¹⁰⁷⁴ Borgmeyer / Gieß 1997, S. LXXVII.

¹⁰⁷⁵ Harzenetter 2002, S. 82–87.

¹⁰⁷⁶ Sedlmeier / Dietz 2010, S. 44–45.

¹⁰⁷⁷ Forum Regensburg 1980, S. 9–38.

Im Folgenden sollen die relevanten Einzelbauten rund um den Neupfarrplatz erläutert werden – zunächst die namensgebende Neupfarrkirche, hier-nach das Synagogendenkmal und das unterirdische, zu einem großen Teil jüdische Kulturerbe, dann die Alte Wache und das brutalistische Kaufhaus im Osten, gefolgt von den Wohn- und Geschäftsgebäuden ringsum wie etwa dem Löschenkohlpalais.

Die evangelisch-lutherische Neupfarrkirche¹⁰⁷⁸ präsentiert sich heute als einschiffiger Bau auf einem Terrassensockel, mit zwei Türmen und architektonischen Elementen der Gotik, vor allem aber der Renaissance.¹⁰⁷⁹ Die genaue Rekonstruktion der weiteren Baugeschichte ist lückenhaft, in ihren größeren Maßnahmen aber dennoch fassbar: Um 1537 erfolgte die Pflasterung und Tünchung des Kirchentorsos, um 1540 wurde die hölzerne Kapelle abgerissen und um 1586 wurden die Seitenkapellen eingewölbt. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die große Plattform im Anschluss an die Türme angebracht. Erst um 1860 vollendete der Münchner Architekt Ludwig Foltz die Kirche mit einem Westbau, den er in Anlehnung an das Modell zentralbauartig und bewusst klein ausführte, um genug Raum zum westlichen Ende des Platzes und der dortigen Häuserreihe zu erhalten.¹⁰⁸⁰

Von 1995 bis 1998 wurden bei großangelegten Ausgrabungen auf dem Platz zahlreiche erhaltene romanische und gotische Kellergewölbe entdeckt, darunter auch der komplette Grundriss der ehemaligen Synagoge.¹⁰⁸¹ Der israelische Künstler Dani Karavan schuf 2005 einen Erinnerungsort durch ein Denkmal, das den Namen „Misrach“ trägt – das hebräische Wort für „Osten“ oder „Ort der Ausstrahlung“. ¹⁰⁸² Reliefs im Boden folgen den darunterliegenden, gotischen Grundmauern der Synagoge und gemahnen an die Geschichte, sollen aber gleichzeitig auch dem Verweilen und der Aufenthaltsqualität dienen und damit ein aktiv genutzter Raum sein.¹⁰⁸³ Gleichzeitig richtete man auch das sogenannte document Neupfarrplatz ein, um das unterirdische Kulturerbe in das kulturelle Bewusstsein zu rücken, erfahrbar zu machen und zu bewahren. Um das document Neupfarrplatz wurden Diskussionen über den

¹⁰⁷⁸ Siehe Abb. 42 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰⁷⁹ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 400–402.

¹⁰⁸⁰ Schmidt 2002, S. 29–40.

¹⁰⁸¹ Freitag / Schmidt / Morsbach 2005, S. 8–16.

¹⁰⁸² Siehe Abb. 46 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰⁸³ Freitag / Schmidt / Morsbach 2005, S. 51–63.

richtigen Umgang mit archäologischen Funden, aber auch mit nationalsozialistischen Bauten geführt. Nach den Grabungen von 1995 bis 1997 wurde nach intensiver Berichterstattung und hohem öffentlichem Interesse beschlossen, die mittelalterlichen Grundrisse des Judenviertels als Symbol und Mahnmal für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Durch die Zusammenarbeit des Architekturbüros Robold & Lehner, der Denkmalpflege, dem Stadtplanungsamt und anderer Ämter konnte zeitnah die Planung und Ausführung erfolgen. Die wertvolle und empfindliche Bausubstanz wurde durch eine aufwendige Betonkonstruktion überspannt. Vom Platz führt eine Treppe in den nun durchschnittenen NS-Bunker, wo zunächst die nationalsozialistische Geschichte vermittelt wird, so auch die Rolle des Neupfarrplatzes im Dritten Reich. Im nachfolgenden Foyer wird auf die frühneuzeitliche Geschichte des Ortes eingegangen, also die Zeit nach der Auslöschung des Judenviertels. An dieser Stelle besteht auch ein freier Blick auf das Fundament der Neupfarrkirche, das aus Bauschutt des Judenviertels besteht. Ein moderner Steg führt zu den mittelalterlichen Kellern. Unter ihm öffnet sich ein archäologisches Fenster zu einer weiteren Zeitebene: Hier ist antike Bausubstanz einer römischen Lagermauer zu sehen. In den mittelalterlichen, jüdischen Kellern wird schließlich das Mittelalter didaktisch und museal vermittelt. Ein Durchbruch durch die mittelalterliche Wand erwies sich hier als nötiger, von der Denkmalpflege gebilligter Kompromiss.¹⁰⁸⁴ Im Sinne eines zeitgemäßen und offenen Umgangs mit NS-Bauten wurde der baulich zwar zurückhaltende und zweckmäßige, aber nichtsdestotrotz historisch aussagekräftige NS-Bunker als Entree in das Dokumentationszentrum miteinbezogen.¹⁰⁸⁵

Die Ostseite des Neupfarrplatzes wird dann vollständig von einem brutalistischen Kaufhausbau von 1973 eingenommen, in den jedoch auch die baulichen Reste der ehemaligen Hauptwache Regensburgs, der sogenannten Alten Wache, integriert sind.¹⁰⁸⁶ Dieses Gebäude entstand in seiner ersten Form um 1611 an Stelle des sogenannten Judenstadels, der zugleich auf einem gotischen Gewölbe erbaut war und seit dem Abbruch des Judenviertels 1519 von der Reichsstadt genutzt wurde. Dieser erste, schlichte Holzbau wurde um 1753 zunächst noch mit Steinplatten umpflastert, um ein besseres

¹⁰⁸⁴ Dallmeier 2002, S. 93–100.

¹⁰⁸⁵ Dietzfelbinger 2002, S. 101–105.

¹⁰⁸⁶ Siehe Abb. 43 im Abbildungsverzeichnis.

Schreiten der Wachen zu gewährleisten. Bis zum Ende des Alten Reiches stellte die Wache damit den militärischen Mittelpunkt Regensburgs dar. Im Zuge der Säkularisierung und Mediatisierung erfolgten erste Umbaupläne für den maroden Bau, die sich jedoch verzögerten. Als um 1816 der endgültige Einsturz drohte, erfolgte endlich der klassizistische Neubau in Stein, ausgeführt mit einem hohen toskanischen Säulenportikus und einem Walmdachgiebel. Der gotische Keller wurde dabei erhalten.¹⁰⁸⁷ Als das Gebäude ab 1875 als städtisches Telegrafieamt genutzt wurde, musste das Walmdach entfernt und ein Obergeschoss mit Balustrade aufgesetzt werden. Nach verteilten Abrissplänen um 1923 und mehreren Verkaufsverhandlungen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg, um 1956, drei städtische Ämter dort untergebracht. Dennoch gelangte das Gebäude zwei Jahre später in den Besitz des Modehauses Fischl, das einen Abriss projektierte. Der Denkmalstatus und historische Wert wurden jedoch erkannt und die Anträge abgelehnt. Nach dem Bankrott des Modehauses wurde die Wache an das Kaufhaus Merkur verpachtet, dessen Besitzer, der Horten-Konzern, um 1970 auch das Erbbau-recht erwarb. Bereits ab 1968 wurden dann die umgebenden historischen Bürgerhäuser abgerissen. Die Hauptwache folgte entgegen der früheren Empfehlungen schließlich ebenfalls im Jahr 1973.¹⁰⁸⁸ Der herangezogene Münchner Architekt Josef Wiedemann konnte den bis dahin geltenden Entwurf des Architektenbüros Rhode aus Düsseldorf nachträglich dahingehend anpassen, dass er die bis dahin gängige konfrontative Architektursprache, mit der Kaufhäuser der 1960er-Jahre in der Regel geplant wurden, abschwächte und die Fassade in einzelne Felder aufteilte, die sich maßstäblich besser in die historische Umgebung einpassen sollten. So wurde die Anpassung des Entwurfs als subtilerer Weg interpretiert, dessen platzwirksame Baublöcke zumindest die mittelalterlichen Geschlechtertürme und Bürgerhäuser anklingen ließ.¹⁰⁸⁹ Von der Alten Wache wurde nur die Westfassade mit dem Säulenportikus und dem Balustradenstockwerk in das neue, brutalistische Kaufhaus integriert, das von nun an die gesamte Ostseite des Neupfarrplatzes einnehmen sollte.¹⁰⁹⁰ Durch einen modernen Kiosk¹⁰⁹¹ vom Neupfarrplatz getrennt,

¹⁰⁸⁷ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 404.

¹⁰⁸⁸ Schöller 2010, S. 258–271.

¹⁰⁸⁹ Harzenetter 2000, S. 588–594.

¹⁰⁹⁰ Schmidt Hauptwache 2002, S. 57–68.

¹⁰⁹¹ Siehe Abb. 46 im Abbildungsverzeichnis.

befindet sich südöstlich anschließend der St. Kassians-Platz. Durch den Kaufhausbau wurden auch hier historische Bauten abgetragen und Baufluchten massiv verändert.¹⁰⁹² Im Rahmen der Betrachtung soll dieser Nebenplatz jedoch weitgehend außen vorgelassen werden.

Der Platz wurde immer auch als wichtiger Ort der bürgerlichen Repräsentation wahrgenommen, was sich in der durchaus qualitätvollen Ausgestaltung zahlreicher Wohn- und Geschäftsgebäude widerspiegelt, deren zum Teil mittelalterliche Bausubstanz im Laufe der Zeit immer wieder abgetragen oder umgestaltet wurde.¹⁰⁹³ Dies umfasste mitunter auch Kirchen: Bereits 1731 sollte durch eine Renovierung der am Platz gelegenen Augustinerkirche eine Aufwertung des Neupfarrplatzes erfolgen. Das seit dem Mittelalter bestehende Augustinerkloster befand sich im südwestlichen Eck des Platzes. Die dann barockisierte, jedoch eher baufällige Kirche wurde bereits 1810 säkularisiert. Ihr Abriss erfolgte 1838 und auch die restlichen Klostergebäude wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts abgetragen.¹⁰⁹⁴ Das hervorstechendste Beispiel unter den erhaltenen Profanbauten ist wohl das Löschenkohlpalais an der Adresse Neupfarrplatz 14.¹⁰⁹⁵ Am Neupfarrplatz entstand bis 1733 unter dem Architekten Johann Michael Prunner mit diesem Bau einer der bedeutendsten barocken Profanbauten Regensburgs.¹⁰⁹⁶ Das vierstöckige, repräsentative Palais diente nach dem Bankrott des Bauherren von 1743 bis 1806 dann als Sitz des Gesandtschaft Kursachsens in der Stadt.¹⁰⁹⁷ Auch im späteren 19. Jahrhundert erfolgten weitere Neubauten rund um den Platz, die im Stil des Historismus und um 1900 auch im neuen Jugendstil ausgeführt wurden. Dies gab dem Platz eine bis heute währende, neue Prägung, die sich nicht nur kunsthistorisch, sondern auch gebäudetypologisch niederschlägt. Der Neupfarrplatz wurde zum Entstehungsort für neue Bautypen dieser Zeit – so zum Beispiel des Geschäfts- und Kaufhauses der Modefirma Rothdau-scher oder des Bankgebäudes der Königlichen Filialbank. Dies lässt sich mit dem Zeitgeist der deutschen Gründerjahre verbinden, der den Neupfarrplatz weiterhin als ein geschäftliches Zentrum Regensburgs erkannte und ihn als

¹⁰⁹² Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 504.

¹⁰⁹³ Siehe Abb. 45 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰⁹⁴ Gieß 2002, S. 51–56.

¹⁰⁹⁵ Siehe Abb. 44 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁰⁹⁶ Riedl-Valder 2013, S. 131–133.

¹⁰⁹⁷ Morsbach 2000, S. 1172–1173.

Demonstrationsort des Kapitals und bürgerlichen Selbstbewusstseins auch baulich ausformten.¹⁰⁹⁸ Auch die spätere Nachkriegszeit führte zu prägenden Veränderungen am Platz, die das heterogene Erscheinungsbild noch einmal steigerten. Das Gebäude Tändlergasse 13, ein Neubau von 1817 mit fünfachsiger Südfassade zum Platz hin, der um 1900 einen Zwerchgiebel und Neorenaissancecedekor erhielt, wurde bis 1963 purifiziert und Ende des 20. Jahrhunderts noch einmal überformt. Die Adresse Neupfarrplatz 15 erhielt bis 1962 den Neubau der Fürst-Thurn-und-Taxis-Bank. Ein dreistöckiges, traufseitiges Gebäude aus dem 19. Jahrhundert musste weichen und einem zeittypisch streng schlichten, vierstöckigen Haus Platz machen. Am Neupfarrplatz 4, Ecke Wahlenstraße 29, entstand bis 1966 ein weiterer Neubau, für den auch ein mittelalterliches Patrizierhaus mit Wohnturm abgerissen werden musste.¹⁰⁹⁹ Daneben konnten sich noch weitere historische Einzelgebäude erhalten, so etwa die barocken Anwesen Neupfarrplatz 5 und 6. In anderen Wohn- und Geschäftsgebäuden am Neupfarrplatz konnten sich immerhin – heute denkmalgeschützte – Reste erhalten, so etwa Architekturstücke beim Neupfarrplatz 7 oder eine gotische Bauplastik am Neupfarrplatz 12. Erwähnenswert ist zuletzt auch noch der sogenannte Reichsstadtbrunnen, der sich direkt westlich des Synagogenreliefs befindet. Er entstand Mitte des 16. Jahrhunderts und besitzt ein Ziergitter aus der Zeit um 1730.¹¹⁰⁰

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Am Neupfarrplatz vereinen sich verschiedenste historische Werte, die jedoch an unterschiedlichen Stellen auch in mitunter unterschiedlicher Vehemenz in Erscheinung treten. Wo die Erinnerung an die ehemalige Synagoge auf dem Neupfarrplatz historische Performanz erschafft, wird durch die rabiate Änderung des Platzgefüges, die durch ihren ursprünglichen Abriss überhaupt ermöglicht wurde, und die Vernichtung des Gassenverlaufs im Bereich des St.-Kassian-Platzes vor allem in der jüngeren Zeit das Gewordene geradezu negiert und ausgelöscht. Hier offenbaren sich emblematisch die verschiedenen

¹⁰⁹⁸ Borgmeyer 2002, S. 69–78.

¹⁰⁹⁹ Harzenetter 2002, S. 79–82.

¹¹⁰⁰ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 402–406.

Ideale von Stadtbau und Stadtentwicklung im Laufe der Zeit, ebenso wie die sich ständig verändernden Bedürfnisse einer Stadt und ihrer Stadtbevölkerung. Der epistemische Wert lag damit lange Zeit nicht vor. Durch die wissenschaftliche und archäologische Erforschung des Platzes und seiner Schichten hat sich dies jedoch in den letzten Jahrzehnten maßgeblich zum Besseren gewendet. Während die ältere Geschichte, von der Antike bis 1519, vor allem in den letzten Jahrzehnten umfassend aufgearbeitet wurde, ist die oberirdische Bausubstanz in all ihren Phasen gut durch Schrift- und Bildquellen dokumentiert. Der Neupfarrplatz ist nicht zusammen mit der über Jahrhunderte gewachsenen, im Kern mittelalterlichen Altstadt entstanden, sondern wurde zu Beginn der Frühen Neuzeit rabiat und zulasten der jüdischen Bevölkerung geschaffen. Ähnlich wie in Augsburg der Rathausplatz als zentraler innerstädtischer Platz immer wieder Umbauten erfuhr und der städtischen Repräsentation diente, wurde diese Rolle in Regensburg – aufgrund eines sehr kleinen und auch als geradezu sakrosankt empfundenen Rathausplatzes – von anderen Orten in der Stadt wie etwa dem Neupfarrplatz übernommen. Durch die Wiederaufarbeitung des ausgelöschten, unterirdischen Erbes, seine Erforschung, seine wiederhergestellte Zugänglichkeit und seine Sichtbarmachung, wird der über lange Zeit ignorierte epistemische Wert des Ortes massiv gesteigert. Das historische Wissen wird gepflegt und hervorgehoben, und das Bewusstsein und die soziale Konstruktion werden wieder angeregt und gesteigert. Der Neupfarrplatz besitzt seit Jahrhunderten die Funktion als Geschäfts- und dadurch auch Repräsentationsort. Ein hoher lokaler Wert liegt ebenfalls vor, da sich die verschiedenen Zeitschichten, ob nun unter- oder oberirdisch, seit Jahrhunderten an diesem Ort befinden und in jüngster Zeit eben auch wieder sichtbar gemacht wurden.

Materieller und temporaler Wert

Durch die zahlreichen Abrisse und Zerstörungen – vom Judenviertel bis hin zum brutalistischen Kaufhaus – liegen natürlich an zahlreichen Stellen und Einzelgebäuden allgemein stark verminderte materielle und auch temporale Wertigkeiten vor. Wenngleich die originale, mittelalterliche oder frühneuzeitliche Bausubstanz im Vergleich zur restlichen Regensburger Altstadt am Neupfarrplatz sehr gering ist, so liegt sie dennoch punktuell vor. Mittelalterliche Trümmer des jüdischen Viertels bilden bis heute Teile der Bausubstanz

der Neupfarrkirche. Das eingerichtete document macht zudem die unterirdisch noch vorhandene Materie in Form von Grundrissen und Resten zugänglich. Im Bereich des brutalistischen Kaufhauses wurde die Fassade der Alten Wache in ihrer Materie erhalten, der gesamte Rest des dahinter liegenden Baukomplexes jedoch restlos beseitigt. Durch die gewerbliche Nutzung rund um den Platz wurden zahlreiche Wohn- und Geschäftsgebäude immer wieder umgebaut und angepasst, wobei Materie, Innenstrukturen und teilweise auch Parzellierungen immer wieder abgewandelt und dadurch auch entfernt wurden. Neben alten, teilweise denkmalgeschützten Strukturen wie dem Löschenkohlpalais reihen sich auch zahlreiche neue und neuzeitliche Bauten, wie etwa der Kiosk im Südosten. Die Gestalt und Gestaltung, die Fassaden und Kubaturen haben sich rund um den Neupfarrplatz immer wieder – und bis in die jüngste Zeit – verändert.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Trotz der vielen Umformungen verfügt der Platz in der Gegenwart über eine Fülle an zeitautonomen Bauformen, die auf klar voneinander abgrenzbare Entstehungszeiten verweisen – bis hin zum Nachkriegsbrutalismus. Damit verfügt der Platz über eine bunte Heterogenität und einen ästhetischen Wert, der sich jedoch nicht in städtischen Bestrebungen äußert, die Platzgestalt langfristig zu bewahren, sondern vielmehr in dem Bemühen, trotz des fortwährenden Wandels an diesem Ort gewisse Hinterlassenschaften zu bewahren oder wieder sichtbar zu machen. Seine bauliche Vielgestaltigkeit ist damit letzten Endes zwar durchaus ästhetisch reproduzierbar, durch den bunten Pluralismus aus Bauformen und kunsthistorischen Epochen kann der Ort zugleich als eine authentisch gewachsene, einzigartige Stelle im Regensburger Altstadtgefüge gelten. Zuletzt liegt auch ein gewisser, jedoch reduzierter idealistischer Wert vor, etwa bei den historistischen Bauten und ihrer Gestaltung, die in Details andere kunstgeschichtliche Epochen oder architektonische Stile nachahmen, aber beispielsweise auch in dem turmartigen Treppenhaus des Kaufhauses, das an die Tradition der mittelalterlichen Geschlechtertürme in Regensburg anknüpft und diese in moderner Interpretation adaptiert.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Kupfer sieht den Neupfarrplatz als einen neuralgischen Punkt der Stadtgeschichte, an dem sich vieles auf engem Raum vereint.¹¹⁰¹ Backhaus verweist auf die hohe geschichtliche Bedeutung des Neupfarrplatzes für die Stadt, die auch in all ihren Facetten wieder im Stadtraum sichtbar gemacht wurde. Hier passiere mittlerweile ein selbstverständlicher Umgang mit dem Erbe – so spielen etwa Kinder auf dem Synagogendenkmal. Was manchmal fehle, sei jedoch die offensive Vermittlung der Themen. Auch würden einige Events, die auf diesem Platz abgehalten werden, den historischen Boden etwas negieren.¹¹⁰² Für Buck besitzen die Gebäude um den Platz nur teilweise einen hohen bauhistorischen Wert, und auch die allgemeine Denkmaldichte sei hier geringer als etwa in der restlichen Altstadt. Dennoch zeige sich an den jüngeren Bauten durchaus auch das Bemühen von Architekturschaffenden und Auftraggebern, sich in dem gegebenen historischen Kontext angemessen zu verhalten. Ein früher Beweis dessen sei etwa bereits das Löschenkohl-Palais aus dem 18. Jahrhundert. Auch das brutalistische Kaufhaus im Osten des Platzes versuche immerhin, durch die Fassadengestaltung das enorme Bauvolumen in einzelne Teile aufzuteilen, die sich dadurch proportional besser in das historische Stadtgefüge einpassen, so Buck. Der lange Zeit unangemessene Übergang zum Kassiansplatz im Südosten sei durch einen Kiosk geschlossen worden, der den Platz sinnvoll räumlich abschließt.¹¹⁰³ Freitag erwähnt auch den besonderen, absichtlich etwas nüchternen Bodenbelag, der im Bewusstsein des zerstörten jüdischen Viertels verlegt wurde, um zumindest subtil daran zu erinnern, dass der Platz infolge eines ungerechtfertigten Gewaltaktes entstand. Zugleich sei der riesige Baukomplex des Kaufhauses im Osten ein für Regensburg sehr außergewöhnlicher Bau, der auch ästhetisch wie stadträumlich zu hinterfragen sei.¹¹⁰⁴ Für Lübbers verbindet sich mit diesem zentralen Innenstadtplatz auch ein durchaus hoher – im

¹¹⁰¹ Interview Kupfer, Z. 281–290.

¹¹⁰² Interview Backhaus, Z. 377–405.

¹¹⁰³ Interview Buck, Z. 327–412.

¹¹⁰⁴ Interview M. Freitag, Z. 325–366.

Vergleich mit Rathaus, Dom und Brücke jedoch auch eher sekundärer – Identifikationswert.¹¹⁰⁵ Anders als bei den klassischen Sehenswürdigkeiten erschließen sich jedoch gerade die neueren Schichten der Regensburger Stadtgeschichte vor allem im Document Neupfarrplatz äußerst gut, so Ripp.¹¹⁰⁶

Für Backhaus liegt zwar kulturelle Nachhaltigkeit vor, es bestehe jedoch auch noch Luft nach oben – sei es etwa durch Aktionen oder Themenführungen. Er ist zwar kaum begrünt und darum im Sommer sehr steinern und heiß, jedoch tragen die Aufenthaltsmöglichkeiten und Gastronomien zusammen mit dem baulichen Erbe rundumher auch zum Wohlbefinden bei.¹¹⁰⁷ Auch Buck sieht die allgemeine Aufenthaltsqualität etwas beeinträchtigt, was durchaus auch mit den ungewöhnlich großen Platzdimensionen für Regensburger Verhältnisse zusammenhängen könnte. Gerade das Cafékiosk im Südosten schafft aber auch einen Ort der Behaglichkeit und der Kommunikation. Ebenso sei auch die kulturelle Nachhaltigkeit am Neupfarrplatz zwar vorhanden, aber durchaus gebrochen, wenngleich auch Erinnerungsorte wie das Synagogendenkmal geschaffen wurden, um dem entgegenzuwirken.¹¹⁰⁸ Für Freitag ist die kulturelle Nachhaltigkeit gegeben, wenngleich auch viele Schichten unterirdisch vorzufinden sind. Diese seien zwar mittlerweile zugänglich, vermitteln sich aber nicht direkt oder auf die Schnelle. Im Vergleich zu vielen anderen Stadtplätzen in Regensburg sei die Aufenthaltsqualität zudem etwas niedriger anzusiedeln.¹¹⁰⁹ Durch seine Funktion als Treffpunkt und vielgenutzter Ort des Alltags für viele Menschen sei der Neupfarrplatz auch kulturell nachhaltig, so Kupfer. Wohlbefinden werde vor allem durch den Nutzungsmix erzeugt, aus dem man dann individuell wählen könne.¹¹¹⁰ Gerade das begeh- und benutzbare Synagogendenkmal sei laut Lübbers ein Vorbild dafür, wie man mit Bausubstanz und archäologischen Funden umgehen kann, ohne direkt in eine reine Musealisierung zu verfallen.¹¹¹¹ Ripp erwähnt auch die Nutzung dieses und weiterer Plätze als Markttorte, die ja historisch gegeben sei und deren Beibehalt und Weiterentwicklung durchaus zur Nachhaltigkeit des Ortes beitra-

¹¹⁰⁵ Interview Lübbers, Z. 249–256.

¹¹⁰⁶ Interview Ripp, Z. 279–290.

¹¹⁰⁷ Interview Backhaus, Z. 411–427.

¹¹⁰⁸ Interview Buck, Z. 417–456.

¹¹⁰⁹ Interview M. Freitag, Z. 370–402.

¹¹¹⁰ Interview Kupfer, Z. 298–312.

¹¹¹¹ Interview Lübbers, Z. 260–265.

gen würde.¹¹¹² Die Interviewten heben also zusammengefasst die Bedeutung des Platzes hervor, die in der Vielgestaltigkeit seiner historischen Schichten und Nutzungen begründet liegt. Durch zahlreiche Eingriffe in die Bausubstanz wird dem Neupfarrplatz in Regensburg jedoch eine im Vergleich zur restlichen Altstadt niedrigere oder auch gebrochene kulturelle Nachhaltigkeit zugestanden. Ähnliches gilt für das Wohlbefinden, das vorliegt, aber durchaus auch höher sein könnte. In den Interviewaussagen zum Regensburger Neupfarrplatz wird also durchaus die Vielschichtigkeit dieses urbanen Raumes anerkannt – sowohl im Hinblick auf die historischen Schichten als auch die gegenwärtigen Nutzungsansprüche, Interessen und Gestaltungen. In dieser Hinsicht stimmen sie mit den Ergebnissen überein. Gleichzeitig wird der Platz von den Interviewten nicht vollumfänglich als stadtbildprägend empfunden, sondern eher als neuralgischer Punkt der Innenstadt angesehen.

Zusammenfassung

Die Plätze um die Neupfarrkirche und auch St. Kassian durchliefen im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Umgestaltungen. Abrisse und Neubauten prägen dieses Areal im Herzen der Regensburger Altstadt. Von der Römerzeit über das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis hin zum 19. und 20. Jahrhundert hat jede Epoche Spuren hinterlassen, was zu einer vielschichtigen, heterogenen und stadthistorisch höchst bedeutsamen Bebauung führt. Der Platz dient als Zugang zu diesem kulturellen Erbe, etwa zum unterirdischen Dokumentationszentrum, wird aber auch für Märkte und Veranstaltungen genutzt.¹¹¹³ Als zentraler Stadtplatz, der nach der Zerstörung des Judenviertels am Beginn der frühen Neuzeit hier entstand, diente der Neupfarrplatz über die Jahrhunderte oft ökonomischen und repräsentativen, aber auch religiösen Zwecken. Anders als etwa beim Rathaus- oder Domplatz liegt am Neupfarrplatz hinsichtlich seines Denkmalbestandes ein Sonderfall vor. Der Ort ist zunächst, wie die gesamte Altstadt, Bodendenkmal. Inmitten des geschützten Altstadtensembles verfügen die Anwesen rund um den Neupfarrplatz jedoch zu einem Großteil über keinen Denkmalstatus. So sind neben der Kirche und dem Reichsstadtbrunnen auf dem Platz und der Kassianskirche im Südosten nur die Fassade der Alten Wache im Osten, der Löschenkohl-Palais und das Wohn- und Ge-

¹¹¹² Interview Ripp, Z. 297–305.

¹¹¹³ Lehner / Robold 2002, S. 89–92.

schäftshaus Pfarrergasse 1 im Süden sowie die drei Häuser Neupfarrplatz 5, Neupfarrplatz 6/Wahlenstraße 25 sowie Tändlergasse 22/24 geschützt. Daneben gelten noch eine gotische Bauplastik am Neupfarrplatz 12 und die rückwärtigen Reststücke eines Vorgängerbaus von 1539 am Neupfarrplatz 7 als Denkmale.¹¹¹⁴

Durch seine lange, mittlerweile gut aufgearbeitete und vermittelte Geschichte als Judenviertel, Wallfahrts- und nicht zuletzt auch bürgerlicher Repräsentationsort ist der wichtige Platz ein Bilderbuch der Stadtgeschichte und aller Epochen. Somit mag er zwar nicht dem gängigen Bild Regensburgs als Inbegriff einer mittelalterlichen Reichsstadt entsprechen, spiegelt aber in seiner Beschaffenheit die reichhaltige, weit über das Mittelalter hinausreichende Stadtgeschichte umso besser wider. Er verfügte in der Vergangenheit und verfügt auch heute über einen großen Nutzungsmix und ist äußerst belebt. Es fehlt an Grünflächen, jedoch ist der Platz verkehrsberuhigt. Als repräsentativer Innenstadtplatz ist er immer wieder Schauplatz architektonischer und diskursiver Aushandlungen über eine angemessene Gestaltung und einen adäquaten Umgang. Diese Aspekte teilt er etwa mit dem nahegelegenen Regensburger Domplatz. Bereits die Schaffung des Platzes wurde durch eine großangelegte Beseitigung von Bausubstanz und damit Kulturerbe vollbracht. Auch die Häuser ringsumher erfuhren immer wieder Beseitigungen und Veränderungen, während nur wenige Ausnahmen – allen voran die Neupfarrkirche in der Mitte des Platzes – weitgehend in ihrer Ursprungsform belassen wurden.

4.2.3 Regensburgs Peripherie: Das Bahnhofsareal und der Alleengürtel

Das Areal des Hauptbahnhofs, die von diesem aus nach Norden in die Altstadt führende Maximilianstraße und der naheliegende Alleengürtel sind zwar keine primären Militär-, Industrie- oder Stadterweiterungsgebiete. Durch ihre

¹¹¹⁴ Die Neupfarrkirche besitzt die Litera D-3-62-000-799, der Brunnen die D-3-62-000-806, die Fassade der Alten Wache die D-3-62-000-803, der Löschenkohlpalais im Süden die D-3-62-000-805, die benachbarte Bauplastik am Neupfarrplatz 12 die D-3-62-000-804 und das Nebengebäude an der Pfarrergasse 1 die D-3-62-000-905. Die denkmalgeschützten Reste des Gebäudes am Neupfarrplatz 12 tragen die Litera D-3-62-000-802. Die Adresse Neupfarrplatz 5 besitzt die Litera D-3-62-000-800, Neupfarrplatz 6 die D-3-62-000-801 und die Tändlergasse 22/24 die D-3-62-000-1201.

Entstehungszeit vor allem im 19. Jahrhundert, ihre Umformung im 20. Jahrhundert und durch ihre Lage am Rand und knapp außerhalb der Altstadt Regensburg lassen sich diesem Gebiet südlich des historischen Stadtkerns nichtsdestotrotz die Prädikate „modern“ und „peripher“ zuschreiben. Nichtsdestotrotz sind sie sowohl historisch bedeutsam als auch von hoher städtebaulicher Relevanz für das Regensburg der Gegenwart.

Die gesamte Altstadt Regensburgs ist von einem etwa 3,5 Kilometer langen Alleen- und Grüngürtel umgeben. Bereits 1779 bis 1781 stiftete der damalige kaiserliche Prinzipalkommissar, Fürst Karl Anselm von Thurn und Taxis, vor den mittelalterlichen Stadtmauern eine breite Allee mit 1500 Bäumen. Wenige Jahrzehnte später, in der Zeit des Regensburger Fürstentums, erweiterte man diesen Straßenzug an einigen Stellen durch ausgedehntere öffentliche Gärten nach dem Vorbild englischer Landschaftsgestaltung.¹¹¹⁵ Die Allee stellt damit ein Denkmal von Weltrang dar, da sie als erster Volkspark der Geschichte gilt, der – zumindest in Europa – gezielt für die Öffentlichkeit neu angelegt wurde.¹¹¹⁶ Ab 1858 wurde die Stadtmauer größtenteils sukzessive abgebrochen. Der grüne Ring, der bis heute Alt- und Neustadt trennt, besteht reihum aus dem Herzogspark, dem Stadtpark, dem Dörnberg-Park, dem Fürst-Anselm-Park, dem Karl-Freitag-Park und dem Villapark. Die Anlage der Carl-Anselm-Allee und die Schleifung der Stadtmauern veränderten die Morphologie Regensburgs nachhaltig.¹¹¹⁷ Dies umfasste auch moderne Stadterweiterung, die vor allem auch während der Gründerzeit und bis nach dem Ersten Weltkrieg in Regensburg erfolgte. Tatsächlich blieb in ganz Regensburg die Bausubstanz zwischen 1870 und 1920 allgemein sehr gut erhalten. Außerhalb der ehemaligen Stadtmauern entstanden rings um die Altstadt Gebäude im Stil des Historismus durch Neu- und Umbauten. Rings um den historisch gewachsenen Stadtkern waren gründerzeitliche Mietshäuser geplant. Dieser Ring aus Neubauten wurde jedoch nur teilweise ausgeführt. Die Schauseiten der Gebäude waren in Richtung der Allee ausgerichtet.¹¹¹⁸ Die Grünanlage östlich der Maximilianstraße, zwischen Ernst-Reuter-Platz und Hauptbahnhof, wurde erst um 1933 durch die Umnutzung zweier aufgelassener Friedhöfe geschaffen.¹¹¹⁹

¹¹¹⁵ Morsbach 2000, S. 1142–1143.

¹¹¹⁶ Lang 2017, S. 42.

¹¹¹⁷ Borgmeyer / Wellenhofer 1997, S. LXVI.

¹¹¹⁸ Borgmeyer / Wellenhofer 1997, S. LXX.

¹¹¹⁹ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 624–625.

Im Folgenden werden die einzelnen Bereiche des gewählten Areals¹¹²⁰ dezidiert vorgestellt – zunächst der Alleengürtel, gefolgt vom Ernst-Reuter-Platz und der Maximilianstraße sowie zuletzt der Bahnhof.

Die Wichtigkeit von Grünflächen als Schattenspender, Sauerstofflieferanten und wichtige Elemente für Lebensqualität wurde in der „Steinernen Stadt“ Regensburg schon früh erkannt. Die dicht bebaute, im 19. Jahrhundert zudem auch weiter verdichtete Altstadt wies nur wenige Gärten und Höfe auf. Die Pauluserwacht im Süden, von der später die neue Maximilianstraße zum neuen Bahnhof verlaufen sollte, verfügte im Gegensatz dazu schon in der Reichsstadtzeit über viele kirchlich-klösterliche Gärten und Friedhöfe, die sich teilweise auch vor den Mauern fortsetzten.¹¹²¹ In Regensburg erfolgten vor allem ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert immer häufiger Bepflanzungsmaßnahmen, etwa in Form von Baumstiftungen durch Privatleute oder Alleenanlagen, deren Beseitigung Mitte des 19. Jahrhunderts sogar von Seiten der Stadt verboten wurde. Im Jahr 1871 gründete sich der sogenannte Verschönerungsverein, der sich jedoch 1946 aus mangelndem Interesse auflöste.¹¹²² Die Anlage der Allee ab 1779 erfolgte damit einer aufklärerischen, protodemokratischen Gesinnung folgend. Vor der systematischen, zwei- und dreireihigen Bepflanzung waren kostenintensive Planierungsarbeiten nötig, die der aufgeklärte Fürst Carl Anselm von Thurn und Taxis 1779 bis 1781 zum Wohl der Regensburger Bürgerschaft finanzierte. Reichserzkanzler Carl von Dalberg erweiterte die Allee ab 1804, hauptsächlich am Peterstor nahe der Maximilianstraße und am Jakobstor im Westen. Ab dem frühen 19. Jahrhundert wurden auf ihr eher patriotisch motivierte Personen-denkmäler errichtet.¹¹²³ Im Zentrum der Allee, unweit der Maximilianstraße und des Hauptbahnhofs, befindet sich der Carl-Anselm-Obelisk, der 1806 auf Zutun Fürstprimas Carl von Dalberg für den ersten Stifter des Grüngürtels erbaut wurde, der im Jahr zuvor verstorben war. Der Obelisk symbolisiert im Sinne der Freimaurer und der Aufklärung das Aufsteigen des menschlichen Geistes und verweist damit indirekt auch auf die Tatsache, dass Fürst Carl Anselm 1765 die erste Regensburger Freimaurerloge gründete.¹¹²⁴ Der be-

¹¹²⁰ Siehe Abb. 47 im Abbildungsverzeichnis.

¹¹²¹ Schlosser 2015, S. 9.

¹¹²² Schlosser 2015, S. 15–18.

¹¹²³ Trapp 2015, S. 21–23.

¹¹²⁴ Lang 2017, S. 43.

deutende Astronom Johannes Kepler, der 1630 in Regensburg starb und beim Peterskirchlein begraben wurde, erhielt 1808 ein Denkmal in Form einer Büste in einem klassizistischen Rundtempel mit acht dorischen Säulen, einem Kuppeldach und darauf einer Armillarsphäre. Im Jahr 1859 wurde das Denkmal einige Meter von seinem ursprünglichen Aufstellungsort im Alleengürtel nach Westen verschoben, um der bis zum Bahnhof verlängerten Maximilianstraße Platz zu machen.¹¹²⁵ Gerade das Alleeareal um die Maximilianstraße weist reichhaltige Bodendenkmäler auf. Während sich im Bereich des heutigen Bahnhofs und knapp westlich davon entlang der Bahnhofstraße zahlreiche römische Brandgräber des zweiten und dritten Jahrhunderts und knapp nördlich davon, bereits im Bereich der Allee, spätantike Körpergräber des vierten Jahrhunderts feststellen ließen, wurde das Areal im Mittelalter, von 1210 bis 1519, als Jüdischer Friedhof genutzt. Dieser rechteckige Bezirk lag unter der Kreuzung von Maximilianstraße und Albertstraße. Als ein zentraler jüdischer Bestattungsplatz ganz Altbayerns mit mehr als 4000 Gräbern besitzt er einen hohen historischen Wert als Bodendenkmal.¹¹²⁶ Nördlich davon schloss wahrscheinlich ein christlicher Friedhof an, der sich um die im 11. Jahrhundert erbaute und 1552 abgetragene Kirche Weih-St. Peter bei einem iroschottischen Kloster gebildet hatte. Der Osten des Areals, unter dem Ernst-Reuter-Platz, wurde ebenfalls als Friedhof genutzt: Von 1543 bis 1932 bestand hier der evangelische Petersfriedhof, südlich daran anschließend der erst 1804 gegründete und ebenfalls um 1932 aufgegebene katholische Petersfriedhof.¹¹²⁷ Bis heute erinnert ein kleiner Sakralbau an die historische Friedhofsnutzung. Das Peterskirchlein ist ein klassizistischer Saalbau mit westlich angefügtem Turm und wurde 1806 errichtet. Es diente als Friedhofskirche auf dem zwei Jahre zuvor gegründeten katholischen Petersfriedhof.¹¹²⁸ Den westlichen Abschluss des betrachteten Areals bildet der fürstliche Schlosspark des nach der Säkularisierung vom Kloster zum Schloss überformte St. Emmeram.¹¹²⁹ Während die Allee als großzügiges Geschenk des Fürsten Carl Anselm von Thurn und Taxis an seine Residenzstadt galt, besaß der hier über Jahrzehnte entstehende und von Anfang an umzäunte Garten

¹¹²⁵ Lang 2017, S. 38–39.

¹¹²⁶ Dallmeier 2015, S. 31–37.

¹¹²⁷ Dallmeier 2015, S. 31–37.

¹¹²⁸ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 625.

¹¹²⁹ Trapp 2012, S. 136–161.

private Natur und steht auch in der Gegenwart nur teilweise und zu besonderen Anlässen der Öffentlichkeit zur Verfügung. Der schrittweise Ankauf der Militärf Flächen, die Umgestaltung der barocken Bastei sowie die Neugestaltung und Neubepflanzung dauerten bis in die Zeit um 1900 an.¹¹³⁰ Durch die nötige Anbindung an den Bahnhof ab 1859 und auch andere Verkehrsverbindungen in den nachfolgenden Jahrzehnten wurde der Alleengürtel immer wieder durch Wegeverbindungen neu erschlossen. Der 1917 aufgestellte Generalbaustellenplan des Münchner Architekten Otto Lasne sah große Eingriffe in den Baumbestand vor, um den modernen Straßenverkehr zu ermöglichen. Kompensiert werden sollte dies durch Baumpflanzungen an anderen Orten. Durch Verzögerungen und eine andere Schwerpunktsetzung im nationalsozialistischen Regime kamen diese Planungen nie wirklich zur Ausführung. Im Jahr 1927 wurde lediglich die Albertstraße über die Maximilianstraße hinaus bis zur D.-Martin-Luther-Straße verlängert. Der nördlich von diesem neuen Straßenabschnitt liegende evangelische Petersfriedhof und der südlich liegende, katholische Petersfriedhof wurden wenige Jahre später, bis 1933, aufgelassen und den städtischen Parkanlagen angegliedert. Nach dem Zweiten Weltkrieg erließ der Regensburger Stadtrat 1951 trotz akuter Wohnungsnot den Beschluss, den Alleengürtel von Bebauung freizuhalten und als ästhetische Einheit zu bewahren.¹¹³¹ In den letzten Jahrzehnten wurden immer wieder Teile des Grüngürtels und alter Baumbestand zugunsten von Kommerz, Infrastruktur und Verkehr geopfert, was jedoch auch seit den 1970er-Jahren immer wieder bürgerliche Kritik und Demonstrationen hervorrief.¹¹³²

Gewissermaßen das Herz des betrachteten Areals stellt der Ernst-Reuter-Platz dar, der sich zwischen der Maximilianstraße im Westen und der Dr.-Martin-Luther-Straße im Osten befindet.¹¹³³ Im Norden besteht dichte Bebauung, zwischen dem Platz und dem Bahnhof im Süden liegt eine zur Allee gehörende Grünfläche, auf der sich das Peterskirchlein befindet. Die ab 1957 in die Allee hinein erfolgten Neubauten am Ernst-Reuter-Platz negierten das historische Gefüge und die ehemaligen Grenzen der Reichsstadt.¹¹³⁴ In den

¹¹³⁰ Styra 2015, S. 39–48.

¹¹³¹ Trapp 2015, S. 21–30.

¹¹³² Lang 2017, S. 42–43.

¹¹³³ Siehe Abb. 48 im Abbildungsverzeichnis.

¹¹³⁴ Schlosser 2015, S. 10.

späten 60er-Jahren erfolgte der Bau des brutalistischen Studentenwohnheims mit angeschlossenem Geschäftsgebäude.¹¹³⁵ Die Südseite des Ernst-Reuter-Platzes wurde von 1969 bis 1975 massiv durch die Büro- und Geschäftshäuser des Versicherungskonzerns Deutscher Herold und des Unternehmens Alfons Schießl bebaut.¹¹³⁶ Das von Werner Wirsing ausgeführte Hochhaus, das lange Zeit auch als Studentenwohnheim genutzt wurde, musste 2019/2020 wegen Asbestbefalls gesprengt werden. Bereits im Jahr vor dem Abriss wurde ein Interims-Busbahnhof am Ernst-Reuter-Platz eingerichtet.¹¹³⁷ Ganz im Nordosten des Platzes befindet sich zudem die sichtbare, in Stein gemauerte und 1955 bis 1961 wieder freigelegte Südostecke des ehemaligen, römisch-antiken Legionslagers, aus dem das spätere Regensburg hervorging.¹¹³⁸ Dieses document Legionslagermauer erschließt die hier erhaltenen, fast fünf Meter hohen Fundamente der Steinmauer durch Treppen inmitten der umgebenden Bebauung. Der antiken Bewehrung vorgelagert befindet sich zudem ein Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung von 1383, welche die römische Mauer ergänzte und verstärkte und bis in das 18. Jahrhundert Regensburg schützte.¹¹³⁹

Als Bindeglied zwischen der Altstadt, dem Alleengürtel, dem Ernst-Reuter-Platz und dem Bahnhof dient vor allem die Maximilianstraße.¹¹⁴⁰ Die Straße entstand nach 1809, als napoleonische Truppen das dortige Wohngebiet bei einer Belagerung zerstörten. Die Straße sticht durch ihre geradlinige Führung, ihre ungewöhnliche Breite und ihre Länge von 600 Metern aus dem ansonsten von mittelalterlichen Gassen geprägten Stadtbild hervor. Die im frühen 19. Jahrhundert ausgeführte, nach König Maximilian I. von Bayern benannte Straße wurde als Prachtboulevard ausgebaut.¹¹⁴¹ Die Maximilianstraße wurde 1868 nach Süden hin bis zum Bahnhof verlängert.¹¹⁴² Ein stellvertretendes Beispiel für die ehemalige, repräsentative Gestaltung der Maximilianstraße bietet etwa das bis heute erhaltene und denkmalgeschützte Gebäude in der

¹¹³⁵ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 625.

¹¹³⁶ Trapp 2015, S. 27.

¹¹³⁷ Süddeutsche Zeitung 2020, S. 1.

¹¹³⁸ Schimpfermann 2013, S. 65–68.

¹¹³⁹ Waldherr 2015, S. 62–67.

¹¹⁴⁰ Siehe Abb. 49 im Abbildungsverzeichnis.

¹¹⁴¹ Borgmeyer 2000, S. 1204–1218.

¹¹⁴² Schlosser 2015, S. 9.

Maximilianstraße 4, in dem sich das Café Fürstenhof befindet. Es wurde bis 1911 von Joseph Koch und Franz Spiegel in einem barockisierenden Jugendstil erbaut, besitzt einen Zwerchgiebel und wird vor allem durch seine Erker und den mittig angebrachten Balkon strukturiert.¹¹⁴³ An der Mündung der Straße in den Alleengürtel wurde an der Adresse Maximilianstraße 28 bis 1890 das Parkhotel Maximilian durch Julius Pöverlein errichtet. Der repräsentative und langgestreckte Neorokoko-Bau ist reich gegliedert und stuckiert. Das palastartige Hotel befindet sich an der Stelle der ehemaligen Römermauer und des mittelalterlichen Zwingers, von denen sich auch bauliche Reste in situ erhalten konnten.¹¹⁴⁴ In den 1950er-Jahren erfolgten in der Maximilianstraße einige Neubauten, welche die eigenständige Formensprache der Zeit wiedergaben und dadurch dem Straßenbild eine neue Prägung verliehen. In der Maximilianstraße 24 entstand ein streng kubischer Bau mit Pultdach, in der Maximilianstraße 16 ein ähnliches Geschäftshaus mit vorkragendem Flachdach und ganz am Ende des Jahrzehnts am östlichen Eingang in die Straße, dem Hauptbahnhof zugewandt, ein mehrteiliger Bürokomplex, der sogenannte Heroldbau. Dieser überragte nicht nur die umliegenden Gebäude an Höhe, sondern übersprang auch die im 19. Jahrhundert festgelegten, gleichförmigen Bebauungslinien entlang der alten Stadtmauerergrenze und wollte damit eine architektonische Verbindung in die Areale Richtung Süden schlagen.¹¹⁴⁵

Regensburgs zentrale Lage in Bayern und am Kreuzungspunkt zwischen zahlreichen Fernstraßen machten die Stadt an der Donau im 19. Jahrhundert schnell für den Bau eines Bahnhofs interessant. Regensburg erhielt 1859 seinen ersten Zuganschluss, als München und Nürnberg mit Gleisen verbunden wurden. Das neue Bahnhofsgebäude wurde als Fortführung und Abschluss der Maximilianstraße erbaut, die fortan eine gerade Achse vom Bahnhof in das Stadtzentrum bildete.¹¹⁴⁶ Dieser erste Bau im Stil der Neorenaissance wurde jedoch bereits 1888 für zu klein befunden und abgerissen. Bis 1892 wurde etwa an der gleichen Stelle, jedoch aufgrund der benötigten, größeren Gleisflächen deutlich nach Norden in Richtung des katholischen Friedhofs verschoben, ein neuer, größerer Bahnhof erbaut, diesmal im Stil der gründer-

¹¹⁴³ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 392.

¹¹⁴⁴ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997, S. 390.

¹¹⁴⁵ Gieß 2004, S. 50–57.

¹¹⁴⁶ Siehe Abb. 51 im Abbildungsverzeichnis.

zeitlichen Neorenaissance.¹¹⁴⁷ Hierbei wurden auch die bis heute charakteristischen fünf Bögen in Richtung der Maximilianstraße ausgeführt. Um 1903 wurde dann auch die Bahnhofsstraße davor angelegt. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau zerstört und in schlichten Formen bis 1955 wiederaufgebaut. Im Jahr 1991 wurde westlich an den Bahnhof anschließend der Neubau des modernen, über 200 Meter langen Postgebäudes in der Bahnhofsstraße 16 durch die Architekten Ackermann und Partner ausgeführt. Im Jahr 1998 entstand südlich der Gleise das Einkaufszentrum Regensburg Arcaden, das über einen Steg mit dem Bahnhof verbunden ist.¹¹⁴⁸ Beim Bau dieser Mall südlich der Bahngleise wurden auch der Bahnhof saniert und die beiden Areale über die Gleise hinweg durch einen gläsernen Steg verbunden, über den seitdem der Zugang zu den einzelnen Bahnsteigen erfolgt. Dabei wurde auch das Bahnhofsinnere modernisiert.¹¹⁴⁹ Im Südwesten des Areals befindet sich, der Bahnhofsstraße zugewandt, das Bundesbahndirektionsgebäude. Es wurde als repräsentativer Verwaltungsbau für den ostbayerischen Raum um 1890 errichtet. In den 1970er-Jahren löste sich die Bundesbahndirektion aufgrund eines inneren Strukturwandels auf und das Gebäude wurde einige Jahre später an den Freistaat Bayern verkauft, der die Bundesfinanzdirektion dort unterbrachte. Diese wurde wiederum 2005 aufgelöst. Der späthistoristische Bau beherbergt heute die Dienststelle Regensburg des Landesamtes für Finanzen.¹¹⁵⁰ Daneben sind auch die beiden denkmalgeschützten und repräsentativ ausgestalteten Mietshäuser schräg gegenüber des Bahnhofsgebäudes zu erwähnen. Die beiden Anwesen Bahnhofsstraße 15 und 17 wurden um 1911 durch Karl Frank ausgeführt und verfügen über Jugendstil-Putzgliederungen.¹¹⁵¹

Um den Bahnhof und den Ernst-Reuter-Platz treffen verschiedenste Epochen und bauliche Maßnahmen aufeinander. Von Norden her führt die erst vor 200 Jahren geschaffene, schnurgerade Maximilianstraße aus der mittelalterlichen Altstadt hinaus zu den modernen Bahngleisen und dem Hauptbahnhofsgebäude.¹¹⁵² Sie war ursprünglich eine klassizistische Prachtstraße,

¹¹⁴⁷ Müller 2015, S. 49–50.

¹¹⁴⁸ Sedlmeier / Dietz 2010, S. 234–235.

¹¹⁴⁹ Lang 2017, S. 36–37.

¹¹⁵⁰ Sedlmeier / Dietz 2010, S. 94–95.

¹¹⁵¹ Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellenhofer 1997, S. 112.

¹¹⁵² Siehe Abb. 50 im Abbildungsverzeichnis.

die durch Abrisse und Neubauten in eine moderne Geschäftsstraße umgewandelt wurde. Besonders augenfällig wird der Kontrast von Vergangenheit und Gegenwart an der Mündung der Straße in den Ernst-Reuter-Platz, wo sich das historistische Hotel Maximilian und der brutalistische Bürokomplex direkt gegenüberstehen.¹¹⁵³ Unweit des Platzes verweisen offen zugängliche Mauerreste auf die römisch-antiken Ursprünge und die lange Zeit bestehenden Befestigungen an dieser Stelle.¹¹⁵⁴ Der populärste Erinnerungsort an das römisch-antike Regensburg ist sicherlich die repräsentative Porta Praetoria, das ehemalige Nordtor des Legionslagers Castra Regina, das baulich in den Bischofshof am Dom integriert ist. Dennoch befindet sich ein signifikanter Anteil, um nicht zu sagen der Großteil der römischen Spuren in Regensburg – sichtbar und materiell – entlang der baulich stark überformten, autogerechten Nord-Süd-Achse durch die Altstadt, die vom Ernst-Reuter-Platz aus über die Dr.-Martin-Luther-Straße und den Dachauplatz hin zur Donau führt. In weiten Teilen folgt diese Achse sogar der ehemaligen Ostmauer des antiken Lagers. Die verschiedenen Straßen, allen voran aber die Maximilianstraße, durchschneiden in diesem Areal gleichfalls den Alleengürtel, den ersten Volkspark Europas, der eine wichtige grüne Lunge der Stadt darstellt und zugleich mit Erinnerungsorten und Monumenten wie etwa dem Kepler-Denkmal bestückt ist. Der Grüngürtel folgt bis in die Gegenwart dem Verlauf der ehemaligen Stadtbefestigung und reicht vom Prebrunnertor bis zur Ostentastei.¹¹⁵⁵ Bis 2018 fanden zwei Ideenwerkstätten und eine Bürgerbefragung statt, bei der die Bürgerinnen und Bürger ihre Anregungen und Kritik anbringen konnten, die dann in die weiteren Planungen zur Gestaltung der Friedensstraße südlich des Hauptbahnhofs bis zum Parkhotel Maximilian einfließen.¹¹⁵⁶ Der Großteil der Befragten stimmte dabei für die Errichtung eines zentralen Omnibusbahnhofs, für die Verbesserung der Infrastruktur und Mobilität sowie allgemein für eine Neugestaltung dieses „Stadteingangs“.¹¹⁵⁷ Zwei Drittel der Befragten maßen dem Neubau eines Kultur- und Kongresszentrums – seit Jahrzehnten ein öffentliches Diskussionsthema – eine wichtige Bedeutung bei. Es sollte nach Abschluss der Baumaßnahmen am Haupt-

¹¹⁵³ Siehe Abb. 49 im Abbildungsverzeichnis.

¹¹⁵⁴ Boos / Dallmeier 2018, S. 25–53.

¹¹⁵⁵ Dehio / Drexler / Hubel 1991, S. 624.

¹¹⁵⁶ Stadt Regensburg Stadtraum 2017, S. 4–13.

¹¹⁵⁷ Thym 2017, S. 6–9.

bahnhof an der Stelle entstehen, die bis dahin vom Interims-Busbahnhof eingenommen wird. Die Planungen hierzu werden jedoch immer wieder verworfen oder vertagt. Durch den Bau einer Tiefgarage soll der Bahnhofplatz zukünftig autofrei sein können. Das Areal soll grüner, einladender und sicherer werden und zudem mit dem an dieser Stelle durchbrochenen Alleengürtel wieder besser verbunden werden.¹¹⁵⁸ Gleichzeitig sinkt durch die anhaltende Verdichtung und Konversion der Anteil der Grünbereiche im Stadtgebiet proportional.¹¹⁵⁹ Obgleich das Bahnhofsareal an der Peripherie der Altstadt liegt und eigentlich erst um und nach 1800 seine prägenden Ausformungen erhielt, verfügt der Ort dennoch auch über antikes, mittelalterliches und frühneuzeitliches Kulturerbe.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Das gewählte Areal des Hauptbahnhofs, der Maximilianstraße sowie des Alleengürtels besitzt zusammengefasst mehrere Zeitschichten, die Feststellung der historischen und kulturellen Werte gestaltet sich dennoch diffizil. Der Ort liegt an der Peripherie der Altstadt und entstand anhand seiner heute sichtbaren Substanz zum größten Teil in der Zeit ab und nach 1800. Dennoch verweisen Marker auf die davorliegenden Jahrhunderte der Stadtgeschichte – die sichtbar gebliebenen Mauerreste auf die Zeit der Römer und der Reichsstadt, das Peterskirchlein – trotz seiner Entstehung im Klassizismus – auf die mittelalterliche Nutzung des Gebietes als Friedhof sowie Erinnerungsorte wie etwa das Kepler-Denkmal auf vormoderne Zeiten, Ereignisse und Persönlichkeiten. Aufgrund seiner peripheren Lage und jahrhundertelangen Nutzung als Glacis vor den eigentlichen Stadtmauern wurde dieses Gebiet zwar immer schriftlich und bildlich dokumentiert, geriet jedoch vor allem in den letzten 200 Jahren verstärkt in das öffentliche Bewusstsein, als das Areal zunehmend baulich und infrastrukturell erschlossen wurde. Eine wichtige Rolle bei der Dokumentation und damit auch bei der Generierung von epistemischem Wert nehmen neben den Schrift- und Bildquellen vom Mittelalter bis in die Gegenwart vor allem auch die archäologischen Grabungen ein, die vor allem die Nutzungsge-

¹¹⁵⁸ Maltz-Schwarzfischer 2018, S. 7.

¹¹⁵⁹ Schlosser 2015, S. 10–16.

schichte als Friedhofsareal belegen. Historisches Wissen und soziale Konstruktionen liegen an diesem heterogenen Ort, an dem viele Nutzungen aufeinandertreffen, also durchaus vor. Der geographische Ort des Alleengürtels und der Maximilianstraße ist seit über zwei Jahrhunderten gleich, sodass der lokale Wert gegeben ist. Dennoch haben sich hier seit Beginn der Moderne die grundlegenden Funktionen, die Straßenverläufe und Wegbeziehungen immer wieder geändert – beispielsweise durchschneiden moderne Straßen den Grüngürtel.

Materieller und temporaler Wert

Ein mittlerer materieller Wert lässt sich feststellen, da arealprägende Einzelbauten nach wie vor vorhanden sind. Die Gebäude wie auch die künstlich geformte Parklandschaft befinden sich seit Langem in der Zeit – seit Jahrzehnten und teilweise bereits seit Jahrhunderten. Folglich lässt sich auch ein gewisser temporaler Wert nachweisen. Beide Wertigkeiten wurden jedoch durch die mannigfaltigen Umgestaltungen der letzten zwei Jahrhunderte beeinträchtigt und reduziert. Das Bahnhofsgebäude weist noch Materie seiner Entstehungszeit auf, wurde nach der Kriegszerstörung aber schlichter rekonstruiert und mehrmals erweitert und umgebaut. Die offengelegten Mauerzüge im nordwestlichen Eck des Areals machen historische Substanz wieder zugänglich. Im Bereich der Maximilianstraße wurde viel Materie eingebüßt, sodass das Hotel am Straßeneingang als eines der wenigen Beispiele gelten kann, an denen die historische Fassade und Kubatur bewahrt werden konnten. Die Intaktheit des historischen Alleengürtels wurde an vielen Stellen beeinträchtigt, wenn nicht sogar ganz negiert, sodass dies den temporalen Wert durchaus schmälert.

Ästhetischer und idealistischer Wert

An den erhaltenen Einzelbauten – vom historistischen Hotel, dem später purifizierten Bahnhof bis hin zu den modernen Geschäftsgebäuden der Maximilianstraße – lässt sich durchaus auch ästhetischer und idealistischer Wert feststellen. Die Verzierungen des Hotels Maximilian künden von einer zeitautonomen Ästhetik des späten 19. Jahrhunderts, während die Anlage der kerzengeraden Maximilianstraße die historische Idee von klassizistischen Pracht-

boulevards, wie sie zu dieser Zeit in Europa verbreitet und beliebt waren, auf Regensburg überträgt. Nicht zuletzt spiegelt auch der umgebende Alleengürtel Ästhetik und Ideale der Aufklärung wider. Durch das Wachstum der Stadt ab dem 19. Jahrhundert und die neuen Anforderungen an Mobilität und Infrastruktur wurde der Grüngürtel an dieser Stelle zwar mehrfach durchschnitten und verändert. Gleichzeitig gilt der altstadtumspannende Alleengürtel bis in die Gegenwart als wichtige grüne Lunge der Stadt, der man allgemein eine hohe Bedeutung zumisst. An vielen anderen Stellen schützt und bewahrt man die Allee. Nicht nur aus historischer und stadtplanerischer Sicht wird dem Ort darum Wert beigemessen, sondern nicht zuletzt auch aus dem Bewusstsein um die besondere Ästhetik und die vorliegenden idealistischen Werte, die der Allee innewohnen.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Backhaus sieht das Bahnhofsareal nicht sehr im Bewusstsein der Regensburger Stadtbevölkerung verankert. Es sei eher ein Raum, den man schnellstmöglich durchquere und der sogar als Unort gelte, der nicht nur im Bereich der Sicherheit, sondern auch in der Gestaltung Defizite aufweist.¹¹⁶⁰ Lübbers sieht das Areal auch als einen der schwierigsten Planungsbereiche in der Stadt, der aber infrastrukturell als Zug- und Busbahnhof eine enorm wichtige Rolle innehat.¹¹⁶¹ Buck erinnert auch an das vor wenigen Jahren abgerissene Keplergebäude, welches das Areal baulich sehr geprägt hat, sowie an die frühere Nutzung als Friedhöfe, die heute ebenfalls nicht mehr auf den ersten Blick ablesbar ist. Ab dem 19. Jahrhundert wurde tief in die gewachsene Umwelt eingegriffen: Zunächst entstand die gerade Achse der Maximilianstraße in einem bis dahin eher mittelalterlich geprägten Quartier und einige Zeit später wurde der große Bahnhof im Süden erbaut. Die gegenwärtigen Planungen und Umbaumaßnahmen seien

¹¹⁶⁰ Interview Backhaus, Z. 434–459.

¹¹⁶¹ Interview Lübbers, Z. 284–294.

eine weitere, spannende Phase des Städtebaus an dieser Stelle.¹¹⁶² Freitag gibt zu bedenken, dass der Bahnhof, als Ort der Ankunft für viele Menschen, gut daran täte, eine der ja durchaus vorhandenen Schönheiten der Stadt an dieser Stelle, nämlich den Alleengürtel, auch wahrnehmbar zu machen.¹¹⁶³ Auch die Maximilianstraße als einstige Prachtstraße sollte in ein neues Gestaltungskonzept miteinbezogen werden.¹¹⁶⁴ Auch Kupfer verweist auf die losen Stränge und die Planlosigkeit der Gestaltung, die jedoch auch gegenwärtig von der Stadt in Angriff genommen wird.¹¹⁶⁵ Auch Ripp verweist mehr auf die nahe Zukunft und den Umschwung, den die Planungen bald mit sich bringen werden. Bahnhofsplätze hätten allgemein die immer gleichen Problemlagen, denen sich wachsende, moderne Städte annehmen müssten.¹¹⁶⁶

Für Backhaus besitzt der Ort an sich eigentlich große historische Qualitäten – die Stadtbefestigung, der Alleengürtel, die gesamte moderne Entwicklung Regensburgs seien daran ablesbar. Dennoch lägen derzeit für ihn so gut wie keine historische Nachhaltigkeit und auch kein Wohlbefinden vor.¹¹⁶⁷ Für Buck ließen sich sowohl kulturelle Nachhaltigkeit als auch Aufenthaltsqualität an diesem Ort steigern – beides sei eine zukünftige Aufgabe der Stadtgesellschaft. Man könnte etwa den motorisierten Verkehr reduzieren und das Kepler-Grab im Alleengürtel zu seinem historischen Standort – mittig auf der Maximilianstraße – zurückführen, so ein Vorschlag Bucks.¹¹⁶⁸ Freitag verweist auf das nach wie vor unstimmige Nebeneinander von historischen Spuren und Bebauungen, die in keiner Weise zu einer Hebung von kultureller Nachhaltigkeit oder auch von Wohlbefinden beitragen.¹¹⁶⁹ Kupfer sieht dies ähnlich und nennt als Beispiele das weitere Auflösen und Kanalisieren des Verkehrs, die Schaffung von Verweilmöglichkeiten und auch Gastronomie.¹¹⁷⁰ Lübbers zufolge sollte man sich auch um die Ästhetik und Gestaltungsqualität bemühen. Allgemein besitzt der Ort keinen hohen Identifikati-

¹¹⁶² Interview Buck, Z. 464–502.

¹¹⁶³ Interview M. Freitag, Z. 421–429.

¹¹⁶⁴ Interview M. Freitag, Z. 473–501.

¹¹⁶⁵ Interview Kupfer, Z. 326–363.

¹¹⁶⁶ Interview Ripp, Z. 312–319.

¹¹⁶⁷ Interview Backhaus, Z. 442–464.

¹¹⁶⁸ Interview Buck, Z. 512–542.

¹¹⁶⁹ Interview M. Freitag, Z. 518–525.

¹¹⁷⁰ Interview Kupfer, Z. 337–375.

enswert und er ist nicht prägend für die Stadt, sodass auch von kultureller Nachhaltigkeit oder Wohlbefinden nur rudimentär gesprochen werden kann. Viel eher seien diese beiden Werte massiv ausbaufähig.¹¹⁷¹ Ripp zufolge wird das Bahnhofsareal eben hauptsächlich als Durchgangs- oder Infrastrukturraum wahrgenommen. Ein Bewusstsein, dieses Gebiet auch als kulturellen Raum zu begreifen, der damit auch kulturelle Nachhaltigkeit und Wohlbefinden generiert, ist eine Aufgabe der Gegenwart und nahen Zukunft.¹¹⁷² Die Interviewten stellten die Bedeutung des Bahnhofsareals als wichtigen Infrastruktur- und Verkehrsknoten heraus und verwiesen auch immer wieder auf die eigentlich existierenden Potenziale. Alles in allem besitzt das Gebiet jedoch wenig Aufenthaltsqualität und kulturelle Nachhaltigkeit. Beides könnte jedoch in der nahen Zukunft durch angemessene Änderungen und Gestaltungen erhöht werden. Somit decken sich die Interviewaussagen über das Bahnhofsareal mit den Ergebnissen.

Zusammenfassung

Das gewählte Areal umfasst mehrere Straßen und Plätze, allen voran die Maximilianstraße und den Ernst-Reuter-Platz, die dazwischen liegenden Grünanlagen und nach Süden hin das Gebäude des Regensburger Hauptbahnhofs. Die Grenze des Ensembleschutzes der Regensburger Altstadt verläuft quer durch das Areal – während die nördlichen Bereiche bis zur Albertstraße noch darin liegen, befindet sich das Umfeld des Bahnhofs bereits außerhalb der Schutzzone. Denkmalgeschützt sind vor allem die Allee, das Bahnhofsgebäude, die Friedhofskirche St. Peter sowie das Parkhotel Maximilian am Ende der Maximilianstraße.¹¹⁷³ Das Areal erfuhr im Laufe der Geschichte mehrfach massive Umformungen. Einzelne Aspekte wie der Alleengürtel wurden so gut es ging belassen, während große Teile weitgehend verändert oder gar beseitigt wurden, um den Anforderungen der jeweiligen Zeit zu entsprechen – so etwa die Maximilianstraße nach den Zerstörungen der Napoleonischen

¹¹⁷¹ Interview Lübbers, Z. 294–319.

¹¹⁷² Interview Ripp, Z. 323–336.

¹¹⁷³ Die Allee besitzt die Litera D-3-62-000-451, das Bahnhofsgebäude die D-3-62-000-207, die Kirche St. Peter D-3-62-000-305, benachbarte Grabsteine die D-3-62-000-305. Unter den denkmalgeschützten Wohn- und Geschäftsgebäuden rund um das Areal sei vor allem das Parkhotel Maximilian hervorzuheben, das die Litera D-3-62-000-785 aufweist.

Kriege, die Abtragung der Stadtmauern, die Auflassung der Friedhöfe, die Schaffung des Bahnhofareals oder der Abriss des Keplerhochhauses. Obwohl es an der Peripherie der Altstadt liegt, verfügt es ebenfalls über mehr oder weniger räumlich naheliegende Erinnerungsorte aus allen Epochen – begonnen mit den sichtbaren Resten antiker Römermauern unweit des Ernst-Reuter-Platzes. Als Transit- und Infrastrukturort erfüllt das Gebiet wichtige Zwecke für die innerstädtische Mobilität. Der Bahnhof als wichtiger Ankunfts- und Abfahrtsort, der Busbahnhof am Ernst-Reuter-Platz als Mobilitätsdrehscheibe, die Maximilianstraße als gerade Achse in die Altstadt hinein sowie der umgebende Alleengürtel als Naherholungsgebiet, als Erinnerungsort, vor allem aber als landschaftsarchitektonische Einfassung des Areal sowie der gesamten Altstadt ergeben eine heterogene Gemengelage. Der Ort ist belebt, aus gegebenem Anlass noch relativ verkehrsreich, aber auch durchaus begrünt. Er wird sowohl als wichtiger Ort im Stadtgefüge als auch als ein Ort mit niedriger Aufenthaltsqualität wahrgenommen. Obwohl einige Einzelbauten wie etwa der Bahnhof oder das Hotel Maximilian durchaus hervorstechen, wird das Gesamtareal eher von den Asphaltflächen der Straßen und den umgebenden Bäumen des Alleengürtels dominiert.

In den festgestellten Wertigkeiten liegt jedoch bereits auch der Schlüssel zum Verständnis des Areal. Gerade der lokale, der materielle und der temporale Wert liefern eine Antwort darauf, warum der Ort weder als stimmig noch als qualitativ voll wahrgenommen wird: Zu verschiedenen sind die Ansprüche, die hier aufeinandertreffen, und zu gravierend die dadurch notwendig gewordenen Eingriffe, die sich aus dem Bedürfnis, wenn nicht der Notwendigkeit ergaben, Regensburg in eine moderne Großstadt umzubauen, deren ehemalige Prachtstraße, die Maximilianstraße, im 19. Jahrhundert zunächst an den neuen Hauptbahnhof angeschlossen werden musste und sich dann in späteren Zeiten der partiellen Anpassung an eine autogerechte Mobilität beugte. Diese Eingriffe beeinträchtigten die historische Substanz, vor allem aber das Gesamtbild des Gewordenen und beseitigten viele Details und Elemente, die gemeinhin als ästhetisch erkannt wurden. Damit weist das Bahnhofsareal durchaus Parallelen zu den anhaltenden Diskursen um zentrale Stadtplätze auf – wie etwa dem Rathausplatz in Augsburg. Auch das Regensburger Bahnhofsareal ist von zentraler Wichtigkeit für die moderne Stadt, es verfügt auch über zahlreiche kulturelle und historische Anknüpfungspunkte, und nicht zuletzt bietet die Stadt auch Diskurs- und Partizipationsmöglichkeiten bei seiner Ge-

staltung an. In seiner Gesamtheit kann das Areal aber keine Identität und kein Wohlbefinden erzeugen. Die historischen Werte mögen faktisch vorliegen, sie greifen aber an kaum einer Stelle gewinnbringend ineinander, um ein harmonisches Gesamtbild zu ergeben. Die Maximilianstraße und die Bahnhofsstraße, vor allem aber auch der Ernst-Reuter-Platz und der Busbahnhof, bilden große, graue Asphaltgürtel, die das Areal durchziehen. Die Grünstreifen der Allee wirken dazwischen mitunter wie Inseln oder sekundäre Randgestaltung. Gleichzeitig ein großstädtischer Verkehrsknotenpunkt und dennoch grüner, ruhiger, sicherer und schöner Aufenthaltsort zu sein, muss als eine zentrale Aufgabe der Stadtverwaltung und Stadtentwicklung der nahen Zukunft definiert werden. In der Gegenwart ist das Gebiet jedoch vor allem ein wichtiger Infrastruktur-, Transit- und Verkehrsraum, in dem viele Stadträume und Nutzungsinteressen aufeinandertreffen.

4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Regensburg

4.3.1 Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Regensburg

Regensburg ist die Hauptstadt des bayerischen Regierungsbezirks Oberpfalz. Die Stadt liegt an der Donau und besitzt über 150.000 Einwohner. Sie wurde als römisch-antikes Lager im zweiten Jahrhundert nach Christus gegründet und besitzt ein in weiten Teilen erhaltenes, im Kern mittelalterliches Zentrum – in Deutschland ein geradezu einzigartiger Zustand.¹¹⁷⁴ In der Barockzeit fungierte Regensburg als Standort des Immerwährenden Reichstages, von 1663 bis 1806 die dauerhafte Versammlung der Reichsstände im Heiligen Römischen Reich. Im Jahr 2006 wurde die historische Altstadt in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Das Ensemble umfasst circa 1000 Baudenkmäler¹¹⁷⁵ auf 183 Hektar Fläche, in denen etwa 15.000 Bewohnerinnen und Bewohner leben.¹¹⁷⁶ Für den guten Erhaltungszustand der Alt-

¹¹⁷⁴ Waldherr / Leopold 2023, S. 46.

¹¹⁷⁵ Anonym: Liste der Baudenkmäler in Regensburg-Zentrum. (20.11.2022), <https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkm%C3%A4ler_in_Regensburg-Zentrum> (01.05.2023).

¹¹⁷⁶ Schimpfermann 2013, S. 65.

stadt bis in die Gegenwart können verschiedene Gründe angeführt werden: Zunächst stagnierte die Regensburger Wirtschaft ab dem späten Mittelalter, sodass in der frühen Neuzeit das Geld für großflächige Umbauten fehlte und die Bevölkerung mehr auf Substanzerhalt und Bauen im Bestand angewiesen war. Im 19. Jahrhundert stieg schließlich die Wertschätzung für die erhaltene Altstadt, die schließlich auch in den Weltkriegten durch glücklichen Zufall von Zerstörungen verschont blieb. Ab den 1960er-Jahren sorgten Denkmalpflege und fachgerechte Sanierungsprojekte für den weiteren Erhalt.¹¹⁷⁷

Im Bereich der Kultur und Kulturpolitik – so die Meinung der Interviewten – wird allgemein viel geleistet, vor allem für eine Stadt von der Größe von Regensburg. Dennoch stimmen die Interviewten alle darin überein, dass durchaus noch Potenzial besteht, um der reichhaltigen Geschichte der Stadt gerecht zu werden. Freitag sieht sehr gute Ansätze in der Kulturpolitik – Kulturamt, Touristinfo und Welterbesteuerung würden das Erbe historisch korrekt, aber natürlich notwendigerweise auch ein wenig eventisierend nach außen hin vermitteln.¹¹⁷⁸ Buck hält das Vorgehen der Stadt dem Status als UNESCO-Weltkulturerbe-Stätte angemessen.¹¹⁷⁹ Freitag hebt zudem die Vielzahl an Kultureinrichtungen hervor, seien sie städtisch, kirchlich oder auch staatlich wie das Museum der Bayerischen Geschichte.¹¹⁸⁰ Kupfer erhofft sich indes mehr Mut, Ambitionen und Entscheidungsfreude.¹¹⁸¹ Auch Lübbers wünscht sich – vor allem mit Blick auf die reiche Geschichte, die Regensburg zu bieten hat – noch eine Entwicklung der Kulturpolitik.¹¹⁸² Ripp ergänzt, dass in der jüngeren Vergangenheit auch viele Themen aufbereitet wurden, etwa im Hinblick auf die Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts oder der Integrationsgeschichte.¹¹⁸³

Im Bereich der Kommunikation herrscht – ähnlich wie in Augsburg – eine zwiegespaltene Stimmung, die einerseits das Bemühen und die Erfolge hervorhebt, andererseits aber auch noch klar Defizite beim Miteinander von Politik, Verwaltung, Kulturinstitutionen und Bürgerschaft sieht. Zwischen der

¹¹⁷⁷ Waldherr/Leipold 2023, S. 46.

¹¹⁷⁸ Interview Backhaus, Z. 473–481.

¹¹⁷⁹ Interview Buck, Z. 547.

¹¹⁸⁰ Interview M. Freitag, Z. 551–556.

¹¹⁸¹ Interview Kupfer, Z. 382–386.

¹¹⁸² Interview Lübbers, Z. 325–331.

¹¹⁸³ Interview Ripp, Z. 346–350.

Stadtpolitik und der Stadtbevölkerung sieht Backhaus durchaus ein kommunikatives Verbesserungspotenzial. Hier könnte man mehr zielgerichtet vorgehen und etwa traditionelle Konfrontationshaltungen abbauen. Im Bereich der Vereine und des bürgerschaftlichen Engagements hält er die Stadt dagegen für sehr gut aufgestellt und vernetzt, lediglich der Bereich der Museen könnte sich noch besser entwickeln.¹¹⁸⁴ Ripp definiert die Bürgervereine geradezu als wichtigen Einflussfaktor der Stadtgesellschaft, die bestens vernetzt und mit einem hohen Selbstbewusstsein ausgestattet ist. Hier komme es immer wieder zu Konflikten mit der Stadtverwaltung.¹¹⁸⁵ Gerade auch die Museen könnten einen größeren Beitrag bei der lokalen Identitätsfindung leisten, so Kupfer.¹¹⁸⁶ Sie verweist zudem auf die Lücke zwischen dem, was die Kommune glaubt zu tun, und dem, was die Bevölkerung davon wahrnimmt. Viele Bürgerinnen und Bürger würden sich auch ungehört fühlen.¹¹⁸⁷ Auch Buck befindet die gegenwärtige Zusammenarbeit für relativ stark, hält sie aber auch für ausbaufähig und wünscht sich, dass sie kontinuierlicher passiert, sodass die verschiedenen Akteurinnen und Akteure in einem ständigen gegenseitigen Informationsaustausch sind. Er lobt den Kranz aus verschiedenen Kultureinrichtungen, die auch in einer deutlichen dialogischen Beziehung zur Kulturverwaltung und zur Stadtverwaltung stehen. Dabei sei es wichtig, dass man den Fokus nicht nur auf die historische Altstadt lenke und darüber hinaus das wichtigste städtische Museum, das Historische Museum am Dachauplatz, relaunche.¹¹⁸⁸ Es sei ein Vorteil, dass Regensburg eine relativ kleine Größe habe, sodass man eine transparente und gut vernetzte Stadtverwaltung auf jeden Fall leisten könne.¹¹⁸⁹ Freitag warnt in diesem Kontext zwar vor Tendenzen der Vetternwirtschaft und informellen Absprachen, sieht aber auch klar die Vorteile eines engen Miteinanders. Letztendlich verfüge Regensburg über eine ausgeprägte Identität und ein waches kulturelles Bewusstsein, das sich nicht zuletzt auch in den vielen Vereinen oder Bürgerinitiativen niederschlägt.¹¹⁹⁰ Laut Lübbers mangle es nicht an Kommunikationsangeboten, jedoch wünsche er sich eher

¹¹⁸⁴ Interview Backhaus, Z. 487–529.

¹¹⁸⁵ Interview Ripp, Z. 356–366.

¹¹⁸⁶ Interview Kupfer, Z. 404–418.

¹¹⁸⁷ Interview Kupfer, Z. 391–397.

¹¹⁸⁸ Interview Buck, Z. 569–591.

¹¹⁸⁹ Interview Buck, Z. 595–602.

¹¹⁹⁰ Interview M. Freitag, Z. 561–569.

sogar, dass die Entscheidungstragenden einen Schritt zurück gehen sollten, um das große Ganze zu sehen und zu taxieren – anstatt immer nur die kurzfristige, projektbezogene Tagespolitik zu leisten.¹¹⁹¹ Ripp weist auch darauf hin, dass die interessierte Bürgerschaft, die zu den angebotenen Beteiligungsverfahren erscheinen, sich oft aus dem gleichen, relativ kleinen Pool schöpft. Es sei eine Daueraufgabe der Politik, mehr Menschen zur Partizipation zu animieren und sie für aktives Engagement zu begeistern.¹¹⁹²

Im Bereich des Bauwesens und der Nachhaltigkeit ist Ähnliches zu beobachten wie bei der Bewertung der allgemeinen Kommunikation. Hier wurden bereits wesentliche Schritte unternommen, die jedoch nach allgemeiner Ansicht auch noch gesteigert werden sollten. Ein grundlegendes Problem der urbanen Entwicklung im Bereich der Altstadt, das bereits seit längerer Zeit kommuniziert wird und damit den urbanen Diskurs mittlerweile narrativ mitprägt, ist die sogenannte Steinerne Stadt. Dies meint sowohl ein mittlerweile überholtes denkmalpflegerisches Konzept als auch die einfache Tatsache, dass die dicht bebaute und wenig begrünte Altstadt vor allem im Sommer eine starke Hitzeentwicklung aufweist, der man begegnen muss. Im UNESCO-Managementplan der Stadt Regensburg wurden bereits die Auswirkungen von Umwelteinflüssen mit eingeplant – vom Donauhochwasser, über klimatische Änderungen bis zur Luftbelastung durch sauren Regen. Vor allem dieser greift den Kalkstein der Baudenkmäler an. In den vergangenen Jahren wurde darum ein neues Verfahren zur Kalksteinkonservierung entwickelt und an drei der bedeutendsten Orte – der Porta Praetoria, der Steinernen Brücke und dem Dom St. Peter – bereits angewendet.¹¹⁹³ Zudem konnten bereits einige Maßnahmen der Klimaanpassung im Altstadtbereich vorgenommen werden, so etwa die Beschattung und Begrünung von Gebäuden und Plätzen.¹¹⁹⁴ Freitag weist auch auf die etwas unterschiedliche Behandlung von Altstadt und urbaner Peripherie hin. Eine Stadtteilkultur sei nur selten ausgeprägt. Zusammen mit dem fortlaufenden Wachstum der Stadt würde das in den Vororten zu einer investorenfreundlichen Bauträgerarchitektur führen.¹¹⁹⁵ Doch neben dem Welterbe ist Regensburg auch eine lebendige und wachsende Großstadt des

¹¹⁹¹ Interview Lübbers, Z. 337–349.

¹¹⁹² Interview Ripp, Z. 366–374.

¹¹⁹³ Ripp 2019, S. 230–234.

¹¹⁹⁴ Buck 2024, S. 149–163.

¹¹⁹⁵ Interview M. Freitag, Z. 575–596.

21. Jahrhunderts. Lübbers zufolge entwickelt sich Regensburg rasant und dynamisch. Es besteht ein wachsender Bedarf an Wohnraum, Arbeitsplätzen und effektiverer Verkehrsführung – mit allem Licht und Schatten, die damit einhergehen.¹¹⁹⁶ Wie in anderen Städten auch steht oftmals der wohnungswirtschaftliche Kapitalismus im Vordergrund. Laut Backhaus sollte man unbedingt den Blick der Eigentümerinnen und Eigentümer sowie der Investorinnen und Investoren für die Bedeutung von Kulturgut öffnen, gleichzeitig aber auch den Denkmalschützern und Gestaltern ein wirtschaftliches Verständnis andeigen lassen, um gute Kompromisse zu projektieren.¹¹⁹⁷ Kupfer fügt an, dass das Stadtplanungsamt und die Denkmalpflege in den Augen der Bürgerschaft oft als Verhinderungsinstanzen angesehen werden und dass man im Kontrast dazu auch in der denkmalgeschützten Innenstadt moderne Architekturen wagen dürfe.¹¹⁹⁸ Auch Ripp wünscht sich in dieser Hinsicht einen unverkrampfteren Umgang miteinander und auch den Mut zu innovativen Experimenten. Durch den anhaltenden Boom in Regensburg sei ohnehin viel Bewegung im Ausbau von Wohnraum und Infrastruktur.¹¹⁹⁹ Die Altstadt Regensburg verfügt über ein umfassendes Gestaltungshandbuch für Bauherren und Gewerbetreibende, herausgegeben vom Planungs- und Baureferat der Stadt. In ihm wird unter anderem eine dem historischen Bestand angemessene Werbung und Warenauslage, Freisitzgestaltung, Begrünung und Beleuchtung dargelegt.¹²⁰⁰ Daneben erfolgen jedoch auch Maßgaben für Bau- und Sanierungsvorhaben, die adäquate Materialien oder Formen vorgeben.¹²⁰¹ Ein 2017 veröffentlichter Leitfaden für den Umgang mit Energie und Klima stellt verschiedene kommunale Themen – Stadtentwicklung, Mobilität, Energieerzeugung, Energieverbrauch – heraus und ergänzt diese mit idealen Verhaltensweisen und Leitbildern. Die „Klimafitness“ der Regensburger Altstadt wird hierbei als eines der Ziele herausgestellt. Diese soll beispielsweise durch eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität und der Grünflächen, eine intensivierte energetische Gebäudesanierung oder eine verbesserte Mobilität erfolgen.¹²⁰²

¹¹⁹⁶ Interview Lübbers, Z. 353–368.

¹¹⁹⁷ Interview Backhaus, Z. 535–548.

¹¹⁹⁸ Interview Kupfer, Z. 430–435.

¹¹⁹⁹ Interview Ripp, Z. 379–397.

¹²⁰⁰ Stadt Regensburg Altstadt 2009, S. 25–62.

¹²⁰¹ Stadt Regensburg Altstadt 2009, S. 4–24.

¹²⁰² Stadt Regensburg Energie 2017, S. 10–46.

Im Bereich der Vermarktung sind sich alle Interviewten über die immense Bedeutung des Tourismus einig, der jedoch auch angemessen gesteuert werden sollte. Buck hebt in diesem Kontext die große Rolle des Fremdenverkehrs als urbaner Wirtschaftsfaktor hervor. Die Attraktivität der Stadt werde allgemein gut vermittelt und vermarktet.¹²⁰³ Die Übernachtungszahlen seien in den vergangenen 15 Jahren kontinuierlich gestiegen, was auch zum Bau von neuen Hotels geführt habe.¹²⁰⁴ Kupfer verweist auch auf die riesige Rolle, die der Tourismus für viele Einzelhändler und Hotels spiele, die ohne ihn nicht leben könnten. Dennoch sei eine Reglementierung wichtig.¹²⁰⁵ Der Tourismus sei sicher wichtig für Regensburg, so Backhaus, er dürfe aber nicht das ausschlaggebende Hauptargument in allen Belangen sein. Die Gesamtheit und Vielfalt des städtischen Kulturerbes verdiene es zudem, auch so vermittelt zu werden. Hier dürfe man kulturpolitisch nicht in Richtung eines vermarkteten Disneylands arbeiten.¹²⁰⁶ Auch Lübbers findet es schade, dass manche Plätze, Orte und Themen nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle in der ansonsten exzellenten Vermarktung der Stadt spielen.¹²⁰⁷ Gerade in den letzten Jahren habe der Tourismus sehr geboomt, so Freitag. Durch die Fertigstellung des Rhein-Main-Donau-Kanals wurde Regensburg so ab den 1990er-Jahren auch interessant für Tourismusakteure aus den USA. Die kritischen Äußerungen über Overtourism nehmen zu, dennoch verweist er auf die Tatsache, dass in Regensburg ohnehin zu einem Großteil nur ein relativ angenehmer Kulturtourismus erfolge. Diesen versuche man jedoch noch zusätzlich zu entzerren und zur Auslastung der Hotels zugleich die Zahl der Übernachtungsgäste gegenüber den Tagesgästen zu erhöhen. Touristinnen und Touristen würden gerade den Trubel der Altstadt schätzen. Regensburg sei eben keine Kulisse, sondern eine bewohnte und belebte Stadt, in der sich die Bewohnerinnen und Bewohner selbst wohl fühlten. Diese allgemeine Atmosphäre übertrüge sich auch auf die Besuchenden.¹²⁰⁸

¹²⁰³ Interview Buck, Z. 608–622.

¹²⁰⁴ Interview Ripp, Z. 416–422.

¹²⁰⁵ Interview Kupfer, Z. 441–451.

¹²⁰⁶ Interview Backhaus, Z. 554–559.

¹²⁰⁷ Interview Lübbers, Z. 408–414.

¹²⁰⁸ Interview M. Freitag, Z. 598–630.

4.3.2 Gegenüberstellung von Regensburg mit dem Leitbild „Authentische Stadt“

Das existierende Stadtbild von Regensburg lässt dem zugrunde liegenden ästhetischen Aspekt und den damit verbundenen Wahrnehmungen und Empfindungen eine besondere Rolle zukommen. Die Altstadt zeugt von der herausragenden Rolle der Stadt als zentraleuropäisches Handelszentrum im Mittelalter sowie von ihrem politischen Einfluss, ihrem wirtschaftlichen Wohlstand und ihren kulturellen Traditionen. Nicht nur die Einzigartigkeit der historischen Bedeutung und des Reichtums der Architektur, sondern auch die bis heute ablesbaren historischen Entwicklungsstufen des mittelalterlichen Handels und Lebens wurden als herausragend bewertet und sind darum welterbewürdigt. Neben der Altstadt gehören auch die Steinerne Brücke sowie die Siedlung Stadtamhof auf der anderen Seite der Donau zum Welterbe. Die ersten baulichen Zeugnisse in der Regensburger Altstadt stammen aus der Römerzeit. Bis heute ist der Verlauf der ursprünglichen Kastellmauer in der Stadtgestalt ungefähr ablesbar, während der antike Straßenverlauf weitgehend überbaut ist. Gut erhalten sind dagegen die nordöstliche und die südöstliche Lagerecke sowie die Porta Praetoria – nach der Porta Nigra in Trier das größte erhaltene Römertor nördlich der Alpen.¹²⁰⁹ Ab dem 12. Jahrhundert lassen sich romanesche Kellergewölbe und Steinmauern nachweisen.¹²¹⁰ Die Zeit des Immerwährenden Reichstages, also die Jahre zwischen 1663 und 1806, brachten keine grundlegenden Änderungen der Stadttopographie, aber große Entwicklungen innerhalb der Häuser.¹²¹¹ Durch die Existenz eines so bedeutsamen Baubestandes durchlief Regensburg zwischen dem 19. Jahrhundert, in dem sowohl Wohnungsnot als auch Denkmalbewusstsein aufkamen, und den 1970er-Jahren, in denen sowohl Denkmalbewusstsein als auch Denkmalschutzgesetze gestärkt wurden, einen mehrfachen Paradigmenwechsel. Die um die Jahrhundertwende erfolgten Abrisse einiger Patrizierburgen und des Salzburger Hofes am Dom führten nur zu sehr wenig Kritik. Ein erster planmäßiger Sanierungsversuch der Altstadt zu Zeiten des nationalsozialistischen Regimes geriet zu einem Kahlschlag – mehrere historische Gebäude zwischen der Neue-Waag-Gasse und der Keplerstraße wurden 1934 abgerissen. Die sudetendeutschen

¹²⁰⁹ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. XLII.

¹²¹⁰ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. XLVIII.

¹²¹¹ Borgmeyer / Wellnhofer 1997, S. LXII.

Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg führten zu einer enormen Wohnungsnot.¹²¹² Die Bautätigkeit der 1950er-Jahre gründete vielerorts auf der Behebung der Kriegszerstörungen. In Regensburg mit seiner verschont gebliebenen Altstadt gestaltete sich die Lage anders. Bis 1960 entstanden auf dem Altstadtgebiet nur etwa 50 Neubauvorhaben, die in der Mehrzahl nach einem absichtlichen Abriss historischer Bausubstanz erfolgten.¹²¹³ Von 1955 bis 1973 fand die Regensburger Stadtsanierung statt. Anlass war ein 1955 erfolgter Treppeneinsturz in einem historischen Gebäude in der Keplerstraße 7, dem ein Schreiben der Stadt an die Oberste Baubehörde folgte. Ziele waren es, zeitgemäße Stadtkerne zu schaffen, indem man die Wohnungsnot löste und den Verkehr effektiver führte. Dabei wurde bis in die 1970er-Jahre vor allem die Gesamtheit der Altstadt betont und weniger der Denkmalwert der einzelnen Häuser darin. Der Substanzerhalt war vor allem auf die wesentlichen Teile der stadtbildprägenden Fassaden ausgerichtet. So gingen zahlreiche Straßen- und Platzbilder verloren und es wurden freie Rekonstruktionen ausgeführt, welche die inneren Strukturen ersetzten. Ab 1974 änderte sich das Vorgehen und das Konzept der Flächen- und Blocksanierung wurde – auch nach immer heftigeren, öffentlichen Diskussionen – schlussendlich in eine Objektsanierung abgewandelt. Bis 1993 wurden Baualterspläne erstellt, die den mittelalterlichen Baubestand dokumentierten. In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Zusammenarbeit von Architektinnen und Architekten, Bauherinnen und Bauherren, der Stadtverwaltung und dem Denkmalschutz zur Selbstverständlichkeit.¹²¹⁴

Der epistemologische Aspekt der Stadt Regensburg korrespondiert sehr stark mit dem Stadtbild. So lässt die Stadt Regensburg selbst verlauten: „Die vergleichsweise niedrige, mittelalterliche Stadtstruktur ist zusammen mit dem 105 Meter hohen Regensburger Dom der Identifikationsort für die Men-

¹²¹² Harzenetter 2000, S. 572–585.

¹²¹³ Gieß 2004, S. 50–57.

¹²¹⁴ Als Beispiel kann hier der privat errichtete Pustet-Komplex in der Gesandtenstraße gelten, dem, entgegen der Maßgaben des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, einige historische Wohnhäuser zum Opfer fielen. Der Neubau ignorierte zudem die alten Gebäudefluchten. Als gravierender beschreiben Borgmeyer und Gieß jedoch den Bau des Komplexes am Neupfarrplatz, der die überkommene Parzellenstruktur sowie die Verbindungsgassen nicht wieder aufnahm. Stattdessen entstand ein Kaufhaus, das sich nicht in die bauliche Umgebung einfügte, vgl. Borgmeyer / Gieß 1997, S. LXXIX–LXXXIV.

schen, die in dieser Stadt leben oder sie besuchen.“¹²¹⁵ Der Dom bildet zusammen mit der Steinernen Brücke und auch dem Rathaus geradezu eine Top 3 der Wahrzeichen, die für Bewohnende wie auch gleichsam für Touristinnen und Touristen gilt. Doch nicht nur der UNESCO-Titel hat das kulturelle Bewusstsein beflügelt. Angesichts der Bewerbung Regensburgs als Kulturhauptstadt 2010 wurden auch mehrere Hauptmotive der urbanen Kulturgeschichte und damit auch Zukunftsvisionen ausformuliert: Regensburg als Modell einer europäischen Stadt, als Stadt des Dialogs, als Ort europäischer Spiritualität, als Brücke nach Osten, als identitätsstiftender Mittelpunkt und als Freiraum der Jugend zur Erprobung eigener Alternativen.¹²¹⁶ Damit ging die Schrift auf einen charakteristischen Zustand ein, der bei der kulturellen Wissensvermittlung und Vermarktung oftmals Vorrang genießt: der Fokus auf das Mittelalter, der nicht nur in ästhetischer, sondern oft auch in epistemologischer Sicht gilt. Da mit dem Ende des Mittelalters auch die Blütezeit Regensburgs erst einmal vorüber war und somit kaum mehr Geld für einen Stadtbau gefunden werden konnte, konnte sich – auch über spätere Nachblüten wie die Zeit des Immerwährenden Reichstages hinweg – bis ins 20. Jahrhundert viel mittelalterliche, wenngleich auch überformte Bausubstanz erhalten, die dann zudem in den Weltkriegen weitgehend verschont wurde. Durch entsprechende Narrative und bürgerliches Engagement konnte sich so seit dem 19. Jahrhundert das Image des mittelalterlichen Regensburgs verfestigen und bis in die Gegenwart als etwaiger Hemmschuh für die Stadtentwicklung halten. Ein Beispiel hierfür ist etwa das denkmalpflegerische Konzept der Steinernen Stadt, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchaus als Gestaltungsgrundsatz galt, im 21. Jahrhundert aber zunehmend zugunsten eines angenehmeren Stadtklimas mit mehr Grün, mehr Wasser und aufgebrochener Pavementierung aufgelockert wird.

Aus der Darlegung der Stadtgeschichte, der Vorstellung von emblematischen Fallbeispielen im urbanen Raum und deren Analyse, nachfolgend der Wiedergabe der Interviewaussagen, den Herausforderungen und Zielen der Stadtentwicklung sowie der Erörterung des ästhetischen und epistemologischen Aspektes der Stadt Regensburg ergibt sich ein Gesamtbild, das nun abschließend dem Leitbild der „Authentischen Stadt“ gegenübergestellt werden

¹²¹⁵ Vgl. Stadt Regensburg 2009, S. 54.

¹²¹⁶ Arends / Schnetz 2005, S. 6–39.

soll. Auch in Regensburg liegt eine enge Verquickung zwischen dem ästhetischen und epistemologischen Aspekt vor. Das Stadtbild, das in der Stadt an der Donau über Jahrhunderte bewahrt wurde, prägt auch die bestehenden Wissensformationen, die hier vermittelt werden. Über das Image als mittelalterliche Handelsmetropole par excellence wird sowohl Bewohnenden ein Gefühl der Heimat und Identität vermittelt als auch ein touristisches Alleinstellungsmerkmal an Besuchende vermarktet. Dabei steht die materielle Bausubstanz oft klar im Vordergrund. Das immaterielle Kulturerbe wird ebenfalls geschätzt und geschützt, aber gerade die Bauwerke – allen voran der Dom, die Steinernen Brücke und das Alte Rathaus – sind Manifestierungen eines seit Jahrzehnten und Jahrhunderten gepflegten und 2006 auch durch einen UNESCO-Titel nobilitierten Narrativs der „Stadt des Mittelalters“. Daneben existieren jedoch auch noch zahlreiche andere kulturelle Labels, die nichtsdestotrotz Platz im Marketing und Selbstbild der Stadt finden – das antike Castra Regina, die barocke Residenzstadt des Immerwährenden Reichstages oder das moderne Regensburg der letzten 200 Jahre. Der Erhalt von Kulturerbe und Bausubstanz wird in Regensburg seit dem 19. Jahrhundert umfassend praktiziert. Einbrüche in der Stadtgestalt oder Umbauten am mittelalterlichen Gesamtbild der Altstadt gab es seit dem Mittelalter zwar immer wieder, diese hielten sich jedoch durchaus begrenzt – hier sei etwa auf die Einrichtung des Neupfarrplatzes zu Beginn des 16. Jahrhunderts oder der Maximilianstraße zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwiesen. Auch im späteren 19. Jahrhundert wurde dies weiter eingehalten – dem kontinuierlichen Stadtwachstum, der Entfestigung und der Industrialisierung zum Trotz. Auch die veränderten Leitbilder des Städtebaus im 20. Jahrhundert konnten nur partiell Spuren in der ansonsten von den Weltkriegen verschonten Altstadt hinterlassen – etwa eine autogerechte Schneise in der östlichen Altstadt oder der Neubau eines brutalistischen Kaufhauses am Neupfarrplatz. Das Weiterbauen und Weiterentwickeln des Bestandes wurde in Regensburg über fast 2000 Jahre geradezu mustergültig praktiziert. Gleichzeitig wurde die Erinnerung an die Vergangenheit zuerst aufgrund wirtschaftlicher Stagnation, ab dem 19. Jahrhundert aber auch aufgrund eines gesteigerten Geschichtsbewusstseins im Bürgertum zunehmend hochgehalten. Bis in das 21. Jahrhundert gibt sich Regensburg – nicht zuletzt repräsentiert durch eine Vielzahl an historischen Bürgervereinen – große Mühe, die Gegenwart in vielen Bereichen historisch zu dimensionieren und die Einzigartigkeit des lokalen Kulturerbes hervorzu-

heben, zu bewahren und zu vermitteln. Der wirtschaftliche Einfluss des Tourismus ist zwar groß, darf dabei aber auch nicht überschätzt werden. Nicht zuletzt fokussiert sich der zeitgemäße UNESCO-Managementplan nicht nur auf den strikten Erhalt der steinernen Altstadt, sondern nimmt auch die Bedürfnisse der Bewohnenden sowie die Anforderungen an urbane Resilienz, Umweltschutz und Klimafreundlichkeit auf.

Die Kulturpolitik Regensburgs wird ebenso wie ihre Bauwirtschaft oder ihr Tourismus im Rahmen der Interviewaussagen facettenreich bewertet. Hier zeigt sich eine Parallele zwischen Augsburg und dem – nur halb so großen, aber dennoch nach wie vor als Großstadt geltenden – Regensburg. Die geringere Größe der Stadt wird hierbei teils als Vorteil, teils als Nachteil formuliert. Auch Regensburg pocht jedoch auf Anpassung und Wandel – etwa im Bereich des Klimawandels oder des nachhaltigen Tourismus. Für Regensburg gilt damit ebenso wie für Augsburg: Der Diskurs über die konkreten, urbanen Fallbeispiele leitet fließend über zum Diskurs über die gegenwärtige Stadtentwicklung. Dem Grounded-Theory-Modell folgend verweist dies auf die vorhandenen Parallelen zwischen der kulturellen Nachhaltigkeit am konkreten Ort sowie im regionalen, gesamtstädtischen Kontext.

5. Urbaner Raum III: Ulm, Baden-Württemberg, Deutschland

5.1 Typisierung und Stadtentwicklung von Ulm

Die Geschichte der Stadt Ulm ist eng mit der Donau verwoben. Die Abhängigkeit vom Wasser teilt sie sich mit Augsburg, Regensburg und vielen anderen Städten. Ab Ulm ist die Donau schiffbar, hier münden zudem der Nebenfluss Blau von Norden kommend sowie der Nebenfluss Iller von Süden kommend in den großen Strom. Der sogenannte Ulmer Rücken, eine eiszeitliche Schotterterrasse, bot festen Baugrund in dem ansonsten sumpfigen Mündungsgebiet.¹²¹⁷ Umso bemerkenswerter ist es jedoch, dass die Stadtgeschichte im engeren Sinne erst im Mittelalter einsetzt. Es gab kein antikes Ulm. Nichtsdestotrotz wurde die geographisch wie strategisch günstige Lage durchaus auch in vorgeschichtlicher Zeit erkannt. Es lassen sich archäologische Funde aus allen Epochen festmachen, eine größere vorgeschichtliche, bronzezeitliche oder keltische Siedlung im Bereich Ulms¹²¹⁸ und Neu-Ulms¹²¹⁹ wurde bislang allerdings nicht entdeckt. Bis zum Jahr 15 vor Christus wurde das Voralpenland von den Römern erobert. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Grenze rasch bis zur Donau und darüber hinaus verschoben. Für 250 Jahre schützte ein umfassendes Grenzverteidigungssystem, der Limes, die Provinz Raetien, zu der auch das Gebiet um Ulm gehörte. Hier entstanden zahlreiche römische Gutshöfe.¹²²⁰ Im Zuge der Römischen Reichskrise im dritten Jahrhundert wurde jedoch bis etwa 260 nach Christus das sogenannte Dekumatland vom germanischen Stamm der Alamannen besetzt und besiedelt. Das Dekumatland umfasste damals das etwa dreieckige, römische Territorium, das der Limes im

¹²¹⁷ Petershagen 2019, S. 10–17.

¹²¹⁸ In der Umgebung lassen sich jedoch zahlreiche keltische Hügelgräber und Viereckschanzen finden, vgl. Petershagen 2019, S. 18–27.

¹²¹⁹ Thost 1994, S. 11–36.

¹²²⁰ Um Ulm und Neu-Ulm wurden bislang etwa zwei Dutzend römische Gutshöfe gefunden. Das Fehlen von aufwendigeren Verteidigungsanlagen legt nahe, dass die Provinz lange Zeit befriedet war, vgl. Petershagen 2019, S. 27–30.

Nordosten, der Rhein im Westen und die Donau im Südosten begrenzte. Das Westufer des Rheins, das Südufer der Donau und das Ostufer der Iller lagen jahrzehntelang weit im Hinterland der römischen Provinzen, mussten sich aber nun innerhalb kürzester Zeit zu Grenzgebieten und Außenposten umstrukturieren. Bemerkenswert ist, dass auch in dieser Epoche keine römische Bautätigkeit in der Neu-Ulmer Gegend zu verzeichnen ist, obgleich die Mündung des Grenzflusses Iller in die Donau einen strategisch günstigen Ort für Fortifikationen geboten hätte. Ein großes Gräberfeld am Fuß des Kienlesberges sowie Reste von Bausubstanz am heutigen Weinhof belegen lückenhaft alamannische Siedlungstätigkeit im Ulmer Raum.¹²²¹ Spätestens um 600 erfolgte auch die Christianisierung der Region. Mit der Kirche „jenseits des Feldes“ im Bereich des heutigen Alten Friedhofs ist auch der erste christliche Sakralbau aus dieser Zeit belegt.¹²²² Bis heute werden die Ursprünge und die Lage einer tatsächlichen, alamannischen Siedlung am Übergang von der Antike zum Mittelalter diskutiert und durch archäologische Forschungen ständig aktualisiert.¹²²³ Man vermutet am heutigen Weinhof ein herrschaftliches Steingebäude des sechsten oder siebten Jahrhunderts und ein Zivildorf im Westen, jenseits des Flusses Blau. Zudem existierte ein Gräberfeld, als ein sakraler Bereich, um den heutigen Münsterplatz.¹²²⁴ Damit wären bis heute bestehende Grunddeterminanten der Stadtmorphologie archäologisch zumindest teilweise belegt. Im 19. und 20. Jahrhundert erfolgten einige Funde zu der alamannischen Frühgeschichte des Ortes. So wurde um 1857 beim Neubau des Bahnhofs ein weiteres großes Gräberfeld mit reichen Grabbeigaben wie Keramik, Fibeln und Schmuck gefunden.¹²²⁵

Erst im frühen Mittelalter begann die eigentliche Stadtgeschichte Ulms. Die Alamannen waren bereits um 500 von dem aufstrebenden Frankenreich unterworfen worden. Der fränkische Merowingerkönig Dagobert I. legte vermutlich im siebten Jahrhundert einen Königshof auf dem Areal des heutigen Weinhofes an, um den sich eine Zivilsiedlung bildete – die Keimzelle der heutigen Stadt Ulm. Die nachfolgende Frankendynastie der Karolinger übernahm

¹²²¹ Wehrberger Siedlung 1992, S. 33–43.

¹²²² Bräuning 2005, S. 16–19.

¹²²³ Klein 1992, S. 19–24.

¹²²⁴ Oexle 1992, S. 75–76.

¹²²⁵ Wehrberger 1992, S. 25–28.

die Königspfalz.¹²²⁶ In der Stauferzeit etablierte sich die heutige Neue Mitte als Stadtzentrum.¹²²⁷ Im 14. Jahrhundert erreichte die Stadt dann ihre größte Ausdehnung, die zugleich durch einen Mauerring umschlossen wurde.¹²²⁸ Die mittelalterliche Grundstruktur prägt Ulm bis in die Gegenwart.¹²²⁹ Ähnlich wie in anderen Reichsstädten wie Augsburg und Regensburg formte sich auch im mittelalterlichen Ulm die Morphologie und Struktur heraus, die über Jahrhunderte und bis weit in das 19. Jahrhundert hinein Bestand haben sollte – zum Beispiel durch stadtbildprägende Sakralbauten, Straßenverläufe und einen Mauergürtel. Es gibt zahlreiche Gräberfunde und Bausubstanz aus dem gesamten frühen Mittelalter für das gesamte heutige Stadtgebiet Ulms – aus alamannischer, merowingischer und karolingischer Zeit.¹²³⁰ Um 1000 besaß Ulm bereits ein Straßensystem, Holzhäuser und zwei Märkte, umgeben von einem Graben.¹²³¹ In den 1130er-Jahren brannte ein Großteil Ulms ab. Nach dem Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen in der Region befahl der Stauferkönig Konrad III. den Wiederaufbau – wohl als Wiedergutmachung. Neben einer größeren Pfalz, Steingebäuden und Kirchen entstand auch eine Steinmauer.¹²³² Im Vergleich zur stauferzeitlichen Stadt vergrößerte sich Ulm im 14. Jahrhundert dann fast um das Vierfache. Ein neuer Mauerring schloss mehrere umgebende Siedlungen ein, die hierfür teilweise auch umgesiedelt werden mussten. Den Höhepunkt fand die Ulmer Bautätigkeit des Mittelalters im gotischen Münster, für das 1377 der Grundstein gelegt werden sollte.¹²³³ Das Großprojekt wurde nicht durch weltliche oder geistliche Herrscher finanziert, sondern vom selbstbewussten und wohlhabenden Bürgertum.¹²³⁴ Diese

¹²²⁶ Damit ersetzte er den vermuteten, alamannischen Vorgängerbau an dieser Stelle. Die Lage war strategisch günstig durch den Steilabfall zur Blau im Westen und zur Donau im Süden, vgl. Petershausen 2019, S. 33–37.

¹²²⁷ Petershausen 2019, S. 38–46.

¹²²⁸ Petershausen / Vogel 2010, S. 111–112.

¹²²⁹ Petershausen 2019, S. 57–67.

¹²³⁰ Dehio / Zimdars 1997, S. 744.

¹²³¹ Specker 1977, S. 33–40.

¹²³² Petershausen 2019, S. 47–56.

¹²³³ Ruoff 2010, S. 15–25.

¹²³⁴ Zugleich sollte die alte Pfarrkirche „jenseits des Feldes“ abgelöst werden. Diese lag seit alamannischer Zeit vor den Toren der Stadt. Dieser Standort war nicht mehr repräsentativ für die florierende Siedlung, zudem war die aufstrebende Handelsstadt immer häufiger in Kämpfe verwickelt und das Umland war unsicherer geworden. Ein Jahr vor Baubeginn, im Jahr 1376, war

erste Bauperiode sollte fast 200 Jahre andauern. Aufgrund von Geldknappheit und innenpolitischen sowie religiösen Spannungen kam der fast fertige Bau jedoch ab 1543 für 300 Jahre zum Erliegen. Der Hauptturm war zu diesem Zeitpunkt etwa 100 Meter hoch.¹²³⁵ Ulm war gegründet worden, um eine Furt über die Donau zu überwachen, die von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die gesamte Region war. In den Jahrhunderten des Mittelalters florierte die Wirtschaft und die Stadt wuchs beständig. Vor allem unter den schwäbischen Herzögen und später unter den Königen der Staufer wurde die Stadt oft Schauplatz von Hoftagen.¹²³⁶ Die Textilproduktion und der Fernhandel erblühten. Politisch entwickelte sich Ulm langsam zu einer autonomen Stadtrepublik, einer Reichsstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Dieser Status war 1184 nach blutigen Zunftaufständen erreicht.¹²³⁷ Doch die Ständekämpfe hielten auch das gesamte Mittelalter über an: Im Jahr 1345 erhielt Ulm darum mit dem Kleinen Schwörbrief seine erste Stadtverfassung, die den Zünften mehr Macht im Stadtrat einräumte als den Patriziern. 1397 wurde diese Vormachtstellung durch den Großen Schwörbrief noch einmal erweitert. Durch eine geschickte Bündnispolitik und eine stetige Erweiterung seines Territoriums stieg Ulm zu den führenden schwäbischen Reichsstädten auf.¹²³⁸ Im 14. Jahrhundert begann damit auch die eigentliche Blüte der Handelsmetropole an der Donau. Die Reichsstadt Ulm war Anführer des 1376 gegründeten Schwäbischen Städtebundes, einem militärischen Zusammenschluss von Reichsstädten, die sich gegen die expansionistischen Bestrebungen Bayerns, Württembergs, aber auch Österreichs verteidigen wollten.

Die Ulmer Stadtgeschichte der nachfolgenden frühen Neuzeit umfasst die höchste Blütezeit an ihrem Beginn, die nachfolgende Stagnation im Zeitalter der Konfessionalisierung sowie den Niedergang in der Barockzeit. Morphologisch änderte sich nicht viel am Stadtbild und -gefüge. Die wichtigen Reprä-

die Stadt beispielsweise durch Kaiser Karl IV. belagert worden und die Hauptkirche war währenddessen nicht nutzbar, vgl. Petershagen 2019, S. 57–67.

¹²³⁵ Petershagen 2019, S. 41–46.

¹²³⁶ Bereits unter den späten Karolingern etablierte sich Ulm als wichtigster Pfalzort Alamanniens. Unter den Ottonen stagnierte diese Entwicklung zunächst wieder, mit den Staufern stieg die Bedeutung Ulms aber wieder stark an, vgl. Petershagen 2019, S. 38–46.

¹²³⁷ Durch Kaiser Rudolf von Habsburg erhielt Ulm erst 1274 das Esslinger Stadtrecht ausgestellt, vgl. Petershagen 2019, S. 38–46.

¹²³⁸ Litz 2008, S. 10–18.

sentationsgebäude der Stadt wurden ebenso wie der schützende Mauerring zwar renoviert und umgestaltet, änderten jedoch kaum etwas an der grundlegenden Stadtstruktur. Um 1480 wurde noch die massive Donaumauer erbaut.¹²³⁹ Das Gebiet des späteren Neu-Ulms am anderen Donauufer wurde zudem spätestens ab dem 18. Jahrhundert als Naherholungsgebiet für die Reichsstadt genutzt.¹²⁴⁰ Hier entstanden Gärten und Alleen, ein Wirtshaus und ein Schützenhaus, und nicht zuletzt befand sich hier auch der Arbeitsbereich der Schifferzunft und der Holzhändler.¹²⁴¹ Im 15. Jahrhundert war das Ulmer Münster die alles überstrahlende Großbaustelle der Stadt. Nichtsdestotrotz erfolgte am Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit eine Baukonjunktur in der ganzen Stadt, wie beispielsweise auch das neu gestaltete Rathaus mit seinen aufwendigen Malereien und Verzierungen beweist.¹²⁴² Um 1585 wurde mit dem Neuen Bau ein Speicher- und Magazinbau nördlich des Weinhofes errichtet, der aber zugleich auch als Ersatzrathaus dienen sollte. Unter Kaiser Maximilian I. war 1500 und 1512 das Heilige Römische Reich zur effizienteren Verwaltung in Kreise eingeteilt worden. Der Schwäbische Reichskreis tagte vorrangig in Ulm, die Reichsstadt war sogar Vorsitzende der 31 Reichsstädte des Kreises und als Kreisfestung der Lagerungsort der regionalen Artillerie.¹²⁴³ Der wachsende Wohlstand und nicht zuletzt der Münsterbau ließ auch die sogenannte Ulmer Schule entstehen, eine lose Gruppe an Künstlern der Spätgotik und Frührenaissance. Daneben blühte auch das Geistesleben – Gelehrte und Humanisten machten die Stadt an der Donau zum Wirkungsort großer Autoren, aber auch zu einem wichtigen Standort des frühen Buchdrucks und Verlegertums.¹²⁴⁴ Diesem Höhepunkt um 1500 folgte jedoch bald eine Zeit des Umbruchs: Anders als beispielsweise in Augsburg waren Handelshäuser und ähnliche überregionale Verbindungen in Ulm seit 1389 verboten. Die Zünfte schrieben eine solide und konservative Geschäftspolitik vor. Der große, frühkapitalistische Profit blieb in Ulm also ohnehin seit jeher aus. Im Laufe des 16. Jahrhunderts häuften sich die Probleme: Der Atlantikhandel wurde wichtiger als der europäische Binnenhandel, Baumwolle aus Eng-

¹²³⁹ Petershagen 2019, S. 68–77.

¹²⁴⁰ Zenetti 1994, S. 111–120.

¹²⁴¹ Petershagen 2019, S. 114–116.

¹²⁴² Specker 1977, S. 41–52.

¹²⁴³ Petershagen 2019, S. 89–91.

¹²⁴⁴ Petershagen 2019, S. 75–76.

land oder den Niederlanden überschwemmte den Markt und machte die Ulmer Textilproduktion weniger erträglich, zudem wirtschafteten die Augsburger Fugger in der Ulmer Umgebung und stellten hier eine direkte Konkurrenz dar.¹²⁴⁵ Die Reformation fasste Fuß und mündete in kämpferischen Auseinandersetzungen wie dem Schmalkaldischen Krieg von 1546/1547. Das protestantisch gewordene Ulm musste dem siegreichen katholischen Kaiser Karl V. nicht nur 100.000 Gulden entrichten, sondern erhielt auch eine neue Verfassung, nach der die Zünfte entmachtet und das Patriziat bevorzugt wurde.¹²⁴⁶ Am Ende des 16. Jahrhunderts zeigte zudem die Kleine Eiszeit immer mehr Auswirkungen: Missernten, Hunger, Seuchen und Kriege beeinflussten die Mentalität.¹²⁴⁷ Während beispielsweise die Ulmer Schule bereits während der Reformation ihr Ende fand, bedeutete die allgemeine Stagnation und Krisenzeit nicht allumfassend ein Ende von städtischer Kunst und Kultur. So wurde beispielsweise noch während des Dreißigjährigen Krieges 1641 in Ulm das erste städtische Theater der deutschen Lande gegründet. Das Ulm der Spätrenaissance und des Barocks entwickelte sich zudem zu einem wichtigen Wissenschaftsstandort der Mathematik, des Ingenieurwesens, der Astronomie, Geographie und Medizin.¹²⁴⁸ Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Ulm zudem eine Reihe von Intellektuellen und Zeitungen, die den neuen Ideen der Aufklärung zugetan waren.¹²⁴⁹ Der langsame Abstieg der Stadt war eng mit Kriegen verbunden – nach dem Schmalkaldischen und Dreißigjährigen Krieg trugen der Spanische Erbfolgekrieg ab 1701, der Österreichische Erbfolgekriege ab 1740 und der Siebenjährige Krieg von 1756 bis 1763 enorm zum finanziellen Ruin der Stadt Ulm bei.¹²⁵⁰ Am Ende des Alten Reiches begann es unter der Bevölkerung zu gären, zahlreiche Mitglieder der Landbevölkerung waren während des ganzen 18. Jahrhunderts bereits als „Donauschwaben“ über den Ulmer Hafen nach Ungarn ausgewandert. Viele sympathisierten zunehmend mit den Ideen der Französischen Revolution und den Revolutionsheeren.¹²⁵¹ Im Zweiten Koalitionskrieg wurde Ulm von Napoleon eingenom-

¹²⁴⁵ Specker 1977, S. 153–178.

¹²⁴⁶ Schöllkopf / Klier 2015, S. 38–39.

¹²⁴⁷ Petershagen 2019, S. 78–91.

¹²⁴⁸ Petershagen 2019, S.

¹²⁴⁹ Petershagen 2019, S.115–116.

¹²⁵⁰ Litz 2008, S. 23–26.

¹²⁵¹ Specker 1977, S. 199–216.

men, ab 1800 wurden die Mauern der Stadt bereits abgetragen, drei Jahre später endete Ulms jahrhundertealter Status als Reichsstadt. Im Jahr 1810 wurde die alte Stadt Ulm Teil des neuen Königreichs Württemberg. Das Südufer der Donau erhielt das junge Königreich Bayern. Die Donau war nun ähnlich wie in der Römerzeit wieder eine Grenze.¹²⁵²

Im 19. und 20. Jahrhundert bildete sich schließlich die charakteristische Struktur der Doppelstadt Ulm und Neu-Ulm heraus. Die Altstadt liegt am Nordufer der Donau, nördlich und auch südlich des Flusses schließen sich die rechtwinkligen Straßen der Neustädte an und um alles zieht sich ein eiförmiger, ebenfalls flussübergreifender Grüngürtel.¹²⁵³ Diese städtebauliche, morphologische Einheit wurde jedoch bereits 1810, also eigentlich noch vor ihrer Entstehung, durch Napoleon politisch getrennt.¹²⁵⁴ Der bayerische Generalkommissär des Oberdonaukreises, Karl Ernst Freiherr von Gravenreuth, initiierte daraufhin im Jahr 1811 die Gründung des späteren Neu-Ulms.¹²⁵⁵ Ab den 1830er-Jahren setzte die Industrialisierung ein, erfasste aber zunächst nur das württembergische Ulmer Gebiet. Im Jahr 1828 war bereits der Zunftzwang aufgehoben worden.¹²⁵⁶ Die Industriebetriebe und der Festungsbau benötigten eine große Zahl an Arbeitskräfte, sodass in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein massiver Zuzug erfolgte.¹²⁵⁷ Im Jahr 1859 hatte Ulm an die 20.000 Einwohnerinnen und Einwohner, Neu-Ulm bislang etwa 1000. Gleichzeitig wurde in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auch zunehmend moderne Infrastruktur eingeführt – beispielsweise 1872 die Gasversorgung, 1895 wurde das erste Elektrizitätswerk gebaut und 1897 fuhren die ersten elektrischen Straßenbahnen.¹²⁵⁸ Der Deutsche Bund plante bereits ab 1818 eine große Bundesfestung in Ulm, da der Ort auf halbem Weg zwischen Paris und Wien lag,

¹²⁵² Schroeder 1991, S. 203–210.

¹²⁵³ Wiegandt 1977, S. 190–203.

¹²⁵⁴ Petershagen 2019, S. 7–9.

¹²⁵⁵ Die Aufteilung Ulms und des späteren Neu-Ulms entzog der ehemaligen Reichsstadt Naherholungs- und Entwicklungsflächen, was ihr vor allem im Zuge der Industrialisierung zum Nachteil geriet, vgl. Petershagen 2019, S. 116–125.

¹²⁵⁶ Dies führte ebenfalls zur Ansiedlung von fast 700 Angehörigen jüdischen Glaubens. Am Weinhof entstand eine Synagoge. Im Jahr 1879 wurde in der Bahnhofstraße Albert Einstein als Sohn jüdischer Eltern geboren, vgl. Petershagen 2019, S. 126–135.

¹²⁵⁷ Schaller 1999, S. 104–113.

¹²⁵⁸ Güßmann 1990, S. 568–585.

doch der eigentliche Bau begann erst im Verlauf der Rheinkrise von 1840. Bis 1859 wurde ein riesiger Verteidigungsring um Ulm und Neu-Ulm gezogen, der 40 Festungswerke und eine Zitadelle für bis zu 8000 Soldaten umfasste.¹²⁵⁹ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgten gewaltige bauliche Änderungen für die wachsende Stadt, die jedoch vor allem von einem Projekt ganz am Ende des Jahrhunderts regelrecht überragt wurden: der Fertigstellung des Ulmer Münsters 1885 bis 1890.¹²⁶⁰ Die bereits kurz nach ihrem Bau veraltete Bundesfestung wurde in Ulm ab 1899 und in Neu-Ulm ab 1906 abgetragen und die Doppelstadt gleichzeitig planmäßig in alle Himmelsrichtungen erweitert. Dennoch blieb Ulm militärisch geprägt und der Standort zahlreicher Kasernen. Nach dem Ersten Weltkrieg reduzierte der Vertrag von Versailles das Militär sehr stark, was ein herber Schlag für die Ökonomie der Region war. In die Zwischenkriegszeit fällt der Bau der katholischen Kirche St. Johann Baptist von Dominikus Böhm, errichtet aus alten Festungsziegeln, und des Kriegerdenkmals auf dem Schwal – beides Wahrzeichen Neu-Ulms neben dem um 1900 errichteten Wasserturm.¹²⁶¹ Während des Zweiten Weltkriegs wurde Ulm massiv zerstört – ungefähr zwei Drittel des Stadtgebietes und 80 Prozent der Altstadt. Auch in der direkten Nachkriegszeit wurden noch zahlreiche historische, grundsätzlich wiederaufbauwürdige Bauten abgetragen.¹²⁶² Die Jahre der Not und des Wiederaufbaus wurden bereits von einer intensiven Diskussion¹²⁶³ zwischen Traditionalisten und Modernisten begleitet, die sich bis in die Gegenwart im Stadtbild widerspiegelt.¹²⁶⁴ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Doppelstadt Ulm und Neu-Ulm wie viele andere Städte bestrebt, sich als attraktive und moderne Großstadt zu präsentieren.¹²⁶⁵ Zu diesem Zweck steigerte man die Zusammenarbeit, beispielsweise durch den Städtevertrag von 1971 und mehr noch durch die Gründung des Stadtentwicklungsverbandes im Jahr 2000. Die Wirtschaft orientierte sich nach dem Krieg von der Textil- und Nahrungsproduktion um – hin zur Elektro-

¹²⁵⁹ Petershagen 2019, S. 126–130.

¹²⁶⁰ Petershagen 2019, S. 140–144.

¹²⁶¹ Geiger 1994, S. 270–366.

¹²⁶² Beseles / Gutschow 2000, S. 1292.

¹²⁶³ Albers 1974, S. 46–48.

¹²⁶⁴ Petershagen 2019, S. 145–163.

¹²⁶⁵ Sander 1994, S. 367–541.

und Metallindustrie.¹²⁶⁶ Zugleich baute man die Doppelstadt zu einem Zentrum für Bildung und Wissenschaft aus – 1963 wurde die Hochschule und 1967 die Universität gegründet.¹²⁶⁷ Um die Jahrtausendwende waren neben der Umgestaltung des Hauptbahnhofs vor allem die Konversion der riesigen Militärfächen ein Hauptprojekt.¹²⁶⁸ Großes Aufsehen erregten auch Umbauten und avantgardistische Neubauten¹²⁶⁹ innerhalb der historisch gewachsenen Stadt – beispielsweise das Stadthaus am Münsterplatz oder die Neue Mitte nahe des Rathauses.¹²⁷⁰ Seit 2019 verfolgt die Stadt Ulm auch ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Die Perspektiven und Handlungsbereiche befassen sich unter anderem mit Themen wie der Entwicklung von Landschaft, Kultur, Klima und Umwelt.¹²⁷¹

5.2 Analyse emblematischer Fallbeispiele in Ulm

In diesem Kapitel wird das Kulturerbe der Stadt Ulm betrachtet. Als Wahrzeichen der baden-württembergischen Donaustadt werden zunächst der Marktplatz, der Münsterplatz und der Weinhof definiert. Der Marktplatz rund um das Ulmer Rathaus kann hier als administrativ-politischer Ort gelten. Der Münsterplatz kann zwar offiziell als spirituell-religiöses Zentrum definiert werden, erfüllt im besonderen Fall Ulms jedoch noch sehr viel weitreichendere Nutzungszwecke. Im Fall des als Wahrzeichen ausgewählten Weinhofes ruht der Fokus schließlich auf dem Schwörhaus, das diesen innerstädtischen Platz dominiert und mit dem sich eine lange historische Tradition verbindet. Die über 1000 Jahre besiedelte, im Zweiten Weltkrieg jedoch stark zerstörte Altstadt Ulms bietet eine Fülle an stadtbildprägenden Ensembles. Im Rahmen der Betrachtung soll das Augenmerk hier auf die Neue Mitte fallen, einen zentralen innerstädtischen Bereich mit mittelalterlichen Wurzeln, der in jüngster Zeit einen massiven Wandel erfuhr. Als urbane Peripherie wird zuletzt noch die ehemalige Bundesfestung Ulm analysiert. Hier wird jedoch weitgehend auf die

¹²⁶⁶ Fachbereich Stadtentwicklung Ulm 2004, S. 170–171.

¹²⁶⁷ Wiegandt 1977, S. 210–223.

¹²⁶⁸ Nestler 2003, S. 123–127.

¹²⁶⁹ Dörfler 2010, S. 8–17.

¹²⁷⁰ Petershagen 2019, S. 159–176.

¹²⁷¹ Stadt Ulm: Integriertes Stadtentwicklungskonzept Ulm (ISEK). Ulm 2019.

württembergische, nördliche Hälfte der Befestigungen fokussiert, respektive auf die nördlich der Altstadt gelegene Zitadelle der Wilhelmsburg.

Für Ulm wurden folgende sechs Expertinnen und Experten interviewt, die zum Zeitpunkt der Interviews folgende Tätigkeiten ausübten: Susanne Freitag ist langjährige Gästeführerin in Ulm.¹²⁷² Steffen Haag ist Architekt im Raum Ulm.¹²⁷³ Gudrun Litz ist Vorsitzende des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e. V. und Sachgebietsleiterin Mittelalter/Frühe Neuzeit im Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm.¹²⁷⁴ Stefan Uhl ist in der Stadtbildgestaltung und Denkmalpflege der Stadt Ulm tätig.¹²⁷⁵ Sandra Walter ist Mitglied von Ulmer City Marketing e. V. und Citymanagerin in Ulm.¹²⁷⁶ Michael Wettengel ist Leitender Stadtarchivdirektor des Hauses der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm, Historiker und Archivar.¹²⁷⁷

5.2.1 Ulms Wahrzeichen: Marktplatz, Münsterplatz, Schwörhaus

Die touristische Vermarktung der Stadt Ulm bewegt sich zwischen der Präsentation als traditionsreicher schwäbischer Reichsstadt und einer modernen Großstadt mit avantgardistischer Architektur, die den Kontrast zu der historischen Bebauung sucht. Bis in das frühe 20. Jahrhundert hatte Ulm sein traditionelles Stadtbild gewahrt. Mit seinen zahlreichen Giebelhäusern besaß es einen reichen historischen Baubestand, sodass die Donaustadt oft als romantisch verklärter Inbegriff einer schwäbischen Reichsstadt angesehen wurde. Dies änderte sich, ähnlich wie zum Beispiel im nahen Augsburg, mit dem Zweiten Weltkrieg radikal.¹²⁷⁸ Die im Zweiten Weltkrieg größtenteils zerstörte Altstadt war dann vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Austragungsort öffentlicher Diskussionen, die einen angemessenen Umgang mit der Stadt austarieren wollten. Einen zentralen Ort nimmt der Marktplatz mit seinem historischen Rathaus ein. Dennoch wird diese Bedeutung

¹²⁷² Interview S. Freitag, Z. 5–10.

¹²⁷³ Interview Haag, Z. 5–6.

¹²⁷⁴ Interview Litz, Z. 6–9.

¹²⁷⁵ Interview Uhl, Z. 5–8.

¹²⁷⁶ Interview Walter, Z. 6–11.

¹²⁷⁷ Interview Wettengel, Z. 6–8.

¹²⁷⁸ Schmid 2011, S. 46–55.

noch einmal vom Ulmer Münster und seinem umgebenden Platz übertroffen. Die monumentale Kirche mit dem heute höchsten Kirchturm der Welt gilt als unangefochtenes Wahrzeichen der Donaumetropole. Etwas dezenter, jedoch kulturgeschichtlich genau so interessant, ist das Schwörhaus am Weinmarkt. Es ist der Mittelpunkt eines eigenen Ulmer Feiertages mit langer Geschichte und zugleich Standort der frühmittelalterlichen Pfalz und damit Keimzelle der ganzen Stadt. Diese drei Erinnerungsorte sind als wichtige Nuklei der Stadtgeschichte gut dokumentiert. Archäologische, schriftliche und bildliche Quellen decken die jahrhundertelange Genese der Orte umfassend ab. Neben der Stadt Ulm, dem Stadtarchiv Ulm und den Sammlungen des Landesmuseums Württemberg und der Ulmer Museen können auch verschiedene andere Vereins- und Privatarchive oder das Archiv der Universität Ulm die verschiedenen Bauphasen dieser Wahrzeichen belegen. Zudem verfügt die Stadt über eine Sammlung historischer Architekturmodelle, so etwa auch zum Münsterplatz und zum Weinhof.¹²⁷⁹

5.2.1.1 *Der Marktplatz in Ulm*

Der Ulmer Marktplatz besitzt eine immens hohe Bedeutung für die politische, wirtschaftliche und auch topographische Entwicklung der Stadt. Als administratives Zentrum der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichsstadt und als Standort des Kauf- und Rathauses stellte er ein städtebauliches Gegengewicht zum alten Zentrum des frühen Mittelalters, dem Weinhof, und dem repräsentativen Nukleus späterer Epochen, dem Münsterplatz, dar. Mit seinen Fassadenmalereien und der astronomischen Uhr zählt das Rathaus zu den bedeutendsten Baudenkmälern der Stadt.

Im frühen Mittelalter bildete sich auf dem strategisch günstig gelegenen Hügel über der Mündung der Blau in die Donau ein alamannischer Hof heraus. Aus diesen Ursprüngen entwickelte sich zunächst ein königlicher Pfalzort, der durch die günstige Lage an der Donau florierte. Vom neunten bis zum 12. Jahrhundert avancierte Ulm nicht nur zu einer Reichsstadt, sondern wuchs auch rasch über seine alten, kleinen Grenzen hinaus. Unterstützt und oft besucht von den deutschen Königen, vor allem den Saliern und Staufern,

¹²⁷⁹ Reinhardt / Weig 2005, S. 128–135.

konnte sich Ulm als wichtiger Stützpunkt in Schwaben etablieren. Gleichzeitig bildete sich auch ein neuer Siedlungsschwerpunkt heraus. Ein neuer Handels- und Umschlagplatz entstand in der Gegend des heutigen Marktplatzes. Das wirtschaftliche Wachstum bedeutete rasch auch eine Hebung des Lebensstandards – so wurden bereits ab der salischen Zeit immer mehr Gebäude aus Stein statt aus Holz errichtet. Durch das große Wachstum wurde eine Stadtmauer immer notwendiger, und die Bürger und Kaufleute besaßen ein immer größeres Selbstbewusstsein, das durch den erblühenden Donauhandel und Ulms Lage als oberster Donauhafen nur noch befeuert wurde.¹²⁸⁰ Das Ulmer Rathaus ist seit dem 14. Jahrhundert als städtisches Gewandhaus oder Kaufhaus, also eine Art Kontor, am Marktplatz belegt. Erst ab dem 15. Jahrhundert bürgerte sich die Bezeichnung als Rathaus ein. Diese enge Verbindung des politisch-administrativen Zentrums mit der spätmittelalterlichen Wirtschaft und Kaufmannschaft der Reichsstadt Ulm zeigt sich auch in der Fassadengestaltung.¹²⁸¹ Ähnlich wie in anderen Städten bildete sich auch in Ulm eine Stubengesellschaft heraus, also Interessenvereinigungen der Patrizier und der Kaufleutezunft. Die Patrizier versammelten sich in der sogenannten Oberen Stube, einem repräsentativen Doppelgiebelhaus, das die Nordseite des Marktplatzes bildete und dessen historische Parzelle sich heute am Hans- und Sophie-Scholl-Platz der Neuen Mitte befindet. Unweit der Oberen Stube und damit quasi auch an der Ostseite des heutigen Schollplatzes gelegen, befand sich im Mittelalter die Kapelle St. Jakob, die jedoch 1552 abgetragen wurde. Hierdurch entstand das sogenannte Taubenplätzchen, der Markt für Tauben. Direkt südlich davon und damit wieder gegenüber der Ostfassade des Rathauses befand sich dann die Untere Stube an der heutigen Adresse Marktplatz 6. Die Gesellschaften endeten mit der Auflösung der Souveränität der Reichsstadt Ulm im Jahr 1803. Direkt neben der Unteren Stube Richtung Osten befanden sich das Narrenhäuslein und darüber die Heuwaage. Ersteres diente als Gefängnis für kleine Straftaten und verdeutlicht die am Marktplatz sichtbar werdende Gerichtsbarkeit, die einer Reichsstadt zustand. Die ab 1620 belegte Heuwaage mit ihrem langen Vordach und den herabhängenden Seilen belegt zudem die Ausübung von Steuer- und Zollarbeiten – ebenfalls ein Merkmal selbstverwalteter Reichsstädte. Der östliche Teil des heutigen

¹²⁸⁰ Nestler 2003, S. 7–76.

¹²⁸¹ Ruoff 2010, S. 54–62.

Marktplatzes wurde darum auch Heumarkt genannt. Die Ostseite des Marktplatzes beziehungsweise Heumarktes bildete dann ein Flügel des Patrizierhauses der Familie Schad, in dem heute das Ulmer Museum untergebracht ist. Der Marktplatz erhielt somit erst zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert, also am Ende des Mittelalters, seine endgültige Form und Gestalt. Im Südosten war der Platz seit 1683 von der niedrigen und länglichen Hauptwache bebaut, bevor diese 1857 zugunsten eines Neubaus an der heutigen Neuen Mitte abgerissen wurde.¹²⁸² Vor allem seit dem Beginn der Moderne erfolgten jedoch auch weitere Umbauten am Rathaus sowie gravierende Änderungen der Platzstruktur – so beispielsweise die Zerstörung weiter Teile der Altstadt und damit auch des Areals um den Marktplatz im Zweiten Weltkrieg, die Führung der Neuen Straße nach dem Zweiten Weltkrieg, der Bau der Stadtbibliothek bis 2004 oder die etwa zeitgleich erfolgenden Umbauarbeiten an der Neuen Mitte.

Im Folgenden soll zunächst das Ulmer Rathaus in seiner historischen Entwicklung und dann in seiner heutigen Erscheinungsform dargestellt werden, gefolgt von der Stadtbibliothek im Westen des Platzes sowie dem Ulmer Museum im Osten, die heute allesamt wichtige architektonische Orientierungspunkte darstellen.

Das Rathaus¹²⁸³ am Marktplatz bildet einen Komplex aus vier Epochen, der aus mehreren Neu- und Umbauten seit dem Mittelalter entstanden ist. Als ältester Teil gilt der Nordflügel, an dessen Stelle das reichsstädtische Gewandhaus, eine Art Handels-, Stapel- und Waaggebäude, untergebracht war. Seit 1370 wurde ein Kaufhaus angebaut, das jedoch bereits Rathausfunktionen erfüllte. Nach der Verkündung des Großen Schwörbriefes 1397 wurde dementsprechend auch ein großer Ratssaal in das Obergeschoss dieses Neubaus integriert. Nach 1420 wurden die Prunkfenster an der Süd- und Ostseite eingefügt, zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden das alte Gewandhaus abgebrochen und der heutige Nordflügel erbaut. Um 1540 begann man mit der Fassadenbemalung. Ein letzter großer Umbau erfolgte 1576 bis 1578, bei dem der südliche Anbau zweigeschossig umgebaut wurde. 1898 bis 1905 wurde ein angrenzendes Fachwerkhaus, das westlich an das Rathaus anschloss, abgetragen und ein neuer Westflügel angefügt. Dem folgte eine neue, einheitliche

¹²⁸² Reinhardt / Weig 2005, S. 42–47.

¹²⁸³ Siehe Abb. 52 im Abbildungsverzeichnis.

Fassadenbemalung. Im Zuge des Zweiten Weltkrieges brannte das Gebäude bis auf die Außenmauern und Untergeschosse nieder. 1951 wurde der Wiederaufbau abgeschlossen, in den späten 1980er-Jahren erfolgte eine grundlegende Sanierung.¹²⁸⁴ Neben einer teils qualitätsvollen und denkmalgeschützten Umbauung des Platzes mit Wohn- und Geschäftsgebäuden sticht vor allem auch die gläserne Pyramide der Stadtbibliothek hervor.

Das Rathaus und sein umgebender Platz¹²⁸⁵ wuchsen baulich erst über die Jahre zusammen: Im späten Mittelalter wurde ein Durchbruch von der Herdbruckergasse ausgeführt, im 15. Jahrhundert wurde nach Süden hin der Fischmarkt angelegt. Im 16. Jahrhundert folgte nach Osten hin der Heumarkt und – durch den Abriss der Ratskapelle St. Jakob – die Schaffung des Taubenplätzles. An der Stelle des Nordflügels des Rathauses stand bis 1539 das alte Kaufhaus, in das zudem die Metzger, also die Verkaufshalle für Fleisch, integriert war. Erst in diesem Jahr wurde der eigentliche Nordflügel des Rathauses im Stil der Frührenaissance erbaut. Nordwestlich davon schloss sich das Salzhaus an, ein Stapelplatz und mittelalterliches Zollamt. Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Kaufhaus zum Tagungsort der Zunftvertreter und der Bau übernahm immer mehr Funktionen eines Rathauses. Im Jahr 1419 wird es erstmalig als solches bezeichnet. Die Fassaden wurden gotisch gestaltet und orientierten sich an zahlreichen Vorbildern in Schwaben, dem Rheingebiet und Flandern. An der Wende zur frühen Neuzeit erfolgten um 1473 die Anbringung einer Kanzel und 1520 einer astronomischen Uhr. Um 1540 erfolgte die aufwendige Bemalung, die den gotischen Ostflügel mit dem Renaissance-Nordflügel harmonisierte. Um 1551 wurde über der Uhr noch eine zweite, kleinere und genauere Uhr angebracht. Danach erlebte das Rathaus vor allem im 19. und 20. Jahrhundert zahlreiche Umbrüche. Die Renaissanceausstattung der Räume ist nicht mehr vorhanden und vor allem im 19. Jahrhundert wurden moderne Kanzleien eingezogen. Um 1873 wurde die Vestgasse durch den Abriss zweier historischer Häuser verbreitert und in diese Richtung eine neue Freitreppe an das Rathaus angefügt. 1899 bis 1905 wurden die Nebengebäude des Rathauses abgerissen. Der Ratssaal wurde im Stil der Neogotik umgestaltet, die gotischen Statuen wurden ins Museum verbracht und durch Kopien ersetzt und die alten Fresken wurden nach alten Spuren und Zeichnungen wiederherge-

¹²⁸⁴ Dehio / Zimdars 1997, S. 772–773.

¹²⁸⁵ Siehe Abb. 54 im Abbildungsverzeichnis.

stellt sowie an der undokumentierten Südseite etwas freier ergänzt.¹²⁸⁶ Durch die Luftangriffe 1944 wurden alle Dächer und das Innere zerstört, lediglich die überwölbten Erdgeschosse hielten stand. Bis 1950 wurden das Äußere – einschließlich der Fassadengestaltung und teilweise auch die Raumverteilung – nach historischem Vorbild wiederhergestellt, während das Innere dagegen weitgehend modernisiert wurde.¹²⁸⁷ Die Wappen unterhalb des südlichen Giebels zeigen Regionen, mit denen Ulm Handelsbeziehungen pflegte. Darunter befinden sich Fresken eines Binnenlastkahns, einer sogenannten Zille, welche die Bedeutung der Lage an der Donau als europäischer Verkehrsader hervorhebt.¹²⁸⁸ Ebenfalls darunter angebracht sind sechs Giebelfiguren, welche die Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches darstellen – als Wahlmänner des römisch-deutschen Königs sind diese künstlerischen Darstellungen wiederum eine Art visuelle Treuebekundung gegenüber dem Thron. Als Reichsstadt war Ulm nur dem König und Kaiser des Reiches unterstellt und wollte diese herausragende Stellung auch öffentlich zur Schau stellen. An der Ostseite des Rathauses befindet sich die astronomische Uhr, die als damalige technische Sensation auch von der wissenschaftlichen Expertise kündigt, die in der Frühen Neuzeit in Ulm vorhanden war.¹²⁸⁹ In Fresken darunter werden erbauliche biblische Szenen abgebildet wie etwa der verlorene Sohn, König Salomo, Hiob, David und Goliath, welche Tugenden und Untugenden repräsentieren sollten. An der Nordfassade werden dagegen Themen aus der römisch-antiken Sagenwelt freskiert, die militärische Tugenden hervorheben. Einen weiteren Kontrast zu Bibel und Antike bildet dann die Südfassade, deren ursprüngliche Bemalung nicht überliefert ist und die darum 1905 mit einer Ulmer Schachtel, Wappen der Handelspartner Ulms sowie einer Darstellung des Sieges über Karl IV., der die Stadt 1376 erfolglos belagert hatte, bemalt wurde.¹²⁹⁰ Das Äußere des Rathauses wird bis in die Gegenwart maßgeblich durch die Umbauten um 1900 geprägt, die vor allem am historistischen Westflügel offenbar werden, dessen Fassade in Richtung der pyramidalen Stadtbibliothek zeigt. Dieser Anbau fügt sich dennoch harmonisch in die Gesamtanlage ein. Die Nordfassade mit ihrem Arkadengang aus dem 16. Jahrhundert im Erd-

¹²⁸⁶ Ewert 1951, S. 10–41.

¹²⁸⁷ Beseler / Gutschow 2000, S. 1299.

¹²⁸⁸ Andersson 2005, S. 92–100.

¹²⁸⁹ Koepf 1983, S. 4–48.

¹²⁹⁰ Petershagen / Vogel 2010, S. 91–92.

geschoss zeigt in Richtung der Neuen Straße und damit der Neuen Mitte mit dem Schollplatz. Die nach historischen Vorbildern rekonstruierten Fassaden im Süden und Osten prägen hingegen den eigentlichen Marktplatz um das Rathaus. Die Südfassade wird von drei Giebeln beherrscht, wobei die beiden westlichen vom neuen Westflügel um 1900 stammen. Dennoch wiederholt der historistische Bau die gotischen Formen und den Terrakottaschmuck der Ostfassade. Unter den drei verzierten Prunkfenstern sind Skulpturen der sechs Kurfürsten integriert, drei weltliche im Westen und drei geistliche im Osten. Der böhmische König steht, als siebter Kurfürst, in der Figurengruppe der Ostfassade. Die Gemälde zeigen Szenen der Ulmer Stadtgeschichte, so unter anderem die berühmte Ulmer Schachtel, ein historischer Bootstyp. Die Ostfassade ist geprägt durch die zwei Giebel des Nordflügels und des ehemaligen Kaufhauses. Sie sind mit Treppengiebeln aus Terrakottasäulchen und Gebälken ausgeschmückt. Im kleineren Giebel ist die astronomische Uhr angebracht. Im zweiten Obergeschoss zeigen sich die beiden Prunkfenster des dahinterliegenden Ratssaales stark profiliert. In den Fenstergewänden stehen Skulpturen von 1430. Das Bildprogramm dokumentiert zusammengefasst die Stellung Ulms als freie Reichsstadt im Heiligen Römischen Reich. Eine zentrale Position nimmt dabei die Darstellung Karls des Großen ein. Der Wandgemäldezyklus zeigt daneben Szenen der griechisch-römischen Antike und des Alten Testaments. An der Südostecke des Ostflügels ist ein zweigeschossiger Turmanker angebracht.¹²⁹¹

Zentral auf dem Marktplatz befindet sich auch der Fischkastenbrunnen¹²⁹², der 1492 von Jörg Syrlin dem Älteren geschaffen wurde.¹²⁹³ Er diente als Verkaufsbecken für Lebendfang auf dem sogenannten Fischmarkt, der sich südlich des Rathauses erstreckte und einen Teilbereich des Marktplatzes darstellte. Der Brunnen ist in Form eines gotischen Kirchturms gestaltet und mit drei Ritterfiguren mit dem Ulmer Stadtwappen, dem Reichsstadtwappen sowie dem Reichsadler versehen.¹²⁹⁴

Einen architektonischen Gegensatz zum Frührenaissance-Rathaus und auch eine westliche Platzrahmung bildet die neue Stadtbibliothek¹²⁹⁵, die als

¹²⁹¹ Dehio / Zimdars 1997, S. 773–774.

¹²⁹² Dehio / Zimdars 1997, S. 780.

¹²⁹³ Siehe Abb. 55 im Abbildungsverzeichnis.

¹²⁹⁴ Ruoff 2010, S. 63–65.

¹²⁹⁵ Siehe Abb. 53 im Abbildungsverzeichnis.

Institution bereits 1516 gegründet wurde und einige Zeit, vor allem aber von 1954 bis 2004, im Schwörhaus untergebracht war. Der Neubau einer Zentralbibliothek wurde bereits in den späten 1990er-Jahren projektiert und ausgeschrieben.¹²⁹⁶ Der 35 Meter hohe, quadratische Pyramidenbau entstand im Südwesten des Marktplatzes. Die historischen Bauten an dieser Stelle waren bereits im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Der Neubau mit seiner Grundfläche von 29 auf 29 Metern kontrastiert seit seiner Fertigstellung durch seine Form und Höhe die ansonsten eher mittelalterlich anmutende Stadtsilhouette. Die grünlich-gläserne, transparente und geometrische Kristallform kann als Symbol des Wissens, der Erleuchtung und der Erkenntnis interpretiert werden. Der vom Architekturbüro Böhm aus Köln ausgeführte Entwurf, eigentlich nur dritter Platz des ausgeschriebenen Wettbewerbs von 1998, verfügt im Inneren über einen über alle fünf Geschosse führenden Luftraum, in dem eine rote Treppe nach oben führt. Die Ausstattung ist schlicht, oben ist ein abstraktes Deckengemälde mit kristallinen Formationen angebracht. Die Pyramiden spitze ist unzugänglich und nachts beleuchtet. Das Gebäude besitzt eine innen verschattete, außen mit Streifen bedruckte Doppelfassade.¹²⁹⁷

Obgleich im Zweiten Weltkrieg ein großer Teil der historischen Wohn- und Geschäftsgebäude um den Marktplatz vernichtet wurde, konnten sich gerade in der östlichen Hälfte dennoch einige heute denkmalgeschützte Anwesen erhalten. Dies umfasst die Adressen Marktplatz 8 bis 11. Eine Ausnahme bildet dann noch das Haus am Marktplatz 19, das direkt südlich des Rathauses an der Straße Unter der Metz in Richtung des Metzger turmes und des Donauufers liegt.¹²⁹⁸ Unter diesen denkmalgeschützten Einzelbauten sticht vor allem das ehemalige Schad'sche Haus am Marktplatz 9 hervor, welches die Ostseite des Marktplatzes bildet und in dem gegenwärtig das Museum Ulm untergebracht ist.¹²⁹⁹ Das Haus mit seiner schlichten, von zahlreichen Fenstern und Fensterläden gegliederten Fassade und seinem steil aufragenden Dach samt Türmchen und niedrigerem Anbau nach Norden hin beherbergt das sogenannte Museum Ulm, das 1924 gegründet wurde. Es besitzt eine umfassende Sammlung wie etwa mittelalterliche oder prähistorische Ausstel-

¹²⁹⁶ Petershagen / Vogel 2010, S. 116–118.

¹²⁹⁷ Stemshorn 2012, S. 139.

¹²⁹⁸ Anonym: Liste der Kulturdenkmale in Ulm-Innenstadt. (06.08.2022), <https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Ulm-Innenstadt> (01.05.2023).

¹²⁹⁹ Dehio / Zimdars 1997, S. 781.

lungsstücke, darunter auch die bislang älteste gefundene figürliche Kunst der Welt wie den weltberühmten Löwenmenschen, eine steinzeitliche Elfenbeinskulptur.¹³⁰⁰

Durch seine jahrhundertelangen Erweiterungen und Umformungen präsentiert sich der Marktplatz gegenwärtig in einer unregelmäßigen T-Form, aus der sich ein nördlicher, westlicher und östlicher Teil des Marktplatzes ergeben, dessen Mittelpunkt durch den Fischkasten vor dem Rathaus gebildet wird.¹³⁰¹ Der Platz spiegelt damit das Zusammenwachsen verschiedener Straßenräume und Marktnutzungen wider. Der historische Kern des Platzes befindet sich in der von Norden nach Süden verlaufenden Freifläche zwischen dem Rathaus im Westen und der ehemaligen Unteren Stube im Osten. Nach Norden hin geht der ehemalige Platz bereits in die Neue Mitte über, wo ein Neubau der Oberen Stube heute nicht mehr die Nordbegrenzung des eigentlichen Marktplatzes bildet, sondern des dort neu entstandenen Hans-und-Sophie-Scholl-Platzes, der aber wiederum als Freifläche direkt mit dem angrenzenden, heutigen Marktplatz verbunden ist. An dieser Stelle wurden die historischen Bezüge und städtebaulichen Ausformungen der vormodernen Stadt Ulm weitgehend negiert und verändert, worauf im Kapitel über die Neue Mitte noch dezidiert eingegangen werden soll. Die südliche Begrenzung dieses Nord-Süd-Stücks des Marktplatzes bildet eine Häuserzeile, vor der der Fischkastenbrunnen, gewissermaßen als Angelpunkt des Areals, aufgestellt ist. Von hier aus verläuft der Marktplatz nach Westen, entlang der Südfassade des Rathauses und bis zur Pyramide der Stadtbibliothek, von der aus wiederum die Kronengasse weiter nach Westen, Richtung Schwörhaus, und die Vestgasse nach Norden, zur Neuen Mitte und Richtung Münsterplatz, führen. Östlich des Fischkastens bildet der Marktplatz einen rechteckigen Freiraum aus, der von verschiedenen Wohn- und Geschäftsgebäuden umgeben ist und dessen östliche Begrenzung durch das Museum Ulm gebildet wird. Von hier aus führte die Herdbruckerstraße zum wichtigen Südtor der Stadt und an die Donau.

¹³⁰⁰ Schulthess 2017, S. 18–20.

¹³⁰¹ Siehe Abb. 56 im Abbildungsverzeichnis.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Ähnlich wie bei den administrativen Zentren in Augsburg und Regensburg belegt die nähere Betrachtung auch beim Ulmer Marktplatz eine Vielzahl an historisch-kulturellen Wertigkeiten, die der stadtgeschichtlichen Bedeutung des Ortes durchaus angemessen sind, dabei jedoch auch einen kleinen Sonderweg einschlagen. Um den Marktplatz gruppierten sich ab dem Mittelalter und über die ganze Reichsstadtzeit hinweg zentrale Repräsentationsbauten: das Kauf- und Rathaus, die Obere Stube und die Untere Stube. Dies machte den Freiraum dazwischen nicht nur zum wirtschaftlichen, sondern auch zum gesellschaftlichen Herz der Stadt. Damit ist nicht zuletzt auch ein sehr hoher epistemischer Wert mit diesem Ort verbunden. Der Marktplatz wird in der urbanen Erinnerung und im kulturellen Bewusstsein hochgehalten, er ist fest verankert und in zahlreichen Text- und Schriftquellen gut dokumentiert. Als geographischer Ort besteht er spätestens ab der Stauferzeit und damit seit fast 1000 Jahren. Die Genese des Marktplatzes ließ über die Jahrhunderte einen Genius Loci entstehen, der trotz zahlreicher Umbauten und Abrisse auch nach wie vor spürbar ist und einen hohen lokalen Wert beschert. Wenngleich auch viele historische Funktionen wie die Nutzung als Markt oder als Treffpunkt der reichsstädtischen Verwaltungselite mittlerweile nicht mehr bestehen, so blieben dennoch die Straßenverläufe und Wegbeziehungen trotz zahlreicher baulicher Veränderungen gleich. Dies wird nicht zuletzt dadurch ganz entscheidend bereichert, dass das Rathausgebäude auch noch in der Gegenwart ein Sitz der kommunalen und politischen Verwaltung ist, wenngleich auch die Funktionen als Richt- und Marktstätte beseitigt wurden.

Materieller und temporaler Wert

Von der originalen Bausubstanz ist indessen natürlich relativ wenig erhalten, sodass ein vergleichsweise niedriger materialer Wert vorliegt. Das Rathaus unterlag einer komplexen Baugeschichte, infolge derer ein hohes Maß an historischer Substanz verloren ging, wenngleich die Wertschätzung für diesen Bau so hoch war, dass seine Historizität bewahrt, rekonstruiert oder zumindest nur durch historistische Ergänzungen verändert wurde. Die Ratskapelle

und die Nebengebäude wurden jedoch im Laufe der Zeit abgerissen, an der Vestgasse verschwanden noch 1873 zwei historische Bürgerhäuser. Selbstverständlich wurden historische Bauten dennoch an einigen Punkten erhalten – etwa an den Gebäuden am Ostrand des Platzes, in denen heute das Museum Ulm residiert. Einen kompletten Neubau stellt indes die Stadtbibliothek im Westen des Marktplatzes dar. Das Museum und die Bibliothek können als Markerbauten damit stellvertretend für den vorliegenden materiellen Wert gelten, der auch an diesem zentralen Stadtplatz von Gebäude zu Gebäude variiert. Teilweise wurde Substanz erhalten, teilweise verändert, teilweise auch restlos beseitigt – nicht zuletzt auch durch die Kriegszerstörung. In seiner heutigen Form war der Platz ebenfalls über Jahrhunderte in der Zeit, lediglich im Nordteil rund um die Obere Stube wurden tiefgreifende Veränderungen durchgeführt, die im 21. Jahrhundert zur baulichen Neuorientierung als Neue Mitte führten – worauf jedoch im übernächsten Kapitel dezidiert eingegangen werden soll. Somit liegt ebenso, vor allem in der südlichen Hälfte des Marktes, ein gewisser temporaler Wert vor. Doch auch im Norden wurde die Freifläche in ihren Ausmaßen zumindest oberflächlich wiederhergestellt.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die traditionellen Giebelhäuser rund um die Freifläche und natürlich vor allem das freskierte Rathaus generieren eine zeitautonome Ästhetik, die nach den Kriegszerstörungen weitgehend rekonstruiert wurde. Blickt man auf die Gestalt und Gestaltung des Platzes, so lässt sich feststellen, dass der Freifläche als Ganzes kein allzu hoher ästhetischer Wert beigemessen wurde, sodass man die Kubaturen – etwa nach dem Zweiten Weltkrieg – an den meisten Stellen durchaus wiederherstellte, dabei jedoch schlichtere oder moderne Fassaden ausführte. Der Neubau der Stadtbibliothek unterstreicht diese fehlende ästhetische Wertschätzung des Historischen durch eine Negierung des bis dahin gewachsenen Stadtraums mit seinen überkommenen Formen. Gleichzeitig drückt die Pyramide aber auch eine neue Ästhetik aus, nämlich die des frühen 21. Jahrhunderts. Trotz der teils vereinfachten Wiederherstellungen der Wohn- und Geschäftsfassaden schöpft der Platz darum einen gewissen ästhetischen Wert, der sich nicht zuletzt auch aus dem Kontrast des rekonstruierten Rathauses mit der avantgardistischen Bibliothek ergibt. Die neuzeitlichen, nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Neubauten adap-

tieren und reproduzieren durchaus historische Ideen und generieren damit zuletzt auch einen idealistischen Wert – nicht nur bei der Nachahmung von traditionellen, maßstäblichen Giebelfronten, sondern gerade auch im Fall der Stadtbibliothek, die absichtlich den architektonischen Bruch sucht und in ihrer gläsernen, dem Himmel entgegenstrebenden Pyramidenform nicht nur als Adaption von historischen Pyramidenbauten wie etwa den berühmten alt-ägyptischen Varianten, sondern vielmehr auch als zeitloses Symbol des Wissens gelten kann, das in ihr bewahrt und vermittelt wird.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Für Haag ist der Marktplatz als historisches Machtzentrum Ulms ein Identifikationspunkt, mit dem sich viele Ereignisse verbinden und an dem sich heute viele öffentliche Orte versammeln. Das Rathaus wurde zwar im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, die Rekonstruktion erfolgte aber aus guten Gründen in der gleichen Form und an gleicher Stelle.¹³⁰² Für Uhl ist es die gute Stube der bürgerlichen Stadt, an der sich heute zwar nicht mehr allzu viele historische Gebäude befinden, die aber nun einmal eine historische Situation ist, die sich schon lange an diesem Ort befindet und der man auch Rechnung trägt, indem man Neubauten in möglichst hoher Qualität ausführt.¹³⁰³ Freitag beschreibt das Rathaus als das dominierende Gebäude des Marktplatzes, verweist aber auch auf die seit der Nachkriegszeit stark veränderte bauliche Umgebung und den Neubau der Stadtbibliothek.¹³⁰⁴ Doch gerade der nach dem Krieg erfolgte Aufbau in alten Dimensionen sei wichtig für Ulm, so Litz. Dabei seien die Gebäude eben absichtlich nicht alle in mittelalterlicher Manier wiederaufgebaut worden, und zugleich habe man mit der heutigen, modernen Architektur einen Dreh gewagt, der für Ulm mittlerweile geradezu charakteristisch ist. Das Fehlen von

¹³⁰² Interview Haag, Z. 108–131.

¹³⁰³ Interview Uhl, Z. 92–105.

¹³⁰⁴ Interview S. Freitag, Z. 111–118.

historischer Bausubstanz sei diesem Ort nicht abträglich.¹³⁰⁵ Der Marktplatz funktioniere auch deshalb, weil seine historische Platzgestalt durch die Neue Mitte und den dortigen Schollplatz ein Stück weit wiederhergestellt wurde, so Haag.¹³⁰⁶ Für Walter geht der historisch bedeutsame Platz in der Gegenwart etwas unter. Er habe einiges durchgemacht und viel von seiner Bedeutung eingebüßt.¹³⁰⁷ Auch Wettengel sieht den Marktplatz als wichtigen, traditionsreichen Ort, der aber eben nie der zentrale Platz der Stadt gewesen sei – diese Funktion übernahm im Mittelalter rasch der Münsterplatz.¹³⁰⁸

Für Freitag nahm die Aufenthaltsqualität des Marktplatzes ganz entscheidend durch die Verkehrsberuhigung zu. Durch das harmonische Nebeneinander von Alt und Neu werde die kulturelle Nachhaltigkeit an diesem Ort sogar noch gesteigert.¹³⁰⁹ Auch für Haag liegt eine gute kulturelle Nachhaltigkeit vor, allein durch die historischen Gebäude sowie den Umgang mit der neuen Architektur vor Ort, welche die historische Identität in neue Zusammenhänge stellen würden. Der Marktplatz sei stark wiedererkennbar und trüge durch seine Vielfalt und Harmonie auch zum Wohlbefinden bei. Das ockerfarbene Rathaus mit seinen traditionellen Giebeln vermittle eine Wärme, die gelungen neben der Kälte der bläulichen Glaspypiramide der Stadtbibliothek steht.¹³¹⁰ Litz verweist auf die vielen Details vor Ort, etwa den Fischkasten, die astronomische Uhr am Rathaus oder die wertvollen Sammlungen des Ulmer Museums, allen voran etwa der Löwenmensch. Gerade diese Fülle auf engem Raum sei eben sehr kulturell nachhaltig.¹³¹¹ Der Platz sei durch die Verkehrsberuhigung noch belebter, man könne flanieren, in einem Café sitzen und Kinder können hier spielen, so Litz. Dadurch besitze er einen hohen Wohlfühlwert.¹³¹² Uhl beschreibt den Marktplatz als Herz der Stadt. Das Rathaus werde nach wie vor als solches genutzt. Kulturelle Nachhaltigkeit liege hier ebenso vor wie Aufenthaltsqualität.¹³¹³ Walter bemerkt ebenfalls die Verbes-

¹³⁰⁵ Interview Litz, Z. 107–118.

¹³⁰⁶ Interview Haag, Z. 136–144.

¹³⁰⁷ Interview Walter, Z. 90–94.

¹³⁰⁸ Interview Wettengel, Z. 98–103.

¹³⁰⁹ Interview S. Freitag, Z. 128–141.

¹³¹⁰ Interview Haag, Z. 149–186.

¹³¹¹ Interview Litz, Z. 95–102.

¹³¹² Interview Litz, Z. 128–133.

¹³¹³ Interview Uhl, Z. 124–131.

serungen, wünscht sich jedoch, dass man noch mehr aus dem Marktplatz macht, etwa eine schönere und atmosphärischere Gestaltung.¹³¹⁴ Wettengel verweist gleichsam auf bestehende, eben nicht so schöne Ecken. Dennoch besäße der Marktplatz Ambiente, eigne sich gut zur Kulturvermittlung und besäße qualitätvolle und kontrastreiche Architektur, weshalb durchaus Nachhaltigkeit und Wohlbefinden vorliegen würden.¹³¹⁵ Die Interviewten beschreiben den Ulmer Marktplatz als einen gelungen Stadtraum, der trotz seiner bewegten Geschichte durch aktive Gestaltung ein Ort ist, der in der Gegenwart durchaus hohe kulturelle Nachhaltigkeit wie auch Aufenthaltsqualität aufweist. Die Interviewaussagen über den Ulmer Marktplatz erfassen die Historizität und Bedeutung des Ortes, nehmen aber auch die gravierenden Veränderungen bei der Nutzung und Substanz wahr. Damit sind die Einschätzungen weitgehend kongruent mit den vorangehenden Auswertungen.

Zusammenfassung

Archäologische Grabungen am Marktplatz und der benachbarten Neuen Mitte dokumentieren die Entstehung und Entwicklung Ulms von seinen Anfängen bis in das 19. und 20. Jahrhundert. Als zentraler politischer und wirtschaftlicher Ort innerhalb der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt zog das Areal samt seiner Gebäude immer hohe Aufmerksamkeit auf sich. Eine wichtige Rolle nimmt hierbei natürlich das Rathaus ein. Das historische Kauf- und Rathaus ist Gegenstand zahlreicher Bildquellen, die auch den Platz und seine Umgebung wiedergeben – von historischen Gemälden und Drucken bis hin zu modernen Fotografien. Neben dem Rathausgebäude sind auch zahlreiche, den Platz umgebende Wohn- und Geschäftshäuser ein eingetragenes Denkmal – so die Anwesen am Marktplatz 8, 9, 10, 11 sowie 19.¹³¹⁶ Als Markt und Stadtzentrum ab der Stauferzeit ist der Marktplatz bis heute ein zentraler Ort der Stadtgeschichte geblieben. Er wird zwar heute nicht mehr als Markt genutzt, ist aber durchaus noch Standort von Gewerbe, Gastronomie und Veranstaltungen. Der Platz ist wenig begrünt, besitzt mittler-

¹³¹⁴ Interview Walter, Z. 113–128.

¹³¹⁵ Interview Wettengel, Z. 98–119.

¹³¹⁶ Anonym: Liste der Kulturdenkmale in Ulm-Innenstadt. (06.08.2022), <https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Ulm-Innenstadt> (01.05.2023).

weile eine starke Verkehrsreduzierung und präsentiert sich meist als einigermaßen belebter, aber ruhiger Innenstadtplatz.

Obgleich der Marktplatz im Lauf der Jahrhunderte durch den Wegfall der reichsstädtischen Oberen und Unteren Stube sowie durch die Ansiedlung der modernen Stadtbibliothek und des Museums Ulm einen Bedeutungs- und Nutzungswandel erfahren hat, ist das nach wie vor genutzte Rathaus weiterhin das Herzstück des Platzes und Hauptort der historischen Erinnerung. Der Umgang mit dem Ulmer Marktplatz umfasst alle drei Modi – das Belassen, das Verändern und das Beseitigen. Allen voran das historische Rathaus wurde in großen Teilen in seinem ursprünglichen Erscheinungsbild belassen, historisch ergänzt und nach den Kriegsschäden rekonstruiert. Die umgebenden Wohn- und Geschäftsgebäude wurden im Laufe der Jahrhunderte beseitigt oder verändert. Die größte Veränderung der jüngeren Zeit stellt hierbei der Bau der Stadtbibliothek dar. Ähnlich wie Rathausplätze in Augsburg und Regensburg war auch der Ulmer Marktplatz immer ein Ort der Transformation, an dem viele Nutzungen und Interessen aufeinandertrafen und zu Neubauten, Umbauten und Abrissen führten, wobei jedoch das prachtvolle Rathaus immer als wertgeschätztes Herzstück bestand und bis heute als visueller und materieller Angelpunkt fungiert.

5.2.1.2 *Der Münsterplatz in Ulm*

Der Münsterplatz bildet den topographischen Mittelpunkt der etwa eiförmigen Altstadt von Ulm und ist seit jeher ein wichtiger Ort der städtischen Identität. Die Freifläche umgibt hier den monumentalen Bau des Münsters, dessen Dach bereits die umgebenden Gebäude überragt, seinen eigentlichen Höhepunkt aber in seinem Kirchturm findet – mit 161,53 Metern der höchste der Welt. Das Areal um diese mächtige Kirche erfuhr im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche architektonische Umgestaltungen, Abrisse und Neubauten. Der Münsterplatz ist damit seit jeher ein öffentlicher Diskussionsgegenstand und ein Ort, an dem sich traditionelle und moderne Baukunst verschiedenster Epochen auf engstem Raum begegnen.

Unter dem Münsterplatz erfolgten seit dem 19. Jahrhundert archäologische Grabungen. Unter den Fundamenten des ehemaligen Franziskanerklosters im Westen konnte das jungsteinzeitliche Grab einer Frau gefunden wer-

den, die dort vor 4300 Jahren begraben wurde und damit mitunter als „älteste Ulmerin“ bezeichnet wird.¹³¹⁷ Ebenfalls konnten zahlreiche alamannische Bestattungsplätze gefunden werden, die auf eine frühmittelalterliche Besiedlung in dem Gebiet verweisen, aus dem die spätere Stadt Ulm entstehen sollte.¹³¹⁸ 1996 ergab eine archäologische Sondierung, dass sich unter dem südlichen Münstervorplatz zahlreiche historische Strukturen erhalten haben – etwa eine Pfostengrube aus dem 12. Jahrhundert oder die Fundamente des mittelalterlichen Löwentores.¹³¹⁹ Erstmals konnte das Siedlungsumfeld der frühmittelalterlichen Pfalz und damit die Stadtgenese bis in das hohe Mittelalter durch einzelne archäologische Ausschnitte erschlossen werden: Rund um den Weinhof lagen ländlich geprägte Siedlungen, die erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts infolge der ersten Ummauerung und teilweisen Umsiedlung zusammengefasst wurden. Erst im 14. Jahrhundert, zur Zeit der Stadterweiterung und der zweiten Ummauerung, wurden die Jahrhunderte zuvor aufgegebenen Areale im Nordosten wieder in die wachsende Reichsstadt miteinbezogen und dicht besiedelt.¹³²⁰ Ebenfalls im 14. Jahrhundert begann dann auch der eigentliche Bau des neuen Münsters im gotischen Stil, der das städtische Leben über Generationen hinweg als Großbaustelle begleiten und eigentlich erst im 19. Jahrhundert abgeschlossen sein sollte. Noch viel prägender war allerdings wohl die schiere Größe des spätmittelalterlichen Raumkörpers, gerade der Masseneindruck war bereits im Mittelalter bestimmend. Die Masse des Daches und des Turmstumpfes erhob sich über die kleinen Giebelhäuser Ulms. Der Bau lag zudem noch auf der höchsten Stelle des Schwemmlandkegels der Blaumündung. Durch den planvollen Abriss von Gebäuden an dieser Stelle hatte man im mittelalterlichen Ulm auch vorab Bauraum schaffen müssen. Die Kirche blieb jedoch dennoch lange in die umgebende Umbauung mit eingebunden. Die Schaffung eines repräsentativen Platzes oder einer achsialen Betonung der Westfront war in der Gotik nie geplant gewesen. Die Freiräume dienten als notwendige Lager- und Arbeitsfläche der Münsterbauhütte oder beispielsweise im Süden als Friedhof.¹³²¹ Historisch war der eigentliche Münsterplatz im Westen seit dem Mittelalter

¹³¹⁷ Bräuning 2005, S. 11.

¹³¹⁸ Burzler 1998, S. 141–163.

¹³¹⁹ Schmidt 1987, S. 169–172.

¹³²⁰ Oexle 1991, S. 34–37.

¹³²¹ Dietel 1977, S. 552–556.

vom begrünten und umzäunten Kirchhof im Osten, der als Friedhof genutzt wurde, abgetrennt.¹³²²

Im Folgenden sollen zunächst die platzbestimmende Kirche, das Münster Unserer Lieben Frau in Ulm, und dann das davor liegende Stadthaus vorgestellt werden.¹³²³ Dem folgt eine kurze Erläuterung der westlichen Freifläche, die sich vor dem Hauptportal des Münsters erstreckt und in der allgemeinen Meinung oft als eigentlicher Münsterplatz wahrgenommen wird, gefolgt von einer knappen Darstellung der östlichen Platzhälfte, die um die Seitenschiffe und den Ostchor des Münsters verläuft.

Das Münster Unserer Lieben Frau ist heute die evangelische Stadtpfarrkirche von Ulm. Der spätgotische Bau entstand in vier Bauphasen. Von 1377 bis 1573 erfolgten die ersten drei Phasen unter verschiedenen Baumeistern. Dann ruhte die Baustelle 300 Jahre, um 1844 bis 1890 schließlich restauriert und ausgebaut zu werden. Die Kirche präsentiert sich heute mit einem monumentalen und beherrschenden Westturm, einem von Strebebögen gegliederten Langhaus mit Ostchor und zwei Chortürmen sowie Anbauten und Kapellen.¹³²⁴ Das Ulmer Münster dominiert nicht nur den umlaufenden Münsterplatz, sondern auch die gesamte Stadtsilhouette. Mit seinen Maßen von 49 auf 123 Metern ist das Kirchenschiff der größte Baukörper der Altstadt. Der Westturm ist heute über 160 Meter hoch und damit der höchste derzeit bestehende Kirchturm der Welt. Das Ulmer Münster verfügt über zahlreiche kleinteilige Details wie etwa die gotischen Wasserspeier. Diese 145 steinernen Tiere und Fabelwesen leiteten das Wasser ab. Gleichzeitig sprach man ihnen apotropäische Wirkung zu.¹³²⁵ Am nördlichen Seitenschiff sind im Bereich der Portale alte Bauteile von der abgetragenen, romanischen Kirche „jenseits des Feldes“ verbaut.¹³²⁶ Am Ulmer Münster offenbart sich ein außerordentlicher Technik- und Architekturtransfer, der sowohl spätmittelalterliche Baueinflüsse von außerhalb aufnahm als auch in seiner Formsprache nach außen hin abstrahlte.¹³²⁷ Das Ulmer Münster ist ein Ausdruck des mittelalterlichen Bürgerstolzes. Zum Baubeginn verlagerte die Stadt nicht nur

¹³²² Petershagen 2005, S. 31.

¹³²³ Siehe Abb. 57 im Abbildungsverzeichnis.

¹³²⁴ Dehio / Zimdars 1997, S.749–766.

¹³²⁵ Schöllkopf / Klier 2015, S. 43.

¹³²⁶ Dietel 1977, S. 562.

¹³²⁷ Brehm 2020, S. 513–514.

die Kirche von jenseits der Mauern in das Herz der florierenden Handelsstadt, sondern eignete sich gleichzeitig auch die Nutzungsrechte an, die bis dahin beim Kloster Reichenau lagen. Die Bürgerschaft legte den Grundstein für eine Kirche, ohne einen Zeit- und Finanzierungsplan zu haben.¹³²⁸ Das Gebäude war für 20.000 Personen konzipiert – in einer Stadt, die im 14. Jahrhundert nur um die 8000 bis 10.000 Einwohner besaß. Als Bürgerkirche verfügte Ulm auch nie über eine Doppelturmfassade oder eine Krypta, da diese Elemente eher Bischofs- und Abteikirchen vorbehalten waren. Ulm befand sich bei Baubeginn auf einem wirtschaftlichen Höhenflug. Die Reichsstadt war reich und mächtig geworden durch Barchent und Textilhandel¹³²⁹, aber auch durch den Handel mit Eisen, Holz, Salz und Wein. Das Münster war und ist identitätsstiftend für die Stadt und all ihre Bürgerinnen und Bürger – nicht zuletzt belegen dies die bis in die Gegenwart andauernden Spenden aus der Ulmer Bürgerschaft.¹³³⁰ Im späteren 19. Jahrhundert erfolgte dann, vor allem auch im Zuge der deutschen Reichsgründung, ein riesiger Umschwung in wirtschaftlicher, technologischer und damit auch gesellschaftlicher Hinsicht, der ganz Deutschland und damit natürlich auch Ulm erfasste. Die sozialen und kulturellen Auswirkungen der Industrialisierung und des wachsenden Selbstbewusstseins des städtischen Bürgertums äußerten sich nicht zuletzt in dem nach etwa 500 Jahren als Fertigstellung und Vollendung empfundenen Ausbau des Münsterturmes. Der im 16. Jahrhundert stagnierende Bau wurde damals nur notdürftig repariert, bedeckt und abgeschlossen. In dieser Zeit wurde wohl bereits auch das kleine Dachgeschoss mit Zeltdach und vier Ecktürmen aufgebaut, das bis in das 19. Jahrhundert bestehen sollte. Der massive Turmumpf dominierte nachfolgend für fast 300 Jahre das Stadtbild. Die Bauarbeiten wurden ab 1844 wieder aufgenommen. Bis 1870 war der Baumeister Ferdinand Thrän für diese zweite Bauperiode verantwortlich, danach übernahm für die letzten Jahre bis zur Fertigstellung 1880 der Baumeister Ludwig Scheu. Das Mittelschiff musste durch neu entworfene Strebebögen stabilisiert werden, wobei die Fialen des Strebwerkes sich an einer erhaltenen Fiale des Mittelalters orientierten. Da mittelalterliche Pläne für den Turm nicht vorlagen, erfolgte hier eine neugotische Schöpfung durch Scheu. Auch

¹³²⁸ Petershagen / Vogel 2010, S. 75–78.

¹³²⁹ Wüst 2010, S. 9–21.

¹³³⁰ Schaal-Ahlers 2017, S. 54–56.

der Chor wurde außen erhöht und mit einer neugotischen Zwerggalerie versehen. Der finale Abschluss des Westturmes und die Errichtung der Chor-türme erfolgte dann erst 1885 bis 1890. Die ursprünglichen Planungen wurden dabei erneut um 10 Meter erhöht, sodass das Ulmer Münster bei Bauab-schluss den höchsten Kirchturm der Welt mit 161 Metern besaß. Parallel wurde der hölzerne Dachstuhl des Kirchenschiffs durch ein Stahlgerüst er-setzt.¹³³¹ Im Zweiten Weltkrieg wurde das Münster im Vergleich zur restli-chen Altstadt nur wenig zerstört – neben Dächern und Fenstern wurde vor allem das Chorgestühl von Jörg Syrlin dem Älteren schwer beschädigt.¹³³²

Vor dem Westportal des Münsters, im Bereich des heutigen Stadthau-ses¹³³³, lag ursprünglich das Barfüßerkloster der Stadt. Dieses Franziskaner-kloster wurde noch vor dem Neubau des Münsters im 13. Jahrhundert ge-gründet, im Zuge der Reformation jedoch 1531 aufgegeben. Das Gebäude diente bis in das 19. Jahrhundert als Lateinschule und später Gymnasium, wurde dann aber nach einem Schulneubau bis 1879 abgerissen.¹³³⁴ Im Zuge der Grabungen Ende der 1980er-Jahre konnten auch grobe Bauphasen der Kirche samt Kloster ermittelt werden: Die älteste Kirche entstand wohl zwis-chen 1229 und 1283 am Löwentor und wurde noch während des Mittelal-ters zweimal erweitert, sodass sie spätestens zu Beginn des 15. Jahrhunderts das ungefähre Erscheinungsbild erhielt, das bis zu ihrem Abriss im 19. Jahr-hundert prägend bleiben sollte. Klausur, Konvent, Liegenschaften und Fried-hof schlossen sich nördlich an den Sakralbau, in Richtung des westlichen Münsterplatzes hin, an.¹³³⁵ Die Stadt Ulm erwarb 1865 die Barfüßerkirche und schrieb 1873 einen Wettbewerb für die weitere Verwendung aus. Noch im selben Jahr begann daraufhin der Abriss des Klosters und des alten Gym-nasiums, deren Baumasse man dem Münster und seiner Sichtbarkeit unter-ordnete.¹³³⁶ Nach dem Abbruch des gotischen Klosters, der allgemein be-grüßt wurde, begannen aufgrund der nun freien Fläche zeitgleich die ersten Planungen für eine Platzneugestaltung, die bis in die zweite Hälfte des 20.

¹³³¹ Fink 1990, S. 13–104.

¹³³² Beseler / Gutschow 2000, S. 1294–1295.

¹³³³ Siehe Abb. 61 im Abbildungsverzeichnis.

¹³³⁴ Bartetzko 2012, S. 122–123.

¹³³⁵ Oexle 1991, S. 24–28.

¹³³⁶ Dietel 1977, S. 556–559.

Jahrhunderts andauern sollten.¹³³⁷ Das dann 1991 bis 1993 von Richard Meier ausgeführte Stadthaus ist ein multifunktionelles Veranstaltungs- und Ausstellungsgebäude mit einer komplexen Baufigur, dessen architektonische Formensprache als Fortführung der klassischen Moderne bezeichnet wird.¹³³⁸ Es beherbergt zudem die Touristinfo und Ausstellungsräume.¹³³⁹ Das Stadthaus schafft den seit den 1920er-Jahren in verschiedenen Planungen projektierten baulichen Abschluss des Platzes und der Hirschstraße.¹³⁴⁰ Der Architekt des Ulmer Stadthauses, Richard Meiers, wollte mit der Platzierung des Gebäudes in der Südwestecke die Einmündung der Hirschstraße verengen und damit betonen, jedoch gleichzeitig durch die gewählten Gebäudevolumina keinen baulichen Riegel erschaffen. Der weite Platz vor dem Münster sollte erhalten bleiben, während das Umfeld vor dem Stadthaus kleinteiliger und damit am menschlichen Maßstab orientiert sein sollte. Die Architektur und Formensprache sucht den Kontrast zwischen Transparenz und Geschlossenheit und dem Innen- und Außenraum. Als grundlegende Baukörper wählte Meiers ein Quadrat, das von konzentrischen Kreisen umschlossen ist, dabei aber von aus dem Platz abgeleiteten Achsen segmentiert werden sollte. Diese Designentscheidung wurde dagegen vom Verein Alt-Ulm als unpassender Fremdkörper empfunden, ein angestoßener Bürgerentscheid 1987 erbrachte jedoch nicht die erforderlichen Gegenstimmen.¹³⁴¹ Der Meinungsstreit um den Neubau am Münster wurde lange und intensiv ausgetragen. Ein wichtiges Argument war dabei, sowohl von denkmalpflegerischer als auch viel mehr noch von bürgerlicher Seite, die ästhetische Unvereinbarkeit des Münsters mit seiner baulichen Umgebung. Die Denkmalpflege wurde miteinbezogen, um fachliche Fragen wie Proportionen und Maßstab zu beurteilen, darüber hinaus positionierte sie sich jedoch neutral.¹³⁴²

Zwischen dem Stadthaus im Süden und dem Münster im Osten erstreckt sich der westliche Teil des Münsterplatzes, der vor allem durch die wuchtige Ansicht des Kirchturms dominiert wird. Wie der gesamte Platz rundum auch, ist die Freifläche hier von zahlreichen Wohn- und Geschäftsgebäuden umstan-

¹³³⁷ Stemshorn 2005, S. 46–81.

¹³³⁸ Dehio / Zimdars 1997, S. 776.

¹³³⁹ Frampton 2005, S. 122–127.

¹³⁴⁰ Dietel 1977, S. 559–560.

¹³⁴¹ Krins 1987, S. 161–164.

¹³⁴² Gebeßler 1987, S. 165–168.

den. Dieser Bereich war über lange Zeit der Gegenstand einer intensiv geführten öffentlichen Diskussion. Der im Jahr 1924 ausgelobte Gestaltungswettbewerb für den Ulmer Münsterplatz entwickelte sich zu einem regelrechten Grundsatzstreit. Nach der Niederlegung des mittelalterlichen Klosters fehlte dem weiten, leeren Platz eine architektonische Fassung. Die mittelalterliche Platzabfolge um die Kirche – Münsterplatz, Holzmarkt und Hirschstraße – war verloren. Gleichzeitig war der Münsterturm vollendet worden. Ein erster Wettbewerb in den Jahren 1905 und 1906 schlug fehl, sodass der Wettbewerb fast 20 Jahre später letztendlich über die bauliche Inszenierung des Münsters und die Legitimation städtebaulicher Eingriffe Klarheit verschaffen sollte. Die Diskussion entbrannte um das Thema der Axialität. Die eine Seite vertrat einen klassizistischen, vermeintlich malerischen Städtebau, der aus den axialsymmetrischen Grundrissen gotischer Kirchen auch eine Regelmäßigkeit des umgebenden Raumes anstrebte. Die Gegenseite sah dies als anachronistisches theoretisches Modell, das sich, wenn überhaupt, eher in barocken Gestaltungen und Überformungen finden ließ. Beide Seiten argumentierten historisch und vertraten damit gegenläufige Geschichtsbilder, die sich lediglich in einer Ablehnung eines „romantischen“ Städtebaus einig waren.¹³⁴³ In den Diskurs um die Stadtgestalt mischte sich bald auch der Streit um die Wahl der Bauformen und sogar Giebelarten. Die Altstadtbebauung Ulms war durch das steile Giebeldach, meistens zur Straße hin, geprägt.¹³⁴⁴ Gerade die umfassenden Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges und der nachfolgende Wiederaufbau fachten ebenso die Diskussion um den Münsterplatz neu an – vor allem auch im Bezug auf die zerstörte Randbebauung im Süden und Westen des Platzes. Man einigte sich schließlich auf traditionelle Giebelfassaden, die im Süden – heute jenseits des Stadthauses – relativ gleichförmig bis 1957, im Westen dagegen alternierend und mit Zwischengebäuden bis 1967 errichtet wurden.¹³⁴⁵ Ausschlaggebend war nicht zuletzt auch der Bürgerwille, der die traditionellen Bauformen durch öffentliche, anhaltende Kritik am Münsterplatz durchsetzte.¹³⁴⁶ Die Wirkmacht und Dauerhaftigkeit dieser über ein Jahrhundert andauernden Auseinandersetzungen schlägt sich nicht zuletzt

¹³⁴³ Schützeichel 2020, S. 103–121.

¹³⁴⁴ Gnahn 2008, S. 30–44.

¹³⁴⁵ Wetzig 2005, S. 82–91.

¹³⁴⁶ Beseler / Gutschow 2000, S. 1294.

auch in modernen Neubauten des 21. Jahrhunderts nieder. So wurde 2022 das Motel Ulm One am Münsterplatz 7 eröffnet. Der Neubau schräg gegenüber des Münsterturms bildet den nordwestlichen Abschluss des westlichen Münsterplatzes. Der Neubau war daraufhin konzipiert, große Teile der bestehenden Gebäudestruktur zu übernehmen und sich auch von außen in den Kontext des Platzes einzufügen.¹³⁴⁷ In Maßstab und Form passt er sich damit den umliegenden Giebelbauten an und bildet zum Platz hin drei Giebel aus. Zugleich fasst er durch seinen Ostflügel die Mündung der von Norden herkommenden Platzgasse.¹³⁴⁸

Auf dem westlichen Münsterplatz befindet sich auch der sogenannte Löwenbrunnen. Er ist seit dem 16. Jahrhundert belegt, der steinerne Löwe mit dem Reichsadler wurde wohl um 1590 durch den Steinmetz Peter Schmidt geschaffen. Nach Umverlegungen gelangte er erst 1992 wieder als Replik auf seinen aktuellen Platz. Das Original befindet sich im Ulmer Museum.¹³⁴⁹ Zuletzt ist noch die mehrere Meter hohe Gedenkstele für die Weiße Rose am Südeinde des westlichen Münsterplatzes, unweit des Stadthauses, zu erwähnen. In der benachbarten Adresse Münsterplatz 33 befand sich bis zur Kriegszerstörung das Wohngebäude, in dem die Familie Scholl von 1939 bis 1944 lebte.¹³⁵⁰

Obwohl unter dem Münsterplatz meistens nur der westliche Vorplatz verstanden wird, gehören auch der Bereich im Norden und Süden, entlang des Kirchenschiffes, sowie der Bereich östlich des Chores um die Kramgasse und das Hafenbad im engeren Sinne zum Münsterplatz.¹³⁵¹ Diese östliche Hälfte soll im Rahmen der Betrachtung nicht unerwähnt bleiben, bei der Analyse jedoch eine eher sekundäre Rolle spielen. Die relevanten Bauten und Architekturen im Osten umfassen den Delphinbrunnen und die Valentinskapelle, östlich davon die Freifläche um den Georgsbrunnen¹³⁵² sowie zuletzt die Kioskbauten¹³⁵³ mit der an das Münster angegliederten Münsterbauhütte im Nord-

¹³⁴⁷ Siehe Abb. 60 im Abbildungsverzeichnis.

¹³⁴⁸ Ankner Buchholz Architekten 2020.

¹³⁴⁹ Petershagen / Vogel 2010, S. 85.

¹³⁵⁰ Vogel 2005, S. 74.

¹³⁵¹ Dietel 1977, S. 555.

¹³⁵² Vogel 2005, S. 75.

¹³⁵³ Siehe Abb. 59 im Abbildungsverzeichnis.

osten und Norden.¹³⁵⁴ Anders als der westliche Platz waren die anderen Freiräume um die Kirche seltener Gegenstand von öffentlichen Diskussionen. Der nördliche, auch modern bebaute Teil diente im Mittelalter als Arbeitsfläche der Münsterbauhütte. Der südliche Teil bis zur Valentinskapelle diente ursprünglich als Münsterfriedhof.¹³⁵⁵ Er war nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem eingeschossigen, behelfsmäßigen Münsterbasar bebaut, der mittlerweile wieder einer Begrünung wich, die sich damit dem historischen Zustand zumindest oberflächlich annähert.¹³⁵⁶ Der Delphinbrunnen¹³⁵⁷ wurde ursprünglich 1586 gegossen, 1678 erneuert und 1770 repariert. Er diente als Wasserverteiler im Glockenbrunnenwerk am Seelengraben. Seit 1911 befindet er sich auf dem sogenannten Taubenplätze am Münster. Seinen Namen erhält der pokalartig gestaltete Brunnen von den Delphinen am Beckenrand, deren Schwänze eine Art Krone zur Mittelsäule hin bilden, auf der eine Neptunstatue aus Blei steht.¹³⁵⁸ Die benachbarte Valentinskapelle auf der Südostseite des Platzes wurde 1458 gestiftet, im spätgotischen Stil an der Ostseite des sich hier befindlichen Münsterfriedhofes erbaut und im 19. Jahrhundert neogotisch umgestaltet.¹³⁵⁹ Eine Mischform aus materiellem und immateriellem Kulturgut stellt die Ulmer Münsterbauhütte dar. Sie wurde ursprünglich 1377 gegründet, nachdem der Bau in der frühen Neuzeit jedoch zum Erliegen kam, musste sie 1844 durch eine Stiftung des württembergischen Königs wiedergegründet werden. Sie dient dem Erhalt und der Restaurierung des Münsters sowie der Wahrung traditioneller Handwerkskunst. Im Jahr 1925 bildete sich parallel der Münsterbauverein.¹³⁶⁰ Für den östlichen Münsterplatz ist zuletzt auch die unterschiedliche Bebauung durch Kioske zu erwähnen, die zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten bestand, dadurch ebenfalls einen wichtigen Planungsgegenstand in zahlreichen Wettbewerben darstellte und die damit zu meist in das Gesamtkonzept des Münsterplatzes miteinbezogen wurde.

So bestand in der Nachkriegszeit an der Stelle, an der das spätere Stadthaus entstehen sollte, von 1951 bis 1990 ein Verkehrspavillon des Fremdenver-

¹³⁵⁴ Wetzig 2005, S. 82–115.

¹³⁵⁵ Siehe Abb. 58 im Abbildungsverzeichnis.

¹³⁵⁶ Dietel 1977, S. 562.

¹³⁵⁷ Ruoff 2010, S. 52–53.

¹³⁵⁸ Dehio / Zimdars 1997, S. 780.

¹³⁵⁹ Ruoff 2010, S. 50–53.

¹³⁶⁰ Schöllkopf / Klier 2015, S. 118–121.

kehrvereins. Das kleine, eingeschossige Büro wurde im Stil der 1950er-Jahre durch die Architekten Malsen und Stroheker als filigraner und transparenter Bau ausgeführt, beschwor jedoch ebenfalls den öffentlichen Diskurs herauf, der bereits seit Jahrzehnten am Münsterplatz geführt wurde. Parallel zu diesem Verkehrspavillon wurde der Münsterplatz auch bis in die 1990er-Jahre als Parkfläche für Autos genutzt. Östlich davon, auf dem südlichen Münsterplatz entlang des Kirchenschiffes, bestand von 1949 bis 1998 der sogenannte Münsterbasar, eine niedrige Ladenzeile, die nach dem Krieg als Provisorium erbaut wurde. Dennoch zog sich der ursprünglich für die 1960er-Jahre angeetzte Abriss noch weitere 30 Jahre hinaus. Erst in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Umgestaltung dieses Areals in eine begrünte Ruhezone, die sich damit wieder mehr der historischen Nutzung des Areals als Münsterfriedhof annäherte. Entlang der Nordseite des Kirchenschiffs und damit auf dem nordöstlichen Stück des Münsterplatzes und westlich der baulich an das Münster angegliederten Münsterbauschule entstanden bis zum Jahr 1998 neue Kioskbauten, welche die Verkaufsflächen des Münsterbasars auch kompensieren sollten. Das Architekturbüro Bidlingmaier wurde anschließend auch für einen ähnlichen Anbau östlich der Münsterbauschule beauftragt, der bis 2001 fertiggestellt wurde. So präsentieren sich die beiden Neubauten am nördlichen Münsterplatz bis in die Gegenwart auch in einer einheitlichen Formensprache, Baustruktur, Dachform und Materialwahl.¹³⁶¹

In seiner heutigen Form präsentieren sich das monumentale und die Dächer der umgebenden Bebauung überragende Ulmer Münster inmitten eines rundum verlaufenden Münsterplatzes, sodass eine komplette Umrundung des Baukörpers möglich ist. Die gotische Kirche mit ihrem neugotischen Turm und den zwei Chortürmen besitzt ein über 123 Meter langes und fast 49 Meter breites Kirchenschiff, das über 40 Meter hoch ist und damit über ein großes Bauvolumen von etwa 190.000 Kubikmetern verfügt. Die Bauausführung erfolgte in üppig verziertem Sandstein und bei den Außenmauern in Backstein. Die neugotischen Ergänzungen erfolgten teilweise in Kalkstein. Das zum Platz gewandte Westportal ist üppig verziert und zeigt beispielsweise in seinem Tympanon das Jüngste Gericht und die Schöpfungsgeschichte. Die Süd- und Nordseite werden von mächtigen Strebeböckeln und Fialen dominiert. An der Südseite befinden sich zudem das Große Marienportal, weiter

¹³⁶¹ Wetzig 2005, S. 88–97.

östlich das Brautportal, das durch die auf sie ausgerichtete Brautgasse eine Achse über die heutige Neue Mitte bis hin zum Rathaus schlägt, um den Weg von Hochzeitsgesellschaften zwischen Rathaus und Kirche zu minimieren. Dem folgen zuletzt, den Chor umrundend, das Passionsportal und das Kleine Marienportal.¹³⁶²

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

In seiner heutigen Form präsentiert sich der Münsterplatz und der als ikonisch wahrgenommene Münsterturm als das Ergebnis einer über Generationen geführten Diskussion um seine richtige Gestaltung. Darin drücken sich die hohe Wertschätzung der Bürgerschaft und der Stellenwert für die urbane Identität aus. Nicht zuletzt zeitigt dies auch zahlreiche historische Werte, die ermittelt werden können. Der epistemische und der lokale Wert am Münster und dem umgebenden Platz sind immens hoch. Die Kirche wurde seit ihrem Baubeginn als ein Mittelpunkt der Stadt wahrgenommen, womit sie die Rolle des Rathauses und des Marktplatzes übertrifft. Der urbane Raum war und ist bestens dokumentiert, wird wertgeschätzt und erhalten, ist aber auch immer Gegenstand von öffentlichen Diskussionen. Dies zeigt die rege Auseinandersetzung mit einer angemessenen Gestaltung eines zentralen urbanen Raumes über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg. Zahlreiche historische Funktionen und Wegbeziehungen haben sich bis heute erhalten können. Das Münster ist noch immer der zentrale Sakralbau der Stadt, der umgebende Platz ist ein wichtiger Treffpunkt der Bevölkerung und ein neuralgischer Punkt für die gesamte Altstadt, der zudem noch immer ein Standort von Festen, Märkten und Gewerbe ist.

Materieller und temporaler Wert

Wie bei allen betrachteten Plätzen dieser Arbeit unterscheiden sich die vorliegenden materiellen und temporalen Werte bei jeder Parzelle und jedem Einzelbau. Das Ulmer Münster war eine langjährige Baustelle, die erst im 19.

¹³⁶² Vogel 2005, S. 68–73.

Jahrhundert historistisch „vollendet“ wurde und die seither einem hohen Maß an Pflege bedarf. Dies umfasst auch zahlreiche Ausbesserungsarbeiten, welche die historische Materie am Sakralbau ersetzen oder überdecken. Die nach wie vor existente Menge an erhaltener, historischer Materie am Münster selbst ist aber dennoch durchaus hoch, während dies für viele umgebende Wohn- und Geschäftsgebäude heute nicht mehr gilt. Auch die Valentinskapelle besitzt einen hohen materiellen wie temporalen Wert. Einen architektonischen Gegenpol zum Münster bildet vor allem das avantgardistische Stadthaus aus den frühen 1990er-Jahren am Fuß des Münsterturmes, das noch nicht lange in der Zeit gewesen ist und dadurch selbstverständlich nur einen sehr geringen materiellen Wert aufweist. An vielen Stellen rund um den Platz wurde versucht, die baulichen Traditionen, Formen und Maßstäbe sowie in letzter Instanz eben die historische Substanz über die Kriegszerstörungen hinweg beizubehalten. Dies betrifft natürlich in erster Linie die denkmalgeschützten Gebäude am Ort. Der eng mit dem materiellen Wert verwobene temporale Wert liegt am Münsterplatz ebenfalls in hohem Maße vor. Der monumentale Sakralbau des Münsters besteht seit dem Mittelalter. Dies trifft gleichsam auch auf die allgemeine Platzgestalt zu, während viele der Wohn- und Geschäftsgebäude ringsumher – nicht zuletzt durch die Kriegszerstörungen – allgemein nicht allzu lange in der Zeit gewesen sind und dementsprechend eher niedrigere temporale Werte aufweisen.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Der Münsterplatzstreit war damit nach dem Zweiten Weltkrieg letzten Endes auch ein Giebelhausstreit, in dem sich eine Wertschätzung oder zumindest eine intensive Auseinandersetzung mit der allgemeinen Ästhetik der Platz- und Stadtgestalt offenbaren. Die neuzeitlichen Gebäude der Nachkriegsepoche orientieren sich meist an der Giebelform, wenngleich die exakte Ausgestaltung ein hart umkämpftes Politikum darstellte und die neuen Giebelhäuser nach ihrer Fertigstellung nicht nur auf Anklang stießen. Dem Giebel als süddeutsche oder schwäbische Bauform wohnt damit ein ebenso ästhetischer wie idealistischer Wert inne, den zumindest Teile des Diskurses erhalten oder wiederherstellen wollten. Einen späten Nachklang findet diese Vorstellung in den Giebelformen des jüngst erfolgten Neubaus des Motel One Ulm in zentraler Lage am Münsterplatz. Einen absichtlichen Kontrast stellt

dann der Bau des Stadthauses dar, der das seit nunmehr Jahrzehnten verfolgte Narrativ Ulms bedient, ein Ort der architektonischen Auseinandersetzung zwischen traditionellen und avantgardistisch-modernistischen Bauformen zu sein. Diese auch öffentlich ausgehandelte Debatte darf als langfristige Reaktion und psychische Kompensation der weitreichenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg interpretiert werden. Dadurch ergibt sich sowohl für die historisierenden, an der Vergangenheit orientierten Sichtweisen als auch für die aktive Beschreitung und Ausführung einer architektonischen Neuorientierung der Stadt, die gerade am westlichen Münsterplatz augenfällig wird, ein gewisser ästhetischer und auch idealistischer Wert. In ihrem kontrastreichen Nebeneinander sind sie nicht zuletzt auch Sinnbilder für eine demokratische Stadtgesellschaft, die sich in jeder Generation und bei jedem Fallbeispiel immer wieder aufs Neue mit dem angemessenen Umgang mit dem Gewordenen, der gebauten Umwelt und der Gestaltung öffentlicher Räume auseinandersetzt. Nicht zuletzt kann der historistischen „Vollendung“ des Münsters im 19. Jahrhundert im neogotischen Stil ein idealistischer Wert zugeschrieben werden. Dem nun höchsten Kirchturm der Welt konnte man in der Folge auch einen ästhetischen Wert zuweisen, da er schnell als dominierende Ikone des Stadtbildes wahrgenommen wurde, der sich fortan auch die Umbauung des Platzes baulich unterordnete.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Das Münster ist Ulms Alleinstellungsmerkmal, so Litz, und diese Relevanz umfasse letzten Endes natürlich auch den umgebenden, ganz zentralen Platz.¹³⁶³ An diesem befinde sich zwar wenig historische Bausubstanz, die jedoch vor allem in der Nachkriegszeit und bis in die Gegenwart Diskussionen um ihre richtige Gestaltung unterliege, wie sich zuletzt am Hotelneubau des Motel One Ulm gezeigt habe.¹³⁶⁴ Für Haag ist es der anspruchsvollste Platz der ganzen Stadt mit einer

¹³⁶³ Interview Litz, Z. 139–162.

¹³⁶⁴ Interview Litz, Z. 185–202.

Vielzahl an Gebäuden, die jedoch alle dem monumentalen, dominierenden Münster untergeordnet sind. Die Kirche sei ein Symbol der Ulmer Kraft, Dynamik und Kunstfertigkeit. In wilhelminischer Zeit sei das Münster noch von mehr eigenbetonten, repräsentativen Bürgerhäusern umgeben gewesen. Nach der Kriegszerstörung vereinfachte man die wiederaufgebauten Häuser rings um den Platz, was die Wirkung des Münsters nur noch mehr anhob.¹³⁶⁵ Freitag befindet die Kombination von Alt und Neu am Münsterplatz als spannend. Durch das Stadthaus sei hier gewissermaßen eine Art Startschuss für die Stadt gegeben worden, sich avantgardistischen Bauprojekten zuzuwenden – etwa der Stadtbibliothek oder der Neuen Mitte. All das sei erst nach den hitzigen Diskussionen rund um den Münsterplatz möglich gewesen.¹³⁶⁶ Das Stadthaus kanalisieren Haag zufolge die Bewegungen am Platz und fasse den Raum gelungen ein.¹³⁶⁷ Der bunte Wechsel von Alt und Neu beweist ein gutes Verständnis für Geschichte und Innovation, so Uhl.¹³⁶⁸ Gerade in dem fortwährenden Streit zeige sich laut Wettengel eben die Bedeutung des Münsterplatzes. Der Nachkriegsbaustil sei in gewisser Hinsicht aber auch zu bemängeln.¹³⁶⁹ Dennoch habe man versucht, mit der Bausubstanz gut umzugehen und qualitativ zu bauen, um diesen zentralen Ulmer Ankerpunkt gut zu gestalten und auch Traditionen miteinzubinden, so Walter.¹³⁷⁰ Nach dem Zweiten Weltkrieg hätte man sich – auch unter Einfluss der Hochschule für Gestaltung in Ulm – für ein Sägezahnprofil aus Giebeln im Süden des westlichen Münsterplatzes entschieden. Dies folge zwar nicht dem alten Stadtbild der Reichsstadtepoche, verweise aber zumindest auf die intensive Auseinandersetzung in der Nachkriegszeit, eine geeignete Gestaltungsweise für diesen wichtigen Ort zu finden.¹³⁷¹

Für Haag liegen am Münsterplatz sowohl kulturelle Nachhaltigkeit als auch Wohlbefinden vor.¹³⁷² Auch Wettengel bestätigt dies, da der Ort für die Stadtbevölkerung eine wichtige Bedeutung habe und durch viele Ereignisse und

¹³⁶⁵ Interview Haag, Z. 193–207.

¹³⁶⁶ Interview S. Freitag, Z. 158–174.

¹³⁶⁷ Interview Haag, Z. 226–237.

¹³⁶⁸ Interview Uhl, Z. 137–145.

¹³⁶⁹ Interview Wettengel, Z. 125–141.

¹³⁷⁰ Interview Walter, Z. 140–165.

¹³⁷¹ Interview S. Freitag, Z. 200–211.

¹³⁷² Interview Haag, Z. 254–258.

Veranstaltungen eine Nutzung erfahre.¹³⁷³ Für Freitag sei der Ort deshalb kulturell nachhaltig, weil der Platz wie auch das Stadthaus Orte der Kommunikation sind. Er ist eine wichtige Anlaufstelle, auch für Touristinnen und Touristen, und zahlreiche Veranstaltungen finden hier statt.¹³⁷⁴ Auch für Uhl liegen Nachhaltigkeit und Wohlbefinden vor, jedoch sollte man den Platz als wichtigsten Veranstaltungsort auch angemessen bespielen. Der hier stattfindende Wochenmarkt habe eine lange, bürgerliche Tradition, daneben diene er aber auch der Außengastronomie, Demonstrationen und einer Vielzahl anderer Veranstaltungen.¹³⁷⁵ Auch Walter bestätigt dies. Unabhängig davon, ob er nun gerade durch den Markt oder sonstige Events bespielt werde oder sich als freier Platz präsentiere: Das Wohlbefinden sei immer gegeben.¹³⁷⁶ Die Interviewten nehmen den Ulmer Münsterplatz als Herz der Stadt wahr, der über ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit verfügt und Wohlbefinden generiert. Dabei spielt die erhaltene historische Bausubstanz rund um den Platz und im Schatten der dominierenden Kirche eine eher untergeordnete Rolle. Somit lässt sich festhalten, dass auch hier die Interviewaussagen über den Ulmer Münsterplatz überwiegend deckungsgleich mit den Ergebnissen sind.

Zusammenfassung

Ähnlich wie beim administrativen und wirtschaftlichen Zentrum der Reichsstadt, dem Marktplatz, wurde auch der Ulmer Münsterplatz als ein zentraler Ort im Stadtgefüge anerkannt und besitzt dadurch eine reiche Quellenlage – angefangen bei archäologischen Grabungen zur Frühgeschichte des Areals¹³⁷⁷, über die Erforschung und den Erhalt der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bausubstanz hin zu schriftlichen und vor allem auch bildlichen Quellen aus vielen Jahrhunderten, einschließlich der Dokumentation der Neugestaltungen vom späten 19. bis späten 20. Jahrhundert.¹³⁷⁸ Der Platz und das Münster sind dadurch in ihrer Genese seit dem Mittelalter gut dokumentiert – sogar mit historischen Fotografien der Turmvollendung im 19.

¹³⁷³ Interview Wettengel, Z. 148–151.

¹³⁷⁴ Interview S. Freitag, Z. 179–182.

¹³⁷⁵ Interview Uhl, Z. 149–163.

¹³⁷⁶ Interview Walter, Z. 184–200.

¹³⁷⁷ Oexle 1991, S. 34–37.

¹³⁷⁸ Silberberger 1993, S. 3–65.

Jahrhundert. Das Ulmer Münster mit der Adresse Münsterplatz 21 ist ebenso wie die benachbarte Valentinskapelle ein eingetragenes Denkmal. Auch um den Platz verteilt befinden sich trotz der großflächigen Kriegszerstörungen einige Denkmale – so etwa die Anwesen Münsterplatz 13, 17, 18, 19, 20 und 21, das Eckhaus Rabengasse 2 und der etwas abseits gelegene Neue Bau mit der Adresse Münsterplatz 47.

Der Münsterplatz wurde im hohen Mittelalter aktiv als neuer, geographischer und sakraler Mittelpunkt der stark gewachsenen Reichsstadt eingerichtet. Bis in die Gegenwart hat er seine Rolle als eigentliches Herz der Stadt beibehalten, er ist weitläufig und belebt, verfügt über Gewerbe und Gastronomie und wird von Märkten, Events und Veranstaltungen regelmäßig bespielt. Die gedrungene Bebauung ordnet sich dem alles dominierenden Münsterturm unter. Einen architektonischen Akzent setzt vor allem das weiße Stadthaus im Westen. Er ist verkehrsberuhigt, nur wenig begrünt, verfügt trotz seiner Belebtheit auch über ruhigere Zonen, etwa im Bereich der Valentinskapelle, und ist zudem in Anlehnung an den alten Friedhof mittlerweile wieder lose baumbestanden. Auch der Münsterplatz spiegelt grob den Umgang wider, der bereits am Augsburger Domvorplatz und dem Regensburger Domplatz Anklang fand. Ähnlich wie in Augsburg wurden andere Sakralbauten im Umfeld der Hauptkirche beseitigt und ähnlich wie in Regensburg wurde die große Kirche im 19. Jahrhundert verändert und im Stil der Neogotik vollendet. In allen drei Fällen blieb der zentrale Sakralbau größtenteils in seiner überkommenen Form belassen. Das baulich wie auch in seiner Bedeutung alles rundumher überragende Münster stellt sich damit als eigentlicher Stadtmittelpunkt heraus, an den darum auch ganz ähnliche Erfordernisse gestellt werden wie etwa an den Augsburger Rathausplatz. Während die Strahlkraft vom dominierenden Herzstück, der Hauptkirche, ausgeht – und nicht etwa dem Rathaus oder einem anderen repräsentativen Großbau – ordnen sich alle umgebenden, bereits in Masse und Volumen, aber eben auch in ihrer allgemeinen Wertschätzung sehr viel unbedeutenderen Strukturen und Bauten unter. Wenngleich sich der Giebelstreit durchaus auf einzelne Gebäude bezog, so diente er letzten Endes lediglich der Schaffung eines angemessenen Umfeldes, eines passend empfundenen Stadtbildes und einer Dachlandschaft, die dem Eindruck der großen, monumentalen Kirche zuträglich war.

5.2.1.3 *Das Schwörhaus am Weinhof in Ulm*

Das Schwörhaus verweist auf eine wichtige verfassungsrechtliche Besonderheit der historischen Reichsstadtzeit und stellt durch seine Bauform eine einzigartige Architektur dar, die einen hohen Stellenwert im kulturellen Bewusstsein der Stadt Ulm einnimmt. Darüber hinaus ist der vor dem Gebäude liegende Weinhof die eigentliche Keimzelle der gesamten Stadt, von der aus im frühen Mittelalter die urbane Entwicklung am Zusammenfluss von Blau und Donau begann.

Durch archäologische Grabungen Ende der 1980er-Jahre konnten sich auf dem Weinhofhügel alamannische Siedlungsspuren des siebten Jahrhunderts nach Christus nachweisen lassen, die wahrscheinlich zu einer frühmittelalterlichen Hofstelle gehörten, aus der sich später die Pfalz entwickeln sollte.¹³⁷⁹ Diese burgähnlichen Palastanlagen dienten den umherreisenden ostfränkischen, später römisch-deutschen Königen als Residenzen. Die frühmittelalterliche Bebauung am Weinhof tritt heute noch an der sogenannten Staufenmauer zutage, welche die Südseite des Hügels stützt und einen Rest der stauferzeitlichen, hochmittelalterlichen Stadtbefestigung um 1220 darstellt.¹³⁸⁰ Diese enge Verbindung zu den Herrscherdynastien, aber auch die günstige Lage als wichtiger Donauübergang und oberster Donauhafen ließen das frühe Ulm rasch florieren und über die Jahrhunderte zu einer wirtschaftsstarken und immer selbstbewussteren Handelsstadt aufsteigen, die sich auch Rechte und Privilegien erstritt. Die administrative und politische Selbstverwaltung formte sich immer mehr aus und wie zahlreiche andere oberdeutsche und schwäbische Städte entwickelte sich auch Ulm langsam in Richtung einer Reichsstadt, also einer souveränen Stadtrepublik im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.¹³⁸¹ Das Schwörhaus ist damit also eng mit der bereits erwähnten, mittelalterlichen Schwörtradition verbunden, die in vielen damaligen Reichsstädten gepflegt wurde. In Ulm fanden im hohen Mittelalter besagte blutige Auseinandersetzungen zwischen dem herrschenden Patriziat und den wirtschaftlich erstarkenden Zünften statt, die 1345 in dem Kleinen Schwörbrief gipfelten, in dem die siegreichen Zünfte ihre neue, dominante Machtposition in der Stadt Ulm verfassungsrechtlich festhielten und diese in einem jährlichen Tur-

¹³⁷⁹ Bräuning / Burzler 1998, S. 7–8.

¹³⁸⁰ Petershagen / Vogel 2010, S. 99–100.

¹³⁸¹ Nestler 2003, S. 7–34.

nus neu beeedeten. Nach weiteren Auseinandersetzungen wurde 1397 der Große Schwörbrief formuliert, der den Zünften letztendlich die unangefochtene Vormachtstellung einräumte. Der gegenseitige Schwur von Bürgern und Regierung fand in vielen Städten vor bedeutsamen Orten und Gebäuden statt. In Ulm war man sich der Historie des Weinhofes durchaus bewusst. Als Ursprung Ulms, Herrschaftszentrum der frühen Siedlung und Keimzelle der Stadt wurde es zum Ort der gesellschaftlichen Repräsentation ausgewählt. Ein Überbleibsel der frühmittelalterlichen Pfalz war hier der Luginsland-Wehrturm, an den ein kleiner, zweigeschossiger Vorbau angegliedert war – das ursprüngliche Schwörhäuslein oder „Schwörhäusle“. Der durch die Schwörbriefe notwendig gewordene, alljährliche Schwörakt wurde ab 1345 am Ort der ehemaligen Königspfalz vollzogen. Anfang des 17. Jahrhunderts erfolgte dann ein Neubau im Stil der Spätrenaissance, der nach einem Brand 1785 wiederaufgebaut und an der Fassade barockisiert wurde.¹³⁸² Das Schwörhausgebäude diente in der Reichsstadtzeit als Repräsentationsbau für die Souveränität, es wurde jedoch auch über lange Zeit als Getreidelager, Waffendepot oder Weinkeller genutzt. Amtsstuben, ein Konzertsaal sowie das städtische Archiv wurden ebenfalls hier untergebracht.¹³⁸³ Im Jahr 1548, nach dem Schmalkaldischen Krieg, beendete Kaiser Karl V. die Zunftherrschaft und setzte die alten Herrschaftsrechte des Patriziats wieder ein. Dies bedeutete das Ende der Schwörbriefe und Schwörtage. Der Feiertag war jedoch schon lange ein wichtiger Nationalfeiertag Ulms und durch anhaltende Bitten wurde der Schwörtag zehn Jahre später wieder eingeführt – diesmal mit verändertem Fokus: Die Bürger sollten nun der Obrigkeit ihre Treue schwören. Die Bedeutung des Festes und auch des Schwörhauses offenbart sich darin, dass das Ulmer Schwörgebäude der einzige existierende Bau dieser Art in den deutschen Landen ist, der eigens für diesen Zweck geschaffen wurde – und zudem auch noch bis in die Gegenwart erhalten ist. Doch auch nach dem Ende der Reichsstadtzeit im frühen 19. Jahrhundert blieb der Weinhof ein wichtiger Ort für Ulm.

Im Folgenden soll nun dezidiert auf die Gebäude eingegangen werden, die den Weinhof rahmen.¹³⁸⁴ Zunächst ist dies natürlich das Schwörhaus selbst, das in seiner Baugeschichte, aber vor allem auch im Spiegel der letzten beiden

¹³⁸² Vogel 2005, S. 109.

¹³⁸³ Petershagen / Vogel 2010, S. 99–101.

¹³⁸⁴ Siehe Abb. 65 im Abbildungsverzeichnis.

Jahrhunderte näher beleuchtet werden soll. Dem folgen die Synagoge, der Christophorusbrunnen sowie die Wohn- und Geschäftsgebäude ringsum.

Das Schwörhaus in seiner heutigen Gestalt wurde 1612 durch Caspar Schmid und Laux Hemmerlin den Jüngeren erbaut.¹³⁸⁵ Das gewölbte Erdgeschoss diente ursprünglich als Weinlager, was dem vorgelagerten Platz, dem Weinhof, seinen Namen gibt. Nach einem Brand 1785 erfolgte bis 1789 der Wiederaufbau. In zwei Etappen erfolgten um 1888 und 1889 sowie um 1907 und 1908 eine Erweiterung des Gebäudes nach Westen, dem zur Blau abfallenden Abhang entgegen. Im Zweiten Weltkrieg brannte das Gebäude im Jahr 1944 erneut aus, der Wiederaufbau war 1954 abgeschlossen. Seither dient es als Sitz des Stadtarchivs und zeitweise der Stadtbibliothek, die jedoch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in einen Neubau am Rathaus ausgelagert wurde. Im Jahr 1991 erfolgte eine Außenrenovierung. Im Erdgeschoss, zum Platz hin, sind neben dem mittigen Hauptportal noch zwei – heute blinde – Nebenportale angebracht. Im Obergeschoss befindet sich eine ursprünglich offene, heute vermauerte Loggia mit Rundbögen. Darüber erhebt sich ein vereinfachter barocker Volutengiebel und ein zentraler achteckiger Dachreiter mit geschwungener Zwiebelhaube auf einem hohen Satteldach mit Schleppgaubenreihen. Erwähnenswert ist auch die dreischiffige und kreuzgewölbte Säulenhalle im Erdgeschoss.¹³⁸⁶ Im Jahr 1805 wurde der Balkon des Gebäudes abgerissen, nachdem Ulms Status als Reichsstadt beendet und die Stadt zunächst dem jungen Königreich Bayern zugeschlagen worden war. Die neuen Herren rissen das Symbol der alten Souveränität ab.¹³⁸⁷ Anschließend diente das Schwörhaus im 19. Jahrhundert als Gerichtsgebäude. Diese Funktion erlosch 1908 mit dem Neubau eines Justizpalastes. Das nach Westen verlängerte Schwörhaus nahm nun wieder Stadtarchiv und -bibliothek sowie eine Frauen-Arbeitsschule auf. 1910 wurden der Balkon erneuert und eine historistische Fassadenmalerei angebracht.¹³⁸⁸ Nach der Zerstörung des Schwörhauses im Zweiten Weltkrieg konnten archäologische Grabungen erstmalig die Grundmauern des Vorgängerbaus nachweisen – der 1134 zerstörten Pfalzkapelle nebst Heiligkreuzkapelle und dem Luginsland-Turm.¹³⁸⁹ Das Ge-

¹³⁸⁵ Siehe Abb. 62 im Abbildungsverzeichnis.

¹³⁸⁶ Dehio / Zimdars 1997, S. 774.

¹³⁸⁷ Petershagen / Vogel 2010, S. 99–103.

¹³⁸⁸ Petershagen / Vogel 2010, S. 100–101.

¹³⁸⁹ Petershagen / Vogel 2010, S. 101.

bäude wurde in der Nachkriegszeit dann rasch wieder in ursprünglichen Formen rekonstruiert. Das Innere war weitgehend ausgebrannt, der Ostgiebel war eingestürzt und sämtliche Urkundenregesten des Stadtarchivs sowie Repertorien wurden vernichtet. Die Wiedererrichtung erfolgte jedoch ohne Fassadenmalereien und ohne die Sprossengliederung der Fenster.¹³⁹⁰ Während des Wiederaufbaus konnten bei archäologischen Forschungen neue Erkenntnisse zu den unter dem Weinhof liegenden Siedlungsspuren gewonnen werden, die teilweise bis in das neunte Jahrhundert und damit in die Frühphase der Stadt reichten. Am 2. August 1954, einem Schwörmontag, wurde der Neubau des Schwörhauses eingeweiht. Der damalige Bürgermeister Theodor Pfizer hatte die mittelalterliche Tradition des Schwörmontags in veränderter Form wieder aufleben lassen – das Stadtoberhaupt legte ab sofort jährlich vor der Stadtbevölkerung auf dem Weinhof Rechenschaft für das vergangene Jahr politischen Wirkens ab, wozu auch der Eid von 1345 wortwörtlich wiederholt wird.¹³⁹¹ Stadtarchiv und Stadtbibliothek bezogen nach dem Umbau von 1908 das Gebäude, nach der Fertigstellung der modernen Glaspypiramide am Marktplatz neben dem Rathaus im Jahr 2004 zog die Bibliothek jedoch in diese um. Das Schwörhaus wurde anschließend zum Haus der Stadtgeschichte Ulm umgebaut und das Stadtarchiv verblieb als einziger Nutzer.¹³⁹²

Die 2012 neu erbaute Synagoge¹³⁹³ am Weinhof dient der orthodoxen jüdischen Gemeinde Ulms als Gotteshaus. Sie beinhaltet eine Gebetsstätte nebst Ritualbad und Bibliothek sowie einen angeschlossenen Kindergarten. Die jüdische Gemeinde stellt historisch gesehen den vierten Versuch dar, jüdisches Leben in Ulm zu ermöglichen – nach den mittelalterlichen Pestpogromen von 1348/1349, der Vertreibung von 1499 und der Zeit des nationalsozialistischen Regimes. Ulm besaß seit 1873 eine Synagoge am Weinhof und war seit 1889 Rabbinatssitz gewesen. Der Vorgängerbau lässt sich ungefähr an der Stelle der neuen Synagoge verorten, die ursprüngliche Parzelle befand sich jedoch einige Meter weiter nördlich. Dieser eklektizistisch-historistisch ausgeführte Bau wurde während des nationalsozialistischen Regimes zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es so gut wie keine Jüdinnen und Juden in

¹³⁹⁰ Beseler / Gutschow 2000, S. 1299.

¹³⁹¹ Petershagen / Vogel 2010, S. 101–103.

¹³⁹² Petershagen / Vogel 2010, S. 101–103.

¹³⁹³ Siehe Abb. 66 im Abbildungsverzeichnis.

der Stadt. Dies änderte sich erst ab 1992 durch den Zuzug jüdischer Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion. Der Gebetsraum in der Neutorstraße wurde bald zu klein, sodass der Gemeinderat Ulms 2011 ein Grundstück am Schwörhaus erwarb.¹³⁹⁴ Den Architekturwettbewerb für die Synagoge gewann das Kölner Architekturbüro Kister, Scheithauer, Gross. Sie projektierten den schlichten, modernen Kubus aus Naturstein, der eine zurückhaltende Stabilität ausdrückt und die gebaute Umwelt dabei kontrastiert.¹³⁹⁵

Auf dem Platz vor dem Schwörhaus befindet sich der Christophorusbrunnen, eine Kopie nach dem Brunnen von 1584 und der – im Ulmer Stadtmuseum erhaltenen – Sandsteinplastik des Heiligen von circa 1480 aus der Werkstatt Jörg Syrlins des Älteren.¹³⁹⁶

Rund um den Weinhof gruppieren sich Wohn- und Geschäftshäuser, die teilweise über historische Kerne und Bausubstanz verfügen. Unter Denkmalschutz stehen hierbei jedoch nur zwei Anwesen. Direkt südlich des Schwörhauses, inmitten einer Reihe von vier Giebelbauten, zählt etwa die Adresse Weinhof 14 mit ihrem zum Platz gewandten Renaissanceportal¹³⁹⁷ zu den eingetragenen Denkmälern. Am südöstlichen Eck des Platzes und bereits auf niedrigerem Höhengniveau als der Weinhof liegend, steht das ebenfalls denkmalgeschützte Gebäude Weinhof 19, der ehemalige Gasthof Zum König von England.¹³⁹⁸ Der sogenannte „Engländer“ dient seit Sommer 2024 als Standort eines Einstein-Museums mit einer Dauerausstellung, da es das ehemalige Wohnhaus der Großmutter des berühmten Ulmer Stadtsohnes Albert Einstein ist.¹³⁹⁹ Die dem Schwörhaus direkt gegenüberliegende und damit für die Fassung des Platzes sehr bedeutsame Weinhofschule, das ehemalige Steuerhaus der Reichsstadt Ulm, wurde bereits 1944 zerstört und durch schlichte Nachkriegsarchitektur ersetzt.¹⁴⁰⁰ Dieses kann als eine Art Vorgänger des heutigen Stadtarchivs gelten, dessen Standort damit seit dem späten Mittel-

¹³⁹⁴ Die Synagoge besitzt circa 450 Gemeindemitglieder, zudem gibt es eine städtische Mikwe, einen Friedhof und ein reges Gemeindeleben, vgl. Trebnik 2017, S. 74–75.

¹³⁹⁵ Stemshorn 2012, S. 139–144.

¹³⁹⁶ Dehio / Zimdars 1997, S. 780.

¹³⁹⁷ Siehe Abb. 63 im Abbildungsverzeichnis.

¹³⁹⁸ Anonym: Liste der Kulturdenkmale in Ulm-Innenstadt. (06.08.2022), <https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Ulm-Innenstadt> (01.05.2023).

¹³⁹⁹ Grimminger 2019.

¹⁴⁰⁰ Siehe Abb. 64 im Abbildungsverzeichnis.

alter am Weinhof verortet werden kann. Der Wiederaufbau erfolgte in vereinfachten Formen und mit großen Fenstern in Richtung des Schwörplatzes, das Gebäude fällt damit nicht unter den Denkmalschutz.¹⁴⁰¹ Das Stadtarchiv Ulm, auch gegenwärtig untergebracht im Schwörhaus, zählt mit seiner langen Geschichte und seinen nach wie vor bedeutenden Beständen zu den ältesten Stadtarchiven Deutschlands mit zahlreichen historischen Dokumenten ab dem 12. Jahrhundert bis hin zu 150.000 Fotografien.¹⁴⁰² Dies umfasst Urkunden, Akten und Amtsbücher der Reichsstadt, aber auch Ortschafts- und Herrschaftsarchive, Grafiken und Chroniken sowie Nachlässe und Sondersammlungen.¹⁴⁰³

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Das Schwörhaus nimmt einen ganz besonderen Stellenwert im Stadtgefüge, aber auch im Kulturleben Ulms ein und vereint damit geradezu emblematisch die materielle mit der immateriellen Sphäre zu einer Einheit. Als Keimzelle der frühmittelalterlichen Stadt auf dem strategisch günstigen Geländesporn über der Mündung des kleinen Flusses Blau in den reißenden Strom der Donau besitzt der Weinhof seit jeher eine wichtige Bedeutung. Das Areal wurde als alamannischer Hof, als mittelalterliche Pfalz und Burg, dann aber rasch auch als Repräsentationsort der Reichsstadt genutzt. Daneben wurde dennoch praktikabel mit der zur Verfügung stehenden Fläche umgegangen: Das Schwörhaus stand nie leer und diente beispielsweise auch als Warenlager oder Archiv. Das historische Wissen um den Ort mit seinen zahlreichen historischen Funktionen und Funktionswechseln ist ungemein hoch und kann sich leicht mit der Bedeutung des Marktplatzes samt Rathaus und des Münsterplatzes samt Hauptkirche messen. Somit liegt an diesem Ort – gerade in der engen Verbindung mit dem Immateriellen und der Tradition des Schwörfestes – ein hoher epistemischer Wert vor. Der Weinhof und sein Herzstück, das Schwörhaus, besitzen als ursprüngliche Keimzelle der Stadt auch einen sehr hohen lokalen Wert.

¹⁴⁰¹ Beseler / Gutschow 2000, S. 1301.

¹⁴⁰² Wettengel 2015, S. 9–51.

¹⁴⁰³ Wettengel 2015, S. 55–57.

Materieller und temporaler Wert

Vom Beginn der mittelalterlichen Reichsstadtzeit an und bis in die Gegenwart wird hier auf hohem Niveau das Zusammenspiel von sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Aspekten – gipfelnd im Schwörfest – mit der tatsächlich vorliegenden Bausubstanz – namentlich dem Schwörhaus – geradezu kongenial verbunden und in das Ulmer Bewusstsein eingeprägt. Der Genius Loci ist ungemein hoch, der geographische Ort ist seit der Gründung der Stadt belegt und gleichgeblieben. Nicht zuletzt ist das Schwörhaus in der einen oder anderen Form seit vielen Jahrhunderten existent. Neben den epistemischen und lokalen sind also auch die temporalen Wertigkeiten sehr hoch. Lediglich bei der Feststellung des materiellen Wertes ergeben sich einige Einbußen. Das Schwörhaus wurde zweimal schwerwiegend zerstört, Ähnliches passierte mitunter auch den Wohn- und Geschäftsgebäuden rund um den Weinhof. Dennoch konnte sich neben durchaus qualitätvollen und prägenden Neubauten auch hier historische Substanz erhalten. Das wieder aufgebaute Schwörhaus übernahm auch wieder die traditionelle Fassadengestaltung. Der Neubau der avantgardistisch gestalteten Synagoge verfügt über keine materiellen Wertigkeiten, reiht sich aber in das grundsätzliche Bestreben der Stadt Ulm ein, den traditionellen Bauformen an zahlreichen Stellen eine kontrastierende, neuzeitliche Architektur entgegenzustellen. Auf der anderen Seite des Platzes befindet sich hingegen das denkmalgeschützte und gut erhaltene Anwesen Weinhof 19. Im „Engländer“, mittlerweile ein Einstein-Museum, ist der materielle Wert hingegen sehr hoch. Die umliegenden Gebäude verfügen jedoch durch die verheerenden Kriegszerstörungen und aufgrund ihres Neubaus in der Nachkriegszeit nur sehr reduzierte materielle Werte – eine Ausnahme bildet dabei sicherlich das Renaissanceportal am Weinhof 14. Auch die am Rand des Hügels sichtbar gemachte Staufermauer kann mit originaler, mittelalterlicher Bausubstanz aufwarten.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die Gestalt und Gestaltung des Ortes werden durchaus wertgeschätzt, wobei jedoch vor allem der Fassade und Kubatur des Schwörhauses als herausragendem Markerbau ein hoher ästhetischer Wert zukommt, da man diese trotz Zerstörungen immer wieder rekonstruierte. Die zeitautonome, teilweise re-

konstruierte Ästhetik der anderen Gebäude wird durchaus anerkannt, aber in der Zeit des Wiederaufbaus nicht als Priorität erachtet. Dieser Umgang mit dem Gewordenen und seiner Ästhetik setzt sich im jüngsten Neubau der Synagoge fort, die jedoch in ihrer avantgardistischen Formensprache wiederum – und damit ganz ähnlich zur Stadtbibliothek am Marktplatz oder zum Stadthaus am Münsterplatz – über eine ganz eigene Ästhetik verfügt, die man dem Stadtbild Ulms offensichtlich hinzufügen möchte. Ein idealistischer Wert liegt dagegen kaum vor. Lediglich in der Beibehaltung, aber eben auch modernen Umdeutung des Schwörfestes, das nach wie vor den architektonischen Rahmen des Schwörhauses nutzt, kann eine Adaption von historischen Ideen, wie eben der Rechenschaftsablage des Stadtoberen, festgestellt werden. Das im Schwörhaus untergebrachte Stadtarchiv dient als institutionalisiertes Gedächtnis der Stadt, das sich zudem schon lange am Weinhof verorten lässt. Die neue Synagoge und das Einstein-Museum vermitteln zudem die Erinnerung an die jüdische Geschichte und halten das jüdische Kulturleben in Ulm lebendig. Der Weinhof spiegelt damit die Stadtgeschichte in zahlreichen Einzelaspekten wider. Vor allem der Balkon des Schwörhauses kann im Laufe der Jahrhunderte und Epochen als wichtiges Symbol gelten, das sich mit dem starken immateriellen Kulturerbe und der urbanen Erinnerung verbindet, die sich nicht zuletzt auch im alljährlichen Schwörmontagsfest manifestiert.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Das Schwörhaus und der Weinhof sind die Keimzelle der Stadt und damit eigentlich noch heiliger als der Münsterplatz, so Freitag.¹⁴⁰⁴ Obwohl das Areal heute meist ruhig sei, könne man die Bedeutung für die Stadtgeschichte und Identität noch immer wahrnehmen, so Haag.¹⁴⁰⁵ Laut Uhl sei im Zweiten Weltkrieg zwar viel zerstört worden, das Schwörhaus sei aber rekonstruiert worden. Damals wie heute sei man sich der Bedeutung des Ortes als Keimzelle Ulms bewusst.¹⁴⁰⁶ Und ge-

¹⁴⁰⁴ Interview S. Freitag, Z. 225–236.

¹⁴⁰⁵ Interview Haag, Z. 273–292.

¹⁴⁰⁶ Interview Uhl, Z. 169–177.

rade die historischen Schichten im Boden seien immer noch erhalten und gut dokumentiert, so Wettengel.¹⁴⁰⁷ Im historischen Gedächtnis stellt das Schwörhaus das wichtigste Gebäude der Stadt dar, das sich zugleich auch mit dem Ulmer Feiertag, dem Schwörmontag, verbindet, so Litz.¹⁴⁰⁸ Am Schwörhaus ließe sich nicht nur das Ulmer Selbstverständnis, sondern auch viel aus der Stadtgeschichte emblematisch ablesen. Gerade das Entfernen und Wiederanbringen des Schwörbalkons durch die Epochen oder die Instrumentalisierung des Schwörfestes, etwa durch die Nationalsozialisten, wären ein spannender Aspekt. An diesem Ort steht ihr zufolge das immaterielle Erbe noch vor der – durchaus gut erhaltenen – Materie.¹⁴⁰⁹ Seine Hochphase erlebt der Ort dennoch rund um das Schwörwochenende, so Walter.¹⁴¹⁰ Der Neubau der Synagoge habe zwar eine historische Situation wiederhergestellt, musste aber den Raum anders fassen, da das Areal der alten Synagoge bereits mit der neuen Sparkasse bebaut worden war.¹⁴¹¹ Mit dem Schwörhaus und der benachbarten, neuen Synagoge verhalte es sich so ähnlich wie beim Rathaus und der Stadtbibliothek oder dem Münster und dem Stadthaus, so Freitag.¹⁴¹²

Für Haag liegt am Weinhof in vielerlei Hinsicht kulturelle Nachhaltigkeit vor. Man habe versucht, den alten Platz trotz Zerstörungen wiederherzustellen und die Erinnerung aufrechtzuerhalten. Dies geschehe etwa durch das Stadtarchiv im Schwörhaus, aber auch durch den Engländer, ein historisches Gebäude, das sich mit der Erinnerung an die Familie Einstein verbindet.¹⁴¹³ Dieser Versuch, den ehemaligen Aufbau und das Stadtbild wieder zu inszenieren, verbindet sich für Walter auch mit kultureller Nachhaltigkeit. Dennoch fehlen ihr im Großen und Ganzen Aufenthaltsmöglichkeiten, um den Ort etwas wärmer und herzlicher zu machen.¹⁴¹⁴ Gerade die Aufenthaltsqualität sei noch ausbaufähig, da im Alltag, abseits des Schwörfestes, nicht wirklich eine Nutzung bestehe. Einen wichtigen Leuchtturmeffekt könnte das Ein-

¹⁴⁰⁷ Interview Wettengel, Z. 162–164.

¹⁴⁰⁸ Interview Litz, Z. 209–213.

¹⁴⁰⁹ Interview Litz, Z. 219–262.

¹⁴¹⁰ Interview Walter, Z. 215–219.

¹⁴¹¹ Interview Haag, Z. 297–317.

¹⁴¹² Interview S. Freitag, Z. 238–252.

¹⁴¹³ Interview Haag, Z. 322–333.

¹⁴¹⁴ Interview Walter, Z. 234–254.

stein-Museum darstellen.¹⁴¹⁵ Auch Wettengel hält dies für eine Aufgabe der nahen Zukunft, um dem für ihn kulturell nachhaltigen Ort noch mehr Ambiente angeeignet zu lassen.¹⁴¹⁶ Für Haag sei aber auch gerade die Ruhe durchaus ein Vorteil, um einen entspannten Gegenpol zum Münsterplatz zu bilden.¹⁴¹⁷ Auch Uhl sieht dies eher positiv. Am Weinhof stünden nun einmal eher die geschichtlichen Beziehungen im Vordergrund und weniger Konsum und Genuss.¹⁴¹⁸ Für Litz offenbare sich die kulturelle Nachhaltigkeit bereits überdeutlich in der Tatsache, dass der Schwörmontag gerade auf der Antragsliste zum immateriellen UNESCO-Weltkulturerbe geführt wird.¹⁴¹⁹ Die Interviewten schätzen Wohlbefinden und kulturelle Nachhaltigkeit am Ulmer Weinhof als relativ hoch ein und weisen dem Platz sowie vor allem dem damit verbundenen immateriellen Kulturerbe geradezu eine kulturelle Schlüsselrolle für Ulm zu. Die Interviewaussagen zum Schwörhaus und dem Weinhof in Ulm erkennen damit grundlegend die historischen und kulturellen Werte an, die ermittelt wurden, fokussieren dabei aber stark auf das mit dem Ort verbundene immaterielle Erbe des Schwörmontags und dessen Bedeutung für die Stadt. Obwohl der Ort eine lokale Besonderheit und eine Sehenswürdigkeit darstellt, spielt er im Alltag der Bewohnenden die meiste Zeit des Jahres eine eher untergeordnete Rolle. Damit weist das Schwörhaus durchaus eine Parallele zur Fuggerei in Augsburg auf.

Zusammenfassung

In der Gegenwart präsentiert sich das Schwörhaus am Weinhof also in zahlreichen Schichten und mit einer reichen Historie. Das Schwörhaus steht an der Stelle des ehemaligen Königshofes. Es ist ein Zeuge des spätmittelalterlichen Ringens der Zünfte mit den Patriziern um Macht und Einfluss.¹⁴²⁰ Das Schwörhaus stand auch außerhalb der jährlichen Nutzung als architektonische Rahmung des Schwöraktes nie leer. Es wurde als Getreidelager, Waffenarsenal und Weinkeller genutzt – von Letzterem rührt dann auch die Namensgebung

¹⁴¹⁵ Interview S. Freitag, Z. 274–286.

¹⁴¹⁶ Interview Wettengel, Z. 181–194.

¹⁴¹⁷ Interview Haag, Z. 337–345.

¹⁴¹⁸ Interview Uhl, Z. 182–194.

¹⁴¹⁹ Interview Litz, Z. 267–273.

¹⁴²⁰ Ruoff 2010, S. 93–94.

des Platzes her. Im 19. Jahrhundert, nach dem Ende der Reichsstadtzeit, diente das Gebäude bis 1908 als Gerichtshof des Donaukreises, dann zogen Bibliothek, Archiv und Schule ein. Der Balkon wurde 1802 entfernt und 1910 wieder ergänzt. Bis in die Gegenwart stellt das Schwörhaus einen wichtigen urbanen Bezugspunkt dar und wird gleichsam durch historische Wohnhäuser und auch moderne Neubauten wie die Synagoge umgeben. Als eine Keimzelle der Stadt, Standort der frühmittelalterlichen Pfalz und des reichsstädtischen Schwörhauses, besaß der Ort eine hohe politische Bedeutung, die sich auch in der Quellenlage niederschlägt. Von Dokumenten bis hin zu Bildquellen ist der Platz quer durch die Epochen gut dokumentiert, nicht zuletzt auch dadurch, dass das Schwörhaus heute der Standort des Stadtarchivs ist. Der Weinhof ist von einigen Denkmälern umstanden, allen voran natürlich das Schwörhaus mit der Adresse Weinhof 12, gefolgt von den drei Anwesen Weinhof 14, 19 und 20 – letzteres ist der Gasthof Zum König von England.¹⁴²¹

Das auf älteren Vorgängern entstandene Repräsentationsgebäude des Schwörhauses dominiert seit spätestens dem 17. Jahrhundert und bis in die Gegenwart den Weinhof. Außerhalb der Schwörmontag-Feierlichkeiten präsentiert sich der unbegrünte, ruhige und auch immer wieder als Parkplatzfläche genutzte Freiraum als weitgehend unbelebter Ort, der so gut wie kein Gewerbe oder Gastronomien aufweist. Umso zentraler ist sein Stellenwert als Erinnerungsort für die Stadt – von der souveränen Reichsstadtzeit bis hin zur jüdischen Geschichte. Obwohl der Ort die Ursprünge und Genese der Stadt Ulm belegt, dokumentiert und vermittelt und vor allem durch den Schwörmontag auch in der Gegenwart noch einen zentralen Platz im kulturellen Bewusstsein hat, war der überwiegende Modus des Umgangs am Weinhof die Veränderung. Zwar wurde das Schwörhaus trotz Feuer und Zerstörung als wichtiger Marker rekonstruiert und so gut es möglich war belassen, und auch einige wenige Profanbauten rundumher konnten bis in die Gegenwart erhalten werden. Daneben wurden jedoch auch einige Wohn- und Geschäftsgebäude intensiv verändert oder – wie im Fall der alten Vorgängersynagoge – beseitigt. Dennoch hat sich die Stadt Ulm in der jüngsten Zeit bemüht, den Platz neu zu fassen, aufzuwerten und ihm eine seinen hohen historisch-kulturellen Wertigkeiten angemessene Wertschätzung zukommen zu lassen.

¹⁴²¹ Anonym: Liste der Kulturdenkmale in Ulm-Innenstadt. (06.08.2022), <https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Ulm-Innenstadt> (01.05.2023).

5.2.2 Ulms Stadtbild: Die Neue Mitte

Der Marktplatz, der Münsterplatz und der Weinhof besitzen jeder für sich eine wichtige Funktion innerhalb des Ulmer Stadtgefüges und auch einzigartige Bedeutungen für die Geschichte und Identität des urbanen Raumes. Jeder der drei Orte kann zu verschiedenen Zeiten oder Anlässen als ein Nukleus, Herz und Zentrum der Stadt gelten. Umso erstaunlicher ist es darum, dass ein vierter Ort existiert, der diesen Rang geradezu durch seine Namensgebung zu fordern scheint. Geographisch zwischen dem Marktplatz und dem Münsterplatz gelegen, entstand die Neue Mitte eigentlich erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts. An diesem Ort wird die an vielen Stellen in der Stadt angestrebte Symbiose aus Alt und Neu, Tradition und Moderne, historischer Umgebung und avantgardistischer Architektur nicht nur sichtbar, sondern geradezu zum obersten Gestaltungsmerkmal erhoben. Durch seine Geschichte und Genese ist die Neue Mitte eng mit dem südlich daran angrenzenden Marktplatz und dem Rathausareal verwoben.

Bereits am Ende des frühen Mittelalters, in der Zeit der Staufer, war das Areal um die Neue Straße zum Herzen einer blühenden, damals bereits erweiterten Stadt geworden, die aus der Pfalz hervorgegangen war, die sich auf dem Hügel an der Mündung der Blau in die Donau befand, dem heutigen Standort des Schwörhauses. Im 12. Jahrhundert befand sich das urbane Zentrum mit qualitätvollen Steinhäusern direkt unter der späteren Neuen Mitte.¹⁴²² In unmittelbarer Nähe lagen wichtige Gebäude – etwa die Gräth, eine Art Warenlager und Zollhaus, die Münzstätte, die Stubengesellschaften der Patrizier und der Kaufleute und nicht zuletzt das Kaufhaus, das sich später zum Rathaus entwickelte. Die Gegend war damit das politische und juristische, aber auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Zentrum während des Mittelalters und der frühen Neuzeit.¹⁴²³ Im späteren 19. Jahrhundert erfuhr dieses historische Areal dann eine gewisse Umformung. Der alte Gebäudekomplex der Gräth brannte 1853 ab. An der Westseite dieser neuen Freifläche wurde zunächst die Hauptwache Ulms neu errichtet, während der sehr viel kleinere Vorgängerbau auf dem Marktplatz abgerissen wurde. In der wilhelminischen Zeit, um 1899, wurde auf dem Platz ein Musikpavillon aus Guss-

¹⁴²² Dumitrache / Kurz / Legant / Schmid 2009, S. 12–26.

¹⁴²³ Petershagen 2012, S. 9–23.

eisen platziert. Der Platz avancierte damit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem beliebten innerstädtischen Treffpunkt.¹⁴²⁴ Die Stadt Ulm konnte im Areal der Neuen Mitte auf eine über eintausendjährige Stadtbau- geschichte zurückblicken, ehe sie 1944 im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zu 80 % zerstört wurde.¹⁴²⁵ Doch auch der nachfolgende Wiederaufbau erfolgte an vielen Orten nach radikal neuen Vorstellungen – dies ging so weit, dass sogar leicht zerstörte Strukturen in der Nachkriegszeit abgerissen wurden.¹⁴²⁶ Zur besseren Verkehrserschließung wurde 1948 auch der Bau einer vier-, teilweise sechsspurigen Ost-West-Querung mitten durch die Altstadt beschlossen. Diese sogenannte Neue Straße führte direkt am Rathaus vorbei und durchschnitten damit die historisch gewachsene Altstadt mit einer autobahnartigen und bis zu 30 Meter breiten Trasse. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchsen jedoch immer mehr das historische Bewusstsein und das Bedenken der Bürgerschaft. Neben umfassenden Sanierungsmaßnahmen ab den 1970er-Jahren trat auch immer mehr eine Förderung der Innenstadtattraktivität in den Vordergrund.¹⁴²⁷ Nachdem bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahr 1948, der Gemeinderatsbeschluss für den Bau der Neuen Straße erging, wurde der Bau 1953 begonnen. Knappe 20 Jahre später, um 1973, kamen erste ernsthafte Überlegungen zu einer Untertunnelung auf. Bereits 1977 wurde der Ideenwettbewerb „Neue Straße – Münsterplatz – Rathaus“ ausgerufen, im Jahr 1986 folgte der bereits erwähnte Wettbewerb zur Neugestaltung des Münsterplatzes. Im Jahr 1989 beschloss der Gemeinderat dann zunächst die Untertunnelung der Neuen Straße, und nur ein Jahr später wurde ein städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgeschrieben, der die Neugestaltung der Flächen über diesem Tunnel und der Tiefgarage¹⁴²⁸ zum Thema hatte. Noch Ende 1990 sprach sich ein Bürgerentscheid gegen die geplante Untertunnelung aus.¹⁴²⁹ Im Jahr 1993 gründete sich das Innenstadtforum „Zukunft Neue Straße“ als eine Diskussionsplattform. Die ermöglichte Transparenz und Partizipation sowie die Beteiligung auswärtiger Fachleute hierbei entwickelte sich in der Folgezeit zu einem

¹⁴²⁴ Petershafen / Vogel 2010, S. 118–120.

¹⁴²⁵ Bartetzko 2012, S. 119.

¹⁴²⁶ Albers 1974, S. 46–48.

¹⁴²⁷ Fachbereich Stadtentwicklung Ulm 2004, S. 178–179.

¹⁴²⁸ Siehe Abb. 71 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴²⁹ Wettengel 2012, S. 27–39.

neuen Leitbild der Ulmer Planungspraxis. Bereits in den ausgehenden 1990er-Jahren wurden parallel der Marktplatz und der Münsterplatz, die zwei zentralen urbanen Freiräume, von ihrer Funktion als Parkplatz befreit. Im Jahr 1995 wurde zunächst das Innenstadtforum „Zukunft Neue Straße“ abgehalten, danach erfolgte ein Grundsatzbeschluss des Gemeinderates zu einem neuen Verkehrsentwicklungsplan und am Jahresende schließlich ein Architektenworkshop zur Umgestaltung der Neuen Straße. Noch 1995 erfolgte ein Verkehrsentwicklungsplan und ein städtebaulicher Architekturwettbewerb wurde ausgerufen. Die breite Neue Straße wurde daraufhin umgebaut und auf zwei Fahrbahnen in jede Richtung reduziert – die zwei auf der Rathausseite für den Individualverkehr und die zwei an der Nordseite für den öffentlichen Nahverkehr. Nach einem zähen, mehrjährigen Ringen der Politik und der Bürgerschaft wurde im Jahr 2001 schließlich der Bebauungsplan im Gemeinderat verabschiedet.¹⁴³⁰ In der Neuen Mitte vor dem Rathaus wurde ein neuer Freiraum, der Hans-und-Sophie-Scholl-Platz, geschaffen. Drei Neubauten flankieren den Platz: die Kunstgalerie Weishaupt im Osten, der Sparkassenbau im Zentrum und im Westen das sogenannte Münstertor auf dreieckigem Grundriss.¹⁴³¹ Im Untergrund wurde ein großes Parkhaus mit 590 Plätzen erbaut, um das Areal weiter vom Verkehr zu entlasten.¹⁴³² Parallel zu den Planungen und ersten Bauarbeiten wurden zugleich auch archäologische Grabungen auf dem Areal durchgeführt. Den Funden und Befunden unter der Neuen Straße kam dabei eine bedeutende Rolle innerhalb der Mittelalterarchäologie Baden-Württembergs zu.¹⁴³³ Das 13.000 Quadratmeter große Gebiet konnte bis 2004 erforscht werden. Dabei konnten neue Erkenntnisse und Einblicke in die mittelalterliche Marksiedlung erzielt werden, die unter der Neuen Straße liegt. Neben Wohnbauten, Befestigungsanlagen und einem Fernhandelsweg konnte auch der ehemalige Marktplatz mit umliegenden, sehr frühen Steinbauten ergraben werden.¹⁴³⁴

Das Herz der Neuen Mitte bildet der Hans-und-Sophie-Scholl-Platz.¹⁴³⁵ Er ist im Westen umgeben von der Sparkasse, dem Münstertor, einem Service-

¹⁴³⁰ Wetzig Stadtumbau 2012, S. 45–80.

¹⁴³¹ Siehe Abb. 67 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴³² Seng 2012, S. 288–293.

¹⁴³³ Kurz 2004, S. 220–226.

¹⁴³⁴ Bräuning / Scheschkewitz 2012, S. 106–115.

¹⁴³⁵ Siehe Abb. 68 im Abbildungsverzeichnis.

center und einem Stadtwerkegebäude. Im Norden befindet sich der Neubau der Oberen Stube beziehungsweise das Gebäude der Museums-gesellschaft.¹⁴³⁶ Im Osten folgen die Kunsthalle Weishaupt, die mit einer Erweiterung des Ulmer Museums verbunden ist. Ebenfalls in diese Richtung liegen das UWS-Mietercenter und die neue Eckbebauung an der Frauenstraße. Diese neuen Bauten sollen im Folgenden knapp vorgestellt werden.

Der 2006 eröffnete Hans-und-Sophie-Scholl-Platz erinnert an die Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime, deren Familie im Jahr 1932 nach Ulm gezogen war und deren Vater Robert Scholl später den ersten Nachkriegsbürgermeister Ulms stellte. Am Platz befindet sich auch eine beschriftete Stele, die über diesen Aspekt informiert. Über den Platz erfolgt auch der Zugang zum neu gebauten Parkhaus im Untergrund. In dessen Treppenhaus wurden die archäologisch ergraben, stauferzeitlichen Grundmauern der Gebäude um den ehemaligen Markt als sichtbarer Erinnerungsort belassen, der über Informationstafeln erklärt wird.¹⁴³⁷ In den ehemaligen Straßenraum der Neuen Straße hinein wurden nach Osten und Westen hin zwei große Neubauten ausgeführt, die den Platz rahmen und in seiner heutigen Form erst konstituieren.¹⁴³⁸ Im Westen wurde bis 2006 das neue Sparkassengebäude durch den Architekten Stephan Braunfels ausgeführt. Durch raumgreifende Vor- und Rücksprünge sowie erkerartige Bauteile wird ebenso wie bei der gegenüberliegenden Kunsthalle zwanglos an die Heterogenität und Kleinteiligkeit des historischen Stadtgefüges erinnert, interpretiert dies jedoch neu. Die bis 2007 an der Ostseite des Schollplatzes entstandene Kunsthalle Weishaupt evoziert die an dieser Stelle verschwundene historische Bebauung, kopiert sie aber nicht. Das Architekturbüro Wolfram Wöhr führte hier mit einer gläsernen Schaufont, dem zurückgesetzten Erdgeschoss und den schlanken Rundsäulen im Inneren ein repräsentatives Museumsgebäude aus.¹⁴³⁹

Den Neubau der Sparkasse Ulm¹⁴⁴⁰ im westlichen Teil der Neuen Straße, auf Höhe des Stadthauses am Münsterplatz und direkt neben der Neuen Synagoge am Weinhof, führte der Architekt Axel Nething aus: Zwei sechse-

¹⁴³⁶ Siehe Abb. 71 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴³⁷ Petershagen / Vogel 2010, S. 115–120.

¹⁴³⁸ Siehe Abb. 70 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴³⁹ Bartetzko 2012, S. 129–135.

¹⁴⁴⁰ Siehe Abb. 69 im Abbildungsverzeichnis.

schossige und ein fünfgeschossiger, flacher Kubus bilden einen Lichthof.¹⁴⁴¹ Die Fassade krägt über das verglaste Erdgeschoss aus. Das Stahlskelett der Obergeschosse tritt profiliert hervor, die Zwischenräume sind vom Boden bis zur Decke verglast. Ein Erweiterungsbau nach Westen hin wurde vom Architekten Arno Lederer mit Ziegeln ausgeführt, um einen Bezug zum benachbarten Neuen Bau, im 16. Jahrhundert in Ziegelbauweise errichtet, herzustellen. Zu dem historischen Gebäude hin verfügt die Sparkasse über zweigeschossige Arkaden.¹⁴⁴² Die etwa dreieckige, nach Nordwesten hin zum Stadthaus und Münsterplatz überleitende Fläche am westlichen Rand der Neuen Mitte wurde ebenfalls durch den Architekten Stephan Braunfels gestaltet. Das als Münstertor bezeichnete Kaufhaus aus Sichtbeton und transparentem Glas assoziiert durch seinen spitzen Zulauf die historische, oft trapezartig zulaufende Parzellierung der Altstadt. Das Flachdach soll als selbstverständlicher und zu den Giebelhäusern gleichrangiger Teil der Stadtlandschaft gelten.¹⁴⁴³ Das nahe Servicecenter der SWU und der Stadt Ulm, an der Adresse Neue Straße 79 gelegen, folgt historischer Parzellierung und imitiert ein traditionelles Bürgerhaus mit Giebel und Lochfassade. Es besitzt eine relativ schlichte, gräuliche Fassade und fasst das nordwestliche Eck des Schollplatzes sowie die von dort zum Münsterplatz führende Brautgasse. Der Neubau des Büros Michelgroup ersetzte einen niedrigen Vorgängerbau der Nachkriegszeit. Die großen Fenster der unteren zwei Etagen drücken die öffentliche Nutzung aus, darüber liegen drei Geschosse mit schlanken Fenstern.¹⁴⁴⁴

Im Südosten des Platzes erfolgte eine moderne Erweiterung des Ulmer Museums, das seit 1925 in dem erhaltenen Patrizieranwesen Kiechelhaus untergebracht war. Das Gebäude aus der Zeit um 1600 mit seiner erhaltenen „Schönen Stube“ wurde im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört, sodass seine historische Fassade in Richtung der Neuen Straße bis heute erhalten ist. Bereits in den 1990er-Jahren wurde aufgrund der Aufnahme einer bedeutenden Sammlung von Kurt Fried die Nachverdichtung der innseitig gelegenen Freiflächen durch den Architekten Johannes Manderscheid ausgeführt. Zur Neuen Straße hin schafft der flach gedeckte Neubau einen Kontrast zum Kiechelhaus. Ein Schwebegang verbindet das Ulmer Museum mit der Kunsthalle Weishaupt

¹⁴⁴¹ Holl 2007, S. 2–18.

¹⁴⁴² Stemshorn 2012, S. 141.

¹⁴⁴³ Bartetzko 2012, S. 127–129.

¹⁴⁴⁴ Stemshorn 2012, S. 142.

über die Straße hinweg.¹⁴⁴⁵ Der Marktplatz war bis 1944 nach Norden hin durch die Obere Stube, ein prächtiges, historisches Doppelgiebelhaus, abgeschlossen worden. Nach seiner Zerstörung wurde das Gebäude in den 1950er-Jahren wieder aufgebaut. Teile dieses Baubestandes konnten bei dem Umbau zum Haus der Museumsgesellschaft erhalten werden. Das Architekturbüro Schaudt stellte den charakteristischen Doppelgiebel wieder her, interpretierte durch die verglaste und mit lackierten Lamellen ausgestattete Fassade sowie die industriell anmutende Inneneinrichtung das traditionsreiche Vorgängergebäude neu.¹⁴⁴⁶ Durch einen niedrigen Mittelbau mit der Oberen Stube verbunden ist ein schlichtes graues Gebäude der Nachkriegszeit, dessen Giebelfassade zum Platz hin durch Raster und Pfeiler gegliedert wird. Zusammen mit der Oberen Stube und dem jenseits der Brautgasse liegenden Servicecenter bilden diese Gebäude die nördliche Begrenzung des Schollplatzes, während die südliche Begrenzung durch die Nordfassade des Rathauses gebildet wird. Am östlichen Ende des Areals wurden zwei weitere Projekte ausgeführt: im Norden, an der Ecke Frauenstraße, ein schlichter und moderner, mit traditionellen Bauformen kontrastierender Turm, gegenüber der Umbau des historischen Gindele-Areals. Das Gebäude wurde – entgegen den ursprünglichen Planungen – nur partiell abgetragen und die Fachwerkfassade wurde wenige Meter nach Süden versetzt, um eine effektive Verkehrsführung zu ermöglichen. Dadurch konnte das älteste erhaltene Gebäude der Stadt, die in den Komplex integrierte romanische Nikolauskapelle mit angeschlossenem Steingebäude, erhalten und nachfolgend auch saniert werden. Die Gebäudeflucht wurde nach Osten hin durch das Architekturbüro Braunger und Wörtz fortgesetzt. Bauherr dieses Neubaus war die Ulmer Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft. In den entstandenen viergeschossigen Satteldachbau in dunkelgrauem Klinker wurden Büros und Wohnungen integriert.¹⁴⁴⁷

Den südlichen Abschluss der Neuen Mitte und des Schollplatzes bilden der Nordflügel des Rathauses sowie die Wohn- und Geschäftsgebäude rund um den Marktplatz, auf die bereits eingegangen wurde.

¹⁴⁴⁵ Stemshorn 2012, S. 142–143.

¹⁴⁴⁶ Stemshorn 2012, S. 144.

¹⁴⁴⁷ Stemshorn 2012, S. 142–143.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Analysiert man das Areal der Neuen Mitte, so ergeben sich spannende historische und kulturelle Wertigkeiten. Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass das dokumentierte, historische Wissen um diesen zentralen innerstädtischen Ort durchaus in hohem Maße vorliegt. Dokumente, Archivalien und Bildquellen werden durch archäologische Funde und Befunde ergänzt. Dies umfasst nicht zuletzt auch die Namensgebung des Schollplatzes sowie eine Erinnerungsstele für die Familie Scholl und deren Wirken innerhalb der Weißen Rose. Das Areal um die heutige Neue Mitte war ab dem Mittelalter ein wirtschaftliches Zentrum von Ulm. Hier lagen der Markt und die Gräth, eine Art Warenlager und Zollamt. Die Obere Stube erfüllte eine wichtige gesellschaftlich-administrative Funktion. Die Funktion des Handels wurde nach dem Ende der Reichsstadtzeit zunächst etwas durch den Neubau der Wache abgelöst, ehe der um 1900 gebaute Musikpavillon das Areal zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt aufsteigen ließ. Das Areal erhielt also im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Nutzungen und Funktionen zugewiesen, die gegenwärtig nicht mehr umfänglich, jedoch immerhin zu einem Teil noch gegeben sind. Auch heute kann der Ort wieder als ein innerstädtischer Treffpunkt bezeichnet werden, dessen kulturelle Nutzung in den umliegenden Gebäuden, allen voran der Kunsthalle, eine Bereicherung der kulturellen Nachhaltigkeit darstellt. Der geographische Ort und der Genius Loci – im Sinne einer Wahrung der ursprünglichen Funktion dieses Stadtraumes – wurden trotz aller Umbauten und Abrisse, von denen die ab 2000 entstandenen Gebäude nur die jüngste Episode darstellen, über die Jahrhunderte einigermaßen und in zeitgenössischen Umdeutungen erhalten.

Materieller und temporaler Wert

Durch die weitgehende Neuschaffung aller Gebäude liegt ein materieller und auch temporaler Wert bei der Neuen Mitte nicht vor. Die historische Bausubstanz wurde fast restlos vernichtet und die Neubauten existieren erst seit wenigen Jahren. Eine kleine Ausnahme und Erinnerung stellen die sichtbar belassenen Grundmauern in der Tiefgarage dar, welche durch die neue Architektur

erst zugänglich gemacht wurden. Letzten Endes können die avantgardistischen Neubauten, die teilweise historische Bezüge wiederherstellen, teilweise aber auch absichtlich negieren, eben als eine Neuinterpretation eines urbanen Mittelpunktes gewertet werden. So folgt der Neubau der Museumsgesellschaft zwar auf den ersten Blick der traditionellen Form der Oberen Stube, die vormals an dieser Stelle lag, und besitzt einen Doppelgiebel an einer ansonsten neuzeitlich ausgeführten Fassade. Die Gestalt und Gestaltung der Gebäude, ihre Kubaturen und auch ihre Substanz sind allesamt Neuschöpfungen des frühen 21. Jahrhunderts. Zugleich stellt der Schollplatz im Herzen der Neuen Mitte zwar ebenfalls eine Neuschöpfung dar, stellt aber gleichzeitig die verloren gegangene Gestalt und Rahmung des Marktplatzes vor dem Rathaus wieder her, die historisch einmal vorlag und durch die Stadtautobahn vorübergehend beseitigt war. Die Aushandlung um die Gestaltung der Neuen Mitte wurde und wird wohl von jeder Generation aufs Neue geführt – sie führte etwa zum Neubau der Wache Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Neuen Straße nach dem Zweiten Weltkrieg und nun jüngst eben zur Umgestaltung als Neue Mitte. So wie die Wache einst die Gräth ersetzte, ersetzten die Neubauten jüngst die Straße. Langfristig kann damit zumindest der fortlaufende Wandel an diesem Ort als konsequente Konstante verstanden werden.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die neuen Gebäude verfügen über ein hohes Maß an zeitautonomer Ästhetik des frühen 21. Jahrhunderts. Während sich ihr universaler Wert erst in der zeitlichen Diskrepanz und historischen Perspektive offenbaren mag, so besitzen sie bereits jetzt einen hohen ästhetischen Wert. Ein idealistischer Wert liegt dagegen bei der Neuen Mitte nicht vor. Was hingegen völlig negiert wird, ist der ästhetische Wert der im Zweiten Weltkrieg erfolgten Zerstörungen dieser historischen Stadtmitte. Man maß dem Areal nicht genug Wert zu, um eine Rekonstruktion in der Wiederaufbauzeit zu projektieren. Vielmehr rückten in der Zeit nach dem Krieg das Konzept der autogerechten Stadt und im frühen 21. Jahrhundert das Konzept einer mehr verkehrsberuhigten und vernetzten Altstadt in den Fokus, die jedoch auch durch moderne und avantgardistische Architektur ergänzt und weitergebaut werden sollte.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Die mehrspurige Stadtautobahn, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstand, trug dem Konzept der autogerechten Stadt und anderen amerikanischen Vorbildern Rechnung, so Wettengel. Bis dahin hatte es keine wirkliche Ost-West-Achse durch Ulm gegeben. Das damalige Bedürfnis nach dieser Stadtautobahn habe sich gewandelt und war mit der Zeit dem Wunsch gewichen, die Trennung wieder aufzuheben und den Verkehr in verdünnter Form daran vorbeizuführen.¹⁴⁴⁸ Die Neue Mitte nahm bei ihrer Neubebauung eben nicht die mittelalterlichen Parzellen und Kubaturen wieder auf, sondern wurde als in jeder Hinsicht neue und moderne Stadtmitte geplant, so Litz.¹⁴⁴⁹ Dies habe einen großen Mehrwert für das Stadtbild.¹⁴⁵⁰ Die Neue Mitte verbessert das Stadtbild von Ulm enorm und sei eine wichtige Bereicherung, so Freitag. Die Schneise der Stadtautobahn habe lange Zeit zu einer Trennung der Altstadt zwischen Rathaus und Münster geführt. Die Verkehrsberuhigung, Nachverdichtung und die Schaffung eines neuen Platzes seien darum städtebaulich mehr als gelungen.¹⁴⁵¹ Haag hebt auch die lange Geschichte des Areals hervor, die durch archäologische Grabungen belegt wurde. Hier befand sich auch einst die Gräth, das alte Lager- und Zollhaus der Reichsstadt. Im 19. Jahrhundert folgte die neue Wache und später schließlich der Musikpavillon. Diese Gebäude und Geschichte wurde durch die Stadtautobahn negiert, und durch die Neubebauung habe man versucht, dies ein Stück weit zu reparieren.¹⁴⁵² Uhl beschreibt den Schollplatz als kleines Kabinettsstück, das nicht nur ein Zentrum der Neuen Mitte, sondern der ganzen Stadt geworden ist. Die individuelle Gestaltung der Gebäude besitzt auch durchaus einen identitätsstiftenden Charakter.¹⁴⁵³ Als umstrittener und prägender Ort für das Stadtbild sei die

¹⁴⁴⁸ Interview Wettengel, Z. 202–219.

¹⁴⁴⁹ Interview Litz, Z. 279–285.

¹⁴⁵⁰ Interview Litz, Z. 309.

¹⁴⁵¹ Interview S. Freitag, Z. 294–310.

¹⁴⁵² Interview Haag, Z. 352–375.

¹⁴⁵³ Interview Uhl, Z. 204–222.

Neue Mitte durch das große Parkhaus dennoch ein wichtiger Ankunftsort für viele Menschen und dadurch auch ein wichtiges Aushängeschild für Ulm.¹⁴⁵⁴

Die Neue Mitte ist ein wichtiger Punkt in der Innenstadt Ulms. Die Verkehrsführung funktioniere hier jedoch nach dem Umbau erstaunlich gut, so Freitag. Der Ort werde gut angenommen und auch bespielt, sodass durchaus Wohlbefinden generiert wird. Die Frage nach der kulturellen Nachhaltigkeit sei schwieriger. Freitag verweist auf die archäologischen Fenster in der Tiefgarage oder die Kunstaussstellungsflächen im Museum Weishaupt oder der gegenüberliegenden Sparkasse.¹⁴⁵⁵ Auch für Litz konzentriert sich die kulturelle Nachhaltigkeit an diesem Ort hauptsächlich an diesen musealisierten Bereichen.¹⁴⁵⁶ Walter gibt zu bedenken, ob kulturelle Nachhaltigkeit an diesem Ort überhaupt vorliegt und ob die archäologischen Fenster in der Tiefgarage ausreichen, um die Geschichte angemessen zu vermitteln. Der Ort besitze eine individuell wahrgenommene Aufenthaltsqualität, bewege sich jedoch durch seine rege Nutzung eher in die Richtung eines Wohlfühlortes.¹⁴⁵⁷ Für Uhl lebt die Neue Mitte auch mehr von dem architektonischen Anspruch und nicht von ihren historischen Gebäuden.¹⁴⁵⁸ Für Haag könnte sich in der Zukunft durchaus kulturelle Nachhaltigkeit mit den modernen Neubauten verbinden. Hierfür müsste jedoch erst Zeit vergehen, und es müsste sich durch Nutzung und Rituale erst eine urbane Patina bilden.¹⁴⁵⁹ Der Hans-und-Sophie-Scholl-Platz besäße laut Litz aber durchaus Aufenthaltsqualität, die befahrenen Straßen darum herum schmälerten dieses Empfinden jedoch auch etwas.¹⁴⁶⁰ Auch Wettengel beschreibt die allgemeine Aufenthaltsqualität als hoch und die neue Architektur als hochwertig, die kulturelle Nachhaltigkeit sei jedoch etwas niedriger als in anderen Bereichen der Stadt.¹⁴⁶¹ Die Interviewten betonen zusammengefasst somit eher, dass die Neue Mitte ein gelungener Stadtumbau sei, der es auch schaffe, Wohlbefinden zu generieren. Aufgrund seiner wichtigen Rolle für die Innenstadt wird die weitgehend feh-

¹⁴⁵⁴ Interview Walter, Z. 273–282.

¹⁴⁵⁵ Interview S. Freitag, Z. 314–357.

¹⁴⁵⁶ Interview Litz, Z. 289–294.

¹⁴⁵⁷ Interview Walter, Z. 295–302.

¹⁴⁵⁸ Interview Uhl, Z. 229–235.

¹⁴⁵⁹ Interview Haag, Z. 380–387.

¹⁴⁶⁰ Interview Litz, Z. 314–318.

¹⁴⁶¹ Interview Wettengel, Z. 223–232.

lende kulturelle Nachhaltigkeit zwar erwähnt, aber auch ein Stück weit verziehen. Während die Ergebnisse die durchaus in gewisser Weise vorhandenen historisch-kulturellen Werte nüchtern taxieren, werden die massiven Eingriffe natürlich auch von den Interviewaussagen zur Neuen Mitte erkannt und kommuniziert, dabei jedoch auch immer auf die Funktionalität dieses zentralen, neuralgischen Punktes der Ulmer Innenstadt verwiesen. Durch die gelungene Gestaltung, die wertige Architektur und die allgemeine Belebtheit wird diesem urbanen Raum der Wert zugesprochen.

Zusammenfassung

Die heutige Neue Mitte war im Mittelalter das Zentrum der Marktsiedlung Ulm und bildet auch heute noch das Herz der Altstadt. Demzufolge ist der Ort durch archäologische Grabungen, historische Quellen und auch Bildmaterialien quer durch alle Epochen gut erschlossen und dokumentiert. Trotz der Zerstörungen und Neubauten befinden sich einige Denkmale entlang der Neuen Straße, so zum Beispiel die Anwesen Neue Straße 58, 71, 92, 94, 96 und 100 sowie nicht zuletzt Neue Straße 102 mit der Nikolauskapelle und dem ältesten erhaltenen Gebäude Ulms. Als zentraler Innenstadtbereich seit dem Mittelalter war die Neue Mitte schon immer ein Treffpunkt. Die Nutzung als Stadtautobahn stellt darin eine kurze, überwundene Episode dar. Die Neue Mitte ist zwar erneut architektonisch gefasst und bebaut, verfügt aber immer noch über notwendige Verkehrsachsen und kaum Stadtgrün. Dennoch ist der Ort ein belebter und funktionierender Stadtraum, der vom Schollplatz und den umgebenden avantgardistischen Bauten dominiert wird und in dem Tradition, Geschichte und Kultur zwar eingeschrieben sind, im Großen und Ganzen jedoch eher Begleiterscheinungen darstellen.

Die städtebaulichen Wirkmächte und Facetten der Neuen Mitte entfalten sich im Ulm des 21. Jahrhunderts wohl nur mit einem Seitenblick auf die komplette Stadtgestalt. Mit dem historischen Fischer- und Gerberviertel¹⁴⁶² im Südwesten der Altstadt, zwischen Schwörhaushügel und Blaumündung gelegen, verfügt Ulm beispielsweise auch – geradezu kontrastierend¹⁴⁶³ zur nur wenige Straßen weiter gelegenen Neuen Mitte – über ein jahrhundertealtes

¹⁴⁶² Petershagen / Vogel 2010, S. 105–109.

¹⁴⁶³ Ruoff 2010, S. 80–91.

Stadtviertel, in dem sich über den Zweiten Weltkrieg und die Wiederaufbauzeit hinaus durch eine großangelegte Stadterhaltungsaktion zu Beginn der 1970er-Jahre mittelalterliche Bausubstanz in großer Menge erhalten konnte.¹⁴⁶⁴ Gleichzeitig wird der von Ulm projektierte Rückbau der in der Nachkriegszeit eingerichteten Hauptverkehrsachse durch die Altstadt – zudem in engem Dialog mit der Bürgerschaft – in der Literatur auch durchaus als eine musterhafte Reparatur und als eine Rückeroberung des urbanen Raumes bezeichnet.¹⁴⁶⁵ Hier offenbart sich beispielhaft die Sonderrolle Ulms in der modernen Architektur: Durch die Anwesenheit und in der Nachkriegszeit auch den prüfenden Blick der Hochschule für Gestaltung entstand eine allgemein funktionalistisch ausgerichtete Grundgesinnung, die sich der in der Charta von Athen formulierten, monofunktionellen und frei fließenden Stadtlandschaft als gangbares und begrüßenswertes Wiederaufbaukonzept zuwandte. Diese grundlegende Mentalität setzte sich ab den 1980er-Jahren in der Postmoderne fort und führte zu einer Abkehr von der autogerechten Stadt der 1950er- und 1960er-Jahre, aber auch zum Wagnis modernistisch-avantgardistischer Bauten in einem zutiefst historisch-traditionell geprägten Altstadtumfeld. Somit wurde beim Umgang mit der Neuen Mitte in größtmöglichem Umfang der Modus des Beseitigens gewählt.

5.2.3 Ulms Peripherie: Die Wilhelmsburg und die ehemalige Bundesfestung

Ulm besitzt mit seinem Münster nicht nur den höchsten Kirchturm der Welt, sondern verfügt auch über einen weiteren Denkmal-Weltrekord, der jedoch lange Jahre geradezu versteckt existierte. Die Rede ist von der ehemaligen Bundesfestung, die im 19. Jahrhundert ausgebaut wurde und in einem weiten Ring die Stadt umschloss. Sie ist mit ihren zahlreichen Werken und Mauern die größte Festungsanlage auf dem europäischen Kontinent. Durch die Fortsetzung der Umwallungen südlich der Donau konnte in diesem nun geschützten Areal auch die Stadt Neu-Ulm entstehen. Die wichtigste Zitadelle stellte die Wilhelmsburg dar, die auf dem Michelsberg nördlich über der Ulmer Altstadt thront. Auf ihr wird deshalb auch der Fokus dieser Betrachtung ruhen.

¹⁴⁶⁴ Koepp 1978, S. 17–26.

¹⁴⁶⁵ Wetzig 2012, S. 4–5.

Die ehemalige Bundesfestung wird in Ulm oftmals in eine Traditionslinie mit den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ummauerungen der Reichsstadt gestellt, von denen sie jedoch klar zu unterscheiden ist. Ab 1316 wurde ein doppelter Mauerzug um Ulm angelegt, der etwa 3,5 Kilometer lang und mit sechs Toren sowie dreizehn Türmen ausgestattet war. Auf der Donauseite wurde ebenfalls eine Stadtmauer hochgezogen, die dort dem Hochwasserschutz dienen sollte. Ab 1527 wurden diese Befestigungsanlagen modernisiert und ausgebaut. Der neue Geschützwall wurde mit Bastionen ausgestattet. Im 17. Jahrhundert wurden Bastionärbefestigungen ergänzt. Während die mittelalterlichen Mauern um 1800 größtenteils abgetragen wurden und nur noch an wenigen Orten im Stadtbild sichtbar sind – etwa am Beispiel des Metzgersturms an der Donau –, konnten die frühneuzeitlichen Befestigungen besser erhalten werden. Eine Ausnahme bildet hier die Westseite der Stadt, in der Gegend des Hauptbahnhofs.¹⁴⁶⁶ Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Spuren werden jedoch bei weitem von der überkommenen Materie der Bundesfestung übertroffen, die Mitte des 19. Jahrhunderts ausgeführt wurde. Die Anlage wurde 1842 bis 1859 vom Deutschen Bund finanziert und von den Königreichen Württemberg und Bayern ausgeführt.¹⁴⁶⁷ Sie vereint handwerkliche, ingenieurtechnische und architektonische Spitzenleistungen und ist damit ein Bau- und Kulturdenkmal von europäischer Bedeutung. Als zentrale Festung wie auch Rückzugsort für bis zu 100.000 Mann sollte sie Süddeutschland schützen – vor allem vor befürchteten französischen Angriffen. Die strategische Lage der Stadt war äußerst günstig: Sie lag an alten Heeres- und Handelsstraßen, etwa auf halbem Weg zwischen Paris und Wien, und bewachte einen wichtigen Donauübergang sowie den gleichzeitig obersten Donauhafen, über den Wien zu Wasser erreichbar gewesen wäre.¹⁴⁶⁸ Neben Ulm entstanden noch die vier grenznahen Festungen Mainz, Luxemburg, Landau und Rastatt. Der württembergische Baudirektor Prittwitz und der bayerische Baudirektor Hildebrandt orientierten sich an der sogenannten Neuen Deutschen Befestigung. Dieses damals hochmoderne System nutzte lange, gerade und bis zu 11 Meter hohe Wälle, die nur in stumpfen Winkeln aufeinandertrafen. Den sogenannten Escarpenmauern waren in re-

¹⁴⁶⁶ Dehio / Zimdars 1997, S. 770–771.

¹⁴⁶⁷ Burger 2006, S. 34–47.

¹⁴⁶⁸ Palaoro 2009, S. 10–12.

gelmäßigen Abständen Caponnieren, also halbrunde Geschütztürme, vorge-
lagert, um Angreifer zu beschießen. Sie war nach dem Montalembertschen
Polygonalsystem ausgeführt, sodass zur besseren Verteidigung alle einsprin-
genden Winkel vermieden wurden und so größtmögliche Schussfreiheit ge-
geben war. Die ganze Festungsanlage zog sich in einem riesigen, eiförmigen
Rund um die gesamte Doppelstadt Ulm und Neu-Ulm.¹⁴⁶⁹ Der Hauptumwal-
lung, aufgeteilt in mehrere Werke, waren zusätzlich mehrere Außenforts vor-
gelagert. Die einzelnen Werke und allen voran die Wilhelmsburg auf dem Mi-
chelsberg dienten somit bei Angriffen auch als Rückzugsorte, von denen aus
längerer Widerstand möglich war. Zur Unterbringung der Soldaten wurden
Kasernen, aber auch ausgebaute Festungswerke genutzt. Die Kriegsbesat-
zung lag bei regulär 18.000 Mann.¹⁴⁷⁰ Die Ulmer Garnison besaß damit eine
große wirtschaftliche und soziale Bedeutung¹⁴⁷¹ für die Stadt. Die Arbeiten-
den, Angestellten und Soldaten prägten das Alltagsleben in bedeutendem
Maße mit, die militärische Präsenz sorgte aber durchaus auch für Belastungen
und Einschränkungen. Gerade nach dem Krieg und der Reichsgründung von
1870 und 1871 rückten das Heer sowie Paraden, Feste und Gedenktage in
das unmittelbare Bewusstsein der Stadtbevölkerung. Das grundlegende Ver-
hältnis der Zivilisten zu den Soldaten galt als positiv, jedoch nicht völlig kon-
fliktfrei.¹⁴⁷² Die Festung wurde nie belagert und verlor trotz einiger Ausbau-
ten bis zum Ersten Weltkrieg rapide an Nutzen – vor allem durch die sich
schnell entwickelnde Geschütztechnik. Weite Teile der Hauptumwallung
wurden deshalb bereits um die Jahrhundertwende abgetragen und das Ge-
biet konnte für die dringliche Stadterweiterung freigegeben werden.¹⁴⁷³ Zu
Beginn des 20. Jahrhunderts konnte so die Ulmer Weststadt entstehen. Auf
den ehemals unzugänglichen Glacisanlagen wurden erste Gehwege angelegt.
Im Ersten Weltkrieg wurden Festungsteile modernisiert und genutzt, allge-
mein hatten die Bauten jedoch eine untergeordnete militärische Rolle für das
Deutsche Kaiserreich. Während des Zweiten Weltkrieges bestanden in der
bereits aufgegebenen Festung zahlreiche Luftschutzbunker. In der direkten
Nachkriegszeit diente sie als Wohnraum, Produktionsstätte oder Lager für

¹⁴⁶⁹ Pflüger 1994, S. 229–269.

¹⁴⁷⁰ Burger 2010, S. 3–44.

¹⁴⁷¹ Theile 2007, S. 358–397.

¹⁴⁷² Lemke 1990, S. 586–641.

¹⁴⁷³ Palaoro 2009, S. 30–34.

Displaced Persons. Noch in den 1960er-Jahren erfolgten Abrisse. Ab den 1970er-Jahren stieg die öffentliche Wertschätzung jedoch an und die verbliebene Bausubstanz wurde gesichert, dokumentiert und restauriert. Maßgebend war dafür das private Engagement von Hellmut Pflüger und Otmar Schäuffelen, der auch einen bis heute sehr aktiven Förderkreis Bundesfestung Ulm e. V. begründete. Der Festungsbau fand etwa zeitgleich mit der Einrichtung der Eisenbahn und dem Ausbau Neu-Ulms statt. Bis zu 8000 Arbeitende waren am Bau der Bundesfestung beteiligt. Dies belebte die lokale Wirtschaft und begünstigte das Wachstum Ulms und Neu-Ulms in der Mitte des 19. Jahrhunderts stark. Auf der Ulmer Seite, also nördlich der Donau, wurde überwiegend mit dem regionalen Kalkstein gearbeitet. Auf der Neu-Ulmer Seite südlich der Donau verwendete man dagegen meist roten Ziegel. Einen vermittlungstechnischen Schwerpunkt bildet das Festungsmuseum Fort Oberer Kuhberg, in dem auch eine KZ-Gedenkstätte eingerichtet ist.¹⁴⁷⁴ Ein Förderkreis kümmert sich um den Denkmalschutz, den Erhalt und die Renovierung. Neben dem vorhandenen Denkmalstatus sind mehrere Bereiche der Festungsanlage mittlerweile auch für den Naturschutz von Belang. Durch die jahrzehnteweise Verwahrlosung konnten sich wertvolle Flora und Fauna herausbilden, die als schützenswert klassifiziert werden kann.¹⁴⁷⁵ Ein Leitsystem aus Informationstafeln besteht ebenfalls.¹⁴⁷⁶

Die Werke der Bundesfestung werden in unterschiedliche Abschnitte unterteilt: Neben einigen Außenforts wie auf dem südwestlich der Altstadt gelegenen Kuhberg und den Umwallungen¹⁴⁷⁷ um Neu-Ulm auf der südlichen Donauseite bestand ein weiter Befestigungsbogen am nördlichen Donauufer, der hier die Altstadt von Ulm in weitem Kreis umschloss. Dieser württembergische Teil, respektive die Wilhelmsburg, sollen im Rahmen der Betrachtung besondere Aufmerksamkeit genießen. Die Werke werden hierbei unterteilt in eine sogenannte Obere Stadtfront, also den Bereich direkt westlich der Altstadt Ulms, in die Westliche Bergfront, als Verbindungsglied den Michelsberg hinauf, und folgend die Wilhelmsburg als abschließende Zitadelle auf der

¹⁴⁷⁴ Das Fort am Oberen Kuhberg diente von 1933 bis 1935 als frühes Konzentrationslager für das nationalsozialistische Regime und wurde in den 1980er-Jahren zu einem Erinnerungs- und Lernort umgewandelt, vgl. Distel 2009, S. 132–134.

¹⁴⁷⁵ Burger 2006, S. 68.

¹⁴⁷⁶ Siehe Abb. 75 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴⁷⁷ Siehe Abb. 73 im Abbildungsverzeichnis.

Spitze des Michelsbergs und damit direkt nördlich der Ulmer Altstadt. Dem folgt die Östliche Bergfront, die auf der anderen Seite wieder den Michelsberg hinab in den Osten Ulms führt, um dort von der Unteren Stadtfront abgeschlossen zu werden, die östlich an Ulm vorbei und wieder zur Donau führt.¹⁴⁷⁸ Der württembergische Teil der Festung auf dem linken Donauufer wurde 1842 bis 1850 durch den preußischen Ingenieur Major Moritz von Prittwitz und Gaffron ausgebaut. Neun Jahre später, 1859, waren die gesamten Arbeiten vollendet. Die Bundesfestung Ulm bot nun 20.000 Soldaten Platz und war die größte Festungsanlage Europas. Die Wälle umfassten ein fünfmal größeres Gebiet, als es die mittelalterlichen Reichsstadtmauern getan hatten. Das Herz der Anlage bildete die Wilhelmsburg auf dem Michelsberg. Auf württembergischer Seite existierten drei Hauptttore und 41 Festungswerke. Um die Deckungswinkel zu verbessern, wurden die Obergeschosse dieser Bastionen 1877 bis 1881 teilweise abgetragen. Im Deutschen Kaiserreich wurde die Anlage als Reichsfestung bezeichnet, 1886 jedoch auch zu einer Festung zweiter Ordnung herabgestuft. Die Weiterentwicklung der Geschütztechnik machte die Festung, die niemals angegriffen worden war, zunehmend bedeutungslos, sodass sie bereits 1899 in den Besitz der Stadt Ulm überging und die Wälle in großen Teilen abgetragen wurden. Die Forts wurden jedoch weiterhin militärisch genutzt.¹⁴⁷⁹ Die Anhöhe nördlich der Ulmer Altstadt, die als Michelsberg benannt ist, war bereits im Mittelalter bebaut und besiedelt. Um 1183 wurde hier ein Hospiz für Pilger und Arme gegründet. Aus diesem ging später das Augustiner-Chorherrenstift St. Michael hervor, das dem ganzen Hügel den Namen gab. Im Zuge der Reformation wurde die Kirche 1539 abgetragen, lediglich ihr Turm blieb noch etwa 100 weitere Jahre stehen. Bis in das 17. Jahrhundert wurde die Anhöhe auch wirtschaftlich als Weinberg genutzt, ehe repräsentative Gärten hier entstanden. Nach dem Bau der Bundesfestung wurde das Areal dann vor allem in der Gründerzeit ab 1870 städtebaulich erschlossen: zuerst mit Wohngebäuden, später auch mit von Grün umgebenen Villen.¹⁴⁸⁰

Die bis in die Gegenwart gut erhaltene, charakteristische Eiform der Gesamtanlage besteht aus Wällen, zahlreichen Bastionen und Toren, an deren

¹⁴⁷⁸ Burger 2010, S. 10–42.

¹⁴⁷⁹ Dehio / Zimdars 1997, S. 771.

¹⁴⁸⁰ Vogel 2005, S. 113–124.

nördlichem Ende sich die rechteckige Anlage der Wilhelmsburg befand, an die sich nach Norden hinaus noch die etwa trapezförmige Wilhelmsfeste anschloss. Baulich unabhängig davon waren dem Befestigungsring dann noch mehrere Vorwerke und Vorfesten vorgelagert – wie etwa das Fort Albeck im Nordosten, das Werk Illerkanal im Süden oder die Anlage am Unteren Eselsberg im Nordwesten. Die Wilhelmsburg¹⁴⁸¹ liegt in der Gegenwart nicht nur bestens erhalten, sondern natürlich auch nach wie vor dominierend auf der Spitze des Michelsbergs. Die Vierflügelanlage ist in Juraquadern ausgeführt und bildet einen großen, rechteckigen Innenhof. Auf der stadtseitigen, langen Front sind Fenster eingelassen. Mittig ist ein ovaler Kehlurm angebracht, neben dem das Haupttor eingelassen ist. Nach Norden hin, an der Außenfront und damit auch in Richtung der ehemaligen Wilhelmsfeste, befinden sich wuchtige Rundtürme und Schießscharten auf drei Stockwerken. Die Außenfassade wird durch Bogenfriese, die Innenfassade durch Konsolen gegliedert.¹⁴⁸² Die Innenräume sind durchgehend gewölbt.¹⁴⁸³ An der Südseite des Turmes befindet sich zudem noch der sogenannte König-Wilhelm-Turm¹⁴⁸⁴, der um 1908 als reiner Aussichtsturm erbaut wurde. Südlich davon befindet sich das 1923 errichtete Regimentsdenkmal, das an die historischen Regimenter in Ulm seit dem 17. Jahrhundert erinnert und nach dem Zweiten Weltkrieg noch um Einzelgedenksteine ergänzt wurde. Im Bereich der ehemaligen Wilhelmsfeste, also des ummauerten Festungsareals, das sich ursprünglich nördlich an die Wilhelmsburg anschloss und sich über die Kuppe des Michelsbergs erstreckt, befindet sich die Wilhelmsburg-Kaserne, die seit ihrem Bau Mitte des 19. Jahrhunderts nahezu lückenlos militärisch genutzt wurde. Von 1945 bis 1956 wurde sie durch die US-Army belegt, seitdem und bis in die Gegenwart ist die Kaserne ein Standort der deutschen Bundeswehr. Seit dem Jahr 2018 ist auf dem Gelände zudem das sogenannte JSEC untergebracht. Das Joint Support and Enabling Command ist ein Unterstützungskommando der NATO.¹⁴⁸⁵

Die Architektur folgt trotz unterschiedlicher ausführender Ingenieure einem durchaus verbindlichen Muster: dickwandige Natursteinmauern, auf

¹⁴⁸¹ Siehe Abb. 72 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴⁸² Siehe Abb. 76 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴⁸³ Dehio / Zimdars 1997, S. 772.

¹⁴⁸⁴ Siehe Abb. 74 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁴⁸⁵ Bundesministerium der Verteidigung 2018.

württembergischer Seite tiefe Schießscharten aus Jurakalkstein, stadtseitig auch schmückende Ziegelsteinwände, Wülste, Konsolen und Bogenfriese.¹⁴⁸⁶ Das Areal bildet bis in die Gegenwart einen grünen Gürtel um den urbanen Raum, der der Naherholung dient. Spazierwege entlang der Wilhelmsburg und anderen Festungen wurden eingerichtet und ein „Festungsweg“ eingerichtet, der mit 32 Stelen auf über 12 Kilometern über die Nutzung und Geschichte unterrichtet.¹⁴⁸⁷ Neben der Bewahrung der Substanz, wird gleichzeitig auch die Nutzung ebendieser sowie auch die Pflege der immateriellen Seite der Bundesfestung angestrebt. Diese Aufgaben werden zu einem großen Teil durch den Förderkreis Bundfestung Ulm e. V. erfüllt, der sich der Restaurierung, der Präsentation und Dokumentation widmet. Neben dem Festungsweg hat der Förderkreis Publikationen und auch einen Film über die Bundesfestung herausgebracht. Es werden Führungen angeboten sowie Internet- und Social-Media-Auftritte unterhalten. Viele bauliche Elemente und Räumlichkeiten der Werke und Bastionen werden – soweit möglich – als Jugend- und Vereinstreffpunkte oder gastronomische und wirtschaftliche Betriebe genutzt. Das Spektrum reicht dabei von der Skatehalle über den Jazzkeller bis hin zur Pilzfarm. Daneben wurde die Umgestaltung der Glacis in Ulm und Neu-Ulm als Park- und Naherholungsflächen vorangetrieben. Erwähnenswert ist auch die museale Nutzung einiger Bereiche der Bundesfestung: Seit dem Jahr 2000 ist das Donauschwäbische Zentralmuseum im Reduit der Oberen Donaubastion untergebracht. Im ehemaligen Kriegspulvermagazin II befindet sich das Festungsmuseum des Förderkreises.¹⁴⁸⁸ Hervorhebenswert ist auch die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, die seit den 1970er-Jahren durch den Verein unterhalten wird. Im gleichnamigen Fort Oberer Kuhberg, Teil der Bundesfestung und südwestlich Ulms gelegen, befand sich von 1933 bis 1935 ein frühes Konzentrationslager des nationalsozialistischen Regimes. Das Fort stellt heute einen Erinnerungs- und Gedenkort dar.¹⁴⁸⁹

¹⁴⁸⁶ Dehio / Zimdars 1997, S. 771–772.

¹⁴⁸⁷ Petershagen / Vogel 2010, S. 192–132.

¹⁴⁸⁸ Palaoro 2009, S. 76–89.

¹⁴⁸⁹ Burger 2010, S. 26–27.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Während beispielsweise das Militärgelände von Sheridan Park in Augsburg zu einer Konversionsfläche erklärt und weitgehend abgerissen wurde, beschreibt die ehemalige Bundesfestung in Ulm einen anderen Weg. Obgleich die Wehranlagen und Bastionen, die stellvertretend durch die größte Zitadelle, die Wilhelmsburg, repräsentiert werden sollen, lange Zeit in einem Dornröschenschlaf verblieben und im kulturellen Bewusstsein der Stadt geradezu ein Schattendasein fristeten, scheint sich die öffentliche Aufmerksamkeit gerade fundamental zu verändern. Die Analyse des Areals ergibt in diesem Kontext darum umso mehr Sinn und fördert eine interessante Gemengelage an historisch-kulturellen Werten zutage. Das historische Wissen um die Bundesfestung wird seit Jahrzehnten durch den mit ihr verbundenen Verein gesammelt und dokumentiert, bewahrt und vermittelt. Natürlich ist die soziale Konstruktion rund um die Festungsanlagen im 21. Jahrhundert eine völlig andere als im 19. Jahrhundert. Die Anlage ist in weiten Teilen keine militärische Anlage mehr. Sie dient – außerhalb des kleinen von der Bundeswehr und der NATO genutzten Areals – nicht mehr als Soldatenkaserne oder als Verteidigungsposen. Der grundlegende Wandel der deutschen und europäischen Politik und Gesellschaft sorgt viel eher dafür, dass die Überreste einer vergangenen Zeit und ihrer Mentalität nicht verklärt werden, sondern vielmehr als eine Erinnerung dienen, die auch aktiv wachgehalten wird. Die Festung gilt nicht als Monument von nationalistischem Denken oder als Denkmal für die deutsch-französische Feindschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, sondern wird vielmehr auch als ein Katalysator beurteilt, dessen Bau in Ulm viele Dinge anstieß. Die Reichs- und Bundesfestung verfügt als Militärbau des 19. Jahrhunderts über eine gute Quellenlage, die sich in Akten, Dokumenten und Bildwerken niederschlägt. Gerade die Wilhelmsburg besitzt damit einen hohen epistemischen Wert. Auch der lokale Wert ist durch die kontinuierlich gleiche Lage der Bauten vorhanden.

Materieller und temporaler Wert

Die Festungsanlage ist ein Symbol für die Stadtgeschichte Ulms im 19. Jahrhundert, also die Epoche nach dem Ende der souveränen Reichsstadtzeit. Als

Verteidigungsbau zwar schnell veraltet und unnütz, zog die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ihrer Errichtung zahlreiche Menschen in das wirtschaftlich eher stagnierende Ulm. Zusammen mit dem Eisenbahnbau und der Gründung und dem Ausbau von Neu-Ulm am anderen Donauufer war dies die Grundlage für die Entwicklung Ulms zu einer modernen Großstadt. Als Anziehungspunkt für Handwerker und Soldaten bereicherte der Festungsbau damit das gesellschaftliche und kulturelle Leben, ließ Intellekt und Know-how wieder in hohem Maße kulminieren und befeuerte den wirtschaftlich-industriellen Aufschwung der Doppelstadt an der Donau. Durch ihren guten Erhaltungszustand lässt sich darum ein hoher materieller Wert feststellen. Zwar wurde die unnütz gewordene Festung zunächst lange Jahre vernachlässigt und die Anlagen wurden ungenutzt belassen. Gerade dadurch konnte sich jedoch bis zur Feststellung und Erteilung der Denkmälwürdigkeit viel historische Substanz erhalten. Die grundlegende Gestalt konnte über weite Strecken erhalten werden, dasselbe gilt für die Gestaltung, die Fassaden und Kubaturen. Die Anlage besteht dadurch seit dem 19. Jahrhundert, wurde nur minimal verändert und neuen Nutzungskonzepten angepasst und verfügt damit auch über einen hohen temporalen Wert.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die Bundesfestung respektive die Wilhelmsburg bedienen sich der damals neuesten Erkenntnisse des Verteidigungsbaus und des Ingenieurwesens, kleidete diese aber architektonisch auch durchaus ästhetisch ansprechend aus. Die zeitautonome Ästhetik liegt vor. Die monumentale und massive Ausführung der Bastionen und Wälle steht in einem spannungsreichen Kontrast zu der eher kleinteiligen Wohnbebauung, die innerhalb des Festungsringes bestand, sowohl in der Altstadt als auch in den späteren Stadterweiterungsarealen, etwa die grünen Wohnviertel, die sich den Kienles-, Safran- und Michelsberg hinauf zur Wilhelmsburg ziehen. Die Ästhetik der Wallanlagen und Befestigungen wird in der Bevölkerung – allgemein und auch immer stärker – anerkannt und geschätzt. Diese Zuschreibung lässt sich nicht zuletzt in der Verleihung des Denkmalstatus erkennen. Die Logik des Festungsbaus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts bedient sich dabei durchaus auch an Formen und Bauweisen, die eine jahrhundertelange, manchmal antike Tradition aufweisen

– zum Beispiel der statisch sinnvolle Bau mit Gewölben und Rundbögen. Somit besitzt die Bundesfestung durchaus auch inhärente idealistische Wertigkeiten.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Obwohl die Bundesfestung geradezu verborgen ist, besitzt sie eine hohe Bedeutung für Ulm, so Haag. Der Festungsbau und damit verbunden der Anschluss an die Eisenbahn waren wichtig für die Stadt, da die Baumaßnahmen im 19. Jahrhundert Know-how und Technologie anzogen, wenngleich sich die Festung selbst als unnützlich erwies.¹⁴⁹⁰ Die Wilhelmsburg hätte laut Wettengel zwar durchaus eine beherrschende Stellung oben auf dem Berg, sei dadurch aber auch ein gutes Stück von der Innenstadt entfernt.¹⁴⁹¹ Zudem sei sie etwas eingewachsen und verfüge darum über keine Fern- und Außenwirkung, ergänzt Uhl. Dennoch würden sich der bestehende Verein und Förderkreis intensiv um die Anlagen kümmern und diese zunehmend stark in der Bevölkerung verankern. Man sei sich des historischen Wertes bewusst und Eingriffe in die Bausubstanz seien ausgeschlossen.¹⁴⁹² Die Bundesfestung geriet erst in den vergangenen Jahren zurück in das kulturelle Bewusstsein Ulms, so Freitag. Lange Zeit waren die Anlagen zugewachsen, aber in Anbetracht der nahenden Bundesgartenschau 2030 möchte man diese wieder besser anbinden und vermitteln. Dies sei jedoch auch mit Schwierigkeiten verbunden.¹⁴⁹³ Die Wälle und Bastionen seien zwar etwas außerhalb der Altstadt, böten aber zahlreiche Grünflächen, so Litz.¹⁴⁹⁴

Die kulturelle Nachhaltigkeit könnte laut Freitag durchaus vorliegen, der Ort müsse jedoch noch wachgeküsst und sinnvoll umgenutzt werden. Dies würde auch das Wohlbefinden steigern.¹⁴⁹⁵ Dies umzusetzen sei jedoch

¹⁴⁹⁰ Interview Haag, Z. 392–411.

¹⁴⁹¹ Interview Wettengel, Z. 246–250.

¹⁴⁹² Interview Uhl, Z. 242–268.

¹⁴⁹³ Interview S. Freitag, Z. 366–381.

¹⁴⁹⁴ Interview Litz, Z. 323–235.

¹⁴⁹⁵ Interview S. Freitag, Z. 386–402.

schwierig, so Haag. Dennoch vermittele die Anlage eine positive Atmosphäre und auch kulturelle Nachhaltigkeit, da sie ein Erinnerungsort sei und allein die Ornamentik und die Reihung der Bauelemente, gerade in Richtung der Stadt, eine gewisse Ästhetik besäßen.¹⁴⁹⁶ Auch Litz plädiert dafür, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen und so gut es geht Unternehmen in den Räumen unterzubringen und die Anlage zu bespielen. Die Aufwertung gestalte sich jedoch allein schon wegen der erschwerten Zugänglichkeit und Verkehrsanbindung schwierig. Die kulturelle Nachhaltigkeit müsse sich dann erst entwickeln, wenn man gewisse kulturelle Abteilungen oder Vereine in den alten Festungsmauern unterbringen konnte und sie damit nicht nur erhalten, sondern eben auch nutzen kann.¹⁴⁹⁷ Doch für die Steigerung des Wohlbefindens seien nicht nur Nutzungen und Veranstaltungen wichtig, sondern etwa auch die Etablierung von Gastronomien vor Ort.¹⁴⁹⁸ Wettengel sieht es ebenfalls als eine Herausforderung, hier Ideen zu entwickeln und auch Gelder zu investieren. Die Nutzung sei aber durch die Wohnbebauung des Michelsberges auf der einen und die militärische Nutzung auf der anderen Seite der Wilhelmsburg etwas erschwert.¹⁴⁹⁹ Für Uhl könnte sich die kulturelle Nachhaltigkeit erhöhen, wenn man die Bundesfestung mehr im öffentlichen Bewusstsein verankert und als Ulmer Identifikationspunkt ausbaut.¹⁵⁰⁰ Gerade die Landesgartenschau könnte die Wiederbelebung und die Herausbildung von neuer Wertschätzung befeuern, so Walter. Als grüner Naherholungsort vermittele das Areal bereits viel Aufenthaltsqualität. Hier könne man mitten in der Stadt Freizeit und Naherholung genießen und gleichzeitig die Geschichte auf sich wirken lassen.¹⁵⁰¹ Die Interviewten schätzen die Wilhelmsburg beziehungsweise Bundesfestung als wichtigen Erinnerungsort ein, dessen kulturelle Nachhaltigkeit vorliegt, aber eben in der nahen Zukunft noch gesteigert werden kann. Umso mehr gilt dies für das Wohlbefinden, dessen Entwicklung gegenwärtig erst angestoßen wird und entwickelt werden sollte. Alles in allem stimmen die in Bezug auf die Wilhelmsburg und Bundesfestung eruierten

¹⁴⁹⁶ Interview Haag, Z. 416–439.

¹⁴⁹⁷ Interview Litz, Z. 329–362.

¹⁴⁹⁸ Interview Litz, Z. 368–375.

¹⁴⁹⁹ Interview Wettengel, Z. 255–267.

¹⁵⁰⁰ Interview Uhl, Z. 297–304.

¹⁵⁰¹ Interview Walter, Z. 324–347.

Werte also mit den Interviewaussagen überein. Die Interviewten verweisen jedoch auch auf die bestehenden und projektierten Nutzungskonzepte.

Zusammenfassung

Mit ihrer nüchternen Architektur prägen die erhaltenen Teile der Bundesfestung in der Gegenwart zwar nicht direkt die Altstadt, jedoch das erweiterte Stadtbild und die Ulmer Vorstädte. Die Bundesfestung wurde bereits in der direkten Nachkriegszeit als Kulturdenkmal erkannt, dokumentiert und erforscht. In den 1970er-Jahren wurden die Instandhaltung und der Rückbau der Gebäude in städtischer Hand von der Stadt Ulm beschlossen, die Ausführung der Restaurierung erfolgte in den 1980er-Jahren. Seit 2001 ist die Bundesfestung in ihrer Gänze als Denkmalensemble geschützt.¹⁵⁰² Die Anlage wurde in ihrer Gänze, vor allem aber auch im Bereich der Wilhelmsburg, in großen Teilen belassen. Nur kleine Teile des Befestigungsgürtels wurden verändert oder gar beseitigt. Dies umfasst vor allem die Wälle, Bastionen und Tore im Bereich der heutigen Innenstadt von Ulm und Teilen Neu-Ulms. Vor allem die vorgelagerten Werke und Forts, der nördliche Teil rund um die Wilhelmsburg und auch Teile im Süden von Neu-Ulm sind original erhalten oder nur leicht verändert. Die riesigen Anlagen der Bundesfestung, die sich bis in die Gegenwart um ganz Ulm und Neu-Ulm ziehen, werden heute – bis auf eine Ausnahme, der Wilhelmsburg-Kaserne – nicht mehr militärisch genutzt. Sie bilden einen ruhigen Grüngürtel, der gerade erst dabei ist, von neuen Nutzungen und Funktionen okkupiert zu werden – in Form von Veranstaltungen, Gewerbe oder dem landschaftsarchitektonischen Ausbau anlässlich der Bundesgartenschau 2030. Obgleich die gedrungenen Werke, Bastionen und Mauern durchaus dezent durch den Stadtrand verlaufen, können sie trotzdem als stadtbildprägendes Gesamtensemble bezeichnet werden. Hierbei sei noch einmal auf den dreifach erschwerten Zugang zur Bundesfestung verwiesen: Ihre Lage ist abseits, ungünstig und eben in jeder Hinsicht peripher. Eine Verbindung mit der Stadt liegt rudimentär vor, diese wird aber in Zukunft wohl noch gesteigert. Zum Zweiten ist das Gelände unglaublich groß, was eine adäquate Nutzung erschwert. Zuletzt ist das zugrunde liegende Militärthema in der heutigen Zeit durchaus diffizil zu vermitteln. Anders als etwa

¹⁵⁰² Burger 2006, S. 64–65.

das konvertierte und größtenteils abgetragene, ehemalige Militärgelände von Sheridan Park in Augsburg oder das Bahnhofsareal in Regensburg wurden die baulichen Überreste der Ulmer Bundesfestung größtenteils erhalten. Doch ebenso wie in den anderen beiden peripheren Arealen ist die Auslotung einer finalen Nutzung und die angemessene Vermittlung des Kulturerbes noch ein fortlaufender Prozess.

5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Ulm

5.3.1 Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Ulm

Ulm ist mit knapp 130.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die sechstgrößte Stadt Baden-Württembergs. Die Donau, die an der Altstadt vorbeifließt, bildet zugleich die Grenze zu Bayern und der dortigen Nachbarstadt Neu-Ulm. In den nahen Eiszeithöhlen der Schwäbischen Alb wurden die ältesten menschlichen Spuren von Kunsthandwerk entdeckt. Ulm selbst blickt auf eine über eintausendjährige Stadtgeschichte zurück. Die Stadt an der Donau verfügt über die älteste belegbare Verfassung einer deutschen Stadt, während sich die lange bürgerliche Tradition bis heute im einzigartigen Gebäude des Schwörhauses und den damit verbundenen Festivitäten des Schwörmontags manifestieren. Das große Prestigeprojekt der Reichsstadtzeit ist das Ulmer Münster, das nach seiner historistischen Vollendung bis in die Gegenwart mit über 160 Metern den höchsten Kirchturm der Welt besitzt. Die Bundesfestung, die sich eiförmig um Ulm und Neu-Ulm zieht, ist zudem die größte Festungsanlage Europas.

Im Bereich der Kultur und Kulturpolitik befindet sich Ulm auf einem guten, ambitionierten Weg, so die allgemeine Meinung der Interviewten. Freitag hält Ulm in kultureller Hinsicht für gut versorgt – vom Theater bis hin zu den Museen sei ein breites Angebot gegeben.¹⁵⁰³ Auch für Haag bemüht sich Ulm an vielen Stellen unglaublich und ist sehr aktiv, was sein kulturelles Angebot für eine Stadt dieser mittleren Größe angeht.¹⁵⁰⁴ Auch Litz befindet die gegenwärtige Politik im kulturellen Bereich für sehr ambitioniert, vielfältig und

¹⁵⁰³ Interview S. Freitag, Z. 413–416.

¹⁵⁰⁴ Interview Haag, Z. 444–450.

reichhaltig.¹⁵⁰⁵ Uhl zufolge existiert in Ulm eine ausgesprochen engagierte und interessierte Bürgerschaft, der historische Werte und die Überlieferung sehr am Herzen liegen. Die allgemeine Mentalität in der Stadt sei immer schon auf die Balance zwischen Alt und Neu hin ausgelegt, die sich eben auch architektonisch darbietet. Die beiden Richtungen – Tradition und Innovation – schließen sich hier nicht aus. In Ulm gehören die alten Bauten und die Reichsstadtgeschichte ebenso dazu wie die Geltung als moderner Entwicklungsstandort.¹⁵⁰⁶ Auch Walter sieht die Ulmer Kulturpolitik auf dem richtigen Weg.¹⁵⁰⁷ Wettengel stimmt ebenfalls zu und weist zudem auf die bestehende hohe Sensibilität bei der Kulturpolitik hin.¹⁵⁰⁸

Im Bereich der allgemeinen Kommunikation zwischen den Akteurinnen und Akteuren wird nach allgemeiner Meinung ebenfalls ein guter, gangbarer Weg beschritten, der jedoch noch Potenzial nach oben hin aufweist. Die Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen Stadtpolitik und Stadtbevölkerung bewertet Freitag als gut. Die zahlreichen Vereine, Stiftungen und kulturellen Institutionen würden alle existieren und in Ulm aktiv sein.¹⁵⁰⁹ Für Uhl liegen ebenfalls ein enger Dialog und eine gute Verzahnung der Beteiligten vor. Das starke bürgerschaftliche Engagement offenbart sich in zahlreichen Vereinen mit langen Traditionslinien.¹⁵¹⁰ Auch Wettengel verweist auf diese stärkere Verbundenheit vieler Ulmer und Ulmerinnen mit ihrer Stadt und den Geschehnissen und Planungen darin.¹⁵¹¹ In ihrer Geschichte sei die Ulmer Bürgerschaft immer „schwierig“ gewesen, dies habe eine lange Traditionslinie, die noch bis in die Reichsstadtzeit zurückreicht und auch unabhängig davon ist, dass über die Jahre viele Stadtbewohner von außen her zugezogen sind.¹⁵¹² Haag betont, dass die Verständigung durchaus funktionieren kann, die Bevölkerung der Verwaltung gegenüber aber auch kritisch eingestellt ist und sich oft nicht mitgenommen fühlt. Diese Haltung sei zwar nicht optimal, andererseits gebe es aber dennoch sehr viele städtische Initiativen, bei denen

¹⁵⁰⁵ Interview Litz, Z. 392–395.

¹⁵⁰⁶ Interview Uhl, Z. 311–316.

¹⁵⁰⁷ Interview Walter, Z. 356–358.

¹⁵⁰⁸ Interview Wettengel, Z. 274–278.

¹⁵⁰⁹ Interview S. Freitag, Z. 428–429.

¹⁵¹⁰ Interview Uhl, Z. 321–340.

¹⁵¹¹ Interview Wettengel, Z. 295–304.

¹⁵¹² Interview Wettengel, Z. 309–321.

Partizipation sowohl angeboten als auch angenommen werde.¹⁵¹³ Auch Litz plädiert dafür, dass die Kommunikation und Zusammenarbeit in manchen Fällen durchaus noch ausbaufähig sei.¹⁵¹⁴ Auch Walter hebt das Bemühen der Stadt hervor, für eine größere Bürgernähe zu sorgen. Bei den Partizipationsmöglichkeiten sei es jedoch meistens der gleiche, kleine Personenkreis, der sich tatsächlich für die Themen interessiere. Gleichzeitig besteht auch bei vielen Bürgerinnen und Bürgern der Eindruck, gar kein Mitspracherecht zugebilligt zu bekommen.¹⁵¹⁵ Die Museen, Vereine, Stiftungen und Institutionen sind Walter zufolge geradezu die Träger und Verfechter des Kulturerbes und darum wichtige Gremien in der Stadt, die auch bei vielen Themen durchaus zurate gezogen werden.¹⁵¹⁶ Auch Wettengel bezeichnet die kulturellen Instanzen vor Ort als wichtigen Kitt der Gesellschaft.¹⁵¹⁷

Im Bereich des Bauwesens und der Nachhaltigkeit beschreitet Ulm einen eigenwilligen und individuellen Weg, der die Stadt durchaus von Augsburg, Regensburg oder Konstanz abhebt. Freitag bewertet das gegenwärtige Baugeschehen in Ulm weder als sonderlich gut noch sonderlich schlecht, verweist jedoch auch auf den immensen Bedarf an Wohnraum in der Stadt.¹⁵¹⁸ Neben dieser gesellschaftlichen Notwendigkeit der Wohnraumschaffung müsse man aber auch alternative Mobilitätskonzepte oder alternative Energien in die zukünftigen Planungen miteinbeziehen, so Uhl. Auch die Denkmalpflege sei für Ulm ein wichtiger Faktor, den man auf keinen Fall außen vor lassen dürfe, da sie auch ganz entscheidend zur Bewahrung des Stadtbilds beitragen würde.¹⁵¹⁹ Die zahlreichen Regelwerke und Mechanismen werden Haag zufolge natürlich alle eingehalten. Die Stadtverwaltung arbeite professionell und biete zugleich auch mehr Kommunikationsmöglichkeiten an, als sie müsse.¹⁵²⁰ Litz hebt es lobend hervor, dass gerade im Bereich der Stadtsanierung oftmals auf Bürgerbeteiligung gesetzt werde, um gemeinsam sinnvolle, nachhaltige Lösungen zu finden. Die Bauwirtschaft spiele in Ulm eine große

¹⁵¹³ Interview Haag, Z. 455–463.

¹⁵¹⁴ Interview Litz, Z. 400.

¹⁵¹⁵ Interview Walter, Z. 363–369.

¹⁵¹⁶ Interview Walter, Z. 381–383.

¹⁵¹⁷ Interview Wettengel, Z. 330–335.

¹⁵¹⁸ Interview S. Freitag, Z. 439–440.

¹⁵¹⁹ Interview Uhl, Z. 345–352.

¹⁵²⁰ Interview Haag, Z. 468–471.

Rolle wegen des fortschreitenden Bevölkerungswachstums, aber auch durch den besseren Anschluss an die Landeshauptstadt durch das Stuttgart-21-Projekt. Des Weiteren unterliegt die Altstadt natürlich dem Ensembleschutz und zahlreiche Gebiete in der Umgebung können – zum Beispiel aufgrund von Hochwassergefahr durch Donau oder Iller – nicht als Bauland ausgewiesen werden. In all diesem Wandlungsdruck muss immer ein Mittelweg zwischen Umbau, Neubau und Ausbau gefunden werden.¹⁵²¹ Für Litz sei es nicht zwingend ein absolutes Alleinstellungsmerkmal, dass man sich in Ulm auch mutige Neubauten traue, sondern einfach eine Gegebenheit, die sich aus der – vor allem jüngeren – Vergangenheit einfach so ergeben hat und Ulm in der Gegenwart dann aber durchaus auch von vielen anderen Städten unterscheidet.¹⁵²² Walter definiert diese gelungene Verbindung aus Tradition und Moderne als guten Weg und eben doch als typisches Ulmer Branding.¹⁵²³ Sie betont, dass der Denkmalschutz gegenwärtig zwar nicht über allem steht, aber einen durchaus höheren Stellenwert innehat als noch vor ein paar Jahrzehnten.¹⁵²⁴ Für Wettengel besteht zudem ein sehr enger Kontakt zwischen der Denkmalpflege und der Bauverwaltung.¹⁵²⁵

Auch der Fremdenverkehr wird als wichtiger, wachsender und ausbaufähiger Markt für Ulm verstanden. Die große Rolle des Tourismus zeige sich Freitag zufolge auch klar in den hohen Zahlen an Übernachtungen und Stadtführungen, dem Hotelausbau und dem großen kulturellen Angebot.¹⁵²⁶ Haag hebt auch das professionelle Tourismusmarketing in Ulm hervor, welches der großen Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Stadt durchaus gerecht werde.¹⁵²⁷ Litz unterstreicht die Bedeutung der Besuche für die Wirtschaft und die Gastronomie. Ulm werde darüber hinaus durchaus auch als Stadt der Kultur und der kulturellen Angebote wahrgenommen.¹⁵²⁸ Walter unterstreicht bei der ökonomischen Bedeutung des Tourismus für die Stadt, dass Ulm auch daran arbeite, mehr in Richtung Freizeit und Naherholung um-

¹⁵²¹ Interview Litz, Z. 405–436.

¹⁵²² Interview Litz, Z. 453–458.

¹⁵²³ Interview Walter, Z. 397–402.

¹⁵²⁴ Interview Walter, Z. 388–391.

¹⁵²⁵ Interview Wettengel, Z. 341–346.

¹⁵²⁶ Interview S. Freitag, Z. 446–448.

¹⁵²⁷ Interview Haag, Z. 477–482.

¹⁵²⁸ Interview Litz, Z. 442–447.

zudenken und etwa durch den Ausbau von Radwanderwegen die Attraktivität auszubauen. Ulm sei noch nicht vollumfänglich als Ziel einer kulturellen Städtereise anerkannt und viele Reisende besuchen die Stadt eher auf der Durchreise oder maximal mit einer Übernachtung. Dies möchte man in der Zukunft steigern.¹⁵²⁹ Wettengel hebt abschließend noch einmal die Bedeutung der Bausubstanz, des Kulturerbes und der dazugehörigen Einrichtungen für den Tourismus hervor. Geschäfte und Gastronomie seien wichtig, aber gerade die gebaute Umwelt würde den Eindruck von Ulm prägen.¹⁵³⁰

5.3.2 Gegenüberstellung von Ulm mit dem Leitbild „Authentische Stadt“

Die Ästhetik der Stadt Ulm ergibt sich vor allem aus dem gleichberechtigten Nebeneinander von Alt und Neu, das teilweise auf historischen Zufällen, in den vergangenen Jahrzehnten jedoch auch immer mehr auf einer absichtlichen Narrativ- und Imagebildung beruht. Die Wahrnehmungen und Empfindungen, die Bewohnende wie auch Besuchende mit Ulm verbinden, gehen aus diesem mittlerweile selbstverständlich gewordenen Stadtbild hervor, das sich zum Teil aus der historischen Reichsstadtzeit mit seinen traditionellen Architekturen, zum Teil aus der kompromisslosen Zuwendung zu modernen oder avantgardistischen Architekturen speist. An vielen Orten werden historische Gebäude und – wo es aufgrund der starken Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg möglich war – historische Bausubstanz geschützt und wertgeschätzt. Dies umfasst prägende Bauten wie Kirchen, das Rathaus und das Schwörhaus, aber auch einige Abschnitte der Mauern und Türme rund um die etwa eiförmige Altstadt. Gleichzeitig weisen aber auch alle zentralen Orte und Sehenswürdigkeiten einen architektonischen Gegenpol auf, der in jüngerer Zeit entstand und einen deutlichen Kontrast bildet. Am Marktplatz stehen sich das bemalte und vielgiebelige Rathaus und die Glaspypyramide der Stadtbibliothek gegenüber, am Münsterplatz die große gotische Kirche und das strahlend weiße Stadthaus davor, am Weinhof der verzierte Giebel des Schwörhauses und der schlichte Kubus der neuen Synagoge. Im ehemaligen, seit einem Jahrtausend durchgehend besiedelten Stadtzentrum entstanden –

¹⁵²⁹ Interview Walter, Z. 409–428.

¹⁵³⁰ Interview Wettengel, Z. 352–363.

nach einer Episode als mehrspurige Stadtautobahn durch die Altstadt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – nun avantgardistische Geschäftsgebäude in einer bewussten Abkehr von traditionellen Formen. Gleichzeitig entbrannten jedoch auch immer öffentliche Diskussionen um die angemessene ästhetische Gestaltung von Räumen und Gebäuden. Vor allem der Münsterplatz und seine Umgebung waren seit dem 19. Jahrhundert immer wieder ein Streitpunkt. An den zentralen Orten, an denen sich Geschichte, Kultur und Identifikation bündelten, zeigte sich immer auch ein deutliches Interesse, traditionelle Formen zu erhalten oder wiederherzustellen. Dies belegen etwa die Giebelhäuser am westlichen Münsterplatz, die nach dem Zweiten Weltkrieg in zwar schlichter, zeitgemäßer Form erfolgten und auch im 21. Jahrhundert noch einen Widerhall finden, wie etwa die Giebel des 2021 fertiggestellten Hotelneubaus nahelegen.

Daran schließt auch die Epistemologie an, die sich mit Ulm verbindet. Die bestehenden Wissensformationen und die Wissensvermittlung in der Stadt legen ein hohes Augenmerk auf die historische Vergangenheit – das unterstreichen nicht nur Institutionen wie das Museum Ulm oder das Stadtarchiv Ulm. Der Ulmer Münster stellt das Herzstück jeder kulturellen Gästeführung dar, und auch gut erhaltene Areale wie das Fischer- und Gerberviertel mit seiner kleinteiligen Fachwerkbauweise sind touristische Magnete. Die Vermarktung der Stadt fokussiert häufig auf historische Gebäude, Ereignisse und Persönlichkeiten – allen voran etwa die Familie Einstein oder die Familie Scholl, lässt dabei aber auch die modernen Gebäude nicht unerwähnt. Im besonderen Fall von Ulm werden immer wieder die bürgerliche Tradition, die auf das Selbstbewusstsein der Reichsstadtzeit zurückgeführt wird, sowie der Einfluss der Hochschule für Gestaltung, deren frühe Ursprünge wohl in dem Fachkräftezug während des Baus der Bundesfestung zu finden sind, herangezogen, um diese Koexistenz von Alt und Neu zu erklären. Einen weiteren zentralen Bezugspunkt von herausgehobenem Stellenwert nimmt schließlich die Tradition des Schwörmontags ein, die emblematisch für den Umgang Ulms mit seinem materiellen und immateriellen Kulturerbe stehen kann. Die gegenwärtigen Feierlichkeiten nehmen einen Bezug auf die mittelalterliche Schwörtradition, verbinden sich zugleich mit dem Gebäude des Schwörhauses – das trotz mehrmaliger Zerstörung immer wieder aufgebaut wurde – und werden als ein Hauptfeiertag der Ulmer Stadtgesellschaft zelebriert. Nichtsdestotrotz ist der Schwörmontag in seiner heutigen Form ein Konstrukt der Nachkriegszeit, in

der man dieses Fest, das einst als Selbstvergewisserung des souveränen Reichsstadtstatus und der städtischen Oberschicht diente, zu einem modernen, demokratischen Fest umgestaltete, in dem der gewählte Bürgermeister der Bürgerschaft Rechenschaft ablegen muss. Auch hier vereinen sich der Stolz auf die Stadtgeschichte sowie bauliche Zeugnisse dieser Reichsstadtzeit mit modernen Elementen. Dennoch wird der Schwörmontag in seiner jetzigen Form als authentisches und traditionelles Stadtfest wahrgenommen.

Aus der Darlegung der Stadtgeschichte, der Vorstellung von emblematischen Fallbeispielen im urbanen Raum und deren Analyse, nachfolgend der Wiedergabe der Interviewaussagen, den Herausforderungen und Zielen der Stadtentwicklung sowie der Erörterung des ästhetischen und epistemologischen Aspektes der Stadt Ulm ergibt sich ein Gesamtbild, das nun abschließend dem Leitbild der „Authentischen Stadt“ gegenübergestellt werden soll. So beschreitet auch Ulm einen Sonderweg, was den Umgang mit dem Kulturerbe und die Verquickung von Ästhetik und Epistemologie anbelangt. Während Augsburg eine Art Bilderbuch der Epochen darstellt und oftmals dem epistemischen Aspekt den Vorzug gibt, stützt sich das ähnlich geschichtsträchtige Regensburg oftmals auf seine UNESCO-Altstadt, die trotz zahlreicher historischer Schichten meist mit dem Label „Mittelalter“ versehen wird, womit eher der ästhetische Aspekt präferiert wird. Ulm beschreitet letztendlich einen anderen Weg, der geradezu mustergültig die Balance dazwischen wählt. Die starken Kriegszerstörungen machten Neubauten unumgänglich. Der Verlust von historischer Bausubstanz wurde kompensiert, indem man einerseits die Erinnerungskultur an die vergangenen Epochen intensivierte, allem voran die glanzvolle Reichsstadtzeit am Übergang vom späten Mittelalter zur Renaissance, und indem man auf der anderen Seite die Not zu einer Tugend deklarierte und sich lange nach dem Ende der Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit geradezu kompromisslos immer wieder für absichtlich avantgardistische Neubauten an zentralen und damit auch geschichtsträchtigen Standorten entschied, um den baulichen Kontrast zur traditionellen Altstadt und ihren Wahrzeichen noch deutlicher herauszustellen. In Ulm wurde das Kulturerbe, das die Jahrhunderte überdauerte, so gut wie möglich in seiner Originalsubstanz erhalten. An den vielen Stellen, an denen dies jedoch nicht mehr möglich war, entschied man sich konsequent für eine moderne Architektursprache. Natürlich wurden viele dieser Projekte von öffentlichen Diskussionen und bürgerlicher Kritik begleitet, mit der Zeit aber auch immer

mehr unterstützt. Ulm konnte sich an einigen Stellen in seiner Stadtgestalt nicht für das Weiterbauen und Weiterentwickeln alter Substanz entscheiden und wählte darum den Neubau. Dennoch spielten dabei immer wieder auch die Erinnerung und historische Dimensionierung der Gegenwart eine Rolle, wie sich etwa am Giebelstreit rund um den Münsterplatz offenbarte oder auch an der Wiedererrichtung einer neuen Synagoge unweit des Standortes ihres Vorgängers am Weinhof, der von den Nationalsozialisten zerstört wurde. Auch die Neue Mitte stellte eine eigentlich historische Freifläche, die Nordseite des angrenzenden Marktplatzes, wieder her und rahmte die Nordseite dieses neuen Schollplatzes durch einen zwar modernen Bau, der sich in seiner Kubatur und seinem Doppelgiebel an ein historisches Gebäude, die Obere Stube, annäherte. Eine Sonderrolle nimmt abschließend die Bundesfestung mit ihren zahlreichen Werken ein, die zwar weitgehend erhalten wurde, aber gleichsam einer zeitgemäßen Benutzung zugeführt werden soll. In diesem doch sehr individuellen Vorgehen bei der Stadtentwicklung liegt zusammenfassend auch die Einzigartigkeit der Stadt Ulm im Umgang mit ihrem Kulturerbe.

Die Kulturpolitik sowie das Bauwesen und der Tourismus von Ulm werden in deutlicher Parallele zu Augsburg und Regensburg ebenfalls als vielgestaltig wahrgenommen. Der Pluralismus und die Transformation treten in der Stadt an der Donau durch die architektonische Symbiose von Alt und Neu oftmals noch offenkundiger hervor und betonen den auch hier stattgefundenen und stattfindenden öffentlichen Diskurs um die performativen, urbanen Räume. Mit Blick auf die konkreten Fallbeispiele und ebenso auf die allgemeine Stadtentwicklung wird der Bezug zur Mikro- und Mesoebene, die in dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Grounded-Theory-Modell genannt werden, umso deutlicher: Die kulturelle Nachhaltigkeit wird in Ulm im Kleinen wie im Ganzen gepflegt und gefördert, diskutiert und in gesellschaftlich-urbanen Kompromissen fortlaufend ausgehandelt.

6.

Urbaner Raum IV: Konstanz am Bodensee, Baden-Württemberg, Deutschland

6.1 Typisierung und Stadtentwicklung von Konstanz

Die Gegend um den Bodensee war bereits in der Steinzeit besiedelt, wie die zahlreichen archäologischen Überreste von prähistorischen Pfahlbauten in dieser Region beweisen.¹⁵³¹ Aus dem ersten Jahrhundert vor Christus lassen sich erste Siedlungsspuren um den heutigen Konstanzer Münsterhügel ausmachen – wahrscheinlich vom keltischen Stamm der Helvetier. Bereits in vorchristlicher Zeit lag das Gebiet strategisch günstig und am Kreuzungspunkt mehrerer Land- und Wasserwege.¹⁵³² Das Voralpenland und damit auch die Gegend um den Bodensee wurde im Zuge des Augusteischen Alpenfeldzuges bis zum Jahr 15 vor Christus an das Römische Reich angegliedert. Als Teil der damaligen Provinz Raetien konnte sich im zweiten Jahrhundert nach Christus ein kleiner Handels- und Militärposten am Seerhein bilden. Es gibt Hinweise für einen Markt¹⁵³³ und einen ersten Hafen. Wichtige Straßen nach Italien im Süden oder den germanischen Provinzen am Rhein im Norden beschleunigten diese Entwicklung. Im späten dritten Jahrhundert, spätestens um das Jahr 300, erfolgte dann der Ausbau der Siedlung in eine Grenzgarison mit massiven Steinmauern und -türmen. Der heutige Name von Konstanz rührt ebenfalls aus der römischen Antike her: Der Ausbau des Militärlagers erfolgte in der Zeit der konstantinischen Kaiserdynastie.¹⁵³⁴ Nach einem dieser Herrscher wurde das Lager wohl auch Constantia genannt. Münzfunde im Bereich der Altstadt belegen eine rege Ökonomie und damit einhergehend auch einen gewissen Lebensstandard und Wohlstand. Bereits seit der Römischen Reichskrise des dritten Jahrhunderts, spätestens ab dem Jahr 260, siedelten die Alamannen, ein germanischer Volksstamm, im Dekumatland nördlich von Kon-

¹⁵³¹ Gügel 2023, S. 12–15.

¹⁵³² Zang 2010, S. 11–14.

¹⁵³³ Römische Münzfunde belegen zumindest die Anwesenheit der Römer zwischen den Jahren 14 und 395 nach Christus, vgl. Zang 2010, S. 12–13.

¹⁵³⁴ Seitz 2018, S. 176–178.

stanz – einer Region, die heute in etwa das südliche Baden-Württemberg umfasst. Das spätrömische Constantia wurde bei seinem Ausbau einige Jahrzehnte später darum bereits als defensive Grenzgarison ausgeführt.¹⁵³⁵ Um 400 nach Christus erfolgte dann ein grundlegender sozialer Wandel: Die offiziellen römischen Truppen schienen sich zurückzuziehen, die Bautätigkeit nach römischen Formen versiegte, die Alamannen überschritten die nassen Grenzen des Rheins und des Bodensees und ließen sich in und um Constantia nieder, wo sie sich mit der lokalen, romanisierten Bevölkerung vermischten. Das große Binnengewässer des Sees bildete am Übergang von der Antike zum Mittelalter somit eine kulturelle und letzten Endes auch militärische Grenze zwischen dem romanisch-keltisch geprägten Süden und dem germanischen Norden, die jedoch gerade zum Ende hin immer durchlässiger wurde. Das noch junge Konstanz befand sich geradezu im Zentrum dieser Ethnogenese und der umfassenden Transformation der spätrömisch-frühmittelalterlichen Lebenswelten.¹⁵³⁶

Ähnlich wie in Augsburg entstand die Morphologie der mittelalterlichen Stadt Konstanz schließlich aus einer Verbindung der römischen Stadtstruktur mit den Auswirkungen der Völkerwanderung und der Christianisierung. Innerhalb der Mauern der spätantiken Siedlung entstand ab dem sechsten Jahrhundert eine frühe Bischofskirche, außerhalb der Mauern entstand im Südwesten die Kirche St. Stephan auf einem alten römischen Gräberfeld.¹⁵³⁷ Beide Sakralbauten waren durch eine trockene Geländeerhebung – in etwa die heutige Wessenberg- und Hussenstraße – verbunden und ermöglichten in der Folgezeit Ansiedlung und Häuserbau.¹⁵³⁸ Ähnlich wie in anderen Handels- und Reichsstädten bildete sich auch in Konstanz im späten Mittelalter die Stadtgestalt heraus, die durch ihre Befriedung und Ummauerung bis weit in das 19. Jahrhundert hinein konstant bleiben sollte. Im zehnten Jahrhundert wurden bereits maßgebliche städtebauliche Impulse gesetzt, die das Stadtzentrum von Konstanz bis in die Gegenwart prägen sollten. Unter Bischof Konrad aus dem Geschlecht der Welfen wurden zahlreiche Kirchenbauten wie die Mauritiusrotunde mit dem sogenannten Heiligen Grab¹⁵³⁹ begonnen, zudem wurde ein

¹⁵³⁵ Stather 1989, S. 111–127.

¹⁵³⁶ Maurer Anfänge 1989, S. 11–24.

¹⁵³⁷ Maurer 1979, S. 5–9.

¹⁵³⁸ Maurer Anfänge 1989, S. 25–51.

¹⁵³⁹ Maurer Mauritius 1980, S. 50–52.

Spital gegründet und die Siedlungsfläche wuchs – vor allem in Richtung Stadelhofen im Süden. Auch die Gründung Petershausens im Norden um das Jahr 983 prägte die Stadtentwicklung.¹⁵⁴⁰ Um 1200 bildete sich der Obermarkt als neuer, regionaler Markt heraus, während die Marktstätte und der Fischmarkt eher der Versorgung der Stadt Konstanz dienten. Um 1250 schloss der Stadtmauerring dann die südlichen und südöstlichen Straßen bis zum See ein. Das sich herausbildende Stadtpatriziat, bestehend aus etwa zehn bis 15 Familien, lebte in mehrstöckigen Steinhäusern mit Türmen verteilt in der ganzen Stadt. Um 1350 wurde Stadelhofen ebenfalls in die Ummauerung miteinbezogen, um 1400 wurden das sogenannte Paradies im Westen und das ebenfalls ummauerte Petershausen nördlich des Seerheins Vorstädte. Die Häuser der reicheren Bevölkerungsschichten besaßen ein Vorderhaus an den Straßen, einen Hof und ein Hinterhaus. Die schlichteren Gebäude waren oft schmal und dreistöckig. Im Erdgeschoss befanden sich meist Ladengeschäfte, zur Straße hin gab es offene Lauben.¹⁵⁴¹ Die Christianisierung und die Bistumsgründung am Übergang von der Antike zum Mittelalter hing wohl auch mit der Oberherrschaft der Franken über die Alamannen ab dem sechsten Jahrhundert zusammen.¹⁵⁴² Die nahen Klöster St. Gallen und Reichenau übertrafen in karolingischer Zeit noch die Bedeutung des Konstanzer Bischofssitzes – erst um 900 änderte sich dies.¹⁵⁴³ Im frühen Mittelalter befanden sich Konstanz und sein gleichnamiges Bistum noch an der Nahtstelle des „rechtgläubigen“ Süden und der „falschgläubigen“ Alamannia im Norden – die spätromische Grenzlage setzte sich also auch zunächst im frühen Mittelalter in der geistigen Sphäre fort. Wohl damit zusammenhängend wollte man später im 10. Jahrhundert die Strahlkraft und Bedeutung des Konstanzer Bischofssitzes sowie auch die Verbindung zu den ottonischen Kaisern, die in jener Zeit eine Art Wiederbelebung des römisch-antiken Reichsgedankens anstrebten, unterstreichen. Dazu wollte man Konstanz zu einem sakralen Abbild Roms ausbauen und plante den Nachbau der fünf römischen Patriarchalkirchen, die bereits damals als wichtige Pilgerstätten der christlichen Welt galten. Die neuen Sakralbauten dieser

¹⁵⁴⁰ Maurer Anfänge 1989, S. 52–106.

¹⁵⁴¹ Diese haben sich beispielsweise in der Zollernstraße erhalten. Sie sind heute zugemauert, vgl. Zang 2010, S. 47–48.

¹⁵⁴² Zang 2010, S. 14.

¹⁵⁴³ Bischofsmünzen belegen den Handel der Stadt bis nach Italien oder Polen, vgl. Zang 2010, S. 14–17.

Zeit ahmten Patronat und ungefähre Lage im Stadtraum nach, besaßen aber natürlich nicht die räumlichen Ausmaße Roms.¹⁵⁴⁴ Nicht nur das bischöfliche Selbstbewusstsein stieg im Laufe des Mittelalters, auch die Bürgerschaft legte zunehmend Wert auf Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Konstanz war zeitweise ein Zentrum des Herzogtums Schwaben und zahlreiche Hoftage wurden in der Stadt abgehalten.¹⁵⁴⁵ Im elften und zwölften Jahrhundert erstritt sich die Stadt Konstanz immer mehr Rechte und Privilegien, jedoch kann man Konstanz erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts als Freie Reichsstadt bezeichnen, die sich endgültig gegen den Bischof durchsetzen konnte.¹⁵⁴⁶ Kultur und Handel erblühten und vor allem der Fernhandel mit Leinwänden machte die Stadt reich und bedeutend. Der wirtschaftliche Höhepunkt war im 14. Jahrhundert erreicht – bis heute belegt durch das 1388 fertiggestellte Kaufhaus und Warenlager am Hafen, das aktuell als Konzilgebäude bekannt ist. Um 1350 kam es zu Zunftaufständen, die Handwerker stellten nun zwei Drittel des Stadtrates. Viele Häuser in der Stadt erhielten in dieser Zeit auch fantasievolle Namen, die bis heute überliefert sind.¹⁵⁴⁷ Im Jahr 1372 werden die Rechte der Bürgerschaft bestätigt und um das Zollrecht ergänzt: Konstanz war nun eine vollständige Freie Reichsstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.¹⁵⁴⁸ Einen Höhepunkt der Stadtgeschichte, der bis heute das kulturelle Bewusstsein und die touristische Vermarktung der Stadt Konstanz prägt, ist das Konzil von 1414 bis 1418, das die Spaltung der Kirche beenden und Reformen einleiten sollte. Auf die 6000 bis 8000 damaligen Einwohnerinnen und Einwohner kamen 20.000 Konzilsbesuchende.¹⁵⁴⁹ Die Zeit des Konzils markierte zwar die kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit der spätmittelalterlichen Stadt, war gleichzeitig aber auch der Beginn ihres Niedergangs.¹⁵⁵⁰ Konstanz lag wie bereits in der römischen und frühmittelalterlichen Zeit er-

¹⁵⁴⁴ Die Bischofskirche entsprach dabei Santa Maria Maggiore, die von Bischof Konrad gegründeten Kirchen St. Johann, St. Paul und St. Lorenz entsprachen dem Lateran, St. Paul vor den Mauern und St. Lorenzo und das von Bischof Gebhard gegründete Kloster Petershausen spiegelte St. Peter im Vatikan wider, vgl. Maurer Anfänge 1989, S. 78–79.

¹⁵⁴⁵ Maurer Anfänge 1989, S. 107–161.

¹⁵⁴⁶ Zang 2010, S. 22–31.

¹⁵⁴⁷ Zang 2010, S. 47–48.

¹⁵⁴⁸ Maurer Anfänge 1989, S. 162–152.

¹⁵⁴⁹ Engelsing / Foege 2014, S. 17–27.

¹⁵⁵⁰ Schelle 2010, S. 29–36.

neut in einer umkämpften Grenzregion. Im späten Mittelalter wurden die habsburgischen Kräfte sukzessive von den Schweizer Eidgenossen aus ihren Stammländern vertrieben. Die Reichsstadt Konstanz, deren Interesse auch im Aufbau eines eigenen Territoriums bestand, verfolgte dabei eine ineffektive, sprunghafte und glücklose Bündnispolitik. Am Übergang zur frühen Neuzeit sollte sich die Stadt zunehmend isolieren und im Spannungsfeld zwischen der Schweiz, Schwaben und Vorderösterreich zunehmend eingeeengt werden. Gleichzeitig kam der europäisch-mediterrane Binnenhandel zunehmend zugunsten des transatlantischen Handels zum Erliegen, sodass die Wirtschaft ähnlich wie zeitgleich in Regensburg stagnierte.¹⁵⁵¹

In der gesamten frühen Neuzeit gab es kaum Änderungen in der Morphologie und Struktur der Stadt Konstanz. Die mittelalterlichen Mauern blieben bestehen und bestimmten bis weit in das 19. Jahrhundert hinein die Stadtgestalt. Auch funktionsräumlich gab es nur kleine, partielle Veränderungen. Neubauten wurden selten, lediglich Umbauten und Renovierungen, vor allem im Stil des Barock, erfolgten. Konstanz lag am Beginn der frühen Neuzeit am Brennpunkt zweier politischer Systeme – die Eidgenossenschaft im Süden und die fürstlich-adlig geprägten Reichsgebiete im schwäbischen Norden. Zu einer ungünstigen Bündnispolitik traten wirtschaftliche und soziale Probleme. Konstanz war zunehmend eingekesselt und hoch verschuldet. Eine Zäsur für die Stadtgeschichte stellte schließlich der Schmalkaldische Krieg dar, in dem sich die isolierte Reichsstadt der politischen Realität entzog und als protestantische Stadt Forderungen an den siegreichen, katholischen Kaiser Karl V. stellte. Dieser belagerte und eroberte die Stadt und löste 1548 ihren Status als autonome Reichsstadt auf. Konstanz fiel nicht an das Reich, sondern wurde Teil der österreichisch-habsburgischen Besitzungen. Die Bevölkerung wurde rekatholisiert. Dennoch residierte der Bischof weiterhin im nahen Meersburg am anderen Bodenseeufers, sodass auch ihr Status als Residenzstadt verloren war.¹⁵⁵² Trotz einer kleinen, letzten Wirtschaftsblüte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verarmte Konstanz immer mehr. Eine Pestepidemie im Jahr 1609 und der Dreißigjährige Krieg verschlimmerten die Lage zusätzlich.¹⁵⁵³ Bis zum Ende des Alten Reiches verblieb Konstanz eine

¹⁵⁵¹ Zotz 2013, S. 139–144.

¹⁵⁵² Zimmermann Konstanz 1996, S. 7–43.

¹⁵⁵³ Zimmermann 1991, S. 242–251.

perspektivlose Landstadt, deren Gesellschaft zunehmend von christlicher Frömmigkeit und Konservatismus geprägt war.¹⁵⁵⁴ Nachhaltige, langfristige Reformen und wirtschaftliche Hilfen schlugen während der gesamten frühen Neuzeit weitgehend fehl.¹⁵⁵⁵ Auch im 18. Jahrhundert hielten sich nach wie vor Reste reichsstädtischer Autonomie – beispielsweise bei der Sicherheit und Fürsorge oder der Steuerkontrolle und den Gewerbeordnungen. Dennoch erfolgte gleichzeitig eine allmähliche Anpassung an die österreichisch-habsburgische Bürokratie. Trotz eines hohen Maßes an Armut in der Stadt konnte sich Konstanz weiterhin als ein regionales Kulturzentrum behaupten.¹⁵⁵⁶ Nach den Napoleonischen Kriegen wurde Konstanz 1806 dem neuen Großherzogtum Baden zugeschlagen.

Das 19. Jahrhundert brachte einen gewaltigen Wandel für das verarmte Konstanz – politisch, wirtschaftlich, kulturell, aber auch strukturell und städtebaulich.¹⁵⁵⁷ Die jahrhundertealte Morphologie der Stadt mit ihrem mittelalterlichen Mauerring wurde in dieser heraufdämmernden Moderne zunehmend aufgelöst. Die Stadt veränderte sich vom Ende des Alten Reiches bis in die Gegenwart noch einmal massiv und es fehlte auch nicht an ehrgeizigen Zukunftsplanungen und Großprojekten, aber dennoch konnte Konstanz den Sprung zur Großstadt, zur industriellen Handelsstadt und zum überregionalen Verkehrsknotenpunkt nicht vollführen.¹⁵⁵⁸ Beispielhaft dafür kann die nicht vollzogene Eingemeindung Wollmatingens stehen, auf dessen Gemarkung ein europaweit wichtiger Hafen samt Gewerbeflächen hätte entstehen sollen.¹⁵⁵⁹ Die steigende Bedeutung, die Industrialisierung und das Wachstum des Tourismus am Ende des 19. Jahrhunderts zeitigten zahlreiche Veränderungen der städtischen Funktionsräume. Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 erfolgte die planmäßige Umgestaltung der Stadt. Das Bodenseeufer wurde aufgefüllt, das Altstadtviertel um das Augustinerkloster wurde zugunsten der Bahnhofs- und Sigismundsstraße abgerissen und auch um den Stadtkern herum entstanden neue Straßen, ein Krankenhaus, ein Schlachthof und

¹⁵⁵⁴ Zang 2010, S. 76–106.

¹⁵⁵⁵ Burkhardt 1991, S. 313–449.

¹⁵⁵⁶ Burkhardt 1996, S. 44–66.

¹⁵⁵⁷ Zang 1994, S. 56–115.

¹⁵⁵⁸ Zang 1994, S. 196–227.

¹⁵⁵⁹ Als Grund dafür führt Zang mehrmals die rückständige und konservative Gesinnung eines Großteils der Bevölkerung und Politik auf, vgl. Zang 2010, S. 162–163.

ein Friedhof. Zahlreiche Projekte wie die Seetalbahn, die Nationalbahn und das Wassernetz wurden in Angriff genommen.¹⁵⁶⁰ Es entstanden zwar auch Kleinwohnungen und Mietshäuser¹⁵⁶¹, doch die allgemeine Entwicklung war durch Hotels und großzügige Häuser in Spitzenlagen zunächst klar auf Luxus ausgelegt.¹⁵⁶² Vor allem unter dem 1888 bis 1914 amtierenden Bürgermeister Franz Weber entstanden viele Neubauten entlang der repräsentativen Seestraße und im Stadtwesten.¹⁵⁶³ Konstanz strebte an, ein Verkehrsknotenpunkt zu werden, aber weder der Ausbau der Eisenbahn noch des Hafens und des Schiffsverkehrs waren erfolgreich.¹⁵⁶⁴ Auch gesellschaftlich und sozialräumlich entwickelte sich Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert allmählich in Richtung einer modernen Mittelstadt. Zunächst blieb die Bevölkerungszahl von circa 4400 Menschen bis etwa 1830 konstant, erst durch den Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein trat eine kurzlebige Gründerzeit ein.¹⁵⁶⁵ Auch die badi-schen Revolutionen von 1848 und 1849 änderten politisch und sozial recht wenig. Die 1846 bis 1853 erbaute neugotische Mittelpyramide des Münsters kann als Symbol dieser reaktionären Zeit gelten, in der man sich auf bewährte Lebensformen und alte Werte wie die angebliche mittelalterliche Frömmigkeit zurückbesann. Der Großherzog von Baden beschloss ab 1860 zwar einen liberaleren Kurs, der aber nur einen sehr langsamen Wandel mit sich brachte. Die Moderne kam schleichend, aber dann immer rascher und unübersehbarer – zum Beispiel durch die Einweihung der Eisenbahn im Jahr 1863.¹⁵⁶⁶ Bis zum Ersten Weltkrieg sah sich Konstanz zunehmend als zweite Residenzstadt Badens, da der Großherzog regelmäßig den Sommer auf der nahen Insel Mainau verbrachte.¹⁵⁶⁷ Die schleppende Entwicklung und die fehlgeschlagenen Projekte wurden durch den Ersten Weltkrieg verschlimmert. Durch die geschlossene Schweizer Grenze kamen Handwerksaufträge zum Erliegen und der Tou-

¹⁵⁶⁰ Zang 1993, S. 160–199.

¹⁵⁶¹ Schott 1990, S. 93–98.

¹⁵⁶² Zang 2010, S. 142–150.

¹⁵⁶³ Zang 1993, S. 99–109.

¹⁵⁶⁴ Gerade in dieser Zeit verzeichnete die Stadt Konstanz ein bis dahin unvergleichliches Wachstum der Bevölkerung wie auch des Fremdenverkehrs. Auch die Baukonjunktur war enorm, es entstanden zahlreiche öffentliche Gebäude wie die Oberpostdirektion, das Bezirksamt, das Finanzamt sowie Schulen, vgl. Zang 2010, S. 151–158.

¹⁵⁶⁵ Zang 2010, S. 107–131.

¹⁵⁶⁶ Zang 2010, S. 133–141.

¹⁵⁶⁷ Zang 2010, S. 159–161.

asmus stagnierte.¹⁵⁶⁸ Durch die Grenzlage weitab des Kriegsgeschehens wurde die Bodenseestadt jedoch zum Austausch von Kriegsgefangenen genutzt.¹⁵⁶⁹ Die wankende Wirtschaft setzte sich auch in der Zwischenkriegszeit und während des nationalsozialistischen Regimes fort. Während der Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs rettete die über Jahrhunderte eher nachteilige Grenzlage die Stadt vor der Zerstörung: Durch nächtliche Beleuchtung wollte man für die Fliegerbomber den Anschein erwecken, ein Teil der neutralen Schweiz zu sein. Die Stadt blieb verschont und beinahe unzerstört.¹⁵⁷⁰ Konstanz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von französischen Truppen besetzt. Neben der Währungsreform war wohl die Gründung des Südweststaates ein zentrales Ereignis für die weitere Stadtgeschichte der Nachkriegszeit – Konstanz war nun Teil des neuen Bundeslandes Baden-Württemberg. Um 1960 boomte die Bautätigkeit – Straßen, Schulen, ein Krankenhaus wurden erbaut und der Tourismus wurde durch eine Reisewelle belebt. Vor allem vom rechtsrheinischen Petershausen aus wuchs die Stadt gewaltig nach Norden und Westen.¹⁵⁷¹ Von Stuttgart bis an den Bodensee wurde eine vierspurige Autobahn gebaut, 1966 wurde die Universität Konstanz gegründet und 1978 zogen die französischen Besatzer endgültig ab.¹⁵⁷² Die Grenzen zur Schweiz wurden bis zur Jahrtausendwende immer weiter abgebaut. Konstanz, das in den vorausgehenden Jahrhunderten von einer Handels- und Bischofsstadt zu einer marginalisierten Provinzstadt abgesunken war, avancierte zu einer modernen Stadt des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts, die ihren Fokus auch immer mehr auf die Wertschätzung des Tourismus, der Kultur und Geschichte richtete.¹⁵⁷³ Sinnbildlich dafür kann auch die ab den 1970er-Jahren einsetzende Altstadtsanierung stehen, die von vielen Einzelplanungen, aber auch von der Neugestaltung des alten Hafens in eine Flaniermeile geprägt war.¹⁵⁷⁴ Während das gut erhaltene, denkmalgeschützte Konstanzer Altstadtgebiet zwar kein UNESCO-Weltkulturerbe ist, befinden sich dennoch einige Stätten in direkter räumlicher Nähe: Die Klosterinsel Reichenau im westlichen

¹⁵⁶⁸ Schott 1989, S. 177–284.

¹⁵⁶⁹ Moser 1985, S. 38–80.

¹⁵⁷⁰ Burchardt 1990, S. 424–428.

¹⁵⁷¹ Burchardt 1996, S. 481–526.

¹⁵⁷² Zang 2010, S. 216–231.

¹⁵⁷³ Seuffert 2019, S. 192–213.

¹⁵⁷⁴ Zang 2010, S. 233–235.

Untersee des Bodensees ist seit 2000 eingetragenes Welterbe und seit 2011 sind auch die prähistorischen Pfahlbauten, von denen sich einige um den Bodensee und auch in der Nähe von Konstanz finden lassen, Teil der UNESCO-Liste.¹⁵⁷⁵

6.2 Analyse emblematischer Fallbeispiele in Konstanz

In diesem letzten Kapitel des Hauptteils wird der urbane Raum von Konstanz am Bodensee analysiert. Die größte Stadt am Bodensee kann auf eine lange Geschichte zurückblicken und besitzt – ähnlich wie Regensburg – eine große Menge an erhaltener, historischer Bausubstanz. Der Obermarkt wird als zentraler Stadtplatz unter die Lupe genommen. Dem folgt der Münsterplatz als spirituell-religiöses Zentrum. Als drittes Wahrzeichen wird letztendlich das Konzilgebäude am Hafen definiert, in dem das berühmte Konstanzer Konzil stattfand. Ein wichtiges Viertel im Stadtgefüge stellt dann die sogenannte Niederburg dar. Sie ist der älteste Stadtteil von Konstanz, liegt nördlich des Münsters und wird im Rahmen der Untersuchung mit ihren traditionellen Handwerkerhäusern und gewundenen Gassen als stadtbildprägendes Ensemble klassifiziert. Zuletzt schweift der Blick noch über den Seerhein nach Norden. Hier liegt der Konstanzer Stadtteil Petershausen. Aus dem ehemaligen, reichsunmittelbaren Kloster an dieser Stelle entstand ein modernes Stadterweiterungsareal.

Für Konstanz wurden folgende sechs Expertinnen und Experten interviewt, die zum Zeitpunkt der Interviews folgende Tätigkeiten ausübten: Daniela Frey ist Texterin und Historikerin im Bodenseeraum sowie Gästeführerin in Konstanz.¹⁵⁷⁶ Uwe Jochum war langjähriger wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universität Konstanz.¹⁵⁷⁷ Frank Mienhardt ist Denkmalpfleger der Stadt Konstanz.¹⁵⁷⁸ Johann-Peter Regelman ist langjähriger selbstständiger Kulturvermittler im westlichen Bodenseeraum und Dozent der Hochschule Konstanz.¹⁵⁷⁹ Ines Stadie ist Texterin, Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin in Konstanz und im Bereich der dortigen Museen und des Kulturam-

¹⁵⁷⁵ Seitz 2018, S. 169–181.

¹⁵⁷⁶ Interview Frey, Z. 6–8.

¹⁵⁷⁷ Interview Jochum, Z. 6–7.

¹⁵⁷⁸ Interview Mienhardt, Z. 6–9.

¹⁵⁷⁹ Interview Regelman, Z. 6–8.

tes tätig.¹⁵⁸⁰ Christine Zureich ist Autorin, Dozentin und Künstlerin in Konstanz.¹⁵⁸¹

6.2.1 Konstanz Wahrzeichen: Obermarkt, Münsterplatz, Konzil

Die besondere städtebauliche Situation der Stadt Konstanz ergibt sich durch ihre Lage am Bodensee, aber auch ihren mittelalterlichen Charakter. Dadurch, dass die Altstadt Hunderte Jahre lang von einer Mauer umgeben war, wurde der Platz darin dicht und hoch bebaut. Die Grundstücksparzelle wurde zum Baustein der urbanen Topographie. Die meisten mittelalterlichen Wohngebäude entstanden nach einem ähnlichen Schema: schmal, zur Straße orientiert, nach hinten breiter werdend und manchmal mit einem Hof versehen. Im Erdgeschoss die Laden- und Lagerzone, darüber die Wohnzone, im Obergeschoss die Schlafräume. Die Straßenzüge entstanden ungeplant aus der langsam und organisch wachsenden Siedlung. Gleichzeitig mussten sie im Mittelalter aber auch wehrtechnische Aufgaben erfüllen – so weisen etwa die Rheingasse¹⁵⁸² oder die Inselgasse¹⁵⁸³ Krümmungen auf, um Schussfelder zu verringern. Zwischen den Straßen und Häusern stachen vor allem die öffentlichen Bauten und Kirchen hervor – vor allem der Markt und die Schiffslände nebst dem Kaufhausgebäude bestimmten das spätmittelalterliche Wirtschaftsleben. An der Hauptverkehrsstraße von Süden nach Norden entstanden wichtige Bürgerhäuser und etwas versetzt dazu der Obermarkt, später auch das Rathaus. Obwohl sich im Laufe der Jahrhunderte viele Strukturen verändert haben und auch vernichtet wurden – etwa durch Modernisierungsmaßnahmen oder den Bau der Bahn im 19. Jahrhundert – konnten Grundzüge und zahlreiche Einzeldenkmäler und Ensembles bis in die Gegenwart erhalten werden.¹⁵⁸⁴ Der Konstanzer Häuserbestand des ausgehenden Mittelalters war bis in das frühe 19. Jahrhundert fast unangetastet geblieben, erst danach erfolgten zahlreiche Abrisse und Umbauten. Dennoch konnten das Straßen- und Raumbild

¹⁵⁸⁰ Interview Stadie, Z. 6–9.

¹⁵⁸¹ Interview Zureich, Z. 6.

¹⁵⁸² Siehe Abb. 94 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁵⁸³ Siehe Abb. 93 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁵⁸⁴ Brand 1977, S. 12–15.

des Mittelalters in weiten Teilen erhalten werden.¹⁵⁸⁵ Als größte Stadt am Bodensee und wichtiges Handelszentrum des Mittelalters verfügt Konstanz über eine üppige Quellenlage, die sich in zahlreichen erhaltenen Dokumenten und Bildquellen niederschlägt – von historischen Stadtansichten bis hin zur touristischen Postkarte. Neben der Stadt und dem Stadtarchiv Konstanz sind diesbezüglich vor allem die lokalen Museen als zentrale Anlaufstellen für Quellen und Bildwerke zu nennen – allen voran das Archäologische Landesmuseum, das Rosgartenmuseum sowie die Wessenberg-Galerie, daneben aber auch Vereins- und Privatarchive. Die antike und frühmittelalterliche Geschichte wurde ebenso wie die mittelalterliche und frühneuzeitliche Alltags- und Baukultur gerade im Bereich der Altstadt durch zahlreiche archäologische Grabungen erforscht¹⁵⁸⁶ und erschlossen¹⁵⁸⁷. Die Bauphasen und die Genese vieler Erinnerungsorte und Gebäude sind dadurch nachvollziehbar. Die Konstanzer Altstadt wurde in ihrer Ganzheit als bedeutendes Kulturdenkmal erkannt und steht darum unter Ensembleschutz.

6.2.1.1 Der Obermarkt in Konstanz

Der Obermarkt war einer der zentralen Plätze der Stadt und neben dem nahen Hafen und der Verbindungsachse dorthin, der sogenannten Marktstätte, das wirtschaftliche Zentrum des mittelalterlichen Konstanz. Die historische Bedeutung wird durch den Friedensschluss Kaiser Friedrich Barbarossas mit den lombardischen Städten unterstrichen, der im Jahr 1183 auf dem Obermarkt stattfand. Hier wurden im Mittelalter jahrhundertlang edle Waren wie Wein gehandelt, repräsentative Bürgerhäuser ausgebaut und auch der städtische Pranger als Symbol der reichsstädtischen Selbstverwaltung befand sich hier.¹⁵⁸⁸

Das Konstanzer Stadtgebiet war bereits seit der Bronzezeit besiedelt, wie Spuren von Pfahlbauten und anderen Siedlungsresten nahelegen.¹⁵⁸⁹ Auch in

¹⁵⁸⁵ In dieser Hinsicht zeichnete sich der damalige Regimentsauditor Bär aus, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts, noch vor der Abrisswelle und auch noch vor der Erfindung der Fotografie, zahlreiche exakte Zeichnungen und Fassadenaufnahmen alter Gebäude erstellte, vgl. Motz 1977, S. 15–16.

¹⁵⁸⁶ Heiligmann / Röber / Schlichtherle 2011, S. 6–17.

¹⁵⁸⁷ Oexle 1984, S. 4–27.

¹⁵⁸⁸ Maurer Konzil 1989, S. 177.

¹⁵⁸⁹ Heiligmann / Röber / Schlichtherle 2011, S. 18–25.

der Antike setzte sich dies fort: Kelten und nachfolgend Römer ließen sich im späteren Altstadtbereich nieder. Der feste Boden des Höhenrückens an dieser Stelle erlaubte eine massivere Bebauung, die zugleich durch die umgebenden Wasser- und Sumpfflächen bestens geschützt war. Durch die Lage am Seerhein ergab sich auch ein strategischer Vorteil: Das frühe Konstanz lag damit am Kreuzungspunkt von Handelswegen, die über den Bodensee und den Rhein, aber auch über Land in alle Himmelsrichtungen führten und damit über Konstanz die Regionen der späteren Länder Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien und Frankreich miteinander verbanden. Aus dem spätrömischen Kastell entwickelte sich am Übergang zum frühen Mittelalter ein Bischofssitz, der durch den langsam wieder erblühenden Handel zu Wohlstand gelangte.¹⁵⁹⁰ Es folgten Stadterweiterungen sowie der Bau von Mauern und Hafenanlagen, aber auch Kirchen und repräsentativen Wohnhäusern. Der Bischof des Bistums Konstanz fungierte bis in das hohe Mittelalter hinein als Stadtherr. Parallel hierzu bildete sich jedoch auch ein immer selbstbewussteres Bürgertum heraus, das sich im frühen 13. Jahrhundert zu einem Rat formierte und sich zunehmend Rechte und Privilegien erstritt, die den langsamen Wandel zu einer souveränen Reichsstadt einläuteten. Konstanz baute seine Beziehung zum Herrschergeschlecht der Staufer aus und entwickelte sich durch deren Gunst rasch zu einer wichtigen Stadt innerhalb Schwabens. Durch die staufische Förderung befeuert, florierte die Stadt ökonomisch und kulturell.¹⁵⁹¹ Im Laufe des Mittelalters verlagerte sich so auch der eigentliche Schwerpunkt der Stadt Konstanz weg von der Bischofspfalz und der Domkirche im Norden – dem ältesten Teil und der Keimzelle der Stadt – hin zu den neuen Marktbereichen im Süden. Hier waren rund um den Hafen, die Markstätte und den Obermarkt neue wirtschaftliche und bürgerliche Zentren entstanden. Zugleich wurden die Uferbereiche des Bodensees durch aufwendige Landgewinnungsmaßnahmen aufgeschüttet und bebaut. Durch das starke Anwachsen der Siedlungsfläche musste im späteren 13. Jahrhundert auch eine neue Umwehrung aus Stein gebaut werden.¹⁵⁹² Die Konstanzer Altstadt hatte im Laufe des Mittelalters ihre bis in die Gegenwart charakteristische Form und Nord-Süd-Ausdehnung entlang des Bodenseeufers im Großen und

¹⁵⁹⁰ Maurer Anfänge 1989, S. 11–24.

¹⁵⁹¹ Maurer Konzil, S. 120.

¹⁵⁹² Heiligmann / Röber / Schlichtherle 2011, S. 78–91.

Ganzen erreicht. An der entstandenen Freifläche des Konstanzer Obermarktes kreuzten sich seit der frühen Stadtgeschichte die zwei wichtigsten Straßen dieses nun ausgeformten Stadtgefüges: die Nord-Süd-Achse, die ungefähr einer alten Römerstraße zum Rheinübergang folgte, und der Ost-West-Achse, die vom Hafen zum Paradiesertor führte.¹⁵⁹³ Der Platz war später die städtische Richtstätte des Stadtvogts und Blutrichters sowie des bischöflichen Ammans, Standort von Gefängnis und Pranger sowie Versammlungsort von Bürgerschaft und Rat.¹⁵⁹⁴ Der Obermarkt avancierte nach seiner Einrichtung rasch zu einem zentralen Ort des Zusammenlebens in der sich formierenden Reichsstadt Konstanz. Als Gerichtsstätte und Stätte des Strafvollzuges wurde die Souveränität der sich selbst verwaltenden Stadtrepublik sowohl für die Bewohnenden als auch Besuchenden öffentlich sichtbar gemacht. Zugleich wird in den Schriftquellen ersichtlich, dass der Obermarkt eine wichtige Rolle bei sozialen Zusammenkünften spielte: Hier versammelte sich das Volk, es erfolgten Kundgebungen oder es wurden Tagelöhner für die Getreide- und Weinernte angeworben.¹⁵⁹⁵

Im Folgenden werden die verschiedenen Gebäude, die um den Obermarkt¹⁵⁹⁶ herum liegen und deren Fassaden ihn prägen, der Reihe nach kurz erläutert. Dies umfasst zuerst den Komplex im Westen, wo das Malhaus mit dem Haus zum Fischgrat liegt, dann das auffallende, zum Platz hin freistehende Haus Zum Großen Mertzen im Nordwesten, schließlich den aus mehreren Gebäuden zusammengewachsenen Komplex am Nordende des Platzes, aus dem vor allem das heutige Hotel Barbarossa und das bunt bemalte Haus zum Hohen Hafen hervorstechen, und letztlich die Häuserreihe am Ostende des Obermarktes, bei der vor allem das denkmalgeschützte Haus zum Schlegel zu nennen ist. Zuletzt soll auch noch das Rathaus Erwähnung finden, das schräg über die Kanzleistraße hinweg aufzufinden ist.

Der Süden des Obstmarktes wird von dem monumentalen und repräsentativen Malhaus eingenommen, dem trotz zahlreicher Veränderungen und Umbauten bis in die Gegenwart durchaus auch ein guter Teil seines gotischen Charakters belassen wurde.¹⁵⁹⁷ Es gilt als einer der ältesten Großbauten von

¹⁵⁹³ Siehe Abb. 78 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁵⁹⁴ Motz 1980, S. 4.

¹⁵⁹⁵ Maurer Konzil 1989, S. 177.

¹⁵⁹⁶ Siehe Abb. 79 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁵⁹⁷ Siehe Abb. 77 im Abbildungsverzeichnis.

Konstanz, dessen baulicher Vorgänger bereits für das 11. Jahrhundert angenommen wird. Eine verbaute Spolie, das erhaltene Kapitell einer romanischen Zwergsäule, legt dies zusätzlich nahe. Eine Nutzung des Gebäudes als mittelalterliches Kaufhaus von Konstanz wird vermutet, da Backsteinzellen auf dem Dachboden Getreidelagerungen größeren Umfangs wahrscheinlich machen. In späteren Zeiten, belegt ab 1293, wurde das Malhaus dann privat genutzt und befand sich ebenso wie die umliegenden Häuser oft im Besitz wichtiger Konstanzer Familien, die sich an diesem zentralen Stadtplatz zu repräsentieren versuchten. Die Einrichtung einer Apotheke im Malhaus lässt sich bis in das 14. Jahrhundert zurückverfolgen.¹⁵⁹⁸ Die Bezeichnung als „gemalen hus“, also als bemaltes Haus, ist für das Jahr 1340 belegt, wobei sich die Fresken nicht bis in die Gegenwart erhalten haben. Das Malhaus ist heute zudem baulich mit dem westlich anschließenden, wohl älteren Haus Zum Affen verwachsen. Die Vereinigung erfolgte wahrscheinlich bereits um 1545.¹⁵⁹⁹ Im frühen 19. Jahrhundert wurde das als düster und verwahrlost empfundene Gebäude mehreren Umbauten unterzogen, darunter in den Jahren 1836, 1845 und 1875. So wurde bei der ersten Renovierung die gotische Fassade stark verändert und gleichmäßige Fenster wurden eingezogen. 1844 kauften die Besitzer, die Familie Leiner, auch das benachbarte Haus Zur Fischgrat, an das 1912 auch der prachtvolle Renaissance-Erker des Hauses Zum Strahl in der Rosgartenstraße 14 angebracht wurde, da das Ursprungsgebäude damals abgerissen wurde. Zugleich verbanden sie die beiden Gebäude im Inneren.¹⁶⁰⁰

Den westlichen Abschluss des Obermarktes bildet das Haus Zum Großen Merten.¹⁶⁰¹ Die Fassade zum Platz hin zeigt einen Giebel aus der späten Renaissance, mit Voluten, Wetterfähnchen und Pilastern sowie horizontalen Gesimsen. Im obersten Feld ist das Wappen der Familie Atzenholz angebracht, auf dem Fenstersturz darunter die Jahreszahl 1601. Das Gebäude wird erstmalig 1368 unter diesem Namen erwähnt, für das 16. Jahrhundert sind einige Urkunden über Besitzerwechsel erhalten. Johann Atzenholz, aus einer angesehenen Stadtfamilie stammend, erwarb es um 1599 und wird als Bauherr der Giebelfassade im Osten angenommen, die bis heute erhalten ist und das Repräsentationsbedürfnis der Ende des 16. Jahrhunderts in den Adelsstand er-

¹⁵⁹⁸ Leiner 1966, S. 96–99.

¹⁵⁹⁹ Motz 1977, S. 21–24.

¹⁶⁰⁰ Leiner 1966, S. 96–99.

¹⁶⁰¹ Siehe Abb. 80 im Abbildungsverzeichnis.

hobenen Familie widerspiegelt. Nach einem Wegzug der Familie im 17. Jahrhundert kam es über die Jahrhunderte immer wieder zu Besitzwechseln, die in den Quellen alle lückenlos belegt sind. Der heutige bauliche Zustand des Mertzen ergibt sich aus zahlreichen Umbauten vom Ende des Mittelalters bis in das 20. Jahrhundert. Während die Umfassungswände und die Fenster der Seitenfassaden auf die Gotik zurückgehen und auch der Dachstuhl des vorderen Hauses sich in das späte Mittelalter datieren lässt, wurden Bauteile und Inneneinteilung immer wieder verändert. Nach der Vereinigung mit dem rückwärtigen Gebäude wurde eine Treppe entfernt und die meisten Fenster verändert.¹⁶⁰² Vor dem Haus ist seit 1501 ein Stadtbrunnen belegt.

Die Nordwestecke des Obermarktes wird durch die heute einheitlich erscheinenden Bürgerhäuser Zum Kemli, Zum Egli und Zum Grünen Gatter gebildet, die zusammengekommen als eines der bedeutendsten Renaissance-Bürgerhäuser in Konstanz gelten. Das Haus Zum Kemli oder Zum Kemblin – heute besser bekannt als Hotel Barbarossa – kann als bedeutendster Bau erachtet werden.¹⁶⁰³ Es wird 1383 zum ersten Mal als bischöfliches Lehen im Besitz der Geschlechterfamilie von Ulm erwähnt und befand sich laut erhaltener Besitzurkunden im Lauf der Jahrhunderte immer wieder im Besitz bedeutender Konstanzer Familien. Um 1520 gelangten Egli und Kemlin dann beide in den Besitz der Patrizierfamilie Schulthaiß, welche das Gebäude umbaute. Die Jahreszahlen 1612 und 1613, die sich am Dachstuhl und auf Ziegelsteinen erhalten haben, verweisen auf eine weitere Renovierung unter Marx Schulthaiß, während der auch die Fensterformen und das Fassadenbild entstanden, was die beiden Häuser äußerlich fortan als Einheit erscheinen ließ. Nach dem Verkauf des Hauses 1672 erfolgten weitere Besitzwechsel, bis 1871 der Gasthof Barbarossa von Karl Miehe begründet wurde. Die offenen Arkaden wurden zugemauert und um 1900 wurde im Zuge des Umbaus zum Hotel eine neue Treppe eingezogen. Im Hof wurden zeitgleich Nebenräume gebaut. Im Jahr 1905 wurde das benachbarte Bürgerhaus Zum Grünen Gatter aufgekauft und umgeformt sowie in seiner Fassadengestaltung angepasst. Um 1905 bis 1908 wurden durch den Architekten Knäble die Dachgauben vergrößert und der Aussichtsturm aufgebaut, wodurch das Dach stark verändert wurde. Im Haus Zum Egli wurden im Erdgeschoss nun noch zwei große Tore eingezogen, ähnlich den Arkaden am benachbarten Kemli. An der Außenfas-

¹⁶⁰² Motz 1980, S. 4–7.

¹⁶⁰³ Siehe Abb. 81 im Abbildungsverzeichnis.

sade des Gebäudes sind Steintafeln angebracht, die auf den Friedensschluss Barbarossas mit der Lombardei verweisen, der hier am Obermarkt im Jahr 1183 erfolgte: „Curia pacis / Constantiae anno MCLXXXIII / Renovato anno MDCCXXX“ am Kemli und „Fridens Hof deß Jahr 1183. Erneyert Jm Jahr 1730“ am Egli.¹⁶⁰⁴ Im Nordosten des Obermarktes liegt das Haus Zum Hohen Hafen, das vor allem durch seinen wuchtigen Stützpfeiler und die historistischen Bemalungen hervorsticht. Ein erster Beleg des Gebäudes erfolgt erst 1417 durch die Chronik des Ulrich Richenthal, der auch eine Zeichnung des Hauses beigefügt ist. Im Laufe der Jahrhunderte sind auch hier zahlreiche Besitzwechsel verzeichnet, von denen vor allem der Erwerb durch August Rahn 1839 ins Gewicht fällt, da er das alte Gebäude grundlegend umbauen ließ. Um 1866 wurden die mittelalterlichen Arkaden zugunsten größerer Geschäftsräume abgerissen und Historienmalereien an der gesamten Fassade angebracht, die wiederum 1976 restauriert wurde. Bis heute konnten sich jedoch im Inneren das mittelalterliche Kellergewölbe und Eichensäulen in den Geschossen erhalten, ebenso Stuckdecken aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert.¹⁶⁰⁵ Die Bezeichnung als „Hohes“ Haus verweist meist auf den Sitz von alten Geschlechtern oder Ministerialien.¹⁶⁰⁶

Die Familie Hahn erwarb 1839 auch das Grundstück auf der nach Osten hin gegenüberliegenden Straßenseite, also die ehemalige St.-Lorenz-Ratskapelle, welches sie zu einem Handelshaus für Tuch und Kleidung umbaute. Die im Kern mittelalterliche Kapelle war im Zuge des frühmittelalterlichen Ausbaus der Stadt nach dem Konzept eines Zweiten Roms entstanden. Sie wurde jedoch im 19. Jahrhundert nicht mehr für Gottesdienste genutzt und vom Stadtrat für entbehrlich gehalten.¹⁶⁰⁷

Das Konstanzer Rathausgebäude liegt – anders als bei den anderen drei Stadtplätzen, die in dieser Arbeit betrachtet werden – nicht direkt an diesem zentralen, repräsentativen Stadtplatz, sondern ein kurzes Stück in Richtung Südosten, in der heutigen Kanzleistraße, die den Obermarkt mit der Markstätte und dem Hafenareal verbindet. Das ehemalige Zunfthaus Zur Salzscheibe, das im späten 16. Jahrhundert nach dem Ende der Reichsstadtzeit und der Auflösung der Zünfte als Lateinschule diente, wurde hierfür ab 1592

¹⁶⁰⁴ Motz Häuser 1980, S. 9–12.

¹⁶⁰⁵ Erndwein 1980, S. 13–15.

¹⁶⁰⁶ Motz 1977, S. 20.

¹⁶⁰⁷ Maurer Lorenz 1980, S. 16–18.

von Stadtbaumeister Guldinast umgeformt. Die heutige Spätrenaissance-Fassade entstand bis 1594. Das Gebäude diente zunächst als städtische Kanzlei, erst ab 1848 als eigentliches Rathaus, das bis dahin am Hafen in der Nähe des Konzils lag.¹⁶⁰⁸ Der heutige Rathauskomplex entstand jedoch erst im 20. Jahrhundert durch die Übernahme benachbarter Wohnhäuser, die mit dem Renaissancebau verbunden wurden.¹⁶⁰⁹ Die zweigeteilte Fassade im Stil der Spätrenaissance, errichtet durch Baumeister Jakob Bock, besitzt zwei geschwungene Giebel. Zwischen den Biforienfenstern befinden sich historistische Wandmalereien. Hinter dem kreuzgewölbten Tordurchgang befindet sich ein Innenhof, hinter dem sich nach Osten ein Rückgebäude mit zwei Rundtürmen und Schweifgiebeln anschließt. Der Zugang ist nur sporadisch für die Öffentlichkeit zugänglich und der Innenhof sowie das hintere Rathausgebäude sind damit nicht von der Marktstätte her einsehbar.¹⁶¹⁰

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Die Einordnung und Analyse ermittelt beim Obermarkt mit seiner zentralen Lage, seiner langen Siedlungsgeschichte und seiner hohen Bedeutung für die Stadt, seiner Entwicklung und Topographie, aber auch dem Alltags- und Wirtschaftsleben zahlreiche historisch-kulturelle Werte. Der Obermarkt diente seit dem Mittelalter als wichtiger öffentlicher Ort und Handelsplatz von Konstanz. Diese Funktion konnte sich in ihrer modernen Prägung bis in die Gegenwart erhalten: Zwar ist der Ort keine reichsstädtische Richtstätte mehr, aber noch immer ist das Areal eine wichtige Kreuzung und ein Treffpunkt innerhalb der Altstadt – im Herz der gewerblichen, gastronomischen und touristischen Nutzungen. Sowohl am Platz selbst als auch in den von ihm ausgehenden Straßen liegt diese Inanspruchnahme des urbanen Raumes grundsätzlich vor. Das historische Wissen um diesen Ort wird gespeichert und vermittelt. Die historischen Hausnamen sind bekannt und zieren oftmals zusammen mit dem Erbauungsjahr die Fassaden als Inschriftentafeln oder Aufschriften. Als geographischer Ort existiert der Platz seit dem Mittelalter. Sein Ge-

¹⁶⁰⁸ Schlegel Rathaus 1966, S. 24–27.

¹⁶⁰⁹ Dehio / Zimdars 1997, S. 383–384.

¹⁶¹⁰ Dehio / Zimdars 1997, S. 383–384.

nus Loci ist durch die kontinuierliche Gewerbenutzung unvermindert. Als ein zentraler Stadtplatz seit dem Mittelalter und Ort des politischen und wirtschaftlichen Lebens sowie damit verbunden der reichsstädtisch-bürgerlichen Repräsentation wurde der Obermarkt über die Jahrhunderte auf vielfältige Weise dokumentiert. Wenngleich die frühe Baugeschichte der umgebenden Gebäude manchmal archäologisch oder indirekt erschlossen werden muss, so liegen doch spätestens ab dem hohen Mittelalter Besitz- und Verkaufsurkunden vor. Auch in den historischen Bildquellen schlägt sich der stadthistorisch bedeutsame Ort heterogen nieder – von frühneuzeitlichen Ansichten bis hin zu modernen Fotografien und Postkarten. Dadurch sind der epistemische und der lokale Wert am Obermarkt sehr hoch.

Materieller und temporaler Wert

Gleichzeitig weisen zahlreiche Gebäude am Obermarkt ein hohes Maß an historischer Bausubstanz auf, die bewahrt und gepflegt wird. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten zahlreiche Abbrüche und Neubauten, teils aus ökonomischen Gründen, teils aufgrund von Kriegszerstörungen.¹⁶¹¹ Obwohl die Erdgeschosszonen baulich meist völlig verändert wurden, konnte sich ihre Funktion als Ladennutzung oftmals erhalten.¹⁶¹² Die ursprüngliche Materie ist trotz aller Umbauten ebenfalls in weiten Teilen vorhanden und die Gebäude sowie die Freifläche des Platzes sind allesamt lange in der Zeit gewesen. Somit liegen auch materieller und temporaler Wert in hohem Maße vor. Dabei kann jedem Gebäude rund um den Platz ein anderer Umgang mit der Substanz bescheinigt werden. Das Malhaus, das Haus zum Mertzen, der Komplex um das Hotel Barbarossa, das Haus zum Schlegel oder das räumlich etwas abseits liegende, heutige Rathaus besitzen jeweils eine äußerst komplexe Baugeschichte, bei der mehrfach an- und umgebaut wurde. Die historische Materie wurde dabei stellenweise belassen, vor allem in den Baukernen und Kellergewölben, aber auch immer wieder beseitigt oder zumindest verändert und den Ansprüchen der jeweiligen Zeit angepasst.

¹⁶¹¹ Dehio / Zimdars 1997, S. 390–391.

¹⁶¹² Brand 1977, S. 14–15.

Der Obermarkt ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Konstanzer Altstadt – nicht nur infrastrukturell als Knotenpunkt, sondern auch soziokulturell. Die zeitautonome Ästhetik der mittelalterlichen Gebäudekerne samt ihrer Überformungen – vom Spätrenaissancegiebel bis zum historistischen Fresko – ist groß. Die Freifläche ist zwar nicht der zentrale Stadtplatz, sondern nur einer von mehreren Marktbereichen im Altstadtbereich, aber dennoch ein überaus charakteristischer und vor allem auch neuralgischer Punkt in der Konstanzer Altstadt. Diese Bedeutung wurde über die Jahrhunderte auch immer wieder anerkannt und ist darum fest im kulturellen Bewusstsein der Stadt verankert. Die Gebäude rund um den Platz wurden zwar immer wieder verändert, dabei wurde jedoch stets Wert auf die allgemeine Ästhetik des Obermarkts gelegt – was nicht zuletzt in den historistischen Anpassungen des 19. Jahrhunderts gipfelte, welche die Historizität des Ortes zumindest dem damaligen Anschein und Geist entsprechend steigern oder wiederherstellen wollten. Ein idealistischer Wert ist indes jedoch kaum vorhanden.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Der Name des Obermarktes verweise noch heute auf seine ursprüngliche Nutzung als mittelalterliche Markterweiterung, so Regelman. Das damals noch recht offene Gelände wurde nach und nach mit großen Gebäuden umbaut und stellte durch alle Epochen hindurch einen wichtigen Versammlungsplatz innerhalb von Konstanz dar.¹⁶¹³ Er sei trotz mehrerer Umbauphasen immer ein Treffpunkt gewesen und besäße zentrale Bedeutung. Ein verschwundener Aspekt sei allerdings die abgegangene Kirche St. Lorenz, die ursprünglich eine der sieben Kirchen des Zweiten-Roms-Konzeptes gewesen sei.¹⁶¹⁴ Frey bezeichnet den Obermarkt als touristische Attraktion, die in dieser Form bereits seit Jahrhun-

¹⁶¹³ Interview Regelman, Z. 115–146.

¹⁶¹⁴ Interview Regelman, Z. 151–167.

derden besteht. Der Ort sei bei der mittelalterlichen Ausdehnung der Stadt als neuer Markt angelegt worden – eine Funktion, die heute nicht mehr wirklich bestehe. Dennoch sei der Platz seit langer Zeit Teil der Konstanzer Fußgängerzone.¹⁶¹⁵ Jochum schließt sich dem an und befindet die bis zum Mittelalter zurückreichende Bausubstanz im Wesentlichen für gut erhalten. Auch bei dem historistischen, bemalten Gebäude aus dem späten 19. Jahrhundert habe man auf die Einfügsamkeit in das Ensemble geachtet. Gerade mittelalterliche Städte würden aus vielen kleineren Plätzen und Zentren bestehen, sodass der Obermarkt als sehr charakteristisch und prägend für Konstanz wahrgenommen werden könne.¹⁶¹⁶ Mienhardt hebt auch die negativen historischen Konnotationen hervor, etwa die Nutzung des Platzes als Gerichtsstätte und Pranger. Die Gebäude seien zudem immer wieder umgebaut und verändert worden. Der Obermarkt sei zwar nicht der Mittelpunkt der Stadt, jedoch immer noch Teil des Zentrums.¹⁶¹⁷ Für Stadie ergibt sich die Relevanz des Obermarktes auch aus der Lage an bedeutenden Hauptstraßen, die den Ort zu einem kleinen Verkehrsknotenpunkt machen. Die ursprüngliche Funktion als Richtplatz werde in der Gegenwart mit einem Augenzwinkern durch das Jakobinertribunal in der Fasnacht aufgenommen.¹⁶¹⁸ Zureich hebt ebenfalls hervor, dass der Platz städtebaulich sehr gut funktioniere.¹⁶¹⁹

Für Frey trägt der Platz vor allem aufgrund seiner Optik zum Wohlbefinden bei. Ein längerer Aufenthalt ist auf ihm nicht wirklich möglich, da er sehr klein ist und zugleich von Außengastronomie besetzt wird. Die in hohem Maße erhaltene, alte Bausubstanz erzeugt kulturelle Nachhaltigkeit.¹⁶²⁰ Auch für Jochum besitzt der Obermarkt die wünschenswerte Qualität, sodass er ein kulturell nachhaltiger Ort ist, der sowohl die Bewohnerinnen und Bewohner als auch die Touristinnen und Touristen anspricht.¹⁶²¹ Für Mienhardt ist der Ort nicht nur durch die Historienmalerei, sondern auch durch die gewachsenen Gebäude rundherum ein sehr bildhaftes, sprechendes Denkmal, das im historischen Bewusstsein der Bürgerschaft eine starke Rolle spielt und darum so-

¹⁶¹⁵ Interview Frey, Z. 121–140.

¹⁶¹⁶ Interview Jochum Z. 92–111.

¹⁶¹⁷ Interview Mienhardt, Z. 96–115.

¹⁶¹⁸ Interview Stadie, Z. 126–152.

¹⁶¹⁹ Interview Zureich, Z. 126–133.

¹⁶²⁰ Interview Frey, Z. 145–168.

¹⁶²¹ Interview Jochum, Z. 115–125.

wohl über kulturelle Nachhaltigkeit als auch Aufenthaltsqualität besitzt.¹⁶²² Für Regelman sei durch die moderne Gestaltung, die Bäume und Bestuhlung ein beliebter und gerne angenommener Platz entstanden. Es bestehe eine durchgehende, verbundene Erholungs- und Aufenthaltszone vom Obermarkt über die Marktstätte bis hin zum Hafen, in der zahlreiche historische Epochen aufzufinden seien. Dies generiere auch kulturelle Nachhaltigkeit.¹⁶²³ Auch Stadie bescheinigt dem Platz Aufenthaltsqualität, weist jedoch auch auf Optimierungsmöglichkeiten wie mehr Sitzgelegenheiten hin.¹⁶²⁴ Da der Platz genutzt wird, schön gestaltet ist und von alter Substanz umgeben ist, besitzt er Zureich zufolge kulturelle Nachhaltigkeit und generiert auch Wohlbefinden.¹⁶²⁵ Zusammengefasst wird der Konstanzer Obermarkt von den Interviewten als ein kulturell nachhaltiger Ort mit einer relativ guten Aufenthaltsqualität beschrieben. Er ist jedoch weder der zentrale Stadtplatz noch die größte Freifläche in der Altstadt, sondern vielmehr ein Knotenpunkt unter mehreren. Dennoch erkennen die Interviewaussagen über den Obermarkt im Großen und Ganzen die ermittelten Werte ebenfalls an.

Zusammenfassung

Der Obermarkt ist damit zusammenfassend zwar ein zentraler, innerstädtischer Platz, erfüllt dabei jedoch nicht wirklich die Funktion als administrativ-repräsentatives Zentrum. Er entstand im Mittelalter als Erweiterung der öffentlichen Marktflächen und weist heute eine große Menge an mittelalterlicher Bausubstanz und repräsentativer Fassaden auf: Die ehemaligen Gasthäuser Zum Egli, Zum Kemli und das Hotel Barbarossa an der Nordseite, daneben das bemalte Haus Zum Hohen Hafen, die in ihrem Kern mittelalterlichen Gebäude Malhaus und Fischgrat sowie das Haus Zum Großen Mertzen in der westlichen Hälfte und die Häuser Zum Schlegel und Zur Roten Scheibe an der Ostseite. Über die Gassen und Straßen, die in den Obermarkt münden und über ihn hinweg führen, ist der Ort mit zahlreichen wichtigen urbanen Punkten und Räumen verbunden. Im Südosten führt die Kanzleistraße zunächst zum Konstanzer Rathaus, schließlich weiter zur Marktstätte und zum Bodensee-
ha-

¹⁶²² Interview Mienhardt, Z. 119–138.

¹⁶²³ Interview Regelman, Z. 172–187.

¹⁶²⁴ Interview Stadie, Z. 157–163.

¹⁶²⁵ Interview Zureich, Z. 137–153.

fen im Osten. Gerade seit dem späten 19. Jahrhundert entwickelte sich diese urbane Gegend um die Marktstätte mit ihrer großzügigeren Freifläche zum eigentlichen wirtschaftlichen Schwerpunkt, zur Flaniermeile und zum zentralen Stadtplatz von Konstanz. Zugleich ist der Obermarkt auch der Ort, an dem die beiden zentralen Straßen der Altstadt nach wie vor aufeinanderstoßen. Vom Norden her, der Niederburg und dem Münsterdistrikt, führt die Wessenbergstraße bis zum Platz. In Richtung der südlichen Altstadt wird sie dann als Hussenstraße weitergeführt. Auch diese beiden Straßen werden intensiv gewerblich genutzt. Folgt man der Paradiesstraße vom Obermarkt aus ein kurzes Stück nach Westen, gelangt man zur Unteren Laube, dem Jan-Hus-Denkmal sowie zur 1861 errichteten Lutherkirche und dem dahinterliegenden Stadtteil Paradies. Somit kann der räumlich begrenzte Obermarkt also zwar nicht als zentraler Stadtplatz fungieren, er dient aber nichtsdestotrotz als ein unverzichtbarer Knotenpunkt im Stadtgefüge. Durch das hohe stadthistorische Interesse wurde dieser zentrale Platz mit seiner gebauten Umwelt gut erschlossen und dokumentiert. Der Obermarkt liegt zentral in der Konstanzer Altstadt, die als Ensemble unter Denkmalschutz steht. Die meisten Gebäude rund um den Platz sind eingetragene Einzeldenkmäler. Dies gilt etwa für die Adressen Hussenstraße 2 und 4 sowie Paradiesstraße 1 und 1a, die zum baulichen Komplex rund um das Malhaus verwachsen sind. Es umfasst ebenso das benachbarte Anwesen Paradiesstraße 3, das gegenüber liegende Haus Zum Großen Mertzen am Obermarkt 1 und den nördlich daran anschließenden Komplex Obermarkt 8 bis 12, dessen Kern das Hotel Barbarossa bildet. Daran schließt die Wessenbergstraße 1 an, das freskierte Haus zum Hohen Hafen. Auf der anderen Straßenseite liegen dann noch der Obermarkt 6, das Haus zum Schlegel, und die Kanzleistraße 28, das Haus zur Roten Scheibe.

Der Obermarkt liegt entlang einer der ältesten Achsen durch die Stadt Konstanz und besaß über Jahrhunderte eine hervorgehobene Bedeutung, die auch bis in die Gegenwart durch Fassadenmalereien und Haustafeln aufrechterhalten wird. Der Ort dient heute nicht mehr als Markt oder Gerichtsstätte der Reichsstadt und auch die Ratskirche, ursprünglich Teil des frühmittelalterlichen Zweites-Rom-Konzeptes, ist mittlerweile abgegangen. Dennoch ist das im Kern meist mittelalterliche, heute bunt überformte Gesamtensemble ein belebter und beliebter Innenstadtplatz, der durch einen Baum beschattet wird, durch Gastronomie, Hotellerie und Gewerbe bespielt wird und ein lebendiger Teil der Fußgängerzone ist. Viele Gebäude wurden in weiten Teilen

belassen, jedoch auch – beflügelt durch den aufkommenden Tourismus und das Geschichtsbewusstsein des späteren 19. Jahrhunderts – ebenso verändert und sogar stellenweise beseitigt.

6.2.1.2 *Der Münsterplatz in Konstanz*

Ähnlich wie in Augsburg und Regensburg spielte auch in Konstanz die Hauptkirche samt ihrem umgebenden Viertel eine zentrale Rolle in der frühen Stadtgeschichte. Das Areal des ehemaligen Domplatzes und heutigen Münsterplatzes fungierte als ein Katalysator, der die Kontinuität, die Genese und das Wachstum der Stadt am Übergang von der Antike zum frühen Mittelalter antrieb. An dieser Stelle erwuchs aus spätrömischen Wurzeln die mittelalterliche Handels- und Reichsstadt, deren neue Stadtgebiete sich nach Norden, vor allem aber nach Süden ausweiteten. Das Konstanzer Münster war vom sechsten Jahrhundert bis 1821 die Kathedrale des in dieser Zeit bestehenden Bistums Konstanz, zeitweise die größte Diözese der deutschen Lande, und stellt bis heute im Kern eine der größten romanischen Kirchen Süddeutschlands dar.

Der Münsterplatz liegt an der höchsten Erhebung im Altstadtgebiet und überblickt den Bodensee. Eine antike Römerstraße folgte hier wohl dem hochwassersicheren Kamm eines Moränenrückens. An der höchsten Stelle dieser Schuttablagerung befand sich auch das spätrömische Kastell, aus dem das spätere Konstanz hervorging. Im Mittelalter bildeten sich die Wessenbergstraße und die Hussenstraße als neue Nord-Süd-Achse durch die Altstadt, die in den Münsterplatz mündeten. Bereits im siebten Jahrhundert nach Christus wird hier ein Mariendom erwähnt, der ab 780 auch urkundlich fassbar wird. Um die Kirche entwickelte sich im Mittelalter eine geistliche Stadt mit den Bauten des Bischofs und des Domkapitels.¹⁶²⁶ Der Bischofssitz in Konstanz lag damit in jener Zeit in einer wichtigen Grenzzone: Im Süden lagen bereits christianisierte Gebiete, während sich im Norden die noch weitgehend heidnisch geprägten alamannischen Gebiete erstreckten. Die alten, spätantiken Mauern boten in dieser frühen Zeit wohl noch Schutz. In der nachfolgenden Epoche entwickelte sich der westliche Bodenseeraum als eine politisch wie kulturell bedeutsame Landschaft für die fränkische Herrscherdynastie der Karolinger. Der

¹⁶²⁶ Dehio / Zimdars 1997, S. 359.

noch junge Bischofssitz in Konstanz erblühte schließlich im neunten Jahrhundert unter den Bischöfen Salomon I. und Salomon II. Unter ihrer Stadtherrschaft erfolgte ein Umbau der Domkirche, aber auch die Wirtschaft wurde stark gefördert – so wurden etwa Münzen für den Fernhandel geschlagen und Märkte für überregionale Waren abgehalten. Unter den bischöflichen Nachfolgern Konrad I. und Gebhard I. wurde dann ein Bauprogramm beschlossen, das Konstanz durch neue Kirchen zu einem Abbild Roms mit seinen Patriarchalkirchen machen sollte. Die Stadt war indes über ihre antiken Mauern weit hinausgewachsen und musste bald mit neuen Umwallungen umgeben werden. Im zehnten Jahrhundert wurde auch der nahe Hafen neu befestigt und die Bischofspfalz wurde repräsentativ ausgebaut.¹⁶²⁷ Der Münsterplatz in Konstanz kann damit als ein Nukleus der Stadtentwicklung gelten. Der Dombezirk erfüllte im Mittelalter wichtige spirituelle und religiöse, aber eben auch politische, soziale und gesellschaftliche Funktionen für die Stadtbevölkerung. So etablierte sich beispielsweise die Freifläche vor der Bischofspfalz, der sogenannte Obere Münsterhof, rasch als Ort öffentlich-repräsentativer Rituale. Hier wurden ab dem Mittelalter öffentliche Dispute ausgetragen, mitunter Reichstage und Versammlungen, Turniere und Empfänge abgehalten, aber auch Bürgereide gegenüber dem Bischof und dem König entgegengenommen. Ab 1431 ist hier ebenso das bischöfliche Richthaus belegt, das Gerichtsgebäude des Stadtmanns.¹⁶²⁸ Die Pfalzvogtei, die Pfalzkapelle sowie die Pfalz und die Bischofskirche bildeten einen prachtvollen Gebäudekomplex, der den oberen Münsterplatz zu einem der repräsentativsten Orte innerhalb des mittelalterlichen Konstanz avancieren ließ. Es existierten eine umfangreiche Dombibliothek und eine Domschule, die bis zur Reformation eine wichtige Bildungseinrichtung für die Stadt war.¹⁶²⁹

Im Folgenden werden die relevanten und gegenwärtig noch existierenden Einzelgebäude rund um den Münsterplatz dargelegt. Dies umfasst zunächst die Kirche samt Anbauten, gefolgt vom gegenüberliegenden Kulturzentrum und anderen Wohn- und Geschäftsgebäuden und schließt mit dem etwas abseits liegenden Ostteil des Platzes sowie dem Oberen Münsterhof im Süden der Kirche.

¹⁶²⁷ Dennoch wird die Bewohnerzahl im frühen Mittelalter zunächst nur auf um die 1000 Personen geschätzt, vgl. Heiligmann / Röber / Schlichtherle 2011, S. 62–77.

¹⁶²⁸ Maurer Konzil 1989, S. 177–178.

¹⁶²⁹ Maurer Konzil 1989, S. 63–65.

Das Konstanzer Münster¹⁶³⁰ geht im Kern auf die Anfangszeit des Bistums Konstanz um 600 nach Christus zurück. Durch archäologische Funde und Befunde bietet der Standort jedoch Schlaglichter auf alle Epochen der fast zweitausendjährigen Stadtgeschichte, die bis in die Antike zurückreicht. Mit bis zu sieben Metern stellte der Münsterhügel die höchste Erhebung im späteren Stadtgebiet dar. In prähistorischer Zeit war der Ort damit eine nur von Süden aus zugängliche Landzunge zwischen dem Bodensee im Osten, dem Seerhein im Norden und Sümpfen im Westen. Aufgrund dieses strategischen Vorteils lassen sich keltische Besiedlungsspuren aus den beiden letzten vorchristlichen Jahrhunderten sowie spätrömische Verteidigungsbauten des dritten und vierten Jahrhunderts nach Christus archäologisch nachweisen.¹⁶³¹ Nach den Wirren der Völkerwanderungszeit und zumindest einer teilweisen Verdrängung der keltoromanischen Restbevölkerung durch die Alamannen wurde um 590 die erste Bischofskirche an diesem Ort erbaut. Konstanz diente dem aufstrebenden Frankenreich als Ausgangsbasis für die Christianisierung und auch für die militärische Unterwerfung der alamannischen Gebiete.¹⁶³² Im frühen neunten Jahrhundert erfolgte wahrscheinlich ein karolingischer Neubau, der einige Jahrzehnte später durch eine Krypta erweitert wurde. Dem um 900 amtierenden Bischof Salomo III. wird dann meistens auch der Bau der Pfalz zugeschrieben, die sich südlich an die Kirche anschloss. Das Bistum Konstanz entwickelte sich bald zur flächenmäßig größten Diözese des Ostfrankenreiches. Die Bedeutung und der Machtanspruch drückten sich im 10. Jahrhundert auch durch das ehrgeizige Bauprogramm unter den Bischöfen Konrad I. und Gebhard II. aus, die Konstanz als Zweites Rom inszenieren wollten und die Bodenseestadt als ein geistiges Zentrum des frühen Mittelalters etablierten und mit den wichtigen Klöstern Reichenau und St. Gallen sowohl korrespondierten als auch konkurrierten. Seit dem 10. Jahrhundert war der Münsterhügel auch mit einer Mauer versehen und damit zu einer repräsentativen und wehrhaften Bischofsresidenz ausgebaut worden, um die sich langsam nördlich und südlich Zivilbebauung ansiedelte.¹⁶³³ Um 1000 wurde unter Bischof Lambert das karolingische Münster durch ein

¹⁶³⁰ Siehe Abb. 82 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶³¹ Heiligmann 1999, S. 16–18.

¹⁶³² Maurer 1999, S. 6–15.

¹⁶³³ Röber 1999, S. 19–31.

Querhaus und einen Chor zu einer Kreuzform erweitert. Dieser Umbau stellt heute die älteste erhaltene oberirdische Bausubstanz der Kirche dar. Nach einem Einsturz des Kirchenschiffes um 1054 begann der langsame und vergrößerte Wiederaufbau als turmlose, romanische Kathedrale, deren Umbauten und Erweiterungen sich bis in das 13. Jahrhundert zogen. Um 1100 begann man dann auch den Bau der Doppelturmfassade, frühestens um 1200 erst mit dem Vierungsturm. Während der Südturm erst 1378 fertiggestellt wurde, fiel der Vierungsturm 1299 einem Feuer zum Opfer und wurde durch einen Dachreiter ersetzt.¹⁶³⁴ Ab dem späten 13. Jahrhundert erfolgte die gotische Umgestaltung der Kirche und auch ein Ausbau des Münsterbezirks, so zum Beispiel die Mauritiusrotunde um 1260 und das Klostergeviert um 1300 oder der Kreuzgang bis 1320.¹⁶³⁵ Die kunsthistorisch hochbedeutsame Mauritiusrotunde in der Südostecke des Kreuzgangs ist dem heiligen Moritz gewidmet. Im Verständnis des Mittelalters gilt die Architektur als ein Abbild der Jerusalemer Grabeskirche. Um den zentralen Heilig-Grab-Bau im Zentrum erheben sich rundherum vier Anräume. Ursprünglich wurde die Rotunde 940 errichtet, jedoch um 1300 gotisch überformt. Im 16. Jahrhundert erfolgte eine Restaurierung und Ergänzung durch Renaissanceformen.¹⁶³⁶ Der Münsterbezirk kann zum ausgehenden Mittelalter hin baulich wie juristisch als mit der umgebenden Stadt zwar verwobenes und dennoch eigenständiges Klerusviertel gelten, in dem sich repräsentative Domherrenkurien und kleinere Nebengebäude um das Münster gruppierten.¹⁶³⁷ Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs durch das Konstanzer Konzil erfolgte grob zwischen 1420 und 1520 eine letzte Ära der regen Bautätigkeit, die dem Konstanzer Münster dem heutigen Erscheinungsbild nahebrachten.¹⁶³⁸ Die Hauptportale aus Nussbaumholz stammen von 1470. Sie sind in 20 Felder gegliedert. Darin eingelassene Tafeln zeigen das Leben Jesu. Sie wurden durch den Meister Simon Haider angefertigt.¹⁶³⁹ Der Innenraum wurde spätgotisch umgestaltet, Ripengewölbe und Maßwerkfenster wurden eingezogen.¹⁶⁴⁰ Im Jahr 1526 sie-

¹⁶³⁴ Dehio / Zimdars 1997, S. 359–362.

¹⁶³⁵ Knapp 1989, S. 75–83.

¹⁶³⁶ Dehio / Zimdars 1997, S. 372–373.

¹⁶³⁷ Bauer 1995, S. 291–301.

¹⁶³⁸ Kolb 1989, S. 45–67.

¹⁶³⁹ Beck 1966, S. 8.

¹⁶⁴⁰ Hundsnurscher 1989, S. 35–43.

delte der Bischof aufgrund der Reformation nach Meersburg über und zahlreiche Kunstgegenstände in der Kirche wurden von der Stadt eingezogen. In der Barockzeit wurde bis 1683 ein neues Gewölbe eingezogen, das die mittelalterliche bemalte Holzdecke ersetzte und an den Seitenaltären wurden barocke Monumentalaltäre aufgestellt. Um 1775 erfolgte eine klassizistische Überformung des Kirchenraumes, die jedoch im 19. Jahrhundert abgelehnt wurde.¹⁶⁴¹ In der Barockzeit wurden zudem die unfertigen Türme des Konstanzer Münsters mit gewölbten Zwiebelhauben bedacht.¹⁶⁴² Im Jahr 1802 wurde das Bistum Konstanz aufgelöst. Ab 1821 war das Münster nur noch eine katholische Pfarrkirche.¹⁶⁴³ Um 1824 zerstörte ein Feuer den Kanonikerwohnkomplex und um 1830 wurde die jahrhundertealte Pfalz abgerissen. Von 1846 bis 1860 wurde das Münster durch den Baudirektor Heinrich Hübsch außen saniert und dem Zeitgeist folgend regotisiert. Man vereinfachte die Fassadengestaltung nach neogotischen Vorstellungen, verzichtete dann letztendlich jedoch auf die Rücksanierung des klassizistischen Chorraumes. Von 1850 bis 1853 wurde dann der Turm des Münsters vollendet: Man setzte dem Rumpf einen achteckigen Turm mit durchbrochenem Maßwerkhelm auf. Auf die im Mittelalter projektierte Doppelturmlösung verzichtete man jedoch zugunsten des 78 Meter hohen, mittigen Turmes. Im Kircheninneren erfolgten um die Jahrhundertwende einige neugotische Restaurierungen. Eine umfassende Sanierung des Münsters wurde dann erst wieder in der Nachkriegszeit, um 1962, in Angriff genommen. Das Konstanzer Münster ist damit zusammengefasst ein Kulturdenkmal höchsten Ranges und eingetragenes Denkmal, sodass ein angemessener Umgang und eine fachgerechte Betreuung gesetzlich verankert sind.¹⁶⁴⁴ In und um das Münster hat sich zudem ein reicher und wertvoller Bestand an Grabplatten, Epitaphien und auch Gedenktafeln erhalten.¹⁶⁴⁵

Vor dem Münsterportal und damit am westlichen Münsterplatz¹⁶⁴⁶ befinden sich das Archäologische Fenster¹⁶⁴⁷, das einen Blick in die ergrabenen,

¹⁶⁴¹ Kolb 1989, S. 67–69.

¹⁶⁴² Beck 1966, S. 8.

¹⁶⁴³ Schöffauer 1989, S. 25–28.

¹⁶⁴⁴ Grünwald 1989, S. 29–33.

¹⁶⁴⁵ Hildenbrand 2019, S. 15–148.

¹⁶⁴⁶ Siehe Abb. 83 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁴⁷ Siehe Abb. 85 im Abbildungsverzeichnis.

spätantiken Kastellschichten offenlässt, sowie der moderne, vertikal ausgerichtete Münsterbrunnen des Künstlers Franz Gutmann.¹⁶⁴⁸ Direkt gegenüber des Münsterportals, in der Katzstraße 5, befindet sich eines der ältesten Häuser der Altstadt, in dem sich romanische Bauteile, aber auch ein früher, fast quadratischer Wohnturm nachweisen lassen, der an oder nur knapp außerhalb der frühmittelalterlichen Mauer der Bischofsburg lag.¹⁶⁴⁹ Das Denkmal ist heute in einen vielschichtigen, aus mehreren Gebäuden zusammengesetzten Komplex integriert, dessen Zentrum das Konstanzer Kulturzentrum bildet.¹⁶⁵⁰ Aufgrund statischer Mängel wurde 1998 ein historisches Gebäude abgetragen und um 2000 ein neues Kulturareal eröffnet, in dem der Neubau des Kulturzentrums, erneut die Stadtbibliothek und Gastronomie untergebracht sind. Im angrenzenden, klassizistischen Wessenberghaus ist die Städtische Wessenberg-Galerie untergebracht. Die innen liegenden Höfe machen das Nebeneinander von historischer und neuzeitlicher Architektur sichtbar.¹⁶⁵¹

Im Norden und Westen des Münsters¹⁶⁵² existiert ein relativ dichter Bestand an ehemaligen Domherrenhäusern, Kanonikatshäusern der ehemaligen Johanniskirche und anderen geistlichen Institutionen, die meist einen mittelalterlichen Bauern und eine frühneuzeitliche Umformung besitzen.¹⁶⁵³ Eine Besonderheit stellt hierbei das Zunfthaus Zur Katz dar, das sich zwar nicht direkt am Münsterplatz befindet, jedoch gegenwärtig mit dem Kulturzentrum verbunden ist. Die Gesellschaft Zur Katz wurde im hohen Mittelalter als Vereinigung einflussreicher Konstanzer Bürger gegründet, die neben sozialen vor allem auch wirtschaftliche und politische Funktionen für die durch Leinwand-Fernhandel in den Stadtadel aufgestiegenen Geschlechter erfüllte.¹⁶⁵⁴ Die Aufnahmebedingungen weichten sich mit der Zeit auf, sodass auch andere Gesellschaftsschichten und Frauen Mitglied werden konnten. Eine Besonderheit stellt die Fassade aus Rustikasandsteinquaderwerk dar, die auf 1424 datiert und damit das früheste Beispiel dieser Art in deutschen Landen darstellt.

¹⁶⁴⁸ Köthe / Schetar 2017, S. 33–34.

¹⁶⁴⁹ Motz 1977, S. 16.

¹⁶⁵⁰ Siehe Abb. 85 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁵¹ Köthe / Schetar 2017, S. 37–38.

¹⁶⁵² Siehe Abb. 84 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁵³ Dehio / Zimdars 1997, S. 391.

¹⁶⁵⁴ Heiermann 1999, S. 52–68.

Nach Umbauten 1821 und 1996 wurde es in das Kulturzentrum am Münsterplatz integriert.¹⁶⁵⁵

Abseits des westlichen Münsterplatzes befindet sich im Süden der Kirche der sogenannte Pfalzgarten oder Obere Münsterhof.¹⁶⁵⁶ Dieser Ort gehört im engeren Sinne nicht mehr direkt zum heutigen Münsterplatz und bildet einen eigenständigen Platzraum, darf aber aufgrund seiner hohen historischen Bedeutung während des Mittelalters nicht unerwähnt bleiben. Als damals noch größerer Platz vor der Bischofspfalz diente er für Empfänge, Turniere und andere wichtige Ereignisse. Heute stellt er sich als ruhiger und begrünter Nebenplatz dar.¹⁶⁵⁷ Am Pfalzgarten 4 steht das Münsterpfarrhaus, ein zweigeschossiger Klassizismusbau von 1831, der auf den Fundamenten und Kellern der abgebrochenen mittelalterlichen Bischofspfalz errichtet wurde.¹⁶⁵⁸ An der Stelle des Münsterpfarramtes lag bis 1830 die Bischofspfalz.¹⁶⁵⁹ Die prächtig ausgestaltete Pfalz schloss sich direkt südlich an die Margarethenkapelle des Münsters an und lag damit im rechten Winkel zum Münster, nach Süden hin war die Pfalzkapelle angebaut. Der freie Platz vor der Pfalz wurde nach Süden hin von der sogenannten Domvogtei, nach Westen hin von dem Domherrenhof und dem Ammansgerichtshaus eingerahmt. Zusammen mit dem Münster und den kirchlichen Bauten nördlich davon hatte sich damit im Mittelalter ein baulicher Komplex herausgebildet, von dem angenommen wird, dass er sich etwa mit den Umrissen des frühromischen Erdkastells deckte. Obgleich es nicht mehr möglich ist, den Bau der wohl von Anfang an dreigeschossigen Pfalz genau zu datieren, wird ihre Bedeutung für die Stadtgeschichte als ungemein hoch eingeschätzt. Sie war Ort des Gerichts, von Beratungen und Aufenthaltsort von Königen, Kaisern und während des Konzils sogar des Papstes.¹⁶⁶⁰

Im Nordosten des Münsters und damit den östlichen Abschluss des Münsterplatzes entlang des Kirchenschiffes bildend, liegen noch einige weitere bedeutende Bauten, die sich um den im 20. Jahrhundert begrünten Platz gruppieren. Ursprünglich hieß dieser Bereich Unterer Münsterhof. Neben einigen Münsteranbauten samt dem Kreuzgang befindet sich hier vor allem die bau-

¹⁶⁵⁵ Schlegel 1980, S. 35–39.

¹⁶⁵⁶ Siehe Abb. 86 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁵⁷ Sennekamp 2018, S. 107.

¹⁶⁵⁸ Dehio / Zimdars 1997, S. 392.

¹⁶⁵⁹ Zang 2010, S. 44.

¹⁶⁶⁰ Maurer Pfalz 1980, S. 47–49.

lich damit verbundene Christuskirche St. Konrad. Sie wurde bis 1607 im Stil der späten Renaissance als Jesuitenkirche erbaut. Die umliegenden Trakte wurden als Jesuitenkolleg und Gymnasium genutzt. Durch die Gymnasiums-
gasse baulich getrennt, schließt im Norden das heutige Stadttheater an, das ursprünglich Teil des Kollegs war und als älteste dauerhaft bespielte Bühne Deutschlands gilt.¹⁶⁶¹

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Auch der Konstanzer Münsterplatz ist ein zentraler Schauplatz der Stadtgeschichte und verfügt über eine Vielzahl an historischen und kulturellen Werten, welche ermittelt werden können. Die soziale Konstruktion um diesen Ort ist gegeben, er gilt nach wie vor als wichtiger Punkt in der Altstadt, der von Bewohnenden wie Besuchenden frequentiert wird. Er spielt eine wesentliche Rolle im Stadtgefüge, wird als Wohn- und Geschäftsraum, aber auch als touristische Sehenswürdigkeit genutzt. Das historische Wissen um den Münsterbezirk ist ungemein hoch und wird lebendig gehalten – ein prägnantes Beispiel bietet hier die gläserne Pyramide, die ein archäologisches Fenster in die Spätantike eröffnet. Somit ist der epistemische Wert als sehr groß zu bezeichnen. Der geographische Ort stimmt ebenfalls seit Jahrhunderten überein und kann gemeinhin sogar als der älteste bestehende Siedlungskern bezeichnet werden, von dem aus sich seit der antiken Besiedlung durch Kelten und Römer der frühmittelalterliche Bischofssitz und das blühende Handelszentrum am Bodensee entwickeln sollten.

Materieller und temporaler Wert

Natürlich wird der Ort nicht mehr als Kastell oder als politisch souveräner Bischofsdistrikt genutzt, auch nicht als Friedhof, feudaler Versammlungsort oder Jesuitenkolleg, dennoch konnte sich unabhängig von den mittlerweile abgegangenen oder zumindest veränderten historischen Nutzungen vieles an ursprünglicher Materie erhalten. Die Münsterkirche mit ihrem mittelalterli-

¹⁶⁶¹ Köthe / Schetar 2017, S. 38.

chen Kern, der barocken, klassizistischen und historistischen Überformung, daneben auch die einzigartige Mauritiusrotunde, die zahlreichen denkmalgeschützten Domherren- und Kanonikatshäuser bis hin zum komplexen Ensemble rund um das Kulturzentrum sowie nicht zuletzt die Christuskirche und das Theater im Osten generieren einen hohen materiellen Wert rund um den Platz. Die Gebäude waren ebenso wie die allgemeine Gestalt der Freifläche, die Straßenverläufe und allgemeinen Wegbeziehungen lang in der Zeit. Die zahlreichen Umbauten und Überformungen – von modernisierten Domherrenhäusern über die historistische Turmspitze des Münsters – deuten die grundlegende Relevanz des Münsterplatzes an, der durch alle Epochen hinweg ein wichtiger Ort des Alltagslebens und der Repräsentation war. Abrisse wie die Schleifung der Bischofspfalz am Oberen Münsterplatz oder der Neu- und Umbau des Kulturzentrums am westlichen Münsterplatz stellen Ausnahmen dar, waren jedoch im Kontext ihrer zeitlichen Entstehung durchaus legitimierte Projekte, um die zeitgemäße Weiterentwicklung des Areals zu gewährleisten. Nichtsdestotrotz waren die meisten Bauten rund um den Platz für viele Jahrzehnte und Jahrhunderte in der Zeit, weshalb der Platz im Allgemeinen auch einen hohen temporalen Wert aufweist. Ähnlich wie bei den anderen betrachteten Hauptkirchen und ihrer Umgebungen sorgte auch hier das 19. Jahrhundert für zahlreiche Änderungen – vom Ende des Alten Reiches angefangen bis hin zu den nationalistisch-historistisch bedingten Umbauten.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die Wohnbebauung folgt in vielen Formen und Details den zeitautonomen, ästhetischen Maßstäben, die für den Bau von Domherrenhäusern und bischöflichen Ämtern galten. Das Münster, als einer der größten Sakralbauten der Romanik im deutschen Süden mit seinen gotischen und später neugotischen Überformungen, trägt ebenfalls zur Steigerung des ästhetischen Wertes bei. In ihrer grundlegenden Architektursprache orientiert sich die Romanik zugleich auch an vorangehenden, vor allem römisch-antiken Bauweisen wie etwa dem Rundbogen, weshalb nicht zuletzt auch ein geringer idealistischer Wert zu vermerken ist, der sich kongenial mit den ohnehin römisch-antiken Ursprüngen der Stadt zu verbinden weiß. Als städtebaulicher Nukleus der Stadt wurde der Gestaltung, den Fassaden und Kubaturen rund um den Platz im allgemeinen Bewusstsein also ein hoher ästhetischer Wert zugemes-

sen. Die überkommene Struktur und Gestalt wurde und wird wertgeschätzt. Dies äußerte sich im Historismus noch zeittypisch durch die bauliche „Vollendung“ der Hauptkirche im neogotischen Stil – ein Vorgang, der ebenso in Regensburg und Ulm stattfand. Das Mittelalter wurde als wichtiger ästhetischer Maßstab für Konstanz und damit auch den Münsterplatz erachtet.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Der Münsterplatz liegt auf einer Hügelkuppe in der Altstadt und bildet den Mittelpunkt des kirchlichen Konstanz. Zudem habe sich die Stadt von hier aus auch entwickelt, weshalb er ein wichtiger Ort sei, an dem zugleich viel alte Bausubstanz erhalten werden konnte, so Frey.¹⁶⁶² Zureich sieht das Münster als ein Wahrzeichen der Stadt, das auch den Platz und die Altstadtsilhouette dominiert und bei dem viele Stadtteile aufeinandertreffen.¹⁶⁶³ Für Stadie präsentiert sich hier die Stadtgeschichte – von ihren römischen Ursprüngen bis hin zur tausendjährigen Bis-tumsgeschichte während des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Dies spie-gelte sich letzten Endes auch in der gut erhaltenen Bausubstanz.¹⁶⁶⁴ Auch Jo-chum verweist auf die zentrierende Funktion des Platzes für die Stadt, da sich von hier aus im Mittelalter die Altstadtviertel erst herausbildeten. Dem stehen der heutige Bedeutungsverlust und das Rücken an die Altstadtperipherie ent-gegen.¹⁶⁶⁵ Auch Mienhardt betont die wichtige Bedeutung als kirchliches Zentrum der Stadt, die sich noch heute in den zahlreichen erhaltenen Kurien-gebäuden verdichtet. Der Platz selbst sei im 19. und 20. Jahrhundert stark um-gewandelt und neugestaltet worden. In der Gegenwart sei er eine gute Stube der Stadt.¹⁶⁶⁶ Für Regelman ballt sich am Münsterplatz das kulturelle Erbe von Konstanz – vom Münster, den alten Gebäuden, über das Kulturzentrum

¹⁶⁶² Interview Frey, Z. 185–205.

¹⁶⁶³ Interview Zureich, Z. 159–172.

¹⁶⁶⁴ Interview Stadie, Z. 175–180.

¹⁶⁶⁵ Interview Jochum, Z. 132–146.

¹⁶⁶⁶ Interview Mienhardt, Z. 144–164.

bis hin zum Theater im Nordosten des Platzes.¹⁶⁶⁷ Er verweist zudem auf den Pfalzgarten im Süden des Münsters, der etwas abgelegener ist und durch seine Grünflächen und den Spielplatz einen schönen Aufenthaltsort darstellt.¹⁶⁶⁸

Aufgrund der Frequentierung, der Nutzung und der Fülle an alten Gebäuden liegt Frey zufolge auf jeden Fall ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit am Münsterplatz vor. Kritisieren würde sie nur den Brunnen, der um das Jahr 2000 wieder installiert wurde. Auch Wohlbefinden werde erzeugt. Hier verweist sie vor allem auf den beeindruckenden Anblick, den das Münster bietet.¹⁶⁶⁹ Für Jochum wird die Aufenthaltsqualität dadurch geschmälert, dass der Platz durch die Münstertürme Aufwinden ausgesetzt ist, die ihn sehr zugig machen.¹⁶⁷⁰ Dennoch findet er, dass ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit vorliegt, da die alte Bausubstanz gelungen durch neue Elemente ergänzt wurde, die sich in das Gesamtensemble einfügen – etwa der Neubau des Kulturzentrums oder die Einrichtung der gläsernen Pyramide mit dem archäologischen Fenster.¹⁶⁷¹ Auch für Mienhardt liegen Wohlbefinden und Nachhaltigkeit am Münsterplatz vor.¹⁶⁷² Regelmann stimmt dem zu und verweist in diesem Kontext auch auf die Lebendigkeit dieses Durchgangsplatzes sowie auf die lange kontinuierliche Nutzung des Theaters, die seit 1607 besteht und die Konstanzer Bühne zum ältesten, durchgehend bestehenden Theater Deutschlands macht.¹⁶⁷³ Stadie findet, dass sich die Bedeutung und Geschichte des Ortes vielleicht nicht jedem sofort erschließt, er durch Events wie das Sommertheater oder den italienischen Markt sowie durch die Kirche und die Restaurants rundherum eine schöne Atmosphäre ausstrahle und auch mediterranes Flair vermittele, das sehr zum Wohlbefinden und – ergänzt durch die alte Bebauung – auch zur kulturellen Nachhaltigkeit beiträgt.¹⁶⁷⁴ Zureich bestätigt dies und verweist auch auf die Wirkung der umliegenden Kulturdenkmäler – etwa das etwas versteckte Haus zur Kunkel mit seinen wertvollen Fresken im Inneren.¹⁶⁷⁵ Zusammenfassend beschreiben alle Interviewten den Konstanzer

¹⁶⁶⁷ Interview Regelmann, Z. 200–219.

¹⁶⁶⁸ Interview Regelmann, Z. 193–197.

¹⁶⁶⁹ Interview Frey, Z. 203–231.

¹⁶⁷⁰ Interview Jochum, Z. 146–150.

¹⁶⁷¹ Interview Jochum, Z. 155–179.

¹⁶⁷² Interview Mienhardt, Z. 168–178.

¹⁶⁷³ Interview Regelmann, Z. 201–204.

¹⁶⁷⁴ Interview Stadie, Z. 202–232.

¹⁶⁷⁵ Interview Zureich, Z. 176–182.

Münsterplatz als einen bedeutsamen Ort, der zahlreiche historische Schichten präsentiert, dadurch ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit besitzt und auch Wohlbefinden generiert. Damit decken sich die Interviewaussagen über den Konstanzer Münsterplatz mit den vorangegangenen Ergebnissen.

Zusammenfassung

Der Münsterplatz wird von der Westfassade des Konstanzer Münsters dominiert. Im Westen und Norden wird der Platz von Domherrenhäusern gefasst, deren Erdgeschosse seit dem 20. Jahrhundert vornehmlich durch Gastronomie und Einzelhandel genutzt werden. Während der Obermarkt ab dem hohen Mittelalter ein wirtschaftliches und repräsentatives Zentrum von Konstanz war, kann das Areal um die Münsterkirche noch sehr viel mehr als stadtgeschichtlicher Nukleus gelten. Archäologische Grabungen förderten die römisch-antike, spätantike und auch frühmittelalterlichen Bebauungsphasen sowie Friedhofsnutzungen zutage.¹⁶⁷⁶ Eine Glaspyramide in der Mitte des Platzes bietet als archäologisches Fenster einen Einblick in die historische Schicht des spätantiken Kastells. Als prachtvoll ausgestalteter, umwehrter Bischofssitz des Mittelalters ist der Münsterplatz auch gut dokumentiert und erforscht – sowohl was bis heute existierende Gebäude wie auch seine bereits abgegangenen Gebäude wie die Bischofspfalz angeht. Zahlreiche Dokumente und Bildquellen erschließen das Münster, seine Nebengebäude und den gesamten Platz quer durch die Jahrhunderte. Das Vorhandensein von Denkmälern am Münsterplatz verhält sich ganz ähnlich wie beim Obermarkt. Das Areal liegt ebenfalls zentral in der Konstanzer Altstadt und fällt damit unter den bestehenden Ensembleschutz. Auch hier sind alle Einzelgebäude, die den Platz umgeben – allen voran das Münster samt Anbauten – eingetragene Denkmäler. Dazu gehören auch die ehemaligen Domherrenhöfe, der vordere Domdekaneihof samt ehemaliger Dekanei, das ehemalige Jesuitenkolleg und der Kapitelsaalflügel des Münsters. Erwähnenswert sind auch die historischen Häuser zum Besen am Münsterplatz 1, zur Kunkel am Münsterplatz 5 und die in den Neubau des Kulturzentrums integrierte historische Bausubstanz gegenüber dem Münsterportal, heute die Adresse Wessenbergstraße 1.

¹⁶⁷⁶ Röber 2008, S. 209–211.

Der Münsterplatz vereint die antiken Ursprünge der Stadt mit der mittelalterlichen Bischofs- und Kirchengeschichte, stellt einen Nukleus der urbanen Entwicklung dar und wird seit Jahrhunderten vom romanischen, historistisch ausgebauten Münster beherrscht. Er ist eine der größten Freiflächen der Innenstadt, aber viel ruhiger als etwa die Marktstätte und der Obermarkt. Damit ist er ein wichtiger Entlastungsort und Ruhepol für die Altstadt. Der gewerblich und gastronomisch genutzte, jedoch unbegrünte Schwerpunkt des Ortes liegt im Westen, vor dem Münsterportal. Auch hier zeigt sich wieder die bei den anderen religiös-spirituellen Nuklei festgestellte Parallele: Während die zentrale Hauptkirche der jeweiligen Stadt größtenteils belassen und nur geringfügig in der Zeit des Historismus verändert wurde, galt dieser Umgangsmodus nur bedingt für die Gebäude, die den Platz über die Jahrhunderte hinweg rahmten. Zwar lässt sich auch hier an vielen Stellen Erhalt und Weiternutzung feststellen, immer wieder aber wurden die Wohn- und Geschäftsgebäude jedoch auch verändert oder gar beseitigt.

6.2.1.3 Das Konzilgebäude und der Hafen in Konstanz

Als größter urbaner Raum am Bodensee war Konstanz bereits vor 1000 Jahren ein wichtiges Handelszentrum in der Region. Die Siedlung stieg im hohen Mittelalter rasch zu einer wohlhabenden und politisch souveränen Reichsstadt auf. Die Repräsentation ihres Einflusses erfolgte dabei nicht nur durch den Bau zahlreicher Wohn- und Geschäftsgebäude oder einer schützenden Stadtmauer, sondern vor allem auch durch den Neubau des zentralen Infrastrukturgebäudes für die städtische Wirtschaft. Am florierenden Hafen entstand im späten 14. Jahrhundert das mächtige Kaufhaus, das danach jahrhundertlang als Warenlager und Umschlagplatz diente. Es stellt heute den größten erhaltenen Profanbau des Mittelalters in Süddeutschland dar. Der Name Konzilgebäude, abgeleitet vom berühmten Konstanzer Konzil zu Beginn des 15. Jahrhunderts, etablierte sich erst im 19. Jahrhundert.¹⁶⁷⁷

Seit dem frühen Mittelalter sind Anlegestellen für Schiffe und Boote in Konstanz belegt, wobei der Hafen im Zuge der Stadterweiterungen und Uferaufschüttungsmaßnahmen wohl mehrmals seinen Standort gewechselt hat.

¹⁶⁷⁷ Dehio / Zimdars 1997, S. 384–385.

Spätestens ab dem 14. Jahrhundert verortet man den Hafen dann an seiner heutigen Lage.¹⁶⁷⁸ Bis 1391 wurde in zentraler Lage dann das neue, repräsentative Kaufhaus, das heutige Konzilgebäude, errichtet. Durch Pfähle im Bodensee konnte das Gebäude direkt am Wasser errichtet werden, sodass Schiffe anlegen und mit Kränen entladen werden konnten – eine baulich-statische Meisterleistung des Mittelalters.¹⁶⁷⁹ Beim Kaufhaus befand sich auch die sogenannte Brugg, eine Schiffslände, auf der ein Kran zum Be- und Entladen der Boote aufgebaut war.¹⁶⁸⁰ Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Seeseite bereits umgestaltet, um den zeitgenössischen Anforderungen eines funktionsfähigen Hafens zu genügen – so entstand beispielsweise ein neuer Damm.¹⁶⁸¹ Die frühesten bildlichen Darstellungen des Kaufhauses mit seinem holzverschalten Obergeschoss datieren ins 15. Jahrhundert und belegen, dass die bauliche Verschmelzung des Kaufhauses mit der Stadtmauer und dem Hafen ohne größere Veränderungen bis in das 19. Jahrhundert bestanden. Direkt vor dem Kaufhaus befand sich ein aufgeschütteter Damm, der eine Lagerfläche bildete und durch einen Kanal vom Kaufhaus getrennt war, in den die Schiffe einfahren konnten. Darum herum führte in weitem Bogen ein in den Bodensee eingelassener Palisadenzaun, der die gesamte östliche, dem See zugewandte Stadtseite schützte. Mit dem Aufkommen der Dampfschifffahrt wurden die Forderungen nach einem Hafenumbau immer lauter. Er begann 1836 mit einer Hafenvergrößerung sowie dem Bau einer neuen Mole und wurde um 1842 mit dem Bau eines Leuchtturmes fortgeführt. Der Damm wurde von seiner Bebauung, zum Beispiel einer Kapelle und einem Kranhaus, befreit.¹⁶⁸² Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts erfolgten noch zahlreiche weitere Umbauten und Umformungen, die den ehemaligen Wirtschaftshafen zu einem Tourismushafen transformierten.

Im Folgenden soll zunächst das Einzelgebäude des Kaufhauses näher dargestellt werden. Danach folgt ein kurzer Blick auf dessen bauliche Umgebung – vom Hauptbahnhof im Süden bis zum Stadtgarten im Norden.

¹⁶⁷⁸ Maurer 1988, S. 11–15.

¹⁶⁷⁹ Schlegel Konzil 1966, S. 12.

¹⁶⁸⁰ Maurer Konzil 1989, S. 176–177.

¹⁶⁸¹ Schlegel Konzil 1966, S. 14.

¹⁶⁸² Gonschor 1988, S. 16–22.

Das Konzilgebäude – beziehungsweise das ehemalige Kaufhaus der Stadt Konstanz – besitzt heute die Adresse Hafenstraße 2.¹⁶⁸³ Es diente im Laufe seiner Geschichte zusammengefasst als Ort der Waage und Leinwandbeschau, aber auch als Steueramt von Stadt und Hafen sowie als Zoll- und Eichamt.¹⁶⁸⁴ Das heutige Konzilgebäude wurde als Kaufhaus zwischen 1388 und 1391 erbaut. Auf Anregung der Mailänder Kaufleute und ausgeführt durch einen Meister Arnold war es nach seiner Fertigstellung das zentrale Warenlager für einheimische und ausländische Händler. Damit diente es als Lager und Halle für ökonomische Transaktionen. Im Erdgeschoss lagerten die kurzzeitigen, verderblichen Güter, während haltbare Dinge in das Obergeschoss wanderten.¹⁶⁸⁵ Die enormen Ausmaße von 23 auf 50 Metern und die gemauerte Höhe von 11 Metern belegen die Wichtigkeit der Reichsstadt Konstanz als spätmittelalterlicher europäischer Handelsplatz. Ergänzt wird dies durch die Tatsache, dass der gesamte Bau auf einem aufgeschütteten Gelände errichtet wurde, dem aufwendige Landgewinnungsmaßnahmen vorangingen. Der Trauf des großen Walmdaches wurde auf der westlichen, stadteinwärts gewandten Seite bis in den zweiten Stock hinab gezogen, während auf der östlichen, zum Bodensee gewandten Seite drei Geschosse ausgebildet sind, an deren Ecken Erker angebracht wurden. Die zwei unteren Geschosse des Kaufhauses sind heute in dreischiffige Hallen geteilt, während die ausladende Konstruktion der Decke von 14 Holzpfeilern getragen wird.¹⁶⁸⁶ Während des Konstanzer Konzils fand im Konzilgebäude 1417 eine Papstwahl statt, die wiederum das Abendländische Schisma beendete.¹⁶⁸⁷ Das Kaufhaus diente jahrhundertlang seinem ursprünglichen Zweck, ehe es im 19. Jahrhundert neuen Nutzungen zugeführt wurde. Dem Kaufhaus wurde um 1836 ein Zollamt in neogotischem Stil vorgebaut, die sogenannte „Patronentasche“, wobei der mittlere Erker des Konzilgebäudes entfernt werden musste. Bis 1842 wurde der Hafen baulich verändert und das Kaufhaus lag nicht mehr am Seeufer, sondern wurde mit einem davorliegenden Fundament versehen. Um 1855 wurde eine Schiffswerft erbaut, die Eisenbahnlinie wurde 1863 eröffnet.¹⁶⁸⁸ Das Hauptzollamt

¹⁶⁸³ Siehe Abb. 87 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁸⁴ Dehio / Zimdars 1997, S. 384–385.

¹⁶⁸⁵ Maurer Konzil 1989, S. 11–15.

¹⁶⁸⁶ Bleckmann / Jansen 2013, S. 3–31.

¹⁶⁸⁷ Maurer 2013, S. 151–156.

¹⁶⁸⁸ Gonschor 1988, S. 16–22.

am Kaufhaus wurde 1867 von der Stadt Konstanz übernommen und eine Renovierung des gesamten Gebäudes wurde erwogen, jedoch nicht sofort ausgeführt. Der Bau wurde noch bis 1872 durch den Zoll genutzt, danach diente er bis 1910 als Markthalle. Der obere Saal wurde neugestaltet und durch die Künstler Friedrich Pecht und Fritz Schwoerer von 1869 bis 1877 mit einem historistischen Gemäldezyklus über die Geschichte der Stadt Konstanz ausgestattet. Im Zuge der Renovierung von 1937 wurden diese Gemälde wieder entfernt, jedoch in ihrem Bestand von der Konstanzer Wessenberg-Galerie gesichert. Im unteren Saal wurden 1913 noch zwei Jugendstil-Gemälde gestiftet, die der Fabrikant Hans Prym finanzierte und die durch den Künstler und Kunstprofessor August Groh ausgeführt wurden. An der östlichen Wand in Richtung des Sees wurde ein mittelalterliches Lastschiff gemalt, während an der Westseite, in Richtung der Stadt, eine mittelalterliche Tanzszene angebracht wurde. Auch das Restaurant im Anbau wurde um 1937 durch den lokalen Künstler Sepp Biehler durch Szenen freskiert, welche die Bodensee-schiffahrt darstellen.¹⁶⁸⁹ Aus dem 19. Jahrhundert stammt auch die langsame Umwidmung des Kaufhauses in den heute geläufigen Begriff „Konzilgebäude“. 1910 erfolgten der Abriss des neugotischen Zollamtes und der Neubau einer Terrasse mit Restaurant.¹⁶⁹⁰ Gleichzeitig begann die etwa zweijährige Sanierung des Kaufhauses. Das bis dahin immer noch als Lagerstätte genutzte Kaufhaus wurde durch den damaligen Stadtbaumeister Jordan umgestaltet. Die großen Säle im Erd- und Obergeschoss dienen fortan kulturellen Nutzungen.¹⁶⁹¹ Ende der 1960er-Jahre erfolgte eine grundlegende Renovierung, bei der die historische Substanz weitgehend gesichert wurde. Die Gastronomie wurde modernisiert, während Technik, Elektrik und sanitäre Einrichtungen erneuert wurden. Das Dach wurde mit neuen Latten eingedeckt und mit alten, historischen Ziegeln versehen. Im Jahr 2009 bis 2013 erfolgte eine weitere Sanierung des Konzilgebäudes. Dabei wurden im Untergeschoss neue Toiletten und Lagerräume erbaut, die auch unter den Vorplatz reichen. Das Dach wurde zu einem Saal für öffentliche Veranstaltungen ausgebaut.¹⁶⁹² Das Konzilgebäude dient gegenwärtig für zahlreiche Konzerte und Feiern, Veranstaltungen und Kongresse.

¹⁶⁸⁹ Gonschor 1988, S. 16–22.

¹⁶⁹⁰ Siehe Abb. 89 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁹¹ Kumm 2013, S. 152–159.

¹⁶⁹² Kumm 2013, S. 152–159.

Obwohl das Hafenareal mit dem Konzilgebäude das wirtschaftliche Herz der mittelalterlichen Stadt Konstanz war, ist dieser zentrale historische Erinnerungsort in der Gegenwart durch Eisenbahnschienen von der restlichen Altstadt abgetrennt. Für den Bau der Eisenbahn bis 1863 wurden auch historisch bedeutsame Bauten in der direkten Umgebung des Konzils abgerissen. Um 1862 musste das Gasthaus „Zum Weißen Kreuz“, das zwischen Konzil und Marktstätte lag, weichen. Auch die Kapuzinerkirche, die sich seit 1695 an der unteren Marktstätte befand, und das ehemalige Konventgebäude, die sogenannte Seekaserne, wurden abgebrochen, um Schienen und Straßen Raum zu geben. Das herausragendste Gebäude, das dem Eisenbahnbau zum Opfer fiel, war jedoch das Kornhaus, das für Getreidehandel genutzt und dementsprechend bedeutsam für die Konstanzer Ökonomie war. Es wurde ab 1555 und bis 1557 auf die Fundamente eines Vorgängerbaus errichtet, war zweigeschossig und wurde immer wieder umgebaut. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurde es teilweise als Zollamt, dann als Knabenschule genutzt. Ab 1819 wurde das benachbarte Kapuzinerkloster als Kaserne genutzt, das Kornhaus wurde zur Hauptwache und dem Gebäude wurde ein Säulenportikus in Richtung Marktstätte angebaut. Der endgültige Abriss erfolgte ebenfalls 1862. Der neue Bahnhof wurde ein Jahr später eröffnet.¹⁶⁹³

Der Stadtgarten am Hafen und direkt nördlich des Konzils entstand nach 1875 auf Bestreben eines damals gegründeten Verschönerungsvereins hin, der dem gestiegenen Repräsentationsbedürfnis des Bürgertums und den wachsenden Touristenzahlen Rechnung tragen sollte. Bis 1879 erfolgte die aufwendige Aufschüttung des Flachwasserbereichs zwischen dem Hafen im Süden und der Insel mit dem Dominikanerkloster im Norden, um diesen Landschaftspark mit Musikpavillon, Schwanenteich und Gondelhafen einzurichten.¹⁶⁹⁴ Nicht zuletzt ist der Stadtgarten am Konzil damit bis heute ein Dokument der über Jahrhunderte gewachsenen Stadt- und Naturlandschaft in und um Konstanz am Bodensee.

Auch im 21. Jahrhundert herrscht an den Schiffsländen ein reger Betrieb. Hier ankern die Fähren und Ausflugsboote, ein privater Jachthafen schließt sich direkt südlich an. Die wirtschaftliche Nutzung ist größtenteils einer touristischen gewichen. Die Freiflächen vor dem Konzil werden ebenfalls nicht

¹⁶⁹³ Sutter 2006, S. 42–52.

¹⁶⁹⁴ Sennekamp 2018, S. 115–118.

mehr ökonomisch genutzt, sondern dienen als Stadtgarten im Norden der Naherholung oder werden durch verschiedene gastronomische Betriebe – vor allem Richtung Süden – besetzt. Zwei Molen fassen ein Hafenbecken, wobei die Einfahrt von einem Leuchtturm auf der südlichen und der Imperia-Statue auf der nördlichen Mole – in direkter Linie zum Konzilgebäude – eingerahmt wird. Diese neun Meter hohe, 1993 vom Bildhauer Peter Lenk geschaffene Betonstatue stellt die literarische Figur der Kurtisane Imperia dar und wurde vom Fremdenverkehrsverein Konstanz und den Bodensee-Schiffsbetrieben initiiert. In ihren Händen hält sie zwei nackte Gauklerfiguren mit den Insignien weltlicher und kirchlicher Macht, die als Anspielung auf König Sigismund und Papst Martin gedeutet werden können, die zur Zeit des Konstanzer Konzils regierten und laut dieser Interpretation eher von niederen Trieben beherrscht wurden. Die Statue dreht sich langsam um sich selbst und gilt als bekanntestes Wahrzeichen der Stadt Konstanz.¹⁶⁹⁵ Das Hafengelände wird heute durch von Norden nach Süden verlaufende Bahngleise vom Rest der Altstadt getrennt. Am Konzil verbindet eine moderne Unterführung diese beiden Bereiche der Stadt Konstanz.¹⁶⁹⁶ Die Hafenstraße verbindet den unbebauten Stadtgarten im Norden mit dem von lang gezogenen, gastronomisch genutzten Bauten gesäumten Jachthafen im Süden. Das breite und begrünte Fundament direkt vor dem Konzilgebäude, von dem aus der Steg in den See hinausführt, auf dem sich die Imperia befindet, wird ebenfalls als Naherholungsort und als Anlegestelle genutzt.¹⁶⁹⁷ Am Uferbereich vor dem ehemaligen Kaufhaus führt eine flache Rampe hinab in den Bodensee, während am Rand das 1920 aufgestellte Zeppelinendenkmal aufragt. Es stellt die Sagenfigur Wieland den Schmied dar, der symbolisch für den Konstanzer Stadtsohn Ferdinand Graf Zeppelin, den Erfinder der Zeppeline, steht.¹⁶⁹⁸

¹⁶⁹⁵ Köthe / Schetar 2017, S. 18–21.

¹⁶⁹⁶ Siehe Abb. 91 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁹⁷ Siehe Abb. 90 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁶⁹⁸ Siehe Abb. 88 im Abbildungsverzeichnis.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Obgleich das Konzil eines der prägenden Bauwerke und Wahrzeichen der Stadt Konstanz ist, erfuhr die direkte räumliche Umgebung im Laufe der Zeit gravierende Veränderungen. Eine Analyse der historischen Wertigkeiten gestaltet sich darum besonders interessant. Das historische Wissen um das ehemalige Kaufhaus und den Hafen ist enorm. Das mittelalterliche Leben, der Handel und die Schifffahrt, vor allem aber auch die Epoche des Konstanzer Konzils zu Beginn des 15. Jahrhunderts werden in der Stadt als Blütezeit vermarktet und geradezu als touristisches Image aufgebaut. Der epistemische Wert des Konzils ist nicht zu überschätzen, da das Areal für die gesamte Stadt auf verschiedene Weisen und über Jahrhunderte hinweg eine zentrale Rolle spielt – kulturell wie auch ökonomisch. Der geographische Ort des Hafens ist grundsätzlich seit dem Mittelalter gleichgeblieben. Genau genommen durchlebte die Küstenzone des Bodensees im Bereich der Konstanzer Altstadt aber auch massive Umbauten, die bereits im frühen Mittelalter begannen. Durch Aufschüttungen und andere aufwendige Landgewinnungsmaßnahmen wurden die Hafenmauern immer wieder verändert und in den See hinaus verschoben. Es entwickelten sich neue Hafenviertel und Siedlungsgebiete. Zugleich bestanden hier lange Zeit Wirtschaftsbauten und Verteidigungsanlagen, die heute allesamt nicht mehr erhalten sind. Der Hafen dient also immer noch ökonomischen Interessen, jedoch nicht mehr wie im Mittelalter dem Handel, sondern viel eher touristischen und gastronomischen Nutzungen. Auch das Konzil fungiert nicht mehr als Kaufhaus und Warenlager, sondern beherbergt in seinem Anbau ein Restaurant und im Inneren Konzert- und Ausstellungsräume. Somit kann dennoch ein relativ hoher lokaler Wert bescheinigt werden.

Materieller und temporaler Wert

Die ursprüngliche Materie des Konzilgebäudes hat sich trotz seiner Umnutzungen und Umformungen gut erhalten, weshalb am Konzilgebäude für sich betrachtet ein hoher materieller Wert sowie temporaler Wert vorliegen – jedoch kann dies in keiner Weise für den Hafen als Ganzes gelten. In den ver-

gangenen 200 Jahren entstanden hier Reedereien und neue Gebäude im Süden, im Norden wurde dagegen eine große Fläche an Land neu gewonnen, um darauf den Stadtgarten einzurichten. Die Bahngleise durchschneiden ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert das Areal. Der materielle Wert und der temporale Wert fallen also – gerade im direkten Vergleich zur restlichen Altstadt – für den Hafen niedrig aus. Der Hafen wurde seit dem Mittelalter immer wieder baulich verändert und es erfolgten Eingriffe in die überkommene Substanz. Jedoch reduzierten dann vor allem der Abriss der Kapelle, des Krankenhauses und der Dammbebauung während der Hafenmodernisierung der 1830er- und 1840er-Jahre sowie der Abriss der Kapuzinerkirche samt Seekaserne, des Gasthauses sowie vor allem des Kornhauses beziehungsweise der Wache während des Eisenbahn- und Bahnhofsbaus in den 1860er-Jahren die materiellen Werte des Hafens enorm. Zugleich wurde die gesamte Gestalt des Areals verändert, ebenso die historischen Wegbeziehungen. Etwas davon ausgenommen sind die im Rahmen der Modernisierung erbaute Mole samt Leuchtturm sowie der in den 1870er-Jahren geschaffene Stadtgarten, die für sich genommen mittlerweile ebenfalls historische Denkmäler darstellen, die zudem seit über 150 Jahren in der Zeit waren. Somit lässt sich zumindest diesen Orten ein gewisser materieller beziehungsweise temporaler Wert zuweisen.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Dem ehemaligen Kaufhaus als Einzelgebäude fällt in diesem stark veränderten Areal die Rolle als visueller Bezugspunkt und historischer Ankerpunkt zu, um den sich die gebaute Umwelt zugunsten der veränderten Bedürfnisse der Stadt Konstanz fortlaufend modernisiert. Am Hafen von Konstanz und mehr noch im Gebäude des Konzils vereint sich die große Historie des Mittelalters mit den zeitgenössischen Ansprüchen einer Tourismusstadt. Somit wird dem Bau des Kaufhauses – eigentlich seit seiner Entstehung im späten Mittelalter – ein hoher ästhetischer Wert zugewiesen. Dieser Umgang gilt jedoch nicht für die Gestalt und Gestaltung des umgebenden Hafens und die – gerade in den letzten 200 Jahren – radikal abgetragenen Gebäude. Idealistische Werte liegen am Konzilgebäude und auch allgemein am Hafenareal dagegen nicht vor. Jedoch nimmt auch hier der Stadtgarten eine gewisse Sonderrolle ein, spiegelt er doch die gesellschaftlich-bürgerlichen Bedürfnisse und das Reprä-

sentationsbewusstsein des 19. Jahrhunderts, womit man ihm zumindest einen indirekten und kleinen Ideenwert zuschreiben muss.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Regelmann hebt die Größe des Baus hervor – nach dem Münster besäße das Konzil das größte Bauvolumen in der Altstadt. Das Gebäude wurde von 2014 bis 2018 mustergültig generalsaniert und verfüge in der Gegenwart mit seinen An- und Umbauten über eine reiche und interessante Baugeschichte. Die Hafenmeile, die es baulich dominiert, sei manchmal ein geradezu magischer Ort. Historisch sei das Konzil ein Symbol für den Höhepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung des mittelalterlichen Konstanz.¹⁶⁹⁹ Das Konzil wurde durch das Jubiläum ab 2014 auch wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein gerückt, so Zureich.¹⁷⁰⁰ Mienhardt kritisiert die Schwächen des Konzils als Konzerthaus, hebt jedoch auch die starke Verankerung des Gebäudes im Konstanzer Bewusstsein hervor. Der Hafen besitze ein starkes Gepräge der Zeit um 1900 und sei als touristische Flaniermeile zu begreifen.¹⁷⁰¹ Frey definiert das Konzilgebäude als das wohl markanteste und bekannteste Wahrzeichen der Stadt.¹⁷⁰² Auch Jochum verweist auf die prägende Wirkung des Konzilgebäudes vor allem für Besuchende. Der Verlauf der Gleise und die Gebäudenutzung seien in der Gegenwart vielleicht nicht ideal, dennoch sei gerade aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten relativ gut mit dem Gebäude umgegangen worden. Auch er verweist darauf, dass der gesamte Hafen aber ein Ergebnis zahlreicher Landaufschüttungen sei.¹⁷⁰³ Stadie bemerkt auch die etwas verloren gegangene Verbindung zwischen Konzil und altem Rathaus, also der sinnbildlichen Verbindung zwischen Handelsort und städtischer Macht, die früher hier vorlag. In dem Gebäude, das vom Hafen durch Bahn Gleise getrennt ist, befindet sich

¹⁶⁹⁹ Interview Regelmann, Z. 231–259.

¹⁷⁰⁰ Interview Zureich, Z. 193–194.

¹⁷⁰¹ Interview Mienhardt, Z. 202–213.

¹⁷⁰² Interview Frey, Z. 239–241.

¹⁷⁰³ Interview Jochum, Z. 185–213.

heute die Philharmonie. Mit der Bausubstanz des Konzils sei man ganz gut umgegangen und auch der Stadtgarten sei durch sein Alter bereits selbst ein Denkmal, doch das Hafenbecken habe natürlich tiefgreifende Veränderungen erfahren und auch der Hafenbereich sei durch die Modernisierungen – wie etwa die Unterführung – transformiert worden.¹⁷⁰⁴

Für Frey gestaltet sich die Bewertung der kulturellen Nachhaltigkeit schwierig. Das Areal wurde im Laufe der Zeit deutlich verändert. Das Konzil ist kein Infrastrukturbau mehr, Bahngleise und eine Unterführung trennen den Hafen von der Altstadt und im Sommer wäre der Ort sehr von Touristinnen und Touristen eingenommen. Sie hebt jedoch den Stadtgarten lobend hervor, der im 19. Jahrhundert eingerichtet und qualitativvoll bepflanzt wurde – etwa durch Mammutbäume, die der württembergische König stiftete. Alles in allem sei das Gebiet durchaus stimmig und verfüge über Aufenthaltsqualität.¹⁷⁰⁵ Jochum warnt zwar ebenfalls vor der touristischen Übernutzung des Areals, sieht den Hafen aber dennoch als Wohlfühlzone, die vor allem im Sommer eine entspannte Urlaubsatmosphäre für Besuchende bietet. Dies sei auch der Zweck, für den das gesamte Gebiet so gestaltet sei. Auch Nachhaltigkeit liege darum ein gutes Stück weit vor.¹⁷⁰⁶ Für Regelman ist der Hafen ebenso wie das Konzil durchaus nachhaltig, weil das Areal etwa die gleichen Ausmaße wie der historische Hafen besitzt und sich in dem Gebäude zugleich eine teilweise kulturelle Nutzung etabliert hat. Durch den Blick auf den See und die Gastronomie sei auch Aufenthaltsqualität gegeben.¹⁷⁰⁷ Obwohl der Hafen für Besuchende eine Attraktion sei, wird er gemeinhin als etwas überlaufen wahrgenommen, so Mienhardt. Auch die kulturelle Nachhaltigkeit sei für ihn aufgrund zahlreicher Gebäudeabrisse und Umformungen eher fraglich. Er verweist darauf, dass der Hafen in der Gegenwart vielleicht nur ein Provisorium darstellt, das den Nutzungsanforderungen vorübergehend dient, aber noch nicht seine finale Gestaltung gefunden hat.¹⁷⁰⁸ Für Stadie wird am Hafen durchaus Wohlbefinden generiert, allein durch die Grünflächen, den See, die Restaurants und das mediterrane Flair. Während im Konzil zwar eine kulturelle Nutzung untergebracht sei, besitze das umgebende Hafenareal ih-

¹⁷⁰⁴ Interview Stadie, Z. 238–257.

¹⁷⁰⁵ Interview Frey, Z. 254–289.

¹⁷⁰⁶ Interview Jochum, Z. 206–231.

¹⁷⁰⁷ Interview Regelman, Z. 249–262.

¹⁷⁰⁸ Interview Mienhardt, Z. 206–230.

rer Meinung nach etwas weniger kulturelle Nachhaltigkeit.¹⁷⁰⁹ Für Zureich liegt die Aufenthaltsqualität eher weniger vor, wenn sich der Hafen fest in touristischer Hand befindet.¹⁷¹⁰ Zusammenfassend herrscht über das Konstanzer Konzil und den Hafenbereich eher eine gemischte Meinung: Wohlbefinden läge durchaus vor, wird aber durch die starke Touristifizierung etwas geschmälert, während auch kulturelle Nachhaltigkeit durchaus bestünde, aber eben durch die starken Umformungen reduziert worden sei. Dies deckt sich durchaus auch mit den Ergebnissen.

Zusammenfassung

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts formte sich unter der gebildeten Elite von Konstanz und befeuert durch den Tourismus ein neues Mittelalterbild heraus. Bald stand nicht mehr das angeblich finstere Mittelalter im Fokus, sondern vielmehr die bunte Epoche der Reichsstadt Konstanz, in die auch das Konzil fällt. Dieser neue, moderne Blick veränderte nach und nach auch das Stadtbild, wie etwa bereits im Fall des Obermarkts beschrieben wurde. Im 21. Jahrhundert nutzt der Tourismus diese angepasste Materie und Bausubstanz.¹⁷¹¹ Luzi hebt hierzu etwa hervor: „Zu touristischen Zwecken werden deshalb auch in Konstanz seit zweihundert Jahren Plätze gestaltet und Häuser beschriftet. Der Tourismus füllt Lücken mit Originalen oder auch ohne. Wenn nötig, war man auch in Konstanz nicht verlegen, aus touristischen Gründen selbst Originale zu schaffen.“¹⁷¹² Auf das Konzil bezogen fügt sie an: „Die Konzilerzählung wurde immer weniger an die kollektiven Narrative rückgebunden und wurde, den pluralisierten und fragmentierten Erinnerungsgemeinschaften angepasst, zunehmend individualisiert und auf alltagsgeschichtliche Motive fokussiert.“¹⁷¹³ Sowohl der Obermarkt als wirtschaftliches als auch der Münsterplatz als spirituelles Zentrum von Konstanz erfuhren im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Umbauten. In noch größerem Maße kann das jedoch für das Areal um das Kaufhausgebäude beziehungsweise Konzilgebäude gelten. Vor allem im 19. Jahrhundert erfolgten zahlreiche Um-

¹⁷⁰⁹ Interview Stadie, Z. 253–277.

¹⁷¹⁰ Interview Zureich, Z. 203–214.

¹⁷¹¹ Luzi 2023, S. 229.

¹⁷¹² Luzi 2023, S. 208.

¹⁷¹³ Luzi 2023, S. 230.

bauten, die auch den umliegenden Hafen grundlegend umgestalteten. Gegenwärtig wird das Konzil für private Veranstaltungen vermietet, der Öffentlichkeit stehen die mit historistischen Fresken ausgestalteten Räume im Erdgeschoss in der Regel nicht zur Verfügung. Das Areal rund um das Konzil befindet sich am östlichen Rand der Konstanzer Altstadt, am Ufer des Bodensees, und fällt damit noch in den unter Ensembleschutz stehenden Bereich. Auch das Konzilgebäude selbst steht unter Denkmalschutz, wovon jedoch der Restaurantanbau ausgenommen ist. Auch der naheliegende Stadtgarten ist ein eingetragenes Kulturdenkmal, ebenso das historistische Reedereigebäude in der Hafenstraße 6/8, das sich gleich südlich der Bahngleisunterführung befindet. Auch die Hafenanlagen stehen unter Denkmalschutz, so beispielsweise die Hafenmauer, die Landzunge mit Rutsch vor dem Konzil, der Steg samt Pegelturm, auf dem heute die Imperia steht, die Mole mit dem Leuchtturm sowie der Hafenpavillon in der Hafenstraße 3.

Das Kaufhaus und der Hafen dienten seit jeher der Ökonomie der Stadt – früher dem Handel, ab dem späten 19. Jahrhundert und bis in die Gegenwart dem Tourismus. Das Areal wurde im Laufe der Jahrhunderte oft aufgeschüttet, umgeformt, modernisiert und erweitert – bis hin zum Bau der Bahngleise, des Stadtgartens und der Imperia-Statue. Der Ort ist ungemein belebt, von Gastronomie besetzt und stellenweise begrünt. Das Konzil thront als zentraler Bezugspunkt über dem stark überformten Hafen. Während das identitätsstiftende Konzilgebäude größtenteils belassen und nur wenig verändert wurde und dies auch für den Stadtgarten zutreffen mag, erfuhr das umgebende Hafensreal grundlegende Veränderungen und Beseitigungen in seiner Bebauung und Gestaltung während der letzten beiden Jahrhunderte.

6.2.2 Konstanz Stadtbild: Das Stadtviertel Niederburg

Die Niederburg entstand ab dem frühen Mittelalter nördlich des bischöflichen Distrikts rund um das Münster. Seinen Namen erhielt das Viertel aufgrund dieser Lage unterhalb der ehemaligen, ummauerten Bischofsresidenz auf dem sanft über der Umgebung aufragenden Münsterhügel. Von dort aus zog sich dieser älteste Stadtteil von Konstanz den Abhang hinab zum Ufer des Seerheins im Norden. Bis in die Gegenwart haben sich die charakteristischen, gebogenen Gassen und gedrungenen, oft mittelalterlichen Handwerkshäuser

weitgehend erhalten können. Das Viertel kann nur unter der Betrachtung als zusammenhängendes Ensemble verstanden werden.

Der Stadtteil Niederburg umfasst das Areal zwischen dem Rheinsteig und dem Seerhein im Norden, der Konzilstraße im Osten, dem Münsterplatz im Süden sowie der Unteren Laube im Westen. Entlang des Rheinsteigs und der Unteren Laube verlief im Mittelalter und der frühen Neuzeit die Stadtmauer von Konstanz. Auf der gesamten östlichen Länge des Viertels schloss die Dominikanerinsel an, auf der im 13. Jahrhundert ein Ordenskloster entstand. Im Süden bildete der Münsterbezirk ein eigenständiges Viertel, das lange Zeit auch umwehrt war und sich damit deutlich von der Niederburg getrennt entwickelte. Das betrachtete Areal besteht damit im Kern aus der Schreiber-, Konradi-, Tulen-, Niederburg-, Rhein-, Insel-, Brücken-, Theater-, Gerichts- und der Sankt-Johann-Gasse¹⁷¹⁴ nebst anliegenden Gebäuden. Das Gebiet war seit der Römerzeit besiedelt und damit eine der Keimzellen der Stadt. Es ist damit nicht nur einer der ältesten Konstanzer Stadtteile, sondern auch der älteste nicht-bischöfliche Distrikt der Stadt. Die mittelalterlichen Gassenführungen und Häuser – teilweise bis in die Gegenwart in Sichtfachwerk ausgeführt – sind in großen Teilen erhalten. Im frühen Mittelalter galt die Niederburg als Viertel von Schiffen und Fischern. Die Straßen wuchsen organisch und zwiebelartig um den Münsterbereich herum und führten in ihren Krümmungen auch immer praktisch veranlagt dem Wasser entgegen. Hierbei spielten auch strategische Erwägungen eine Rolle, da die Kurven den Schussradius von heranstürmenden Feinden begrenzten. Die Bedeutung dieses Stadtteils wuchs mit dem Bau einer Rheinbrücke um das Jahr 1200, als Konstanz allgemein einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Blütezeit entgegenstrebt. Die Rhein- und Brückengasse wurden zu den neuen mittelalterlichen Hauptverkehrsadern in Richtung Norden. Im späten Mittelalter erfolgten auch letzte Aufschüttungen in Richtung der Gewässer, also des Bodensees und des Seerheins, und nach Westen, wo sumpfiges Gelände an die Stadt heranreichte, sodass die Niederburg erst jetzt ihre heutigen Ausmaße erreichte. Das Viertel durchlief nachfolgend und über die gesamte frühe Neuzeit hinweg immer wieder Nutzungswandlungen. So wurde die heutige Konradigasse im Mittelalter noch als Fährgasse bezeichnet. Nach dem Bau der Rheinbrücke siedelten sich hier Weber an, sodass die Straße als Webergasse

¹⁷¹⁴ Siehe Abb. 95 im Abbildungsverzeichnis.

bekannt wurde. Nach dem wirtschaftlichen Niedergang der Stadt und des Weberhandwerks in der frühen Neuzeit zogen geistliche Behörden in die leeren Häuser, sodass sie den Namen Schreibergasse erhielt. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte dann die Umbenennung in ihren heutigen Namen Konradigasse. Die Niederburg gilt als der Inbegriff eines gut erhaltenen, mittelalterlichen Altstadtviertels. Es ist bis in die Gegenwart bekannt für seine zahlreichen, traditionellen Weinstuben.¹⁷¹⁵

Das durchschnittliche denkmalgeschützte Haus in der Niederburg weist meistens ähnliche Grundrisse und Gestaltungsweisen auf.¹⁷¹⁶ Es bestand im Mittelalter wohl ein allgemeines Interesse an gewölbten Kellern, die aufgrund des Geländes jedoch oft nicht möglich waren, sodass Keller in die Erdgeschosse verlegt werden mussten, welche dann niedrig und notdürftig als Lagerfläche ausgeführt wurden. Eine schmale, meist leiterartige Treppe führte in das erste Obergeschoss, das Wohnzwecken diente. Das Dachgeschoss wurde erneut für Lager- und Gewerbe Zwecke verwendet. Grundrissänderungen erfolgten erst ab dem 18. Jahrhundert unter dem Einfluss französischer Architektur. Ein Abort war beispielsweise durch Laubengänge und oft auf der Höhe des Wohngeschosses in den Hinterhof verlegt.¹⁷¹⁷ Bei der überkommenen mittelalterlichen Wohnarchitektur aus dem 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert in Konstanz können grob drei Typen festgestellt werden: die blockhaften Steinhäuser, die turmartigen Steinhäuser oder Türme sowie die langgestreckten Steinhäuser. Die ganz oder teilweise in Holz erbauten Gebäude werden eher dem Bürgertum und den Handwerkern zugewiesen, während Türme eher dem Adel und Patriziat zuzuordnen sind. Blockhafte und langgezogene Steinhäuser lassen sich schwerer einer bestimmten Gesellschaftsschicht zuweisen. Für erstere wird eine wohlhabende, manchmal ritterliche Schicht vermutet, für zweitere eine Nähe zu geistlichen Institutionen. Es lassen sich – trotz einiger erhaltener Steuer- und Eigentümerlisten – nur selten zuverlässige Aussagen über ursprüngliche Auftraggebende und erste Besitzende treffen.¹⁷¹⁸ Ergänzt wird die außerordentlich gut erhaltene Bausubstanz der Konstanzer Altstadt – im Bereich der Niederburg ebenso wie im Münsterdistrikt oder in den südlichen Altstadtvierteln – durch zahlreiche mittelalterliche Wandmalereien und

¹⁷¹⁵ Faden / Jansen / Reith / Ripp 1980, S. 8–15.

¹⁷¹⁶ Siehe Abb. 92 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁷¹⁷ Faden / Jansen / Reith / Ripp 1980, S. 11–14.

¹⁷¹⁸ Schmidt 1988, S. 9–19.

Fresken in und an den Wohngebäuden und Kirchen, die ebenfalls zwischen etwa 1300 und 1600 entstanden und Konstanz als ein kunsthistorisch bedeutendes und überregionales Zentrum der Wandmalerei auszeichnen.¹⁷¹⁹ Die Zunahme des Denkmalbewusstseins in den vergangenen Jahrzehnten führte – zusammen mit einer Dokumentationspflicht – zu zahlreichen Sanierungen, Rettungen und auch Neuauffindungen von wertvollen Malereien.¹⁷²⁰ Die Bauuntersuchung zahlreicher Einzelgebäude in der Niederburg belegt die weitgehende Bewahrung von mittelalterlicher Bausubstanz und teilweise auch Ästhetik. Zahlreiche schlichte Bürgerhäuser mit einer Stockwerkaufteilung in drei Zimmer und einem Tonnengewölbekeller reihen sich in Variationen entlang der Konradigasse oder der Rheingasse. Ebenso lassen sich typische Entwicklungen der mittelalterlichen Baugeschichte ablesen: etwa der in der Niederburg eher seltene Typus des quadratischen Wohnturmes in der Rheingasse 11 oder das Haus in der Rheingasse 10, das über keine eigenständigen Außenwände zum Nachbarn hin verfügt – ein Beweis, dass die Gebäude in der wachsenden Handelsstadt erst freistehend erbaut wurden und die Baulücken dazwischen mit der Zeit nachverdichtet wurden.¹⁷²¹ Neben den zahlreichen profanen Wohngebäuden bietet sich auch ein Blick auf den ehemaligen Sakralbau von St. Johann an, der sich an der Adresse Brückengasse 1 befindet. Das ehemalige Chorherrenstift St. Johann wurde im zehnten Jahrhundert auf den Grundmauern einer spätantiken Kapelle gegründet und war damit Teil des Ausbaus von Konstanz zu einem Zweiten Rom, wobei St. Johann in seiner Lage und Benennung die römische Papstbasilika San Giovanni in Laterano widerspiegeln sollte. Um 1267 wurden hier ein Chorherrenstift eingerichtet und ein gotischer Chor angebaut. Im folgenden Jahrhundert erfolgte auch der Ankauf von Stiftsgut in der Umgebung sowie der Umbau der Kirche zur heute noch im Kern erhaltenen dreischiffigen Pfeilerbasilika. In der Reformation wurde die Kirche protestantisch genutzt und war Opfer eines Bildersturms. Ab 1550 wurde die Rückkehr der katholischen Chorherren juristisch erzwungen, da Konstanz seinen Reichsstadtstatus eingebüßt hatte und nun Teil der katholisch-habsburgischen Besitztümer war. Das Stift bestand dann bis zur Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Um 1816 wurde die Kirche profaniert und der Kirchturm wurde 1830 abgebrochen. Ab diesem Jahr fungierte

¹⁷¹⁹ Gleichenstein 1988, S. 21–31.

¹⁷²⁰ Leusch 1988, S. 33–34.

¹⁷²¹ Brand Niederburg 1977, S. 28–37.

das ehemalige Kirchenschiff dann als Brauerei, ab 1889 als Gaststätte. Diese wurde 1919 durch ein Hotel erweitert, ab 1960 zog das Löwenbräustüble in den Bau ein.¹⁷²² Im 21. Jahrhundert erfolgten Renovierungsarbeiten und das ehemalige Kirchenschiff wird gegenwärtig durch verschiedene Nutzungen belegt: Im Langhaus sind Coworking-Räume untergebracht, daneben weitere gewerblich oder gastronomisch nutzbare Räumlichkeiten sowie kleine Wohnungen im Dachgeschoss.¹⁷²³ Nachdem die Niederburg im 19. und 20. Jahrhundert zunehmend maroder wurde, erfolgten im Zuge des gewachsenen öffentlichen Bewusstseins um Kulturerbe und Denkmalschutz ab den 1970er-Jahren erste Sanierungen. Man nahm Modernisierungen¹⁷²⁴ vor, ohne jedoch mehr als nötig in äußere und innere Architektur einzugreifen, und erkannte die Bepflasterung, den Durchgangsverkehr, die Parkplatzsituation und den vom Nachtleben ausgehenden Lärm als Probleme – jedoch nicht nur für die Niederburg, sondern für die ganze Stadt.¹⁷²⁵ Der Umgang mit historischer Bausubstanz besitzt in Konstanz damit bereits eine längere Tradition, die sich vor allem durch das enge Zusammenwirken von Stadterneuerung und Denkmalpflege auszeichnet. Die Maßnahmen zur Instandhaltung und Modernisierung folgen dabei Leitlinien und Grundsätzen. Bei jeder Sanierung ab dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde zunächst Boden- und Bauforschung sowie eine Bestandsaufnahme betrieben. Für die Sanierung von Kulturdenkmälern wurden nur Fachleute herangezogen, die angehalten wurden, jedes Detail des Baus zu würdigen sowie traditionelle Techniken und Materialien zu verwenden, um die Vielfalt der Altstadt aufrechtzuerhalten. Den Gebäuden musste eine zeitgemäße, aber auch schonende Nutzung zugeführt werden.¹⁷²⁶

Dieser besondere Umgang mit der Altstadtbebauung kann jedoch weder als mitteleuropäischer Standard gelten, noch als Standard innerhalb von Konstanz. Ein Beispiel hierfür bietet die sogenannte Laube. Diese Straße verlief ursprünglich entlang der Außenseite der mittelalterlichen Westmauern von Konstanz, lag also außerhalb der eigentlichen Altstadt und in ihrem nördlichen Verlauf auch direkt außerhalb der Niederburg. Nach der Schleifung der Mauern im 19. Jahrhundert pflanzte man hier eine Allee an. Bis Ende der

¹⁷²² Beck Johann 1966, S. 76–79.

¹⁷²³ May 2019, S. 1.

¹⁷²⁴ Siehe Abb. 96 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁷²⁵ Faden / Jansen / Reith / Ripp 1980, S. 52–54.

¹⁷²⁶ Allgaier 1989, S. 29–34.

1980er-Jahre errichtete man dann neue Verwaltungsgebäude, Büros und ein Parkhaus entlang der Laube. Die begrünte Promenade entwickelte sich zu einer wichtigen Verkehrsachse für die moderne Stadt. Die meisten alten Bäume wurden aufgrund von Krankheit gefällt, eine neue Kanalisation wurde eingezogen und die Straße wurde neu bepflanzt.¹⁷²⁷ Die Baumaßnahmen am Ende des 20. Jahrhunderts betrafen jedoch nicht nur den Bereich um die eigentliche Altstadt, sondern auch Distrikte mitten in ihr. So lohnt sich auch ein kurzer, vergleichender Blick auf die südliche Konstanzer Altstadt, um den eigentlichen Wert und die Besonderheit der Niederburg hervorzuheben. Durch eine Erweiterung der Stadtmauern um 1200 wurde die heutige Südhälfte der Altstadt erschlossen, wenngleich dieses Areal auch stellenweise bereits vorbesiedelt war. Dabei wurde der ältere Siedlungsnukleus um St. Paul, nun innerhalb der Stadtmauern gelegen, miteinbezogen und durch die Gründung eines Augustinerklosters um 1268 am südöstlichen Rand der neuen Stadterweiterung ein baulicher Höhepunkt innerhalb dieses jungen Stadtgefüges geschaffen. Die südliche Altstadt wurde mit relativ großzügigen Blockquartieren bebaut, die im Inneren vergleichsweise weite Frei- und Grünflächen beließen. Gerade hier zeigt sich der direkte Kontrast zu den älteren Vierteln des Münsterdistrikts und vor allem zu der dicht bebauten Niederburg. Neben dem höheren Alter und der baulichen Einzigartigkeit zeichnet sich die Niederburg letzten Endes auch durch eine geringere Zahl von Eingriffen in die Bausubstanz aus, durch welche der allgemeine Charakter, die Demographie ab dem 19. Jahrhundert und natürlich die verfügbaren freien Bauflächen in der südlichen Altstadt offenbar sehr viel mehr heraufbeschworen wurden.¹⁷²⁸ So wurde an der Hussenstraße, also unweit des ehemaligen Augustinerklosters von Konstanz, bis 1963 ein modernes Kaufhaus errichtet, für das neun historische Häuser weichen mussten. Bis Ende der 1980er-Jahre entstand hier direkt nordöstlich an das Kaufhaus anschließend eine neue innerstädtische Freifläche, der mit einer Tiefgarage unterzogene Augustinerplatz. Bis Ende des 20. Jahrhunderts erfolgten Nachverdichtungen durch Wohnbauten und der Einzug von Einzelhandel im gesamten Südviertel.¹⁷²⁹

¹⁷²⁷ Engelsing 1988, S. 18–26.

¹⁷²⁸ Mienhardt 2020, S. 15–25.

¹⁷²⁹ Engelsing 1988, S. 28–38.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Eine Ermittlung historisch-kultureller Werte erscheint nicht im Bereich der einzelnen Gebäude, sondern vielmehr im gesamten Viertel als zusammengehöriges Ensemble sinnvoll. Das historische Wissen um die Niederburg ist ungemein hoch. In den vergangenen 200 Jahren wurden das Viertel, seine Gassen und Einzelgebäude mehr oder weniger umfassend erforscht und dokumentiert. Obwohl die Nutzung, die Einbindung in das Stadtgefüge und die soziale wie auch kulturelle Bedeutung über die vergangenen Jahrzehnte immer wieder Gegenstand von öffentlichen Diskussionen waren, die sich nach den zeitgenössischen Leitbildern für Stadtentwicklung ausrichteten, so konnten bis in die Gegenwart die divergierenden Vorstellungen im Wesentlichen harmonisiert werden. Die Kommunikation zwischen der Verwaltung, dem Denkmalschutz und den Bewohnenden rückte immer mehr in den Vordergrund und im Laufe der Zeit konnten für alle Seiten akzeptable Kompromisse eruiert werden. Noch immer liegt die Funktion des Distrikts als Wohnviertel – mit einigen eingestreuten Geschäften und Gastronomien – vor, auch die Straßenverläufe und Wegbeziehungen haben sich seit dem Mittelalter gut erhalten können. Lediglich die wie ein Korsett wirkende Stadtmauer, welche das Areal bis in das 19. Jahrhundert auf drei Seiten umgab, wurde beseitigt und ermöglicht seitdem einen besseren Zugang vom Bodensee und dem Stadtteil Paradies her. Alles in allem liegt ein ungemein hoher epistemischer Wert vor, der sich in großen Teilen aus der umfangreichen Bauforschung speist. Auch der geographische Ort ist seit seinen Ursprüngen im Mittelalter gleichgeblieben und generiert so einen hohen lokalen Wert.

Materieller und temporaler Wert

Auch die ursprüngliche Materie hat sich bestens und weitflächig erhalten. Viele Häuser besitzen mittelalterliche Kerne, Baustoffe, Kubaturen und Formen, wenngleich sie in der frühen Neuzeit auch einige Umbauten erfuhren oder nachträglich durch Wasser- und Stromleitungen bzw. durch andere Modernisierungsmaßnahmen den gegenwärtigen Wohnbedürfnissen dezent angepasst wurden. Die Gassen und Gebäude sind seit dem Mittelalter existent

und dementsprechend lange in der Zeit gewesen. Somit sind der materielle und auch der temporale Wert der Niederburg umfassend gegeben. Anders als etwa bei der Augsburger Maximilianstraße oder dem Regensburger Neupfarrplatz bestand hier durch die Jahrhunderte kein allzu hoher Veränderungsdruck, da die ärmeren Bevölkerungsschichten der Niederburg weder das Geld noch das Repräsentationsbedürfnis besaßen, um größere Abrisse und tiefgreifendere Umbauten zu finanzieren. Die Gestalt und Gestaltung, die Fassaden und Kubaturen sowie die allgemeine historische Substanz konnten sich hier sehr gut erhalten.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Die zeitautonome Ästhetik hat sich – ebenso wie das Wissen, der Ort, die Materie und das In-der-Zeit-Sein des Viertels – großflächig erhalten, weshalb auch ein hoher ästhetischer Wert vorliegt. Die mittelalterlichen Gassen und Häuschen spiegeln trotz Umbauten und Veränderungen noch immer die grundsätzlichen Formen wider, die im Mittelalter und der frühen Neuzeit hier geschaffen wurden. War bis zum Beginn der Moderne wohl eher die Armut der Bewohnenden ausschlaggebend für die Bewahrung der allgemeinen Ästhetik, so änderte sich dies in den vergangenen zwei Jahrhunderten hin zu einem Bewusstseinswandel, der – angetrieben durch Tourismus und Denkmalschutzgedanken – die überkommenen Architekturen und die traditionelle gebaute Umwelt immer mehr zu schätzen wusste. Historische Ideen wurden in der Niederburg jedoch nur an einigen Stellen adaptiert. Die organische Siedlungsentwicklung des frühen Mittelalters zeitigte unregelmäßige Gassenverläufe, die sich jedoch grundsätzlich vom Münster zum Seerheinufer hinabziehen und aus Verteidigungsgründen in Kurven verlaufen. Spätere Trends der frühen Neuzeit, die sich an der Orientierung an französischer Bauweise und der damit einhergehenden Anlage von Aborden offenbaren, mehren diesen moderaten idealistischen Wert, der in der Niederburg vorhanden ist.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten

Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. Die Niederburg ist ein wichtiger und geschichtsträchtiger Stadtteil, der für Zureich auch etwas italienisches oder französisches Flair versprüht.¹⁷³⁰ Sie ist der älteste, eng bebaute Stadtteil von Konstanz, in dem sich noch viel alte Bausubstanz erhalten hat, so Frey. Vor allem im Inneren seien die Häuser darum eher niedrig, weshalb es durchaus auch eine Geschmackssache sei, ob man darin wohnen wolle.¹⁷³¹ Jochum verweist ebenfalls auf die starke Rolle des Denkmalschutzes in diesem Viertel, das jedoch kein touristisch aufbereitetes Disneyland ist, sondern vielmehr ein alter und schöner, aber eben auch belebter und funktionierender Stadtteil.¹⁷³² In der Niederburg bestand und besteht ein relativ kleiner Veränderungsdruck, sodass hier keine richtigen Geschäftslagen wie etwa in der südlichen Altstadt Einzug halten konnten und die Niederburg darum heute ein beliebter Wohnstandort ist, der zugleich sozial durchmischt ist.¹⁷³³ Auch Regelmannt betont die Fülle an historischen Gebäuden, die dennoch sehr individuell und unterschiedlich gebaut und ausgestaltet wurden. Die kleinen Läden, Handwerksbetriebe und Weinstuben tragen zu einer einzigartigen und eigentümlichen Atmosphäre bei.¹⁷³⁴ Natürlich gebe es auch in der Niederburg einige wenige Ausnahmen, jedoch habe man im Großen und Ganzen doch sehr gut auf die Originalsubstanz geachtet, so Stadie.¹⁷³⁵

Für Frey strahlt die Niederburg etwas Ruhevolles und Friedvolles aus. Da hier sehr viel Substanz aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit erhalten werden konnte und dieses Viertel auch aktiv gepflegt wird, liegt für sie durchaus ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit vor.¹⁷³⁶ Für Jochum existieren hier gerade deshalb Aufenthalts- und Lebensqualität, da das Areal eben nicht von Fremdenverkehr überlastet wird und es ein attraktives Wohngebiet ist. Als Manko benennt er die engen, laut hallenden Gassen und den eher steinernen Charakter, in dem sich relativ wenig Grün oder Parkanlagen finden lassen.¹⁷³⁷ Durch die kleinen Läden und die traditionellen Kneipen und Weinstu-

¹⁷³⁰ Interview Zureich, Z. 226–229.

¹⁷³¹ Interview Frey, Z. 294–322.

¹⁷³² Interview Jochum, Z. 237–251.

¹⁷³³ Interview Mienhardt, Z. 235–242.

¹⁷³⁴ Interview Regelmannt, Z. 275–305.

¹⁷³⁵ Interview Stadie, Z. 283–290.

¹⁷³⁶ Interview Frey, Z. 314–336.

¹⁷³⁷ Interview Jochum, Z. 251–269.

ben besitze die Niederburg ein gesundes Gleichgewicht zwischen ruhiger Wohngegend und lebendigem Stadtleben, weswegen auch ein hohes Maß an Aufenthaltsqualität vorliege.¹⁷³⁸ Auch Regelmann verweist auf den nach wie vor existierenden Durchgangsverkehr und die wenigen Grünflächen, hebt aber auch klar die Stärken des Viertels hervor: Die Niederburg kann als ein Ort der Entspannung dienen, der dennoch gut an die restliche Altstadt angebunden ist. Sie ist ein beliebter Ort, um etwas ruhiger auszugehen. Kulturelle Nachhaltigkeit ist unbedingt durch die Bausicherung durch das Denkmalamt gegeben. Dennoch kommt man den Bedürfnissen der Bewohnenden entgegen und setzt nicht mehr ganz so strenge Maßgaben für die Innenraumgestaltung an wie in vergangenen Jahrzehnten.¹⁷³⁹ Auch für Stadie ist die kulturelle Nachhaltigkeit im ganzen Viertel sehr hoch. Die Niederburg sei ein ruhiger und schöner Distrikt, in dem man gerne wohne.¹⁷⁴⁰ Auch Zureich bewertet sowohl die kulturelle Nachhaltigkeit als auch das Wohlbefinden als sehr hoch, da die Niederburg wie ein Geschichtsbuch sei, durch das man spazieren könne. Als Stadtteil funktioniere sie sehr gut, viele Häusertafeln nennen die historischen Hausnamen und durch die Abwesenheit von zu vielen kommerziellen Strukturen würde es hier auch nicht zu viele Touristenströme geben.¹⁷⁴¹ Zusammengefasst bewerten die Interviewten die Niederburg als ein geradezu mustergültiges Beispiel eines historischen Altstadtviertels, das für Bewohnende wie auch Besuchende attraktiv ist, in dem man sich gerne aufhält, in dem ein Höchstmaß an Bausubstanz erhalten werden konnte und das darum und aufgrund seiner durchgehenden Nutzung ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit besitzt. Die Interviewaussagen über die Niederburg stimmen damit ebenfalls grundlegend mit den eruierten Wertigkeiten überein.

Zusammenfassung

Wenngleich die Niederburg nicht als ein offizielles und vielbesuchtes Konstanzer Wahrzeichen gelten kann wie etwa das Münster, das Konzilgebäude oder auch der Obermarkt, so stellt sie dennoch das älteste erhaltene Viertel der Altstadt dar, in dem sich flächendeckend zahlreiche mittelalterliche Bauten

¹⁷³⁸ Interview Mienhardt, Z. 246–255.

¹⁷³⁹ Interview Regelmann, Z. 270–310.

¹⁷⁴⁰ Interview Stadie, Z. 294–303.

¹⁷⁴¹ Interview Zureich, Z. 226–243.

oder zumindest Gebäudekerne erhalten haben. Obwohl eine touristische, gewerbliche und gastronomische Erschließung durchaus vorliegen, bietet die Niederburg einen starken Kontrast zu den belebten Bereichen des Hafens oder den von großen Einzelhandelsketten besetzten Straßen rund um den Obermarkt oder in der südlichen Altstadt. Doch gerade hieraus bezieht die Niederburg ihren Wert als architektonisch-städtebauliche Besonderheit und als ruhiges Wohnviertel. Zahlreiche Einzelgebäude wurden darum schon lange vor den Bauaufnahmen und denkmalpflegerischen Forschungen des späteren 20. Jahrhunderts dokumentiert und bildlich dargestellt – beispielsweise in pittoresken Gassenansichten romantischer Kunstwerke oder auf touristischen Postkarten. Die Niederburg bildet den nördlichen Teil der Konstanzer Altstadt und liegt damit in dem Bereich, der unter Ensembleschutz steht. Entlang der Sankt-Johann-Gasse, der Konradigasse, der Rheingasse und der Inselgasse – und damit im eigentlichen Kernbereich des Viertels – lässt sich ein äußerst dichter Denkmalbestand feststellen. An den Viertelrändern, etwa in der Schreibergasse oder an der Unteren Laube im Westen, entlang des Rheinsteigs im Norden oder rund um die Konzilstraße samt Brücken-, Insel- und Theatergasse im Osten dünnt sich dieser historische Bestand etwas aus. Ähnliches gilt seltsamerweise auch für die Tulengasse, die gewissermaßen im Herzen des Viertels liegt. Beispielhaft seien hier verschiedene historische Anwesen in der Niederburg aufgeführt, welche die Bedeutung und den kulturhistorischen Wert des Viertels verdeutlichen: In der Gerichtsgasse 7 befindet sich ein Haus mit mittelalterlichem Kern und unter anderem spätgotischen Kellerfenstern, jedoch auch einer barocken Raumfolge samt Stuckdecke im Obergeschoss, während die Fassadengestaltung um 1830 erfolgte.¹⁷⁴² In der Inselgasse 6a ist seit 1269 das Haus zur goldenen Taube belegt, ein mittelalterliches Turmhaus, das nachträglich erweitert wurde.¹⁷⁴³ Die Konradigasse sticht noch einmal durch ihren herausragend dichten, mittelalterlichen Baubestand hervor. Hier folgen die Hausrückseiten im Westen der ehemaligen Stadtbefestigung, die zudem in vielen Häusern noch sichtbar erhalten werden konnte. Hier kann etwa die Adresse Konradigasse 7 hervorgehoben werden, die ehemalige Domschule. Sie ist seit 1227 belegt und weist gotische Elemente wie auch Bemalungsreste auf.¹⁷⁴⁴

¹⁷⁴² Dehio / Zimdars 1997, S. 389.

¹⁷⁴³ Dehio / Zimdars 1997, S. 390.

¹⁷⁴⁴ Dehio / Zimdars 1997, S. 390.

In der Gegenwart stellt die Niederburg einen wichtigen urbanen Gegenpol zum geschäftigen Süden der Altstadt und dem Hafenareal dar. Sie ist ein ruhiges, verkehrsarmes, aber auch weitgehend unbegrüntes und steinernes Wohngebiet, das durch sein Alter und die erhaltene Substanz eine hohe geschichtliche Bedeutung für die Stadtentwicklung aufweist. Weinstuben und kleine Läden verteilen sich lose über die gewundenen Gassen. Das Gesamtensemble der Niederburg mit seiner kleinteiligen Bebauung ergibt damit ein wenig belebtes, aber dennoch stimmiges und funktionierendes Gefüge. Der Münsterplatz fungiert als eine Art Puffer und Transitzone zu der stark belauften Fußgängerzone im Süden. Ähnlich wie etwa die südliche Maximilianstraße in Augsburg oder der Neupfarrplatz in Regensburg erfuhr die Konstanzer Niederburg zwar zahlreiche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte. Nichtsdestotrotz wurden zeitgleich auch die überkommene Struktur und Substanz, das Aussehen und die Atmosphäre des Viertels geschätzt, erhalten und in vielen Bereichen belassen. Beseitigungen fanden nur in wenigen Fällen statt.

6.2.3 Konstanz Peripherie: Petershausen und das Archäologische Landesmuseum

Der Stadtteil Petershausen liegt jenseits des Seerheins und damit im Norden der eigentlichen Konstanzer Altstadt. Trotz seiner rechtsrheinischen Randlage blickt das Areal bereits auf eine lange Geschichte zurück, die immer aufs Engste mit Konstanz verbunden war, die jedoch auch immer individuelle Züge aufwies. Vom zehnten Jahrhundert bis 1802 bestand hier eine souveräne Reichsabtei des Benediktinerordens vor den Toren der Stadt, die politisch von Konstanz unabhängig war. In der Moderne etablierten sich Petershausen und das ehemalige Klostergelände zu einem Schlüsselareal der modernen Stadterweiterung, wie nicht zuletzt die Eröffnung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg an dieser Stelle beweist.

Das Kloster Petershausen wurde um 938 durch den Konstanzer Bischof Gebhard II. als *Petrus domus*, also Haus des Petrus, gegründet und umfasste ursprünglich ein gesamtes Klosterdorf.¹⁷⁴⁵ Durch Benennung und Lage war

¹⁷⁴⁵ Sutter 2010, S. 37–44.

es der Peterskirche in Rom nachempfunden und fügte sich damit in die frühmittelalterliche, topographisch-ideologische Nachahmung Roms ein, der etwa auch das ehemalige St. Lorenz am Obermarkt, das Münster oder das ehemalige Stift St. Johann folgten. Diese bauliche Umgestaltung von Konstanz in ein Zweites Rom wurde unter Bischof Konrad initiiert. Als Klosterdorf blieb es bis in das 19. Jahrhundert intakt.¹⁷⁴⁶ In der Endphase des Alten Reichs bestand Petershausen aus einem ummauerten Gebiet, das durch eine Brücke über den Rhein mit Konstanz verbunden war. Den größten Flächenanteil in dieser Vorstadt nahm das Kloster ein, im Osten führte die Landstraße von der Brücke durch das Oberdorf und hinaus zum Obertor, im Westen am Kloster vorbei und durch das Unterdorf hinaus zum Untertor.¹⁷⁴⁷ Die Klosteranlage wurde in ihrer endgültigen Form allerdings erst im 18. Jahrhundert umgebaut und barockisiert.¹⁷⁴⁸ Nach der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgten einige profane Umnutzungen, beispielsweise als Krankenhaus oder Kaserne. Im Jahr 1831 wurde ebenfalls die Stiftskirche abgerissen.¹⁷⁴⁹ Im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung und in geringem Maße auch der Industrialisierung Badens erkannte man die städtebauliche Relevanz des Gebiets und baute es in den folgenden Jahrzehnten großflächig aus – nicht zuletzt deshalb, weil dies durch eine Ausweitung des Konstanzer Stadtgebietes nach vielen Jahrhunderten nun erstmals in einem größeren Maßstab überhaupt möglich war. Die um 1860 errichtete neue Rheinbrücke machte dabei einen frühen Anfang. Um die Jahrhundertwende entstanden weitläufige Stadterweiterungsareale um das ehemalige Kloster, zahlreiche Gebäude aus der Gründerzeit, im Stil des Historismus oder auch des Jugendstils, haben sich bis heute erhalten. Vor allem die Seestraße, die an der Mündung des Rheins in den Bodensee beginnt und sich entlang des Nordufers erstreckt, festigte den frühen Ruf von Konstanz als Tourismushochburg und von Petershausen als mondänes Villenviertel entlang des Bodensees. Die ikonische Häuserzeile an der Rheinbrücke wurde 1902 bis 1906 vom Architekten Jacob Walther erbaut und ist bis in die Gegenwart ein beliebtes Fotomotiv.¹⁷⁵⁰ Am Ende des 20. Jahrhunderts, nach Aufgabe der Kasernennutzung, kamen Planungen zur

¹⁷⁴⁶ Wilts 1994, S. 21–25.

¹⁷⁴⁷ Röber 2009, S. 21–55.

¹⁷⁴⁸ Engelsing 1987, S. 3–9.

¹⁷⁴⁹ Spahr 1983, S. 9–40.

¹⁷⁵⁰ Röber 2009, S. 21–68.

Sanierung des Areals und zu dessen teilweiser musealen Nutzung auf. Im frühen 21. Jahrhundert entstand mit dem nahen Herosé-Park auf dem Gelände einer ehemaligen Textilveredelungsfabrik ein neuer Naherholungsbereich, der über eine Fußgänger- und Fahrradbrücke über den Seerhein mit dem Konstanzer Stadtteil Paradies verbunden wurde und damit die Anbindung Petershausens an die Altstadt noch einmal verbesserte.¹⁷⁵¹

Das kulturelle und auch topographische Herz von Petershausen stellt nach wie vor das gleichnamige ehemalige Benediktinerkloster dar, das darum im Folgenden dezidiert betrachtet werden soll. Nachdem das erste, frühmittelalterliche Kloster samt Kirche, die auch als Gebhardsbau bezeichnet wird, um 1159 einem Feuer zum Opfer fiel, erfolgte ein rascher Wiederaufbau, der bereits 1161 eingeweiht werden konnte. Der Grundstein der neuen, gewesteten Kirche wurde 1165 durch Papst Gregor gelegt.¹⁷⁵² Die heute erhaltenen barocken Klostergebäude stammen größtenteils aus der Zeit um 1769. Ein damals geplanter, umfassender Neubau von Kloster und Kirche geriet zu teuer, sodass nur einige Teile ausgeführt wurden.¹⁷⁵³ Die äußerlich unscheinbare, innen jedoch reich ausgeschmückte Prälatur gehört zu den hervorgehobenen Kunstdenkmälern dieser Bauphase – zum Beispiel aufgrund der Stuckdecken oder der hölzernen Wandverkleidungen und Kassettendecken.¹⁷⁵⁴ Im frühen 19. Jahrhundert durchlief Baden einen politischen und schließlich auch militärischen Wandel, der sich in Konstanz und Petershausen nicht zuletzt auch baulich niederschlägt. Nach der Säkularisierung 1802 war das Kloster an das badische Großherzogtum geraten, welches Flügel der Anlage als Kaserne nutzte.¹⁷⁵⁵ 1850 erfolgte die Übergabe an das Kriegsministerium und 1867, noch vor der deutschen Reichsgründung, wurde die badische Armee zu einem Bestandteil der Armee Preußens. Dem folgte eine Neuorganisation des badischen Infanterieregiments, die man offenbar auch baulich vermitteln wollte. Nach Planungen der Bauinspektion des preußischen Kriegsministeriums begann 1874 schließlich der Bau eines neuen, repräsentativen und geradezu schlossartigen Kasernengebäudes¹⁷⁵⁶, das man als langgestreckte Dreiflügel-

¹⁷⁵¹ Schuler 2020.

¹⁷⁵² Sigg-Gilstad, S. 41–70.

¹⁷⁵³ Motz 1983, S. 82–102.

¹⁷⁵⁴ Erndwein Prälatur 1980, S. 76–78.

¹⁷⁵⁵ Engelsing 1987, S. 11–17.

¹⁷⁵⁶ Siehe Abb. 99 im Abbildungsverzeichnis.

anlage mit Satteldach, Fassadenrustizierung und viergeschossigen Pavillons an den Gebäudeecken und in der Mittelachse ausführte. Die Architekturgliederung wurde durch die Farbgebung in Ocker und Rotbraun betont. Die schräge, fast bezugslose Ausrichtung des Baus zum ehemaligen Kloster und zur damaligen Kaserne hin erklärt sich durch den Verlauf der hinter der neuen Kaserne entlangführenden Bahngleise, die als modernes Tor zum restlichen Deutschen Reich verstanden wurden.¹⁷⁵⁷ Die Kasernennutzung blieb auch über die Jahrhundertwende und bis nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten. Von 1945 an war die Klosterkaserne dann für über drei Jahrzehnte als sogenanntes Quartier Driant ein Standort der französischen Armee.¹⁷⁵⁸ Die Klosterkaserne wurde schließlich bis 1977 von den französischen Besatzungstruppen genutzt. Das Gebäude geriet in der Folge an die Bundesrepublik Deutschland. Ein Abriss des maroden Komplexes wurde erwogen, aufgrund öffentlicher Kritik wurde 1979 ein Wettbewerb ausgeschrieben und das Gebäude wurde ab 1983 saniert. Die Fassade konnte erhalten werden, das Interieur, vor allem jegliche Holzteile wie Dach und Fenster, mussten jedoch aufgrund unterlassener Bauwerkspflege erneuert werden. Bei der nun folgenden Einrichtung des neuen Polizeipräsidiums wurde zugleich das zentrale Treppenhaus im Mittelpavillon verfälscht. Der ehemalige Hauptzugang von den nordöstlichen Bahngleisen her wurde aufgegeben, der neue Zugang erfolgte nun vom ehemaligen Ehrenhof im Südwesten, dem Benediktinerplatz.¹⁷⁵⁹ Im Jahr 1983 erwarb die Stadt Konstanz dann auch das Klosterareal mit Prälatur, Konvent, Torkelplatz und Klosterkaserne. Geplant wurde die Einrichtung eines Archivs und Museums im Konventbau, die Nutzung der nördlichen Torkelbauten durch städtische Behörden, der südlichen Prälatur durch eine Musikschule sowie die Nutzung der Kaserne als Polizeipräsidium. Rundumher wurden auch moderne Wohn- und Geschäftsgebäude errichtet, beispielsweise Richtung Norden zur Petershauser Straße hin.¹⁷⁶⁰ Die Einrichtung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, kurz ALM, stellte am Ende des 20. Jahrhunderts den wohl wichtigsten Schritt der Konversion und der Stadterweiterung dar. Die Planungen für das Museum begannen in den 1980er-Jahren, der Be-

¹⁷⁵⁷ Boyken 1986, S. 181–206.

¹⁷⁵⁸ Sutter 2010, S. 59–64.

¹⁷⁵⁹ Leusch 1998, S. 105–107.

¹⁷⁶⁰ Engelsing 1987, S. 30–51.

schluss erging 1990 und zwei Jahre später wurde in Konstanz bereits die provisorische Außenstelle des neugegründeten ALMs eingerichtet. Das Museum nahm 1991 seinen Betrieb auf.¹⁷⁶¹ Dort wird die archäologische Arbeit in der Bodenseeregion didaktisch aufbereitet. Themen sind die Geschichte der Stadt Konstanz und ihrer Umgebung – zeitlich angefangen bei den bronzezeitlichen Pfahlbauten, die ein eingetragenes UNESCO-Weltkulturerbe sind. Besondere Beachtung findet hierbei die historische Schifffahrt, deren Museumsabteilung auch von außen durch einen gläsernen Anbau architektonisch hervorgehoben ist. Trotz der Museumsneugründung wurden die Ausstellungsräume in die barocken Konventsgebäude des ehemaligen Klosters von Petershausen integriert. Ein Großteil der genutzten Innenräume bestand damit aus langen Gängen, von denen die Mönchszellen abgingen. Es galt, die historische Bausubstanz und Struktur beizubehalten und dennoch eine moderne Ausstellung in ihr zu erstellen. Dies führte zu Kompromisslösungen wie einem eher kleinen Eingang, einer schlechten Möglichkeit zu einem Rundgang oder der fehlenden Beziehung und Nutzung des Innenhofs. Während sich in das Erdgeschoss mit seinem Kreuzgewölbe Foyer, Laden, Café, Vortragsraum und Kino gut einfügen ließen, erforderten die engen Obergeschosse gestalterische Eingriffe.¹⁷⁶²

Das Museum fungierte letztendlich als Entwicklungsnukleus und Leuchtturmprojekt. Das um 1990 angestoßene und großflächige Sanierungsprojekt rund um das ehemalige Petershauser Kloster wurde von der Konstanzer Stadtpolitik als eine Jahrhundertchance für die Stadtentwicklung begriffen.¹⁷⁶³ Die Vorgabe des Ideenwettbewerbs war bereits damals eine Einfügung der etwaigen neuen Bausubstanz in den historischen Bestand. Das ehemalige Kloster sollte die Anlage auch weiterhin dominieren. Der Neubau des dreigeschossigen Landratsamtes am Benediktinerplatz¹⁷⁶⁴ griff darum auf einfache Materialien und eine maßvolle Gliederung zurück. Die klare Raumaufteilung und die grünen Innenhöfe lehnten sich zudem an die Architektur der Konvent- und Torkelgebäude an. Die Freifläche der ehemaligen Kirche wurde begrünt, ebenso die historische Freifläche westlich des Konvents – zwischen Prälatur im Süden und dem ehemaligen Alten Torkel im Norden –,

¹⁷⁶¹ Planck 1994, S. 9–15.

¹⁷⁶² Lohrer 1994, S. 16–19.

¹⁷⁶³ Engelsing 1987, S. 21–51.

¹⁷⁶⁴ Siehe Abb. 97 im Abbildungsverzeichnis.

dessen Kubatur durch ein modernes Bürogebäude der städtischen Wohnungsbaugesellschaft WOBAK zumindest ungefähr nachgeahmt wird.¹⁷⁶⁵ In der Mitte der 2000er-Jahre wurde am westlichsten Rand des Areals ein neues Hotelgebäude errichtet, welches die Mündung des Benediktinerplatzes zwischen Landratsamt¹⁷⁶⁶ und WOBAK-Gebäude in die Spanierstraße architektonisch fasst.

Von dem weitläufigen Klosterkomplex mit seinen zahlreichen Bauphasen haben sich bis in das 21. Jahrhundert nur der spätbarocke Konventbau sowie das schräg davor gelagerte Verwaltungsgebäude samt Pfisterei und baulich anschließender Prälatur des 16. beziehungsweise 17. Jahrhunderts erhalten können. In Letzterer befand sich auch das Eingangstor in das Kloster. Die bauliche Einheit aus Konvent, Verwaltungsbau und Klosterkirche mit dem darin gebildeten Innenhof wurde durch den Abriss eines kleinen Verbindungsflügels im Westen und der gesamten Kirche im Südwesten aufgehoben.¹⁷⁶⁷ In der nördlichen Hälfte des Klosters befanden sich zwei große Freiflächen. Der nordwestliche Platz, ausgestattet mit einem Brunnen, war im Westen von Stallungen und dahinterliegenden Viehstallungen aus dem 18. Jahrhundert umgeben, die bereits 1849 abbrannten beziehungsweise abgerissen wurden. Im Süden befand sich der sogenannte Alte Torkel, der ebenfalls im 19. Jahrhundert niedergelegt wurde. Im Norden erhoben sich an die Ställe anschließende Wirtschaftsgebäude mit Wohnungen, im Osten bildete eine Wagenremise einen baulichen Riegel. Diese Gebäude wurden im 20. Jahrhundert abgetragen. Hinter der Remise erstreckte sich der umzäunte, nordöstliche Platz, der als Entree für das Konventsgebäude repräsentativ gestaltet war. Trotz der Entfernung der historischen Klosterbauten und einer teilweisen Neubebauung wurden an beiden Stellen die Freiflächen beibehalten – als von Verwaltungsbauten umgebener Benediktinerplatz im Nordwesten sowie als heckenumstandene Parkflächen vor dem schräg angebauten, historistischen Kasernengebäude, das heute als Polizeipräsidium von Konstanz dient. Auch der Innenhof des Konventsgebäudes wurde als Grünfläche erhalten.

¹⁷⁶⁵ Engelsing 1987, S. 21–51.

¹⁷⁶⁶ Siehe Abb. 98 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁷⁶⁷ Berszin / Röber / Röber 2009, S. 265–271.

Zuordnung von historisch-kulturellen Werten

Epistemischer und lokaler Wert

Gerade bei modernen Stadterweiterungsarealen liefert die Analyse der historischen und kulturellen Wertigkeiten äußerst interessante Ergebnisse, die viel über den Umgang mit dem Gewordenen offenbaren. Dies umfasst bei weitem nicht nur ehemalige Industrieareale, sondern auch ein Spektrum an anderen Bereichen – worauf im Rahmen dieser Arbeit fokussiert wurde. Als Beispiele wurden etwa die ehemaligen Militäranlagen wie der Sheridan Park in Augsburg oder die Bundesfestung in Ulm vorgebracht, aber auch das am Rand der Altstadt entstandene Bahnhofsareal von Regensburg. Das ehemalige Klosterdorf Petershausen bei Konstanz liefert nun einen weiteren besonderen Fall, da es zwar ein neuzeitliches Stadterweiterungsareal darstellt, das erst am Ende des 20. Jahrhunderts als solches erkannt wurde, sich jedoch auch auf historischen Grundmauern ausbreitet, deren Ursprünge über 1000 Jahre zurückgehen. Die Topographie und Baugeschichte von Petershausen, vor allem des Klosters, ist gut dokumentiert und erschlossen – angefangen bei der klösterlichen Chronik und der Häuserkartei bis hin zu den Konstanzer Steuerbüchern.¹⁷⁶⁸ Ab dem 17. Jahrhundert kommen dann verschiedene Vogelschaupläne und Ansichten hinzu, die sich bis in das 20. Jahrhundert fortsetzen und durch archäologische Grabungen ergänzt werden.¹⁷⁶⁹ Die Erinnerung an das ehemalige Konvent wird einigermaßen hochgehalten und ist gut dokumentiert. Das historische Wissen um diesen Ort ist existent, wenngleich auch nicht direkt offenbar. Es zeigt sich visuell und architektonisch nur an wenigen Stellen wie etwa der Kirchenportalskulptur. Dennoch liegt damit ein passabler, wenngleich auch ausbaufähiger epistemischer Wert vor. Als geographischer Ort existiert Petershausen seit dem Mittelalter, sodass der lokale Wert gegeben ist. Dennoch ist das Areal seiner ursprünglichen Funktion als Kloster beraubt, ebenso wie die Einzelgebäude allesamt neuen Nutzungen zugeführt wurden. Durch zahlreiche bauliche Veränderungen und Abrisse kamen auch zahlreiche historische Straßenverläufe und Wegbeziehungen abhanden.

¹⁷⁶⁸ Röber 2009, S. 54–55.

¹⁷⁶⁹ Elm 2009, S. 111.

Materieller und temporaler Wert

Obgleich der epistemische und lokale Wert rudimentär vorliegen, kann von einem durchgehenden Erhalt des Genius Loci jedoch kaum gesprochen werden. Viele Kubaturen und Freiflächen, die hier vor allem die frühneuzeitlichen Bauten nachahmen, sind zumindest bis in die Gegenwart und ebenso über die Neubauten hinweg gezielt erhalten oder auch wiederhergestellt worden. Bei vielen Gebäuden konnte sich allerdings sehr wenig bis keine historische Substanz erhalten. Die ehemalige Gestalt und Gestaltung des Areals im Ganzen wie auch einzelner Gebäude im Besonderen hat sich verändert, was nicht zuletzt auch den Verlust von Materie bedeutete. Von dem mittelalterlichen Kloster hat sich nichts erhalten, von den frühneuzeitlichen Gebäuden sind nur Reste übrig und die Ergänzungen der späteren Epochen, allen voran die historische Kaserne, haben überdauert, sind aber im direkten Vergleich zu den mittelalterlichen Gebäudekernen der Altstadt auf der anderen Flussseite nicht annähernd so lange in der Zeit gewesen. Somit liegen im direkten Vergleich mit der ensemblesgeschützten Konstanzer Altstadt am anderen Rheinufer ein sehr geringer materieller Wert und ein ebenfalls eher mittelmäßiger temporaler Wert vor. Die erhaltene, historische Materie wurde an einigen Stellen – etwa im Fall der frühneuzeitlichen Klosterbauten – durch einen Denkmalstatus bedacht, was ihren Schutz und Erhalt sicherstellt.

Ästhetischer und idealistischer Wert

Durch die massiven Transformationen liegt auch nur ein gemäßigter ästhetischer Wert vor, da sich die umgeformten, historischen Bauten zwar durchaus traditioneller Formen bedienen, so etwa der grundlegenden Formensprache barocker Konvente mit ihrer strengen und schlichten Symmetrie, sich dabei jedoch vor allem bei den Fassaden auch einer neuzeitlichen Ästhetik annähern. Dies tritt bei den kosteneffizient projektierten Neubauten, die ab Ende des 20. Jahrhunderts erfolgten, selbstverständlich noch sehr viel mehr in den Vordergrund. Eine exakte Rekonstruktion der historischen Bauphasen oder eine Wiedergabe des genauen baulichen Zustandes der Klostergebäude zu verschiedenen Zeiten gestaltet sich aufgrund der Quellenlage jedoch auch schwierig.¹⁷⁷⁰

¹⁷⁷⁰ Elm 2009, S. 111–116.

Auch ein idealistischer Wert liegt somit nicht vor. Die zahlreichen Abrisse und Konversionen sind nicht zuletzt auch ein Zeugnis der allgemeinen Geschichte Europas. Das umgewandelte Kloster ist etwa ein Zeuge der Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die im Landesmuseum präsentierte Archäologie zeigt stattdessen Kulturgüter aus dem gesamten Bodenseeraum.

Interviewaussagen

Nach diesem vorliegenden Sachstand, der sich durch die Feststellung der historisch-kulturellen Werte ergibt, sollen diesen theoretischen Ergebnissen nun die Aussagen der Interviews gegenübergestellt werden, um die ermittelten Werte mit den gelebten Realitäten zu verknüpfen. In Petershausen ist eine Vielzahl an Kulturerbe vorzufinden: Ein spätbarockes Klostergebäude mit modernem Glasanbau¹⁷⁷¹, in dem mit dem Archäologischen Landesmuseum eine für Konstanz sehr wichtige Institution residiert. Daneben liegt mit dem Benediktinerplatz eine große, auch schön gestaltete Freifläche, die für Festivitäten genutzt werden könnte. Insgesamt läge damit ein gelungenes Ensemble vor, so Regelmann.¹⁷⁷² Im Bereich von Petershausen gab es Mienhardt zufolge einen starken Eingriff in den Bestand, sowohl auf der städtebaulichen Ebene als auch auf der Objektebene. Durch die Konversionsmaßnahmen, vor allem ab den 1970er-Jahren bis in die frühen 2000er-Jahre, wurden durch Bauen im Bestand, aber auch durch Neubauten eine Vielzahl an neuen Nutzungen ermöglicht. So hielten neben dem Archäologischen Landesmuseum die Musikschule¹⁷⁷³, das Stadtarchiv, das Landratsamt, die Polizei und andere Büro- und Verwaltungsnutzungen Einzug in das ehemalige Klostergelände. Architektonisch wurde hier auf eine gute Qualität geachtet.¹⁷⁷⁴ Das Areal des ehemaligen Klosters Petershausen sei ein wichtiger Teil der Stadt, so Jochum. Jedoch stelle sich die Frage, ob es auch wirklich so prägend sei und genutzt werde, wie es das eigentlich verdient.¹⁷⁷⁵ Auch wenn das Konventsgebäude, in dem sich heute das Archäologische Landesmuseum befindet, ein ansehnlicher Bau ist und es sich an einem Verkehrsknoten befindet, liegt es etwas

¹⁷⁷¹ Siehe Abb. 101 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁷⁷² Interview Regelmann, Z. 318–344.

¹⁷⁷³ Siehe Abb. 100 im Abbildungsverzeichnis.

¹⁷⁷⁴ Interview Mienhardt, Z. 261–276.

¹⁷⁷⁵ Interview Jochum, Z. 275–289.

außerhalb der Kernzone der Altstadt und damit auch außerhalb der Touristenströme.¹⁷⁷⁶ Die Frage nach der richtigen Gestaltung und dem richtigen Umgang mit dem riesigen Gebäudekomplex sei kompliziert, so Frey. Man habe sich deshalb dafür entschieden, eben unterschiedliche Institutionen dort unterzubringen.¹⁷⁷⁷

Die kulturelle Nachhaltigkeit und auch das Wohlbefinden liegen für Frey nur mittelmäßig vor, da zwar einiges an Bausubstanz erhalten werden konnte und auch genutzt wird, aber der Ort alles in allem ein Sammelsurium von Nutzungen ist, den man nicht allzu oft besucht, weder als Bewohnende noch als Besuchende.¹⁷⁷⁸ Obwohl einiges an Bausubstanz abgetragen wurde, liegt für Jochum durchaus kulturelle Nachhaltigkeit vor. Hier verweist er zum Beispiel auf verschiedene Initiativen, das Historische wieder sichtbar zu machen, wie etwa das Portal, das an das ehemalige Kirchenportal des abgerissenen Sakralbaus erinnern soll. Auch die Aufenthaltsqualität ist fraglich, da das Areal zwischen Bahnschienen und Zufahrtsstraßen situiert ist und abseits der Altstadt liegt. Hier verweist Jochum auf das grundlegende Potenzial, das gegenwärtig jedoch noch nicht ausgeschöpft wird. Die Bedeutung und Nutzung des Ensembles könnte sich in der Zukunft noch deutlich steigern.¹⁷⁷⁹ Auch Mienhardt verweist darauf, dass der riesige Stadtraum leider kaum bespielt werde, obwohl durch das architektonisch ansprechende Umfeld durchaus eine Aufenthaltsqualität gegeben werde. Hier würde noch etwas das Leben fehlen, um wirklich von einem urbanen Ort zu sprechen. Auch die Einrichtung von weiteren Grünflächen würde helfen. Die umgebende, eigentlich stimmige Wohnbebauung würde Petershausen grundsätzlich durchaus zu einem besonderen Quartier machen, das auch über eine eigene Identität verfügt.¹⁷⁸⁰ Stadie verweist auf den schön gestalteten Garten des Landesmuseums und den Bereich zwischen Musikschule und Innenhof, der durchaus über Aufenthaltsqualität verfüge. Grundsätzlich wurde im Bereich des Klosters auch angemessen mit der historischen Bausubstanz umgegangen. Zwar werde das Kloster nicht als solches weitergenutzt, aber durch die Unterbringung von Museum und Musikschule könne man durchaus von einer kulturellen Nachhaltigkeit sprechen,

¹⁷⁷⁶ Interview Jochum, Z. 305–325.

¹⁷⁷⁷ Interview Frey, Z. 349–354.

¹⁷⁷⁸ Interview Frey, Z. 370–377.

¹⁷⁷⁹ Interview Jochum, Z. 291–340.

¹⁷⁸⁰ Interview Mienhardt, Z. 280–310.

die sogar lose Bezüge zu der ursprünglichen Klosternutzung aufweist.¹⁷⁸¹ Als Aufenthaltsort hätte der Benediktinerplatz seine Schwierigkeiten, so auch Zureich. Das Areal könnte davon profitieren, mehr Grün anzupflanzen, die Pave-mentierung stellenweise aufzubrechen sowie allgemein mehr Orte für Spiel und Entspannung zu etablieren. Daneben sei jedoch aufgrund der kulturellen Nutzung natürlich ein gewisses Maß an kultureller Nachhaltigkeit vorhanden.¹⁷⁸² Die Interviewten sprechen dem Areal rund um das ehemalige Kloster Petershausen durchaus Aufenthaltsqualität und kulturelle Nachhaltigkeit zu, sehen beide Werte jedoch noch als klar steigerbar an, da das Gebiet zwar grundlegend genutzt wird, aber eben kaum belebt ist. In dieser Hinsicht decken sich die Aussagen also mit den Wert-Analysen.

Zusammenfassung

Das Areal rund um das ehemalige Kloster Petershausen präsentiert sich damit in der Gegenwart als ein Ort der vielgestaltigen historischen Bezüge, aber auch der gravierenden Abrisse und Umbauten. Im Kernbereich Petershausen sind einige Gebäude denkmalgeschützt. An der Spanierstraße im Süden, die entlang des Seerheins führt, sind dies zunächst der Ruderverein Neptun, westlich davon das ehemalige Offizierskasino und – das Areal nach Westen hin abschließend – der große Bau des Kur- und Hallenbades samt Rheinterrasse. Die nördlich daran anschließenden, ehemaligen Klostergebäude stehen alle unter Denkmalschutz. Dies umfasst etwa das Torkelgebäude am Benediktinerplatz 2, die Klosterkaserne am Benediktinerplatz 3, den Konventbau am Benediktinerplatz 5 und die Prälatur am Benediktinerplatz 6. Abschließend sei noch das stadtbildprägende Ensemble historistischer Gebäude an der Rheinbrücke genannt, die sich in einem groben Dreieck um die Seestraße entlang des Bodensees, die Conrad-Gröber-Straße, die Glärnischstraße und die Zumsteinstraße gruppieren und östlich des ehemaligen Klosters liegen.¹⁷⁸³

Petershausen war schon immer eng mit Konstanz verbunden und stellt auch in der Moderne eine wichtige Stadterweiterung dar. Dennoch war der

¹⁷⁸¹ Interview Stadie, Z. 316–368.

¹⁷⁸² Interview Zureich, Z. 250–284.

¹⁷⁸³ Stadt Konstanz (Hg.): Liste der Kulturdenkmale. Rechtsrheinisches Stadtgebiet. Juni 2005. Konstanz 2005.

Ort immer auch räumlich getrennt von der Altstadt. Der heutige Nutzungsmix mit Behörden, Polizei, Museum und Musikschule macht den Platz zwar unverzichtbar für das urbane Leben, allerdings ist er dennoch relativ unbelebt und verfügt kaum über Gastronomie und Gewerbe. Der Bereich um den Benediktinerplatz ist relativ gut begrünt und weist trotz direkter Anbindung an die Spanierstraße kaum Verkehr auf. Auf dem ehemaligen Klosterareal wurde somit in der jüngeren Zeit massiv beseitigt und verändert. Der Umgang mit den historischen Gebäuden wählte nur in einigen ausgewählten Fällen den Modus des Belassens. Damit ähnelt Petershausen durchaus auch den anderen drei betrachteten peripheren Stadterweiterungsarealen. Fehlendes kulturelles Bewusstsein, weitreichende Abrisse und Neugestaltungen, doch gleichzeitig auch eine langsam wachsende Wertschätzung und der Versuch, die baulichen Reste zu erhalten und angemessen zu nutzen, kennzeichnen das ehemalige Klostergelände am Seerhein.

6.3 Zusammenfassung der Ergebnisse zum urbanen Raum Konstanz

6.3.1 Gegenwärtige Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung von Konstanz

Konstanz ist die größte Stadt am Bodensee, deren lange Geschichte sich bis in die Gegenwart in der gut erhaltenen Altstadt widerspiegelt. Im Mittelalter kam der Stadt immer wieder überregionale, vor allem kirchenpolitische Bedeutung zu. Die damalige Domkirche, das heutige Münster, ist eine der größten romanischen Kirchen Süddeutschlands. Im 15. Jahrhundert war das damals existierende Bistum Konstanz die größte deutsche Diözese. Als Reichsstadt und Handelsmetropole mit weitreichenden Beziehungen wurde die Stadt damals auch zum Veranstaltungsort des Konstanzer Konzils, auf dem das Abendländische Schisma durch die Papstwahl Martins V. beendet werden konnte. Das wenige Jahre vor dem Konzil erbaute Kaufhaus am Hafen, in dem die Wahl vollzogen wurde und das heute als Konzilgebäude bekannt ist, gilt als größter erhaltener mittelalterlicher Profanbau in Süddeutschland. Über die Epochen spielte auch immer wieder die Grenzlage zwischen dem deutschen Schwaben im Norden und der Schweiz im Süden eine wichtige Rolle

für die Stadtgeschichte. In direkter räumlicher Nähe befinden sich mit Standorten von bronzezeitlichen Pfahlbauten sowie der Klosterinsel Reichenau zwei UNESCO-Welterbe-Stätten.

Im Bereich der Kultur und Kulturpolitik wurde von den Interviewten oft auf die Reichhaltigkeit des lokalen Angebots verwiesen, jedoch auch immer wieder Verbesserungspotenzial festgestellt. Konstanz sei im Bereich seiner Kulturpolitik auf einem guten Weg, so Frey.¹⁷⁸⁴ Konstanz, als Mittelstadt mit 80.000 Bewohnenden, verfüge in mehrerlei Hinsicht über kulturelle Vielgestaltigkeit, so Mienhardt. Als alte Stadt besitze sie eine reiche Baukultur, eine lebendige kulturelle Szene mit zahlreichen öffentlichen Einrichtungen wie dem Stadttheater, dem Orchester und einer Museumslandschaft, jedoch auch eine gute freie Kulturszene oder etwa ein kirchenmusikalisches Angebot.¹⁷⁸⁵ Auch Jochum stimmt dem zu. Die Zeit, in der beispielsweise Eingriffe und Bausünden aufgrund eines mangelnden kulturellen Bewusstseins begangen wurden, sei in Konstanz schon lange vorbei.¹⁷⁸⁶ Die Inhaberinnen und Inhaber der verschiedenen städtischen Stabstellen seien sich ihrer kulturellen und historischen Verantwortung vollends bewusst, so Regelmann.¹⁷⁸⁷ Auch Stadie hebt die Vielgestaltigkeit des kulturellen Angebots hervor und äußert den Wunsch, dass diese vielen Akteurinnen und Akteure noch besser miteinander arbeiten und dadurch Synergien nutzen könnten.¹⁷⁸⁸ Zureich äußert sich abschließend positiv über die Heterogenität der Formate, die sich um die Orte und das kulturelle Wissen bemühen, jedoch sei der Kulturbegriff auch manchmal etwas eingengt auf das Mittelalter, das sich eben touristisch am besten vermarkten ließe. Gerade hier könnte eine sensitivere Kulturpolitik auch für mehr Diversität sorgen und gesellschaftliche Randgruppen besser in den Fokus rücken.¹⁷⁸⁹ In ihrer Analyse der „Bilderfabrik“ rund um das Konstanzer Konzil, dessen Rezeption, Eventisierung und Vermittlung, verweist Luzi auch auf einen Wandel, der in den vergangenen Jahrzehnten stattfand. Die Jubiläumskultur besäße immer weniger Bezug zu den historischen Ereignissen wie den tatsächlich diskutierten Inhalten des Konzils. Vielmehr biete man das

¹⁷⁸⁴ Interview Frey, Z. 398–400.

¹⁷⁸⁵ Interview Mienhardt, Z. 319–326.

¹⁷⁸⁶ Interview Jochum, Z. 347–351.

¹⁷⁸⁷ Interview Regelmann, Z. 354–357.

¹⁷⁸⁸ Interview Stadie, Z. 373–380.

¹⁷⁸⁹ Interview Zureich, Z. 289–300.

Konzil mittlerweile eher in die größeren Zusammenhänge und das zeitliche Umfeld ein, indem man das mittelalterliche Leben zur Zeit des Konzils inszeniere und betone.¹⁷⁹⁰

Die Zusammenarbeit der verschiedenen städtischen Beteiligten wurde ebenfalls als gut funktionierend, jedoch nicht konfliktfrei beschrieben. Die Kommunikation zwischen Politik und Bevölkerung funktioniere im Großen und Ganzen gut, auch wenn es immer auf die Themen ankäme. Allgemein sei die Mentalität in der Stadt etwas konservativ, so Frey.¹⁷⁹¹ Dennoch sei die Zusammenarbeit nicht immer konfliktfrei, so Jochum. Die städtische Politik und Bürokratie hätten manchmal etwas zu große Pläne, die von der Bürgerschaft mitunter nicht akzeptiert werden. Alles in allem seien das Miteinander, der Diskurs und auch die daraus resultierende Kulturpolitik jedoch gut.¹⁷⁹² Die Politik sei Mienhardt zufolge über viele Angebote und ohne große Schwellen kontaktierbar – etwa über Social Media.¹⁷⁹³ Dadurch, dass Konstanz relativ klein sei, verfüge man über eine Verwaltung der kurzen Wege. Es existiert ein reger und konstanter Austausch. Die jeweiligen Fachkenntnisse werden wertgeschätzt und man arbeitet effizient zusammen.¹⁷⁹⁴ Natürlich hätte jeder Bürger und jede Bürgerin ihre individuellen Schwerpunkte, doch allgemein unterstützt die Konstanzer Gesellschaft das lokale Kulturleben dennoch sehr, so Stadie.¹⁷⁹⁵ Für Zureich hat sich gerade in den letzten Jahren viel getan. Die Bürgerschaft kann sich über zahlreiche Möglichkeiten und Veranstaltungen einbringen und die Stadtverwaltung bemüht sich sehr um eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit.¹⁷⁹⁶ Die Museen und Institutionen sind Frey zufolge fest verankert und für eine Stadt in der Größenordnung von Konstanz völlig ausreichend.¹⁷⁹⁷ Zureich verweist auf das sehr aktive Kulturred, das ein sehr präsent Scharnier zwischen der Kultur, dem Kulturerbe und der Kulturpolitik sowie den Bedürfnissen Einzelner bildet.¹⁷⁹⁸

¹⁷⁹⁰ Luzi 2023, S. 183–205.

¹⁷⁹¹ Interview Frey, Z. 416–420.

¹⁷⁹² Interview Jochum, Z. 371–383.

¹⁷⁹³ Interview Mienhardt, Z. 341–344.

¹⁷⁹⁴ Interview Mienhardt, Z. 350–364.

¹⁷⁹⁵ Interview Stadie, Z. 385–397.

¹⁷⁹⁶ Interview Zureich, Z. 305–307.

¹⁷⁹⁷ Interview Frey, Z. 405–411.

¹⁷⁹⁸ Interview Zureich, Z. 312–316.

Im Bereich des Bauwesens und der Nachhaltigkeit wurden ebenfalls Probleme und ausbaufähige Sachverhalte festgestellt. Der Erhalt der Altstadt sei letzten Endes auch ein ökonomisches Unterfangen, da gerade das baukulturelle Erbe eben auch Touristinnen und Touristen anzieht und diese Geld in die Stadt bringen, so Mienhardt.¹⁷⁹⁹ Die städtische Baugesellschaft sei laut Jochum der größte Immobilienverwalter und der größte Bauherr in Konstanz. Deshalb habe die freie Bauwirtschaft zwar Einfluss, ihre Kraft und ihr Bauvolumen, um die Stadt maßgeblich – etwa zum Negativen – zu beeinflussen, sei jedoch begrenzt.¹⁸⁰⁰ Dennoch entstünden immer wieder auch Neubauten, die von der Bevölkerung als misslungen angesehen werden, so Zureich. Hier bestehe der leichte Eindruck, dass die Stadt bei der Veräußerung von einzelnen Immobilien einen Fehler gemacht hätte.¹⁸⁰¹ Konstanz sei immer wieder verändert worden, so Jochum. Strukturell und konstruktiv ist sie in vielerlei Hinsicht noch mittelalterlich, aber viele Fassaden und auch Innenräume wurden immer wieder umgebaut.¹⁸⁰² In der Gegenwart habe man einen adäquaten Mittelweg gefunden, der das Denkmal grundsätzlich erhält, aber durchaus auch dem 21. Jahrhundert entsprechende Lebens- und Wohnbedingungen erschafft, so Regelman.¹⁸⁰³

Der Tourismus wurde von den Interviewten als maßgebliche Variable in Konstanz definiert. Der Fremdenverkehr spielt für Konstanz eine dominante Rolle und ist ein starker Wirtschaftsfaktor, so Zureich. Dies bedeute jedoch auch ein reduziertes Gewerbe und höhere Mietpreise, da viele Gebäude als Ferien- oder Zweitwohnung dienen.¹⁸⁰⁴ Der Tourismus sei zwar sehr wichtig für die Stadt und ihre Wirtschaft, so Frey, teilweise sei es jedoch fast schon ein bisschen zu viel – vor allem im Sommer.¹⁸⁰⁵ Jochum bestätigt dies: Von Ostern bis Oktober sei die Stadt geradezu die Tourismusmetropole des Bodensees. Als Einwohner müsse man dann schon immer wieder im Slalom an den Besuchergruppen vorbei durch die sehr kleine, nur 15.000 Einwohner

¹⁷⁹⁹ Interview Mienhardt, Z. 332–336.

¹⁸⁰⁰ Interview Jochum, Z. 388–397.

¹⁸⁰¹ Interview Zureich, Z. 326–330.

¹⁸⁰² Interview Jochum, Z. 126–129.

¹⁸⁰³ Interview Regelman, Z. 367–369.

¹⁸⁰⁴ Interview Zureich, Z. 336–343.

¹⁸⁰⁵ Interview Frey, Z. 432–442.

zählende Altstadt laufen.¹⁸⁰⁶ Gerade da Konstanz über keine große Industrie verfüge, müsse man sich dem Tourismus auch ein Stück weit anpassen, so Regelman. Die Stadt sollte erhalten bleiben, in ihrer Außenwirkung und Gestaltung aber auch mit den Bedürfnissen der Besuchenden mithalten.¹⁸⁰⁷ Stadie verweist ebenfalls auf die große Rolle der Besuchende für die Ökonomie, würde aber noch nicht von Overtourism sprechen. Für problematisch befindet sie eher die Auswirkungen der vielen Menschen auf die Naturbereiche rund um den Bodensee.¹⁸⁰⁸ Zureich äußert zudem die Idee einer Art gestaffelter Maut für autofahrende Besuchende, um dem Anspruch einer Klimastadt gerecht zu werden, den Konstanz für sich erhebt.¹⁸⁰⁹

6.3.2 Gegenüberstellung von Konstanz mit dem Leitbild „Authentische Stadt“

Der ästhetische Aspekt der Stadt Konstanz, die Wahrnehmungen und Empfindungen, die sich aus ihrem Stadtbild ergeben, fokussieren stark auf die gewachsene und bis in die Gegenwart gut erhaltene Altstadt und die damit verbundenen Epochen und Themen. Konstanz entwickelte sich im Mittelalter zu einer wichtigen Handelsmetropole und schmückte diesen Status auch durch zahlreiche repräsentative Bauwerke aus – allen voran das romanische Münster und das gotische Kaufhaus am Hafen. Daneben entstanden jedoch auch zahlreiche Bürgerhäuser. Als mit der frühen Neuzeit nicht nur die Wirtschaftskraft der Stadt sank, sondern sogar ihr Rang als Reichsstadt beendet wurde, kamen die Bautätigkeiten lange Zeit weitgehend zum Erliegen. Natürlich erfolgten im Lauf der Jahrhunderte dennoch nach und nach Umbauten im Stil der Renaissance, des Barock oder des Klassizismus. Gebäude wurden immer wieder angepasst, erweitert und modernisiert. Dennoch blieb aufgrund der desolaten Finanzlage der habsburgischen Provinzstadt lange Zeit nichts anderes übrig, als die Zeugen des Mittelalters schlicht weiter zu nutzen, gegebenenfalls anzupassen und von größeren Abbrüchen und Neubauten abzusehen. Im 19. Jahrhundert änderte sich dies etwas. Die baulichen Zeugen der glanzvollen

¹⁸⁰⁶ Interview Jochum, Z. 404–408.

¹⁸⁰⁷ Interview Regelman, Z. 370–372.

¹⁸⁰⁸ Interview Stadie, Z. 418–435.

¹⁸⁰⁹ Interview Zureich, Z. 343–350.

Vergangenheit, etwa der Zeit des Konzils, wurden zunehmend als Tourismusmagneten vermarktet. Die mittelalterlichen Gassen und Häuser wurden nicht mehr als Symbole der Stagnation, sondern als etwas Pittoreskes begriffen – noch gesteigert durch die idyllische Lage am Bodensee. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Bodensee als romantische Landschaft und Tourismusziel erkannt, sodass die Stadtdarstellungen in Form von Ansichten, Gemälden oder Postkarten auch am Übergang zum 20. Jahrhundert nicht abreißen.¹⁸¹⁰ Mit dem Wachstum des Fremdenverkehrs wurden nicht nur neue Hotelbauten oder Infrastrukturen wie Bahngleise nötig, gleichzeitig wurde auch der gesamte Uferbereich von Konstanz transformiert. Die verlegten Schienen trennten den ehemaligen Hafen seit Mitte des 19. Jahrhunderts geradezu von der Altstadt ab. Im Norden wurde der Stadtgarten aufgeschüttet, im Süden wurde der Hafen tiefgreifend umgeformt. Der alte Handelshafen war nun endgültig zu einem touristischen Dampfschiffhafen modelliert worden. Durch Glück konnte Konstanz zudem der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg durch Flugangriffe entgehen und verfügte damit auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – ganz ähnlich wie Regensburg – über eine weiterhin intakte Altstadt. In dieser kam es in den Nachkriegsjahrzehnten durchaus zu einigen Abrissen und Neubauten, die in Verbindung mit den angestrebten Modernisierungsmaßnahmen den modernen Leitbildern wie der autogerechten Stadt oder dem investorenfreundlichen Gewerbeausbau zuzuschreiben sind. Vor allem die südliche Altstadt war von diesen Eingriffen betroffen. Gleichzeitig nahm die Bauforschung des üppigen Denkmalbestandes immer weiter zu, sodass in der Gegenwart weite Teile der Altstadt sehr gut dokumentiert sind.

Ähnlich wie in den anderen drei Städten verbindet sich auch in Konstanz der ästhetische Aspekt aufs Engste mit dem epistemologischen Aspekt. Das Stadtbild und die erhaltene, historische Bausubstanz fanden immer auch Widerhall und Interdependenzen in den Wissensformationen, ihrer Vermittlung und Vermarktung. Die größte Stadt am Bodensee fokussiert sich in der Gegenwart auf den ersten, groben Blick stark auf das Image der mittelalterlichen Stadt des Konzils. Als eines der wichtigsten Ereignisse der Stadtgeschichte, materiell versinnbildlicht durch das erhaltene Kaufhaus am Hafen, aber auch durch die zahlreichen – scheinbar – mittelalterlichen Häuser in der Stadt, prägt es das zufällig erhaltene, nun aber seit Jahrzehnten auch absichtlich bewahrte und geförderte Stadtbild und trägt ganz maßgeblich dazu bei, dass sich Kon-

¹⁸¹⁰ Kommer 1987, S. 13–16.

stanz als eine Stadt des Mittelalters präsentiert. Die erhaltene Altstadt wird als Alleinstellungsmerkmal beworben, um sowohl Kulturtourismus als auch Einkaufstourismus aus Deutschland, aber auch aus der Schweiz und den umliegenden Ländern zu fördern. Die Kulturpolitik konzentriert sich dabei natürlich nicht nur auf die Reichsstadtzeit oder die Epoche des Konzils. Auch andere Themengebiete wie die römische Antike und das Lager Constantia, das frühe Mittelalter und das bischöfliche Bauprogramm eines Zweiten Roms sowie die langen Zeitabschnitte der frühen Neuzeit und der Moderne werden immer wieder aufbereitet und vermittelt. In der Wahrnehmung überwiegt dennoch klar das späte Mittelalter, also etwa das 14. und frühe 15. Jahrhundert. Hier bestehen etwa deutliche Parallelen zu Regensburg, dessen mittelalterliche Blüte zwar wenige Jahrhunderte früher anzusiedeln ist, dessen Wahrnehmungsschemata jedoch ganz ähnlichen Mustern folgen.

Aus der Darlegung der Stadtgeschichte, der Vorstellung von emblematischen Fallbeispielen im urbanen Raum und deren Analyse, nachfolgend der Wiedergabe der Interviewaussagen, den Herausforderungen und Zielen der Stadtentwicklung sowie der Erörterung des ästhetischen und epistemologischen Aspektes der Stadt Konstanz ergibt sich ein Gesamtbild, das nun abschließend dem Leitbild der „Authentischen Stadt“ gegenübergestellt werden soll. Auch in Konstanz ergänzen sich die ästhetische und die epistemologische Seite sowie materielles und immaterielles Kulturerbe. Ähnlich wie in Regensburg konnte auch in Konstanz die historische Altstadt in weiten Teilen erhalten werden. Die Stadt hat – teils aus wirtschaftlicher Not und erst relativ spät aus touristischen Erwägungen heraus – ihr bauliches Kulturerbe in weiten Teilen erhalten. Dies umfasst sowohl das Stadtbild als Ganzes als auch viele Einzelgebäude. Parallel dazu wurde Konstanz natürlich auch immer weitergebaut. In der frühen Neuzeit betraf dies vor allem kleinere Umgestaltungen, vor allem im Gebäudeinneren. Neubauten entstanden in der Altstadt zwar auch, jedoch nur in begrenztem Ausmaß. Ab dem 19. Jahrhundert wurde jedoch auch die Stadt immer mehr über ihre alten Stadtmauern hinaus erweitert – ein prägnantes Beispiel, das vor allem am Ende des 20. Jahrhunderts massive Umbauten erfuhr, ist hierbei sicherlich Petershausen nördlich des Seerheins. Doch auch hier versuchte man trotz einiger Neubauten, die Erinnerung an das Kloster, seine Kubaturen und Strukturen grundlegend aufrechtzuerhalten. In der Altstadt besitzt die historische Dimensionierung natürlich eine ganz andere, viel stärkere und umfassendere Qualität, da in vielen Bereichen noch außeror-

dentlich viel historische Bausubstanz erhalten ist. Der Obermarkt und der Münsterplatz sind eingerahmt von Gebäuden, die zumindest in ihren Kernen romanischen oder gotischen Ursprungs sind. Ähnliches gilt für die beiden Wahrzeichen des Münsters oder des Konzilgebäudes am Hafen, die zwar beide im Mittelalter entstanden, jedoch in verschiedenen Epochen und aus unterschiedlichen Gründen umgestaltet oder erweitert wurden. Auch das Stadtviertel der Niederburg spiegelt dieses besondere Vorgehen der Stadt Konstanz. Die Gassenverläufe und die kleinteilige Bebauung sind bis in die Gegenwart erhalten und unterliegen den Maßgaben des Denkmalschutzes. Letztere ermöglichen durch sensible Anpassungen und Modernisierungen jedoch auch ein zeitgemäßes, angenehmes Wohnen und kleinere Gewerbe. Obgleich es einige Ausnahmen und Einschnitte in der Stadt gibt, verfolgt Konstanz seit langer Zeit einen bewahrenden und wertschätzenden Ansatz beim Umgang mit dem baulichen Kulturerbe, das zugleich auch ein wesentlicher Katalysator für die urbane Wirtschaft ist. Die Einzigartigkeit von Konstanz und seines Kulturerbes ist dadurch gegeben, mehr noch als bei Regensburg besteht jedoch – auch aufgrund der geringen Größe der Altstadt – die Gefahr von Overtourism. Das Leitbild „Authentische Stadt“ wird in vielerlei Hinsicht befolgt und umgesetzt, führt letzten Endes jedoch nicht nur zu Wohlbefinden bei der Bewohnerschaft, sondern eben auch bei einer Vielzahl an Besuchenden, die wiederum die Aufenthaltsqualität für die Stadtbewohnenden zu senken droht. Nichtsdestotrotz erfolgt ein durchaus adäquater Umgang mit dem Kulturerbe, sodass durchaus ein hohes Maß an kultureller Nachhaltigkeit in der Stadt am Bodensee vorliegt.

Der Umgang mit Kultur, Bauen und Tourismus reiht sich in Konstanz somit letztendlich auch in Handhabungsmuster ein, wie sie bereits bei Augsburg, Regensburg und Ulm zur Sprache kamen. Als kleinste unter den vier gewählten Städten bestehen zwar durchaus Unterschiede, dennoch hält die Bodenseestadt an den meisten Stellen mit den großen Entwicklungslinien mit – etwa im Bereich des Overtourism. Auch hier gilt abschließend wieder: Der Diskurs über die Erinnerungsorte und Sehenswürdigkeiten leitet einigermaßen fließend über zum allgemeinen Diskurs über die gegenwärtige Konstanzer Stadtentwicklung. Es bestehen viele Berührungspunkte und Interdependenzen. Dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Grounded-Theory-Modell nachfolgend verweist auch der Fall Konstanz von der kulturellen Nachhaltigkeit am konkreten Ort hin zum regionalen, gesamtstädtischen Kontext.

7.

Zusammenfassung: Chancen und Risiken kultureller Nachhaltigkeit in urbanen Räumen und Möglichkeiten der praktischen Umsetzung

7.1 Zusammenfassung der Analyse und Forschung zu den urbanen Räumen Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz

Anhand der vier süddeutschen Städte Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz wurde ein schlaglichtartiger, grober Blick auf die gesellschaftspolitische Landschaft, die Kulturpolitik, den Tourismus und die Vermarktung und partiell auch auf das Bauwesen, die Umweltschutzmaßnahmen sowie auf die Resilienz und Zukunftsfähigkeit von urbanen Räumen geworfen, der emblematisch auch auf andere Städte übertragen werden könnte. Die vier Städte gingen ganz unterschiedlich mit ihrem baulichen Erbe respektive den konkreten Fallbeispielen und Erinnerungsorten um, die in dieser Arbeit vorgestellt wurden. In dieser Zusammenfassung soll diese Analyse und Forschung zu den urbanen Räumen noch einmal knapp wiedergegeben werden – zunächst das Thema der urbanen Räume im Allgemeinen und in Süddeutschland im Speziellen, gefolgt von einer Darlegung gewisser Parallelismen aber auch Unterschiede in den vier Stadtgeschichten, den konkreten Fallbeispielen und den konkreten Bautypologien. Zuletzt wird versucht, ein Fazit zu den groben Themenbereichen der Nachhaltigkeit, der Authentizität und Vermarktung, aber auch der bestehenden menschlichen Bedürfnisse und des Wohlbefindens in urbanen Räumen zu formulieren. Diese Arbeit sollte exemplarisch aufzeigen, wie authentisch süddeutsche Städte sind und welche Erfolge und Chancen, aber auch Probleme und Risiken damit einhergehen können.

Die Zukunft der Menschheit liegt in den Städten und das Herz dieser urbanen Räume sind die Innenstädte und Altstädte. Sie sind der Kristallisationspunkt der Identität, der Begegnung und der kulturellen Vielfalt. Sie besitzen organisatorische Funktionen, indem sie als Arbeitsorte fungieren, aber auch kompensatorische Funktionen, nach denen sie als Orte der Sicherheit, des Rückzugs und der Entspannung dienen, und nicht zuletzt besitzen sie auch identifikatorische Funktionen, indem sie den einzelnen Menschen mental und

kulturell stabilisieren.¹⁸¹¹ Die Städte der Gegenwart müssen sich transformieren, um die akuten strukturellen Probleme zu lösen. Das ist eine Herausforderung und Chance zugleich. Eine zukunftsfähige Stadtentwicklung hat die Bedürfnisse ihrer Bewohnerinnen und Bewohner im Auge, ist qualitativ und gerecht, damit letzten Endes auch resilient, effizient sowie klimagerecht.¹⁸¹² Dies beinhaltet weit mehr als die Ausweitung von Grünflächen und Fahrradwegen. Fast jede Stadt und Region – zumindest in West- und Mitteleuropa – hat sich Nachhaltigkeit mittlerweile auf die Fahne geschrieben. Es gibt Projekte, Modellquartiere und Bürgerbefragungen. Meist handelt es sich dabei um die Themen Mobilität, Energie oder auch um umweltneutrale Neubaugebiete. In der Zukunft werden sich aller Voraussicht nach die Rahmenbedingungen der Stadtplanung verändern – die Bevölkerung wird weltweit wachsen, Lebensstile und Wirtschaftsweisen werden sich transformieren und auch die technischen Möglichkeiten werden sich wandeln.¹⁸¹³ Stadtentwicklung verändert sich und sowohl ihre Aufgaben als auch ihr Selbstverständnis haben sich in den vergangenen Jahrzehnten sukzessive angepasst – hin zu einer sogenannten New Urban Governance. In dieser sind Projekte immer begrenzt – inhaltlich, zeitlich, räumlich, mit klar definierten Zielen und mit allen Vor- und Nachteilen, die damit verbunden sind. Die Planungen werden durch Partizipation, Transparenz und Kommunikation bereichert.¹⁸¹⁴ Gebauter Kulturerbe und historische Stadtzentren oder -räume sind urbane Resilienzfaktoren. Sie schonen Ressourcen, sind langlebig und gut zu reparieren.¹⁸¹⁵ In der Praxis sind Bewahrung und Pflege des Baubestandes bereits ein fester Bestandteil der Stadtplanung, deren Schlüssel in der Findung angemessener Nutzungen besteht.¹⁸¹⁶ Stadtbilder, damit auch Architekturen und Denkmäler, sind Ausschnitte des Ganzen, sie idealisieren und setzen bewusste Akzente, sie musealisieren und täuschen. Gerade in diesem Prozess muss die Denkmalpflege ein gleichberechtigter Partner sein, um der drohenden Eindimensionalität und Monokultur urbaner Räume durch ihre Expertise

¹⁸¹¹ Brake / Herfert 2012, S. 412–414.

¹⁸¹² Umweltbundesamt Stadt für Morgen 2017, S. 16–19.

¹⁸¹³ Albers / Wékel 2017, S. 171.

¹⁸¹⁴ Häußermann 2008, S. 121–135.

¹⁸¹⁵ Ripp 2013, S. 153.

¹⁸¹⁶ Albers / Wékel 2017, S. 165.

entgegenzuwirken.¹⁸¹⁷ Insbesondere auch bei dem zunehmenden Antagonismus von Stadtbildpflege und Denkmalpflege sollte die Wahrnehmung der Öffentlichkeit geschärft werden. Der Wettbewerb der Städte stützt sich auf Bilder und Images, die nicht nur beschworen und vermittelt, sondern auch in der räumlich-materiellen Welt beschönigt werden oder werden sollen.¹⁸¹⁸

Gerade im globalen Vergleich unterscheiden sich die historisch gewachsenen Städte Europas grundlegend von den – oftmals auch unkontrolliert wachsenden – Megacities Amerikas, Asiens und Afrikas. Die urbanen Räume Europas können in Zeiten der Globalisierung als ein identitätsstiftender und inklusiver Gegenpol bezeichnet werden, in dem sich die bauliche Gestaltung stets an den menschlichen Bedürfnissen orientierte.¹⁸¹⁹ Nicht zuletzt der Fund des Löwenmensen in der Schwäbischen Alb beweist die unglaublich lange Besiedlungszeit Süddeutschlands. Dennoch haben sich aus den frühesten Epochen der Menschheitsgeschichte selten Spuren in den urbanen Räumen erhalten. Sicherlich sind Funde der Stein- und Bronzezeit weltweit selten, zu weit zurück liegen diese Epochen, um noch eine Vielzahl an Funden und Befunden zuzulassen. Doch auch zeitlich näherliegende Zeitabschnitte wie die römische, keltische und germanische Antike oder das frühe Mittelalter sind auf den ersten Blick in unserer Gegenwart nicht mehr im Stadtbild sichtbar. Augsburg, Regensburg und Konstanz waren Gründungen der römischen Antike, während in der Gegend um Ulm nur römische Gutshöfe existierten und der Ort selbst erst als alamannisch-fränkische Pfalz im frühen Mittelalter aufblühte. Alle vier Orte lagen an wichtigen Gewässern und Strömen. Der Rhein und die Donau zählen zu den prägenden Flüssen Mitteleuropas und Süddeutschlands. In jeder der Städte lassen sich im 21. Jahrhundert immer noch Reminiszenzen an ihre Ursprünge finden: Spolien, archäologische Fenster und Informationstafeln weisen auf die lange Geschichte hin, nicht selten referierten spätere Epochen wie die Renaissance oder der Historismus auf die glorreiche Vergangenheit, und teilweise besitzen die zentralen Orte der Antike und des frühen Mittelalters noch immer eine hervorgehobene Bedeutung im Stadtraum – so liegt etwa das spätrömische Kastell von Konstanz unter dem Münsterdistrikt, der im Mittelalter zur Keimzelle der Stadt wurde.

¹⁸¹⁷ Scheurmann 2008, S. 140–148.

¹⁸¹⁸ Meier 2008, S. 12–15.

¹⁸¹⁹ Daldrup 2011, S. 63.

Nachdem das Römische Reich die Eroberung des freien Germaniens aufgegeben hatte, war der Rhein über Jahrhunderte eine Außengrenze des Imperiums. Durch die Eroberung und Erschließung des Dekumatlandes, des heutigen südlichen Baden-Württembergs, waren der Bodensee und der Oberlauf der Donau zunächst weit von dieser Außengrenze entfernt. Dies änderte sich jedoch spätestens 260 nach Christus durch den Einfall und die Landnahme des Dekumatlandes durch den germanischen Stamm der Alamannen. Konstanz und Regensburg waren fortan Grenzgarnisonen, während die nur spärlich besiedelte Gegend des heutigen Ulms, also nördlich der Donau, sogar außerhalb des Imperiums lag. Augsburg war und blieb auch in der Spätantike die Provinzhauptstadt von Raetien, durchlebte als überregionales urbanes Zentrum jedoch auch die tiefgreifenden Entwicklungen der Zeit – Germanisierung, Christianisierung sowie langsames Verblässen des römischen Lebensstandards und der Zentralgewalt. Wenngleich das Römische Reich schwerlich als integrierendes und identitätsstiftendes Element des oberdeutschen Raumes gelten kann, so ist es dennoch ein zentraler Teil der Frühgeschichte dieser Region. Nach den Jahrtausenden der Steinzeit und Bronzezeit und den sehr zurückhaltenden Siedlungsspuren durch antike Kelten oder Germanen brachte vor allem die römische Kultur erstmalig einen hohen Grad an Urbanisierung nach Oberdeutschland.¹⁸²⁰ Die römische Antike besitzt das Potenzial, als gesamteuropäischer Referenzpunkt und kulturhistorisch kleinster gemeinsamer Nenner eines ansonsten sehr diversen und heterogenen Europas oder mehr noch des mediterranen Raums zu fungieren. Die Entwicklung einer Stadt ist immer in den allgemeinen Gang der Geschichte eingebettet.¹⁸²¹ Und so besitzen Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz auch über ihre antiken Ursprünge hinaus und neben all ihren individuellen Entwicklungsgeschichten und einzigartigen Ausformungen durchaus Parallelen in morphologisch-struktureller, funktionsräumlich-materieller und sozialräumlich-immaterieller Hinsicht. Alle Städte waren – zumindest zeitweise – Reichsstädte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In den souveränen Stadtrepubliken fanden im Laufe der Jahrhunderte Hoftage, Konzile und Reichstage statt. Alle Städte lagen – mitunter in verschiedenen Epochen – an einer Grenzlage, etwa das antike Regensburg und Konstanz am nassen Limes zwischen dem Römi-

¹⁸²⁰ Stoll 2013, S. 17–20.

¹⁸²¹ Benevolo 1993, S. 250.

schen Reich und dem freien Germanien. Teilweise besteht dies bis in die Gegenwart: Augsburg liegt am Übergang der Kulturregionen Schwaben und Altbayern, Ulm an der Grenze der deutschen Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg und Konstanz bildet geradezu eine Art Exklave südlich des Seerheins, umgeben vom Territorium der Schweiz. Alle vier Orte wurden durch die großen Entwicklungen und Zäsuren der frühen Neuzeit in Mitleidenschaft gezogen – vom Reformationszeitalter und dem Dreißigjährigen Krieg bis hin zum Ende des Alten Reichs und der Neuordnung Europas im Zuge des Wiener Kongresses. Alle Städte weisen immer wieder Verbindungen zur großen Weltgeschichte und den großen Persönlichkeiten auf – von römischen Kaisern über Karl den Großen und Napoleon bis hin zu berühmten Stadtkindern wie etwa Albert Einstein in Ulm oder Bertolt Brecht in Augsburg. Jede Stadt besaß Blütezeiten, denen Zeiten der Not und Stagnation folgten – oftmals auch ausgelöst durch eine verfehlte oder rückständige Stadtpolitik. Bei allen vier Städten fungierten die Stadtmauern über viele Jahrhunderte, vor allem aber in ihrer Endphase im 19. Jahrhundert, als ein Korsett und Hemmschuh für die moderne Stadtentwicklung – vor allem jedoch in Augsburg. Alle vier Städte durchliefen in der Moderne einen Strukturwandel, Bevölkerungswachstum und Identitätssuchen. Alle vier Orte waren Standpunkte von Kasernen und verfügen über eine weitreichende Militärgeschichte. Während Augsburg und Ulm im Zweiten Weltkrieg stark zerstört wurden, blieben Regensburg und Konstanz weitgehend verschont. Jede Stadt beugte sich mehr oder weniger dem Leitbild der autogerechten Stadt, vor allem in der Nachkriegszeit. Augsburg erhielt eine Ost-West-Achse durch die nördliche Altstadt, Regensburg eine Nord-Süd-Tangente im Altstadtdosten, in Ulm wurde eine mehrspurige Stadtautobahn ausgebaut und in Konstanz erfolgte die Straßenanbindung hauptsächlich von Norden her, über Petershausen und die Rheinbrücke. Zudem wurde jede der vier Städte im Laufe ihrer langen Historien von Faktoren beeinflusst, die natürlich nicht nur typisch für den süddeutschen Raum sind, sondern sicherlich für europäische Städte im Allgemeinen. Die urbanen Räume waren im Lauf ihrer Geschichte immer der Verlagerung und Herausbildung von Bündnissen, Machtzentren, Reichen und Nationen unterworfen. Änderungen des politischen Status hatten zwar eine große regionale Bedeutung für die Stadt und ihr Umland, aber selten eine überregionale politische Relevanz – so etwa die mittelalterlichen Zunftrevolutionen oder das Ende der Reichsstadtzeit, sei es im Fall von Kon-

stanz im 16. Jahrhundert oder bei den anderen Städten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ähnliches gilt für herausragende Katastrophen wie Hochwasser, Stadtbrände und Kriegszerstörungen oder auch für herausragende Baumaßnahmen und Großprojekte von der Antike bis in das 20. Jahrhundert. In den Städten fanden immer wieder große politische oder auch kirchenpolitische Ereignisse statt, die sicher den Alltag und das Selbstverständnis der Städte prägten, in ihrer Wirkmächtigkeit aber auch überregionale Folgen für das gesamte Heilige Römische Reich oder gar Europa hatten. Dies schloss Heeresversammlungen und Schlachten ebenfalls mit ein – so etwa die wohl europaweit nachhallende Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahr 955. Daneben existieren jedoch auch in allen vier Städten de facto stille Stadtepochen, in denen die urbanen Räume zwar existierten und auch nicht unbedingt eine tiefe Krise oder harte Stagnation durchlebten, deren erhaltene Quellen und sichtbare Zeugnisse allerdings vergleichsweise spärlich und in der Gegenwart unterrepräsentiert sind. Dies umfasst bei weitem nicht nur weit zurückliegende Zeitabschnitte wie die Spätantike, sondern durchaus auch frühneuzeitliche und neuzeitliche Episoden, etwa das 18. Jahrhundert oder die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts. Neben diesen allgemeinen Parallelismen gibt es jedoch auch konkretere Einflussfaktoren, die als geradezu typisch für Mitteleuropa oder Süddeutschland gelten können. Die ältesten Siedlungsspuren in allen vier urbanen Räumen lassen sich in der Steinzeit verorten, die ältesten nachweisbaren Siedlungsspuren in der keltischen und besser noch römischen Antike. Die Römer hatten dann auch oftmals Auswirkungen auf die Stadtmorphologie, die sich nördlich der Alpen jedoch weniger in ausgedehnten Ruinenfeldern zeigt, sondern vielmehr anhand subtilerer Marker wie dem ungefähren Verlauf von Straßen – wie etwa die Augsburger Maximilianstraße – oder der kontinuierlichen Lage von Parzellen oder Gebäuden – wie etwa die Entstehung des Konstanzer Münsterbezirks aus dem spät-römischen Kastell. Das frühe Mittelalter bedeutete für alle vier Orte einen Umbruch, im Fall von Ulm tatsächlich die eigentliche Gründung. Im Mittelalter bildete sich allmählich die Stadtlandschaft heraus, die über lange Zeit prägend bleiben sollte – Rathäuser und Plätze, Kirchen und Straßen, Tore und Mauern sowie andere Großbauten und Strukturen wie das Konzil in Konstanz oder die Steinerne Brücke in Regensburg. In Augsburg, Regensburg und Konstanz spielten das römische Erbe und vor allem die Rolle als Bischofssitz eine entscheidende Rolle in der frühmittelalterlichen Stadtgeschichte. Auch zahlrei-

che Ereignisse und Entwicklungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit teilten sich alle vier süddeutschen Städte: die Erlangung von administrativen Privilegien und politischen Freiheiten, die Reichsstadtwerdungen, Pestepidemien und Judenpogrome, in der frühen Neuzeit den Einfluss der Reformation und Renaissance, die Einflüsse von Humanismus und später Aufklärung und natürlich die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen wie allen voran der Dreißigjährige Krieg. Spätestens in der Barockzeit verfügte keine der vier Städte mehr über eine wirklich souveräne Macht oder politischen und wirtschaftlichen Einfluss. Eine weitere Zäsur stellten dann die Napoleonischen Kriege dar, die in ihrem Nachspiel zu einer Auflösung des Heiligen Römischen Reiches führten. Die vier Städte versuchten im fortschreitenden 19. Jahrhundert dann auf individuellen, jedoch durchaus ähnlichen Wegen, sich zu modernen Großstädten zu entwickeln und neue Infrastrukturen zu schaffen. Zuzug und Wohnungsnot betrafen letztendlich alle vier Orte – zuletzt auch Konstanz, das sich weniger der Industrialisierung, sondern mehr dem wachsenden Wirtschaftszweig des Tourismus zuwandte. In allen Städten wurden großzügige Stadterweiterungen geplant und ausgeführt, Industrie- und Kasernenareale projektiert und gebaut. Stadtmauern wurden geschleift, Bahngleise wurden verlegt und bis zum Ersten Weltkrieg hielten neue Technologien wie Gas und Elektrizität Einzug. Alle vier Städte durchlebten den grundlegenden gesellschaftlichen Wandel, den mehrfachen Regimewechsel und die Kriege, die das Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik und das nationalsozialistische Regime mit sich brachten. Gleiches galt für die umfassenden Reformen der Nachkriegszeit und die sich gewandelten Leitbilder einer zeitgemäßen Stadt. Im späteren 20. Jahrhundert erfolgten in allen vier Städten moderne Umbauten oder die Ansiedlung von globalen Unternehmen. Die Wirkmächte der Europäisierung und Globalisierung schlugen und schlagen sich auch im 21. Jahrhundert in Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz nieder.

Jedes lokale Ereignis eines urbanen Raumes kann induktiv mit der Weltgeschichte verbunden werden. Kiesow fasst die Geschichte der Stadt prägnant zusammen: Wichtig für Stadtentstehungen – egal in welcher Epoche – waren die Lage an schiffbaren Gewässern, die Anbindung an Verkehrsnetze und eine strategisch günstige Lage. Bei deutschen Römergründungen falle auf, dass der mittelalterliche Grundriss trotz oft vorhandener Siedlungskontinuitäten meist nur selten die antiken Straßenverläufe übernahm. Zudem wuchsen die

Siedlungen des Mittelalters oft aus mehreren Keimzellen heraus, beispielsweise einem religiösen Zentrum wie der Domkirche und einem bürgerlichen Zentrum wie dem Markt und dem Rathaus. In der frühen Neuzeit und damit im Zeitalter der Reformation, der Konfessionalisierung und des barocken Absolutismus entstanden vergleichsweise wenige Sakralbauten neu. Hier überwog die Barockisierung alter Bausubstanz.¹⁸²² Wie Schilling hervorhebt, bietet sich angesichts der historischen Verhältnisse eine dreidimensionale Definition der frühneuzeitlichen Urbanisierung in Deutschland an. Die Zeit zwischen 1500 und 1800 sei demnach in die drei Regelsysteme Demographie, Staat und Politik sowie Kultur und Bildung aufzuteilen.¹⁸²³ Die mitteleuropäischen Städte seien keine geeigneten Standorte für Massenproduktion, für die Herstellung gehobener Produkte und Luxusgüter eigneten sich die traditionellen Siedlungsorte mit ihren meist zünftisch organisierten Strukturen jedoch sehr gut. So erklärt Schiller das Wachstum und die Schrumpfung von frühneuzeitlichen Städten und auch ihren teilweisen Niedergang oder ihre Neuausrichtung im industriellen 19. Jahrhundert.¹⁸²⁴ Die Entwicklung der europäischen, vor allem der deutschen Stadt muss auch immer im Hinblick auf die Verbindung der allgemeinen städtebaulichen Diskussionen des 19. und 20. Jahrhunderts im engen Verbund mit den Auswirkungen der beiden, jedoch mehr noch des Zweiten Weltkriegs gesehen werden. Ab dem 19. Jahrhundert änderten sich in Europa und damit auch in Süddeutschland die Leitbilder und Formen des Städtebaus aufgrund des Bevölkerungsanstiegs, der industriellen Entwicklung und der steigenden Erfordernisse der Gesundheit und des Verkehrs. Vor allem die historischen Altstädte, die seit jeher starkem Wandlungsdruck unterworfen waren, entwickelten sich zu Konfliktfeldern, auf denen sich historisches Bewusstsein und Fortschrittsdrang rieben. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sich drei große Themen durchgesetzt, die nach dem Zweiten Weltkrieg die moderne Stadtentwicklung – international wie auch in Deutschland – noch viel mehr beeinflussen sollten: die immer größere Bedeutung des Verkehrs, allem voran des Autos, die immer weiter voranschreitende Urbanisierung, die zu einem Verschmelzen des alten Gegensatzes von Stadt und Land führte, und zuletzt die angestrebte Trennung

¹⁸²² Kiesow 1999, S. 16–169.

¹⁸²³ Schilling 1993, S. 54–57.

¹⁸²⁴ Schilling 1993, S. 58–59.

von Wohnraum, Arbeitsplatz und Dienstleistungen in einer immer lockeren „Stadtlandschaft“. Daneben gab es jedoch auch Stimmen, die für einen „organischen Städtebau“ plädierten und beispielsweise lockere Bebauung, Verschmelzungen von Natur und Grünflächen sowie eine gewundene Straßenführung, die sich an natürlichen Formen orientierte, anstrebten.¹⁸²⁵

In jeder Stadt wurden fünf Orte näher betrachtet. Der erste war stets ein zentraler Stadtplatz, oftmals Standort des Rathauses und damit administrativ-politisches Zentrum in Vergangenheit und Gegenwart. Dies gilt für den Augsburger und Regensburger Rathausplatz sowie für den Ulmer Marktplatz, während der Konstanzer Obermarkt einen kleinen Sonderweg einschlägt. Schwarte definiert zentrale Stadtplätze als Salon der Stadt, als einen Ort, um sich zu treffen und zu verweilen, um dennoch ein Ort des Durchgangs zu sein, oft hervorgegangen aus Kreuzungen der Hauptachsen, als ein bauliches Symbol des Kollektivs, das zwischen Bühne, Marktplatz und Versammlungsort, Verwaltungszentrum wie auch Sehenswürdigkeit schwankt.¹⁸²⁶ Stadtplätze dienen der Zusammenkunft ebenso wie als Verteiler, sie spiegeln Vielfalt, aber auch menschlichen Maßstab, Geschichte und Tradition. Je zentraler ein Platz oder Ort in der Stadt ist, je mehr er mit der Identität der Stadtbevölkerung verbunden ist, desto mehr ist man auch an seiner adäquaten Gestaltung interessiert – und dies quer durch alle Epochen. In jeder Generation wird an diesen Orten gebaut, abgerissen, verändert und erweitert, um sie den aktuellen Bedürfnissen anzupassen und dennoch gleichzeitig eine angemessene, würdige Ästhetik zu wahren, zu steigern oder wiederherzustellen. Für den Gesamteindruck von Plätzen ist auch die Rahmung und Fassung bedeutend – die Gestaltung von Erdgeschossen auf Blickhöhe, von Mobiliar, Laternen, Schildern, Bänken, aber eben auch grundlegende Strukturierung, Begrünung und Verkehr. Plätze sind Orte der Orientierung und oft auch Identifikation. Sie können den Eindruck, das Bild und den Wandel einer Stadt beeinflussen. Durch die vielen Menschen, die sie passieren, können Anforderungen entstehen, denn sie sind immer auch ein Sozialraum, der Teilhabe an der Gesellschaft bieten sollte. Hinzu kommt die Repräsentation.

Die zweiten Orte, die im Rahmen dieser Arbeit betrachtet wurden, waren stets die Plätze um die Hauptkirchen des urbanen Raumes, die in der Gegen-

¹⁸²⁵ Mehlhorn 2012, S. 330–350.

¹⁸²⁶ Schwarte 2015, S. 169–174.

wart meist als spiritueller Nukleus und ruhigerer Nebenplatz der Stadt dienen. Der Domvorplatz in Augsburg, der Domplatz in Regensburg sowie die Münsterplätze in Ulm und Konstanz erfüllten und erfüllen unterschiedliche Zwecke, die niemals nur sakraler Natur waren. Sie stellen sich oft als Bilderbuch der Kunstgeschichte und Epochen dar. Oft sind sie grüner und kontemplativer als der zentrale Stadtplatz. Die Hauptkirchen stellten oft die frühen Zentren und Keimzellen der Städte dar, sind heute aber mehr an die Peripherie der Altstadt gerückt. Die wichtige Rolle von Kirchen im Stadtbild ist unbestritten, wie sich nicht zuletzt an dem hohen Wert erkennen lässt, der ihnen im Wiederaufbau der Nachkriegszeit zugewiesen wird.¹⁸²⁷

Die jeweils dritten Orte waren ein Wahrzeichen und geradezu architektonisches und kulturelles Alleinstellungsmerkmal der vier Städte – die Fuggerei in Augsburg, die Steinerne Brücke in Regensburg, das Schwörhaus in Ulm und das Konzil in Konstanz. Bedeutende Sehenswürdigkeiten erhalten oftmals eine weitere, neue Bedeutungsebene. Ihnen wird im Lauf der Jahrhunderte und der damit einhergehenden urbanen Reflexion eine ungemein große Symbolkraft zugewiesen. Sie sind irgendwann nicht mehr nur Bauten, sondern stehen für Ideen und Konzepte. Die Steinerne Brücke ist mittelalterliche Infrastruktur, aber gleichzeitig ein Sinnbild für die reale oder erhoffte Kompetenz der gegenwärtigen Stadtgesellschaft Regensburgs, wortwörtlich Brücken zu schlagen. Die Donaubrücke verbindet sich damit mit Globalisierung, Toleranz und Integrationsfähigkeit. Ähnliches gilt für die Fuggerei in Augsburg. Die über 500 Jahre alte Sozialsiedlung wird als so mustergültig angesehen, dass ihre Grundelemente abstrahiert und als „Fuggerei-Code“ sowie in Form von neuen Sozialsiedlungsprojekten weltweit Anwendung finden sollen. Das Ulmer Schwörhaus und das Konstanzer Konzil stellen ebenfalls einzigartige Typologien dar, die sich zugleich mit der Stadtgeschichte verbinden und auf zahlreiche andere kulturhistorische Themen verweisen. Die vier Orte sind Landmarks, die jedoch auch einen Nutzen besitzen, der über den Denkmalstatus hinausgeht. Als stadtbildprägende Infrastrukturen mit Identifikationswert unterstreichen sie die Einzigartigkeit jedes urbanen Raumes. So spricht sich auch die Denkmalexpertin Nicola Halder-Hass für denkmalge-

¹⁸²⁷ Hesse 2017, S. 38–40.

schützte Schlüsselgebäude jedweder Baugattung aus, da sie wichtige Impulswirkungen ausüben.¹⁸²⁸

Die jeweils vierten Orte nahmen das Stadtbild in den Fokus – eine Straße, ein Viertel, ein Ensemble, das geradezu charakteristisch für die jeweilige Stadt ist. In Augsburg war dies die zentrale Achse und Prachtmeile der Maximilianstraße, in Regensburg war es der repräsentative, aus vielen historischen Schichten bestehende Neupfarrplatz, in Ulm war es der alte, jedoch in jüngster Zeit massiv umgestaltete Stadtmittelpunkt, die Neue Mitte, und in Konstanz war es das älteste Stadtviertel, die Niederburg. Diese Straßen, Plätze und Areale müssen über eine Vielzahl an Funktionen verfügen, die auch nicht voneinander getrennt sein können. An diesen Orten kreuzt sich zweckgebundenes mit eben nicht zweckgebundenem Verhalten. Diese Orte müssen geschützt oder wiederhergestellt werden, um öffentliches Leben zu gewährleisten und zu fördern.¹⁸²⁹ Die Orte sind integraler Bestandteil der Städte, sie verfügen über den Genius Loci und sind ebenfalls Alleinstellungsmerkmale, wenngleich sie auf den ersten Blick nicht so ikonisch erscheinen wie die eben erwähnten Wahrzeichen.

Zuletzt wurden noch moderne Stadterweiterungsareale an der Peripherie analysiert. In Augsburg war dies die konvertierte Militärfäche von Sheridan Park, in Regensburg war dies das Areal um den Hauptbahnhof, den Ernst-Reuter-Platz und den dortigen Teil des Alleengürtels, in Ulm war es die Bundesfestung mit ihrer Zitadelle Wilhelmsburg und in Konstanz war es der Stadtteil Petershausen, der aus einem Kloster hervorging. Ihnen allen gemein war nicht nur die Randlage, sondern auch die viel größeren Flächen, der stärkere Nutzungsmix und historisch-kulturelle Wertigkeiten, die nur schwer oder langsam im öffentlichen Bewusstsein Anklang fanden und finden. Viele Bereiche sind in dieser Hinsicht noch nicht „fertig“, weder kulturpolitisch noch baupolitisch. Sie sind eine gegenwärtige Aufgabe der Stadt und der Stadtentwicklung. Die Inwertsetzung von industriegulturellem Erbe beruht ganz essenziell auf Authentizität, wobei die Nachnutzungskonzepte immer auch individuelle Aushandlungsprozesse sein müssen.¹⁸³⁰ Ähnliches gilt für

¹⁸²⁸ Zugleich appelliert sie an die Stadtplanung, Architekturszene und die Immobilienwirtschaft, sich mehr geschichtlich zu begreifen. Die Entwicklung aus dem Bestand führt für sie in eine nachhaltige und bedürfnisorientierte Zukunft, vgl. Halder-Hass 2023, S. 131–134.

¹⁸²⁹ Bahrdt 1998, S. 184–185.

¹⁸³⁰ Benz 2017, S. 1–4.

authentische Gedenkstätten, die sich vor allem mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts und hierbei vor allem mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinandersetzen. Mehr noch als bei Industriekultur muss hier aber ein Hauptaugenmerk nicht nur auf Bestandssicherung und Wissensvermittlung liegen, sondern auch auf einer pädagogischen Programmatik, die performativ und kommunikativ erfahrbar gemacht werden muss.¹⁸³¹

Die Städte und die konkreten Orte in ihnen haben also zusammenfassend gezeigt: Man sollte von einer breiten Auffassung ausgehen, was ein kulturelles Erbe und ein Baudenkmal ausmacht. Der urbane Raum hat eine große symbolische Macht, Architektur ist immer politisch und auch ein Mittel der Distinktion, also der Abgrenzung sozialer Gruppen voneinander.¹⁸³² Die historisch-kulturellen Wertigkeiten und die Authentizität von Städten, städtischem Kulturerbe und Stadtentwicklungen liegen in einem dynamischen, komplexen Spannungsfeld zwischen Kultur-, Identitäts- und Stadtplanungspolitik. Kulturelle Nachhaltigkeit ist von hoher Bedeutung und erfordert ein umfassendes Wissenschafts- und Bildungskonzept, das permanent gefördert wird. Bildung wird hier verstanden als interdisziplinäre, partizipative, integrative und transparent-barrierefreie Handlung.¹⁸³³ Hier kann gerade eine Engaged Historiography¹⁸³⁴ große Dienste für die Gesellschaft leisten, also der Versuch, geschichtswissenschaftliches Arbeiten anwendungs- und transferorientiert für die Gestaltung der Zukunft einzusetzen. Die urbanen Räume sind mit großen Herausforderungen konfrontiert. Hier leitet das Konzept der kulturellen Nachhaltigkeit im Speziellen über zum allgemeinen, übergreifenden Thema der Nachhaltigkeit.

Auf internationaler Ebene stehen hierbei sicherlich die UN-Nachhaltigkeitsziele an oberster Stelle. Zahlreiche weitere internationale, supranationale sowie auch nationale und regionale Institutionen stehen mit den Maßgaben der UN in direkter Verbindung, weisen Schnittmengen auf und erweitern so das noch sehr allgemeine Spektrum der verfassten Ziele. Ein gutes Beispiel auf europäischer Ebene bietet hier das Paneuropäische Programm für Verkehr, Gesundheit und Umwelt (kurz: THE PEP), das die nachhaltige Entwick-

¹⁸³¹ Haug 2015, S. 9–11, 281–290.

¹⁸³² Dangschat 2009, S. 311–337.

¹⁸³³ Krainer Wissenschaften 2007, S. 363–367.

¹⁸³⁴ Lindl Engaged Historiography 2022.

lung der Mitgliedsstaaten ressortübergreifend unterstützt.¹⁸³⁵ Ein wichtiger Zwischenschritt ist auch die „Übersetzung“ der UN-Ziele in realistisch umsetzbare, ausformulierte und regional zugeschnittene Arbeitsschritte, um das Nachhaltigkeits- und Transformationspotenzial auch voll auszuschöpfen und „im echten Leben“ umzusetzen.¹⁸³⁶ Eine im Auftrag des deutschen Umweltbundesamts 2018 veröffentlichte Studie befasste sich bereits mit der Frage nach der möglichen Anpassung an den Klimawandel auf regionaler und rechtlicher Ebene. Im Raumordnungsgesetz war die Klimawandelanpassung bereits als allgemeiner Grundsatz verankert, im Baugesetzbuch seit den frühen 2010er-Jahren ebenfalls integriert. Der Klimawandel kann die kommunale Daseinsvorsorge regional ganz unterschiedlich beeinflussen und bedrohen, sodass es keine pauschale Lösung für die Herausforderungen der Zukunft geben kann.¹⁸³⁷ So können auch die wesentlichen Aussagen und Empfehlungen aus verschiedenen Podiumsdiskussionen zum Thema „Kulturerbe – Klimazukunft“, die unter anderem auch in Augsburg und Regensburg abgehalten wurden, folgendermaßen zusammengefasst werden: Man müsse neue Denk- und Handlungsmuster durch entsprechende Informations-, Bildungs- und Schulungsarbeit schaffen, zudem die Zusammenarbeit und den Austausch aller Akteurinnen und Akteure fördern sowie auch die lokale, bauliche Ebene mit ihren Besonderheiten einbeziehen, um den Herausforderungen des Klimawandels auch im Bereich des Kulturerbes zu begegnen und eine Balance zwischen Klimaanpassung und Kulturerbe-Erhalt zu finden.¹⁸³⁸ Trotz vielfacher Anknüpfungspunkte muss eine Schlussfolgerung dieser Studie die künftige Weiterentwicklung des Bundesrechts sein.¹⁸³⁹ Die Förderung der Energieeffizienz im Gebäudesektor nimmt eine wichtige Rolle bei der Senkung von CO₂-Emissionen ein. Obgleich energieeffizientes Wohnen zunächst teurer erscheint und zulasten der einzelnen Haushalte geht, wird es immer mehr zu einem Kriterium der Wohnstandortwahl – eine Entwicklung, die durchaus auch Probleme und Gefahren mit sich bringt.¹⁸⁴⁰ Das deutsche Umweltbundesamt hebt in einer Publikation von 2017 hervor, wie wichtig Plätze und

¹⁸³⁵ Umweltbundesamt Pep 2019, S. 11–36.

¹⁸³⁶ Umweltbundesamt Transformationspotential 2018, S. 106–116.

¹⁸³⁷ Umweltbundesamt Daseinsvorsorge 2018, S. 30–77.

¹⁸³⁸ Scheffler 2024, S. 164–73.

¹⁸³⁹ Umweltbundesamt Daseinsvorsorge 2018, S. 206.

¹⁸⁴⁰ Großmann 2020, S. 199–207.

Straßen für einen Stadtraum sind. Sie dienen dem Aufenthalt, der Kommunikation und Interaktion, aber auch als Orte des Transits, weshalb sie ansprechend gestaltet sein sollten. Als drei große Qualitätsmerkmale werden ihre Sicherheit und ihr Komfort genannt, aber auch ihre Fähigkeit, Wohlbefinden durch Maßstäblichkeit, angenehme klimatische Verhältnisse und das Hervorrufen positiver Sinneseindrücke zu generieren.¹⁸⁴¹ In ihrem Fazit konstatieren sie, dass diese Orte aus der Sicht des zu Fuß gehenden oder Rad fahrenden Menschen konzipiert oder umgestaltet sein sollten, um Barrierefreiheit und eine positive Umwelt- und Aufenthaltsqualität zu gewährleisten oder zu steigern.¹⁸⁴² Im selben Jahr resümierte das Umweltbundesamt in einer anderen Studie, dass diese Qualität letztendlich nur in kompakten und nutzungsgemischten Quartieren erfolgen könnte, die einen reduzierten Verkehr, Dichte und Vielfalt aufweisen. Vor allem die Relevanz von Grün- und Freiflächen wird hierbei hervorgehoben, die der erhöhten Beliebtheit und damit dem Nutzungsdruck auf Bestandsquartieren nicht zum Opfer fallen und vielmehr noch gestärkt werden sollten.¹⁸⁴³ Die existierenden Risiken werden als Entwicklungspotenziale bezeichnet. In so gut wie allen Studien und Dokumenten über einen zeitgemäßen Städtebau und eine nachhaltige Entwicklung urbaner Räume wird die hohe Bedeutung von Grünflächen hervorgehoben, die nicht nur erhalten und geschützt, sondern auch verbessert und erweitert werden sollen. Straßen gelten als Aufenthaltsorte, sie sind ein fließender Übergang vom Privaten ins Öffentliche, Orte des Auftauchens und des Stillstandes, die allen offenstehen.¹⁸⁴⁴ Sicherlich ist die Bewahrung historischer Altstädte ein herausgehobenes Anliegen der Kommunalpolitik, jedoch gilt dasselbe für die Nutzungsansprüche an den öffentlichen Raum. Kompromisslösungen sind notwendig, um nicht nur dem Denkmalschutz oder dem Tourismus zuträglich zu sein, sondern auch die Inklusion aller zu ermöglichen. Dies betrifft einen behindertengerechten Niederflur-ÖPNV¹⁸⁴⁵ ebenso wie die Partizipation aller sozialen Milieus, die in den entsprechenden Vierteln oder Erinnerungsorten beheimatet sind.

¹⁸⁴¹ Umweltbundesamt Straßen und Plätze 2017, S. 5–10.

¹⁸⁴² Umweltbundesamt Straßen und Plätze 2017, S. 82.

¹⁸⁴³ Umweltbundesamt Umwelt 2017, S. 24–40.

¹⁸⁴⁴ Schwarte 2015, S. 177–179.

¹⁸⁴⁵ Ackermann 2000, S. 103.

Hier hören die Anknüpfungspunkte jedoch noch lange nicht auf: Zwischen Umweltschutz und dem Thema der sozialen Gerechtigkeit, wie sie beispielsweise in Programmen zur „Sozialen Stadt“ reflektiert wird, lassen sich große Synergien herstellen. Dies wird vor allem durch eine Aneignung der direkten Umwelt und damit des umgebenden urbanen Raumes durch Bewohnende erreicht.¹⁸⁴⁶ Für Becker steht auch eine soziokulturell orientierte Umweltbildung im Zentrum, die pluralistisch und partizipativ ausgelegt ist und das große gesellschaftliche Potenzial für die Stadtentwicklung miteinbindet.¹⁸⁴⁷ Empfehlungen wären auf der Ebene von Bund und Ländern eine stärkere, fachübergreifende Zusammenarbeit, vor allem der Ressorts Stadtentwicklung, Umwelt, Soziales, Gesundheit und Verkehr, sowie auf regionaler und kommunaler Ebene der bessere Einbezug von unterschiedlichen lokalen Milieus und Akteursgruppen, aber auch von Umweltverbänden und -vereinen.¹⁸⁴⁸ So kommen zwei Analysen des deutschen Umweltbundesamtes auch unabhängig voneinander zu dem Schluss, dass die verschiedenen Diskurse über das „gute Leben“ durchaus anschlussfähig an die großen globalen Themen der Nachhaltigkeits- und Umweltpolitik sind.¹⁸⁴⁹ Mehr noch: Die Diskurse könnten eine kommunikative Brücke bilden, um die abstrakten Ziele der Nachhaltigkeit mit unmittelbaren Interessen und Emotionen der Bürgerinnen und Bürger zu verbinden.¹⁸⁵⁰ Brocchi beschreibt das „gute Leben“ als Frage nach dem rechten Maß und nach der Suffizienz, also dem Sparen von Rohstoffen, Energie und mehr noch die „Entrümpelung“ aller gesellschaftlichen Bereiche, der Ökologie, der Ökonomie, dem Sozialen und nicht zuletzt der Kultur.¹⁸⁵¹ Der österreichische Mediziner und Theologe Johannes Huber betont auch den Nutzen einer – wie er es nennt – Evolution des Guten. Die neuesten Ergebnisse der evolutionären Entwicklungsbiologie und Epigenetik legen nämlich einen direkten Bezug zwischen unseren Immunsystemen und unserer Umwelt nahe. Nicht die Gene formen unser Bewusstsein, unsere Gesundheit

¹⁸⁴⁶ Umweltbundesamt Synergien 2018, S. 38–107.

¹⁸⁴⁷ Becker 2001, S. 200.

¹⁸⁴⁸ Umweltbundesamt Synergien 2018, S. 239–245.

¹⁸⁴⁹ Umweltbundesamt Gutes Leben 2018, S. 56–61.

¹⁸⁵⁰ Wenngleich dann auch das Risiko überwunden werden muss, dass die Verbindung von Glück, gutem Leben und Nachhaltigkeit durch bereits etablierte Akteurinnen und Akteure vereinnahmt und mit ihren Interessen konnotiert wird, vgl. Umweltbundesamt Nachhaltigkeitspolitik 2018, S. 43–50.

¹⁸⁵¹ Brocchi 2017, S. 18–68.

und Mentalität, sondern unser Immunsystem, welches fortwährend auf Umwelteinflüsse reagiert und dadurch unseren Lebensweg prägt – bereits vor unserer Geburt oder sogar Zeugung. Der Umgang der Weltgemeinschaft mit der Umwelt hat deshalb auch direkte Auswirkungen auf unsere Gesellschaft, ihren Zusammenhalt und Fortbestand.¹⁸⁵² So resümiert Friessner bereits 2007: „Der Konnex zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement und Nachhaltigkeitsdiskurs ist historisch evident.“¹⁸⁵³ Krainer zufolge sind Entscheidungen nur dann nachhaltig, wenn bei ihrer Findung alle Interessengruppen gehört, verstanden und berücksichtigt wurden und Konflikte bestmöglich durch realistisch umsetzbare Kompromisse beigelegt wurden.¹⁸⁵⁴ Neben bürgerlicher Partizipation in Stadtentwicklungsprozessen nehmen in der heutigen Zeit vor allem auch Initiativen und Vereine einen wichtigen Stellenwert bei der Stadtbildpflege ein, beispielsweise planen sie Informations- und Bildungsveranstaltungen, PR-Aktionen für gefährdete Bauwerke oder fungieren als wichtige Akteurinnen und Akteure im kommunalpolitischen Diskurs.¹⁸⁵⁵ Beachtung verdient auch das thematische Dreieck von Kultur, Macht und Identität, das durch die Perspektive der Cultural Studies in den Fokus gerückt wird. Soziale Identitäten sind kulturelle Konstruktionen und artikulieren sich in Form von Machtverhältnissen. Zugleich ist Kultur auch immer der Bedeutungshorizont, vor dem Identitäten – individuelle bis hin zu urbanen oder nationalen – artikuliert werden.¹⁸⁵⁶

Seit dem Denkmalschutzjahr sind zeitgemäßer Städtebau und Denkmalschutz nicht mehr zwingend Gegensätze.¹⁸⁵⁷ Rudolph und Stark zufolge sorgen die Umstrukturierungsprozesse einer postindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft für Brachflächen und leerstehende Gebäude, die dazu einladen, mit neuen Lebensmodellen und Arbeitsformen zu experimentieren.¹⁸⁵⁸ Die Stadtentwicklung hat dabei die Aufgabe, „durch das Program-

¹⁸⁵² Huber nennt das Beispiel des Feinstaubs, der vor allem in Städten ein Problem ist und der bewiesenermaßen Allergien verstärken kann. Rußpartikel lassen sich mittlerweile bereits im Mutterkuchen nachweisen, wo sie einen Embryo reizen können, vgl. Huber 2022, S. 77–86.

¹⁸⁵³ Friessner 2007, S. 324.

¹⁸⁵⁴ Krainer Nachhaltigkeit 2007, S. 182–198.

¹⁸⁵⁵ Schröder 2016, S. 257–268.

¹⁸⁵⁶ Marchart 2008, S. 33–36.

¹⁸⁵⁷ Kiesow 1999, S. 276–281.

¹⁸⁵⁸ Rudolph / Stark 2005, S. 322–329.

mieren existierender Orte Stadträume zu aktivieren“¹⁸⁵⁹. Gebaute Umwelten waren schon immer auch mit Ethik verbunden. Im Fall der europäisch-mediterranen Geschichte beantwortete die Architekturtheorie – von den antiken Kulturen Griechenlands und Roms bis ins frühe 20. Jahrhundert – die Frage nach dem richtigen, glücklichen und ausgewogenen Leben jedoch oftmals mit einer als ausgewogen geltenden und meist oberflächlich als „klassisch“ zusammengefassten Architektur. Erst der Modernismus ab dem 19. und mehr noch 20. Jahrhundert änderte diese Sichtweise und begann, die teilweise furchtbaren Lebensbedingungen großer Teile der Bevölkerung auch durch gebaute Umwelten verbessern zu wollen und sich mit Fragestellungen rund um Gesundheit, Sicherheit und Wohlergehen zu befassen.¹⁸⁶⁰ Menschliche Habitate müssen gerecht sein und dürfen im komplexen Feld aus Wechselwirkungen die Bedürfnisse der Bewohnerschaft nicht aus den Augen verlieren. Humane Werte, Praxisrelevanz und Ganzheitlichkeit müssen die Planungen leiten. Zwischen notwendigen Eigenschaften wie Kompaktheit und Komplexität oder Offenheit und Entwickelbarkeit muss eine Balance gefunden werden.¹⁸⁶¹ Instandgesetzte alte Städte können ein Modell für die humanen Lebensräume der Zukunft sein.¹⁸⁶²

Geschichte wird fortgeschrieben. Und so sind auch Erweiterungen bestehender Denkmäler ebenso wie Neubauten ihrer direkten Umgebung eher die Regel als die Ausnahme. Petzet und Mader plädieren hier für bescheidene Zurückhaltung, bei größeren Bauten jedoch auch für eine eigenständige Auseinandersetzung. Wichtig ist hier vor allem die Beibehaltung historischer Straßenfluchten und Parzellen und ein angemessener, menschlicher Maßstab, der sich nicht nur in Proportionen, Gliederung und Struktur, sondern auch in Materialität und Farbigkeit ausdrückt.¹⁸⁶³ Allgemeingültige Regeln gibt es hierbei nicht. Authentizität kann damit situativ bedingt erscheinen und von den individuellen, regionalen und globalen Werten und Interessen abhängen.¹⁸⁶⁴ Das Image einer Stadt verselbstständigt sich manchmal und wirkt über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte nach. So zeitigte etwa die enorme

¹⁸⁵⁹ VRudolph / Stark 2005, S. 325.

¹⁸⁶⁰ Fisher 2019, S. 5–9.

¹⁸⁶¹ Deinsberger-Deinsweger 2016, S. 29–34.

¹⁸⁶² Petzet / Mader 1995, S. 120.

¹⁸⁶³ Petzet / Mader 1995, S. 112–115.

¹⁸⁶⁴ Neugebauer 2017, S. 97–112.

Kriegszerstörung in Ulm viele Neubauten, die zusammen mit der Wirkmacht der Ulmer Hochschule für Gestaltung ganz entscheidend zum gegenwärtigen Alleinstellungsmerkmal des Ulmer Stadtmarketings beitrugen, sich als kontrastreiche Architekturstadt zu präsentieren, in der traditionelle Bauformen neben modernen, avantgardistischen Gebäuden stehen. Konstanz und Regensburg dagegen wurden beide im Zweiten Weltkrieg kaum zerstört. Die intakten Altstädte wurden zum Besuchermagneten und Aushängeschild, jedoch auch zu einem Hemmschuh der Stadtentwicklung. In dieser Gemengelage muss auch der Einfluss des Tourismus immer wieder beachtet und taxiert werden. So fasst auch Martin Spantig, Projektleiter „Museum und Tourismus“ bei der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, in einem Interview zusammen, dass er in der nahen Zukunft zwei Hauptstränge erwartet, in denen sich der Tourismus bewegen wird: einen Massen-Sightseeing-Tourismus sowie einen entschleunigten, eher genussorientierten Authentizitätstourismus. In beiden Spielarten ist der Besuch der tatsächlichen Stätte ein zentraler Aspekt.¹⁸⁶⁵ Nach Kaltenbrunner verbindet sich dieses „Placemaking“ mit Forderungen: Man sollte sich von falschen, idealistischen Bildern von Urbanität abwenden, also Räume öffentlich machen, Partizipation gewährleisten, die Planungen offenhalten und auch Kleinteiligkeit gewährleisten.¹⁸⁶⁶ Eine gewährleistete Beteiligung ist jedoch auch nicht immer ein Garant derselben oder einer ihr innewohnenden Qualität. Oder wie Brocchi es ausdrückt: „Die Tatsache, dass Bürger/innen Freiräume bekommen, bedeutet nicht unbedingt, dass sie ihr kreatives Potenzial darin ausschöpfen.“¹⁸⁶⁷ Viele Themen, die sich im internationalen Diskurs wiederfinden, wurden auch in den Interviews und parallel in allen Städten immer wieder angeschnitten: Um das Wohlbefinden zu steigern, müsse man die Mobilität optimieren, die Orte in der Stadt müssen erreichbar sein, gleichzeitig sollten die Plätze selbst möglichst verkehrsberuhigt und parkplatzfrei erscheinen. Die Wichtigkeit von Begrünung in Form von Baumbepflanzung bis hin zu Pflanzkübeln wurde immer wieder hervorgehoben, sei es aus Gründen der Beschattung und Abkühlung oder auch nur der Ästhetik und Aufenthaltsqualität. Im Zusammenhang mit Letzterer steht auch die richtige Möblierung, etwa durch Bänke und Beleuch-

¹⁸⁶⁵ Spantig 2022, S. 10–14.

¹⁸⁶⁶ Kaltenbrunner 2016, S. 199–218.

¹⁸⁶⁷ Vgl. Brocchi 2017, S. 146–147.

tung. Auch die Bespielung der Orte ist wichtig, sei es durch regelmäßige Events in den Straßen, Märkte auf den Plätzen oder Gastronomie. Der dem Ort angemessene Nutzungsmix, der immer wieder verhandelt werden muss, soll eine Balance zwischen gewünschter Sauberkeit, Sicherheit und Erholung, aber eben auch aktiver Nutzung durch alle Bevölkerungsgruppen herstellen. Gerade hier verweisen die Interviewaussagen auf die übergreifenden Themen der sozialen Gerechtigkeit, der demokratischen Partizipation und Transparenz. Gerade zentrale Orte in Innenstädten werden mit dem Begriff der antiken Agora in Verbindung gebracht – sie sollen demzufolge ein Ort des Zusammenkommens und des Diskurses sein. Nicht zuletzt verbinden sich dann mit diesen Straßen und Plätzen, Bauwerken und Vierteln Gefühle von Identität, Heimat und Stolz.

7.2 Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

Die anfänglich gestellten Forschungsfragen richteten sich grob zusammengefasst auf die Beschaffenheit von Kultur aus, die Art und Weise der kulturell-historischen Wertschöpfung und der damit verbundenen Prozesse sowie den gegenwärtigen Umgang der Gesellschaft damit. Die aufgestellten Thesen haben im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine empirische Prüfung erfahren. Der Klimawandel und die Urbanisierung sind zwei weltweite Trends. Die fortschreitende Globalisierung bedingt in Europa ein – zumindest immer wieder wahrgenommenes – Schwinden des lokalen Kultur- und Geschichtsbewusstseins. Die globale Notwendigkeit zur Nachhaltigkeit sollte eine Wiedergeburt der Geschichte und des Geschichtsbewusstseins mit sich bringen. Die Stadt der Zukunft sollte nachhaltig sein, sich dabei jedoch auch am Menschen orientieren, seinen Bedürfnissen entsprechen und die Identität stärken. Der Wandel sollte also von kultureller Nachhaltigkeit, historischer Reflexion und Authentizität begleitet werden. Dabei sind Kulturpolitik und Stadtplanungspolitik aufs Engste verwoben und weisen starke Wechselwirkungen auf. Kultur muss von Anfang an und stets grundlegend mitgedacht werden. Die Wertigkeiten, die man dabei der Kultur und dem Kulturerbe zuschreibt, sind soziale Konstruktionen. Hierbei verschränken sich materielle und immaterielle, aber auch ästhetische und epistemologische Aspekte zu einer Gemengelage, die gleichzeitig als Einheit wahrgenommen werden sollte. An diese Wahrneh-

mung von Kulturerbe lassen sich schließlich Werkzeuge – wie die Ermittlung historisch-kultureller Werte und das Leitbild „Authentische Stadt“ – ansetzen, um historische und kulturelle Werte zu taxieren und wenn möglich auch zu steigern und neu zu schöpfen.

Als theoretisches Rahmengerüst des Forschungsvorhabens diene die Grounded Theory, genauer die Gioia-Methodologie. Im Sinne einer konstruktivistischen Grounded Theory, wie sie von Charmaz¹⁸⁶⁸ entwickelt wurde, sollte auch Folgendes dokumentiert und in die Auswertung einbezogen werden: Der Autor dieser Arbeit ist ein gebürtiger Augsburger und studierter Kulturwissenschaftler. Somit besitzt er fachliches Vorwissen und es besteht die Möglichkeit, dass er im besonderen Fall der Stadt Augsburg befangen oder diesem urbanen Raum emotional verbunden ist.¹⁸⁶⁹ Auch die Auswahl der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner war stellenweise letztlich Zufall, da Absagen oder ein Weiterverweisen die ursprünglich getroffene Auswahl mehrfach veränderten. Letzten Endes ging es nicht darum, in jedem gewählten urbanen Raum die Kulturamtsleitung oder die Vorsitzenden der jeweiligen historischen Vereine zu interviewen und dies direkt miteinander zu vergleichen. Die gewählten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sind allesamt Fachleute, zum einen aus einer administrativen Top-down-Sicht und zum anderen aus einer dem freien Kultur- oder Wissenschaftssektor angehörigen Bottom-up-Perspektive.¹⁸⁷⁰ Die gewählten Personen sind Variablen, aber gleichzeitig auch Individuen mit unterschiedlichsten subjektiven Meinungen, Einstellungen und Emotionen. Ebenso wie bei der Auswahl der urbanen Fallbeispiele ging es hier nicht um mathematische, mechanische Vergleichbarkeit, sondern viel eher darum, den Pluralismus des kulturellen Lebens emblematisch abzubilden. Die theoretische Sättigung liegt insofern vor, als bei einer Neuauswahl von weiteren sechs Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern pro Stadt zwar durchaus andere, neue Details ausgesprochen werden könnten, die Grundaussagen und der allgemeine Common Ground der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner jedoch gleich blieben.

Durch die Gioia-Methodologie konnten anhand der Interviews theoretische Dimensionen eruiert werden. In Kapitel 2.3 wurde das erste Drittel die-

¹⁸⁶⁸ Charmaz 2014.

¹⁸⁶⁹ Sturm 2019, S. 77–78.

¹⁸⁷⁰ Strübing 2021, S. 87–91.

ser Dimensionen bereits kurz skizziert: Sowohl Nachhaltigkeit als auch Kultur sind sich ständig wandelnde, schwer zu definierende Themen, die jedoch auch beide grundlegend für die Gesellschaft sind. Beide sind unbedingt zukunftsfähig und betreffen letzten Endes alle Menschen. Während sich Nachhaltigkeit interdisziplinär ausrichten und Anknüpfungspunkte zu verschiedenen Disziplinen finden sollte, sollte man die Kultur durch Demokratisierung, Inklusion und Partizipationsangebote möglichst zugänglich ausgestalten. Im Bereich des Bauwesens wurde der Denkmalschutz als wichtiges, umkämpftes und sich wandelndes Instrument definiert, das seinen Platz in der Gesellschaft einnehmen muss. Interdisziplinarität, Kommunikation und Zusammenarbeit mit der Stadtpolitik und Bauwirtschaft seien wichtig, um das Klischee der Denkmalpflege als Verhinderer abzubauen und ihren Ruf als Qualitätssicherer aufzubauen. Gebäude müssen eine sinnvolle Nutzung finden, um ihren Erhalt zu rechtfertigen. Denkmalentscheidungen und Erhalt hingen oft von Einzelinitiativen ab. Oft liegen dabei starke Investoreninteressen und ein geringer politischer Wille vor und erschweren die Durchsetzung solcher Pläne.

Die theoretischen Dimensionen der zweiten Oberkategorie umfassten dann die konkreten Fallbeispiele in den Städten. Sie wurden in den entsprechenden Kapiteln angedeutet und in Kapitel 7.2 zusammengefasst. Sowohl bei den Wahrzeichen als auch bei den stadtbildprägenden Ensembles und den modernen Stadterweiterungsarealen an der urbanen Peripherie gab es Parallelen bei der Bedeutung, dem Umgang und der Daseinsberechtigung sowie den Spannungsfeldern, die sich dabei auftaten. Rathaus- und Kirchplätze können oft als Spiegel der Architekturgeschichte mit einer Vielzahl an Bauphasen und Schichten gelten. Im 19. und 20. Jahrhundert kamen Transformationsprozesse auf die Altstädte zu – von veränderten Vorstellungen und Leitbildern bis hin zu Kriegszerstörungen. Signifikante Wahrzeichen werden oft als typische Kennzeichen und wichtige Symbole wahrgenommen, die bestehen bleiben müssen. Sie unterfüttern den Genius Loci und das urbane Selbstverständnis. Zentrale Plätze und Straßen dienen den Städten oft als Achsen und Knotenpunkte sowie als Treffpunkte und Repräsentationsorte. Jeder dieser Orte braucht aber seine Berechtigung, er muss nützlich sein, funktionieren und angenommen werden.

Oft werden lange öffentliche Diskussionen um die angemessene Gestaltung geführt, was die Bedeutung der Wahrzeichen unterstreicht. Ein allgemeines Ziel ist dabei die Steigerung von Aufenthaltsqualität, etwa durch Ver-

kehrsberuhigung oder Begrünung, architektonische Maßstäblichkeit und Orientierung an menschlichen Bedürfnissen. Ähnliches gilt für die stadtbildprägenden Ensembles. Sie haben oft herausragende bauliche Qualitäten und gelten als hohes Kulturgut, sie sind ein unverzichtbarer Teil der Stadt und damit charakteristisch, atmosphärisch und oft repräsentativ. Auch hier ist eine nachhaltige und inklusive Gestaltung wichtig und auch bei diesen Vierteln und Ensembles werden oft erbitterte öffentliche Diskussionen um ihre Gestaltung geführt. Divergierende Interessen und ein Nutzungsmix lassen viele Ansprüche und Planungsansätze aufeinandertreffen, was den angemessenen Umgang zu einer zentralen Herausforderung macht.

Auch die Peripherie wird als wichtiger Teil der Stadt und ihrer – vor allem jüngeren – Geschichte wahrgenommen. Nicht jedes Gebäude in diesen Arealen wird als erhaltenswert erachtet, dennoch schaffen markante Einzelbauten Identität. Oft sind diese Randflächen von Abrissen und Konversion betroffen, und eine adäquate Nutzung musste lange gesucht werden – oder muss erst noch gefunden werden. Oft erscheint es schwierig, stimmige Konzepte zu etablieren, da die Areale auch sehr weitläufig sind. Vor allem im 20. Jahrhundert wurde die Bausubstanz in diesen Gebieten gerne auch vernachlässigt, die ausgeführten Neubauten der jüngeren Zeit werden oftmals als aussagelos wahrgenommen. Bei den Konversionen wird Bürgerpartizipation in der Regel gewährleistet, aber weniger in Anspruch genommen als etwa im Altstadtbereich.

Die dritte Oberkategorie fand ihren Widerhall in den jeweiligen Kapiteln über die gegenwärtigen Herausforderungen und Ziele der Stadtentwicklung. Sie lässt sich zusammenfassen in Aussagen über die Kultur und Kulturpolitik sowie die ökonomische Sphäre, in die etwa das Bauwesen und der Tourismus fallen. Im eher sozialen Bereich der Kultur und Kulturpolitik wurde ein oberflächlicher und kapitalistischer Umgang der Stadtoberen immer wieder erwähnt. Man wende sich Investoren zu oder vermarkte lieber die großen, berühmten Themen. Das politische Interesse solle sich mehr an Bürgerinnen und Bürgern, Randgruppierungen und Randthemen orientieren. Städte befinden sich immer in einem Wettbewerb untereinander, Alleinstellungsmerkmale zu definieren. Vielfältigkeit muss hier als Vorteil wahrgenommen werden und die Städte selbst sollten mehr Selbstbewusstsein entwickeln. Partizipation ist bei all dem gängig und wichtig, der Kontakt zwischen Politik und Bevölkerung ist grundsätzlich vorhanden, aber eben auch oft ausbaufähig.

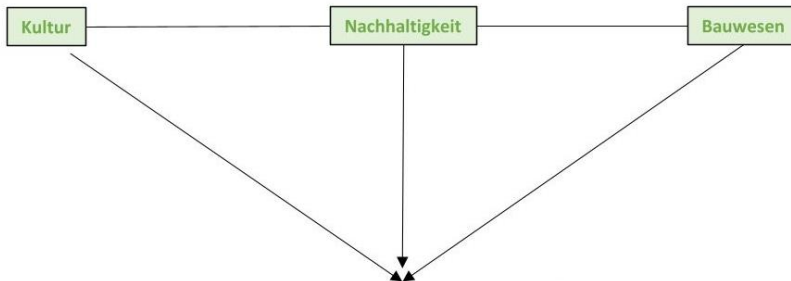
Konsequente Visionen oder ein Impetus scheinen von politischer Seite zu fehlen, ebenso wie ein mangelnder Partizipationswille von Seiten der Bürgerschaft vorzuliegen scheint. Die Stadtbewohnenden fühlen sich mitunter nicht gehört oder ernst genommen, weshalb die Politik hier die Aufgabe hat, Bewusstsein zu schaffen. Die kulturellen Institutionen einer Stadt, etwa Museen und Vereine, sollten als Vermittler auftreten und Teilhabe ermöglichen. Im eher ökonomischen Bereich des Baus und Tourismus wurde die Zusammenarbeit und auch ein Ausgleich zwischen Stadtplanung, Denkmalpflege und Bauwirtschaft als notwendig erachtet. Auch in diesem Bereich wurden die häufige Investorenmündigkeit und die Notwendigkeit zu mehr Selbstbewusstsein in den Städten festgestellt. Die wachsende Bedeutung des Tourismus wurde einstimmig anerkannt, dabei jedoch auch der Wunsch nach mehr Mut und mehr Tiefgründigkeit bei der Vermarktung angesprochen.

Aus diesen Konzepten und Kategorien ergab sich eine Datenstruktur, welche alle Aussagen, ihre Kodierung und Abstrahierung in einem Baumdiagramm zusammenfasst.¹⁸⁷¹

¹⁸⁷¹ Siehe Abb. 102 im Abbildungsverzeichnis.

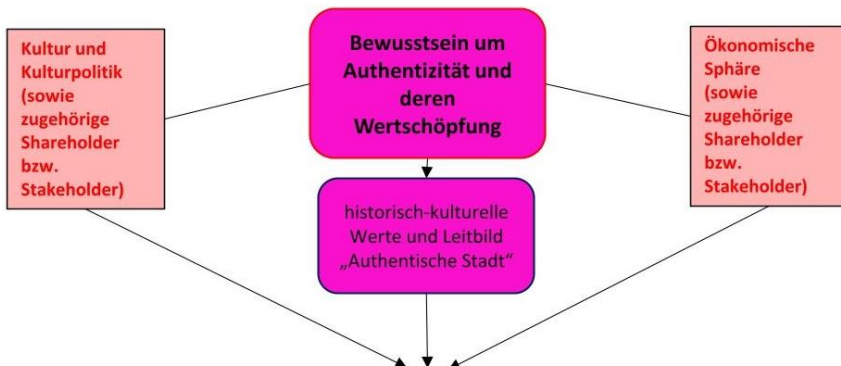
Kulturelle Nachhaltigkeit im Überregionalen (**Makroebene**)

Diskurs und Haltungen gegenüber allgemeinen und internationalen Themen



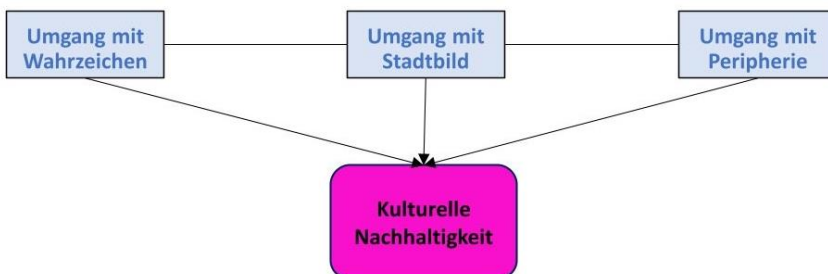
Kulturelle Nachhaltigkeit im Regionalen (**Mesoebene**)

Diskurs und Haltungen gegenüber gegenwärtiger, lokaler Stadtentwicklung



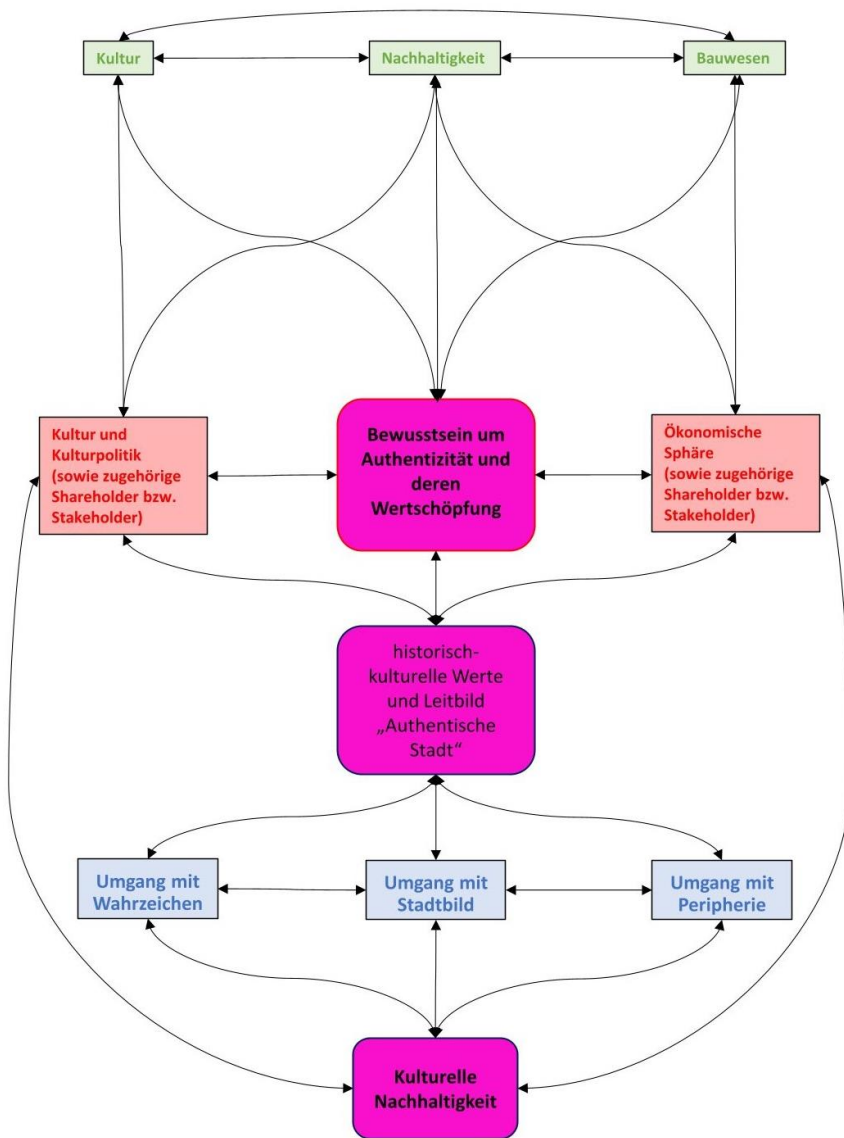
Kulturelle Nachhaltigkeit am konkreten Ort (**Mikroebene**)

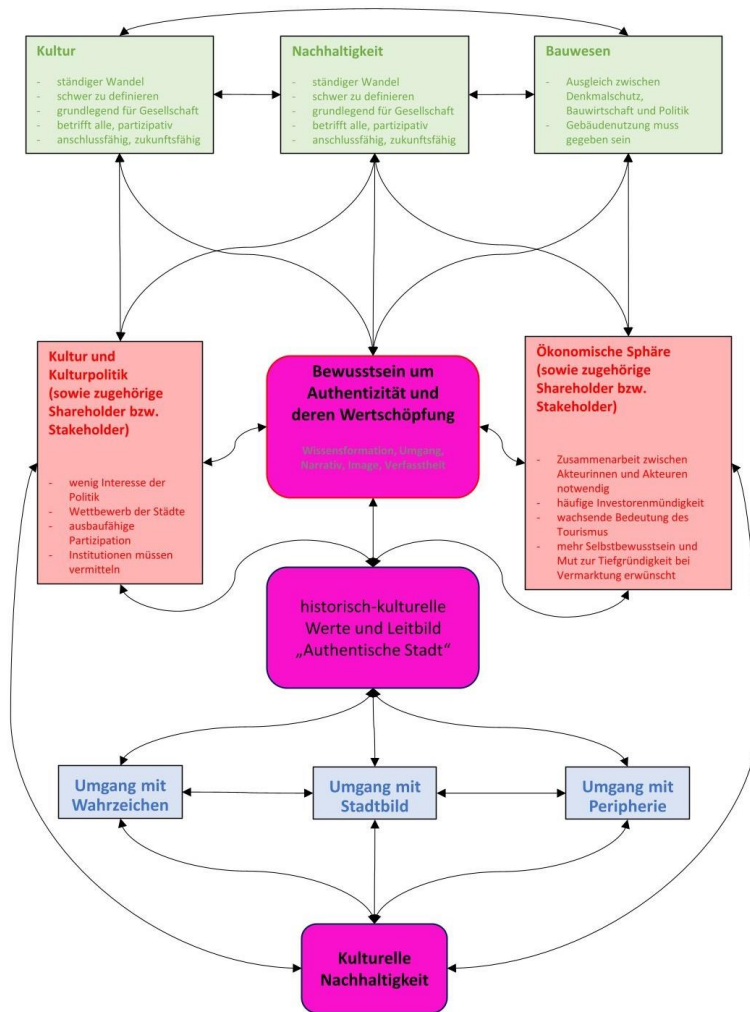
Diskurs und Haltungen gegenüber konkreten, urbanen Fallbeispielen



In einem letzten Schritt wurde aus der Datenstruktur das Grounded-Theory-Modell entwickelt. Die Datenstruktur sollte alle Themen und Ergebnisse kompakt zusammenfassen, ist in dieser Form aber relativ deskriptiv und statisch. Um die beobachteten Dynamiken, Prozesse und Beziehungen – auch visuell – besser darzustellen, wird aus der Struktur ein Modell geschaffen, in dem die Querverbindungen zwischen den Konzepten erkennbar werden.¹⁸⁷²

¹⁸⁷² Siehe Abb. 103 im Abbildungsverzeichnis.





1873

1873 Siehe Abb. 104 im Abbildungsverzeichnis.

Im Zentrum des Modells stehen die Authentizität und deren Wertschöpfung, verbunden mit dem nötigen Bewusstsein, den Wissensformationen und dem allgemeinen Umgang, dem Narrativ, dem Image und der Verfasstheit, die eine Gesellschaft aufweisen muss, um dies zu gewährleisten. Diese Blase ist umgeben von dem eher sozialen Aspekt der Kultur und Kulturpolitik sowie dem der ökonomischen Sphäre, der sich etwa das Bauwesen und der Tourismus zuordnen lassen. Kultur und Ökonomie sind stets verbunden mit zahlreichen Shareholdern und Stakeholdern. Sowohl diese beiden Aspekte als auch das Bewusstsein rund um Authentizität und Wertschöpfung stehen in gegenseitigen Wechselwirkungen zu den globalen Phänomenen der Kultur, des Bauwesens und der Nachhaltigkeit, die gleichzeitig auch einen ökologischen Aspekt im Modell widerspiegeln. Von Kultur, Ökonomie sowie der zentralen Kategorie des Bewusstseins bestehen wiederum Interdependenzen zu konkreten urbanen Räumen wie etwa den dortigen Wahrzeichen, dem Stadtbild oder der Peripherie. Als Zwischenschritt innerhalb dieser Beziehungen lassen sich die historisch-kulturellen Wertigkeiten oder das Leitbild „Authentische Stadt“ anführen, die als Taxierungsinstrumente und damit Angelpunkte fungieren. In engen Wechselwirkungen mit den urbanen Räumen, aber auch der Kulturpolitik und dem Bauwesen sowie dem Tourismus steht letztendlich die kulturelle Nachhaltigkeit. Deren Vorhandensein sowie nachfolgend ihr Schutz, ihre Wertschätzung und ihre Förderung stellen die finale Kategorie des Modells dar. Sie kann dabei helfen, urbane Resilienz und Wohlbefinden zu intensivieren und weiterführend auch zu einem größeren Ganzen, nämlich dem Erhalt einer intakten Umwelt und einer allgemeinen, gesamtgesellschaftlichen und globalen Nachhaltigkeit beizutragen.

Anhand des Grounded-Theory-Modells lassen sich nun abschließend zahlreiche Parallelen und Interdependenzen zum Leitbild „Authentische Stadt“ feststellen, deren Überprüfung ja eine Aufgabe dieser Arbeit war. Als theoretische Erwägungen sollten sie mit der „echten Welt“ – der Praxis, wie sie von den Interviewten nachgegangen und ausgeübt wird – verglichen und dadurch auf den Prüfstand gestellt werden. Die zu Beginn aufgeworfenen Erkenntnisziele waren eine Dokumentation, Akkumulation und Analyse der Erfolge und Potenziale und damit eben der Chancen und Risiken einer authentischen Stadtentwicklung und der Wertschätzung und Förderung der kulturellen Nachhaltigkeit. Ein finaler Vergleich des aus den Interviews hervorgegan-

nen Grounded-Theory-Modells mit dem Leitbild liefert Antworten auf diese Fragen.

Die Grundannahme der historisch-kulturellen Wertetabelle und des Leitbilds wurde auch durch die Interviewauswertung bestätigt: Menschen haben ein klares, allgemeines Verständnis von Schönheit und Ästhetik in der Architektur. Im Stadtraum umfasst dies die Nutzung, Integration und Ausweitung von Grün, von Pflanzen und Bäumen, aber auch die Umsetzung eines gerade richtigen Maßes an urbaner Dichte. Weder zu lockere, weit auseinanderliegende Bebauung im Stil einer Stadtlandschaft, noch eng bebaute Hochhaus-siedlungen ohne Freiflächen stießen im Lauf der Stadtbaugeschichte auf anhaltende Zustimmung. Eine Durchmischung der Architekturen und Bautypen erhöht nicht nur die soziale Gerechtigkeit und Diversität, sondern auch das Wohlbefinden und die empfundene Identifizierung mit Stadtteilen, Straßen und Einzelgebäuden. Eine zeitgemäße Formensprache und moderne oder avantgardistische Gebäude haben ihre Daseinsberechtigung. Dennoch orientiert sich der Mensch gerne an gegliederten Fassaden, fraktalen oder auch symmetrischen Ornamenten und strukturierten Flächen – so wie sie eben oftmals bei historischen Bauten bis zum Ersten Weltkrieg ausgeführt wurden. Auch natürliche und organische Linienführung wird als positiv wahrgenommen, etwa in Form von gewachsenen mittelalterlichen Gassen. Gerade die lokalen Eigenheiten, die Geschichte und Kultur sowie der Genius Loci von Orten und Städten müssen wertgeschätzt, erhalten und wo nötig oder möglich auch hervorgehoben werden. Eine eruierte Schlüsselkategorie dieser Arbeit ist sicherlich, dass kulturelle Nachhaltigkeit wertvoll und zukunftssträchtig ist, da sie die urbane Resilienz, die gesellschaftliche wie private Identität und das individuelle Wohlbefinden steigert. Aus den Forschungsfragen und Erkenntniszielen ergeben sich Chancen und Risiken der kulturellen Nachhaltigkeit in urbanen Räumen und Möglichkeiten der praktischen Umsetzung. Städte, die das Leitbild bereits – fast schon zufällig – sehr gut umsetzen, werden angenommen. Sie funktionieren, sind beliebt, stiften Identität und generieren Wohlbefinden. Die kulturelle Nachhaltigkeit und das Leitbild, dessen Kernstück sie darstellt, sind ein wichtiger Beitrag zur zeitgemäßen Stadtentwicklung, auch zu ihrer Ökologie und Ökonomie sowie vor allem zur allgemeinen Kulturpolitik im 21. Jahrhundert. Kultur ist ein zentral wichtiger, weicher Standortfaktor im Wettbewerb der Städte und der identitätsstiftende Kitt einer Gesellschaft. Historische Bausubstanz, Architekturen und Bautypen ha-

ben einen Nutzen, der weit über einen möglichen Denkmalstatus oder Alterswert hinausgeht. Es bestehen Synergien mit dem allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskurs, in dem die Vergangenheit als mögliches Vorbild für eine grüne und gesunde Stadt der Zukunft dienen kann. Zugleich bestehen Anknüpfungspunkte an Konzepte wie die Soziale Stadt oder allgemeine Ideale wie Gerechtigkeit, Inklusion, Partizipation und Transparenz. Zwar standen Bestandsbauten, historische Sehenswürdigkeiten und Erinnerungsorte – denn darunter fallen letzten Endes auch die modernen Stadterweiterungsareale an der urbanen Peripherie – im Mittelpunkt dieser Arbeit. Dennoch sollen zuletzt auch das weitere Umland der Städte sowie die Ausführung von Neubauten nicht unerwähnt bleiben. Urbane Räume, die gegenwärtig und zukünftig zwar eine wichtige Rolle für die globale Menschheit einnehmen, dürfen natürlich nie ohne das umgebende Land, die Vorstädte und die ländlichen Regionen gedacht werden. Die intensiven Wechselwirkungen zwischen Stadt und Land setzen es natürlich voraus, für diese Verknüpfungen nachhaltige Gestaltungen und Instrumente zu ihrer Umsetzung herauszukristallisieren. Im Rahmen dieser Arbeit soll zumindest angemerkt werden, dass sinnvolle und gangbare Rahmenbedingungen bereits geschaffen wurden und diese die internationale bis hin zur lokalen, deutschen Ebene durchdringen, diese Anhaltspunkte für nachhaltige Strategien aber bislang nicht umfassend von regionalen und kommunalen Akteurinnen und Akteuren beansprucht werden.¹⁸⁷⁴ In der Literatur wurden zahlreiche Designentscheidungen empirisch festgestellt, die den Eindruck und viel mehr noch das reale Existieren einer schönen und gesunden, glücklichen und modernen Stadt fördern sollen. In einer britischen Studie wurde 2016 etwa zusammengefasst, dass Stadtgrün, ein Nutzungsmix aus Wohnen, Gewerbe und Einzelhandel, aber auch die Höhe und Einpassung der Gebäude wichtig seien, um Wohlbefinden bei Menschen zu generieren. Straßen und Viertel sollten gut verbunden sein, Wohnblocks und Wegebeziehungen nicht zu groß sein und es sollte ein gutes Mittelmaß an baulicher Dichte gefunden werden. Der öffentliche Raum sollte nicht nur belebt sein, sondern auch ästhetisch designt sein, etwa bei der Gliederung und

¹⁸⁷⁴ Dies fängt bei internationalen Dokumenten wie der Agenda 2030 an, geht über zu Strategien und Leitbildern der Europäischen Union wie der Urbanen Agenda und schlägt sich schließlich in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesrepublik Deutschlands nieder, vgl. Umweltbundesamt Stadt-Land 2019, S. 63–154.

Gestaltung von Fassaden.¹⁸⁷⁵ All diese Feststellungen treffen auch auf den süddeutschen Raum zu und decken sich mit den Interviewaussagen im Rahmen dieser Arbeit. Die im Rahmen der Arbeit vorgestellten Erinnerungsorte und -räume umfassten verschiedenste Bautypen – vom Stadtplatz, sakralen Orten und Infrastrukturen bis hin zu Straßenzügen, Ensembles, stadtbildprägenden Vierteln und ganzen Stadterweiterungsarealen. All diese Orte besaßen zahlreiche Bezüge zur klassischen Denkmalpflege. Es waren Fallbeispiele, denen allesamt das „Interesse der Allgemeinheit“¹⁸⁷⁶ zukam, die Bau-, Boden- und Ensembledenkmäler vereinten und deren Dokumentation, Zustand und Unterhalt gesichert waren. An vielen dieser Orte wurden die gängigen Diskurse um Substanz und Form, um Modernisierungsmaßnahmen und Reversibilität sowie deren gegenwärtige Nutzung emblematisch erläutert. Als geschichtsträchtige Räume erfuhren diese Orte alle die Wechselwirkungen zwischen Konservierung, Restaurierung und Renovierung sowie Rekonstruktion, Wiederaufbau und teilweise auch Translozierung.

¹⁸⁷⁵ Smith 2016, S. 15–97.

¹⁸⁷⁶ Vgl. Petzet / Mader 1995, S. 24.

8.

Fazit und Ausblick: Kulturell nachhaltige Stadtentwicklungen im Spannungsfeld zwischen Authentizität, Kulturpolitik und klimagerechter Bauwirtschaft

Das Pariser Abkommen von 2015 legte erstmals rechtsverbindliche Ziele im Kampf gegen den Klimawandel fest. Die weitreichenden Konsequenzen wurden jedoch unterschätzt und zahlreiche Maßnahmen nicht vollständig eingehalten. Um die Vorgaben einzuhalten, müssen die Bemühungen massiv beschleunigt werden – global wie auch in Deutschland. Neben klassischen Handlungsfeldern wie einer nachhaltigeren Mobilität und Ökonomie sowie dem Ausbau von regenerativen Energien gerät jedoch auch ein Sektor immer mehr in den Fokus: der Städtebau. Der Gebäudesektor verbraucht unsere Welt – ihre Rohstoffe, ihre Energie, aber auch ganz lapidar ihre Fläche. Die zunehmende Urbanisierung ist ein globaler, jedoch auch energiefressender und emissionsstarker Megatrend. Die Ideenvorschläge für nachhaltige, gerechte und realistische Stadtentwicklungen sind umfassend. Verschiedenste Programme kümmern sich um die digitalisierte Smart City, Luftsäuberung, Hitze-reduzierung oder Mobilitätsverbesserung. Luft, Licht und Grün für die Städte – das ist eine Devise, die Städtebauerinnen und Städtebauer zwar schon vor über 200 Jahren erkannten, die heute aber wieder großen Aufwind erfährt. Außen vor gelassen wird dabei jedoch meist die historische Perspektive. Meist ist der obligatorische Rückblick auf vorindustrielle Zeiten nicht mehr als ein nostalgisch-pathetisches Stilmittel, das in den Forschungen und Studien dann rasch zu modernen, wissenschaftlichen und technischen Lösungsmöglichkeiten überleitet. Die Vergangenheit bietet jedoch weitaus mehr als nur einen schönen Einstieg in einen Aufsatz über die Zukunft der Städte. In der Vergangenheit und ihrer eingehenden Analyse liegen nämlich ebenfalls eine gute Antwort und Strategie für die Herausforderungen einer sehr nahen Zukunft. Die urbanen Räume Europas – und im Rahmen dieser Arbeit vor allem Süddeutschlands – sind voll von Geschichte und Tradition, von Kulturerbe und

Erinnerungsorten. Sie können ebenso gut dazu dienen, Umwelt, Klima und Ressourcen zu schonen, wie es Technik und Naturwissenschaft vermögen.

Die Baubranche hat einen großen Anteil am Klimaproblem. Fokussiert sich die Nachhaltigkeitsdebatte auf kommunale, klimagerechte Bauwirtschaft, so geht es meist schnell um Kreislaufwirtschaften und Recycling, also um die Wiederverwertbarkeit von Materialien und Teilen oder die Einsparung von Grauer Energie beim Bestandserhalt. Das Ziel ist eine nachhaltigere, effizientere und ressourcenschonende Stadt. Neben diesen richtigen Ansätzen wird jedoch oftmals der Faktor Mensch ausgeklammert. Lebensqualität und Wohlbefinden ergeben sich nicht immer zwingend aus einem optimierten Niedrigstenergieverbrauch-Smart-Home mit Solarpanelen-Dach und begrünter Fassade. Die sozialen, kulturellen, psychologischen oder gar spirituellen Bedürfnisse sind jedoch ebenso wichtig. Authentizität und Identität sind hierbei die Zauberworte. Und mehr noch: Urbane Räume, die nicht nur nachhaltig, sondern auch kulturell nachhaltig sind, können sich geradezu kongenial in den Diskurs um Klimagerechtigkeit einfügen und ein entscheidendes, innovatives Puzzleteil zur Gesamtlösung beisteuern. Nachhaltigkeit und Architektur treffen sich am Denkmal – oder, besser weiter gefasst, am baukulturellen Erbe. Ein aktualisiertes Rollenverständnis der Denkmalpflege in diesem Kontext könnte zugleich auch ihren gesellschaftlichen Einfluss in der Gegenwart erhöhen. Bauen im Bestand ist sicherlich ein wichtiges Thema der Gegenwart, das jedoch einen komplexen Planungsprozess nach sich zieht. Viel wichtiger – und in gewisser Hinsicht auch „einfacher“ – ist aber der veränderte Umgang mit bereits bestehender Materie. Die vorhandene Bausubstanz und die Kulturgeschichte des Ortes müssen analysiert, behutsam behandelt und im besten Fall lesbar gemacht werden. Der Bestand ist eine wichtige Ressource. Die Weiterbenutzung von Gebäuden ist kulturelles Potenzial und Kapital. Jedes erhaltene Gebäude – oder auch nur ein Bauteil – ist ein Beitrag zugunsten der Authentizität, der Identität und der Klimagerechtigkeit der Städte. Es war das Bestreben dieses Forschungsvorhabens, diese Tatsachen anhand ausgewählter Fallbeispiele emblematisch zu belegen.

Die Bestandsanalysen urbaner Räume in ihren materiellen wie immateriellen Ausprägungen und die Betrachtung von historischen Werten und ästhetischen Atmosphären am Bestand sowie deren potenzielle Weiterentwicklung waren eine zentrale Aufgabe dieser Arbeit. Es galt, herauszustellen, welche baulichen Typologien, architektonischen Traditionen und Raumdispositi-

onen sich bewährt oder eben nicht bewährt haben. Wie bereits zu Beginn angenommen, stellen sich auch im Rahmen dieser Arbeit und im Kontext des Forschungsgegenstandes Nachhaltigkeit und Authentizität als zentrale Themenfelder heraus, welche unsere Gegenwart und auch nähere Zukunft entscheidend prägen. Die Verantwortung der Weltgemeinschaft, sich dem Klimawandel zu stellen, sowie die natürliche wie gebaute Umwelt, wo nötig, zu bewahren und, wo nötig, zu verbessern, ist und bleibt eine globale Herausforderung. Diese Arbeit wollte hierzu einen Beitrag mit Fokus auf die bislang eher sekundär behandelte kulturelle Nachhaltigkeit leisten. Die Wechselwirkungen zwischen sozialen Systemen und der natürlichen, aber eben letztendlich vor allem auch gebauten Umwelt wurden durch die vier emblematischen Fallbeispiele Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz geradezu schlaglichtartig und dennoch auch induktiv aufgezeigt. Kultur als vierte Säule der Nachhaltigkeit ist im 21. Jahrhundert keine theoretische Definitionssache mehr. Sie sollte und wird gegenwärtig bereits auch als solche wahrgenommen. Die Relevanz der Kultur und kulturellen Nachhaltigkeit wird zunehmend gesteigert, und dies schlägt sich auch in den Städten, ihrem baulichen Erbe und der damit zusammenhängenden historischen Authentizität nieder.

Zahlreiche historische Bauten und Stadtbilder Europas und damit auch Süddeutschlands wurden nach Jahrhunderten des Wachstums, des Wandels sowie des Um- und Weiterbauens im Zweiten Weltkrieg in nie dagewesenem Ausmaß zerstört, danach jedoch in vielen Teilen wiederhergestellt. Die Art und Weise konnte jedoch stark variieren – von detailgetreuen Rekonstruktionen bis hin zu einer schöpferischen Wiederherstellung, bei welchen architektonische Brüche und auch bauliche Schäden sichtbar blieben oder gemacht wurden. Zentrales Thema der Nachkriegszeit war aber die Überwindung der gravierenden Wohnungsnot – ein Phänomen, das bereits lange davor bestand und sich auch mit Schwankungen bis in die Gegenwart zieht. Es unterscheidet die Städte Europas von urbanen Räumen Nordamerikas oder Asiens, dass viel seltener Hochhäuser in Innenstädten errichtet wurden und werden. Es ist wohl eine Eigenart Europas, dass viele Städte über Jahrhunderte, manchmal Jahrtausende wuchsen und dadurch im industriellen Zeitalter, in dem Hochhäuser erstmals möglich wurden, bereits über ausdifferenzierte Stadtlandschaften verfügten. Auch nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges blieb der Maßstab des Wiederaufbaus oft traditioneller und kleinteiliger. Die Gebäude fügten sich in Größe und Struktur auch nach 1945

meist in das überkommene Stadtbild ein. Für europäisches Kulturerbe sind die jeweiligen Staaten und Kommunen selbst zuständig, nicht die Europäische Union. Umso wichtiger ist die Auseinandersetzung mit Best-Practice-Beispielen – von erkannten und überwundenen Gefahrenpotenzialen, von Studien und Analysen, erfolgreichen Städtebauordnungen und Begrünungen bis hin zum klimaneutralen Einzelgebäude. Wendet man sich von den großen städtebaulichen Themen der Gegenwart, wie etwa Wohnungsnot, Mobilität oder Stadtklima, ein wenig ab und fokussiert auf Kultur und kulturelles Erbe, so fällt in vielen Städten der Trend auf, dass offenbar Großprojekte, Jubiläen und eine gewisse Festivalisierung und Touristifizierung notwendig sind, um kulturelle Themen ins Bewusstsein zu rufen und eine Steigerung des historischen Bewusstseins anzustoßen.

Die Stärkung und der Ausbau von kultureller Nachhaltigkeit und damit die Wahrung von Kultur und Kulturerbe steigern Klimaschutz und Resilienz, aber auch das individuelle Wohlbefinden, die lokale Bindung und die urbane Identität, vielleicht ist sie sogar integraler Bestandteil der *Conditio humana* selbst. Alles kann Kulturerbe sein, von der historischen Altstadt, der Kathedrale und dem Rathaus bis hin zur umgenutzten Garnison des 20. Jahrhunderts. Auch diese Arbeit hat versucht, dies herauszustellen, und sich damit in eine gegenwärtig immer länger werdende Reihe an interdisziplinärer Literatur und Forschung gesellt, die dieser Neudefinition zunehmend Relevanz und Validität durch empirische Datenerhebung zugesteht. Die vorliegende Arbeit hat bestehende Theorien erweitert, bezweifelt, erprobt oder problematisiert, wobei die *Grounded Theory* als eine Art Metakonzzept über der Arbeit schwebt. Die Zusammenfügung und Interpretation der Datenstruktur und des *Grounded-Theory*-Modells sind nur ein Beitrag zum Ganzen, der weiter erforscht werden kann und muss. Gleiches gilt für die historisch-kulturelle Wertetabelle und das Leitbild der „Authentischen Stadt“, die beide wertvolle Instrumente sind, um das komplexe Zusammenspiel zu taxieren, das der Kultur und dem Kulturerbe innewohnt, und um letztendlich deren Wert für die Gegenwart und Zukunft herauszustellen, zu vermitteln und zu fördern. Unser kulturelles Erbe ist unser Gedächtnis. Es bildet das materielle und auch immaterielle Substrat und formt die Strukturen, aus denen sich unsere Gesellschaft und unser Alltag zusammensetzen. Angesichts der Problemstellungen und Herausforderungen unserer Gegenwart und Zukunft muss auch die Vergangenheit ihren würdigen Platz in den Transformationsprozessen einnehmen, die unwiderruf-

lich auf uns zusteuern. Globalisierung und Klimawandel, Urbanisierung und Umweltschutz sind zentrale Themen und Aufgaben für die Weltgemeinschaft – von den höchsten weltpolitischen Instanzen hinab zu den regionalen Akteurinnen und Akteuren, Kommunen und Individuen. Was im Rahmen dieser Arbeit für den süddeutschen Raum, genauer für vier urbane Räume darin, betrachtet und herausgestellt wurde, gilt auch global. Die entwickelten Ziele und Strategien, die internationalen wie regionalen Vereinbarungen und Maßgaben müssen sich den Idealen der Nachhaltigkeit und der Authentizität auch im Bereich der Geschichte und Kultur sowie damit verbunden innerhalb der Kultur-, Identitäts- und Stadtplanungspolitik annähern. Und mehr noch: Nicht nur bürokratische Vorgänge, Gesetze und politische Leitlinien müssen sich anpassen, sie müssen vielmehr auch im echten Leben ankommen. Methoden, Theorien und Ideen sind der notwendige Anfang, der zwingend in ihre Umsetzung münden muss.

Tradition ist das Weitergeben der Glut, nicht das Aufbewahren der Asche – so ein bekanntes Zitat. Ebenso wie die Ressourcen auf der Erde ist auch das menschliche Leben endlich – warum also nicht das Beste daraus machen? Die gebaute Umwelt lässt sich auch anders gestalten. Anstatt von Abriss und Neubau in Beton, Glas und Stahl könnten wir auch das Gewordene, die Geschichte und die lokale Identität respektieren. Wir könnten Neues wieder dem menschlichen Maßstab annähern und in traditionellen, lokalen und nachhaltigen Materialien errichten – etwa in Stein, Ziegeln und Holz. Wir könnten Städte so gestalten oder erhalten, dass sie zu Fuß begehbar und erfahrbar sind, dass sie eine behutsam angepasste, angenehme Dichte aufweisen und dass sie traditionelle, attraktive Formen von Ästhetik und – in Ermangelung eines besseren Begriffes – Schönheit stärker achten und wertschätzen. Diese Städte besitzen historisch-kulturelle Werte. Sie sind authentische Orte, die über kulturelle Nachhaltigkeit verfügen und das Wohlbefinden erhöhen. Eine Gesellschaft ändert sich wohl nur, wenn sie es auch unbedingt muss, und umso besser, je leichter es ihr gemacht wird – durch geschaffene Anreize oder auch dadurch, dass der Wandel geradezu Spaß macht und guttut, eben Aufenthalts- und Lebensqualität generiert. Eine abschließende Kritik an der Positiven Psychologie und dem konstanten Wohlbefinden könnte lauten, dass es nicht immer nur Freude und positive Emotionen geben kann – in der menschlichen Psyche ebenso wenig wie in der uns umgebenden Umwelt und in urbanen Räumen. Das Glück ist kein Hamsterrad, in dem man beständig

rennen muss. Viel eher ist es eine Medaille mit zwei Seiten: Ohne Schatten kann es kein Licht geben und negative Erfahrungen und Zustände, Defizite und Probleme sind notwendig, um – gegebenenfalls nach einer langwierigen Phase der Arbeit und der Überwindungsstrategien – die guten Resultate zu sehen. Diese „Baustellen“ finden sich nicht nur im menschlichen Inneren, sondern auch in der Außenwelt – bis hin zur ganz lapidaren Baustelle in der Stadt, dem anstehenden An-, Um- oder Neubau oder der Diskussion über eine zeitgemäße Urbanität. Und dann rückt letzten Endes vielleicht auch die ganz zu Beginn erwähnte, proaktiv herbeigeführte Gemütlichkeit des Aphoristikers Karl Kraus in eine realistische, greifbare Nähe.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Anonym: Liste der Baudenkmäler in Augsburg. (16.02.2023), <
https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkm%C3%A4ler_in_Augsburg> (01.05.2023).
- Anonym: Liste der Baudenkmäler in Regensburg-Zentrum. (20.11.2022),
<https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkm%C3%A4ler_in_Regensburg-Zentrum> (01.05.2023).
- Anonym: Liste der Kulturdenkmale in Ulm-Innenstadt. (06.08.2022),
<https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Kulturdenkmale_in_Ulm-Innenstadt> (01.05.2023).
- Arbeitsgemeinschaft Historische Städte (Hg.): 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Historische Städte. Berliner Erklärung zum 23. März 2023. Eingereicht von den Mitgliedsstädten: Bamberg, Görlitz, Lübeck, Meißen, Regensburg und Stralsund. Berlin 2023.
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hg.): Regierungsbezirk Schwaben. Kreisfreie Stadt Augsburg. Baudenkmäler. (01.05.2023),
<https://www.geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_761000.pdf> (01.05.2023).
- Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat: BayernAtlas. Augsburg, < https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/?zoom=7&lang=de&topic=ba&bgLayer=luftbild_labels&E=639421.11&N=5357710.01&layers=6f5a389c-4ef3-4b5a-9916-475fd5c5962b,044eccef-ab23-478c-8f17-e2182559d036,d0e7d4ea-62d8-46a0-a54a-09654530beed,9d0e3859-be17-4a40-b439-1ba19b45fbb8&layers_opacity=0.55,0.85,0.8,0.45&catalogNodes=11> (01.05.2023).
- Bayerisches Staatsministerium der Finanzen und für Heimat: BayernAtlas. Regensburg, < https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/?zoom=10&lang=de&topic=ba&bgLayer=luftbild_labels&E=725390.57&N=5434205.28&layers=6f5a389c-4ef3-4b5a-9916-475fd5c5962b,044eccef-ab23-478c-8f17-e2182559d036,d0e7d4ea-62d8-46a0-a54a-09654530beed,9d0e3859-be17-4a40-b439-1ba19b45fbb8&layers_opacity=0.55,0.85,0.8,0.45&catalogNodes=11> (01.05.2023).

- Bund Deutscher Architekten (Hg.): Das Haus der Erde. Positionen für eine klimagerechte Architektur in Stadt und Land (Positionspapier). Berlin 2019.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hg.): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. Berlin 2007.
- Bundesregierung Deutschland (Hg.): Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Vom Bundeskabinett am 17. Dezember 2008 beschlossen. Berlin 2008.
- Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.): Die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit stärken!. Stellungnahme der Deutschen UNESCO-Kommission zum Regierungsentwurf der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie vom 31. Mai 2016. Bonn 2016.
- Deutscher Städtetag (Hg.): Agenda 2030: Stand der Umsetzung in den deutschen Städten. Berlin/Köln 2023.
- Deutscher Städtetag (Hg.): Zukunft der Innenstadt. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Berlin/Köln 2021.
- Deutscher Städtetag (Hg.): Zukunft kommunaler Klimaschutz. Positionspapier des Deutschen Städtetages. Berlin/Köln 2022.
- Europäische Kommission (Hg.): European Green Deal / Europäischer Grüner Deal. Brüssel 2019.
- Global Alliance for Buildings and Construction (Hg.): 2018 Global Status Report. Towards a zero-emission, efficient and resilient buildings and construction sector. Paris 2018.
- ICOMOS Deutschland, Luxemburg, Österreich, Schweiz (Hg.): Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege. Principes et directives internationales pour la conservation. International Principles and Guidelines of Conservation (= Monumenta 1). Stuttgart 2012.
- Kraus, Karl: Die Fackel (Nr.315–316). Wien 1911, S. 35.
- Le Corbusier (Hg.): Die Charta von Athen des IV. Congrès Internationaux d'Architecture Moderne. Athen 1933.
- Meadows, Dennis / u. a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. New York 1972.
- Rat der Gemeinden und Regionen Europas. Deutsche Sektion (Hg.): Kommunale Zukunftscharta. Eine Welt – Unsere Verantwortung. Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene. Köln 2014.

- Stadt Augsburg / Stadtplanungsamt Augsburg (Hg.): Stadtentwicklungskonzept Augsburg (STEK). Anlage 1 – Rahmenbedingungen und Planungsvorgaben. Augsburg 2020.
- Stadt Augsburg / Umweltamt Augsburg (Hg.): Klimawandel-Anpassungskonzept für die Stadt Augsburg (KASA) – Teil 1. Lokale Klimaveränderungen und betroffene Bereiche. Augsburg 2022.
- Stadt Augsburg / Umweltamt Augsburg (Hg.): Klimawandel-Anpassungskonzept für die Stadt Augsburg (KASA) – Teil 2. Strategien, Controlling, Verstetigung und Kommunikation. Augsburg 2022.
- Stadt Augsburg: Das Augsburger Wassermanagement-System. Nominierung zur Eintragung in die UNESCO-Welterbeliste. Managementplan. Augsburg 2019.
- Stadt Konstanz (Hg.): Liste der Kulturdenkmale. Rechtsrheinisches Stadtgebiet. Juni 2005. Konstanz 2005.
- Stadt Regensburg: Managementplan Umsetzungsstand / Schlüsselmaßnahmen. Regensburg 2019.
- Stadt Regensburg: Welterbe-Managementplan für die Altstadt Regensburg mit Stadthof. Regensburg 2012.
- Stadt Ulm: Integriertes Stadtentwicklungskonzept Ulm (ISEK). Ulm 2019.
- UNESCO (Hg.): Updated Policy Document on Climate Action for World Heritage. Paris 2023.
- UNESCO, ICCROM, ICOMOS (Hg.): Das Nara-Dokument zur Echtheit/Authentizität. Nara-Konferenz zur Authentizität bezogen auf die Welterbe-Konvention. Nara 1994.
- UNFCCC (Hg.): Das Protokoll von Kyoto zum Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen. Kyoto 1997.
- United Nations Conference (Hg.): Aktionsagenda von Addis Abeba der dritten Internationalen Konferenz über Entwicklungsfinanzierung (Aktionsagenda von Addis Abeba). Addis Abeba 2015.
- United Nations Conference (Hg.): Millenniums-Entwicklungsziele. Bericht 2015. New York 2015.
- United Nations Conference (Hg.): Neue Urbane Agenda (Habitat III). Quito 2016.
- United Nations Conference (Hg.): Report of the United Nations Conference on Human Settlements (Habitat II). Istanbul 1996.

- United Nations Conference (Hg.): Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung. Rio de Janeiro 1992.
- United Nations Conference (Hg.): The Vancouver Declaration On Human Settlements (Habitat I). Vancouver 1976.
- United Nations Conference (Hg.): Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. New York 2015.
- United Nations Conference (Hg.): Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Paris 1972.
- United Nations Framework Convention on Climate Change (Hg.): Übereinkommen von Paris. Paris 2015.
- United Nations; Department of Economic and Social Affairs; Sustainable Development: The 17 Goals. <<https://sdgs.un.org/goals>> (01.06.2024).
- World Commission on Environment and Development: Our Common Future. Oxford 1987.

Interviewtranskripte

Augsburg

Interview Danzinger	Danzinger, Frank: Online-Videokonferenz, 03.11.2021, Transkript Nr. 1.
Interview Enninger	Enninger, Jürgen: Kulturredirektion Augsburg, 31.01.2022, Transkript Nr. 2.
Interview Hager	Hager, Antonia: Stadtplanungsamt Augsburg, 29.09.2021, Transkript Nr. 3.
Interview Nagler	Nagler, Gregor: Barfüßerbrücke 8, Augsburg, 19.11.2021, Transkript Nr. 4.
Interview Thieme	Thieme, Karin: Online-Videokonferenz, 18.11.2021, Transkript Nr. 5.
Interview Wolf	Wolf, Barbara: Architekturmuseum der TU München, 09.09.2021, Transkript Nr. 6.

Regensburg

Interview Backhaus	Backhaus, Lothar: Online-Videokonferenz, 06.05.2022, Transkript Nr. 7.
Interview Buck	Buck, Joachim: Online-Videokonferenz, 14.03.2022, Transkript Nr. 8.
Interview M. Freitag	Freitag, Matthias: Online-Videokonferenz, 17.02.2022, Transkript Nr. 9.
Interview Kupfer	Kupfer, Carola: Online-Videokonferenz, 04.05.2022, Transkript Nr. 10.
Interview Lübbers	Lübbers, Bernhard: Online-Videokonferenz, 17.02.2022, Transkript Nr. 11.
Interview Ripp	Ripp, Matthias: Online-Videokonferenz, 02.02.2022, Transkript Nr. 12.

Ulm

Interview S. Freitag	Freitag, Susanne: Online-Videokonferenz, 04.02.2022, Transkript Nr. 13.

Interview Haag	Haag, Steffen: Online-Videokonferenz, 04.03.2022, Transkript Nr. 14.
Interview Litz	Litz, Gudrun: Online-Videokonferenz, 15.02.2022, Transkript Nr. 15.
Interview Uhl	Uhl, Stefan: Online-Videokonferenz, 24.03.2022, Transkript Nr. 16.
Interview Walter	Walter, Sandra: Online-Videokonferenz, 21.03.2022, Transkript Nr. 17.
Interview Wettengel	Wettengel, Michael: Online-Videokonferenz, 31.01.2022, Transkript Nr. 18.

Konstanz

Interview Frey	Frey, Daniela: Online-Videokonferenz, 07.03.2022, Transkript Nr. 19.
Interview Jochum	Jochum, Uwe: Online-Videokonferenz, 23.02.2022, Transkript Nr. 20.
Interview Mienhardt	Mienhardt, Frank: Online-Videokonferenz, 28.02.2022, Transkript Nr. 21.
Interview Regelman	Regelman, Johann-Peter: Online-Videokonferenz, 18.05.2022, Transkript Nr. 22.
Interview Stadie	Stadie, Ines: Online-Videokonferenz, 13.03.2022, Transkript Nr. 23.
Interview Zureich	Zureich, Christine: Online-Videokonferenz, 20.05.2022, Transkript Nr. 24.

Literaturverzeichnis

- Ackermann 2000 Ackermann, Kurt: Bürgerfreundliche und behindertengerechte Gestaltung des Niederflur-ÖPNV in historischen Bereichen. Bad Homburg 2000.
- Acksel 2024 Acksel, Britta: Städte auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. Ethnographische Einblicke und Analysen (= Verkörperungen/MatteRealities – Perspektiven empirischer Wissenschaftsforschung, Bd. 28). Bielefeld 2024.
- Aghamiri / Streck 2016 Aghamiri, Kathrin / Streck, Rebekka: Von der Arbeit am Begriff. Die Bedeutung des Suchens, Findens und Bearbeitens von kategorialen Begriffen in der Grounded Theory. In: Equit, Claudia / Hohage, Christoph (Hg.): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Weinheim 2016, S. 380–394.
- Albers / Wékel 2017 Albers, Gerd / Wékel, Julian: Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. Darmstadt 2017.
- Albers 1974 Albers, Gerd: Planung und Aufbau. In: Specker, Hans Eugen (Hg.): Tradition und Wagnis. Ulm 1945–1972 (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 12). Ulm 1974, S. 24–48.
- Albrecht 1984 Albrecht, Dieter: Regensburg im Wandel. Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert (= Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs, Bd. 2). Regensburg 1984.
- Allgaier 1989 Allgaier, Peter: Altstadtsanierung am Beispiel Fischmarkt. Festschrift aus Anlass der Eröffnung des Fischmarktplatzes. Konstanz 1989.
- Altmann 1997 Altmann, Lothar: Regensburg – Stiftskirche St. Johann (= Kleiner Kunstführer, Bd. 1114). Regensburg 1997.

- Altrock 2016 Altrock, Uwe: Altstadterneuerung. Zwischen Bewahrung, Revitalisierung und Rekonstruktivismus. In: Enss, Carmen / Vinken, Gerhard (Hg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege. Bielefeld 2016, S. 219–232.
- Amerika in Augsburg e. V. 2024 Amerika in Augsburg e. V. / Anonym: Standort Augsburg. Kultur und Freizeit. Religiöse Kultur (2024), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1486>> (01.07.2024).
- Andersson 2005 Andersson, Ralph: Obrigkeit und Architektur – Reichsstädtische Rathäuser in politisch-kommunikativer Funktion. In: Kießling, Rolf (Hg.): Stadt und Land in der Geschichte Ostschwabens (= Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 10). Augsburg 2005, S. 73–130.
- Angerer 1992 Angerer, Martin: Das Reichstagsmuseum und die Räume des Alten Rathauses. In: Angerer, Martin / Färber, Konrad / Paulus, Helmut-Eberhard: Das Alte Rathaus zu Regensburg. Ein Führer durch die Beratungszimmer des Alten Reichstags mit Reichstagsmuseum und mittelalterlicher Fragstatt. Regensburg 1992, S. 22–50.
- Ankner Buchholz Architekten 2020 Ankner Buchholz Architekten: > portfolio, public, retail > mixed-use projekt münsterplatz ulm (2020), <https://ab-architekten.com/custom_type/mixed-use-projekt-muensterplatz-ulm/> (01.05.2023).
- Ansbacher 2019 Ansbacher, Walter: Die Rettung des Domes – Zum 75-jährigen Gedenken der Augsburger Bombennacht am 25./26. Februar 1944. In: Krüger, Thomas / Groll, Thomas: Bischöfe und ihre Kathedrale im mittelalterlichen Augsburg. Augsburg 2019, S. 489–514.
- Antweiler 2017 Antweiler, Christoph: Stadtethnologie. In: Beer, Bettina / Fischer, Hans / Pauli, Julia (Hg.): Ethnologie. Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt. Berlin 2017, S. 317–334.

- Arends / Schnetz 2005 Arends, Regine / Schnetz, Wolf Peter: Brücke zwischen den Welten in der Stadt am Strom. Kriterien und Projekte; Kurzfassung und Fortschreibung der Bewerbungsschrift vom 2. Juli 2004; RMMX, Regensburg 2010, Kulturhauptstadt Europas. Regensburg 2005.
- Bremm 1998 Bremm, Heinz-Jürgen: Raumplanung unter der Dominanz symbolischer Politik. In: Asendorf, Christoph / Breuer, Gerda (Hg.): Neue Stadträume zwischen Musealisierung, Medialisierung und Gestaltlosigkeit. Basel 1998, S. 225–248.
- Asher IPCC 2020 Asher, Claire: Der IPCC. In: Haigh, Joanna (Hg.): Klima in 30 Sekunden. Phänomene, Modelle, Prognosen. Kerkdriel 2020, S. 146–147.
- Assmann 2012 Assmann, Aleida: Authentizität – Signatur des abendländischen Sonderwegs?. In: Rössner, Michael / Uhl, Heidemarie (Hg.): Renaissance der Authentizität. Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Bielefeld 2012, S. 27–42.
- Assmann 2017 Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin 2017.
- Assmann 1999 Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.
- Assmann 2010 Assmann, Aleida: Rekonstruktion – Die zweite Chance, oder: Architektur aus dem Archiv. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte. Kat.Ausst. München (TU München in der Pinakothek der Moderne) 2010. München 2010, S. 16–23.

- Bachleitner 2010 Bachleitner, Reinhard: Immaterielles Kulturerbe. Über die Problematik von Inklusion und Exklusion, die Theorie des Erinnerns und Echtheitserwartungen. In: Luger, Kurt / Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen. Innsbruck 2010, S. 219–235.
- Bähr 2009 Bähr, Jürgen: Stadtgeographie /2: Regionale Stadtgeographie. Braunschweig 2009.
- Bahrdt 1998 Bahrdt, Hans: Die moderne Großstadt: Soziologische Überlegungen zum Städtebau. Opladen 1998.
- Bakker 1994 Bakker, Lothar: Siedlungsgeschichte und archäologische Denkmalpflege in Augsburg. In: Hagen, Bernt von / Wegener-Hüssen, Angelika: Stadt Augsburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler in Bayern, Bd. VII.83). München 1994, S. XLV-LVI.
- Bakker 1984 Bakker, Lothar: Zur Topographie der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum. In: Gottlieb, Gunther / u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984, S. 31–50.
- Balthasar 2017 Balthasar, Désirée: Entscheidet sich die Zukunft des Weltklimas in den Städten?. Architektur und Management. In: Baumeister, 114, B12 (2017), S. 94–95.
- Balthasar 2019 Balthasar, Désirée: Wie wird Architektur klimafreundlicher?. Architektur und Management. In: Baumeister 116, B9 (2019), S. 82–83.
- Bär 2008 Bär, Paul Klaus-Dieter: Architekturpsychologie. Psychosoziale Aspekte des Wohnens. Gießen 2008.
- Bartetzko 2012 Bartetzko, Dieter: Der Gewinn der Mitte: Ulms Wiederaufstieg als europäische Stadt. In: Bartetzko, Dieter / Müller, Michael: Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtraumes in der europäischen Stadt. Ulm 2012, S. 116–135.

- Bauer 1995 Bauer, Markus: Der Münsterbezirk von Konstanz. Domherrenhöfe und Pfründhäuser der Münsterkapläne im Mittelalter (= Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 35). Sigmaringen 1995.
- Baumberger 2013 Baumberger, Christoph: Architekturphilosophie. Eine Einleitung. In: Baumberger, Christoph (Hg.): Architekturphilosophie. Grundlagentexte. Münster 2013, S. 7–29.
- Baureferat Augsburg 1998 Baureferat Augsburg: Ideenwettbewerb „Kaisermeile“. Neugestaltung der Maximilianstraße in Augsburg. Städtebauförderung in Schwaben. Augsburg 1998.
- Bauriedl / Baasch / Winkler 2008 Bauriedl, Sybille / Baasch, Stefanie / Winkler, Matthias: Die klimagerechte europäische Stadt? Siedlungsstrukturen, städtischer Lebensstandard und Klimaveränderungen. In: <https://www.academia.edu/8241853/Die_klimagerechte_europ%C3%A4ische_Stadt_Siedlungsstrukturen_st%C3%A4dtischer_Lebensstandard_und_Klimaver%C3%A4nderungen._2008> (01.05.2023)
- Bauriedl 2018 Bauriedl, Sybille: Klimapolitik. In: Belina, Bernd / Naumann, Matthias / Strüver, Anke (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2018, S. 263–268.
- BCSD 2015 Bundesvereinigung City- und Stadtmarketing Deutschland e. V. (BCSD): Zukunft braucht Geschichte – Stadtmarketing und Geschichte. Positionspapier. In: Kenkmann, Alfons / Spinnen, Bernadette (Hg.): Stadtgeschichte, Stadtmarke, Stadtentwicklung. Zur Adaption von Geschichte im Stadtmarketing. Wiesbaden 2015, S. 39–42.
- Beck 1966 Beck, Alfons: Das Münster – auch „Basilika“ genannt. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 1. Konstanz 1966, S. 8–11.

- Beck Johann 1966 Beck, Alfons: Die ehemalige Stiftskirche „St. Johann“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 1. Konstanz 1966, S. 76–79.
- Beck 2007 Beck, Götz: Maximilianstraße. In: Hollo, Harald / Lass, Walter (Hg.): Augsburg Stadtansichten. Augsburg 2007, S. 68–75.
- Becker 2001 Becker, Gerhard: Urbane Umweltbildung im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung. Theoretische Grundlagen und schulische Perspektiven. Opladen 2001.
- Belina / Naumann / Strüver 2018 Belina, Bernd / Naumann, Matthias / Strüver, Anke (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2018.
- Bendl 2016 Bendl, Eva: Inszenierte Geschichtsbilder. Museale Sinnbildung in Bayerisch-Schwaben vom 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit (= Bayerische Studien zur Museumsgeschichte. Bd. 2). Diss. Augsburg 2016.
- Benevolo 1993 Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte. München 1993.
- Benjamin 1989 Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie. Frankfurt 1989.
- Benz 2017 Benz, Andreas: Tagungsbericht: Authentizität und industriekulturelles Erbe – Identitäten, Grenzen, Objekte und Räume, 27.04.2017–29.04.2017 Freiberg. In: H/Soz/Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, Artikel vom 03.07.2017, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7228> (01.05.2023).
- Berek 2009 Berek, Mathias: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden 2009.

- Bergmann 2010 Bergmann, Sigurd: Raum und Geist. Zur Erdung und Beheimatung der Religion – eine theologische Ästh/Ethik des Raumes. Göttingen 2010.
- Bernecker 2024 Bernecker, Roland: Werte und Wertewandel. Denkmalpflege im Anthropozän. In: Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024, S. 11–29.
- Bernhardt / Sabrow / Saupe 2017 Bernhardt, Christoph / Sabrow, Martin / Saupe, Achim: Authentizität und Bauerbe. Transdisziplinäre Perspektiven. In: Bernhardt, Christoph / Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum. Göttingen 2017, S. 9–24.
- Bernhardt 2022 Bernhardt, Christoph: Stadt. In: Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Handbuch Historische Authentizität. Göttingen 2022, S. 482–491.
- Berszin / Röber / Röber 2009 Berszin, Carola / Röber, Monika / Röber, Ralph: Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen – Ergebnisse und Ausblick. In: Röber, Ralph (Hg.): Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen. Stuttgart 2009, S. 265–271.
- Beseler / Gutschow 2000 Beseler, Hartwig / Gutschow, Niels (Hg.): Kriegsschicksale deutscher Architektur. Süd. Verluste, Schäden, Wiederaufbau ; eine Dokumentation für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden 2000.
- Beyme 1987 Beyme, Klaus von: Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten. München 1987.

- Bleckmann / Jansen 2013 Bleckmann, Caroline / Jansen, Michaela: Bauten, gebaut, abgerissen. Die bauliche Entwicklung am Konstanzer Kaufhaus (= Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Bd. 131). Friedrichshafen 2013.
- Bockrath 2008 Bockrath, Franz: Städtischer Habitus – Habitus der Städte. In: Berking, Helmuth / Löw, Martina (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt 2008, S. 55–82.
- Böhme 2013 Böhme, Gernot: Architektur und Atmosphäre. Paderborn 2013.
- Böhme 2010 Böhme, Helmut: Stadterbe. In: Danielzyk, Rainer (Hg.): Perspektive Stadt. Essen 2010, S. 10–24.
- Boos / Dallmeier 2018 Boos, Andreas / Dallmeier, Lutz-Michael: Castra Regina. Das römische Legionslager von Regensburg. Regensburg 2018.
- Borgmeyer / Hubel / Tillmann / Wellnhofer 1997 Borgmeyer, Anke / Hubel, Achim / Tillmann, Andreas / Wellnhofer, Angelika (Hg.): Stadt Regensburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern. Band III.37). Regensburg 1997.
- Borgmeyer / Gieß 1997 Borgmeyer, Anke / Gieß, Harald: Geschichte der Stadtsanierung und Denkmalpflege. In: Borgmeyer, Anke / Hubel, Achim / Tillmann, Andreas / Wellnhofer, Angelika (Hg.): Stadt Regensburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern. Band III.37). Regensburg 1997, S. LXXV–LXXXVII.
- Borgmeyer 2003 Borgmeyer, Anke: Die Regensburger Stadterweiterung 1860–1914. Stadtentwicklung und Wohnhausarchitektur (= Regensburger Beiträge zu Architektur, Städtebau und Denkmalpflege, Bd. 1). Regensburg 2003.

- Borgmeyer 2002 Borgmeyer, Anke: Ein Platz verändert sein Gesicht. Historismus und Jugendstil. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 69–78.
- Borgmeyer 2000 Borgmeyer, Anke: Veränderung von Stadtgestalt und Stadtbegriff im 19. Jahrhundert. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1204–1220.
- Borgmeyer 2004 Borgmeyer, Anke: Zum sozialen Wohnungsbau der Fünfzigerjahre. In: Dallmeier, Martin: Die Fünfzigerjahre in Regensburg. Architektur, Denkmalpflege, Geschichte, Kunst ; [Beiträge des 18. Regensburger Herbstsymposiums für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 21. bis 23. November 2003]. Regensburg 2004, S. 66–78.
- Borgmeyer / Morsbach 2000 Borgmeyer, Anke / Morsbach, Peter: Die Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1221–1251.
- Borgmeyer / Wellnhofer 1997 Borgmeyer, Anke / Wellnhofer, Angelika: Stadtopographie und Stadtentwicklungsgeschichte Regensburgs. In: Borgmeyer, Anke / Hubel, Achim / Tillmann, Andreas / Wellnhofer, Angelika (Hg.): Stadt Regensburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern. Band III.37). Regensburg 1997, S. XLII-LXXIV.
- Borries 2012 Borries, Friedrich von: Zehn Thesen für die Stadt von morgen. In: Welzer, Harald / Wiegandt, Klaus (Hg.): Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung. Wie sieht die Welt im Jahr 2050 aus?, Frankfurt 2012, S. 40–63.

- Boschetti-Maradi 2010 Boschetti-Maradi, Adriano: Der Archäologe als Bau-
forscher. Zur Situation in der Schweiz. In: Hassler,
Uta (Hg.): Bauforschung: Zur Rekonstruktion des
Wissens. Zürich 2010, S. 62–69.
- Bousquet / Mathevet 2019 Bousquet, François / Mathevet, Raphael: Cultural
Resilience as the Resilience of a Distinctness. Dis-
tinctness from What? For What?. In: Rampp, Benja-
min / Endreß, Martin / Naumann, Marie (Hg.): Resi-
lience in Social, Cultural and Political Spheres. Wies-
baden 2019, S. 305–321.
- Boyken 1986 Boyken, Immo: Die "Klosterkaserne" in Konstanz –
preußische Militärbaukunst in südbadischer Provinz.
In: Architectura, 16 (1986), S. 181–206.
- Brake / Herfert 2012 Brake, Klaus / Herfert, Günter: Reurbanisierung –
Diskurs, Materialität und offene Fragen. In: Brake,
Klaus / Herfert, Günter (Hg.): Reurbanisierung. Ma-
terialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden
2012, S. 408–420.
- Brand Niederburg 1977 Brand, Fritz: Die Niederburg. In: Kretzschmar, Frank /
Wirtler, Ulrike / Bernt, Adolf: Das Bürgerhaus in
Konstanz, Meersburg und Überlingen (= Das deut-
sche Bürgerhaus, Bd. 25). Tübingen 1977, S. 28–37.
- Brand 1977 Brand, Fritz: Die städtebauliche Situation. Kretz-
schmar, Frank / Wirtler, Ulrike / Bernt, Adolf: Das
Bürgerhaus in Konstanz, Meersburg und Überlingen
(= Das deutsche Bürgerhaus, Bd. 25). Tübingen
1977, S. 12–15.
- Braun 2005 Braun, Helmut: Zum Bau der Steinernen Brücke. In:
Feistner, Edith / Braun, Helmut: Die Steinerne Brücke
in Regensburg. Regensburg 2005, S. 18–26.
- Bräuning / Burzler 1998 Bräuning, Andrea / Burzler, Anke: Archäologie und
Geschichte des Ulmer Münsterplatzes. Ein Streifzug
durch vier Jahrtausende. Ulm 1998.

- Bräuning /
Scheschkewitz 2012 Bräuning, Andrea / Scheschkewitz, Jonathan: Stadt-
archäologie. In: Bartetzko, Dieter / Müller, Michael:
Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtrau-
mes in der europäischen Stadt. Ulm 2012,
S. 106–115.
- Bräuning 2005 Bräuning, Andrea: Archäologie rund ums Münster.
In: Stemshorn, Max: Münsterplatz. Ein europäischer
Stadtraum im Wandel ; der Ulmer Münsterplatz in
Geschichte und Gegenwart. Ulm 2005, S. 10–29.
- Brehm 2020 Brehm, Anne-Christine: Netzwerk Gotik. Das Ulmer
Münster im Zentrum von Architektur- und Bautech-
niktransfer (= Forschungen zur Geschichte der Stadt
Ulm, Bd. 36). Ulm 2020.
- Brenner 2014 Brenner, Tobias: Ein unbequemes Denkmal als Sym-
bol der Befreiung. Halle 116 – ein Augsburger Mu-
seumsprojekt. In: Augsburger Volkskundliche Nach-
richten, 38, 1 (2014), S. 35–65.
- Brenner 2013 Brenner, Tobias: Klein-Amerika liegt zwischen Pfer-
see und Kriegshaber: Der wirtschaftliche und städ-
tebauliche Impact der US-Militärpräsenz 1945–
1970. In: Gassert, Philipp / Kronenbitter, Günther /
Paulus, Stefan / Weber, Wolfgang (Hg.): Augsburg
und Amerika. Aneignungen und globale Verflechtun-
gen in einer Stadt (= Documenta Augustana, Bd. 24).
Augsburg 2013, S. 225–246.
- Brocchi 2017 Brocchi, Davide: Urbane Transformation. Zum guten
Leben in der eigenen Stadt. Bad Homburg 2017.
- Brockel 1991 Brockel, Reinhard: Neugestaltung Ulrichsplatz und
Maximilianstraße. Vorentwurf. Augsburg 1991.
- Bruner 1997 Bruner, Jerome: Sinn, Kultur und Ich-Identität. Zur
Kulturpsychologie des Sinns. Heidelberg 1997.
- Buchinger 2013 Buchinger, Kirstin: Das Gedächtnis der Stadt. In:
Mieg, Harald / Heyl, Christoph: Stadt. Ein interdis-
ziplinäres Handbuch. Stuttgart 2013, S. 263–270.

Buck 2024	Buck, Joachim: Klimaanpassung im Welterbe Regensburg – ein Widerspruch zur >Steinernen Altstadt<. In: Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe Klimazukunft Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024, S. 149–163.
Bundesministerium der Verteidigung 2018	Bundesministerium der Verteidigung: Neues Unterstützungskommando der NATO (JSEC) in Ulm (08.06.2018), < https://www.bmvg.de/de/aktuelles/neues-unterstuetzungskommando-der-nato-jsec-in-ulm-25332 > (01.05.2023).
Bundesministerium VBS 2011	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.): Klimawandelgerechte Stadtentwicklung. Ursachen und Folgen des Klimawandels durch urbane Konzepte begegnen (= Forschungen Heft 149). Berlin 2011.
Bundesministerium VBS 2017	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.): Nutzungsmischung und die Bewältigung von Nutzungskonflikten in Innenstädten, Stadt- und Ortsteilzentren – Chancen und Hemmnisse (= BBSR-Online-Publikation Nr. 23/2017). Berlin 2017.
Burchardt 1990	Burchardt, Lothar: Konstanz im Zweiten Weltkrieg. In: Burchardt, Lothar / Schott, Dieter / Trapp, Werner: Konstanz im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1914 bis 1945. (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 6). Konstanz 1990, S. 348–429.
Burchardt 1996	Burchardt, Lothar: Konstanz zwischen Kriegsende und Universitätsgründung. Hungerjahre, „Wirtschaftswunder“, Strukturwandel (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 7). Konstanz 1996.
Burckhardt 2014	Burckhardt, Lucius / Fezer, Jesko: Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Berlin 2014.

- Burger 2010 Burger, Matthias: Bundesfestung Ulm. Ein Führer durch die Festungsanlagen. Ulm 2010.
- Burger 2006 Burger, Matthias: Die Bundesfestung Ulm. Deutschlands größtes Festungsensemble. Ulm 2006.
- Burkhardt / Laage 1993 Burkhardt, Hans Günther / Laage, Gerhart: Zur Psychologie des Städtebaus und der Architektur. Was könnten Stadtplaner und Architekten von einer Zusammenarbeit von Psychologen und ihrem Fach erwarten?. In: Harloff, Hans Joachim (Hg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen 1993, S. 3–5.
- Burkhardt 1996 Burkhardt, Martin: Das österreichische Konstanz im 18. Jahrhundert. In: Städtische Museen Konstanz, Rosgartenmuseum (Hg.): Die verdrängten Jahrhunderte. Konstanz als österreichische Stadt 1548–1806. Konstanz 1996, S. 44–66.
- Burkhardt 1991 Burkhardt, Martin: Konstanz im 18. Jahrhundert. In: Burkhardt, Martin / Dobras, Wolfgang / Zimmermann, Wolfgang: Konstanz in der frühen Neuzeit. Reformation. Verlust der Reichsfreiheit. Österreichische Zeit (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 3). Konstanz 1991, S. 313–449.
- Burzler 1998 Burzler, Anke: Die alamannischen Bestattungsplätze auf dem Münsterplatz zu Ulm. In: Bräuning, Andrea / Burzler, Anke: Um Ulm herum. Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Ulm. Stuttgart 1998, S. 141–163.
- Buschenlange 2013 Buschenlange, Hannes: Konsumgesellschaft und Wege zur Nachhaltigkeit. Perspektiven auf Konsum, geplante Obsoleszenz und Abfallproblematik. Hamburg 2013.

- Bushart 1984 Bushart, Bruno: Augsburg in der frühen Neuzeit. Die paritätische Reichsstadt 1649–1806. Kunst und Stadtbild. In: Gottlieb, Gunther / u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984, S. 490–503.
- Cabanas / Illouz 2019 Cabanas, Edgar / Illouz, Eva: Das Glücksdiktat und wie es unser Leben beherrscht. Berlin 2019.
- Carlson 2013 Carlson, Allen: Die ästhetische Wertschätzung alltäglicher Architektur. In: Baumberger, Christoph (Hg.): Architekturphilosophie. Grundlagentexte. Münster 2013, S. 111–127.
- Charmaz 2014 Charmaz, Kathy: Constructing Grounded Theory. Los Angeles 2014.
- Chevalley 1995 Chevalley, Denis André (Hg.): Der Dom zu Augsburg (= Die Kunstdenkmäler von Bayern / Neue Folge, Bd. 1). München 1995.
- Christmann / Kilper / Ibert 2019 Christmann, Gabriela / Kilper, Heiderose / Ibert, Oliver: Resilient Cities Theoretical Conceptualisations and Observations About the Discourse in the Social and the Planning Sciences In: Rampp, Benjamin / Endreß, Martin / Naumann, Marie (Hg.): Resilience in Social, Cultural and Political Spheres. Wiesbaden 2019, S. 121–147.
- Christmann / Ibert / Kilper / Moss 2011 Christmann, Gabriela / Ibert, Oliver / Kilper, Heiderose / Moss, Timothy: Vulnerabilität und Resilienz in sozio-räumlicher Perspektive – Begriffliche Klärungen und theoretischer Rahmen. Erkner 2011.
- Chrobak / Unger 2019 Chrobak, Werner / Unger, Klemens (Hg.): Domplatz Regensburg. Verlagert, vergrößert, wiederentdeckt. Regensburg 2019.
- Chrobak 2000 Chrobak, Werner: Im Königreich Bayern: Politische Geschichte 1810–1914/18. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 299–347.

- Chrobak 2004 Chrobak, Werner: Regensburg in den 1950er-Jahren. Aspekte aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. In: Dallmeier, Martin: Die Fünfzigerjahre in Regensburg. Architektur, Denkmalpflege, Geschichte, Kunst ; [Beiträge des 18. Regensburger Herbstsymposiums für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 21. bis 23. November 2003]. Regensburg 2004, S. 9–18.
- Codreanu-Windauer / Hoernes / Rettner / Schnieringer / Wintergerst 2000 Codreanu-Windauer, Silvia / Hoernes, Martin / Rettner, Arno / Schnieringer, Karl / Wintergerst, Eleonore: Die städtebauliche Entwicklung Regensburgs von der Spätantike bis ins Hochmittelalter. In: Schmid, Peter (Hg): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1013–1053.
- Codreanu-Windauer / Schnieringer 1989 Codreanu-Windauer, Silvia / Schnieringer, Karl: Die Ausgrabungen im Regensburger Dom. In: Morsbach, Peter: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung ; Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984 – 1988 ; Domkreuzgang und Domkapitelhaus Regensburg, 14. Juli bis 29. Oktober 1989. München 1989, S. 81–91.
- Codreanu-Windauer 2002 Codreanu-Windauer, Silvia: Neue Ergebnisse zur Topographie des mittelalterlichen Judenviertels. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 11–18.
- Crutzen 2019 Crutzen, Paul: Die Geologie der Menschheit. In: Crutzen, Paul / Müller, Michael (Hg.): Das Anthropozän. Schlüsseltexte des Nobelpreisträgers für das neue Erdzeitalter. München 2019, S. 171–173.

- Dahlheimer 2010 Dahlheimer, Achim: Vor unserer Tür. In: Danielzyk, Rainer (Hg.): Perspektive Stadt. Essen 2010, S. 33–41.
- Daldrup 2011 Daldrup, Engelbert: Herausforderungen der Stadtentwicklungspolitik. In: Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Urban Futures 2050. Szenarien und Lösungen für das Jahrhundert der Städte. Berlin 2011, S. 60–63.
- Dallmeier 2002 Dallmeier, Lutz-Michael: Archäologische Funde – was nun? Fallbeispiel Regensburg. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 93–100.
- Dallmeier 2004 Dallmeier, Lutz-Michael: Gewinne, Verluste, Pionierleistungen. Archäologische Denkmalpflege in der Zeit des Wirtschaftswunders. In: Dallmeier, Martin: Die Fünfzigerjahre in Regensburg. Architektur, Denkmalpflege, Geschichte, Kunst ; [Beiträge des 18. Regensburger Herbstsymposiums für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 21. bis 23. November 2003]. Regensburg 2004, S. 41–49.
- Dallmeier 2015 Dallmeier, Lutz-Michael: Gräber für die Ewigkeit – Der mittelalterliche Friedhof der Regensburger Jugendgemeinde unter der Fürst-Anselm-Allee. In: Trapp, Eugen / Kerscher, Hubert (Hg.): Stadt – grün. Historische Gärten und Alleen in Regensburg und Umgebung. Regensburg 2015, S. 31–37.
- Dallmeier 1997 Dallmeier, Lutz-Michael: Siedlungsgeschichte und archäologische Denkmalpflege. In: Borgmeyer, Anke / Hubel, Achim / Tillmann, Andreas / Wellenhofer, Angelika (Hg.): Stadt Regensburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern. Band III.37). Regensburg 1997, S. XXIV–XLI.

- Dallmeier 2000 Dallmeier, Lutz-Michael: Spurensuche. Vorgeschichte des Regensburger Raums. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 3–11.
- Dallmeier / Trapp 2012 Dallmeier, Lutz-Michael / Trapp, Eugen: Die historische Regensburger Stadtlandschaft als Teil des Welterbes der UNESCO. In: Trapp, Eugen / Dallmeier, Lutz-Michael (Hg.): Welterbe Regensburg. Ein kunst- und kulturgeschichtlicher Führer zur Altstadt Regensburg mit Stadtamhof. Regensburg 2012, S. 11–19.
- Damasio 2017 Damasio, Antonio: Im Anfang war das Gefühl. Der biologische Ursprung menschlicher Kultur. München 2017.
- Dangschat 2009 Dangschat, Jens: Symbolische Macht und Habitus des Ortes. Die >Architektur der Gesellschaft< aus Sicht der Theorie(n) sozialer Ungleichheit von Pierre Bourdieu. In: Fischer, Joachim / Delitz, Heike (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld 2009, S. 311–342.
- De Botton 2015 De Botton, Alain: Glück und Architektur. Von der Kunst, daheim zu Hause zu sein. Frankfurt 2015.
- Deckert 2021 Deckert, Ronald: Auf dem Weg ins Anthropozän: Zuversichtlich nachhaltige Entwicklung gestalten. Wiesbaden 2021.
- Dehio / Bushart / Paula 2008 Dehio, Georg / Bushart, Bruno / Paula, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III: Schwaben. München 2008.
- Dehio / Drexler / Hubel 1991 Dehio, Georg / Drexler, Jolanda / Hubel, Achim: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern V: Regensburg und die Oberpfalz. München 1991.
- Dehio / Zimdars 1997 Dehio, Georg / Zimdars, Dagmar: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg II: Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen. München 1997.

- Deinsberger-Deinsweger 2016 Deinsberger-Deinsweger, Harald: Habitat für Menschen – Wohnpsychologie und humane Wohnbautheorie. Teil 1: Der menschengerechte Lebensraum. Berlin 2016.
- Delitz 2015 Delitz, Heike: Architektur als Medium des Sozialen. Der Blick der Soziologie. In: Hauser, Susanne (Hg.): Architektur in transdisziplinärer Perspektive. Von Philosophie bis Tanz. Aktuelle Zugänge und Positionen (= Architekturen, Bd. 23). Bielefeld 2015, S. 255–282.
- Delitz 2009 Delitz, Heike: Architektursoziologie. Bielefeld 2009.
- Demmler-Mosetter 1985 Demmler-Mosetter, Hilde: Die Augsburger Altstadt. Einige Determinanten städtebaulicher Entwicklung – eine Gestaltanalyse aus sozialgeographischer Sicht (= Angewandte Sozialgeographie, Bd. 10). Augsburg 1985.
- Deppisch 2016 Deppisch, Sonja: Urbane sozial-ökologische Resilienz. In: Wink, Rüdiger (Hg.): Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung. Wiesbaden 2016, S. 199–214.
- Deschler-Erb 2022 Deschler-Erb, Eckhard: Der erste Versuch: Augsburg-Oberhausen. In: Gairhos, Sebastian / Hartmann, Andreas / Ortisi, Salvatore / Weber, Gregor (Hg.): Das römische Augsburg. Militärplatz, Provinzhauptstadt, Handelsmetropole. Darmstadt 2022, S. 45–48.
- Dieckmann 2004 Dieckmann, Friedrich / u. a.: Psychologie und gebaute Umwelt. Konzepte, Methoden, Anwendungsbeispiele. Darmstadt 2004.
- Dietel 1977 Dietel, Gernot: Das Ulmer Münster als Stadtteil. Eine städtebauliche Betrachtung. In: Specker, Hans Eugen / Wortmann, Reinhard (Hg.): 600 Jahre Ulmer Münster. Festschrift (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 19). Ulm 1977.

- Dietz / Fischer 2018 Dietz, Karlheinz / Fischer, Thomas: Regensburg zur Römerzeit. Von Roms nördlichster Garnison an der Donau zur ersten bairischen Hauptstadt. Regensburg 2018.
- Dietzfelbinger 2002 Dietzfelbinger, Eckart: Der Umgang mit NS-Bauten. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 101–106.
- Dirksmeier 2009 Dirksmeier, Peter: Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld 2009.
- Distel 2009 Distel, Barbara: Lina und Alfred Haag und das KZ Oberer Kuhberg. In: Klemm, Ulrich (Hg.): Ulm – die KZ-Gedenkstätte und der Nationalsozialismus. Festschrift anlässlich der Verabschiedung von Dr. Silvester Lechner in den Ruhestand. Ulm 2009, S. 132–134.
- Dittscheid 2000 Dittscheid, Hans-Christoph: Barock und Rokoko in Regensburg. Erneuerung als Programm. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1155–1176.
- Dolff-Bonekämper 2010 Dolff-Bonekämper, Gabi: Gegenwartswerte. Für eine Erneuerung von Alois Riegls Denkmaltheorie. In: Meier, Rudolf / Scheumann, Ingrid (Hg.): DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege. Berlin 2010, S. 27–40.
- Dörfler 2010 Dörfler, Herbert: Ulm. Eine sehenswerte Donautadt. Ulm 2010.
- Dosch 2016 Dosch, Fabian: Anpassung an den Klimawandel in Stadt und Region. Forschungserkenntnisse und Werkzeuge zur Unterstützung von Kommunen und Regionen. Bonn 2016.

- Dumitrache / Kurz / Legant / Schmid 2009 Dumitrache, Marianne / Kurz, Gabriele / Legant, Gabriele / Schmid, Doris: Die Grabung "Neue Straße" 2001 – 2004 in Ulm. Katalog der Grabungsbefunde zur Besiedlung, Bebauung und Infrastruktur. Hausbiographien. Stuttgart 2009.
- Dürbeck 2018 Dürbeck, Gabriele: Das Anthropozän Erzählen: fünf Narrative. (18.05.2018) <<https://www.bpb.de/Literaturverzeichnis/shop/zeitschriften/apuz/269298/das-anthropozaen-erzaehlen-fuenf-narrative/>> (21.05.2024).
- Dürbeck / Stobbe 2015 Dürbeck, Gabriele / Stobbe, Urte (Hg.): Ecocriticism. Eine Einführung. Köln 2015.
- Dürschmidt 2006 Dürschmidt, Jörg: Roland Robertson: Kultur im Spannungsfeld der Globalisierung. In: Moebius, Stephan / Quadflieg, Dirk (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden 2006, S. 519–530.
- Durth / Nerdinger 1993 Durth, Werner / Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 46). Buhl 1993.
- Ehmayer-Rosinak 2018 Ehmayer-Rosinak, Cornelia: Partizipative Stadtentwicklung am Beispiel des Wiener Donaukanals. In: Jüttemann, Andreas (Hg.): Stadtpsychologie: Handbuch als Planungsgrundlage. Lengerich 2018, S. 239–256.
- Eliot 1961 Eliot, Thomas Stearns: Zum Begriff der Kultur. London 1961.
- Elm 2009 Elm, Christina von: Erläuterungen zur Rekonstruktion eines Grundrisses für das Kloster Petershausen in Konstanz. In: Röber, Ralph (Hg.): Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen. Stuttgart 2009, S. 111–116.

- El-Qasem 2020 El-Qasem, Kawthar: Paradigmen baukultureller Bildung – erster Versuch. In: Keuchel, Susanne / Werker, Bünyamin (Hg.): Gesellschaftspolitische Dimensionen der Kulturellen Bildung. Bielefeld 2020, S. 81–92.
- Engelberg 1997 Engelberg, Meinrad von: Ideen für den Augsburger Rathausplatz. In: Kunstchronik, 50 (1997), S. 396–399.
- Engelsing / Foege 2014 Engelsing, Tobias / Foege, Lisa (Hg.): Konstanz 1414 – städtischer Alltag zur Zeit des Konzils. Führer zur gleichnamigen Ausstellung im Rosgartenmuseum Konstanz ; [zur 600-Jahrfeier des Konstanzer Konzils 1414 – 1418]. Konstanz 2014.
- Engelsing 1988 Engelsing, Tobias: Bauen in der Konstanzer Innenstadt. Das Verwaltungsgebäude Laube ; Tiefgarage und Gestaltungswettbewerb Obere Augustinergasse ; Wohn- und Geschäftshaus mit Tiefgarage am Fischmarkt. Konstanz 1988.
- Engelsing 1987 Engelsing, Tobias: Eine neue Mitte für Petershausen. Das ehemalige Klosterareal öffnet sich unseren Bürgern. Konstanz 1987.
- Erll 2005 Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart 2005.
- Erndwein 1980 Erndwein, Erich: Das Haus „Zum Hohen Hafen“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 13–15.
- Erndwein Prälaten 1980 Erndwein, Erich: Die Prälaten der Reichsabtei Petershausen. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 76–78.

- Eszter / Hein-Kircher 2022 Eszter, Gantner / Hein-Kircher, Heidi: Erbe, Kulturerbe, Heritage. In: Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Handbuch Historische Authentizität. Göttingen 2022, S. 127–135.
- Etkind 2021 Etkind, Alexander: Nature's Evil: A Cultural History of Natural Resources. Cambridge 2021.
- EAHTR 2010 European Association Historic Towns and Regions (Hg.): Sustainable Cultural Tourism in Historic Towns and Cities. Norwich 2010.
- Evers 2019 Evers, Bernd: Vorwort. In: Biermann, Veronica / Evers, Bernd (Hg.): Architektur-Theorie von der Renaissance bis zur Gegenwart. Berlin 2019, S. 6–7.
- Ewert 1951 Ewert, Waldemar: Aufbau in Ulm. Rathaus, Berblingerschule, Gänstorbrücke – Festschrift zur Einweihung im Juni und August 1951. Ulm 1951.
- Fachbereich Stadtentwicklung Ulm 2004 Fachbereich Stadtentwicklung, Bau und Umwelt: Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. In: Stadtarchiv Ulm (Hg.): StadtMenschen. 1150 Jahre Ulm: Die Stadt und ihre Menschen. Ulm 2004, S. 169–184.
- Faden / Jansen / Reith / Ripp 1980 Faden, Gerhard / Jansen, Andrea / Reith, Ulrike / Ripp, Christoph: Wohnen in der Niederburg. Jahrhundertwende und Gegenwart. Konstanz 1980.
- Falser / Juneja 2013 Falser, Michael / Juneja, Monica: Kulturerbe – Denkmalpflege: transkulturell. Eine Einleitung. In: Falser, Michael / Juneja, Monica (Hg.): Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell. Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis. Bielefeld 2013, S. 17–34.
- Falser / Lipp 2015 Falser, Michael / Lipp, Wilfried: Schwellen des Denkmalsbewusstseins im Spiegel des europäischen Denkmalschutzjahres 1975. Eine Einleitung. In: Falser, Michael / Lipp, Wilfried (Hg.): Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Zum 40. Jubiläum des Europäischen Denkmalschutzjahres (1975–2015) (= Monumenta, Bd. 3). Berlin 2015.

- Falser 2012 Falser, Michael: Von der Charta von Venedig 1964 zum Nara Document on Authenticity 1994. 30 Jahre „Authentizität“ im Namen des kulturellen Erbes der Welt. In: Rössner, Michael / Uhl, Heidemarie (Hg.): Renaissance der Authentizität. Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Bielefeld 2012, S. 63–88.
- Färber 2005 Färber, Sigfrid / Färber, Konrad M. / Spitta, Wilkin: Regensburg. Das mittelalterliche Wunder Deutschlands. Regensburg 2005.
- Faßmann 2009 Faßmann, Heinz: Stadtgeographie /1: Allgemeine Stadtgeographie. Braunschweig 2009.
- Fathi 2019 Fathi, Karim: Resilienz im Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Nachhaltigkeit. Anforderungen an gesellschaftliche Zukunftssicherung im 21. Jahrhundert. Wiesbaden 2019.
- Feistner 2005 Feistner, Edith: Eine Brücke baut Brücken: Steinerne Brücke und „Forum Mittelalter“. In: Feistner, Edith / Braun, Helmut: Die Steinerne Brücke in Regensburg. Regensburg 2005, S. 2–5.
- Fink 1990 Fink, Hubert: Restaurierung und Ausbau des Ulmer Münsters. In: Specker, Hans Eugen: Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt ; zum 100. Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters ; Begleitband zur Ausstellung (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm / Reihe Dokumentation, Bd. 7). Stuttgart 1990, S. 13–104.
- Fischer 2009 Fischer, Joachim: Zur Doppelpotenz der Architektursoziologie: Was bringt die Soziologie der Architektur – Was bringt die Architektur der Soziologie? In: Fischer, Joachim / Delitz, Heike (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld 2009, S. 385–414.
- Fischer 1995 Fischer, Manfred: Stadtplanung aus der Sicht der Ökologischen Psychologie. Weinheim 1995.

- Fisher 2019 Fisher, Thomas: The architecture of ethics. London 2019.
- Flade 2008 Flade, Antje: Architektur – psychologisch betrachtet. Bern 2008.
- Flade 2015 Flade, Antje: Die Stadt aus psychologischer Perspektive. In: Stadt und Gesellschaft im Fokus aktueller Stadtforschung. Konzepte-Herausforderungen-Perspektiven. Wiesbaden 2015, S. 211–258.
- Fleming 1998 Fleming, James Rodger: Historical perspectives on climate change. Oxford 1998.
- Flade 2018 Flade, Antje: Zurück zur Natur? Erkenntnisse und Konzepte der Naturpsychologie. Wiesbaden 2018.
- Fontana-Giusti 2013 Fontana-Giusti, Gordana: Foucault for architects (= Thinkers for architects, Bd. 9). London 2013.
- Forum Regensburg 1980 Forum Regensburg (Hg.): Der Neupfarrplatz in Regensburg. Parkplatz oder Marktplatz?. Regensburg 1980.
- Foucault 2005 Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt 2005.
- Frampton 2005 Frampton, Kenneth: Notes on Richard Meier's Stadthaus. In: Stenshorn, Max: Münsterplatz. Ein europäischer Stadtraum im Wandel ; der Ulmer Münsterplatz in Geschichte und Gegenwart. Ulm 2005, S. 122–127.
- Freitag 2016 Freitag, Matthias: Regensburg: Kleine Stadtgeschichte. Regensburg 2016.
- Freitag / Schmidt / Morsbach 2005 Freitag, Matthias / Schmidt, Marianne / Morsbach, Peter: Neupfarrplatz Regensburg. Document, Kirche, Kunstwerk. Regensburg 2005.
- Freitag 2018 Freitag, Werner: Begriffe, Theorien und Methoden in der Praxis des Landeshistorikers. In: Freitag, Werner / Kißener, Michael / Reinle, Christine / Ullmann, Sabine (Hg.): Handbuch Landesgeschichte. Berlin 2018, S. 72–88.

Freytag / Gebhardt / Gerhard / Wastl-Walter 2016 Friedel 1974	Freytag, Tim / Gebhardt, Hans / Gerhard, Ulrike / Wastl-Walter, Doris (Hg.): Humangeographie kompakt. Berlin 2016. Friedel, Helmut: Bronzebildmonumente in Augsburg 1589–1606. Bild und Urbanität (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg, Bd. 22). Augsburg 1974.
Friessner 2007	Friessner, Helmut: Ein Feld des kollektiven Unbehagens – die Nachhaltigkeitsdebatte im Kontext der Zivilgesellschaft. In: Krainer, Larissa (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. München 2007, S. 311–326.
Fuchs 2018	Fuchs, Christine (Hg.): Für eine Stadtkultur der Resilienz! Dokumentation des Kulturpolitischen Forums Tutzing, 2.-4. März 2018, Evangelische Akademie Tutzing. Ingolstadt 2018.
Fuchs / Hubel 2019	Fuchs, Friedrich / Hubel, Achim: Die farbige Kathedrale. 700 Jahre Farbgestaltung im Regensburger Dom. Regensburg 2019.
Fuchs / Monheim 2010	Fuchs, Friedrich / Monheim, Florian: Der Dom St. Peter in Regensburg. Regensburg 2010.
Fuchs 2016	Fuchs, Friedrich: Der lachende Engel. Auf den Spuren der Steine am Dom zu Regensburg. Regensburg 2016.
Fuhrer / Kaiser 1993	Fuhrer, Urs / Kaiser, Florian: Ortsbindung: Ursachen und deren Implikationen für die Wohnungs- und Siedlungsgestaltung. In: Harloff, Hans Joachim (Hg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen 1993, S. 57–72.
Fukuyama 2019	Fukuyama, Francis: Identität: Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg 2019.
Fuggersche Stiftungen 2021	Fürstlich und Gräfllich Fuggersche Stiftungen (Hg.): Neue Museen in der Fuggerei (Werbebroschüre). Augsburg 2021.

Gabler 2021	Gabler, Astrid: Der Fuggerei-Code (25.05.2021), < ">https://www.stiftungen.org/aktuelles/meldungen/der-fuggerei-code.html#:~:text=Dieser%20so-genannte%20Fuggerei%2DCode%20lautet,Fugge-rei%20setzt%20Ma%C3%9Fst%C3%A4be%20seit%201521. > (01.05.2023).
Gaebe 2004	Gaebe, Wolf: Urbane Räume. Stuttgart 2004.
Gairhos 2022	Gairhos, Sebastian: Die urbanistische Entwicklung. In: Gairhos, Sebastian / Hartmann, Andreas / Ortisi, Salvatore / Weber, Gregor (Hg.): Das römische Augsburg. Militärplatz, Provinzhauptstadt, Handelsmetropole. Darmstadt 2022, S. 66–72.
Gairhos 2008	Gairhos, Sebastian: Peutingierhaus. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 111–114.
Gairhos Römermauer 2008	Gairhos, Sebastian: Römermauer. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 104–105.
GABU 2022	GABU Heindl Architektur: Gerechte Stadt muss sein! Studie zur Bestandsanalyse und Zukunftsorientierung einer gerecht(er)en Stadtplanung mit Schwerpunkt Wien. Wien 2022.
Gebauer 2017	Gebauer, Günther: Von der verborgenen Schönen zum Welterbe. In: Morsbach, Peter / Winkler, Josef / Gebauer, Günter (Hg.): "Wir wollen Wächter sein". 50 Jahre Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e. V. : 1966–2016. Regensburg 2017, S. 55–59.
Gebeßler 1987	Gebeßler, August: Zur Neuplanung für den Münsterplatz. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 16 (1987), S. 165–168.
Gebhardt / Meusburger / Wastl-Walter 2008	Gebhardt, Hans / Meusburger, Peter / Wastl-Walter, Doris (Hg.): Humangeographie. Heidelberg 2008.

- Gebhardt 2005 Gebhardt, Winfried: Kulturwissenschaft und Soziologie. In: Stierstorfer, Klaus / Volkmann, Laurenz (Hg.): Kulturwissenschaft interdisziplinär. Tübingen 2005, S. 19–37.
- Gehl 2012 Gehl, Jan: Leben zwischen Häusern. Konzepte für den öffentlichen Raum. Berlin 2012.
- Gehl 2015 Gehl, Jan: Städte für Menschen. Berlin 2015.
- Gehlen 2013 Gehlen, Dirk von: Eine neue Version ist verfügbar. Wie die Digitalisierung Kunst und Kultur verändert. Berlin 2013.
- Gehring 2008 Gehring, Petra: Was heißt Eigenlogik? Zu einem Paradigmenwechsel für die Stadtforschung. In: Berking, Helmuth / Löw, Martina (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt 2008, S. 153–168.
- Geiger 1994 Geiger, Konrad: Neu-Ulm zwischen 1919 und 1945. In: Treu, Barbara (Hg.): Stadt Neu-Ulm 1869–1994. Texte und Bilder zur Geschichte. Neu-Ulm 1994, S. 270–366.
- Geiselhart 2020 Geiselhart, Klaus: Münchens sozial-ökologische Stadtentwicklung zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Kommentar zu Lisa Vollmer und Boris Michel „Wohnen in der Klimakrise. Die Wohnungsfrage als ökologische Frage“ In: sub/urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 8.1/2 (2020), S. 219–228.
- Geisler 1978 Geisler, Eduard: Psychologie für Architekten. Eine Einführung in die architekturpsychologische Denk- und Arbeitsweise. Stuttgart 1978.
- Geschichtswerkstatt Augsburg 2001 Geschichtswerkstatt Augsburg e. V.: Historische Expertise. Militärische Konversionsflächen im Augsburger Westen. Bau und Nutzung der Sheridan-, Reese- und Flak-Kaserne und der Militärwohnsiedlungen in Augsburg im 20. Jahrhundert. Augsburg 2001.

- Gieß 2002 Gieß, Harald: Augustinerkirche und Löschenkohl-Palais – Der Neupfarrplatz wird repräsentativ. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 51–56.
- Gieß 2004 Gieß, Harald: Bauen in den Fünfzigerjahren – (k)ein Sonderfall in der Regensburger Altstadt. In: Dallmeier, Martin: Die Fünfzigerjahre in Regensburg. Architektur, Denkmalpflege, Geschichte, Kunst ; [Beiträge des 18. Regensburger Herbstsymposiums für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 21. bis 23. November 2003]. Regensburg 2004, S. 50–57.
- Gieß 2001 Gieß, Harald: Kriterien der Denkmalpflege am Regensburger Dom nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Schneider, Hans Hermann (Hg.): Turm, Fassade, Portal. Colloquium zur Bauforschung, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege an den Domen von Wien, Prag und Regensburg ; Fachtagung im Rahmen des Raphael-Programmes der EU, veranstaltet vom Staatlichen Hochbauamt/Dombauhütte Regensburg in Zusammenarbeit mit dem Dombausekretariat St. Stephan in Wien und der Kanzlei des Präsidenten der Tschechischen Republik in Prag unter Beteiligung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Universität Bamberg, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung ; Regensburg, Neue Waag, Napoleonsaal, 27.-30. September 2000. Regensburg 2001, S. 43–46.
- Gifford 2014 Gifford, Robert: Environmental psychology. Principles and practice. Colville 2014.

- Gioia / Corley / Hamilton 2013 Gioia, Dennis / Corley, Kevin / Hamilton, Aimee: Seeking qualitative rigor in inductive research: Notes on the Gioia methodology (= Organizational research methods, 16.1), S. 15–31.
- Glaser / Strauss 2008 Glaser, Barney / Strauss, Anselm: The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research. New Brunswick 2008.
- Gläser / Laudel 2006 Gläser, Jochen / Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden 2006.
- Gleichenstein 1988 Gleichenstein, Elisabeth von: Wandmalerei in Konstanz. – Aspekte zur Kunstgeschichte und zur Ausstattung des Stadthauses. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Ritter, Heilige, Fabelwesen. Wandmalerei in Konstanz von der Gotik bis zur Renaissance. Ausstellung vom 21.8.-6.11.1988. Konstanz 1988, S. 21–31.
- Gleiter 2022 Gleiter, Jörg: *Architekturtheorie zur Einführung*. Hamburg 2022.
- Gnahm 2008 Gnahm, Andreas: Giebel oder Traufe? Die Wiederaufbaukontroverse in Ulm nach dem Zweiten Weltkrieg (= Kleine Reihe des Stadtarchivs Ulm, Bd. 5). Ulm 2008.
- Gonschor 1988 Gonschor, Brunhild: Zur Darstellung von Kaufhaus und Hafen in Druckgraphik, Zeichnungen und Gemälden des 15. – 19. Jahrhunderts. In: Gonschor, Brunhild / Kommer, Björn (Hg.): Konstanz in alten Ansichten. Teil 2. Kaufhaus und Hafen [erschieden anlässlich der Ausstellung 600 Jahre Konstanzer Kaufhaus, 11. März – 30. April 1988]. Konstanz 1988, S. 16–22.
- Gottfriedsen Rathaus 2016 Gottfriedsen, Christine: Das Alte Rathaus. In: Weiss, Hans-Martin (Hg.): Orte der Reformation. Regensburg. Leipzig 2016, S. 22–25.
- Gottlieb 1984. Gottlieb, Gunther / u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984, S. 31–50.

- Gribl 2023 Gribl, Sigrid / Fürstlich und Gräflisch Fuggersche Stiftungen (Hg.): Die Fuggerei. Soziale Heimat seit 1521. Regensburg 2023.
- Gribl 2020 Gribl, Sigrid: Legenden, Fake News, Tatsachen zur Fuggerei. In: Gabler, Astrid (Hg.): Die Fuggerei. Familie, Stiftung und Zuhause seit 1521. München 2020, S. 190–205.
- Grimminger 2019 Grimminger, Ralf: Einstein im "Engländer" – Stadt Ulm richtet Dauerausstellung zu Einstein und dessen Ulmer Familie ein (08.05.2019), <https://www.ulm-news.de/weblog/ulm-news/view/dt/3/article/69335/Einstein_im_-Englaender_-_Stadt_Ulm_richtet_Dauerausstellung_zu_Einstein_und_dessen_Ulmer_Familie_ein.html> (01.05.2023).
- Grober 2010 Grober, Ulrich: Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München 2010.
- Groeber 2013 Groeber, Valentin: Touristischer Geschichtsgebrauch. Über einige Merkmale neuer Vergangenheiten im 20. und 21. Jahrhundert. In: Historische Zeitschrift, 396 (2013), S. 408–428.
- Groll Bistum 2014 Groll, Thomas: Geschichte des Bistums Augsburg. In: Diözese Augsburg (Hg.): Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. Berlin 2014, S. 11–18.
- Groll 2006 Groll, Thomas: Im Wandel des Zeitgeschmacks: Der Augsburger Dom in seiner neuzeitlichen Erscheinung (1537–1934). In: Kaufhold, Martin (Hg.): Der Augsburger Dom im Mittelalter. Augsburg 2006, S. 98–109.
- Groll Lage 2014 Groll, Thomas: Lage und Umgebung. In: Diözese Augsburg (Hg.): Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. Berlin 2014, S. 19–30.
- Groos 1973 Groos, Walter: Beiträge zur Frühgeschichte Augsburgs 300–1300. Augsburg 1973.

- Groos 1967 Groos, Walter: Beiträge zur Topographie von Alt-Augsburg. Augsburg 1967.
- Großmann 2020 Großmann, Katrin: Gebäude-Energieeffizienz als Katalysator residentieller Segregation. Kommentar zu Lisa Vollmer und Boris Michel „Wohnen in der Klimakrise. Die Wohnungsfrage als ökologische Frage“. In: sub/urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 8.1/2 (2020), S. 199–210.
- Großmann 2010 Großmann, Ulrich: Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung. Darmstadt 2010.
- Grünewald 1989 Grünewald, Clemens: Die bauliche Betreuung einer alten Kathedrale. In: Kommer, Björn: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster ; [Rosgartenmuseum Konstanz ; Ausstellung vom 3. Juni bis 27. August 1989]. Konstanz 1989, S. 29–33.
- Grunwald 2016 Grunwald, Armin: Nachhaltigkeit verstehen. Arbeiten an der Bedeutung nachhaltiger Entwicklung. München 2016.
- Gügel 2023 Gügel, Dominik: Zeitreise Konstanz und der westliche Bodensee. Menschen, Orte und Ereignisse, die Geschichte schrieben. Tübingen 2023.
- Günzel 2020 Günzel, Stephan: Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung. Bielefeld 2020.
- Güßmann 1990 Güßmann, Walter: Stadtentwicklung. In: Specker, Hans Eugen: Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt ; zum 100. Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters ; Begleitband zur Ausstellung (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm / Reihe Dokumentation, Bd. 7). Stuttgart 1990, S. 568–585.
- Gyr 2001 Gyr, Ueli: Tourismus und Tourismusforschung. In: Brednich, Rolf (Hg.): Grundriß der Volkskunde, Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 469–490.

- Häberlein 2016 Häberlein, Mark: Aufbruch ins globale Zeitalter. Die Handelswelt der Fugger und Welser. Darmstadt 2016.
- Habit 2010 Habit, Daniel: Mittelstädte, EU-Strukturpolitik und der Zwang zur Inszenierung. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt 2010, S. 139–156.
- Hafner 2012 Hafner, Annette: Wechselwirkung Nachhaltigkeit und (Bau-)Qualität. Systematische Betrachtung des Zusammenspiels von Nachhaltigkeitsaspekten und Kriterien der (Bau-)Qualität im Sensitivitätsmodell und in der Analyse von beispielhaften Gebäuden (= Berichte aus dem konstruktiven Ingenieurbau ; 2012,3). München 2012.
- Hagen / Wegener-Hüssen 1994 Hagen, Bernt von / Wegener-Hüssen, Angelika: Stadt Augsburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler in Bayern, Bd. VII.83). München 1994.
- Hager / Paulowitz / Ripp / Scheffler 2024 Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024.
- Hahn 2000 Hahn, Wolfgang: Eine Stadt und fünf Reichsstände. Beispiele Regensburger Politik hauptsächlich im 17. Jahrhundert. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 213–234.

- Haibl 2012 Haibl, Michaela: Infanterie-, Luftnachrichten und Heeresnachrichtenkaserne In: Nerdinger, Winfried / Rauch, Alexandra / Wolf, Barbara: Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit. Unter Mitarbeit von Barbara Wolf und Alexandra Schmid. Berlin 2012 (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 10), S. 115.
- Haibl 2002 Haibl, Michaela: Zwischen Funktionalismus und nationalsozialistischer Machtdemonstration – Kasernenneubauten in Augsburg 1934–1941. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärf Flächen ; [13. Juni – 11. August 2002]. Augsburg 2002, S. 7–14.
- Halder-Hass 2023 Halder-Hass, Nicola: Impulswirkung von denkmalgeschützten Schlüsselgebäuden in Stadt und Region. In: Dornbusch, Ramona / Harzenetter, Markus (Hg.): Welt – Stadt – Land – Erbe. Denkmalpflege zwischen höchsten Ansprüchen und Pragmatismus ; Digitale Jahrestagung der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern, Mecklenburg-Vorpommern, Landeshauptstadt Schwerin, 31. Mai-1. Juni 2021. Schwerin 2023, S. 131–134.
- Han 2005 Han, Byung-Chul: Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung. Berlin 2005.
- Harloff / Ritterfeld 1993 Harloff, Hans Joachim / Ritterfeld, Ute: Psychologie im Dienste von Wohnungs- und Siedlungsbau. In: Harloff, Hans Joachim (Hg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen 1993, S. 31–44.
- Harries 2013 Harries, Karsten: Die ethische Funktion der Architektur. In: Baumberger, Christoph (Hg.): Architekturphilosophie. Grundlagentexte. Münster 2013, S. 167–179.

- Harries 2010 Harries, Karsten: The responsibility of architectural design. In: Bandyopadhyay, Soumyen: The humanities in architectural design. A contemporary and historical perspective. London 2010, S. 7–15.
- Harzenetter 2002 Harzenetter, Markus: Der Neupfarrplatz verändert sein Gesicht: Die Nachkriegszeit bis heute. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 79–88.
- Harzenetter 2000 Harzenetter, Markus: Ein >>Prüfstein für das kulturelle Gewissen Deutschlands<<. Paradigmen der Altstadtsanierung Regensburgs. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 572–603.
- Hassler 2010 Hassler, Uta: <Konstruktion von Geschichte> und Reproduzierbarkeit – Überlegungen zur Geschichte der Rekonstruktion. In: Hassler, Uta / Nerdinger, Winfried (Hg.): Das Prinzip Rekonstruktion. Zürich 2010, S. 8–11.
- Hassler Bauforschung 2010 Hassler, Uta: Bauforschung als Konstruktion historischen Wissens. In: Hassler, Uta (Hg.): Bauforschung: Zur Rekonstruktion des Wissens. Zürich 2010, S. 7–9.
- Hassler Verlust 2010 Hassler, Uta: Verlustkompensation und das Rekonstruktionstabu in der Ideologie der Moderne – die antihistorischen Prämissen. In: Hassler, Uta / Nerdinger, Winfried (Hg.): Das Prinzip Rekonstruktion. Zürich 2010, S. 30–63.
- Hassler / Nerdinger 2010 Hassler, Uta / Nerdinger, Winfried (Hg.): Das Prinzip Rekonstruktion. Zürich 2010.
- Haug 2015 Haug, Verena: Am „authentischen“ Ort. Paradoxien der Gedenkstättenpädagogik. Berlin 2015.
- Hausladen 2016 Hausladen, Eugen: Die Meister der Augsburger Baukunst. Mittelalter und Renaissance. Berlin 2016.

Häußermann 2008	Häußermann, Hartmut: Die Stadt als politisches Subjekt. Zum Wandel in der Steuerung der Stadtentwicklung. In: Eichstädt-Bohling, Franziska (Hg.): Das neue Gesicht der Stadt. Strategien für die urbane Zukunft im 21. Jahrhundert. Berlin 2006, S. 121–136.
Häußler 2000	Häußler, Franz: Die Kaisermeile. Augsburgs Prachtstraße von St. Ulrich zum Dom. Augsburg 2000.
Häußler 2014	Häußler, Franz: Gedenktafeln erzählen Augsburger Geschichte [283 Gedenktafeln und Inschriften berichten von Ereignissen, erinnerten Frauen und Männern]. Augsburg 2014.
Hehn 2015	Hehn, Nina: Postfossile Stadtentwicklung. Rechts- und Steuerungsprobleme einer Umsetzung kommunaler Energiewende- und Klimaschutzkonzepte im Rahmen der Stadtplanung, Marburg 2015.
Heiermann 1999	Heiermann, Cristoph: Häuser und Haushalt der Gesellschaft „Zur Katz“ in Konstanz, 1352–1795. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Im Schatten des Münsters. Geschichte eines Quartiers im Zentrum der Konstanzer Altstadt. Konstanz 1999, S. 52–68.
Heigl 2008	Heigl, Franz: Die Geschichte der Stadt. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Graz 2008.
Heiligmann / Röber / Schlichtherle 2011	Heiligmann, Jörg / Röber, Ralph / Schlichtherle, Helmut: Im See – Am See. Archäologie in Konstanz. Friedberg 2011.
Heiligmann 1999	Heiligmann, Jörg: Als das Münster noch keine Schatten warf... Die Siedlungen aus keltischer und römischer Zeit. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Im Schatten des Münsters. Geschichte eines Quartiers im Zentrum der Konstanzer Altstadt. Konstanz 1999, S. 16–18.
Heineberg 2017	Heineberg, Heinz: Stadtgeographie. Paderborn 2017.
Heinrichs / Grunenberg 2009	Heinrichs, Harald / Grunenberg, Heiko: Klimawandel und Gesellschaft. Perspektive Adaptionskommunikation. Wiesbaden 2009.

- Heise 2015 Heise, Ursula: Ökokosmopolitismus. In: Dürbeck, Gabriele / Stobbe, Urte (Hg.): Ecocriticism. Eine Einführung. Köln 2015, S. 21–31.
- Heiß / Kirstein 1996 Heiß, Ulrich / Kirstein, Ulrich: Wandel und Stillstand. Die Plätze der Maximilianstraße in Augsburg ; Katalog zum Europäischen Denkmaltag, 8. September 1996 in Augsburg. Augsburg 1996.
- Heiß / Metzger 1999 Heiß, Ulrich / Metzger, Christof (Hg.): Über und unter der Stadt. Augsburg in Schichten und Strukturen ; 3. Augsburger Architekturtage, 16. bis 24. Oktober 1999. Friedberg-Bachern 1999.
- Heiß 2008 Heiß, Ulrich: Dombrunnen. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 104.
- Heiß 1997 Heiß, Ulrich: Utopie und Wirklichkeit. Zeichenhafte Architektur in Augsburg. Katalog zum 1. Augsburger Architekturtag am 22. November 1997. Friedberg-Bachern 1997.
- Heiß 2009 Heiß, Ulrich: Vier Kapellen und nicht mehr? Das Barocke in Bau und Raum des Augsburger Doms. In: Thierbach, Melanie (Hg.): Der Augsburger Dom in der Barockzeit. Katalog zur Sonderausstellung im Diözesanmuseum St. Afra 29. April – 26. Juli 2009. Augsburg 2009, S. 12–21.
- Held 2008 Held, Gerd: Der städtische Raum als Voraussetzung des Sozialen. In: Berking, Helmuth / Löw, Martina (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt 2008, S. 169–206.
- Hellbrück 2012 Hellbrück, Jürgen: Umweltpsychologie. Lehrbuch. Wiesbaden 2012.
- Hermes 1979 Hermes, Karl: Zur Stadtgeographie Regensburgs im 19. und 20. Jahrhundert. In: Albrecht, Dieter (Hg.): Zwei Jahrtausende Regensburg. Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Stadtjubiläum 1979, S. 205–232.

- Hernandez 2010 Hernandez, Felipe: Bhabha for architects (Thinkers for architects, Bd. 4). London 2010.
- Herrmann 2024 Herrmann, Corinna: Das Klimawandel-Anpassungskonzept der Stadt Augsburg und seine Bedeutung für das Welterbe. In: Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024, S. 116–120.
- Hesse 2017 Hesse, Frank Pieter: Konstruktion, De- und Rekonstruktion von Authentizität in der Denkmalpflege. In: Bernhardt, Christoph / Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum. Göttingen 2017, S. 25–43.
- Hilbich 1968 Hilbich, Eberhard: Das Augsburger spätgotische Rathaus und seine Stellung unter den süddeutschen Rathausbauten. Diss. München 1968.
- Hildenbrand 2019 Hildenbrand, Hans-Joachim: Grabplatten, Epitaphien und Gedenktafeln im Konstanzer Münster. Konstanz 2019.
- Hoernes / Kostka 1994 Hoernes, Martin / Kostka, Michael: Die Stadt als Bühne. Bildende Kunst im Dienste von Obrigkeit und Bürgern. In: Kolmer, Lothar / Wiedemann, Fritz (Hg.): Regensburg. Historische Bilder einer Reichsstadt. Regensburg 1994, S. 107–130.
- Hoffmann 2010 Hoffmann, Adolf: Kulturtransfer durch Bauforschung. In: Hassler, Uta (Hg.): Bauforschung: Zur Rekonstruktion des Wissens. Zürich 2010, S. 12–25.
- Hoffmann 2000 Hoffmann, Detlef: Authentische Erinnerungsorte. Oder: Von der Sehnsucht nach Echtheit und Erlebnis. In: Meier, Hans-Rudolph / Wohlleben, Marion (Hg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege. Zürich 2000, S. 31–46.

- Hoffmann / Milow 1994 Hoffmann, Katharina / Milow, Caroline: Herrschaftsverhältnisse in Regensburg. Räumliche Nähe und innere Distanz. In: Kolmer, Lothar / Wiedemann, Fritz (Hg.): Regensburg. Historische Bilder einer Reichsstadt. Regensburg 1994, S. 81–106.
- Hoffmann-Axthelm 1987 Hoffmann-Axthelm, Dieter: Wie kommt die Geschichte ins Entwerfen? (= Bauwelt-Fundamente, Bd. 78). Braunschweig 1987.
- Hoffmann / Kramer 1990. Hoffmann, Hilmar / Kramer, Dieter: Zum Kulturbegriff demokratischer Kulturpolitik. In: Brackert, Helmut / Wefelmeyer (Hg.): Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert. Frankfurt 1990, S. 421–439.
- Hohenberger Reformation 2016 Hohenberger, Friedrich: Auf den Spuren der Reformation. In: Weiss, Hans-Martin (Hg.): Orte der Reformation. Regensburg. Leipzig 2016, S. 16–21.
- Hohenberger Neupfarrkirche 2016 Hohenberger, Friedrich: Die Neupfarrkirche und ihr Platz. In: Weiss, Hans-Martin (Hg.): Orte der Reformation. Regensburg. Leipzig 2016, S. 30–31.
- Holl 2007 Holl, Christian: Sparkasse Neue Mitte Ulm (= Die Neuen Architekturführer, Bd. 112). Berlin 2007.
- Hollander / Sussman 2015 Hollander, Justin / Sussman, Ann: Cognitive Architecture. Designing for How We Respond to the Built Environment. New York 2015.
- Hollihn 1976 Hollihn, Frank: Partizipation und Raumplanung. In: Atteslander, Peter: Soziologie und Raumplanung. Berlin 1976, S. 211–234.
- Holthuizen 2013 Holthuizen, Taco: Ganzheitliche energetische Betrachtung von Gebäuden. In: Püschel, Danny / Abramjuk, Michael: Umweltgerechte Baustoffe. Graue Energie und Nachhaltigkeit von Gebäuden. Stuttgart 2013, S. 29–34.
- Holzheu 2013 Holzheu, Werner: Lechviertel und Ulrichsviertel. Geschichte und Kultur. Augsburg 2013.

- Hoppe 2018 Hoppe, Bernhard: Kernaufgabe oder nice to have? Zur Funktion der Kultur in der Gesellschaft. In: Busche, Hubertus / Heinze, Thomas / Hillebrandt, Frank (Hg.): Kultur – interdisziplinäre Zugänge. Wiesbaden 2018, S. 251–294.
- Hubel Dom 1989 Hubel, Achim: Der Dom zu Regensburg – seine Erforschung und seine Restaurierungen seit der Säkularisation. In: Morsbach, Peter: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung; Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984 – 1988; Domkreuzgang und Domkapitelhaus Regensburg, 14. Juli bis 29. Oktober 1989. München 1989, S. 9–24.
- Hubel 2000 Hubel, Achim: Gotik in Regensburg. Stadtopographie und städtebauliche Entwicklung vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1106–1140.
- Hubel 2010 Hubel, Achim: Welterbe – Wertewandel?. In: Meier, Rudolf / Scheumann, Ingrid (Hg.): DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege. Berlin 2010, S. 177–190.
- Hubel / Schuller 1995 Hubel, Achim / Schuller, Manfred: Der Dom zu Regensburg. Vom Bauen und Gestalten einer gotischen Kathedrale. Regensburg 1995.
- Huber 2022 Huber, Johannes: Die Anatomie des Schicksals. Was uns lenkt. Wien 2022.
- Hugger 2001 Hugger, Paul: Volkskundliche Gemeinde- und Stadtforschung. In: Brednich, Rolf (Hg.): Grundriß der Volkskunde, Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 291–310.
- Hundsnurscher 1989 Hundsnurscher, Franz: Die Kathedrale des Bistums. In: Kommer, Björn: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster ; [Rosgartenmuseum Konstanz ; Ausstellung vom 3. Juni bis 27. August 1989]. Konstanz 1989, S. 35–43.

- Hunecke 2013 Hunecke, Marcel: Psychologie der Nachhaltigkeit. Psychische Ressourcen für Postwachstumsgesellschaften. München 2013.
- Jachmann 2010 Jachmann, Julian: Öffentlichkeit und Raum in der Reichsstadt. Das frühneuzeitliche Augsburg zwischen Rat, Patriziat und Fürsten. In: Albrecht, Stephan (Hg.): Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne. Köln 2010 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, Bd. 24), S. 191–209.
- Jaeger-Erben / Matthies 2018 Jaeger-Erben, Melanie / Matthies, Ellen: Gutes Leben in der Stadt. Ein umweltpsychologischer Beitrag zum Verstehen und Erfassen urbaner Lebensqualität. In: Jüttemann, Andreas (Hg.): Stadtpsychologie: Handbuch als Planungsgrundlage. Lengerich 2018, S. 81–96.
- Janson 2015 Janson, Alban: The Performative Power of Architecture. In: Wolfrum, Sophie (Hg.): Performative urbanism. Generating and designing urban space. Berlin 2015, S. 163–168.
- Jessen / Simon-Philipp 2022 Jessen, Johann / Simon-Philipp: Vom Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 bis zum Europäischen Kulturerbejahr 2018. Wechselnde Perspektiven auf die Stadterneuerung. In: Jessen, Johann / Reiß-Schmidt, Stephan: Stadtplanung und Politik. Die Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung 1975 bis 2022. Berlin 2022, S. 168–183.
- Jöchner 2014 Jöchner, Cornelia: Platz. In: Lampugnani, Vittorio Magnago / Domhardt, Konstanze Sylva / Schützeichel, Rainer (Hg.): Enzyklopädie zum gestalteten Raum. Im Spannungsfeld zwischen Stadt und Landschaft. Zürich 2014, S. 368–379.
- Junge 2009 Junge, Matthias: Georg Simmel kompakt. Bielefeld 2009.

- Kah 2014 Kah, Daniela: Architektur und Baugeschichte der Gotik. In: Diözese Augsburg (Hg.): Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. Berlin 2014, S. 71–86.
- Kaiser 2020 Kaiser, Christian: Ökologische Altbausanierung. Gesundes und nachhaltiges Bauen und Sanieren. Berlin 2020.
- Kaltenbrunner 2016 Kaltenbrunner, Robert: Placemaking. Die Innenstadt zwischen Anlageobjekt und Baukultur. In: Enss, Carmen / Vinken, Gerhard (Hg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege. Bielefeld 2016, S. 199–218.
- Karg 2020 Karg, Franz: Veränderungen und Krisen. Die Fuggerei und die Fuggerschen Stiftungen. In: Gabler, Astrid (Hg.): Die Fuggerei. Familie, Stiftung und Zuhause seit 1521. München 2020, S. 70–93.
- Kaspar 2018 Kaspar, Heidi: Die Stadt im Interview. In: Belina, Bernd / Naumann, Matthias / Strüver, Anke (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2018, S. 97–102.
- Katthagen / Tribble / Wedler 2017 Katthagen, Volker / Tribble, Renée / Wedler, Patricia: PlanBude Hamburg. Kollektives Wissen als Grundlage von Stadtgestaltung. In: sub/urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 5.1/2 (2017), S. 267–276.
- Katz 2011 Katz, Christine: Kein totes Pferd reiten! Vier Plädoyers zur Erforschung von Mensch-Natur-Verhältnissen. In: Kruse, Sylvia / Baerlocher, Bianca (Hg.): Natur und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Regulation und Gestaltung einer Wechselbeziehung. Basel 2011, S. 257–277.
- Kaufhold 2019 Kaufhold, Martin: Der Augsburger Dom und die mittelalterliche Stadt. Ein spannungsvolles Nebeneinander. In: Krüger, Thomas / Groll, Thomas: Bischöfe und ihre Kathedrale im mittelalterlichen Augsburg. Augsburg 2019, S. 237–260.

- Kenkmann 2015 Kenkmann, Alfons: Auf der Suche nach Orientierung? Ein Blick auf die anhaltende Begierde nach Geschichte. In: Kenkmann, Alfons / Spinnen, Bernadette (Hg.): Stadtgeschichte, Stadtmarke, Stadtentwicklung. Zur Adaption von Geschichte im Stadtmarketing. Wiesbaden 2015, S. 1–20.
- Keppner 2024 Keppner, Miriam: Klimaschutz und Denkmalpflege im Wandel. Ist der soziale Kipppunkt erreicht? In: Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024, S. 51–58.
- Keul 2007 Keul, Alexander: Architekturpsychologie – Mehr als die Summe ihrer Bausteine. In: Allesch, Christian / Schwarzbauer, Michaela (Hg.): Die Kultur und die Künste. Heidelberg 2007, S. 157–16.
- Kiesow 1999 Kiesow, Gottfried: Gesamtkunstwerk – die Stadt. Zur Geschichte der Stadt vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Bonn 1999.
- Kießling 1975 Kießling, Hermann: Der Durchbruch der Bürgermeister-Fischer-Straße in Augsburg. Beispiel einer städtebaulichen Konzeption um die Jahrhundertwende. Durchführung und Auswirkung auf das Stadtgefüge. Augsburg 1975.
- Kießling 1997 Kießling, Hermann: Der Goldene Saal und die Fürstenzimmer im Augsburger Rathaus. Eine Dokumentation der Wiederherstellung. München 1997.
- Kießling 1987 Kießling, Hermann: Türme, Tore, Bastionen. Die reichsstädtischen Befestigungsanlagen Augsburgs. Augsburg 1987.
- Kießling 1984 Kießling, Rolf: Augsburg zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Gottlieb, Gunther / u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984, S. 241–251.

- Kinz 2021 Kinz, Stefanie: Stadtlandschaft ohne Geschichte? Ökonomie und Verlust von Kulturerbe. In: Krauss, Marita / Lindl, Stefan (Hg.): Landschaft, Umwelt, Identität: die Region Bayerisch-Schwaben im Vergleich. München 2021, S. 131–140.
- Kirchain / Alonso 2012 Kirchain, Randolph / Alonso, Elisa: Materials availability and recycling. In: Ginley, David (Hg.): Fundamentals of Materials for Energy and Environmental Sustainability. Cambridge 2012, S. 549–564.
- Klein 1992 Klein, Frieder: Die archäologischen Quellen: Ein Überblick. In: Reinhardt, Brigitte (Hg.): Alamannen an Donau und Iller. Archäologie des frühen Mittelalters vom 3.-7. Jahrhundert. Ulm 1992, S. 19–24.
- Klotz Regotisierung 2014 Klotz, Sabine: Die Regotisierung des Doms. In: Diözese Augsburg (Hg.): Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. Berlin 2014, S. 187–204.
- Klotz Purifizierung 2014 Klotz, Sabine: Purifizierung von 1934 und moderne Veränderungen. In: Diözese Augsburg (Hg.): Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. Berlin 2014, S. 221–234.
- Kluge 2014 Kluge, Mathias Franc: Architektur und Baugeschichte der Romanik. In: Diözese Augsburg (Hg.): Der Augsburger Dom. Sakrale Kunst von den Ottonen bis zur Gegenwart. Berlin 2014, S. 31–44.
- Knaller 2007 Knaller, Susanne: Ein Wort aus der Fremde. Geschichte und Theorie des Begriffs Authentizität. Heidelberg 2007.
- Knaller / Müller 2006 Knaller, Susanne / Müller, Harro: Einleitung. Authentizität und kein Ende. In: Knaller, Susanne / Müller, Harro (Hg.): Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs. München 2006, S. 7–16.

- Knapp 1989 Knapp, Ulrich: Die Bauten des Konstanzer Münsterbezirks um 1300. In: Kommer, Björn: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster ; [Rosgartenmuseum Konstanz ; Ausstellung vom 3. Juni bis 27. August 1989]. Konstanz 1989, S. 75–83.
- Knittler 2000 Knittler, Herbert: Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen (= Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Bd. 4). Wien 2000.
- Koepf 1978 Koepf, Hans: Das Ulmer Fischerviertel. Niedergang und Auferstehung im Rahmen einer Rettung der Ulmer Altstadt. In: Stadterhaltung, Stadtgestaltung 4 (1978), S. 17–26.
- Koepf 1983 Koepf, Hans: Das Ulmer Rathaus. Ulm 1983.
- Köglmeier 2016 Köglmeier, Georg: Die jüdische Gemeinde in Regensburg. In: Weiss, Hans-Martin (Hg.): Orte der Reformation. Regensburg. Leipzig 2016, S. 26–29.
- Kolb 1984 Kolb, Frank: Die Stadt im Altertum. München 1984.
- Kolb 1989 Kolb, Günther: Die Baugeschichte des Konstanzer Münsters. In: Kommer, Björn: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster ; [Rosgartenmuseum Konstanz ; Ausstellung vom 3. Juni bis 27. August 1989]. Konstanz 1989, S. 45–74.
- Kommer 1987 Kommer, Björn: Konstanz in alten Ansichten. Ein Überblick. In: Gleichenstein, Elisabeth von / Gonschor, Brunhild / Kommer, Björn (Hg.): Konstanz in alten Ansichten, Teil 1. [erschienen anlässlich der Ausstellung "Ein Spiegel der Zeit – Konstanz in alten Ansichten, 26. Juni – 6. September 1987]. Konstanz 1987, S. 13–16.
- Konersmann 2012 Konersmann, Ralf (Hg.): Handbuch Kulturphilosophie. Darmstadt 2012.
- Kostof 1992 Kostof, Spiro: Das Gesicht der Stadt. Geschichte städtischer Vielfalt. Frankfurt 1992.

Kostof 1993	Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen. Frankfurt 1993.
Köthe / Schetar 2017	Köthe, Friedrich / Schetar, Daniela: City Trip Konstanz. Paderborn 2017.
Krainer 2007	Krainer, Larissa (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. München 2007.
Krainer Nachhaltigkeit 2007	Krainer, Larissa: Nachhaltige Entscheidungen. Zur Organisation demokratisch-partizipativer Entscheidungsfindungsprozesse. In: Krainer, Larissa (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. München 2007, S. 169–202.
Krainer Wissenschaften 2007	Krainer, Larissa: Nachhaltige Wissenschaften? Vorhandene und mögliche Perspektiven für die Begleitung der Etablierung Kultureller Nachhaltigkeit durch Bildung, Wissenschaft und Forschung. In: Krainer, Larissa (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. München 2007, S. 343–368.
Krainer / Trattnigg 2007	Krainer, Larissa / Trattnigg, Rita: Nachhaltigkeit ist eine Frage der Kultur. In: Krainer, Larissa (Hg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. München 2007, S. 9–28.
Krasny 2019	Krasny, Elke: Architecture and Care. In: Fitz, Angelika / Krasny, Elke (Hg.): Critical Care. Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Wien 2019, S. 33–43.
Kreuter-Szabo 1988	Kreuter-Szabo, Susan: Der Selbstbegriff in der humanistischen Psychologie von A. Maslow und C. Rogers. Frankfurt 1988.
Kreuzer 1984	Kreuzer, Georg: Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit (ca. 550–1024). Bischof Ulrich von Augsburg. In: Gottlieb, Gunther / u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1984, S. 115–120.

- Krins 1987 Krins, Hubert: Der Vorschlag Richard Meiers für die Neugestaltung des Ulmer Münsterplatzes. In: Denkmalspflege in Baden-Württemberg, 16 (1987), S. 161–164.
- Kritische Geographie 2018 Kritische Geographie Berlin: Tourismus. In: Belina, Bernd / Naumann, Matthias / Strüver, Anke (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2018, S. 312–317.
- Kruft 2013 Kruft, Hanno-Walter: Geschichte der Architekturtheorie: Von der Antike bis zur Gegenwart. München 2013.
- Krüger 1999 Krüger, Ingrid: Das Rathaus von Augsburg – ein grenzüberschreitendes Kunstwerk. Anmerkungen zu Geschichte, Struktur und Stellenwert. In: Amt, Stefan (Hg.): Festschrift für Günther Kokkelink (= Schriften des Institutes für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover, Bd. 12). Hannover 1999, S. 69–77.
- Kubitza 2000 Kubitza, Michael: Regensburg als Sitz des Immerwährenden Reichstags. In: Schmid, Peter (Hg.): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 148–162.
- Kucera 2002 Kucera, Wolfgang: Das KZ-Außenlager in Pfersee. Halle 116 der Luftnachrichten-Kaserne. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärf Flächen ; [13. Juni – 11. August 2002]. Augsburg 2002, S. 15.
- Kuczia 2013 Kuczia, Peter: Bildende Bauten. Nachhaltigkeit lernen durch Gebäudegestaltung; Leitfaden für Planer, Bauherren, Nutzer. Osnabrück 2013.
- Kulturamt Augsburg 2018 Kulturamt Augsburg (Hg.): Gedenken gestalten. Die Zukunft der „Halle 116“ im Gespräch. Podiumsdiskussion, 21.11.2018, 19:00 Uhr–21:15 Uhr, Filmsaal im Zeughaus Augsburg (Protokoll zur Veranstaltung). Augsburg 2018.

- Kumm 2013 Kumm, Johannes: Das "neue" Konzilgebäude – Die Konzilsanierung von November 2009 bis März 2013 (= Das DelphinBuch. Konstanzer Beiträge zu Geschichte und Gegenwart, Bd. 11). Konstanz 2013, S. 152–160.
- Kurz 2004 Kurz, Gabriele: Endspurt der Großgrabung „Neue Straße“ in Ulm. In: Landesamt für Denkmalpflege Regierungsbezirk Stuttgart (Hg.): Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004, S. 220–226.
- Kuttler 2019 Kuttler, Wilhelm: Zur Geschichte der Stadtklimatologie. In: Lozán, José / Breckle, Siegmund-Walter / Graßl, Hartmut (Hg.): Warnsignal Klima. Die Städte: wissenschaftliche Fakten. Hamburg 2019, S. 28–35.
- Lagueux 2013 Lagueux, Maurice: Ethik und Ästhetik in der Architektur. In: Baumberger, Christoph (Hg.): Architekturphilosophie. Grundlagentexte. Münster 2013, S. 180–199.
- Lampugnani 2014 Lampugnani, Vittorio Magnago: Stadt. In: Lampugnani, Vittorio Magnago / Domhardt, Konstanze Sylva / Schützeichel, Rainer (Hg.): Enzyklopädie zum gestalteten Raum. Im Spannungsfeld zwischen Stadt und Landschaft. Zürich 2014, S. 392–413.
- Lampugnani 2019 Lampugnani, Vittorio Magnano: Nur dauerhafte, dichte und notwendige Architektur kann in der Klimakrise bestehen. (02.11.2019), <https://www.nzz.ch/feuilleton/nur-dauerhafte-dichte-und-sparsame-architektur-kann-in-der-klimakrise-bestehen-ld.1517343?fbclid=IwAR3mgbX-782z1qMKAnZtWuM2DBfMg8Af-LPrDK_KjGs1V1lOGbaLzPnpBf00> (01.05.2023).
- Lampugnani / Domhardt / Schützeichel 2014 Lampugnani, Vittorio Magnago / Domhardt, Konstanze Sylva / Schützeichel, Rainer (Hg.): Enzyklopädie zum gestalteten Raum. Im Spannungsfeld zwischen Stadt und Landschaft. Zürich 2014.

- Lang 2000 Lang, Barbara: Zur Ethnographie der Stadtplanung. In: Hengartner, Thomas / Kokot, Waltraud / Wildner, Kathrin (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme (= Kulturanalysen, Bd. 3). Berlin 2000, S. 3–20.
- Lang 2017 Lang, Peter: Regensburg gestern und heute. Regensburg 2017.
- Lauschke 2010 Lauschke, Karl: Die süddeutsche Textilindustrie im 20. Jahrhundert. In: Murr, Karl Borromäus / Breil, Michaela (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Augsburg 2010, S. 85–93.
- Lehner / Robold
2002 Lehner, Lydia / Robold, Franz: Zur Neugestaltung des Neupfarrplatzes in jüngster Zeit. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 89–92.
- Leiner 1966 Leiner, Ulrich: Das repräsentative „Malhaus“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 1. Konstanz 1966, S. 96–99.
- Leipprand 2007 Leipprand, Eva: Das Herz der Stadt. In: Hollo, Harald / Lass, Walter (Hg.): Augsburg Stadtansichten. Augsburg 2007, S. 56–67.
- Lemke 1990 Lemke, Bernd: Die Ulmer Garnison und ihre Bedeutung für das städtische Leben. In: Specker, Hans Eugen: Ulm im 19. Jahrhundert. Aspekte aus dem Leben der Stadt ; zum 100. Jahrestag der Vollendung des Ulmer Münsters ; Begleitband zur Ausstellung (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm / Reihe Dokumentation, Bd. 7). Stuttgart 1990, S. 586–641.

- Leppa 2015 Leppa, Gerold: Stadtgeschichte verkauft sich gut und gibt den Städten Kraft. In: Kenkmann, Alfons / Spinnen, Bernadette (Hg.): Stadtgeschichte, Stadtmarke, Stadtentwicklung. Zur Adaption von Geschichte im Stadtmarketing. Wiesbaden 2015, S. 29–38.
- Leuenberger 2018 Leuenberger, Theresia: Architektur als Akteur?: Zur Soziologie der Architektur Erfahrung. Diss. Bielefeld 2018.
- Leusch 1988 Leusch, Frank: Denkmalpflegerische Anmerkungen zur Problematik der Wandmalereien in Konstanz. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Ritter, Heilige, Fabelwesen. Wandmalerei in Konstanz von der Gotik bis zur Renaissance. Ausstellung vom 21.8.-6.11.1988. Konstanz 1988, S. 33–34.
- Leusch 1998 Leusch, Frank: Die Klosterkaserne in Konstanz und ihr Umbau zur Polizeidirektion. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 27 (1998), S. 105–107.
- Lindl 2017 Lindl, Stefan: Der Umgang mit Gewordenem: Signifikan-Interaktionsanalyse. Wien 2017.
- Lindl 2021 Lindl, Stefan: Die Authentische Stadt. Kulturerbe jenseits des Denkmalschutzes im Klimawandel. In: Krauss, Marita / Lindl, Stefan (Hg.): Landschaft. Umwelt. Identität. Die Region Bayerisch-Schwaben im Vergleich. München 2021, S. 105–120.
- Lindl 2020 Lindl, Stefan: Die authentische Stadt. Urbane Resilienz und Denkmalkult. Augsburg 2020.
- Lindl Engaged
Historiography 2022 Lindl, Stefan: Engaged Historiography – Geschichte für die Zukunft. In: Klima Authentizität Kulturerbe Stadtentwicklung <<https://stefanlindl.de/2022/08/30/engaged-historiography-geschichte-fur-die-zukunft/>> (01.05.2023).
- Lindl 2016 Lindl, Stefan: Kategorien historischer Authentizität in Architektur und Denkmalschutz, Augsburg 2016.

- Lindl 2018 Lindl, Stefan: Klima und Konsum. Gesellschaftliche Konstitution des anthropogen verursachten Klimawandels von 1600 bis zu Svante Arrhenius. In: Wüst, Wolfgang / Drossbach, Gisela (Hg.): Umwelt-, Klima- und Konsumgeschichte. Fallstudien zu Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Berlin 2018, S. 469–504.
- Lindner 2008 Lindner, Rolf: Textur, imaginaire, Habitus – Schlüsselbegriffe der kulturalistischen Stadtforschung. In: Berking, Helmuth / Löw, Martina (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt 2008, S. 83–94.
- Link 2010 Link, Andreas: Die evangelische Ulrichskirche in Augsburg (= DKV-Kunstführer, Bd. 215). Berlin 2010.
- Lippold 1979 Lippold, Adolf: Regensburg 179 n. Chr. – Die Gründung des Lagers der Legio III Italica. In: Albrecht, Dieter (Hg.): Zwei Jahrtausende Regensburg. Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Stadtjubiläum 1979, S. 21–35.
- Litz 2008 Litz, Gudrun: Stationen der Ulmer Stadtgeschichte von 854 bis heute. Begleitbroschüre zur Dauerausstellung im Haus der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm. Ulm 2008.
- Löffler 2014 Löffler, Bernhard: Universitäre Landesgeschichte und städtisches Umfeld. Regensburg als Untersuchungsfeld regionaler Zeitgeschichte. In: Memminger, Josef (Hg.): Überall Geschichte! Der Lernort Welterbe – Facetten der Regensburger Geschichtskultur. Regensburg 2014, S. 51–65.
- Lohrer 1994 Lohrer, Knut / Mershen, Birgit: Zur Gestaltung der Vergangenheit. In: Planck, Dieter: Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz. Stuttgart 1994, S. 16–20.

- Lohrmann 2010 Lohrmann, Ulrich: Der Goldene Saal und die Fürstenzimmer im Augsburger Rathaus. Augsburg 2010.
- Loibl 2006 Loibl, Richard: Themenroute: Textilstadt Augsburg. In: Kraus, Werner (Hg.): Schauplätze der Industriekultur in Bayern. Regensburg 2006, S. 26–35.
- Lottes 1992 Lottes, Günter: Die Reformation in Regensburg. In: Angerer, Martin: 450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg. 1542 – 1992 ; eine Ausstellung der Museen der Stadt Regensburg ... ; Museum der Stadt Regensburg, 15. Oktober 1992 bis 19. Januar 1993. Regensburg 1992, S. 15–28.
- Löw 2009 Löw, Martina: Materialität und Bild. Die >Architektur der Gesellschaft< aus strukturierungstheoretischer Perspektive. In: Fischer, Joachim / Delitz, Heike (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld 2009, S. 343–364.
- Luger 2015 Luger, Kurt: Tradition, Ritual, Inszenierung. Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von bewahrender Pflege und touristischer Vereinnahmung. In: Luger, Kurt / Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus: Rituale, Traditionen, Inszenierungen (= Tourismus: transkulturell und transdisziplinär, Bd. 10). Innsbruck 2015, S. 15–46.
- Lutz 2005 Lutz, Werner: Augsburg. Projekt zur Errichtung eines Kriegergedächtnismals vor dem Dom, 1927–1931. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Thomas Wechs 1893–1970. Architekt der Moderne in Schwaben (= Schriften des Architektur museums Schwaben, Bd. 6). Berlin 2005, S. 162–164.
- Lutz 2001 Lutz, Werner: Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907–1972. Die Künstlervereinigung Augsburg „Die Ecke“ als kritischer Wegbegleiter (= Schriften des Architektur museums Schwaben, Bd. 3). Augsburg 2001.

- Lutz 2008 Lutz, Werner: Walther Schmidt als Architekt des Wiederaufbaus in Augsburg 1951 – 1967. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Walther Schmidt 1899–1993. Von der Postbauschule zum Stadtbaurat von Augsburg (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 7). Berlin 2008, S. 99–119.
- Luzi 2023 Luzi, Christoph: Vermarktung von Vergangenheit. Die Konzilsbilderfabrik von Konstanz (= Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 50). Ostfildern 2023.
- Lynch 2013 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt (= Bauwelt-Fundamente, Bd. 16). Basel 2013.
- Maaß 2015 Maaß, Philipp: Die moderne Rekonstruktion. Eine Emanzipation der Bürgerschaft in Architektur und Städtebau. Regensburg 2015.
- Maderthaner 2018 Maderthaner, Rainer: Wohlbefinden in funktionalen, schönen und sozialen Städten. In: Jüttemann, Andreas (Hg.): Stadtpsychologie: Handbuch als Planungsgrundlage. Lengerich 2018, S. 221–237.
- Mainzer 2010 Mainzer, Udo: Die Stadt und die Denkmalpflege. In: Meier, Rudolf / Scheumann, Ingrid (Hg.): DENKmalWERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege. Berlin 2010, S. 191–201.
- Makropoulos 2012 Makropoulos, Michael: Walter Benjamin. In: Konersmann, Ralf (Hg.): Handbuch Kulturphilosophie. Darmstadt 2012, S. 149–157.
- Maltz-Schwarzfischer 2018 Maltz-Schwarzfischer, Gertrud: Neue Schritte im Entree der Stadt. In: Regensburg Haber 22 (2018), S. 7.
- Mandel 2009 Mandel, Birgit: PR für Kunst und Kultur. Handbuch für Theorie und Praxis. Bielefeld 2012.
- Marchart 2008 Marchart, Oliver: Cultural Studies. Konstanz 2008.
- Martens / Obenland 2016 Martens, Jens / Obenland, Wolfgang (Hg.): Die 2030-Agenda. Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung. Bonn 2016.

- Matsumoto 2008 Matsumoto, David: Culture and Psychology. Belmont 2008.
- Mattissek 2007 Mattissek, Annika: Diskursive Konstitution städtischer Identität – Das Beispiel Frankfurt am Main. In: Berndt, Christian / Pütz, Robert (Hg.): Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld 2007, S. 83–112.
- Maurer 1988 Maurer, Helmut: Das Konstanzer Kaufhaus im Mittelalter. In: Gonschor, Brunhild / Kommer, Björn (Hg.): Konstanz in alten Ansichten. Teil 2. Kaufhaus und Hafen [erschieden anlässlich der Ausstellung 600 Jahre Konstanzer Kaufhaus, 11. März – 30. April 1988]. Konstanz 1988, S. 11–15.
- Maurer Pfalz 1980 Maurer, Helmut: Die ehemalige Bischofs- und Königspfalz. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 47–49.
- Maurer 1999 Maurer, Helmut: Der historische Rahmen. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Im Schatten des Münsters. Geschichte eines Quartiers im Zentrum der Konstanzer Altstadt. Konstanz 1999, S. 6–15.
- Maurer 2013 Maurer, Helmut: Die Stadt Konstanz und das Konzil. In: Braun, Karl-Heinz / Herweg, Mathias / Hubert, Hans / Schneider, Joachim / Zotz, Thomas (Hg.): Das Konstanzer Konzil. 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays. Darmstadt 2013, S. 151–156.
- Maurer Mauritius 1980 Maurer, Helmut: Die Mauritiuskapelle mit dem „Heiligen Grab“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 50–52.

Maurer Lorenz 1980	Maurer, Helmut: Die Ratskapelle St. Lorenz am Obermarkt. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 16–18.
Maurer Anfänge 1989	Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter. 1. Von den Anfängen bis zum Konzil (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 1). Konstanz 1989.
Maurer Konzil 1989	Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter. 2. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 2). Konstanz 1989.
Maurer 1979	Maurer, Helmut: Konstanzer Stadtgeschichte im Überblick. Sigmaringen 1979.
May 2019	May, Robert (Hg.): Geschichte von St. Johann, Konstanz (2019), < https://sankt-johann-in-konstanz-am-bodensee.inspiring.guide/geschichte/ > (01.05.2023).
Mayring 2015	Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim 2015.
Mehlhorn 2012	Mehlhorn, Dieter-J.: Stadtbaugeschichte Deutschlands. Berlin 2012.
Meier 2020	Meier, Hans-Rudolf: Romantische Werte in der Denkmalpflege. In: Mettele, Gisela / Kersch, Sandra (Hg.): Romantische Urbanität. Transdisziplinäre Perspektiven vom 19. bis ins 21. Jahrhundert. Wien 2020, S. 75–86.
Meier 2008	Meier, Hans-Rudolf: Von der descriptio urbis zu den urban icons – Imagination und Funktion von Stadtbildern aus denkmalpflegerischer Sicht. In: Brandt, Sigrid / Meier, Hans-Rudolf (Hg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt. Berlin 2008 (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Bd. 11). Berlin 2008, S. 8–19.

- Meinel 1995 Meinel, Christoph: Wissenschaft und Stadt. In: Reich, Angelika (Hg.): Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft. Stätten der Forschung im Wandel der Zeit ; [Begleitbuch zur Ausstellung der Universität Regensburg, der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, der Museen der Stadt Regensburg vom 5. Oktober bis 19. November 1995 in der Städtischen Galerie "Leerer Beutel", Museen der Stadt Regensburg]. Regensburg 1995, S. 10–18.
- Meissner 2009 Meissner, Stefan: Kann Architektur leben? Die >Architektur der Gesellschaft< aus Sicht der Diskursanalyse Michel Foucaults. In: Fischer, Joachim / Delitz, Heike (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie. Bielefeld 2009, S. 223–252.
- Memminger 2014 Memminger, Josef: Regensburger Geschichtskultur – ein Bild mit vielen Facetten. In: Memminger, Josef (Hg.): Überall Geschichte! Der Lernort Welterbe – Facetten der Regensburger Geschichtskultur. Regensburg 2014, S. 9–33.
- Merkle 2019 Merkle, Gerd: Stadtraum und Mobilität für die Zukunft – Königsplatz und Maximilianstraße in Augsburg. In: BMI (Hg.): Verkehr und Mobilität in der historischen Stadt. Berlin 2019, S. 27–29.
- Metzger 2008 Metzger, Cristof: Augsburg ist eine Mozartstadt. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 106–107.
- Mienhardt 2020 Mienhardt, Frank: Die südliche Konstanzer Altstadt – Historische Ortsgestalt und Denkmalpflegerischer Werteplan. In: Röber, Ralph (Hg.): Konstanz, Obere Augustinergasse. Ein Hinterhofquartier und sein historisch-bauhistorisches Umfeld (= Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Bd. 18). Wiesbaden 2020, S. 15–25.

- Miller-Gruber 2023
Miller-Gruber, Renate: Elias Holl. Der Baumeister der Renaissancestadt Augsburg. Augsburg 2023.
- Morgan 2017
Morgan, Diane: Kant for architects (= Thinkers for architects, Bd. 14). London 2017.
- Morsbach 2002
Morsbach, Peter: „Es war schier jedermann toll“. Fragen zur Entstehung der Kapelle zur Schönen Maria auf dem „Judenplatz“. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposions zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 41–50.
- Morsbach 2000
Morsbach, Peter: Die städtebauliche Entwicklung Regensburgs vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. In: Schmid, Peter (Hg): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1141–1154.
- Morsbach 2004
Morsbach, Peter: Neues zur Verkehrsplanung der Fünzigerjahre. In: Dallmeier, Martin: Die Fünzigerjahre in Regensburg. Architektur, Denkmalpflege, Geschichte, Kunst ; [Beiträge des 18. Regensburger Herbstsymposions für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege vom 21. bis 23. November 2003]. Regensburg 2004, S. 26–40.
- Morsbach 1989
Morsbach, Peter: Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte des Regensburger Domkreuzganges. In: Morsbach, Peter: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung ; Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984 – 1988 ; Domkreuzgang und Domkapitelhaus Regensburg, 14. Juli bis 29. Oktober 1989. München 1989, S. 25–40.
- Moser 1985
Moser, Arnulf: Die Grenze im Krieg. Austauschaktionen für Kriegsgefangene und Internierte am Bodensee 1944/45 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für Regionalgeschichte Konstanz e. V., Bd. 5). Konstanz 1985.

- Motz 1980 Motz, Paul: Das Haus „Zum Großen Mertzen“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 4–7.
- Motz 1977 Motz, Paul: Das mittelalterliche Bürgerhaus. In: Kretzschmar, Frank / Wirtler, Ulrike / Bernt, Adolf: Das Bürgerhaus in Konstanz, Meersburg und Überlingen (= Das deutsche Bürgerhaus, Bd. 25). Tübingen 1977, S. 15–27.
- Motz Häuser 1980 Motz, Paul: Die Häuser „Zum Kreml“ und „Zum Egli“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 9–12.
- Motz 1983 Motz, Paul: Die Neubauten der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen bei Konstanz im 18. Jahrhundert. In: Appuhn-Radtke, Sibylle: 1000 Jahre Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz ; Ausstellung im Rosengartenmuseum Konstanz vom 3. Sept. bis 23. Okt. 1983, [im Badischen Landesmuseum Karlsruhe vom 10. Dez. 1983 bis 26. Febr. 1984]. Konstanz 1983, S. 82–102.
- Müller 2015 Müller, Franziskus: Regensburger Bahnhöfe. In: Regensburger Straßenbahn-, Walhallabahn- und Eisenbahnfreunde e. V. (Hg.): Festschrift. 25 Jahre Regensburger Straßenbahn-, Walhallabahn- und Eisenbahnfreunde. Regensburg 2015, S. 49–54.
- Müller 2019 Müller, Gernot Michael (Hg.): Die Kirche St. Moritz in Augsburg. Lindenberg im Allgäu 2019.
- Müller Ecocriticism 2015 Müller, Timo: Kritische Theorie und Ecocriticism. In: Dürbeck, Gabriele / Stobbe, Urte (Hg.): Ecocriticism. Eine Einführung. Köln 2015, S. 160–171.
- Müller-Funk 2008 Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. Wien 2008.

- Murr 2013 Murr, Karl Borromäus: Revitalising Industrial Heritage – The Recent Development of the Augsburg Textile Quarter (Germany). In: Andreja Rihter (Hg.): Heritage of Socialism. Film / Industrial Heritage, Ljubljana 2013, 102–106.
- Nagler / Wimmer / Wolf 2021 Nagler, Gregor / Wimmer, Jeffrey / Wolf, Barbara: Rathausplatz und Fischmarkt. In: Nagler, Gregor / Wimmer, Jeffrey / Wolf, Barbara (Hg.): Augsburger Plätze im Wandel. Augsburg 2021, S. 32–39.
- Nagler 2009 Nagler, Gregor: „Das Wegwerfen ist ja ein Irrglaube“. Raimund von Doblhoff und der Wiederaufbau der Fuggerei, der Fuggerhäuser und des Neuen Baus in Augsburg“. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Raimund von Doblhoff 1914–1993. Architekt zwischen Rekonstruktion und Innovation (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 8). Berlin 2009.
- Nagler Wiederaufbau 2016 Nagler, Gregor: Der Wiederaufbau Augsburgs nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Baupolitik, Stadtplanung und Architekt. Diss. München 2016.
- Nagler 2015 Nagler, Gregor: Die Baugeschichte des Hotel Drei Mohren nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Wiercinski, Thomas (Hg.): Hotel Drei Mohren, Augsburg. Seit 1722 Kaiser, Künstler, Kaufleute zu Gast. München 2015, S. 186–192.
- Nagler Domvorplatz 2016 Nagler, Gregor: Domvorplatz Süd. In: Arno Buchegger Stiftung (Hg.): Werkschau Hans Engel. Augsburg 2016, S. 18.
- Nagler Fuggerei 2010 Nagler, Gregor: Fuggerei, Augsburg. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte. Kat.Ausst. München (TU München in der Pinakothek der Moderne) 2010. München 2010, S. 346–348.
- Nagler Augustus 2008 Nagler, Gregor: Augustusbrunnen. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 33–34.

Nagler Neuer Bau 2008	Nagler, Gregor: Neuer Bau. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 33.
Nagler Rathaus 2008	Nagler, Gregor: Rathaus. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 25–27.
Nagler Perlachturm 2008	Nagler, Gregor: Perlachturm. In: Schülke, Yvonne (Hg.): artguide Augsburg. Kunst-, Kultur- und Stadtführer. Augsburg 2008, S. 30–31.
Nagler Industrie 2010	Nagler, Gregor: Reise in die Industrielandschaft – Eine Analyse am Beispiel des „Augsburger Textilviertels“. In: Murr, Karl Borromäus / Breil, Michaela (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Augsburg 2010, S. 213–256.
Neiser 2013	Neiser, Wolfgang: >>Die Architectisch= und Perspectiveische Ansicht Des Rathauses zu Regensburg<< von Andreas Geyer, Kupferstecher und Verleger in Regensburg. In: Unger, Klemens / Styra, Peter / Neiser, Wolfgang (Hg.): Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstags. Kultur-historische Aspekte einer Epoche der Stadtgeschichte ; [Begleitband zur Ausstellung "Von Prinzen, Bürgern und Hanswurst ...!" Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstags, Historisches Museum Regensburg, 10. November 2013 bis 9. Februar 2014 veranstaltet vom Kulturreferat der Stadt Regensburg in Zusammenarbeit mit dem Fürstlichen Haus Thurn und Taxis]. Regensburg 2013, S. 115–129.
Nerdinger Rekonstruktion 2010	Nerdinger, Winfried: <Warum wurde und wird rekonstruiert> – Rekonstruktion als politische, ideologische oder ästhetische Handlung. In: Hassler, Uta / Nerdinger, Winfried (Hg.): Das Prinzip Rekonstruktion. Zürich 2010, S. 14–29.

- Nerdinger 2010 Nerdinger, Winfried: Zur Einführung – Konstruktion und Rekonstruktion historischer Kontinuität. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte. Die Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung Geschichte der Rekonstruktion, Konstruktion der Geschichte der TU München in der Pinakothek der Moderne, 22. Juli – 31. Oktober 2010. München 2010, S. 10–15.
- Nestler 2003 Nestler, Martin: Ulm – Geschichte einer Stadt. Erfurt 2003.
- Neugebauer 2017 Neugebauer, Carola: Authentizitätskonflikte in der bewahrenden Stadtentwicklung. Die UNESCO-Weltkulturerbe-Städte Stralsund, Wismar und St. Petersburg. In: Bernhardt, Christoph / Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum. Göttingen 2017, S. 97–114.
- Nussbaum 2020 Nussbaum, Martha: Kosmopolitismus. Darmstadt 2020.
- Ober 2015 Ober, Josef: Die Inwertsetzung einer Region. In: Luger, Kurt / Wöhler, Karlheinz (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen. Innsbruck 2015, S. 93–107.
- Oers 2015 Oers, Ron van: Conclusion. The Way Forward: An Agenda for Reconnecting the City. In: Bandarin, Francesco: Reconnecting the city. The historic urban landscape approach and the future of urban heritage. Chichester 2015, S. 317–332.
- Oexle 1991 Oexle, Judith: Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen. Stuttgart 1991.

- Oexle 1984 Oexle, Judith: Scherben sind Geschichte. Alte und neue Funde zur Konstanzer Stadtarchäologie ; das "Projekt Konstanz" des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg stellt sich vor ; [ein Begleittext zur Ausstellung im Rosgartenmuseum vom 7. 6. – 2. 9. 1984]. Konstanz 1984.
- Oexle 1992 Oexle, Judith: Ulm, Münsterplatz. In: Reinhardt, Brigitte (Hg.): Alamannen an Donau und Iller. Archäologie des frühen Mittelalters vom 3.-7. Jahrhundert. Ulm 1992, S. 75–76.
- Palaoro 2009 Palaoro, Simon: Stadt und Festung. Eine kleine Geschichte der Bundesfestung Ulm. Ulm 2009.
- Paul 1997 Paul, Jürgen: Der Goldene Saal des Augsburger Rathauses und die Bautradition des Ratssaales. In: Kießling, Hermann: Der Goldene Saal und die Fürstenzimmer im Augsburger Rathaus. Eine Dokumentation der Wiederherstellung. München, Berlin 1997, S. 15–21.
- Paulik 2001 Paulik, Ulrike: Nicht nur um die Form zu wahren – Bau- und Sanierungsgeschichte der Regensburger Domtürme. In: Schneider, Hans Hermann (Hg.): Turm, Fassade, Portal. Colloquium zur Bauforschung, Kunstwissenschaft und Denkmalpflege an den Domen von Wien, Prag und Regensburg ; Fachtagung im Rahmen des Raphael-Programmes der EU, veranstaltet vom Staatlichen Hochbauamt/Dombauhütte Regensburg in Zusammenarbeit mit dem Dombausekretariat St. Stephan in Wien und der Kanzlei des Präsidenten der Tschechischen Republik in Prag unter Beteiligung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Universität Bamberg, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung ; Regensburg, Neue Waag, Napoleonsaal, 27.-30. September 2000. Regensburg 2001, S. 197–201.

- Paulmann / Rehling 2016 Paulmann, Johannes / Rehling, Andrea: Historische Authentizität jenseits von "Original" und "Fälschung". Ästhetische Wahrnehmung – gespeicherte Erfahrung – gegenwärtige Performanz. In: Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Historische Authentizität. Göttingen 2016, S. 91–125.
- Paulus 1992 Paulus, Helmut-Eberhard: Baugeschichte des Rathauses. In: Angerer, Martin / Färber, Konrad / Paulus, Helmut-Eberhard: Das Alte Rathaus zu Regensburg. Ein Führer durch die Beratungszimmer des Alten Reichstags mit Reichstagsmuseum und mittelalterlicher Fragstatt. Regensburg 1992, S. 7–21.
- Petershagen / Vogel 2010 Petershagen, Henning / Vogel, Thomas: Ulmer Unikate. Symbole, Feste, Köpfe, Orte. Ulm 2010.
- Petershagen 2005 Petershagen, Henning: Leben auf dem Platz. In: Stenshorn, Max: Münsterplatz. Ein europäischer Stadtraum im Wandel ; der Ulmer Münsterplatz in Geschichte und Gegenwart. Ulm 2005, S. 30–45.
- Petershagen 2019 Petershagen, Henning: Ulm und Neu-Ulm. Kleine Stadtgeschichte. Regensburg 2019.
- Petershagen 2012 Petershagen, Henning: Leben und Tod in der Mitte. In: Bartetzko, Dieter / Müller, Michael: Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtraumes in der europäischen Stadt. Ulm 2012, S. 6–23.
- Petzet / Mader 1995 Petzet, Michael / Mader, Gert: Praktische Denkmalpflege. Stuttgart 1995.
- Pfaud 1976 Pfaud, Robert: Das Bürgerhaus in Augsburg. Tübingen 1976.
- Pfister / Schiffler 1989 Pfister, Frieder / Schiffler, Jürgen: Untersuchung zur Situation der Maximilianstraße. Städtebauliche und verkehrliche Rahmenbedingungen für ein Gestaltungskonzept. Augsburg 1989.
- Pflüger 1994 Pflüger, Hellmut: Die Bundesfestung Ulm rechten Ufers. In: Treu, Barbara (Hg.): Stadt Neu-Ulm 1869–1994. Texte und Bilder zur Geschichte. Neu-Ulm 1994, S. 229–269.

- Piereth 1997 Piereth, Uta: Rathaus und Reichstag in Regensburg. Regensburg 1997.
- Planck 1994 Planck, Dieter: Das Archäologische Landesmuseum. In: Planck, Dieter: Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz. Stuttgart 1994, S. 9–15.
- Pöllath 2023 Pöllath, Kerstin / Stadt Regensburg: Regensburg – Stadt der Türme (= Kulturführer Regensburg, Bd. 27). Regensburg 2023.
- Püschel / Teller 2013 Püschel, Danny / Teller, Matthias: Klima- und Ressourcenschutz durch Reduzierung der grauen Energie. In: Püschel, Danny / Abramjuk, Michael: Umweltgerechte Baustoffe. Graue Energie und Nachhaltigkeit von Gebäuden. Stuttgart 2013, S. 9–24.
- Putz 2022 Putz, Andreas: Architektur. In: Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Handbuch Historische Authentizität. Göttingen 2022, S. 15–22.
- Raabe 2015 Raabe, Christian: Denkmalpflege. Schnelleinstieg für Architekten und Bauingenieure. Wiesbaden 2015.
- Rahmstorf / Schellnhuber 2019 Rahmstorf, Stefan / Schellnhuber, Hans-Joachim: Der Klimawandel. Diagnose, Prognose, Therapie. München 2019.
- Rajkay 2020 Rajkay, Barbara: Urban Topography, Population, Visual Representation. In: Tlustý, B. Ann / Häberlein, Mark (Hg.): A Companion to Late Medieval and Early Modern Augsburg (= Brill's Companions to European History, Bd. 20). Leiden 2020, S. 20–45.
- Rampp 2019 Rampp, Benjamin: The Question of 'Identity' in Resilience Research. Considerations from a Sociological Point of View. In: Rampp, Benjamin / Endreß, Martin / Naumann, Marie (Hg.): Resilience in Social, Cultural and Political Spheres. Wiesbaden 2019, S. 59–76.
- Rampp / Endreß / Naumann 2019. Rampp, Benjamin / Endreß, Martin / Naumann, Marie (Hg.): Resilience in Social, Cultural and Political Spheres. Wiesbaden 2019.

- Rappert 2007 Rappert, Klaus: Regensburg. Grundriss der Geschichte. Norderstedt 2007.
- Rauch 2019 Rauch, Alexandra: Aufbruch in einen neue Ära. Augsburg unter Stadtbaurat Ludwig Leybold. Augsburg 2019.
- Reckwitz 2011 Reckwitz, Andreas: Die Materialisierung der Kultur. In: Johler, Reinhard (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. Bis 24. September 2011. Münster 2013, S. 28-37.
- Reichert 2023 Reicher, Christa / u. a.: Resilience and cultural heritage in urban development guidance paper on integrated risk management : the project of the research programme "Experimental Housing and Urban Development" was carried out by the Federal Institute for Research on Building, Urban Affairs and Spatial Development (BBSR) on behalf of the Federal Ministry for Housing, Urban Development and Building (BMWSB). Bonn 2023.
- Reinhardt / Weig 2005 Reinhardt, Brigitte / Weig, Gebhard (Hg.): Das alte Ulm. Grafik – Zeichnungen – Modelle. Ulm 2005.
- Rettner 2022 Rettner, Arno: Die Stadt im frühen Mittelalter. In: Gairhos, Sebastian / Hartmann, Andreas / Ortisi, Salvatore / Weber, Gregor (Hg.): Das römische Augsburg. Militärplatz, Provinzhauptstadt, Handelsmetropole. Darmstadt 2022, S. 145-149.
- Richter 2018 Richter, Peter: Die Stadt der Zukunft aus psychologischer Sicht. In: Jüttemann, Andreas (Hg.): Stadtpsychologie: Handbuch als Planungsgrundlage. Lengerich 2018, S. 113-143.
- Richter 2004 Richter, Peter: Mensch-Umwelt-Einheit(en) als Gegenstand der Architekturpsychologie. In: Richter, Peter (Hg.): Architekturpsychologie. Berlin 2004, S. 21-30.

- Riedl-Valder 2013 Riedl-Valder, Christine: >>Welche Einöde würde Regensburg seyn, wenn die sämtlichen Gesandtschaften aus der Stadt weg wären<<. Das Kunstschaffen in Regensburg unter dem Einfluss des Immerwährenden Reichstags. In: Unger, Klemens / Styra, Peter / Neiser, Wolfgang (Hg.): Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstags. Kulturhistorische Aspekte einer Epoche der Stadtgeschichte ; [Begleitband zur Ausstellung "Von Prinzen, Bürgern und Hanswurst...!" Regensburg zur Zeit des Immerwährenden Reichstags, Historisches Museum Regensburg, 10. November 2013 bis 9. Februar 2014 veranstaltet vom Kulturreferat der Stadt Regensburg in Zusammenarbeit mit dem Fürstlichen Haus Thurn und Taxis]. Regensburg 2013, S. 131–144.
- Ripp 2021 Ripp, Matthias: A Metamodel for Heritage-based Urban Development. Cottbus Diss. 2021.
- Ripp 2019 Ripp, Matthias: Entwicklung im UNESCO-Welterbe Regensburg. In: Strempl-Ledl, Gertrud (Hg.): Continued building in world heritage towns and cities. Graz 2019, S. 220–237.
- Ripp 2013 Ripp, Matthias: Krisen: Chancen für die Altstadt? Zur Rolle des gebauten Kulturerbes als urbaner Resilienzfaktor. In: Forum Stadt. Vierteljahrszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung. Heft 2 (2013). S. 149–161.
- Ripp / Smith 2021 Ripp, Matthias / Smith, Brian: Guidelines for Sustainable Cultural Tourism. A Unique Opportunity for Change, post Covid-19. In: Luger, Kurt / Ripp, Matthias (Hg.): World Heritage, Place Making and Sustainable Tourism. Towards Integrative Approaches in Heritage Management. Innsbruck 2021, S. 385–395.

- Robins 1998 Robins, Kevin: Kollektivgefühl und städtische Kultur. In: Breuer, Gerda / Asendorf, Christoph (Hg.): Neue Stadträume zwischen Musealisierung, Medialisierung und Gestaltlosigkeit. Basel 1998, S. 163–186.
- Röber 2009 Röber, Monika: „Locus Petreshus“ – topographiegeschichtliche Untersuchungen zu Kloster und Dorf Petershausen. In: Röber, Ralph (Hg.): Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen. Archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen. Stuttgart 2009, S. 21–68.
- Röber 2008 Röber, Ralph / Wolf, Markus: Eine Kirche für den Bischof – Ausgrabungen auf dem südlichen Münsterplatz in Konstanz. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007 (2008), S. 209–211.
- Röber 1999 Röber, Ralph: Zu Füßen des Bischofs. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Im Schatten des Münsters. Geschichte eines Quartiers im Zentrum der Konstanzer Altstadt. Konstanz 1999, S. 19–31.
- Rockström / Gaffney 2021 Rockström, Johan / Gaffney, Owen: Breaking Boundaries. The Science of Our Planet. London 2021.
- Rodwell 2007 Rodwell, Dennis: Conservation and Sustainability in Historic Cities. Oxford 2007.
- Roeck 1985 Roeck, Bernd: Elias Holl. Architekt einer europäischen Stadt. Regensburg 1985.
- Roeck 2005 Roeck, Bernd: Geschichte Augsburgs. München 2005.
- Rosol / Dzudzek 2018 Rosol, Marit / Dzudzek, Iris: Partizipative Planung. In: Belina, Bernd / Naumann, Matthias / Strüver, Anke (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2018, S. 329–334.
- Rossi 2015 Rossi, Aldo: Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen (= Bauwelt Fundamente, Bd. 41). Basel 2015.

- Ruckdeschel 2004 Ruckdeschel, Wilhelm: Industriekultur in Augsburg. Denkmale der Technik und Industriekultur. Augsburg 2004.
- Rudolph / Stark 2005 Rudolph, Ines / Stark, Gabor: Programmatistische Stadtentwicklung. In: Lampugnani, Vittorio / Noell, Matthias (Hg.): Stadtformen. Die Architektur der Stadt zwischen Imagination und Konstruktion. Zürich 2005, S. 320–329.
- Ruoß 2010 Ruoß, Siegfried: Ein Spaziergang durch Ulm. Münster – Rathaus – Fischer- und Münsterviertel. Ulm 2010.
- Rüsen 2014 Rüsen, Jörn: Sinnverlust und Transzendenz – Kultur und Kulturwissenschaft heute. In: Steenblock, Volker / Lessing, Hans-Ulrich (Hg.): Vom Ursprung der Kultur. Freiburg 2014, S. 336–358.
- Sabrow / Saupe 2016 Sabrow, Martin / Saupe, Achim: Historische Authentizität. Zur Kartierung eines Forschungsfeldes. In: Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Historische Authentizität. Göttingen 2016, S. 7–28.
- Saint André-von Arnim 2007 Saint-André-von Arnim, Ferdinand von: Der Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft – Genesis und Gegenstand der Europarats – Rahmenkonvention von 2005. Diss. Hamburg 2007.
- Sander 1994 Sander, Hildegard: Neu-Ulm 1945–1994. In: Treu, Barbara (Hg.): Stadt Neu-Ulm 1869–1994. Texte und Bilder zur Geschichte. Neu-Ulm 1994, S. 367–541.
- Saupe 2014 Saupe, Achim: Empirische, materiale, personale und kollektive Authentizitätskonstruktionen und die Historizität des Authentischen. In: Fitzenreiter, Martin (Hg.): Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie. Workshop vom 10. bis 12. Mai 2013. Ägyptisches Museum der Universität Bonn (= Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie, Bd. 15). London 2014, S. 19–26.

- Saupe 2017 Saupe, Achim: Historische Authentizität: Individuen und Gesellschaften auf der Suche nach dem Selbst – ein Forschungsbericht. In: H/Soz/Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, Artikel vom 15.08.2017, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2017-08-001>> (01.05.2023), S. 19–26.
- Saupe 2022 Saupe, Achim: Identität. In: Sabrow, Martin /Saupe, Achim (Hg.): Handbuch Historische Authentizität. Göttingen 2022, S. 215–224.
- Schaal-Ahlers 2017 Schaal-Ahlers, Peter: Das Ulmer Münster. In: Gohl, Ernst-Wilhelm / Gudrun, Litz / Zeeb, Frank Torsten (Hg.): Orte der Reformation. Ulm. Leipzig 2017, S. 54–56.
- Schäffauer 1989 Schäffauer, Norbert: Das Konstanzer Münster als Pfarrkirche. In: Kommer, Björn: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster ; [Rosgartenmuseum Konstanz ; Ausstellung vom 3. Juni bis 27. August 1989]. Konstanz 1989, S. 25–28.
- Schaidinger / Freitag 2004 Schaidinger, Hans / Freitag, Matthias: Kulturhauptstadt Europas 2010. [Bewerbungsbuch der Stadt Regensburg]. Regensburg 2004.
- Schaidinger 2005 Schaidinger, Hans: Wie Regensburg über sich hinaus gewachsen ist. In: Färber, Konrad Maria (Hg.): Kriegsende und Neubeginn (= Regensburger Almanach 2005). Regensburg 2005, S. 103–111.
- Schaller 1999 Schaller, Peter: Die Industrialisierung der Stadt Ulm zwischen 1828/34 und 1875. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studie über die "Zweite Stadt" in Württemberg (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 27). Ulm 1999.

- Scharfe 2009 Scharfe, Martin: Kulturelle Materialität. In: Berger, Karl C. / Schindler, Margot / Schneider, Ingo (Hg.): Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft. Referate der 25. Österreichischen Volkskundetagung vom 24.-17.11.2007 in Innsbruck. Wien 2009, S. 15–33.
- Scheffler 2024 Scheffler, Nils: Welterbe und Klima zusammen denken. Erkenntnisse und Empfehlungen aus den Podiumsdiskussionen >>Kulturerbe – Klimazukunft<<. In: Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024, S. 164–173.
- Schelle 2010 Schelle, Klaus: Das Konstanzer Konzil. 1414 – 1418 ; eine Reichsstadt im Brennpunkt europäischer Politik. Konstanz 2010.
- Scheller 2023 Scheller, Jörg: Potenziale und Grenzen der Identitätspolitik (02.12.2022). In: <<https://www.bpb.de/themen/rassismus-diskriminierung/rassismus/515930/potenziale-und-grenzen-der-identitaetspolitik/>> (05.05.2024).
- Scherer 1965 Scherer, Helmuth: Der lebendige Dom. Die Augsburger Bischofskirche im Gang der Jahrhunderte. Augsburg 1965.
- Scheurmann 2022 Scheurmann, Ingrid: Denkmalpflege. In: Sabrow, Martin /Saupe, Achim (Hg.): Handbuch Historische Authentizität. Göttingen 2022, S. 99–107.
- Scheurmann 2008 Scheurmann, Ingrid: Stadtbild in der Denkmalpflege: Begriff – Kontext – Programm. In: Brandt, Sigrid / Meier, Hans-Rudolf (Hg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt. Berlin 2008 (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Bd. 11). Berlin 2008, S. 140–149.

- Schiersner 2020 Schiersner, Dietmar: Um 1500: Die Fugger, Augsburg und die weite Welt. In: Gabler, Astrid (Hg.): Die Fuggerei. Familie, Stiftung und Zuhause seit 1521. München 2020, S. 12–29.
- Schilling 1993 Schilling, Heinz: Die Stadt in der frühen Neuzeit, München 1993.
- Schimpfermann 2013 Schimpfermann, Christine: Archäologie erlebbar machen – Projekte aus dem Investitionsprogramm Nationale UNESCO-Welterbestätten in Regensburg. In: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.): Stadtarchäologie und Stadtentwicklung im Welterbe. Berlin 2013, S. 65–68.
- Schirach 2019 Schirach, Ariadne von: Die psychotische Gesellschaft. Wie wir Angst und Ohnmacht überwinden. Stuttgart 2019.
- Schlegel Konzil 1966 Schlegel, Berthold: Das alte Kaufhaus oder das Konzilgebäude. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 1. Konstanz 1966, S. 12–15.
- Schlegel Rathaus 1966 Schlegel, Berthold: Das Rathaus und das Haus „Zum Thurgau“. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 1. Konstanz 1966, S. 24–27.
- Schlegel 1980 Schlegel, Berthold: Das Zunfthaus „Zur Katz“ – heute Stadtarchiv. In: Menge, Johannes (Hg.): Konstanzer Baudenkmale. Eine Sammlung von kulturhistorischen Dokumentarberichten. Konstanzer Baudenkmale 2. Konstanz 1980, S. 35–39.
- Schlosser 2015 Schlosser, Johanna Sophie: Historisches Grün in der Regensburger Altstadt. In: Trapp, Eugen / Kerscher, Hubert (Hg.): Stadt – grün. Historische Gärten und Alleen in Regensburg und Umgebung. Regensburg 2015, S. 9–19.

- Schmid 1997 Schmid, Alfred: Rekonstruktion – Wiederherstellung – Restaurierung. In: Kießling, Hermann: Der Goldene Saal und die Fürstenzimmer im Augsburger Rathaus. Eine Dokumentation der Wiederherstellung. München, Berlin 1997, S. 3–13.
- Schmid 1979 Schmid, Alfred: Vortrag von Alfred A. Schmid. In: Schmid, Alfred / Waetzoldt, Stephan: Echtheitsfetischismus? Zur Wahrhaftigkeit des Originalen. München 1979, S. 43–64.
- Schmid 2000 Schmid, Alois: Vom Höhepunkt zur Krise. Die politische Entwicklung 1245–1500. In: Schmid, Peter (Hg): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 1. Regensburg 2000, S. 191–212.
- Schmid 2013 Schmid, Michael: Der Hohe Dom zu Augsburg Mariä Heimsuchung. Lindenberg im Allgäu 2013.
- Schmid 2015 Schmid, Michael: Die Glasgemälde im Augsburger Mariendom. Lindenberg im Allgäu 2015.
- Schmidt 1999 Schmidt, Anja: Augsburger Ansichten. Die Darstellung der Stadt in der Druckgraphik des 15. bis 18. Jahrhunderts (= Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 20). Diss. Augsburg 1999.
- Schmidt 1987 Schmidt, Erhard: Ergebnisse einer Sondierungsgrabung auf dem südlichen Münsterplatz in Ulm. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 16 (1987), S. 169–172.
- Schmidt Restaurierungen 1989 Schmidt, Isolde: Restaurierungen am Regensburger Dom 1859–1939. In: Morsbach, Peter: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung ; Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984 – 1988 ; Domkreuzgang und Domkapitelhaus Regensburg, 14. Juli bis 29. Oktober 1989. München 1989, S. 107–119.

- Schmidt
Domvollendung
1989 Schmidt, Isolde: Zur Planungsgeschichte der Domvollendung. In: Morsbach, Peter: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung ; Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984 – 1988 ; Domkreuzgang und Domkapitelhaus Regensburg, 14. Juli bis 29. Oktober 1989. München 1989, S. 97–106.
- Schmidt 2019 Schmidt, Isolde: Zwei Türme – drei Architekten. Zur Geschichte des Ausbaus der Regensburger Domtürme im 19. Jahrhundert. In: Weber, Camilla (Hg.): 150 Jahre Vollendung der Regensburger Domtürme 1869–2019 (= Kataloge und Schriften des Bischöflichen Zentralarchives, Bd. 40). Regensburg 2019.
- Schmidt 1988 Schmidt, Leo: Konstanzer Wohnarchitektur des Mittelalters. In: Wollkopf, Peter (Hg.): Ritter, Heilige, Fabelwesen. Wandmalerei in Konstanz von der Gotik bis zur Renaissance. Ausstellung vom 21.8.-6.11.1988. Konstanz 1988, S. 9–19.
- Schmidt 2002 Schmidt, Marianne: Neues zur Baugeschichte der Neupfarrkirche. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 29–40.
- Schmidt 2017 Schmidt, Martin: Sektorübergreifende Infrastrukturentwicklung und städtische Ressourceneffizienz. In: Engels, Jens / Janich, Nina / Monstadt, Jochen / Schott, Dieter (Hg.): Nachhaltige Stadtentwicklung. Infrastrukturen, Akteure, Diskurse. Frankfurt 2017, S. 127–149.

- Schmidt Hauptwache 2002 Schmidt, Wolfgang: Die Hauptwache als Mittelpunkt des militärischen Regensburgs vom 17.-19. Jahrhundert. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 57–68.
- Schmidt-Lauber 2010 Schmidt-Lauber, Brigitta: Urbanes Leben in der Mittelstadt: Kulturwissenschaftliche Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsfeld. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt 2010, S. 11–36.
- Schmitt 2011 Schmitt, Thomas: Cultural Governance. Zur Kulturgeographie des UNESCO-Welterberegimes. Stuttgart 2011.
- Schneider 2012 Schneider, Ulrich Johannes: Michel Foucault. In: Konersmann, Ralf (Hg.): Handbuch Kulturphilosophie. Darmstadt 2012, S. 185–187.
- Schöller 2005 Schöller, Wolfgang: Die Steinerne Brücke heute: Denkmalpflege und historisches Gedächtnis. In: Feistner, Edith / Braun, Helmut: Die Steinerne Brücke in Regensburg. Regensburg 2005, S. 27–52.
- Schöller 2010 Schöller, Wolfgang: Stadtplanung und Denkmalpflege in Regensburg 1950–1975 (= Archiv der Stadt Regensburg: Regensburger Studien, Bd. 15). Regensburg 2010.
- Schöllkopf / Klier 2015 Schöllkopf, Wolfgang / Klier, Nadin: Das Ulmer Münster. Erbaut aus Stein und Licht. Ulm 2015.
- Schott 1989 Schott, Dieter: Die Konstanzer Gesellschaft 1918–1924. Der Kampf um Hegemonie zwischen Novemberrevolution und Inflation (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für Regionalgeschichte Konstanz e. V., Bd. 10). Konstanz 1989.

- Schott 2014 Schott, Dieter: Europäische Urbanisierung (1000–2000). Eine Umwelthistorische Einführung, Köln 2014.
- Schott 1990 Schott, Dieter: Von der Novemberrevolution bis zum Krisenjahr 1923. In: Burchardt, Lothar / Schott, Dieter / Trapp, Werner: Konstanz im 20. Jahrhundert. Die Jahre 1914 bis 1945. (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 6). Konstanz 1990, S. 67–144.
- Schöttker 2017 Schöttker, Detlev (Hg.): Walter Benjamin. Über Städte und Architekturen. Berlin 2017.
- Schroeder 1991 Schroeder, Klaus-Peter: Das Alte Reich und seine Städte. Untergang und Neubeginn: Die Mediatisierung der oberdeutschen Reichsstädte im Gefolge des Reichsdeputationshauptschlusses 1802/03. München 1991.
- Schröer 2016 Schröer, Achim: »Altstadtfreunde«. Bürgerschaftliches Engagement für Denkmal- und Stadtbildpflege. In: Enss, Carmen / Vinken, Gerhard (Hg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege. Bielefeld 2016, S. 257–272.
- Schuler 2020 Schuler, Andreas: Wieso heißt der Konstanzer Herosé-Park eigentlich so? Das Wissen über die Historie der Stadt gerät immer mehr in Vergessenheit (22.09.2020), <<https://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/wieso-heisst-der-konstanzer-herose-park-eigentlich-so-das-wissen-ueber-die-historie-der-stadt-geraet-immer-mehr-in-vergessenheit;art372448,10619678>> (01.05.2023).

- Schultheiß / Wahler-Zak 2024 Schultheiß, Jan / Wahler-Zak, Bastian: Resilienz und baukulturelles Erbe: Herausforderung und Ressource für die europäische Stadt. Eine Bestandsaufnahme und Hilfestellung für die kommunale Praxis. In: Hager, Antonia / Paulowitz, Bernd / Ripp, Matthias / Scheffler, Nils (Hg.): Kulturerbe | Klimazukunft | Wertekonflikte. Gemeinsam getragene Lösungswege im Kontext der Zukunftstauglichkeit von UNESCO-Welterbestätten: Augsburg, Hamburg, Regensburg. Regensburg 2024, S. 76–88.
- Schulthess 2017 Schulthess, Kathrin: Ein Spaziergang durch die Ulmer Altstadt. In: Gohl, Ernst-Wilhelm / Litz, Gudrun / Zeeb, Frank Torsten / Lange, Albert de (Hg.): Ulm. Orte der Reformation (= Orte der Reformation, Journal 35). Leipzig 2017.
- Schützeichel 2020 Schützeichel, Rainer: Der fade Beigeschmack der ‚Romantik‘ im Ulmer Münsterplatzstreit 1925/26. In: Mettele, Gisela / Kersch, Sandra (Hg.): Romantische Urbanität. Transdisziplinäre Perspektiven vom 19. bis ins 21. Jahrhundert. Wien 2020, S. 103–122.
- Schwarte 2015 Schwarte, Ludger: Philosophie der Architektur. Paderborn 2009.
- Schweizer 2014 Schweizer, Beat: Zur Authentizität archäologischer Stätten. Vergangenheit als Ressource. In: Fitzenreiter, Martin (Hg.): Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie. Workshop vom 10. Bis 12. Mai 2013. Ägyptisches Museum der Universität Bonn (= Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie, Bd. 15). London 2014, S. 123–138.
- Schweppenhäuser 2010 Schweppenhäuser, Gerhard: Kritische Theorie. Stuttgart 2010.
- Scruton 2013 Scruton, Roger: Die Architekturerfahrung. In: Baumberger, Christoph (Hg.): Architekturphilosophie. Grundlagentexte. Münster 2013, S. 67–93.
- Scruton 2012 Scruton, Roger: Schönheit. Eine Ästhetik. München 2012.

- Sczesny 2020 Sczesny, Anke: Armenfürsorge und Armutsbewältigung von der Gründung der Fuggerei bis 1905. In: Gabler, Astrid (Hg.): Die Fuggerei. Familie, Stiftung und Zuhause seit 1521. München 2020, S. 128–147.
- Seamon / Gill 2016 Seamon, David / Gill, Harneet: Qualitative Approaches to Environment-Behavior Research. Understanding Environmental and Place. Experiences, Meanings, and Actions. In: Gifford, Robert (Hg.): Research methods for environmental psychology. Hoboken 2016. S. 115–133.
- Sedlmeier / Dietz 2010 Sedlmeier, Anton / Dietz, Hajo: Regensburg im Fokus. 70 Jahre Stadtentwicklung aus der Vogelperspektive, 1936 – 2008. Regensburg 2010.
- Seifen 2020 Seifen, Barbara: Neue Wege der baukulturellen Bildung in der Denkmalpflege. In: Keuchel, Susanne / Werker, Bünyamin (Hg.): Gesellschaftspolitische Dimensionen der Kulturellen Bildung. Bielefeld 2020, S. 63–80.
- Seitz 2018 Seitz, Gabriele: Archäologische Erlebnisorte zwischen Odenwald und Bodensee. Heidelberg 2018.
- Seligman 2015 Seligman, Martin: Wie wir aufblühen: Die fünf Säulen des persönlichen Wohlbefindens. München 2015.
- Seng 2021 Seng, Eva-Maria: Authentizität und kulturelles Erbe. Die Genese des Authentizitätsaspektes in den UNESCO-Konventionen zum materiellen Welterbe und zum immateriellen Kulturerbe. In: Saupe, Achim / Samida, Stefanie (Hg.): Weitergabe und Wiedergabe. Dimensionen des Authentischen im Umgang mit immateriellem Kulturerbe. Göttingen 2021, S. 35–52.
- Seng 2012 Seng, Eva-Maria: Das Ende des Nachkriegsstädtebaus. Stadtumbau Ost – Stadtumbau West ; Neue Mitte Ulm und Potsdamer Platz. In: Horsch, Nadja (Hg.): Kunst und Architektur in Mitteldeutschland (Leipziger Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 6). Leipzig 2012, S. 286–299.

- Seng 2023 Seng, Eva-Maria: Kulturerbe – global – regional – lokal. Wechselwirkungen und Zuschreibungen. In: Dornbusch, Ramona / Harzenetter, Markus (Hg.): Welt – Stadt – Land – Erbe. Denkmalpflege zwischen höchsten Ansprüchen und Pragmatismus ; Digitale Jahrestagung der Vereinigung der Denkmalfachämter in den Ländern, Mecklenburg-Vorpommern, Landeshauptstadt Schwerin, 31. Mai-1. Juni 2021. Schwerin 2023, S. 13–20.
- Sennekamp 2018 Sennekamp, Marita: Grün in der Stadt. Eine historische Spurensuche in Konstanz. Konstanz 2018.
- Seuffert 2019 Seuffert, Klaus: Konstanz. Mehr als 2000 Jahre Geschichte. Konstanz 2019.
- Shannon 2014 Shannon, Sandra: A survey of the public: Preference for old and new buildings, attitudes about historic preservation, and preservation-related engagement. Los Angeles 2014.
- Shine 2020 Shine, Keith: Wärmestrahlung & Treibhauseffekt. In: Haigh, Joanna (Hg.): Klima in 30 Sekunden. Phänomene, Modelle, Prognosen. Kerkdriel 2020, S. 38.
- Sigg-Gilstad 1983 Sigg-Gilstad, Randi: Beiträge zur Baugeschichte der ersten und zweiten Klosterkirche von Petershausen. In: Appuhn-Radtke, Sibylle: 1000 Jahre Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz ; Ausstellung im Rosengartenmuseum Konstanz vom 3. Sept. bis 23. Okt. 1983, [im Badischen Landesmuseum Karlsruhe vom 10. Dez. 1983 bis 26. Febr. 1984]. Konstanz 1983, S. 41–70.
- Silberberger 1993 Silberberger, Adolf: Neugestaltung Ulmer Münsterplatz. Ulm 1993.
- Skidelsky / Skidelsky 2014 Skidelsky, Robert / Skidelsky, Edward: Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens. München 2014.

- Smith 2016 Smith, Nicholas Boys: Heart in the right street. Beauty, happiness and health in designing the modern city. A study into the links between specific components of the built environment and measurable wellbeing. Breslau 2016.
- Spahr 1983 Spahr, Gebhard: Zur Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen 983–1802. In: Appuhn-Radtke, Sibylle: 1000 Jahre Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz ; Ausstellung im Rosengartenmuseum Konstanz vom 3. Sept. bis 23. Okt. 1983, [im Badischen Landesmuseum Karlsruhe vom 10. Dez. 1983 bis 26. Febr. 1984]. Konstanz 1983, S. 9–40.
- Spantig 2022 Spantig, Martin: Die Bedeutung des Denkmalschutzes für den Kulturtourismus der Zukunft. Wie wird sich der globale kulturaffine Tourismus nach der Pandemie weiterentwickeln?. In: Denkmalpflege Information Bayern, 178 (2022), S. 8–15.
- Specker 1977 Specker, Hans Eugen: Ulm. Stadtgeschichte. Ulm 1977.
- Spode 2017 Spode, Hasso: Lesarten des Authentischen. Zur Erkenntnisphilosophie der touristischen Reise. In: Bernhard, Christoph / Sabrow, Martin / Saupe, Achim (Hg.): Gebaute Geschichte. Historische Authentizität im Stadtraum. Göttingen 2017, S. 301–322.
- Stadt Augsburg 2018 Stadt Augsburg (Hg.): Entdecken, was uns verbindet. Tag des Offenen Denkmals 2018. Augsburg 2018. Tag des Offenen Denkmals 2005. Augsburg 2005.
- Stadt Augsburg 2005 Stadt Augsburg (Hg.): Krieg und Frieden. Tag des Offenen Denkmals 2005. Augsburg 2005.
- Stadt Augsburg 2017 Stadt Augsburg (Hg.): Macht und Pracht. Tag des Offenen Denkmals 2017. Augsburg 2017.
- Stadt Augsburg 2008 Stadt Augsburg: Sheridan-Park mit städtebaulichem Vorzeigeeffekt. In: Küster, Rainer: Bayern im Spiegel von Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr. Merseburg 2008, S. 128–130.

Stadt Augsburg Visionen 2003	Stadt Augsburg (Hg.): Stadt Augsburg – Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt Europas 2010. >>Visionen. Augsburg 2003.
Stadt Augsburg Ansichten 2003.	Stadt Augsburg (Hg.): Stadt Augsburg – Bewerbungsschrift zur Kulturhauptstadt Europas 2010. >>Ansichten. Augsburg 2003.
Stadt Regensburg Energie 2017	Stadt Regensburg (Hg.): Leitbild Energie und Klima der Stadt Regensburg. Regensburg 2017.
Stadt Regensburg Stadtraum 2017	Stadt Regensburg (Hg.): Stadtraum gemeinsam gestalten – Mach mit! Informationsbroschüre zur Bürgerbefragung. Regensburg 2017.
Stadt Regensburg 2014	Stadt Regensburg (Hg.): Über den Fluss – Die Steinerne Brücke im Porträt. Regensburg 2014.
Stadt Regensburg 2009	Stadt Regensburg, Planungs- und Baureferat, Stadtplanungsamt / Mayr, Armin: Stadtsilhouette – Profilbildende Gebäude und Bauwerke in Regensburg. In: Stadt Regensburg (Hg.): Planungs- und Baureferat Werkbericht. Regensburg 2009, S. 54–67.
Stadt Regensburg Altstadt 2009	Stadt Regensburg, Planungs- und Baureferat: Gestaltungshandbuch Altstadt – Leitfaden für Bauherrn und Geschäftsinhaber. Regensburg 2009.
Stadt Regensburg Brücke 2018	Stadt Regensburg: Die Steinerne Brücke. Sanierung 2010 bis 2018. Regensburg 2018.
Stahlmann 2008	Stahlmann, Volker: Lernziel: Ökonomie der Nachhaltigkeit: Eine anwendungsorientierte Übersicht. München 2008.
Stahr 2018	Stahr, Michael: Sanierung von baulichen Anlagen. Nachhaltig – Ökologisch – Umweltgerecht. Wiesbaden 2018.
Stara 2010	Stara, Alexandra: Cultivating architects. History in architectural education. In: Bandyopadhyay, Soumyen: The humanities in architectural design. A contemporary and historical perspective. London 2010, S. 28–35.
Stather 1989	Stather, Hans: Das römische Konstanz und sein Umfeld. Konstanz 1989.

- Stecker 2013 Stecker, Robert: Reflexionen über die Architektur. Bauwerke als Umgebungen, als ästhetische Objekte und als Kunstwerke. In: Baumberger, Christoph (Hg.): Architekturphilosophie. Grundlagentexte. Münster 2013, S. 50–66.
- Steffen / Broadgate / Steffen, Will / Broadgate, Wendy / Deutsch, Lisa / Deutsch / Gaffney / Gaffney, Owen / Ludwig, Cornelia: The trajectory of Ludwig 2015 the Anthropocene: The GreatAcceleration (= The Anthropocene Review, I-18). (2015)
<https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Steffen2015ThetrajectoryoftheAnthropoceneTheGreatAcceleration.pdf> (21.05.2024).
- Stehr / Machin 2019 Stehr, Nico / Machin, Amanda: Gesellschaft und Klima. Entwicklungen, Umbrüche, Herausforderungen. Weilerswist 2019.
- Stemshorn 2012 Stemshorn, Max: Entwicklung im Umfeld: In: Bar-tetzko, Dieter / Müller, Michael: Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtraumes in der europäischen Stadt. Ulm 2012, S. 136–145.
- Stemshorn 2005 Stemshorn, Max: Suche nach Stadtraum. Planungskonzepte für den Ulmer Münsterplatz 1873–1945. In: Stemshorn, Max: Münsterplatz. Ein europäischer Stadtraum im Wandel ; der Ulmer Münsterplatz in Geschichte und Gegenwart. Ulm 2005, S. 46–81.
- Steude 2002 Steude, Ursula: Militärflächen werden zivil. Die Konversion der Augsburger Kasernenareale ab 1994. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärflächen ; [13. Juni – 11. August 2002]. Augsburg 2002, S. 26–28.
- Stöcker 2023 Stöcker, Christian: Die Große Beschleunigung. Klimawandel, Digitalisierung, Wirtschaftswachstum – wie wir uns in einer sich exponentiell verändernden Welt behaupten können. München 2023.

- Stoll 2013 Stoll, Oliver: Heimat und Identität? Ein kurzer (Seiten-)Blick auf das Imperium Romanum. In: Blei, Josephine / Bülow, Lars / Hausold, Antje (Hg.): Heimat und Identität im Donauraum: Forschungen zur Semiotik und Geschichte. Passau 2013, S. 17–22.
- Straub 2012 Straub, Jürgen: Identität. In: Konersmann, Ralf (Hg.): Handbuch Kulturphilosophie. Darmstadt 2012, S. 334–339.
- Strobel 1976 Strobel, Richard: Das Bürgerhaus in Regensburg. Mittelalter (= Das deutsche Bürgerhaus, Bd. 13). Tübingen 1976.
- Strobl 2020 Strobl, Hilde: „Gut und wirig nach allem Vorteil“ – Die Architektur der Fuggerei zwischen Tradition und Modernität. In: Gabler, Astrid (Hg.): Die Fuggerei. Familie, Stiftung und Zuhause seit 1521. München 2020, S. 52–69.
- Strübing 2021 Strübing, Jörg: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. Wiesbaden 2021.
- Sturm 2019 Sturm, Cindy: Klimapolitik in der Stadtentwicklung. Zwischen diskursiven Leitvorstellungen und politischer Handlungspraxis. Bielefeld 2019.
- Styra 2015 Styra, Peter: Die Fürst-Anselm-Allee und der fürstliche Schlosspark. In: Trapp, Eugen / Kerscher, Hubert (Hg.): Stadt – grün. Historische Gärten und Alleen in Regensburg und Umgebung. Regensburg 2015, S. 39–48.
- Sutter 2006 Sutter, Willi: Kreuz, Korn und Kapuziner oder: Was dem Eisenbahnbau im Wege stand (= Das Delphin-Buch. Konstanzer Beiträge zu Geschichte und Gegenwart, Bd. 8). Konstanz 2006, S. 42–52.
- Sutter 2010 Sutter, Willi: Petershausen. Kloster – Kirchen – Kaserne (= Das Delphin-Buch. Konstanzer Beiträge zu Geschichte und Gegenwart, Bd. 10). Konstanz 2010, S. 37–65.

- Süddeutsche Zeitung 2020 Süddeutsche Zeitung (Verwalter): Regensburg. Ehemaliges Studentenwohnheim gesprengt (23.02.2020), <<https://www.sueddeutsche.de/bayern/regensburg-studentenwohnheim-sprengung-1.4813891>> (01.05.2023).
- Svenshon 2002 Svenshon, Helge: Abbild und Wirklichkeit. Überlegungen zur Rekonstruktion der Regensburger Synagoge. In: Dallmeier, Martin / Hage, Hermann / Reidel, Hermann (Hg.): Der Neupfarrplatz. Brennpunkt – Zeugnis – Denkmal. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege vom 18. bis 21. November 1999. Regensburg 2002, S. 107–116.
- Tauschek 2021 Tauschek, Markus: Authentisierung, Authentizität und kulturelles Erbe. Paradoxien und Ambivalenzen. In: Saupe, Achim / Samida, Stefanie (Hg.): Weitergabe und Wiedergabe. Dimensionen des Authentischen im Umgang mit immateriellem Kulturerbe. Göttingen 2021, S. 53–70.
- Tauschek 2013 Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013.
- Theile 2007 Theile, Markus: [...] einst eine trutzige Feste? Der Bau der Bundesfestung Ulm zwischen strategischer Bedeutung, politischen Auseinandersetzungen und finanziellen Nöten. In: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur, 55 (2007), S. 358–401.
- Thoenes 2019 Thoenes, Christof: Einführung. In: Biermann, Veronica / Evers, Bernd (Hg.): Architektur-Theorie von der Renaissance bis zur Gegenwart. Berlin 2019, S. 8–25.

- Thommen 2020 Thommen, Lukas: Nachwachsende und erschöpfte Ressourcen: Zum Problem des `Umdenkens` und der `Ökologie` in der Antike. In: Schliephake, Christopher / Sojc, Natascha / Weber, Gregor (Hg.): Nachhaltigkeit in der Antike. Diskurse, Praktiken, Perspektiven (= Geographica Historica, Bd. 42). Stuttgart 2020.
- Thost 1994 Thost, Gerhard: Neu-Ulm – eine Landschaft und ihre Geschichte. In: Treu, Barbara (Hg.): Stadt Neu-Ulm 1869–1994. Texte und Bilder zur Geschichte. Neu-Ulm 1994, S. 11–36.
- Thym 2017 Thym, Rolf: Regensburgs Großprojekt. Zwischen Hauptbahnhof und Maximilianstraße wird die Zukunft geplant. In: Bei Uns. Die Stadt Regensburg informiert 197 (2017), S. 6–9.
- Tietz 2010 Tietz, Jürgen: Herausforderung Kommunikation. Zur wachsenden Bedeutung der Denkmalvermittlung. In: Meier, Rudolf / Scheumann, Ingrid (Hg.): DENKmal-WERTE. Beiträge zur Theorie und Aktualität der Denkmalpflege. Berlin 2010, S. 251–258.
- Trapp 2015 Trapp, Eugen: Die Regensburger Altstadt und ihre grüne Einbettung. In: Trapp, Eugen / Kersch, Hubert (Hg.): Stadt – grün. Historische Gärten und Alleen in Regensburg und Umgebung. Regensburg 2015, S. 21–30.
- Trapp 2012 Trapp, Eugen: Vom Kloster zum Schloss: St. Emmeram. In: Trapp, Eugen / Dallmeier, Lutz-Michael (Hg.): Welterbe Regensburg. Ein kunst- und kulturgeschichtlicher Führer zur Altstadt Regensburg mit Stadtamhof. Regensburg 2012, S. 136–161.
- Trebnik 2017 Trebnik, Shneur: Die jüdische Gemeinde. In: Gohl, Ernst-Wilhelm / Gudrun, Litz / Zeeb, Frank Torsten (Hg.): Orte der Reformation. Ulm. Leipzig 2017, S. 74–75.

- Trepesch 2016 Trepesch, Christof: Das Schaezlerpalais als Museum. In: Trepesch, Christof (Hg.): Die Deutsche Barockgalerie im Schaezlerpalais. Meisterwerke der Augsburger Sammlung. Berlin 2016, S. 10–33.
- Tronto 2019 Tronto, Joan: Caring Architecture. In: Fitz, Angelika / Krasny, Elke (Hg.): Critical Care. Architecture and Urbanism for a Broken Planet. Wien 2019, S. 26–32.
- Tsakalidis 2008 Tsakalidis, Georgios / Ausländerbeirat der Stadt Münster (Hg.): Nachhaltige Stadtentwicklung im beginnenden 21. Jahrhundert unter den Bedingungen Agenda21-typischer Prozesse. Leitfaden, Perspektiven und Beispiele kommunaler Handlungsräume im Bereich der Nachhaltigkeit unter der Prämisse der Bürgerbeteiligung u. a. im Feld Migration-Integration. Berlin 2008.
- Uhl 2005 Uhl, Heidemarie: Zwischen Pathosformal und Baustelle: Kultur und europäische Identität. In: Csáky, Moritz / Sommer, Monika (Hg.): Kulturerbe als soziokulturelle Praxis. Innsbruck 2005, S. 120–141.
- Umweltbundesamt Bauen und Wohnen 2012 Umweltbundesamt (Hg.) – Nachhaltiges Bauen und Wohnen. Ein Bedürfnisfeld für die Zukunft gestalten. In: <<https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/publikation/long/3952.pdf>> (01.05.2023).
- Umweltbundesamt Stadt für Morgen 2017 Umweltbundesamt (Hg.): Die Stadt für Morgen. Umweltschonend mobil – lärmarm – grün – kompakt – durchmischt. In: <https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/421/publikationen/20170505_stadt_von_morgen_2_auf_lage_web.pdf> (01.05.2023).
- Umweltbundesamt Gutes Leben 2018 Umweltbundesamt (Hg.): Diskurse zum guten Leben: Analyse ihrer Begriffe, ihrer Akteure und damit verbundener politischer Strategien Zwischenbericht (Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Texte 17/2018). Dessau-Roßlau 2018.

Umweltbundesamt Governance 2015	Umweltbundesamt (Hg.): Experimentierraum Stadt: Good Governance für soziale Innovationen auf dem Weg zur Nachhaltigkeitstransformation. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/texte_04_2015_experimentierraum_stadt_good_governance.pdf >(01.05.2023).
Umweltbundesamt 2008	Umweltbundesamt (Hg.): Hintergrundpapier. Kipp-Punkte im Klimasystem. Welche Gefahren drohen?. Berlin 2008.
Umweltbundesamt Daseinsvorsorge 2018	Umweltbundesamt (Hg.): Klimaanpassung im Raumordnungs-, Städtebau- und Umweltfachplanungsrecht sowie im Recht der kommunalen Daseinsvorsorge. Grundlagen, aktuelle Entwicklungen und Perspektiven (Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Climate Change 03/2018). Dresden 2018.
Umweltbundesamt Transformationspotential 2019	Umweltbundesamt (Hg.): Kriterien zur Bewertung des Transformationspotentials von Nachhaltigkeitsinitiativen. Abschlussbericht. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2019-03-26_texte_33-2019_transformationspotenzial.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Pep 2019	Umweltbundesamt (Hg.): Mobilität. Gesundheit. Umwelt. Dreiklang für mehr Nachhaltigkeit in Verkehr und Stadtplanung. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/190408_uba_fb_pep_bf.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Synergien 2018	Umweltbundesamt (Hg.): Möglichkeiten der verstärkten Nutzung von Synergien zwischen Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit in Programmen wie der „Sozialen Stadt“. Abschlussbericht. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2018-09-14_texte_74-2018_soziale-stadt.pdf > (01.05.2023).

Umweltbundesamt Tourismus 2019	Umweltbundesamt (Hg.): Nachhaltigkeit im Tourismus. Entwicklungen, Ansätze und Begriffsklärung. Themenpapier. (Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Texte 22/2019). Dessau-Roßlau 2019.
Umweltbundesamt Stadt-Land 2019	Umweltbundesamt (Hg.): Rahmenbedingungen und Instrumente für die Gestaltung nachhaltiger Stadt-Land-Verknüpfungen. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2019-08-15_texte_86-2019_run-be-richt_ap3-1_3-2.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Planen 2015	Umweltbundesamt (Hg.): Stadt- und Freiraum schützen und aufwerten Anpassungsmaßnahmen rechtzeitig planen und umsetzen. Planen im Klimawandel. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/planen_im_klimawandel.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Straßen und Plätze 2017	Umweltbundesamt (Hg.): Straßen und Plätze neu denken. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/421/publikationen/180109_uba_broschuere_strassen_und_plaetze_neu_denken.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Umwelt 2017.	Umweltbundesamt (Hg.): Umwelt- und Aufenthaltsqualität in kompakt-urbanen und Nutzungsgemischten Stadtstrukturen. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2018-01-29_texte_06-2018_stadtstrukturen.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Umweltgerechtigkeit 2015	Umweltbundesamt (Hg.): Umweltgerechtigkeit im städtischen Raum – Entwicklung von praxistauglichen Strategien und Maßnahmen zur Minderung sozial ungleich verteilter Umweltbelastungen. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/umwelt_und_gesundheit_01_2015.pdf > (01.05.2023).

Umweltbundesamt Wandelprozesse 2019.	Umweltbundesamt (Hg.): Wandelprozesse verstehen und erfolgreicher gestalten. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/190620_uba_hg_wandelprozesse_erfolgreich_gestalten_bf.pdf > (01.05.2023).
Umweltbundesamt Nachhaltigkeitspolitik 2018.	Umweltbundesamt (Hg.): Was kann Nachhaltigkeitspolitik vom guten Leben lernen? Zwischenbericht (Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, Texte 18/2018). Dessau-Roßlau 2018.
Umweltbundesamt Wohnungsbau 2019.	Umweltbundesamt (Hg.): Was tun – im Wohnungsbau? Handlungsempfehlungen für den nachhaltigen Wohnungs- und Städtebau. In: < https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/190110_uba_kommissionspapier_knbau_wohnungsbau_bf.pdf > (01.05.2023).
Untermann 2008	Untermann, Matthias: Stadtbild und Denkmalpflege. In: Brandt, Sigrid / Meier, Hans-Rudolf (Hg.): Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt. Berlin 2008 (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Bd. 11). Berlin 2008, S. 42–51.
Urquhart 2023	Urquhart, Cathy: Grounded Theory for Qualitative Research. A Practical Guide. Los Angeles 2023.
Vernieres 2012	Vernieres, Michel (Hg): Methods for the Economic Valuation of Urban Heritage: A Sustainability-based Approach. Paris 2012.
Vinken 2016	Vinken, Gerhard: Im Namen der Altstadt. Stadtplanung zwischen Modernisierung und Identitätspolitik: Einführung in eine wechselhafte Geschichte. In: Enss, Carmen / Vinken, Gerhard (Hg.): Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und Denkmalpflege. Bielefeld 2016, S. 9–23.
Vinken 2021	Vinken, Gerhard: Zones of Tradition – Places of Identity. Cities and Their Heritage. Bielefeld 2021.

Vogel 2005	Vogel, Thomas: Kunst- und Kulturdenkmale im Alb-Donau-Kreis und in Ulm (= Alb und Donau, Kunst und Kultur, Bd. 45). Stuttgart 2005.
Volgger 2023	Volgger, Peter: Territorien am Rande des Nervenzusammenbruchs. Architektur, Krise und Kontingenz. Berlin 2023.
Völker 2011	Völker, Vera: Einleitung: Schutz für Klima und Denkmal – ein Konflikt?. In: Klimaschutz & Denkmalschutz. Schutz für Klima und Denkmal – kommunale Praxisbeispiele zum Klimaschutz bei denkmalgeschützten Gebäuden. Köln 2011, S. 6–11.
Volkert 2005	Volkert, Wilhelm: Die Steinerne Brücke in der mittelalterlichen Geschichte Regensburgs. In: Feistner, Edith / Braun, Helmut: Die Steinerne Brücke in Regensburg. Regensburg 2005, S. 6–17.
Volkert 2000	Volkert, Wilhelm: Steinerne Brücke. In: Schmid, Peter (Hg): Geschichte der Stadt Regensburg. Band 2. Regensburg 2000, S. 1098–1105.
Vollmar 2018	Vollmar, Bernd: Interessenkonstellationen – Zur gesellschaftlichen Verortung von Denkmalpflege und zeitgenössischer Architektur. In: Die Denkmalpflege, 76 (2018.2), S. 129–138.
Wagner 2021	Wagner, Gernot: Stadt Land Klima. Warum wir nur mit einem urbanen Leben die Erde retten. Wien 2021.
Wagner-Kyora 2014	Wagner-Kyora, Georg: Wiederaufbaustädte der Bundesrepublik im Vergleich 1950–1990. In: Wagner-Kyora, Georg: Wiederaufbau europäischer Städte, Stuttgart 2014, S. 105–141.
Wahl 2022	Wahl, Daniel Christian: Regenerative Kulturen gestalten. Palma 2022.
Walden 2008	Walden, Rotraut: Architekturpsychologie. Schule, Hochschule und Bürogebäude der Zukunft. Habil. Lengerich 2008.
Waldherr 2015	Waldherr, Gerhard: Römisches Regensburg. Ein historischer Stadtführer. Regensburg 2015.

- Waldherr / Leipold 2023 Waldherr, Gerhard / Leipold, Regine: Regensburg im Mittelalter. Ein historischer Stadtführer. Regensburg 2023.
- Walter 1972 Walter, Renate von: Das Augsburger Rathaus. Architektur und Bildgehalt (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg. Schriftenreihe des Stadtarchivs Augsburg, Bd. 20). Augsburg 1972.
- Wanderwitz 1992 Wanderwitz, Heinrich: Regensburg um 1500. In: Angerer, Martin: 450 Jahre Evangelische Kirche in Regensburg. 1542 – 1992 ; eine Ausstellung der Museen der Stadt Regensburg ... ; Museum der Stadt Regensburg, 15. Oktober 1992 bis 19. Januar 1993. Regensburg 1992, S. 29–40.
- Wasserman / Sullivan / Palermo 2000 Wasserman, Barry / Sullivan, Patrick / Palermo, Gregory: Ethics and the practice of architecture. New York 2000.
- Wehrberger 1992 Wehrberger, Kurt: „Die Eisenbahn ist es gewesen...“. Das Gräberfeld Ulm-Bahnhof und andere Ausgrabungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert In: Reinhardt, Brigitte (Hg.): Alamannen an Donau und Iller. Archäologie des frühen Mittelalters vom 3.-7. Jahrhundert. Ulm 1992, S. 25–28.
- Wehrberger Siedlung 1992 Wehrberger, Kurt: Siedlung und Wirtschaft. In: Reinhardt, Brigitte (Hg.): Alamannen an Donau und Iller. Archäologie des frühen Mittelalters vom 3.-7. Jahrhundert. Ulm 1992, S. 33–43.
- Wellnhofer 1997 Wellnhofer, Angelika: Geschichte der Stadt Regensburg. In: Borgmeyer, Anke / Hubel, Achim / Tillmann, Andreas / Wellnhofer, Angelika (Hg.): Stadt Regensburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern. Band III.37). Regensburg 1997, S. XXI-XXVIII.
- Welsch 2017 Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe. Wien 2017.

- Welzer / Wiegandt 2012 Welzer, Harald / Wiegandt, Klaus: Perspektiven nachhaltiger Entwicklung. Wie die Welt im Jahr 2050 aussieht – und warum man darüber reden muss. In: Welzer, Harald / Wiegandt, Klaus (Hg.): Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung. Wie sieht die Welt im Jahr 2050 aus?, Frankfurt 2012, S. 7–13.
- Wettengel 2012 Wettengel, Michael: Von der Lösung zum Problem: Die Neue Straße von den Anfängen bis heute. In: Bartetzko, Dieter / Müller, Michael: Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtraumes in der europäischen Stadt. Ulm 2012, S. 24–41.
- Wettengel 2015 Wettengel, Michael: Zur Geschichte des Ulmer Archivs. In: Wettengel, Michael: Schätze der Stadtgeschichte. 500 Jahre Archiv der Stadt Ulm. Ulm 2015, S. 9–54.
- Wetzig 2005 Wetzig, Alexander: Der Münsterplatz nach 1945. Vom Wiederaufbau zur Stadterneuerung. In: Stemsborn, Max: Münsterplatz. Ein europäischer Stadtraum im Wandel ; der Ulmer Münsterplatz in Geschichte und Gegenwart. Ulm 2005, S. 82–115.
- Wetzig 2012 Wetzig, Alexander: Die Rückeroberung des Stadtraumes. In: Bartetzko, Dieter / Müller, Michael: Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtraumes in der europäischen Stadt. Ulm 2012, S. 4–5.
- Wetzig Stadtumbau 2012 Wetzig, Alexander: Stadtumbau im Bürgerdiskurs. Planungsgeschichte 1990–2007. In: Bartetzko, Dieter / Müller, Michael: Neue Mitte Ulm. Die Rückeroberung des Stadtraumes in der europäischen Stadt. Ulm 2012, S. 42–105.
- Wiegandt 1977 Wiegandt, Herbert: Ulm – Geschichte einer Stadt. Weißenhorn 1977.
- Wilke 2015 Wilke, Sabine: Environmental Humanities. In: Dürbeck, Gabriele / Stobbe, Urte (Hg.): Ecocriticism. Eine Einführung. Köln 2015, S. 94–106.

- Wilts 1994 Wilts, Andreas: Kloster Petershausen. Der Bischof und sein Kloster. In: Planck, Dieter: Archäologie in Baden-Württemberg. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz. Stuttgart 1994, S. 21–26.
- WBGU 2019 Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen: Hauptgutachten. Unsere gemeinsame digitale Zukunft. Berlin 2019.
- Witzler 2007 Witzler, Ralf: Das Domviertel. In: Hollo, Harald / Lass, Walter (Hg.): Augsburg Stadtansichten. Augsburg 2007, S. 56–55.
- Wolf 2002 Wolf, Barbara: Die amerikanischen Wohnsiedlungen Centerville, Cramerton, Sullivan Heights und Fryar Circle. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärflächen ; [13. Juni – 11. August 2002]. Augsburg 2002, S. 16–20.
- Wolf 2010 Wolf, Barbara: Goldener Saal im Rathaus, Augsburg. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte. Kat.Ausst. München (TU München in der Pinakothek der Moderne) 2010. München 2010, S. 319–320.
- Wolf 2000 Wolf, Barbara: Wohnarchitektur in Augsburg. Kommunale Bauten der Weimarer Republik (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 2). Augsburg 2000.
- Wolf 1999 Wolf, Christiane: Gauforen – Zentren der Macht. Zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung. Berlin 1999.
- Woolf 2022 Woolf, Greg: Metropolis. Aufstieg und Niedergang antiker Städte. Stuttgart 2022.
- Würmseher 2020 Würmseher, Markus: 25. Februar 1944: Die Augsburger Kirchen im Zweiten Weltkrieg. In: Groll, Thomas / Ansbacher, Walter (Hg.): Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte. 54. Jahrgang. Augsburg 2020, S. 443–474.

- Wüst 2010 Wüst, Wolfgang: Die süddeutsche Textillandschaft 1500–1800. In: Murr, Karl Borromäus / Breil, Michaela (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart. Augsburg 2010, S. 9–38.
- Wüst 2021 Wüst, Wolfgang: Themeneinführung – Teil 1: Die süddeutsche Städtelandschaft – ein interterritorialer Vergleich. In: Wüst, Wolfgang / Wolf, Klaus (Hg.): Die süddeutsche Städtelandschaft – ein interregionaler Vergleich. Berlin 2021, S. 19–32.
- Zacher 2022 Zacher, Daniel: Community Resilience als Strategie zur Entwicklung von touristischen Destinationen. Wiesbaden 2022.
- Zang 2010 Zang, Gert: Kleine Geschichte der Stadt Konstanz. Karlsruhe 2010.
- Zang 1994 Zang, Gert: Konstanz in der großherzoglichen Zeit. 1. Restauration, Revolution, Liberale Ära 1806 bis 1870 (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 4). Konstanz 1994.
- Zang 1993 Zang, Gert: Konstanz in der großherzoglichen Zeit. 2. Aufschwung im Kaiserreich (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 5). Konstanz 1993.
- Zenetti 1994 Zenetti, Ferdinand: Neu-Ulm von den Anfängen bis 1918. In: Treu, Barbara (Hg.): Stadt Neu-Ulm 1869–1994. Texte und Bilder zur Geschichte. Neu-Ulm 1994, S. 111–228.
- Zhu 2021 Zhu, Yujie: Heritage tourism. From problems to possibilities. Cambridge 2021.
- Zimmermann 1996 Zimmermann, Clemens: Die Zeit der Metropolen. Urbanisierung und Großstadtentwicklung, Frankfurt 1996.

- Zimmermann 2018 Zimmermann, Clemens: Weltstädte, Metropolen, Megastädte. Dynamiken von Stadt und Raum von der Antike bis zur Gegenwart. In: Sander-Faes, Stephan Karl (Hg.): Weltstädte, Metropolen, Megastädte. Dynamiken von Stadt und Raum von der Antike bis zur Gegenwart, Ostfildern 2018, S. 11–28.
- Zimmermann 1993 Zimmermann, Gerd: Der gläserne Nutzer. Zur Funktionalisierung des architekturpsychologischen Denkens. In: Harloff, Hans Joachim (Hg.): Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung. Göttingen 1993, S. 7–16.
- Zimmermann Konstanz 1996 Zimmermann, Wolfgang: Hie Osterich grund unnd boden. Zur Geschichte der Stadt Konstanz nach ihrem vermeintlichen Ende 1548. In: Städtische Museen Konstanz, Rosgartenmuseum (Hg.): Die verdrängten Jahrhunderte. Konstanz als österreichische Stadt 1548–1806. Konstanz 1996, S. 7–43.
- Zimmermann 1991 Zimmermann, Wolfgang: Konstanz in den Jahren von 1548–1733. In: Burkhardt, Martin / Dobras, Wolfgang / Zimmermann, Wolfgang: Konstanz in der frühen Neuzeit. Reformation. Verlust der Reichsfreiheit. Österreichische Zeit (= Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 3). Konstanz 1991, S. 147–312.
- Zipp 1976 Zipp, Gisela: Planungsziele und Planungswirklichkeit. In: Atteslander, Peter: Soziologie und Raumplanung. Berlin 1976, S. 72–93.
- Zorn 2001 Zorn, Wolfgang: Augsburg. Geschichte einer europäischen Stadt. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Augsburg 2001.
- Zotz 2013 Zotz, Thomas: Der deutsche Südwesten. Regionales Gefüge und Adelslandschaft in der Zeit um 1400. In: Braun, Karl-Heinz / Herweg, Mathias / Hubert, Hans / Schneider, Joachim / Zotz, Thomas (Hg.): Das Konstanzer Konzil. 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters. Essays. Darmstadt 2013, S. 139–144.

Abbildungsverzeichnis

Historische Werte	epistemisch	lokal	materiell	temporal	ästhetisch	idealistisch
Wertschöpfung	historisches Wissen – soziale Konstruktion	geografischer Ort Genius Loci	ursprüngliche Materie	in der Zeit gewesen sein	zeitautonome Ästhetik	Adaption historischer Ideen
Wiederholbarkeit	produzierbar	nicht reproduzierbar	nicht reproduzierbar	nicht reproduzierbar	reproduzierbar	reproduzierbar
Zeitstruktur	diachron	diachron	diachron	diachron	synchron	achron überzeitliches Prinzip

Abb. 1: Kategorientabelle der Zuschreibungsarten der historisch-kulturellen Wertigkeiten nach Stefan Lindl
(aus: Lindl 2020, S. 101.)



Abb. 2: Augustusbrunnen mit Stadtverwaltungsgebäude und Südwestseite des Augsburger Rathausplatzes
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 3: Augsburger Rathaus und Perlachturm mit sommerlicher Bestuhlung und Nutzung
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb 4: Blick vom Augsburger Rathaus auf den nordwestlichen Rathausplatz mit Augustusbrunnen, rechts Neuem Bau und links Wohn- und Geschäftsgebäuden an der Westseite
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 5: Augsburger Rathaus und Stadtverwaltungsgebäude mit Tourist-Info und Welterbe Info-Zentrum
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 6: Westseite des Augsburger Rathausplatzes
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 7: Häuserzeile im Süden des Domvorplatzes, links über die Straße Peutingershaus, rechts im Hintergrund der Torbogen des Burggrafenturms
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2024)



Abb. 8: Augsburger Fronhof mit der ehemaligen Fürstbischöflichen Residenz samt Pfalzturn, heute Regierung von Bayerisch-Schwaben
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 9: Augsburger Dom mit Domvorplatz, links Römermauer, rechts Archäologisches Fenster
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2024)



Abb. 10: Hoher Weg und östlicher Augsburger Domvorplatz mit gotischem Ostchor, davor Dombrunnen, rechts Bischofshaus am Hohen Weg und im Hintergrund Domherrenhäuser
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2024)



Abb. 11: Augsburger Domvorplatz mit Metzger-Steile, Archäologischem Fenster und Römermauer im Hintergrund
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 12: Haupteingang der Fuggerei, links Administrations- und Senioratsgebäude und „Markuspätzle“, in der Mitte das Eingangsportal, rechts Markuskapelle
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2024)



Abb. 13: Ochsengasse mit dem Ochsentor in der Augsburger Fuggerei
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 14: Garten in der Augsburger Fuggerei
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 15: Gotische Treppengiebel in der Augsburger Fuggerei
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 16: Gasse in der Augsburger Fuggerei
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 17: Augsburger Maximilianstraße vom Ulrichsplatz aus
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 18: Fassaden an der Ostseite der südlichen Maximilianstraße in Augsburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 19: Hotel Maximilian's (vormals Drei Mohren) und rechts davon der Fuggerstadtpalast in der Augsburger Maximilianstraße
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)

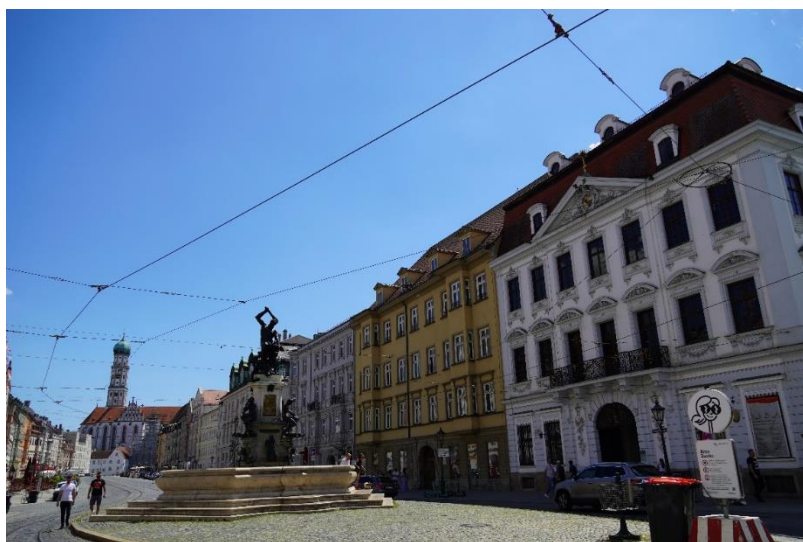


Abb. 20: Augsburger Herkulesbrunnen vor dem Schaezlerpalais, dahinter südliche Maximilianstraße und Basilika St. Ulrich und Afra
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 21: Moritzplatz mit Merkurbrunnen in Augsburg, rechts Wohn- und Geschäftsgebäude, links Chor von St. Moritz, Weberhaus und Wohn- und Geschäftsgebäude Richtung Rathausplatz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 22: Sheridan Park in Augsburg, rechts Halle 116, links moderne Geschäftsbauung, Mitte moderner Sheridan Tower
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 23: Ehemalige Kommandantur in Sheridan Park in Augsburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 24: Ehemalige Chapel in Sheridan Park in Augsburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 25: Ehemaliges Offizierskasino in Sheridan Park in Augsburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 26: Parkanlage in Sheridan Park in Augsburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 27: Blick vom Regensburger Rathausplatz zum Kohlenmarkt, links barocker Rathausanbau, rechts Café Prinzess
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 28: Östlicher Rathausplatz in Regensburg mit den Untergeschossen des Rathausurmes links, daneben Barockanbau und gegenüberliegende Bebauung
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 29: Blick auf den westlichen Rathausplatz in Regensburg mit der Touristinfo im Erdgeschoss des Alten Rathauses
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 30: Blick vom Kohlenmarkt auf den Regensburger Rathausplatz, mittig der Rathauskomplex mit Turm
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 31: Das Alte Rathaus am Regensburger Rathausplatz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 32: Wohn- und Geschäftsgebäude gegenüber der Domkirche am westlichen Domplatz in Regensburg, rechts Adlerbrunnen
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 33: Kollegiatsstift St. Johann am Regensburger Domplatz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 34: Westlicher Domplatz in Regensburg mit der ehemaligen Dompropstei
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 35: Östlicher Domplatz in Regensburg mit Dompost und Reiterstandbild rechts sowie St. Ulrich links
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 36: Westfassade des Regensburger Doms
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 37: Panorama der Regensburger Altstadt von der Steinernen Brücke aus
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 38: Steinerne Brücke in Regensburg, im Hintergrund Brückturm und Dom
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 39: Salzstadel mit UNESCO Besucherzentrum links, mittig der Brückturm und Steinerne Brücke sowie Amberger Stadel rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 40: Brückenbögen der Steinernen Brücke über die Donau
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 41: Blick von der Steinernen Brücke in Regensburg auf die westliche Altstadt mit Dom und Rathausturm, mittig Bruckmanderl
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 42: Südwestlicher Neupfarrplatz in Regensburg mit Neupfarrkirche
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 43: Nördlicher Neupfarrplatz in Regensburg mit Alter Wache und brutalistischem Kaufhausbau rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 44: Westlicher Neupfarrplatz in Regensburg mit Löschenkohlpalais links
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 45: Westlicher Neupfarrplatz in Regensburg mit Neupfarrkirche, im Hintergrund Domtürme
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 46: Westlicher Neupfarrplatz in Regensburg mit Synagogendenkmal, im Hintergrund die Neupfarrkirche, dahinter brutalistisches Kaufhaus und Kioskbau
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 47: Maximilianstraße in Richtung des Regensburger Hauptbahnhofs
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 48: Blick vom Ernst-Reuter-Platz Richtung Hotel Maximilian an der Maximilianstraße in Regensburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 49: Blick von der Maximilianstraße in Richtung des Regensburger Hauptbahnhofs, rechts Hotel Maximilian, links Andeutung des Ernst-Reuter-Platzes (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 50: stadteinwärts führende Maximilianstraße in der Nähe des Regensburger Hauptbahnhofs (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 51: Regensburger Hauptbahnhof
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 52: Ulmer Rathaus von der Neuen Mitte aus gesehen
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 53: Südlicher Ulmer Markplatz mit Fischkasten links, Rathaus rechts und Stadtbibliothek im Hintergrund
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 54: Östlicher Ulmer Markplatz mit Ulmer Museum mittig links im Hintergrund
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 55: Südlicher Ulmer Marktplatz mit Rathaus links, Fischkasten mittig rechts und dahinterliegenden Wohn- und Geschäftsgebäuden
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 56: Östlicher Ulmer Marktplatz vom Ulmer Museum aus gesehen
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 57: Ulmer Münster links und Stadthaus rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 58: Südlicher Münsterplatz in Ulm mit Valentinskapelle rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 59: Nördlicher Münsterplatz in Ulm mit Kioskanbauten und Giebelbauten
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 60: Blick vom Ulmer Münster auf den westlichen Münsterplatz an einem Markttag, links Stadthaus und dahinter Neuer Bau, rechts Neubau des Motel One Ulm mit Giebeln, mittig Giebelbauten der Nachkriegszeit, im Hintergrund Bahnhofsviertel
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 61: Westlicher Münsterplatz in Ulm mit Münsterturm links und Stadthaus rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 62: Ulmer Schwörhaus
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 63: Gebäude am Weinhof 14 mit Renaissanceportal
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 64: Gebäude an der Ostseite des Ulmer Weinhofes, im Hintergrund Münster
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 65: Südlicher Weinhof mit Ulmer Schwörhaus, Haus „Engländer“ ganz links (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 66: Östlicher Weinhof mit Ulmer Schwörhaus links und neuer Synagoge rechts (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 67: Münstertertor an der Neuen Mitte in Ulm
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 68: Hans-und-Sophie-Scholl-Platz in Ulm, mit Sparkassengebäude links und dem Doppelgiebelhaus der Museumsgesellschaft rechts, dahinter Münstertertor
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 69: Hans-und-Sophie-Scholl-Platz in Ulm, mit Sparkassengebäude rechts und der Nordfassade des Rathauses links
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 70: Westlicher Teil der Neuen Mitte in Ulm
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 71: Neue Mitte in Ulm mit Tiefgaragenzugang links, Haus der Museumsgesellschaft in der Mitte und Kunsthalle Weishaupt rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 72: Wilhelmsburg in Ulm
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 73: Wallanlagen der ehemaligen Bundesfestung Ulm, rechts im Hintergrund Wilhelmsburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 74: Graben der Wilhelmsburg in Ulm mit König-Wilhelm-Aussichtsturm rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)

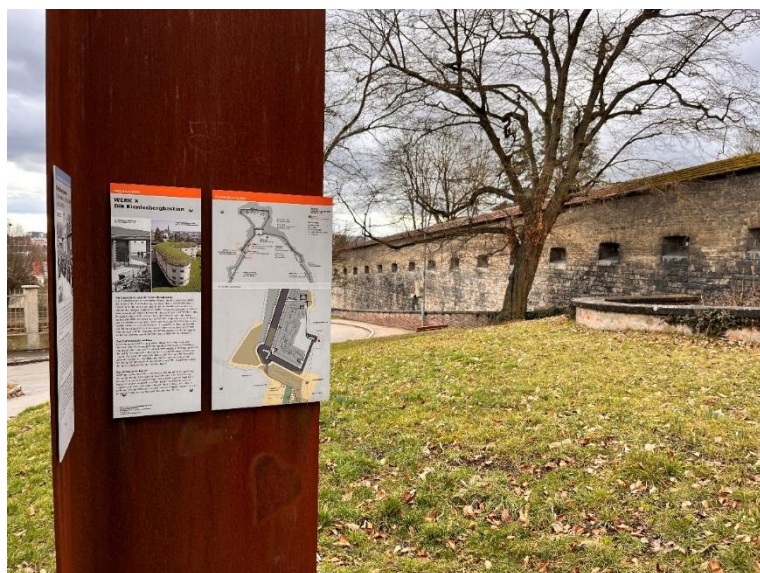


Abb. 75: Informationstafel an der Kienlesbergbastion in Ulm
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 76: Außenfassade der Wilhelmsburg in Ulm
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 77: Malhaus am Konstanzer Obermarkt
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 78: Blick von der Hussenbergstraße über den südlichen Obermarkt in Richtung Wessenbergstraße in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 79: Obermarkt in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 80: Östliche Bebauung des Obermarktes in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 81: Nördliche Bebauung des Obermarktes in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 82: Westportal und Turm des Konstanzer Münsters
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 83: Westlicher Münsterplatz in Konstanz mit Kulturzentrum links
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 84: Nördlicher Münsterplatz in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 85: Nordwestlicher Münsterplatz in Konstanz mit archäologischem Fenster links und dem rot gestrichenen Kulturzentrum rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 86: Nördlicher Münsterplatz in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 87: Konstanzer Hafen mit Konzilgebäude rechts und Reedereigebäude links
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 88: Uferbereich am Konstanzer Hafen mit Zeppelindenkmal und Stadtgarten links sowie Pier und Imperia-Statue rechts
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 89: Konstanzer Konzilgebäude mit Restaurantanbau
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 90: Jachthafen von Konstanz, im Hintergrund Stadtgarten und Imperia-Statue
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 91: Konstanzer Konzilgebäude mit davorliegender Unterführung in Richtung der Altstadt, während Nutzung des Areals als Weihnachtsmarkt (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 92: Haus zum Blaufuß in der Konstanzer Niederburg (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 93: Inselgasse in der Konstanzer Niederburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 94: Rheingasse in der Konstanzer Niederburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 95: Kleine Freifläche in der Sankt-Johann-Gasse in der Konstanzer Niederburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 96: Moderne Balkone und Feuerleitern in der Konstanzer Niederburg
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 97: Benediktinerplatz in Konstanz mit Blick auf den ehemaligen Konvent in der Mitte (heute Archäologisches Landesmuseum)
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 98: Benediktinerplatz in Konstanz mit Blick nach Nordwesten Richtung Landratsamt
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 99: Ehemalige Kaserne (heute Polizeipräsidium) am Benediktinerplatz in Konstanz
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



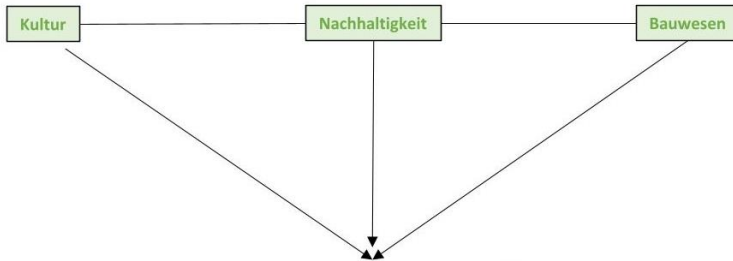
Abb. 100: Musikschule Konstanz in ehemaligen Klosterbauten mit begrüntem Hof
(aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)



Abb. 101: Blick vom Innenhof des ehemaligen Konvents (heute Archäologisches Landesmuseum) auf den modernen Glasanbau des Museums sowie die Portal-Skulptur (Standort der abgetragenen Klosterkirche), dahinter Seerhein und Bodensee (aus: Privatfoto Christian Schaller, 2022)

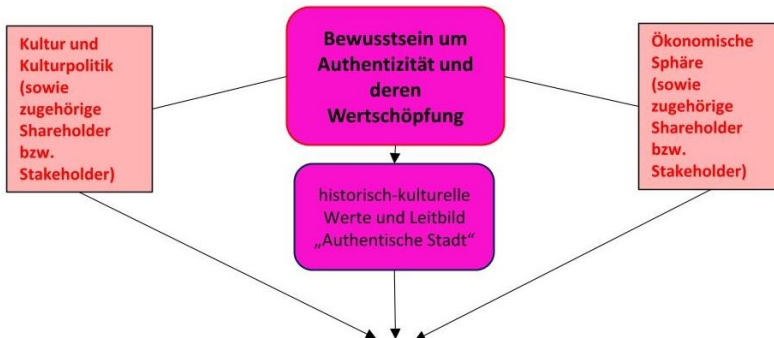
Kulturelle Nachhaltigkeit im Überregionalen (**Makroebene**)

Diskurs und Haltungen gegenüber allgemeinen und internationalen Themen



Kulturelle Nachhaltigkeit im Regionalen (**Mesoebene**)

Diskurs und Haltungen gegenüber gegenwärtiger, lokaler Stadtentwicklung



Kulturelle Nachhaltigkeit am konkreten Ort (**Mikroebene**)

Diskurs und Haltungen gegenüber konkreten, urbanen Fallbeispielen

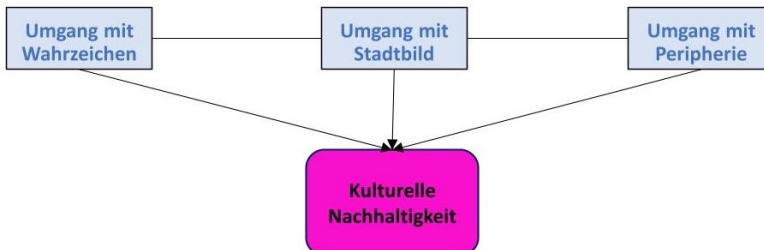


Abb. 102: Datenstruktur nach der grounded-theory-basierten Gioia-Methodologie (erstellt von Christian Schaller, 2024)

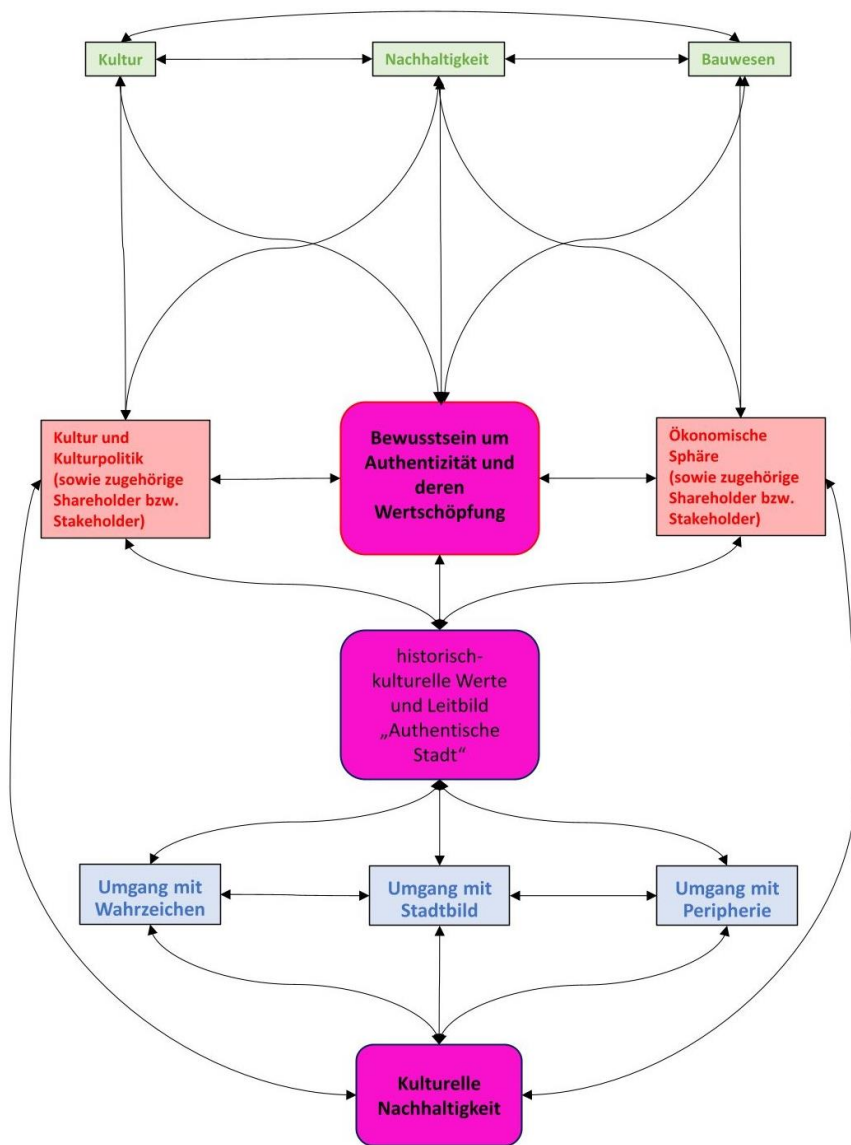


Abb. 103: Grounded-Theory-Modell
nach der Gioia-Methodologie
(erstellt von Christian Schaller, 2024)

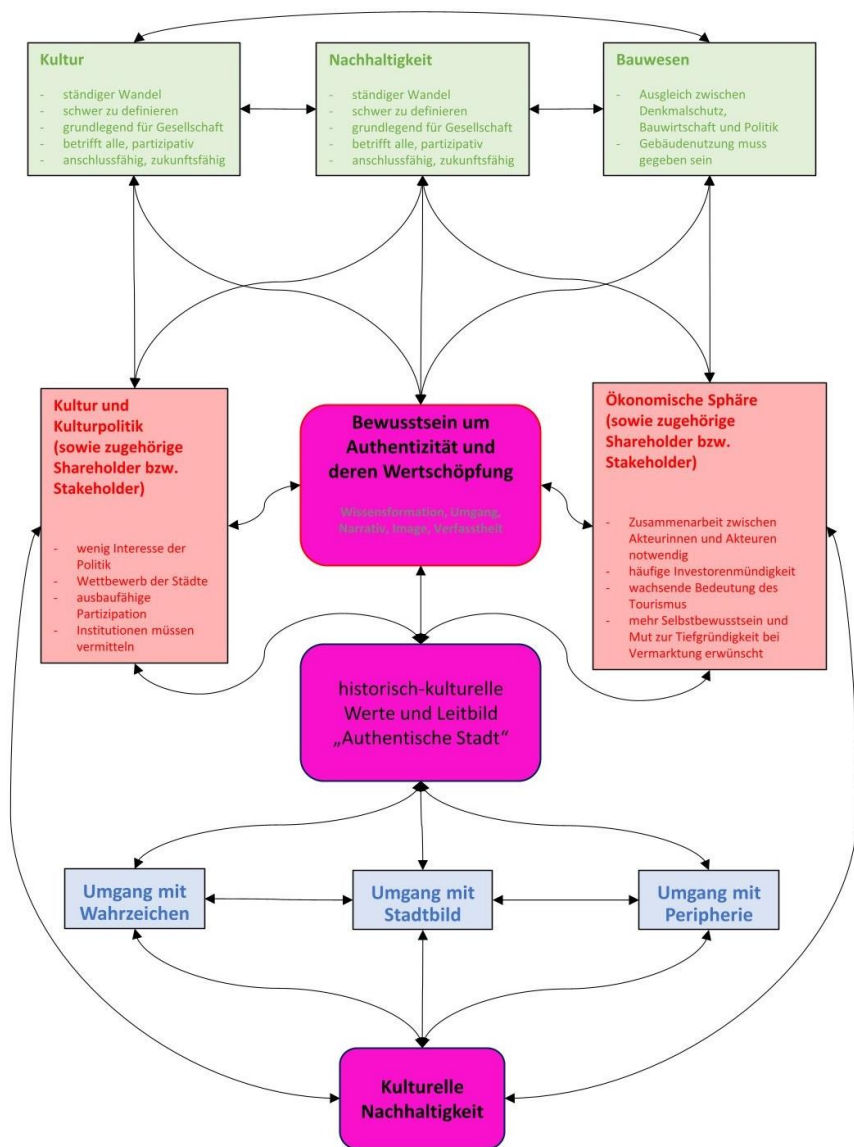


Abb. 104: Grounded-Theory-Modell
nach der Gioia-Methodologie (mit Ausführung der Konzepte/Kategorien)
(erstellt von Christian Schaller, 2024)

Danksagung

Abschließend möchte ich allen Beteiligten und Helfenden danken, ohne die der erfolgreiche Abschluss dieses Promotionsvorhabens nicht möglich gewesen wäre.

Mein Dank gilt meinem Erstgutachter Stefan Lindl und dem Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte sowie Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte, meinem Zweitgutachter Günther Kronenbitter und dem Lehrstuhl für Europäische Ethnologie / Volkskunde sowie natürlich auch allen Kolleginnen und Kollegen, Kommilitoninnen und Kommilitonen, Freundinnen und Freunden sowie den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern. Ein besonderer Dank gilt Sabrina Seidel und Thomas Gaudermann.

Des Weiteren danke ich der Langner'schen Stiftung für die finanzielle Förderung der Publikation.

Zuletzt möchte ich natürlich auch der Hanns Seidel Stiftung für die Promotionsförderung meinen ganz herzlichen Dank aussprechen.

Christian Schaller
Augsburg im April 2025

Die vorliegende Studie zeigt am Beispiel der vier süddeutschen Städte Augsburg, Regensburg, Ulm und Konstanz auf, wie das Konzept kultureller Nachhaltigkeit der Schlüssel zu einer zeitgemäßen Stadtentwicklung und Kulturpolitik werden kann. Durch Bauforschung und die Taxierung der historisch-kulturellen Wertigkeiten wird das „Leitbild der Authentischen Stadt“ (Stefan Lindl) auf den Prüfstand gestellt. Wertschätzung wie auch Wertschöpfung von Geschichte, Kulturerbe und historischer Authentizität werden analysiert und bewertet, indem sie mit Aussagen von Fachleuten kontrastiert werden. Durch die Anwendung der Grounded Theory und der Gioia-Methodologie wird ein anwendungsorientiertes, theoretisches Modell zur Entwicklung und Förderung kultureller Nachhaltigkeit vorgeschlagen, das als Grundlage für konkrete stadtplanerische Debatten dienen kann.